This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TURBOR

Die

göttliche Ordnung

in den Veränderungen

des menſchlichen Geſchlechts,

aus

der Geburt, dem Tode

und der Fortpflanzung deſſelben

erwieſen

von

Johann Peter Süßmilch,

Königl. Preuß. Oberconſiſtorialrath, Probſt in Cölln, und Mitglied der Königl. Academie der Wiſſenſchaften.

Zweyter Theil,

worin die Beförderungs- und Hinderungsmittel der Bevölkerung betrachtet, die Chriſtliche Religion wider Monteſquion gerettet, die Zahl der Menſchen auf der Welt und in einigen alten und neuen groſſen Städten beſtimmet, und die übrigen Ordnungen in der Fortpflanzung und im Sterben der Menſchen nach den Jahren und Krankheiten erwieſen werden.

Nebſt

dreyfachem Anhange und Regiſter über beyde Theile.

Dritte und verbeſſerte Ausgabe.

Non temere & fortuito ſati & creati ſumus, & profecto eſt quædam vis, quæ generi conſulit humano.

Cic. in Quæſt. Tuſcul. l. 1.

Berlin, 1765.

Im Verlag des Buchladens der Realſchule.

Inhalt.

§. 284. Wichtigkeit des Ackerbaues kurzlich wiederholet und dargethan.

§. 285. 286. Rom iſt ein Beyſpiel, daß die Eintheilung des Ackers der Grund iſt von der Menge der Einwohner.

§. 287. Es wird zuerſt bewieſen, daß der Ackerbau zu Rom in groſſem Anſehen und Ehre geſtanden, und daß in dem Bau. rkittel die groſten Staatsmanner geſtecket.

§. 288. Zahl der Jugern oder Morgen, ſo anfanglich jedem Burger gegeben, und die nachher bis auf 10 vergroſſert worden. Die Grachiſchen Bemühungen zur Erhaltung der alten Ackergeſetze werden berühret.

§. 289. Die Romer hatten auch Cenſores agrarios geordnet, welche die zur Verantwortung gezogen, ſo den Ackerbau oder die Pflanzung der Bäume vernachläßiget. Mit dem unter Aufſicht ſtehenden Fleiſſe war auch eine ſparſame und harte Lebensart verknüpft, daher alle Lebensmittel im Ueberfluß und wohlfeil, folglich der Unterhalt einer Familie leicht war.

§. 290. Die Abgaben waren leidlich.

§. 291. Der Acker ward durch Ochſen beſtellet, woraus viele Vortheile entſtehen.

§. 292. Die Frohndienſte waren unbekannt.

§. 293. Der Ackerbau ward als eine Wiſſenſchaft angeſehen, daher Konige und die groſten Gelehrten dazu Anleitungen geſchrieben haben.

§. 294. 295. Es wird ein Römiſches Jugerum mit einem Brandenburgiſchen Morgen verglichen, und die Möglichkeit kürzlich gezeiget, daß eine Familie von 2 bis 3 Morgen in gutem Boden ihren Unterhalt gewinnen können.

§. 296. Es werden aus dieſem Beyſpiel einige Regeln zur Nachfolge hergeleitet, wenn ein Land die mögliche Zahl der Einwohner erhalten ſoll, und zwar 1) muß kein Fleck ungenutzt liegen bleiben. Dis wird mit zwey merkwürdigen Beyſpielen beſtätiget.

§. 297. 2) Ein ſchon cultivir-

tes Land muß nicht wieder unbrauchbar werden, wobey der Verſandung als eines groſſen Feindes gedacht wird.

§. 298. 3) Der Acker muß nach einem proportionirlichen Mittel vertheilet werden, daß der Bauer weder zu wenig noch zu viel habe.

§. 299. 4) Die Fürſtlichen Domainen und groſſen Ackerhöfe müſſen an Bauern gegen eigen Erbzins an Getreide ausgethan werden.

§. 300. 5) Statt der Pferde muß der Acker durch Ochſen beſtellet werden.

§. 301. 6) Jeder Bauer ſoll ſein abgeſondertes Eigenthum haben.

§. 302. 7) 8) Die Frohndienſte ſind der Wirthſchaft ſehr nachtheilig.

§. 303. 9) 10) Die Pflanzung der Obſtbäume und die Wartung der Bienen ſind auch nöthige Stücke.

§. 304. 11) Endlich muß auch der Landman zum Fleis in der Zeit des Winters ermuntert werden.

§. 305. Zur Erhaltung dieſer Vortheile iſt in einem Lande ein Collegium oeconomicum nothwendig, das mit Anſehn und Gelde zum Vorſchuß verſehen; wobey zur Erläuterung der Vortheile gedacht wird, welche aus der Bewäſſerung der Wieſen entſtehen.

§. 306. Dieſes wird durch die Gedanken des Verfaſſers des Interêts &c. beſtätiget und erläutert.

§. 284.

Ein Staat, welcher überzeugt iſt, daß eine vernünftige Bevölkerung das Hauptmittel ſey zur dauerhaften Sicherheit, Reichthum und Glückſeligkeit deſſelben (§. 205. f. I. Theil), welcher daher auch pflichtmäßig bemühet iſt, dieſem Zweck durch dieſes Mittel klüglich zu erreichen, muß ſich den Bau des Landes inſonderheit laſſen angelegen ſeyn (§. 220. I. Th.), dieweil hiedurch die Bevölkerung auf das allerbeſte befördert wird. Alles muß dem Ackerbau in dieſem Stück nachſtehen, Künſte, Fabriken, Handlung, und es ſey ſonſt was es wolle. Dieſe Stücke des Fleiſſes haben auch ihren groſſen Werth, und ſie müſſen nicht gering geſchätzet werden, aber ſie müſſen nur nicht über den Ackerbau erhoben werden, welches gar oft zu geſchehen ſcheinet, zumahl

in

in jetzigen Zeiten. Dieſer iſt und muß auch jederzeit als die Mutter aller übrigen angeſehen werden.

Unter dem Ackerbau verſtehe ich aber nicht blos allein die Wiſſenſchaft, das Land auf die vortheilhafteſte und beſte Weiſe zu beſtellen, ſondern auch und faſt vornehmlich die der Bevölkerung am gemäſſeſten eingerichtete Vertheilung der Aecker, welche beyde Stücke man unter dem Worte Agronomie kann zuſammenfaſſen. Die Cultur des Landes kann in einem Staat gut beſchaffen ſeyn, in der Vertheilung der Aecker können aber groſſe Fehler liegen, die ſich von Alters her, in Zeiten der Verwüſtung durch Krieg und Peſt, eingeſchlichen haben. Daher iſt es möglich, daß ein Staat nicht die Helfte, nicht ein Drittheil, nicht ein Viertheil der Einwohner hat, die er haben könnte und ſollte. Wenn daher ein Bauer mit ſeiner Familie von einer oder 1½ Hufen, das iſt, von 30 bis 45 Morgen, (den Morgen zu 180 Rheinländiſchen Quadratruthen gerechnet), in gutem Lande, recht gut leben, und die Laſten des Landes abtragen kann; iſt es wol der Klugheit des Staats gemäß, einer Familie 100, 200 und mehr Morgen Landes zur Cultur zu bewilligen? Verlieret nicht der Staat in eben dem Verhältniſſe 2, 3 und mehr Familien, die er ſtatt der einen haben könnte? Und wird nicht die Macht und Sicherheit und der Reichthum eines Staats ebenmäßig geſchwächet? So klar und unläugbar dieſe höchſtwichtige Sache iſt; ſo hat es doch das Anſehen, als wenn daran wenig oder gar nicht gedacht wird.

Frankreich hat uns ſeit etlichen Jahren viele und artige Schriften vom Ackerbau geliefert, daraus man ſchlieſſen ſollte, daß dieſe Wiſſenſchaft daſelbſt im gröſten Aufnehmen ſeyn müßte, da doch der Verfall daſelbſt vielleicht am gröſten iſt. Die redneriſchen aber

b zu viel habe.

4) Die Fürſtlichen Do-
inen und groſſen Ackerhofe
ſſen an Bauern gegen eigen
zins an Getreide ausge-
t werden.

5) Statt der Pferde
i der Acker durch Ochſen
llet werden.

) Jeder Bauer ſoll ſein ab-
ndertes Eigenthum haben.

7) 8) Die Frohndien-
ind der Wirthſchaft ſehr
heilig.

ieil werden

§. 305. Zur
Vortheile iſt
ein Collegiu
nothwendig,
und Gelde zu
ſehen; wobey
der Vortheil
welche aus d
der Wieſen e

§. 306. Dieſes
Gedanken der
Interêts &c. b
läutert.

§. 284.

Ein Staat, welcher überzeugt iſt
vernünftige Bevölkerung da
tel ſey zur dauerhaften Sicher
und Glückſeligkeit deſſelben (§. 205.
daher auch pflichtmäßig bemühet
durch dieſes Mittel klüglich zu erre
Bau des Landes inſonderheit laſ

§. 286.

So klein nun aber auch anfänglich das Gebiet von Rom war, so mächtig und volkreich ward es doch in kurzem durch des Romulus kluge Einrichtung der bürgerlichen Verfassung, und durch eine vernünftige Vertheilung der Aecker. Bey der Gründung des Staats zählete er nicht mehr als 3000 Mann zu Fus und 300 Reuter. Nach einer Regierung von 37 Jahren ließ er an Infanterie 46000 und beynahe 1000 Ritter. Es war also ohngefehr funfzehnmahl mehr an Fusvolk, als im Anfange. Aus der Geschichte ist bekannt, daß einige kleinere Staaten mit den Römern zusammengeschmolzen worden, wodurch die Anzahl der römischen Bürger so schnell gestiegen. Sie wollten aber doch Unterhalt haben, und zu dem Ende muste jedes Haupt der Familie seinen Grund und Boden haben, weil damahls alle Soldaten auch zugleich Ackerleute waren. Unter der Regierung des Servius Tullius, die im 175sten Jahre nach der Erbauung anfieng, waren 80000 enrollirte und streitbare Bürger. 250 Jahr nach der Erbauung stieg deren Zahl auf 130000. Und nach dem Anfang des 5ten Jahrhunderts, da die Kriege mit den Samnitern angiengen, wurden in verschiedenen Zählungen 250, 278 bis 292000 streitbare Bürger gefunden. Will man eine Familie an die fünf Personen rechnen, und in jeder einen Mann setzen, der zu den Waffen tüchtig, es sey nun der Vater oder der Sohn; so würde Rom im ersten Anfang ohngefähr aus 16000 Seelen, bey des Romulus Tode aus 245000, unter dem Servius aus 400000, und im Jahre 450, zu der Zeit, da es anfing mächtig zu werden, aus 1250000 oder $1\frac{1}{4}$ Million bestanden haben. Dis waren aber lauter freye Leute, die am Bürgerrecht Antheil hatten, und zum Kriege

XV. Capitel.

Herr Wallace * hat bewieſen, daß das Gebiet von Rom nicht nur im Anfang, ſondern ſo gar bis in das fünfte Jahrhundert nach ſeiner Erbauung, von einem kleinen Umfange geweſen. Bey dem Tode des Camillus, ohngefehr 388 Jahre nach der Erbauung, war der ganze Umfang des Landes um Rom herum, nicht mehr als ohngefehr 24 engliſche, oder 6 bis 7 deutſche Meilen, ſo wir etwan auf 2 deutſche Meilen im Durchmeſſer höchſtens würden rechnen können. Wie klein muß es nicht bey ſeinem Urſprung geweſen ſeyn, da es in der Zeit ſchon ſtets mit ſeinen nächſten Nachbarn Krieg geführet hatte? Den Vortheil ſeiner Siege ſetzte es allemal darinn, daß ihm die überwundenen kleinen Republiken etwas Land abtreten muſten, um mehr Ackerleute und Bürger anſetzen zu können. ** Man ließ die alten Colonos der Ueberwundenen abziehen, und ſetzte Römiſche Coloniſten und Bürger dahin, um dadurch die Zahl der getreuen und tapfern Mitglieder zu verſtärken. Eutropius *** bemerket es als was ſonderbares, daß die Römer erſt zu der Zeit, da ſie die Samniter bekrieget, mächtig zu werden angefangen, dieweil ſie 130 römiſche Meilen von der Stadt Rom ab (etwan 26 deutſche Meilen) Krieg zu führen unternommen haben. Dis geſchahe ohngefehr gegen das Jahr 450 von Erbauung der Stadt, oder 420 Jahre vor der Geburt Chriſti.

§. 286.

* Eſſai ſur la difference du nombre des hommes, trad. par Joncourt, à Londres 1754. pag. 111. ſq.

** Tr. des Finances des Romains, p. 2. und in der Vorrede. *Livius* l. 1. c. 3: Vejentes parte agrorum multati ſunt.

*** l. 2. c. 8. beym Wallace.

§. 286.

So klein nun aber auch anfänglich das Gebiet von Rom war, ſo mächtig und volkreich ward es doch in kurzem durch des Romulus kluge Einrichtung der bürgerlichen Verfaſſung, und durch eine vernünftige Vertheilung der Aecker. Bey der Gründung des Staats zählete er nicht mehr als 3000 Mann zu Fus und 300 Reuter. Nach einer Regierung von 37 Jahren ließ er an Infanterie 46000 und beynahe 1000 Ritter. Es war alſo ohngefehr funfzehnmahl mehr an Fusvolk, als im Anfange. Aus der Geſchichte iſt bekannt, daß einige kleinere Staaten mit den Römern zuſammengeſchmolzen worden, wodurch die Anzahl der römiſchen Bürger ſo ſchnell geſtiegen. Sie wollten aber doch Unterhalt haben, und zu dem Ende muſte jedes Haupt der Familie ſeinen Grund und Boden haben, weil damahls alle Soldaten auch zugleich Ackerleute waren. Unter der Regierung des Servius Tullius, die im 175ſten Jahre nach der Erbauung anfieng, waren 80000 enrollirte und ſtreitbare Bürger. 250 Jahr nach der Erbauung ſtieg deren Zahl auf 130000. Und nach dem Anfang des 5ten Jahrhunderts, da die Kriege mit den Samnitern angiengen, wurden in verſchiedenen Zählungen 250, 278 bis 292000 ſtreitbare Bürger gefunden. Will man eine Familie an die fünf Perſonen rechnen, und in jeder einen Mann ſetzen, der zu den Waffen tüchtig, es ſey nun der Vater oder der Sohn; ſo würde Rom im erſten Anfang ohngefähr aus 16000 Seelen, bey des Romulus Tode aus 245000, unter dem Servius aus 400000, und im Jahre 450, zu der Zeit, da es anfing mächtig zu werden, aus 1250000 oder $1\frac{1}{4}$ Million beſtanden haben. Dis waren aber lauter freye Leute, die am Bürgerrecht Antheil hatten, und zum Kriege

Herr Wallace* hat bewieſen, daß das Gebiet von Rom nicht nur im Anfang, ſondern ſo gar bis in das fünfte Jahrhundert nach ſeiner Erbauung, von einem kleinen Umfange geweſen. Bey dem Tode des Camillus, ohngefehr 388 Jahre nach der Erbauung, war der ganze Umfang des Landes um Rom herum, nicht mehr als ohngefehr 24 engliſche, oder 6 bis 7 deutſche Meilen, ſo wir etwan auf 2 deutſche Meilen im Durchmeſſer höchſtens würden rechnen können. Wie klein muß es nicht bey ſeinem Urſprung geweſen ſeyn, da es in der Zeit ſchon ſtets mit ſeinen nächſten Nachbarn Krieg geführet hatte? Den Vortheil ſeiner Siege ſetzte es allemal darinn, daß ihm die überwundenen kleinen Republiken etwas Land abtreten muſten, um mehr Ackerleute und Bürger anſetzen zu können. ** Man ließ die alten Colonos der Ueberwundenen abziehen, und ſetzte Römiſche Coloniſten und Bürger dahin, um dadurch die Zahl der getreuen und tapfern Mitglieder zu verſtärken. Eutropius *** bemerket es als was ſonderbares, daß die Römer erſt zu der Zeit, da ſie die Samniter bekrieget, mächtig zu werden angefangen, dieweil ſie 130 römiſche Meilen von der Stadt Rom ab (etwan 26 deutſche Meilen) Krieg zu führen unternommen haben. Dis geſchahe ohngefehr gegen das Jahr 450 von Erbauung der Stadt, oder 420 Jahre vor der Geburt Chriſti.

§. 286.

* Eſſai ſur la difference du nombre des hommes, trad. par Joncourt, à Londres 1754. pag. 111. ſq.

** Tr. des Finances des Romains, p. 2. und in der Vorrede. *Livius* l. 1. c. 3: Vejentes parte agrorum multari ſunt.

*** l. 2. c. 8. beym Wallace.

gebraucht wurden. Die Sclaven, die gleich vom Anfang im Gebrauch waren, und deren Anzahl nachher mit dem Wachsthum der Reichthümer sehr stieg, waren in solchem Censu oder Schaßung nicht mit begriffen. Es kann leicht seyn, daß deren Zahl auch so groß als der Bürger gewesen, doch blieb sie mäßig, so lange Rom noch nicht auswärtige Kriege führete. So lange Rom arm, sparsam, jedoch tugendhaft war und vergnügt lebte, so lange der Bürger noch seinen Acker bauete, konnte er nicht viel Sclaven halten. Als aber die nachherigen stets anhaltenden grausamen Kriege mit den Carthaginensern, mit den Galliern, Spaniern, Illyriern, Griechen, und endlich gar mit den Syrern und Asiatischen Völkern und Deutschen, das volkreiche Gebiet von Rom erschöpfet hatten, als des Romulus uod Licinius Ackergesetze aufgehöret, als aus den Agellis und wenigen Morgen Latifundia, oder weitläuftige Landgüther wurden; so kam es dahin, daß der Acker durch Sclaven muste gebauet werden, den sonst Römische Bürger, Rathsherren, Generals und Dictatores bestellet hatten, weil sonst Italien würde wüste gelegen haben. Und durch diese Veränderung bey dem Ackerbau ward zugleich die vornehmste Quelle zur Bevölkerung gleichsam verschüttet, dergestalt, daß gegen die Zeiten des Auguste Gesetze über Gesetze musten gegeben werden, um nur die Leute zum Heyrathen zu ermuntern. Livius * bezeuget, daß es ihm oft ein halbes Wunderwerk geschienen, woher vormals die so oft überwundenen Volscer und Aequer so viele Soldaten herbekommen. Der Schluß ist der richtigste, daß vormahls in den Gegenden eine unbeschreibliche Menge freyer Leute müsse gewesen seyn, die nachher zu seiner Zeit kaum noch

* l. 6 c. 12.

noch eine kleine Pflanzſchule für die Armee gehabt, und die durch Heere der Sclaven gebauet worden, indem ſie ſonſt gar eine wüſte Einöde würden geworden ſeyn. Doch ich will nun auch zeigen, wie die alte Staatsverfaſſung der Römer, und ſo auch ohnſtreitig ihrer Nachbaren, ſo beſchaffen geweſen, daß blos durch die Eintheilung des Landes ſo viele Menſchen haben entſtehen und leben können.

§. 287.

Man ſahe erſtlich zu den Zeiten des Romulus den Ackerbau als eine Hauptſache an, als ein ehrwürdiges Heiligthum, und die ganze Sorgfalt des Staats war darauf gerichtet, daß derſelbe nebſt allen deshalb gegebenen Geſetzen beſtehen muſte. Romulus ſtiftete zu dem Ende auch ein beſonder Prieſterthum, ordnete zwölf Ackerbrüder, fratres arvales, und er ſelbſt ward ein Mitglied derſelben. Selbige trugen eine Krone von Kornähren, nebſt einer weiſſen Kopfbinde, und dieſes war religioſiſſimum inſigne derſelben. Selbige muſten die gottesdienſtlichen Handlungen verrichten, um eine fruchtbare Ernte von der Säe- und Saatgöttin (Seja und Segeſta) zu erhalten. Numa ordnete noch nachher, daß die Erſtlinge vom Getreide, vom Wein und andern Früchten den Göttern muſten geofert werden. *

2) Die Bürger von Rom waren damals alleſamt Ackerleute. An den Marktägen kamen ſie zur Stadt. Wenn wichtige Sachen vorfielen, ſo wurden Comitia oder öffentliche Zuſammenkünfte von den geordneten Vätern des Volks angeſetzt, zu welchen ſie die Zünfte von ihrem Ackerbau einluden: doch muſte es allezeit ſo und zu ſolcher Zeit geſchehen, daß die Ackerwirth-

* *Plin.* hiſt. nat. l. 18. c. 2. *Gellii* Noct. Att. l. 6. c. 7.

wirthſchaft nicht darunter litte. Es iſt daraus leicht zu ſchlieſſen, daß dieſem plebi ruſticæ, weil ſie cives Romani waren, hiedurch Gelegenheit gegeben worden, ihren Verſtand zugleich in dem zu cultiviren, was zum Wohl des Staats gehörete. Man muß ſie ſich alſo nicht ſo butt vorſtellen, als wie man ſie wol jetzt in vielen Landen findet. Plinius ſagt daher ausdrücklich l. c., daß die ächten Nachkommen des Romulus den Landmann höher geſchätzt als die, ſo blos in Städten gelebt und ſich zu einer faulen Lebensart gewöhnet. Vera illa Romuli proles ſemper ruſticam plebem præpoſuit urbanæ, qui in villis, ignaviores habiti quam qui foris terram molirentur. Die Bauernzünfte, die eigen Land beſaſſen, waren in gröſſerm Anſehen und es war eine Art der Beſchimpfung, aus ſelbigen in die bloſſen Bürgerzünfte verſetzt zu werden.

Cato meldet es ausdrücklich, und Plinius führet es aus ihm an, daß man damahls einen nicht höher loben können, als wenn es geheiſſen, daß er ein guter Ackermann ſey: Et virum bonum cum laudabant, ita laudabant: Bonum agricolam bonumque colonum, ampliſſime laudari exiſtimabatur, qui ita laudabatur.*

3) Dieſe Ehre beſtand nicht blos in der Einbildung, ſondern ward dadurch beveſtigt, daß die gröſten Staatsmänner und Feldherren vom Pfluge zum Commando berufen wurden, und ſich nicht ſchämeten, den Commandoſtab wieder mit dem Pflug zu ver-

* *Cato* de R. R. c. 1. *Plinius* l. c. Faſt alle Gelehrte des Alterthums haben daher das Lob des Ackerbaues in ihre Schriften einflieſſen laſſen. Homerus, Heſiodus, Ariſtoteles Polit l. 6. c. 4. Xenophon in Oeconomicis, Horatius. Cicero in Catone &c. conf. *Taubmannus* in notis ad *Culic.* Virg. pag. 49.

verwechſeln. Unter dieſen Bauren waren nicht nur wie jetzt brave, aber gemeine Soldaten, ſondern die klügſten und gröſten Officiere. Von ihren Siegen und Triumphen kehrten ſie mit Vergnügen wieder zum Pflug zurück, und ſchämten ſich deſſen nicht bey den erlangten Lorbercränzen. Plinius frägt l. 18. c. 14. was die Urſache ſey, daß der Acker damahls ſo reichlich zugetragen habe? und beantwortet es artig: Ipſorum tunc manibus imperatorum colebantur agri; ut fas eſt credere, gaudente terra vomere laureato & triumphali aratore, daß das Erdreich, gleichſam mit mehr Vergnügen Frucht gegeben, dieweil es ſich über die mit Lorbern geſchmückte Pflugſchaar und über den Pflüger, welcher Triumphe gehalten, gefreuet, indem damahls der Acker von den Händen der Feldherren gebauet worden. Oder, ſagt er weiter, weil dieſe groſſen Männer die Saat eben ſo wie den Krieg tractiret, und den Acker ſo wie die Läger diſponiret, oder weil alles mit mehrerer Sorgfalt verrichtet worden, ſiue honeſtis manibus omnia lætius proveniunt, quoniam & curioſius fiunt. Er führet den berühmten Attilius Regulus an, dem das Bürgermeiſteramt eben zu der Zeit von dem Viatore oder Staatsbothen iſt aufgetragen worden, als er geſäet, und vom Staub beſchmutzt geweſen, daher er auch den Beynahmen Seranus erhalten. Dis geſchahe im Jahr 497 nach Erbauung der Stadt. Eben ſo ward vorher, im Jahr 296, dem Quinctius Cincinnatus die Dictatur aufgetragen, als er eben ſeine vier Morgen auf dem Vaticaniſchen Berge beſtellet, die darum nachher zum Andenken Prata Quinctia ſind genannt worden. * Vom Attilius iſt noch merkwürdig, daß er eben nach einem über die Carthaginenſer er-

* *Plin.* l. 18. c. 14. *Liv.* l. 3. Und Harduinus ad Plin.

erhaltenen Siege erfahren, daß ſein Meyer geſtorben, und daß der Tagelöhner davongelaufen, und vieles Ackergeräthe geſtohlen habe. Er ſchrieb alſo an den Rath zu Rom und bath, daß er im Commando durch einen andern möchte abgelöſet werden, damit ſein wenig niger Acker nicht ganz möchte zu Grunde gehen, und es ſeiner Frau und Kindern nicht möchte am Unterhalt fehlen. Der Rath beruhigte ihn aber, und übernahm indes ſelbſt die Vorſorge. Was iſt das damahls noch für eine Denkungsart geweſen? Welche Vergnügſamkeit nnd Sparſamkeit und Armuth bey tapfern Helden? Dergleichen iſt jetzt unmöglich.

§. 288.

4) Die Bevölkerung beruhete aber hauptſächlich auf der ſparſamen Vertheilung des Ackers. Die Römer hatten den vernünftigen Grunpſatz, * daß ein kleiner, aber gut gepflügter und gut beſäeter Acker beſſer ſey und mehr trage, als ein groſſer und nachläßig beſtellter. Die Erfahrung beſtätigt ſolches.

Dem zu Folge wurden vom Romulus dem römiſchen Volke, und zwar jedem Haupte nicht mehr als zwey Jugera gegeben, und Plinius bemerket ausdrücklich, daß keinem einzigen mehr bewilliget worden. Bina tunc jugera populo Romano ſatis erant *nullique* majorem modum attribuit. Er ſpottet dabey ſeiner Zeiten, da mancher Knecht einen gröſſern Teich hätte, und ſey es noch viel, daß nicht mancher auch eine gröſſere Küche hätte. Er meldet ferner,

* *Columella* de re ruſt. l. 1. c. 3. Non dubium, quin minus reddat laxus ager non recte cultus quam auguſtus exigue. Und *Virgil.* Georg. 2. v. 412. Laudato ingentia *rura, exiguum* colito. it. *Plin.* l. 18. c. 4.

ner, daß es damahls das alleranſehnlichſte Geſchenke für Feldherren und für tapfere Bürger geweſen, wenn man ihnen ſo viel Aecker gegeben, als ſie in einem Tage mit einem Joch Ochſen umpflügen können. Im dritten Jahrhundert nach eingezogener königlicher Würde ward dieſes Maas vergröſſert, und es wurden jedem Bürger 7 Jugera zugeſtanden. Der Zunftmeiſter C. Licinius, der ſolches veranlaſſet, hatte zugleich das Geſetz ausgewirkt, daß keinem Rathsherrn erlaubt ſeyn ſollte, mehr als 500 Jugera zu beſitzen. * Columella hat zwar nur 50, es iſt aber aus andern erwieſen, daß es 500 müſſen geweſen ſeyn. Es iſt auch merkwürdig, daß der berühmte Feldherr Manius Curius, als ihm der Rath und das Volck nach gehaltenem Triumph, und wegen der gemachten groſſen Eroberung, 500 Jugera ſchenken wollen, in einer öffentlichen Rede ſolches Geſchenke verbethen und geantwortet: Es ſey ein Zeichen eines gefährlichen Bürgers, dem ſieben Jugera nicht genug wären. Perniciosum intelligi civem, cui ſeptem jugera non eſſent ſatis. *Plin.* l, c. Vom Quinctius Cincinnatus iſt ſchon vorher angemerket, daß er nur vier Jugera gehabt habe. Herr Wallace bemerket noch aus dem Valerius Maximus, daß er auch vorher 7 gehabt hätte, aber um 3 wäre beſtraft worden.

Nachdem aber die alte Tugend und Römiſche Denkungsart verfiel, und Pracht und Stolz das Haupt empor hoben, verfielen auch dieſe weiſe Acker-Ge-

* *Columella* l. 1. c. 3. Poſt exactos reges Liciniana illa ſeptena jugera, quæ plebis tribunus viritim diuiſerat, majores quæſtus antiquis retulerunt quam nunc nobis præbent ampliſſima vervacta — mox etiam cum agrorum vaſtitatem victoriæ noſtræ & interneciones hoſtium feciſſent, criminoſum autem ſenatori fuit, ſupra *quinquaginta* jugera poſſediſſe. Und *Plin.* l. 18.

Geſetze. Den Grachen koſtete ihre patriotiſche Bemühung zur Herſtellung derſelben das Leben, und es war nachher nicht mehr daran zu denken. Die groſſen und in den Kriegen bereicherten Römer kauften ſich die gröſten Landgüther, und lieſſen ſie durch die aus allen Landen zuſammengeſchleppte Sclaven beackern. Plinius klagt daher: * die groſſen Landgüther haben Italien zu Grunde gerichtet, und nun werden auch die eroberten Länder dadurch ruiniret, indem ſechſe von denen Herren, welche Nero umgebracht, die Helfte von Africa beſeſſen haben. Plinius und Columella beklagen dieſe Ackerwirthſchaft, die durch die an Füſſen geſchloſſene und im Geſicht gebrandtmarkte Sclaven (vincti pedes, damnatæ manus inſcripti, que vultus) mit Unwillen und Murren getrieben ward, daß daher der ſchlechte Erfolg und Unfruchtbarkeit kommen, und daß man ſich nicht wundern dürfe, daß die Gefängniſſe der Sclaven nicht eben die Vortheile gäben, die man vormahls gehabt, als Feldherren ackerten, miramur, ergaſtulorum non eadem emolumenta eſſe, quæ fuerint Imperatorum.

Rom hatte das Unglück vieler andern Staaten, denen es an guten Geſetzen nicht fehlete, deren Ausübung aber allmählig ganz aufhörete. Der Reichthum und die Macht der einzelnen Perſonen, der Rathsherren, des Adels und Ritterſtandes, ſtürzte endlich das Anſehn der Geſetze, und mithin auch die Macht des Staats ſelbſt zu Boden. Das vortrefliche Amt der Cenſoren, welche über die Sitten und Geſetze wachten, und die man gewiſſermaſen Reichsfiſkäle hätte nennen können, muſte endlich dem Anſehen und der Macht der begüterten Familien weichen.

* l. c. Latifundia perdidere Italiam, jam vero & provincias.

chen. Die Ackergeſetze des Licinius erhielten ſich ziemlich lange, wurden aber doch endlich auch durchlöchert. Es fehlete nicht an Patrioten und obrigkeitlichen Perſonen, welche deren Herſtellung auf das ernſtlichſte betrieben; allein es fehlete an einem glücklichen Erfolge. Nachdem dieſe Bemühung den Gracchen durch die Widerſetzlichkeit des Adels das Leben gekoſtet hatte; ſo waren alle andere Unternehmungen zu ſchwach zum Durchſetzen, bis es endlich mit dem Ackerbau und der Vertheilung des Landes zu dem Verderben kam, worüber **Plinius, Columella** und andere klagen. Wer hievon ein mehreres beyſammen leſen will, der findet das meiſte bey dem **Sigonius** * und in des Abt **Vertot** ** Geſchichte. So geht es mit allem, was gut iſt, es ſey moraliſch, politiſch oder bürgerlich. Es wird vom Böſen beſtritten, und nur gar zu oft beſiegt. Mit den guten Geſetzen wider die Pracht und Ueppigkeit zu Rom ging es eben alſo, deſſen ich nachher gedenken werde.

§. 289.

Ehe ich die Möglichkeit erweiſe, wie eine Römiſche Familie von 7 und gar von 2 Morgen leben können, will ich noch einiger merkwürdigen Umſtände gedenken, welche in der Ackerwirthſchaft der Römer groſſe Vortheile nach ſich gezogen. So war es

1) Nicht erlaubt ſeinen Acker zu vernachläßigen. Nicht nur die Noth und das Brodt, ſondern auch die obrigkeitliche ſtrenge Aufſicht und Strafe zwang ſie zum

* De antiquo iure Italiæ, l. 2. c. 2. ſeq. in *Gravii* Theſ. Antiquit. Rom. Vol. 2.

** Hiſtoire des revolutions arrivées dans le gouvernement de la Republique Romaine par l'Abbé *Vertot*, pag. 223 ſq.

zum Fleiſſe. Es waren eigene Ackerrichter und Cenſores zur Aufſicht beſtellet. Agrum male colere, cenſorium probrum iudicabatur, d. i. Seinen Acker ſchlecht bauen, ward für ein Verbrechen gehalten, welches von den Cenſoren beſtraft wurde, heißt es beym Plinius. * Nicht nur der Acker allein, ſondern auch die Cultur der Weinberge, und die Pflanzung der Bäume und deren Wartung, ſtunden unter ſolcher Aufſicht, und die Nachläßigſten muſten ſich vor der Strafe fürchten. Wo findet man wohl heutiges Tages ſolche kluge Anordnungen? Ein jeder thut was er will, und macht es, ſo gut er es weiß, kann oder will. Wer ſiehet darauf, ob auch die nöthigen und möglichen Bäume gepflanzet werden, die doch nicht nur dem Bauer, ſondern auch dem Lande ſo nützlich ſind? Mir iſt faſt kein Land bekannt, da ein Collegium Cenſorum, ſo ohnſtreitig aus den Fratribus arvalibus beſtanden, befindlich wäre, welches ſich um die allgemeine Landesöconomie bekümmern ſollte. Keiner frägt darnach, ob der Bauer ein guter Wirth ſey oder nicht, ſo lange er ſeine Abgaben entrichtet. Eben ſo geht es mit der Oeconomie ganzer Dorfſchaften.

2) Dabey lebten die alten Römer ſehr ſchlecht, ſparſam, hart, entfernt von aller Weichlichkeit und Pracht. Brodt, Feigen, Wein, Oehl, Honig, Fleiſch, was die Wirthſchaft gab, Bohnen und dergleichen eigene Producte, waren ihre Speiſe und Trank. **

Statt

* Hiſt. nat. l. 18. c. 2. *Gellius* l. 4 c. 12. *Si quis agrum ſuum paſſus fuerat ſordeſcere eumque indiligenter curabat, ac neque ſaraverat neque purgaverat; ſive quis arborem ſuam vineamque habuerat derelictui: non id ſine pœna fuit, ſed erat opus cenſorium, cenſoresque ærarium faciebant.* cf. *Thyſius* ad. h. l.

** Plinius bemerket ausdrücklich l. 18. c. 19. daß die Römer lange Zeit hindurch aus ihrem Mehl kein Brodt gebacken, und es in ſolcher Form gegeſſen haben, ſondern blos

ins

Statt der Betten ſchliefen ſie auf Stroh, quies ſomnusque in ſtramentis erat, *Plin.* c. 4. l. 18. Man kann leicht denken, daß ihre Kleidung und Meubles dieſer Lebensart proportioniret geweſen. Ein Mann, der ſich durch ſeine Klugheit und Verdienſte ſolche Achtung erworben, daß ihm die Dictatur, und mit derſelben das ganze Wohl des Staats anvertrauet ward, ſchämete ſich nicht, den Staatsboten auf ſeinem Acker in einem beſtäubten Hemde zu empfangen. Ein Feldherr, der in den Kennzeichen eines Feldherrn, und im Schmucke und Pomp eines Siegers gepranget hatte, ſchämete ſich nicht, den Commandoſtab wiederum mit dem Pfluge und mit denen dazu ſchicklichen Kleidern zu vertauſchen. Seide, köſtliche Leinewand und Purpur werden gewiß nicht in den Wohnungen dieſer Ackerleute zu finden geweſen ſeyn, und werden allenfalls, wenn deren Kenntniß aus dem Orient ſchon zu ihnen gekommen war, nur für den Pomp der Triumphatoren aufbehalten geweſen ſeyn. Es war

3) Ferner alles auſſerordentlich wohlfeil, ſo lange die leges agrariæ daureten, und der Acker ſo vortreflich gebauet ward. Plinius l. c. bemerket ausdrücklich, daß bey ſolchen Sitten, Gewohnheiten und Lebensart, das gewonnene Getreide nicht nur zum Unterhalt hinlänglich geweſen, ſondern daß

im Brey und in Mehlklöſen. Valerius Maximes l. 2. c. 5. ſagt: Erant majores noſtri adeo continentiæ intenti, ut frequentior apud eos pultis uſus eſſet quam panis, ſie aſſen mehr Brey als Brodt, und zwar ex continentia, ſo man Enthaltung und Mäßigkeit überſetzen kann. Auch meldet Plinius l. 18. c. 24. daß die Sarmatiſchen Völker vornehmlich vom Hirſenbrey gelebet, den ſie mit Pferdemilch, auch wohl mit Blut aus den Adern der Beine ihrer Pferde vermiſchet. Und von den alten Deutſchen berichtet er l. 18. c. 44. daß ſie vom Haferbrey oder Grütze gelebet.

auch zu der Zeit alle Lebensmittel in einem unglaublich wohlfeilen Preiſe geweſen, *incredibilis annonæ vilitas*. Man ſieht daraus das zu Plinius Zeiten, da die luxuria auf das höchſte geſtiegen, die Möglichkeit des Unterhalts, die Zulänglichkeit des gewonnenen Getreides, und die wohlfeile Zeit ſchon zweifelhaft geſchienen. Er meldet, daß vormahls ein Römiſcher Modius ein As gegolten. (Nach einem ohngefehren Ueberſchlage möchte ein Modius noch nicht völlig einen halben Berliner Scheffel, oder $\frac{1}{110}$ einer Danziger Laſt betragen haben. Ein hieſiger Scheffel Roggen wiegt nach einer geſetzten Mittelzahl bey den Magazinen 82 Pfund. Ein As wird vom Hardouin ohngefehr auf ein Sous, 3 bis 4 hieſige Pfennige geſchätzt.) Er führt zum Beweiſe aus dem Varro an, daß ſo gar in den ſpätern Zeiten der Republik, da ſie ſchon ſehr mächtig zu werden angefangen, und bereits groſſe Länder erobert hatte, folglich auch ſchon vielen Ueberfluß an Gold und Silber, nemlich im Jahr 604. a. u. c. im erſten Puniſchen Kriege, als C. Metellus triumphiret, und im Triumph Elephanten aufgeführet hatte, daß dennoch damahls ein Römiſcher Modius Getreide nur ein As, ein Congius Wein, 30 Pfund trockene Feigen, 10 Pfund Oehl und 12 Pfund Fleiſch, nur eben ſo viel gegolten haben. Und noch zu des Caro Zeiten war nach des Polybius Bericht l. 2. in dem cisalpiniſchen Gallien, alſo im obern Theil von Italien, alles ſo wohlfeil, daß ein Sicilianiſcher Medimnus Getreide 4 Obolos, Gerſte 2, und eine Metreta Wein eben ſo viel als Gerſte gegolten. * Plinius merket hiebey noch an, daß dieſer unglaublich ſcheinende geringe Preis

* Man kann hievon mehreres beym *Harduin* ad *Plin.* *Lipſius* de Magnit. Rom. l. 4. c. 9. und andern nachſehen.

Preis der Lebensmittel nicht von den weitläuftigen Landgüthern der Groſſen (ladifundiis) entſtanden, da durch wenige und ſchlecht gehaltene Sclaven groſſe Aecker beſtellet worden, und folglich ſehr vieles zum Verkauf übrig geblieben, ſondern daß zu dieſer wohlfeilen Zeit noch das Liciniſche Geſetz in Kraft geweſen, vermöge des keinem Römiſchen Bürger und Rathsherrn erlaubt geweſen, mehr als 500 Jugera, oder 24 hieſige Hufen zu beſitzen, und da ein gemeiner Bürger nur $\frac{1}{7}$ einer Hufe gehabt hat. Wobey er noch hinzu fügt, daß dieſe damahls erlaubte 500 Morgen ſchon ein Zeichen der luxuriantis reipublicæ geweſen, daß ſie ſchon angefangen, prächtiger und in gröſſerm Ueberfluß zu leben.

Ohnerachtet alſo das Römiſche Gebiet wegen der kleinen Ackerportionen mit Menſchen angefüllet war; ſo war doch der Unterhalt leicht und wohlfeil. Der Fleis in der Beſtellung, die Mäßigkeit und Sparſamkeit lieſſen viel übrig für andere. Man durfte ſich alſo nicht lange bedenken zu heyrathen, da der Unterhalt einer Familie ſo leicht fiel. Die Familie und viele Kinder haben nicht zur Laſt fallen können, weil ein Menſch auch blos durch ſeiner Hände Arbeit leicht einen As täglich hat verdienen können. Die in bloſſen Civilbedienungen ſtehende haben bey kleinen Penſionen heyrathen können. Die ſtets im Dienſt ſtehende Soldaten haben auch leicht können unterhalten werden, und haben gut leben können. Es iſt daher begreiflich, daß die Bevölkerung ohne allen Aufenthalt, ja mit ſchnellen Schritten den Fortgang hat haben, und daß eine Verdoppelung in 80, 50, ja wenigern Jahren hat erfolgen können, weil alles zur rechten Zeit und in gehörigen Jahren hat heyrathen, und weil nichts weder die allgemeine, noch die beſondere Fruchtbarkeit hat ſtöhren können. (1. Th. §. 155.)

auch zu der Zeit alle Lebensmittel in einem unglaublich wohlfeilen Preiſe geweſen, *incredibilis annonæ* vilitas. Man ſieht daraus das zu Plinius Zeiten, da die luxuria auf das höchſte geſtiegen, die Möglichkeit des Unterhalts, die Zulänglichkeit des gewonnenen Getreides, und die wohlfeile Zeit ſchon zweifelhaft geſchienen. Er meldet, daß vormahls ein Römiſcher Modius ein As gegolten. (Nach einem ohngefehren Ueberſchlage möchte ein Modius noch nicht völlig einen halben Berliner Scheffel, oder $\frac{1}{110}$ einer Danziger Laſt betragen haben. Ein hieſiger Scheffel Roggen wiegt nach einer geſetzten Mittelzahl bey den Magazinen 82 Pfund. Ein As wird vom Harduin ohngefehr auf ein Sous, 3 bis 4 hieſige Pfennige geſchätzt.) Er führt zum Beweiſe aus dem Varro an, daß ſo gar in den ſpätern Zeiten der Republik, da ſie ſchon ſehr mächtig zu werden angefangen, und bereits groſſe Länder erobert hatte, folglich auch ſchon vielen Ueberfluß an Gold und Silber, nemlich im Jahr 604. a. u. c. im erſten Puniſchen Kriege, als C. Metellus triumphiret, und im Triumph Elephanten aufgeführet hatte, daß dennoch damahls ein Römiſcher Modius Getreide nur ein As, ein Congius Wein, 30 Pfund trockene Feigen, 10 Pfund Oehl und 12 Pfund Fleiſch, nur eben ſo viel gegolten haben. Und noch zu des Cato Zeiten war nach des Polybius Bericht l. 2. in dem cisalpiniſchen Gallien, alſo im obern Theil von Italien, alles ſo wohlfeil, daß ein Sicilianiſcher Medimnus Getreide 4 Obolos, Gerſte 2, und eine Metreta Wein eben ſo viel als Gerſte gegolten. * Plinius merket hiebey noch an, daß dieſer unglaublich ſcheinende geringe Preis

* Man kann hievon mehreres beym *Harduin* ad *Plin.* *Lipſius* de Magnit. Rom. l. 4. c. 9. und andern nachſehen.

Preis der Lebensmittel nicht von den weitläuftigen Landgüthern der Groſſen (ladifundiis) entſtanden, da durch wenige und ſchlecht gehaltene Sclaven groſſe Aecker beſtellet worden, und folglich ſehr vieles zum Verkauf übrig geblieben, ſondern daß zu dieſer wohlfeilen Zeit noch das Liciniſche Geſetz in Kraft geweſen, vermöge des keinem Römiſchen Bürger und Rathsherrn erlaubt geweſen, mehr als 500 Jugera, oder 24 hieſige Hufen zu beſitzen, und da ein gemeiner Bürger nur $\frac{1}{7}$ einer Hufe gehabt hat. Wobey er noch hinzu fügt, daß dieſe damahls erlaubte 500 Morgen ſchon ein Zeichen der luxuriantis reipublicæ geweſen, daß ſie ſchon angefangen, prächtiger und in gröſſerm Ueberfluß zu leben.

Ohnerachtet alſo das Römiſche Gebiet wegen der kleinen Ackerportionen mit Menſchen angefüllet war; ſo war doch der Unterhalt leicht und wohlfeil. Der Fleis in der Beſtellung, die Mäßigkeit und Sparſamkeit lieſſen viel übrig für andere. Man durfte ſich alſo nicht lange bedenken zu heyrathen, da der Unterhalt einer Familie ſo leicht fiel. Die Familie und viele Kinder haben nicht zur Laſt fallen können, weil ein Menſch auch blos durch ſeiner Hände Arbeit leicht einen As täglich hat verdienen können. Die in bloſſen Civilbedienungen ſtehende haben bey kleinen Penſionen heyrathen können. Die ſtets im Dienſt ſtehende Soldaten haben auch leicht können unterhalten werden, und haben gut leben können. Es iſt daher begreiflich, daß die Bevölkerung ohne allen Aufenthalt, ja mit ſchnellen Schritten den Fortgang hat haben, und daß eine Verdoppelung in 80, 50, ja wenigern Jahren hat erfolgen können, weil alles zur rechten Zeit und in gehörigen Jahren hat heyrathen, und weil nichts weder die allgemeine, noch die beſondere Fruchtbarkeit hat ſtöhren können. (1. Th. §. 155.)

§. 290.

4) In den alten Zeiten war auch der bürgerliche Bauer mit keinen Abgaben beschweret. Er dienete dem Vaterlande im Fall der Noth blos mit seinem Blut und Leben. Im Anfange der Republik muste er sich auch im Kriege selbst unterhalten, wegen der Schwierigkeiten wurde aber solches nachher geändert, und der Staat gab ihm die Kost. Romulus theilete, nach dem Bericht des Dionysius von Halicarnaß * den Acker des Römischen Gebiets in 30 gleiche Theile, nahm aber davon so viel, als zum Gottesdienst und Unterhalt der Priester und Tempel nöthig war, reservirte auch davon einen Theil für den Staat und allgemeine Rechte und Bedürfnisse. Dieser reservirte Theil ward nachhero Ager dominicus, oder die Domainen genannt. Selbiger ward verpachtet, oder auch auf Erbzins ausgethan. Diese Einkünfte kamen zur öffentlichen Schatzkammer, wozu die Gefälle von Wäldern, Flüssen, Minen, Metallen, Salz, und nachher auch die wegen Staatsverbrechen confiscirten Güther hinzu kamen. Unter den Kaisern wird auch nachher des Zehenden gedacht, der von den Aeckern und andern Früchten hat müssen gegeben werden; ich finde aber nicht, daß solches in den ersten Zeiten gebräuchlich gewesen. Wäre es aber auch gewesen, so ist der Zehend eine mäsige Abgabe, die keinem zur Bedrückung gereichen kann. **

§. 291.

5) Ein merkwürdiger Umstand ist es noch, daß die Römer ihren Acker blos mit Ochsen bestelleten.

Zum

* l. 2. c. 2.

** Es kann hievon nachgesehen werden Tr. des finan- *des Romains.*

Zum Lasttragen hatten sie noch die kleinen Esel. Ich habe mit Fleis den Columella nachgesehen, habe aber nicht finden können, daß man sich der Pferde zum Pflügen bedienet hätte, auch damahls nicht, da die Güther schon von gröſſerm Umfang waren. So lange einer nur 7 oder gar nur 2 Jugera besitzen durfte, war es gar nicht nöthig. Es ist auch noch jetzt bekannt, daß es vortheilhafter sey, wenn die Ackerwirthschaft mit Ochsen kann bestellet werden. Ein Ochse kann mit Stroh, und zur Zeit der Arbeit mit Heu gesättiget werden, zuletzt kann desselben Fleisch noch genutzt werden. Es ist daher klar, daß vieles Getreide kann ersparet werden, wodurch sowohl der Wirth als das Publicum profitiret, indem Getreide und Fleisch häufiger und wohlfeiler seyn kann. Im Herzogthum Magdeburg hält ein Bauer vier grosse Hengste, die stets im Kornfutter müssen unterhalten werden. Jeder braucht täglich $\frac{1}{4}$ Scheffel, oder die Woche 2 Scheffel und also jährlich an 4 Winspel, 4 Pferde also an die 16 Winspel Roggen. Dafür hat aber auch der Bauer an sehr vielen Orten 8 Hufen oder 240 Morgen, jeden Morgen zu 180 Rheinländischen Quadratruthen, oder 188 Römische Jugera, und zwar starkes und sehr fruchtbares Land, folglich 27mal mehr, als ein Römischer Bürger. Die hierinn enthaltene Reflexionen sieht ein jeder.

§. 292.

Aus diesem beständigen Gebrauche der Ochsen folget nun 6) von selbst, daß damahls die Vorspanne, die Kriegesfuhren und die Hofedienste mit Gespann, gar nicht haben können statt finden. Ein Römischer Bürger war nicht nur ein Freygebohrner, sondern auch ein Freyherr und wirklicher Baron, der keinem andern Bürger mit Diensten verpflichtet, und

noch weniger Leibeigen war. Er dienete blos dem Staat im Kriege, und muſte es ſich gefallen laſſen, daß er zu dieſem ſich und dem Vaterlande ſchuldigen Dienſte bey einem angeſtellten Cenſu ausgehoben ward. Hier konnte er weder ſeine Perſon noch ſeine Söhne dem Vaterlande verweigern. Allein die jetzigen Hofe- und Frohndienſte waren damahls etwas ganz unbekanntes. Es wäre zu wünſchen, daß ſie es noch wären, oder wieder werden könnten, dieweil einem jeden der Schade vor Augen liegt, der daraus entſtanden iſt. Deshalb müſſen ſo viele Pferde gehalten werden. Deshalb muß ſo viel Getreide von Thieren aufgezehret werden. Deshalb muß ein Bauer ſo viel Land mehr haben, um das Getreide zu gewinnen. Das hindert eine der Bevölkerung gemäſſere Eintheilung der Aecker, und eine dem Staat ſo heilſame Nachahmung der Römiſchen ruhmwürdigen Wirthſchaft.

§. 293.

Endlich, ſo war es auch ein Hauptſtück bey der Römiſchen Ackerwirthſchaft, daß man auſſer dem groſſen darauf verwandten Fleis die Sache als eine Wiſſenſchaft tractirte. Man dachte nicht nur nach, wie eine jede Art des Landes am beſten zu pflügen, zu beſäen und zu warten ſey; man zog nicht nur die Lage, die Luft und Jahreszeiten, ſondern auch den Einfluß des Geſtirns in Betrachtung, und legte ihm in der That mehr bey, als nöthig war. Obſchon dieſes letztere Stück des Forſchens überflüßig und unnütz war, auch viele Römer ſelbſt nichts auf den Einfluß des Mondes und anderer Geſtirne hielten; ſo giebt es doch einen Beweis ab, wie weit ihr Nachdenken gegangen ſey. Weit nützlicher war die Erforſchung der Saamenarten, die ſich für jedes Erdreich am beſten ſchickten, und die mit den mei-

meiſten Vortheilen verknüpft waren. Plinius hat uns davon ein ſehr weitläuftiges Verzeichniß gegeben. Da die Eroberungen angingen, und da die Generals und Soldaten Ackerleute waren; ſo waren ſie auf alle Arten von Getreide, Hülſenfrüchten und Gras aufmerkſam, und es ward mit allem in Italien ein Verſuch gemacht, was ſonſt in Gallien, Africa, Egypten, Aſien, Griechenland, und anderswo zu wachſen pflegte. Der Ackerbau war alſo ein beſonderes und allgemeines Studium.

Daher kam es, daß die gröſten und gelehrteſten Männer kein Bedenken trugen, ſchriftliche Anweiſungen zum Ackerbau zu geben. Plinius meldet c. 5. l. 18. daß vor Alters ſogar Könige vom Ackerbau Bücher geſchrieben haben, nemlich Hiero in Sicilien, Philometor, Attalus und Archelaus. Unter den Feldherren nennet er den Xenophon und en Carthaginenſiſchen Mago, deſſen 28 Bücher vom Ackerbau der Römiſche Rath nach der Eroberung von Carthago ſo hoch geſchätzet, daß er ſie durch den Silanus in das Lateiniſche überſetzen laſſen, ohnerachtet damahls ſchon M. Cato ſeine Lehrſätze herausgegeben hatte. Unter den Römern ſelbſt ſind nur des Cato, Varro, Columella und Palladius Schriften zu uns gekommen. Das waren faſt alles Männer, die anſehnliche obrigkeitliche Aemter bekleidet, oder auch gar als Generals commandiret hatten. Und Plinius ein groſſer Staatsmann und Polyhiſtor, hat die Sachen ſo würdig geachtet, daß er einen ſchönen Auszug aus den beſten Schriftſtellern mitgetheilet hat. Von ſolchen Beyſpielen weiß man heutiges Tages nichts; man überläſt es den Pächtern, die ſelten die Gabe zum Schreiben haben; man würde es für etwas anſehen, das unter der Würde eines Staatsmannes oder Gelehrten ſey, wenn ſich jemand damit abgeben wollte.

§. 294.

Ich hoffe die vornehmſten Ackergeſetze der Römer angeführt zu haben, in ſo ferne ſie einen Einfluß in die Bevölkerung, Sicherheit und Ueberfluß eines Staats haben, und uns zum Muſter der Nachfolge dienen können, um ſo mehr, da ein jeder bey dem erſten Blicke auf die Wirthſchaften der Europäiſchen Nationen gleich ſehen kann, wie weit wir uns von dieſer Klugheit entfernet haben. Nun frägt es ſich noch, ob es denn möglich geweſen, daß eine Familie von 2 Römiſchen Jugern oder Morgen habe leben können? Ich will zuerſt den Inhalt eines Jugerum berechnen und vergleichen.

1) Plinius will, daß ein Jugerum ſo viel ſey, als mit einem Joch Ochſen in einem Tage umgepflüget werden kann. Die Gröſſe iſt aber zu unbeſtimmt. Nach dem Columella * und Plinius war ein Jugerum lang = 240 Römiſche Fus
breit = 120

der Quadratinhalt = 28800 Quadratfus.

Nach der Vergleichung der Längenmaas des Herrn Prof. Celſius, ** da er den Schwediſchen Fus eingetheilet in 1000 Theilchen; ſo hat

ein Römiſcher = 993
ein Griechiſcher = 1035
der Londner = 1027
der Rheinländiſche = 1075
der Pariſer = 1094

Der Röm: iſt alſo zum Rheinländiſchen wie 994 : 1075.
Es hat alſo ein Römiſches Jugerum gehabt meiſt voll
in der Länge = 260 Rheinländiſche Fus
in der Breite = 130

die Fläche = 33800 Rheinl. Quadr. Fus.

Eine

* de re ruſt l. 5. c. 1. ** Saml. der Schwed. Acad. Vol. I. p. 253

Eine Rheinländiſche Ruthe hat 12 Fus in der Länge, eine Quadratruthe hat alſo 144 Quadratfus. Wenn ich die 33800 Fus eines Jugeri durch 144 dividire; ſo bekomme ich 234 $\frac{7}{10}$ Rheinländiſche Quadratruthen, als den Inhalt der Fläche eines Römiſchen Jugeri.

Ein Brandenburgiſcher kleiner Morgen, nach welchem anjetzt die Generallandmeſſer alle Domainen ausmeſſen, und der bey allen Pachtanſchlägen zum Grunde gelegt wird, hält 180 Rheinländiſche Quadratruthen. Ein Brandenburgiſcher Morgen verhält ſich alſo zum Römiſchen wie 180 zu 234, dieſer hat alſo 54 Quadratruthen mehr als ein hieſiger. Iſt alſo ohngefehr $\frac{1}{3}$ gröſſer. 3 Jugera machen alſo beynahe 4 Brandenburgiſche Morgen. Und 7 Jugera machen 9 $\frac{1}{3}$ hieſiger Morgen, noch nicht 10 voll. Um der Rechnung willen wollen wir als voll annehmen, daß 2 Römiſche Morgen 3 Brandenburgiſchen, und 7 Römiſche Morgen 10 Brandenburgiſchen gleich geweſen.

§. 295.

2) Niemand wird nun aber in Abrede ſeyn, daß eine Familie von 3, noch mehr aber von 9 bis 10 Brandenburgiſchen Morgen in einem guten, fetten und wohlbeſtellten Boden ihren Unterhalt haben könne, zumahl wenn es als Gartenland tractiret, und groſſentheils gegraben wird. Es iſt gar nicht unmöglich, daß das 10te Korn und noch weit mehrere durch klugen Fleis im guten Lande können gewonnen werden. Es hat alſo ein Römiſcher Ackerbürger ganz füglich eine halbe Danziger Laſt, oder 30 hieſige Scheffel an Getreide gewinnen können, da nach aller Zeugniß der Boden *um Rom herum ſehr ſchön iſt.* Wenn man nun 2) *die Baumfrüchte,* Feigen und anderes Obſt

§. 294.

Ich hoffe die vornehmſten Ackergeſetze der Römer angeführt zu haben, in ſo ferne ſie einen Einfluß in die Bevölkerung, Sicherheit und Ueberfluß eines Staats haben, und uns zum Muſter der Nachfolge dienen können, um ſo mehr, da ein jeder bey dem erſten Blicke auf die Wirthſchaften der Europäiſchen Nationen gleich ſehen kann, wie weit wir uns von dieſer Klugheit entfernet haben. Nun frägt es ſich noch, ob es denn möglich geweſen, daß eine Familie von 2 Römiſchen Jugern oder Morgen habe leben können? Ich will zuerſt den Inhalt eines Jugerum berechnen und vergleichen.

1) **Plinius** will, daß ein Jugerum ſo viel ſey, als mit einem Joch Ochſen in einem Tage umgepflüget werden kann. Die Gröſſe iſt aber zu unbeſtimmt. Nach dem **Columella** * und **Plinius** war ein Jugerum

lang = 240 Römiſche Fus
breit = 120

der Quadratinhalt = 28800 Quadratfus.

Nach der Vergleichung der Längenmaas des Herrn Prof. Celſius, ** da er den Schwediſchen Fus eingetheilet in 1000 Theilchen; ſo hat

ein Römiſcher = 993
ein Griechiſcher = 1035
der Londner = 1027
der Rheinländiſche = 1075
der Pariſer = 1094

Der Röm: iſt alſo zum Rheinländiſchen wie 994 : 1075.

Es hat alſo ein Römiſches Jugerum gehabt meiſt voll

in der Länge = 260 Rheinländiſche Fus
in der Breite = 130

die Fläche = 33800 Rheinl. Qvadr. Fus.

Eine

*de re ruſt l. 5. c. 1. **Saml. der Schwed. Acad. Vol. I. p. 259.

Eine Rheinländiſche Ruthe hat 12 Fus in der Länge, eine Quadratruthe hat alſo 144 Quadratfus. Wenn ich die 33800 Fus eines Jugeri durch 144 dividire; ſo bekomme ich 234 7/10 Rheinländiſche Quadratruthen, als den Inhalt der Fläche eines Römiſchen Jugeri.

Ein Brandenburgiſcher kleiner Morgen, nach welchem anjetzt die Generallandmeſſer alle Domainen ausmeſſen, und der bey allen Pachtanſchlägen zum Grunde gelegt wird, hält 180 Rheinländiſche Quadratruthen. Ein Brandenburgiſcher Morgen verhält ſich alſo zum Römiſchen wie 180 zu 234, dieſer hat alſo 54 Quadratruthen mehr als ein hieſiger. Iſt alſo ohngefehr 1/3 gröſſer. 3 Jugera machen alſo beynahe 4 Brandenburgiſche Morgen. Und 7 Jugera machen 9 1/3 hieſiger Morgen, noch nicht 10 voll. Um der Rechnung willen wollen wir als voll annehmen, daß 2 Römiſche Morgen 3 Brandenburgiſchen, und 7 Römiſche Morgen 10 Brandenburgiſchen gleich geweſen.

§. 295.

2) Niemand wird nun aber in Abrede ſeyn, daß eine Familie von 3, noch mehr aber von 9 bis 10 Brandenburgiſchen Morgen in einem guten, fetten und wohlbeſtellten Boden ihren Unterhalt haben könne, zumahl wenn es als Gartenland tractiret, und groſſentheils gegraben wird. Es iſt gar nicht unmöglich, daß das 10te Korn und noch weit mehrere durch klugen Fleis im guten Lande können gewonnen werden. Es hat alſo ein Römiſcher Ackerbürger ganz füglich eine halbe Danziger Laſt, oder 30 hieſige Scheffel an Getreide gewinnen können, da nach aller Zeugniß der Boden *um Rom herum* ſehr ſchön iſt. Wenn man nun 2) *die Baumfrüchte*, Feigen und anderes Obſt

dazu rechnet, imgleichen 3) die Milchſpeiſen, und 4) die vorher erwieſene groſſe Sparſamkeit und Nüchternheit in der Lebensart: ſo wird man die Möglichkeit zugeſtehen müſſen, daß man von zwey Römiſchen Jugern habe leben können, die nachher deshalb vermuthlich in zehen ſind verwandelt worden, weil ſich die Lebensart allmählig verändert, und weil bey der Erweiterung des Römiſchen Gebiets der Boden nicht überall von gleicher Güte geweſen. Die Gegend um das alte und noch kleine Rom muß man ſich daher als einen zuſammenhangenden Garten vorſtellen, ſo wie noch jetzt viele Felder im Mayländiſchen ſollen beſchaffen ſeyn, wo die Obſtbäume die Grenzen eines Stück Ackers einſchlieſſen, an welchen der Wein ſeine Stützen hat, deſſen Zweige zwiſchen den Bäumen zuſammengebunden ſind, welches den ſchönſten Anblick geben muß. In einem warmen Lande geht das wohl an, weil der Schatten der Bäume mehr nützlich als ſchädlich ſeyn kann.

§. 296.

Rom kann uns alſo lehren, welchen Werth man dem Acker und deſſen Cultur beylegen müſſe. Wie ſparſam war es bey deſſen Vertheilung? Wie aufmerkſam auf die Art der Beſtellung und den darauf gewandten Fleis? wie viel Mühe gab man ſich nicht, die alte Eintheilung beyzubehalten? Soll uns dieſes groſſe Muſter nicht zur Nachfolge reizen? Ohnerachtet die vornehmſten Regeln zu einer vernünftigen Vertheilung und Cultur des Landes in dem, was von den Römern erwieſen iſt, enthalten ſind, und leicht von einem jeden wahrgenommen werden können; ſo will ich doch einen Auszug davon mittheilen, und einige Anmerkungen hinzufügen. Ein jeder Staat muß alſo billig darauf ſehen:

1) Daß

1) Daß alles Land, so zum Ackerbau und Viehzuche geschickt ist, dazu genutzet werde, und zwar auf die beste Weise. Es giebt Länder die allzu viele Waldungen, zu viele Seen und Brücher haben, welche urbar könnten gemacht, und zum Unterhalt vieler Familien zubereitet werden. Die Holländer haben viel Land durch die Austeichung erobert, und ziehen davon grossen Nutzen. Der höchstselige König Friedrich Wilhelm ließ ein grosses und ganz unzugängliches Bruch hinter Nauen, so etliche deutsche Meilen im Umfang hat, durch Ziehung grosser Canäle, woran einige tausend Menschen über zwey Jahre gearbeitet, urbar machen, und in die schönsten Wiesen und Fettweiden verwandeln. Des jetzigen Königs Majestät haben durch eine Arbeit vieler Jahre und mit grossen Kosten, das grosse Oderbruch bey Wriezen in die schönsten Kornfelder und Auen verwandeln lassen, wo jetzt das 20ste, ja das 30ste Korn gewonnen wird, und wo nunmehro schon über tausend Familien wohnen und vergnügt leben. Vorher waren diese Niederungen fast stets überschwemmet. Es ist wahr, wir haben dadurch etwas an Fischen verlohren, aber durch den Kornbau und Viehzucht viel mehr als hundertfältig gewonnen. Dieses Etablissement kann zugleich ein Muster seyn. Die Schultheissen der Dörfer haben 90 Morgen oder 3 Hufen, die andern 60, 40, und viele auch nur 20 Morgen oder ¼ einer Hufe erhalten; und ich kann es nach der Wahrheit versichern, daß auch diese letztern sich bey der Fruchtbarkeit des Bodens sehr wohl befinden. Dabey sind sie von allen Diensten ganz und gar frey, und sie bezahlen an den Landesherrn vor einen Morgen nicht mehr als einen Gulden.

§. 297.

§. 297.

2) Eine ganz unverantwortliche Nachläßigkeit iſt es, wenn man Kornfelder wieder läſt unbrauchbar werden. Dieſes iſt in Provinzen die einen ſandigen Boden haben, nicht nur möglich, ſondern es geſchieht wirklich. Die Verſandung iſt ein groſſer Feind eines Landes, und gleichwol ſcheinet niemand ihn recht zu kennen und zu fürchten. Nachdem ich bey trockenen Winden im Frühjahr und Herbſt das ſchädliche Spielwerk mit dem Sande ſelbſt angeſehen, und mich nachher bey Commißionen auf dem Lande näher nach der Gröſſe dieſes Schadens erkundiget; ſo bin ich erſchrocken, da ich mit Gewißheit vernommen, daß an vielen Orten ganze Feldmarken der Dörfer durch den Sand verderbet worden, wo noch vor 10 20 und 30 Jahren gutes Getreide iſt gewonnen worden. Ich bin noch mehr erſchrocken, da ich gehöret, daß dieſes Verderben noch ſtets einen ungeſtörten Fortgang habe, und daß niemand den Schaden zu Herzen nehme, da doch dem Einbruch dieſes Feindes leicht, erſt durch Ziehung eines ſchlechten Zauns, und dann durch Säung des Fichtenſamens, Einhalt zu thun ſey. Ich habe nachher faſt keinen Prediger von einem Dorfe, wo ſandige Gegenden ſind, geſprochen, der nicht über den groſſen und alljährlich zunehmenden Schaden der Verſandung Klage geführet, wodurch die noch guten Felder immer mehr und mehr in der Fruchtbarkeit abnähmen. Nirgends aber habe ich gehöret, daß ſich ein Amtmann, oder auch ein Landrath, oder ſonſt jemand darum bekümmere. Wir haben ſo gar ganz nahe an Berlin hievon Beweisthümer, da man dem Sande freyen Lauf läſſet. Der Schade hat einen unvermerkten Fortgang, aber nach zehn Jahren ſieht und fühlt ihn der Landmann. Es darf aber nur in einem beraſeten Sandfelde oder Sandhügel durch ei-

nen

nen ohngefehren Zufall ein Loch entstehen, so kann in wenigen Jahren die ganze umliegende Gegend mit Sand überzogen, und nach 20 Jahren dergestalt damit bedecket seyn, daß sie nicht mehr zu gebrauchen ist. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß in der Mittel- und Neumark jährlich 500 Morgen nicht zureichen, die auf diese Weise der Cultur entzogen werden. Welcher Schade für die Bevölkerung? Dabey habe ich mich über den Unverstand der Bauern oftmahls gewundert, welche einen auf ihrem Stücke stehenden Busch und Gesträuch, den die Vorfahren mit Fleis, zur Verhütung der Versandung stehen lassen, umhauen, und daß ihnen solches von niemand gewehret wird. Wie schwehr hält es aber, den Bauer dahin zu bringen, daß er mit vereinigten Kräften dem Schaden Widerstand thue?

§. 298.

3) Die kluge Sparsamkeit der Römer in Austheilung der Aecker soll uns lehren, dahin zu sehen, daß das Land unter die Bauern gehörig vertheilet werde. Nicht zu wenig, nicht zu viel, nach Beschaffenheit der Güte; ein vernünftiges und den Umständen gemässes Mittel ist auch hier das beste. Wenn ein Bauer bey einer oder höchstens zwey Hufen im guten Lande recht sehr gut stehen kann, warum soll er 4, 6, ja 8 Hufen Weitzenland in Cultur haben? Ist es nicht offenbahr, daß die Bevölkerung, und folglich die Macht, der Reichthum und die Glückseligkeit des Staats darunter gewaltig leide? Niemand wird sich auch lassen in den Sinn kommen zu leugnen, der nur die Wirthschaft des Landes ein wenig kennet, daß nicht die Cultur selbst darunter leide, und daß der Acker viel besser würde bestellet seyn, und mehr Frucht bringen, wenn er von mehrern besor-

ſorget würde. Daher kommt es eben, daß ſo viele Pferde müſſen gehalten werden, wodurch ſo vieles Getreide wieder verzehret wird, das zum Unterhalt der Menſchen dienen könnte.

§. 299.

4) Faſt überall haben die Fürſten groſſe Domainenſtücke und Ackerhöfe, die ſie verpachten. Auch dieſer ſcheinbare Vortheil gereicht den Fürſten und dem Staat zum Schaden. Die Römer pflegten ſolche Ländereyen, die man agrum publicum, und nachher dominicum nannte, und die dem Staat durch Confiſcation oder Eroberung zugefallen, an die milites veteranos zur Cultur auszutheilen, und es ſind beym Sigonius * Beyſpiele vorhanden, daß ſie wol ganze Legionen ſamt ihren Officieren, als Coloniſten dahin verſetzt, und den Acker unter ſie nach Proportion vertheilet haben, ſo daß der Soldat, der viele Campagnen gethan, auch eine gröſſere Anzahl Morgen erhalten, als der andere, der nicht ſo lange gedienet hatte. Billig ſollte man ihnen auch hierinn folgen, und die Domainen an Bauern austheilen, und denen den Vorzug geben, die ſich durch ihre Treue und Tapferkeit verdient gemacht, und noch dazu Luſt und Kräfte haben. Die Einkünfte des Fürſten würden dadurch nicht nur nichts verlieren, ſondern ſie würden auch durch die angeſetzten Familien wachſen. Beydes die Macht und der Reichthum würden dadurch gewinnen. Ich ſchreibe dieſes aus Erfahrung, und habe die Beweisthümer vor Augen, da bey ſolchen an Unterthanen vertheilten Aeckern der Beſitzer nicht nur nichts verlohren, ſondern auch vieles gewonnen. Die Vortheile des Staats ſind aber dabey allezeit

* De antiquo jure Italiæ l. 2.

t noch grösser, als der Particuliers. Man möchte gegen einwenden, daß ein solches Guth in der Pacht y steigenden Preisen nicht höher steigen könnte, enn sie an Unterthanen auf Erbpacht ausgethan wär n. Dieser Besorgniß kann aber sehr leicht vorge uget werden, wenn man die angesetzten Bauern cht auf Geld, sondern auf einen Getreidezins setzet, ß sie z. E. von einem Morgen, nach Beschaffenheit s Landes, einen oder anderthalb Scheffel entrichten üssen. Steigt alsdann der Preis des Getreides, steigen auch die Einkünfte des Besitzers, welches rher bey einer Verpachtung nicht einmahl hat ge ehen können. Gesetzt aber, der Fürst verlöhre da y etwas an Einkünften; so wird doch alles durch e Mehrheit der Menschen ersetzet. Die Einwen ng wegen des Holzes zum Bau und zur Feurung ürde sich auch an den meisten Orten leicht heben ssen, wenn nur die Bauart der meisten Landleute, obey das Holz so unverantwortlich verschwendet wird, ch öffentliche Anstalten besser eingerichtet würde.

Anmerkung. Ich habe hierbey fünf solcher Beyspiele vor Augen gehabt, da die grossen Ackerhöfe an neu angesetzte Unterthanen, und zwar mit Vortheil und allerseitigen grossen Zufriedenheit bis auf diesen Tag, sind vertheilet worden. Ich war Willens, hier davon ein Schema mitzutheilen, allein die Eilfertigkeit der Presse hindert mich am Auszuge des mir hochgeneigt mitgetheilten Plans, nach welchem die Sache glücklich geschehen ist. Vielleicht liefere ich ihn noch im Anhange dieses Theils.

§. 300.

5) Die Römer bedienten sich der Ochsen zur estellung, und auch dieses ist ein nachahmungswürges Stück, weil (1) dadurch vieles Getreide für e Menschen erspahret wird, welches zur Ausfuhr

kann gebraucht, und dadurch wohlfeilere Preiſe können erhalten werden. Es wird (2) alsdenn mehrer und beſſerer Dünger gemacht. Es wird (3) dadurch das Fleiſch im Lande vermehret, weil ein alter Ochſe noch kann gemäſtet und gegeſſen werden. Die Koſten einer Wirthſchaft werden auch dadurch erleichtert. Bey groſſen Portionen des Ackers und in ſtarkem Lande geht aber das auch nicht an. Dagegen möchte man aber einwenden, daß bey der heutigen Art Krieg zu führen, wozu viele Cavallerie und Pferde nöthig ſind, viele Pferde im Lande nöthig wären. Allein ich glaube, daß ſich dazu andre Mittel lieſſen ausfündig machen; oder es lieſſe ſich ein gewiſſes Mittel treffen, damit der groſſe Zweck der Bevölkerung durch eine kluge Vertheilung der Aecker nicht gehindert werde.

§. 301.

6) Man gebe jedem ſein Eigenthum, und zwar ſein abgeſondertes, das ſich auſſer aller Gemeinſchaft mit andern befindet, damit er nach ſeiner beſten Einſicht verfahren könne. In den meiſten Ländern liegen jetzt die Aecker der Herrſchaft und Gemeinen durch einander. Einſichtsvolle Ackerwirthe erkennen den Schaden, und wünſchten eine Abſonderung, welcher aber der Eigenſinn der Bauren an den meiſten Orten entgegen ſtehet, daher ſolches heilſame Werk nicht ohne höchſten Beyſtand der Landesregierung kann zu Stande gebracht werden. Dieſe Abſonderung iſt in Hollſtein und an vielen Orten im Mecklenburgiſchen eingeführet, und der Nutzen davon iſt offenbar. So nützlich dieſes iſt, ſo nöthig iſt es auch, daß die Leibeigenſchaft ganz abgeſchaffet werde. Ich habe ſelbſt den groſſen Unterſchied an vielen Orten wahrgenommen, wenn Bauren Laßgüther beſitzen, und

wenn

wenn sie ihr eigenthümlich Erbe sind; letztere werden jederzeit nicht nur ihren Acker, sondern auch ihre Gebäude suchen in dem besten Stande zu erhalten.

§. 302.

7) Die fast überall noch üblichen Hof- und Frohndienste, die Vorspannungen in Friedens- und Kriegeszeiten, sind auch ganz offenbare Hindernisse einer guten Cultur des Landes. Es ist nicht nur eine schwehre Last für den Bauer, darauf er Knecht und Pferde halten muß, sondern es macht auch grosse Versäumnisse und Zerstreuungen. Der Knecht wird dadurch liederlich gemacht, und das Gespann wird ruinirt, zumahl wenn der Knecht das mitgenommene Futter den Pferden nicht giebt, sondern verkauft, und das Geld versäuft. Dieses alles sind Sachen der Erfahrung, und ich darf nicht sorgen, daß mir jemand hiebey widersprechen werde. Die Hofedienste mit Gespann sind Folgen der grossen Ackerhöfe. So wie der Fürst durch Besetzung der Domainen mit Unterthanen, so würden auch die meisten Edelleute besser gehen, wenn sie die Aecker gröstentheils an eigene Wirthe gegen Erbzins, nicht in Gelde, sondern in Getreide austhäten, und die jetzigen Hofedienste in Geld- oder Getredezins verwandelten.

8) Daß die Abgaben an den Landesherrn gemäßigt seyn müssen, und daß die Lasten den Landmann nicht drücken, noch weniger unterdrücken müssen, versteht sich von selbst. Es ist vorher mit dem Beyspiel von Frankreich erwiesen, (§. 227. I. Th.) welches sich durch die harten Lasten in dem kläglichsten Zustande befindet, und wirklich entvölkert wird.

Anmerkung. Ich halte mich bey der weitern Ausführung dieser letzten drey wichtigen Stücke nicht weiter auf, und ich kann nicht umhin, den Leser

auf die ſchönen Abhandlungen des Herrn von Juſti * zu verweiſen, welcher mit einem lebhaften Vortrag Einſicht und Gründlichkeit hiebey verbunden hat.

§. 303.

9) Die Pflanzung nützlicher Obſtbäume würde nach Art der Römer ebenfalls ernſtlich zu betreiben ſeyn. In dem Brandenburgiſchen Lande ſind deshalb ſchon von den Zeiten des groſſen Kurfürſten Friedrich Wilhelms her, heilſame Edicte vorhanden, vermöge deren angehende Eheleute, neue Wirthe, desgleichen die Wirthe bey jeder Taufe eines Kindes, und bey Ausſtattung eines Kindes, eine gewiſſe Anzahl Bäume pflanzen muſten. Ich weiß nicht, wodurch ſolches wieder in Vergeſſenheit gekommen. Hiezu gehöret auch noch

10) Die Haltung und Wartung der Bienen. Dieſes nützliche Stück der Wirthſchaft iſt bey uns ganz in Verfall gekommen, da man noch vor etwa 40 Jahren keinen Bauer fand, der nicht eine Bienenzucht hatte. Gleichwol wird dadurch der Particulier und der Staat bereichert. Man ſetze, daß jeder Bauerhof nur dadurch den Werth von 10 Thalern ſchaffen könne; wie viel Tonnen Goldes würde es nicht im Ganzen betragen, die mit weniger Mühe als eine Nebenſache aus Nichts geſchaffet würden? Mir ſchwebt ſtimmer, ſo oft ich auf dem Lande die Verabſäumung dieſes Vortheils wahrnehme, das vom Varro ** angeführte Beyſpiel im Gedächtniß, welcher von zweyen Römiſchen Soldaten, die er bey ſeiner Armee in Spanien gehabt, berichtet, daß ſie ihren ganz kleinen vom Vater geerbten Hof von etwa ein Jugerum Landes in einen Bienengarten verwandelt, wo-

* Grundveſte zu der Macht und Glückſeligkeit der Staaten, Vol. I.

** *de ruſtica* l. 3. c. 16.

wovon ſie jährlich nach unſerm Gelde ohngefehr an die 300 Thaler Einkünfte gehabt. Er gedenket auch der dazu dienlichen Kräuter, der Meliſſe, des Cithyſus, des Thimians und dergleichen, womit die alten Römer die Plätze vor den Bienenhäuſern bepflanzet haben.

§. 304.

11) Nöthig iſt es endlich auch an vielen Orten, den Landmann im Winter zum vortheilhaften Gebrauch der Zeit, zum Fleis, und ſonderlich zum Spinnen zu ermuntern. Ich denke noch immer mit Vergnügen an die arbeitſamen Schleſier, und an einige mit ihnen gränzende Provinzen. Dieſe Leute leben mäßig und ſind fleißig. Im Winter verſchlafen ſie nicht ihre Zeit, ſondern ſpinnen, und zwar ohne Unterſchied des Geſchlechts, Männer und Weiber. Keiner ſchämet ſich deſſen. Die Bauern in der Mark ſind von anderer Geſinnung, und viel wenigerm Fleis. Das männliche Geſchlecht hält das Spinnen für eine Schande, und bringt die dunkeln Stunden des Abends und Morgens bey dem warmen Ofen, oder im Bette zu. Ich weiß, daß Edelleute ſie zu mehrern Fleiſſe durch Belohnungen haben bringen wollen, aber vergeblich. Hier iſt daher erſt Zwang nöthig, zum Guten und zum Fleis. Die zweyte Generation thut es ſchon von ſelbſt, weil ſie die Vortheile ſiehet. Ich kenne Gegenden, da die ganze Familie eines Bauers nur fünf bis höchſtens ſechs Stunden ſchläft, die Zeit im Winter, ſo ſie nicht zur Wirthſchaft und Wartung des Viehes braucht, zum Spinnen anwendet, ſodann das geſponnene Garn ſelbſt webet, und das, was ſie nicht ſelbſt braucht, verkauft; daher auch die Landleute in ſolchen Gegenden, wo der Fleis herrſchet, ſich in viel beſſern Umſtänden befinden. Dieſer Fleis giebt auch Gelegenheit zum Handel, und bringt viel

auf die ſchönen Abhandlungen des Herrn von Juſti * zu verweiſen, welcher mit einem lebhaften Vortrag Einſicht und Gründlichkeit hiebey verbunden hat.

§. 303.

9) Die Pflanzung nützlicher Obſtbäume würde nach Art der Römer ebenfalls ernſtlich zu betreiben ſeyn. In dem Brandenburgiſchen Lande ſind deshalb ſchon von den Zeiten des groſſen Kurfürſten **Friedrich Wilhelms** her, heilſame Edicte vorhanden, vermöge deren angehende Eheleute, neue Wirthe, desgleichen die Wirthe bey jeder Taufe eines Kindes, und bey Ausſtattung eines Kindes, eine gewiſſe Anzahl Bäume pflanzen muſten. Ich weiß nicht, wodurch ſolches wieder in Vergeſſenheit gekommen. Hiezu gehöret auch noch

10) Die Haltung und Wartung der Bienen. Dieſes nützliche Stück der Wirthſchaft iſt bey uns ganz in Verfall gekommen, da man noch vor etwa 40 Jahren keinen Bauer fand, der nicht eine Bienenzucht hatte. Gleichwol wird dadurch der Particulier und der Staat bereichert. Man ſetze, daß jeder Bauerhof nur dadurch den Werth von 10 Thalern ſchaffen könne; wie viel Tonnen Goldes würde es nicht im Ganzen betragen, die mit weniger Mühe als eine Nebenſache aus Nichts geſchaffet würden? Mir ſchwebt immer, ſo oft ich auf dem Lande die Verabſäumung dieſes Vortheils wahrnehme, das vom **Varro** ** angeführte Beyſpiel im Gedächtniß, welcher von zweyen Römiſchen Soldaten, die er bey ſeiner Armee in Spanien gehabt, berichtet, daß ſie ihren ganz kleinen vom Vater geerbten Hof von etwa ein Jugerum Landes in einen Bienengarten verwandelt, wo-

* *Grundveſte* zu der Macht und Glückſeligkeit der *Saaten, Vol. I.*

** *de ruſtica* l. 3. c. 16.

wollen ſie jährlich nach unſerm Gelde ohngefehr an die 300 Thaler Einkünfte gehabt. Er gedenket auch der dazu dienlichen Kräuter, der Meliſſe, des Cithyſus, des Thimians und dergleichen, womit die alten Römer die Plätze vor den Bienenhäuſern bepflanzet haben.

§. 304.

11) Nöthig iſt es endlich auch an vielen Orten, den Landmann im Winter zum vortheilhaften Gebrauch der Zeit, zum Fleis, und ſonderlich zum Spinnen zu ermuntern. Ich denke noch immer mit Vergnügen an die arbeitſamen Schleſier, und an einige mit ihnen gränzende Provinzen. Dieſe Leute leben mäßig und ſind fleißig. Im Winter verſchlafen ſie nicht ihre Zeit, ſondern ſpinnen, und zwar ohne Unterſchied des Geſchlechts, Männer und Weiber. Keiner ſchämet ſich deſſen. Die Bauern in der Mark ſind von anderer Geſinnung, und viel wenigerm Fleis. Das männliche Geſchlecht hält das Spinnen für eine Schande, und bringt die dunkeln Stunden des Abends und Morgens bey dem warmen Ofen, oder im Bette zu. Ich weiß, daß Edelleute ſie zu mehrern Fleiſſe durch Belohnungen haben bringen wollen, aber vergeblich. Hier iſt daher erſt Zwang nöthig, zum Guten und zum Fleis. Die zweyte Generation thut es ſchon von ſelbſt, weil ſie die Vortheile ſiehet. Ich kenne Gegenden, da die ganze Familie eines Bauers nur fünf bis höchſtens ſechs Stunden ſchläft, die Zeit im Winter, ſo ſie nicht zur Wirthſchaft und Wartung des Viehes braucht, zum Spinnen anwendet, ſodann das geſponnene Garn ſelbſt webet, und das, was ſie nicht ſelbſt braucht, verkauft; daher auch die Landsleute in ſolchen Gegenden, wo der Fleis herrſchet, ſich in viel beſſern Umſtänden befinden. Dieſer Fleis giebt auch Gelegenheit zum Handel, und bringt viel

Geld von auswärts in das Land, welches von Schlesien und der Lausitz eine ganz bekannte Sache ist. Dieser Fleis ist es insonderheit, welche die Sudeten oder Böhmischen Gebirge, besonders von Dresden an bis oberhalb Neis in Schlesien, belebet. Wer den grossen Einfluß des Fleisses in die Bevölkerung mit Ueberzeugung will kennen lernen, der muß in diese Gebirge reisen, und die Gegenden um Bauzen, Zittau, Görlitz, Lauban, Greiffenberg, Hirschberg, Landshuth, u. s. w, kennen lernen. Kaum glaube ich, daß man in irgend einem Lande einen gleichen Beweis der Bevölkerung durch den Fleis der Landleute finden werde.

§. 305.

12) Sollen aber wahre Verbesserungen in der Cultur des Landes, in allen Theilen der Ackerwirthschaft, in der Ermunterung zum Fleis geschehen; so ist nicht nur ein besonderes hohes und mit aller Macht versehenes Landescollegium, so man Oeconomicum oder Agronomicum nennen könnte, dazu nöthig, sondern es müsten auch mehrere Censores agrarii, nach Art der Römer (§. 289.) dazu bestellet werden. Ersteres müste auch über ein ansehnliches Capital disponiren können, um zu Verbesserungen den Vorschuß zu thun. Selbiges müste auf alle Stücke der Landwirthschaft Acht haben, Befehle geben, und sie auch zur Ausübung bringen. Es müste darauf sehen, ob in einer Gegend zu viel Waldungen, oder auch zu wenig? ob gute Gründe mit Holz bewachsen, und schlechte beackert würden? ob Versandungen geschehen? ob nicht Brücher urbar zu machen, und die Wiesen zu verbessern, die Viehzucht zu vergrössern? ob die Aecker gehörig vertheilet, und wie, ohne jemandes Kränkung und Verletzung der Rechte, allmählig die al-

alten Vorurtheile zu heben, die alten ſchädlichen Mißbräuche abzuſchaffen, ſonderlich der Frohn- und Hofdienſte und Verſäumungen, u. ſ. w. Es müſte dem zum Theil dummen Bauer Anweiſung zur vortheilhaftern Wirthſchaft geben, u. d. m. Ich will dieſes nur noch mit einigen merkwürdigen Beyſpielen beweiſen, um denen zu begegnen, die ſich einbilden, als wenn nichts mehr zur Verbeſſerung übrig wäre. Im Reich, in Franken und andern dortigen Gegenden, ſoll die durch Kunſt veranſtaltete Wäſſerung der Wieſen ſehr im Gebrauche ſeyn. Hievon habe ich weder in Sachſen, noch in Weſtphalen, im Lüneburgiſchen, im Braunſchweigiſchen, noch in unſerm Lande etwas wahrgenommen. Ein gewiſſer Freund und kluger Wirth hat auf ſeinen in verſchiedenen Gegenden von Schleſien gelegenen Güthern dieſe Wäſſerungen der Wieſen zuerſt, ſo viel ich weiß, mit dem gröſten Vortheil nachgemacht. Auf einem an der Oder gelegenen Guthe hat er durch Graben und Schleuſen, dadurch er nach Gutfinden das Waſſer auf ſeine Wieſen leitet und abführet, Wunder der Verbeſſerung gemacht, daß er nunmehro mehr als viermal ſo viel Kühe ausfuttern kann. Durch den ſo ſehr vermehrten und beſten Dünger hat er die Fruchtbarkeit ſeines Ackers, der an ſich nur mittelmäßig iſt, in eben der Proportion vergröſſert. Auf einem andern am Gebürge liegenden Guthe hat er ſich zu eben dem Zwecke ein kleines Flies zu Nutze gemacht, deſſen Waſſer er ſammlet, und dann, wann es nöthig, auf die mit einem Damm umgebene Wieſen leitet. Wieſen, die nur einmahl haben können gemähet werden, können dadurch zu einer dreymaligen Nutzung gebracht werden, und ſie geben jedesmal wenigſtens noch einmal ſo viel Gras. Sind aber die Wieſen nicht der Grund, wovon die vornehmſte Verbeſſerung der Ackerwirthſchaft

ſchaft muß angefangen werden? Ich übergehe andere Arten der Verbeſſerung der Wieſen durch Aſche, durch Miſt ſelbſt, oder durch die Hollſteiniſche Wirtſchaft, da mich dieſes von meinem Zwecke allzuſehr abführen würde. Das weiß ich aber aus ſehr vielen merkwürdigen Beyſpielen, daß hierin noch mehr als drey Viertheile aller Landgüther ſolcher Verbeſſerungen theils fähig, theils bedürftig ſind. Welcher Vortheil würde es nicht aber für einen Staat ſeyn, wenn noch einmal ſo viel Vieh könnte gehalten, und noch einmal ſo viel Korn könnte gebauet werden? Wie viel nützliche Beſchäftigungen würde ein ſolches allgemeines Oeconomiſches Collegium nicht haben, und in den erſten 50 Jahren doch nicht zu Ende kommen, wenn es auch gleich in allen Provinzen Untercollegia zur Hülfe ordnete? Armen Edelleuten und Gemeinen müſte es durch einen blos hierauf verwandten Vorſchuß ohne Zinſen zu Hülfe kommen. Die veranſtaltete Verbeſſerungen ſind mehr als aller Geldzins. Die von dem Franzöſiſchen Patrioten ſo ſehr gerühmte Ackerwirthſchaft in Engelland, ſonderlich in Nordfolck, verdienet alle Aufmerkſamkeit

Die *Cenſores agrarii* müſten verſtändige Wirthe ſeyn, die über 6 bis 8 Dörfer und deren Wirthſchaft die nöthige Aufſicht hätten, und die an das Collegium berichten und Vorſchläge thun müſten. Sie müſten nach der Römer Art darauf ſehen, ob ein jeder ſeinen Acker recht beſtellete, Bäume pflanzte, Bienen hielte und pflegte, u. ſ. w. Solchen Leuten müſte ein Freyguth mit dem Nahmen eines Landſchulzen gegeben werden, das aber nicht erblich ſeyn könnte, weil dazu jederzeit die beſten Ackerwirthe müſten genommen werden. Doch genug hievon, weil ich noch den Franzöſiſchen Patrioten will reden laſſen.

§. 306.

Dieſer rechtſchaffene und kluge Mann ſchließt unter andern mit dieſen Worten: * En un mor, il faut faire de la culture des terres la premiere affaire d'Etat, man muß aus dem Ackerbau das erſte Geſchäfte und vornehmſte Augenmerk des Staats machen. Er hat auch zu dem Ende einen Entwurf ** zur Errichtung eines ökonomiſchen Collegii, oder Chambre d'Agriculture mitgetheilet, die aus 60 der beſten practiſchen Ackerwirthe des Königreichs beſtehen ſoll, die aus den verſchiedenen Provinzen zu nehmen, die unter einem Intendant general d'Agriculture ſtehen, und einen blos zu dem Zweck errichteten Staatsſecretair oder Miniſter zum Director haben ſollten. „Da man, ſagt er, in Frankreich ein Handlungscollegium hat, warum hat man nicht auch „eines für den Ackerbau, ja warum hat man nicht „mit dieſem den Anfang gemacht? indem dieſer der „Grund von jenem, und weil auf den Landesproducten „der vornehmſte Handel beruhet, daher man den Unterthanen zuerſt die Mittel an die Hand geben ſollen, „die erſte Materie und Producte zu vermehren. Wenn „daher die Miniſter ihre Einſichten, die ſie auf Fabriken und Handlung angewandt, auch auf den Ackerbau gerichtet hätten; ſo würde Frankreich, welches „auf dem Wege war, reich zu werden, durch dieſen „Schritt auch mächtig geworden ſeyn. So wie das „Handlungscollegium den Fortgang der Manufacturen und die Beförderung des Fleiſſes, ſo müſte „dieſes ökonomiſche die allgemeine Cultur des Landes zum Gegenſtande haben, und könnte faſt auf denſelben Fus, wie jenes, eingerichtet werden. Und

* Interêts de la France, p. 166. edit. d'Hollande.
** Ibid. p. 78.-93.

„wie die Anzahl der Fabriken, und Vortheile der „Fabrikwaaren vor andern Ländern, ſeit jenes Ein„richtung ſich ungemein vergröſſert haben; ſo könnte „man ſich von den öconomiſchen Collegio in Anſe„hung des Ackerbaues, eben die Vortheile verſichern. „Das Aufnehmen der Fabriken und mechaniſchen „Künſte werde zwar gemeiniglich dem Witz der Na„tion zugeſchrieben, ſie hätten aber ihr Daſeyn den „geheimen Triebfedern zu danken, die von den Mini„ſtern gebraucht worden, und es habe der ſchöpferiſche „Colbert zuerſt den mechaniſchen Künſten eine Ge„ſtalt gegeben, da vorher alles in Unordnug und im „Dunkeln geweſen. Seit der Errichtung des Com„merciencollegii habe man durch eine Verordnung „nach der andern alles zu beſtimmen geſucht, was zum „Fabrikweſen nöthig geweſen, die Wolle und deren „Sorten, die Zahl der Faden in jeder Art von Stof„fen, die Länge und Breite der Tücher u. ſ. w. Es „wären allgemeine und beſondere Aufſeher zur Befol„gung der gemachten Geſetze geordnet, es wären Stra„fen für die Uebertreter, wie auch Belohnungen und „Gratificationen für die geſetzet worden, die ſich darin „beſonders würden hervorthun. Frankreich habe das „durch einen beſondern Codex oder Geſetzbuch für den „Fleis erhalten, und es würde dieſe Monarchie da„durch auf den höchſten Gipfel der Gröſſe geſtiegen „ſeyn, wenn der Ackerbau zum Grunde dieſes Gebäu„des wäre geleget worden. „ Hierauf fähret dieſer gründliche Patriot fort, die beſondere Einrichtung ſei„nes Entwurfs zu erklären, und zeiget, was geſchehen müſſe, wenn der Bauer in Frankreich zur Verbeſſe„rung des Ackerbaues ſolle gebracht werden. Es ent„hält dieſe Anweiſung zur klugen Einrichtung eines ſolchen Collegii agrarii das Weſentlichſte, was dabey zum Augenmerke müſte geſetzet werden. Zuletzt ver-

giſſet er die Belohnungen und Gnadengeſchenke für diejenigen nicht, welche bisher ungebrauchtes Land zum Vortheil des Staats urbar machen, die einen See oder Bruch, die ein Gehölz und unnützes Gesträuch in Ackerland verwandeln würden, die neue und nützliche Methoden zur wohlfeilern Beſtellung des Ackers erfinden, die Mittel zur Bewahrung des Getreides vor ſchädlichen Inſecten, zur Reinigung des Ackers von ſchädlichen Unkraut erfinden würden; ferner für die, welche durch Verbeſſerung der Wirthſchaft mehr Getreide, als vorher, auf einerley Gröſſe des Landes gewinnen, die in Cantons, wo Bäume fehlen, die allermeiſten pflanzen, und die dagegen auch, wo zu viel Holz, die meiſten fällen, und Ackerland daraus machen würden; welche die beſte Art zur Erhaltung des Korns in feuchten Gegenden erfinden, die das meiſte Vieh in Gegenden wo es dem Ackerbau nicht Eintrag thäte, halten, die das meiſte Oehl ohne Nachtheil des Getreides gewinnen; desgleichen für die, ſo die meiſten Seidenwürmer ernähren, und die meiſte Seide davon gewinnen würden; endlich auch für die, welche ſichere Mittel für die Krankheiten des Viehes, wie auch für die epidemiſchen Seuchen, denen der Landmann inſonderheit unterworfen iſt, entdecken würden. Er ſetzt auch Belohnungen für die, ſo das meiſte Land der gemeinen Nutzung entziehen, und in einen beſondern Beſchluß bringen würden; womit er auf die in Engeland, und ſonderlich in Nordfolck ſeit einiger Zeit eingeführte, und zum groſſen Vortheil gediehene Wirthſchaft ſiehet. Es iſt ſolches ohnſtreitig, ſo viel ich urtheilen kann, die ſchon lange im Hollſteiniſchen eingeführte Einrichtung, da ein jeder ſein abgeſondertes Eigenthum hat, das ich vorher (§. 301.) für nothwendig gehalten habe, welches er ſodann in 6 oder 8 Theile abgetheilet, und da-

durch

durch die Viehzucht mit den Ackerbaue auf das vortheilhafteſte verbindet, u. ſ. w.

Man wird leicht einſehen, daß zur Erreichung der Abſicht eines ſolchen dem Staate ſo höchſt nützlichen, ja unentbehrlichen Collegii, nicht nur nöthig ſeyn würde, alte und erfahrne Practicos zu Gliedern deſſelben zu machen, ſondern daß man auch dazu junge Leute zuziehen müſte, die dazu Luſt und Geſchicklichkeit hätten, die ihren Verſtand in den practiſchen Theilen der Mathematic, und beſonders auch nicht nur in der Geſchichte der Natur, ſondern auch in der Theorie und Phyſic geübet, die auch eine Tinctur in der phyſicaliſchen Chymie erlangt, in ſo ferne ſie zur Prüfung der Erden, der Mergel, der martialiſchen und vitrioliſchen Erden und Waſſer nöthig, die ſodann nach abſolvirten Studien dieſer Wiſſenſchaften, etliche Jahre die practiſche Oeconomie in verſchiedenen Landſtrichen, in fetten und magern Gegenden erlernet, und hierauf auch die Wirthſchaften in andern Ländern geſehen und geprüft, in Deutſchland im Hollſteiniſchen, in Engelland und anderswo. So würde man geſchickte Räthe in ſolchem Collegio erlangen, welche die Erfindungen und Methoden deſto leichter beurtheilen könnten. Die Krone Schweden und deren Academie der Wiſſenſchaften, die vor andern ſehr auf die Verbeſſerung der Landwirthſchaft arbeitet, hat bisher dergleichen ausgeſuchte Leute reiſen laſſen, und die von ihnen herausgekommene Reiſebeſchreibungen ſind Beweisthümer ihres aufmerkſamen Fleiſſes auf alle Theile der Wirthſchaft in fremden Ländern. So kann man Vortheile, nicht aber Thorheiten, in ſein Vaterland durch Reiſen zurückbringen.

XVI. Capitel.

Von den Vortheilen der Fabriken in Anſehung der Bevölkerung, der Macht und des Reichthums.

Inhalt.

§. 307. Fabriken ſind nach dem Ackerbau ein Hauptaugenmerk der Klugheit.

§. 308. Es wird erſtlich genau berechnet, wie viel Menſchen ein Weberſtuhl in Cattun beſchäfftiget; ſodann

§. 309. Zweytens der Verdienſt, der durch ſolche Arbeiter, und durch deren Fleis geſchaffet wird.

§. 310. 311. Dieſes wird auf ein ganzes Land appliciret, und die Wichtigkeit im Groſſen gezeiget.

§. 312. Daraus wird die Unverantwortlichkeit gefolgert, dasjenige von andern zu kaufen, was man durch eigenen Fleis machen kann. Cautelen bey Anlegung der Fabriken in einem Lande, daß nicht dem Ackerbau die Hände entzogen werden, und daß die Fabriken von einländiſchen Producten denen von auswärtigen vorgehen.

§. 313. Anderweitige Behutſamkeit in Anſehung der Fabriken von auswartigen Producten, von Baumwolle und Seide.

§. 314. Es werden einige nothige Stücke angeführet, um Fabriken auch bey Auswärtigen in Aufnahme zu bringen, und darinn zu erhalten.

§. 315. Vorſorge des Staats für die armen Fabricanten bey theuren Zeiten, wie auch

§. 316. Bey epidemiſchen Seuchen.

§. 317. Beweis, daß es auch wegen der Sitten nicht rathſam ſey, in Städten, die ſchon an ſich ſehr volkreich ſind, die Fabriken zu häufen.

§. 318. Die Vorzüge des Ackerbaues vor den Fabriken werden durch Gründe behauptet, weil 1) der Ackerbau den Staat unabhängig machen kann und muß, 2) die Hände und die erſte Materie geben muß, 3) die Fabriken nicht von ſolcher Dauer, und oft gefährlichen Veränderungen unterworfen ſind, und endlich, weil 4) der Ackerbau auch die meiſten, tapferſten und getreueſten Soldaten giebt, und alſo zu einer gröſſern Sicherheit dienet. Colbert wird deshalb getadelt, daß er die Fabriken dem Ackerbau vorgezogen.

§. 307

§. 307.

Zu der Bildung eines Staats, und zu der Vergrösserung der Macht und des Reichthums desselben, gehören nun auch die Manufacturen und Fabriken, unter deren Nahmen vornehmlich alle gewebte Zeuge, Gewände und Stoffe aus Flachs Hanf, Wolle, Baumwolle, Haare von Cameel, Ziegen, Castor, Pferden und Seide pflegen begriffen zu werden; wiewol die andern Manufacturen in Erde, Metallen, Leder und dergleichen, nicht auszuschliessen sind. Der Weberstuhl giebt insonderheit einer grossen Menge Menschen Unterhalt, und also auch die Bewegungsgründe zum Heyrathen. Wenn demnach der Ackerbau durch eine kluge Vertheilung der Aecker in einen guten Stand gesetzt ist; so ist es nöthig, auf die Erweiterung der Fabriken zu gedenken, um den anwachsenden Unterthanen Beschäftigungen und Verdienst zu geben, um sie nicht nur im Lande zu behalten, sondern auch zu dem rechten Zweck zu gebrauchen.

Damit man sich von der Wichtigkeit der Sache einen deutlichen Begriff machen könne; so will ich erstlich die Anzahl der Menschen, die ein Weberstuhl in Arbeit setzet und ernähret, sodann aber auch die Grösse des Verdienstes, so durch den Fleis geschaffet wird, vor Augen legen. Ich habe zu dem Zwecke die Verfertigung des gemeinen Cattuns gewehlet, wovon die Elle sonst 7 bis 8 Groschen zu kosten pflegte, je nachdem die Baumwolle etwas theurer oder wohlfeiler war. Dieser Aufsatz ist im Jahr 1756. vor dem Kriege verfertiget.

§. 308.

1) Eine Kette Cattun hält in der Länge 82 *bis* 83 Berliner Ellen, die Breite hält 1¼ Ellen, und noch

doch ½ breiter, dann er nach der Bleiche just 1¼ Ellen breit ſey. Ein ſolch Stück wiegt 17 bis 18 Pfund, in der Bleiche gehen 1½ Pfund ab, weil durch das viele Schlagen die Knötchen und andere Unreinigkeiten abgehen.

2) Zu einer Kette Zeug gehören 130 Stücke Garn, 60 Stücke zum Aufzug, und 70 zum Einſchlag.

3) Der beſte und fleißigſte Weber braucht 2 Wochen oder 12 Tage zur Verfertigung einer Kette, wenn das Garn gut iſt, wobey aber des Sonntags pflegt geſchlichtet zu werden. Oder es gehören alle 2 Wochen 130 Stücke Garn zu einem Stuhl. In einem Jahre werden alſo von einem Weber 26 Ketten verfertiget.

4) Aus einem Pfund Baumwolle werden zu dem ordinairen Cattun 7 bis 8 Stücke geſponnen, das Stück hält 20 Fitzen, die Fitze 20 Faden, der Umfang des Haſpels hat 3½ Ellen. Es muß ein fleiſſiger Spinner ſeyn, der in einer Woche 2 Pfund, oder 14 bis 15 Stücke ſpinnen kann. Die meiſten Frauen können es nicht, weil ſie durch andere häusliche Geſchäfte oft gehindert werden. Man kann ſich auch der Kinder von 7 bis 8 Jahren ſchon zum Spinnen bedienen, und ich habe es ſelbſt geſehen, daß ſolche unter fleißiger Aufſicht ihrer Eltern in einem Tage 15 Fitzen oder ¾ Stück geſponnen. Wenn man durch die Banke ſetzet, daß eine Perſon in zwey Wochen 26 Stücke ſpinnet; ſo gehören 5 Spinner zu 130 Stücken, oder zu einer Kette, die in 14 Tagen gemacht wird. Und dieſes iſt der Erfahrung gemäß.

5) Zu 2 Stühlen oder 2 Ketten gehöret ein Kratzer, oder ein halber zu einem Stuhl. Ein Kratzer bereitet in einem Tage 3 bis 4 Pfund, oder 18 bis 20 Pfund in einer Woche, als ſo viel ein Stück vor der Bleiche wieget.

6) Das Garn muß vorher, ehe es auf den Stuhl kommt, gekocht und gestärket werden, damit es steif werde wozu meist ein Tag gehöret. Zum Spuhlen gehören sodann auch etliche Tage, zum Aufzuge können in einem Tage nicht mehr als 20 bis 30 Stück gespuhlet werden, und also gehören zu einer Kette wenigstens 2½ Tage. Zum Einschlag können in einem Tage nicht mehr als 12 bis 15 Stück gespuhlet werden, und gehören also noch mehr Tage dazu. Der Weber muß also noch einen Spuhler zur Hand haben, welches die Frau verrichten kann. Ein Spuhler kann zwey Stühle besorgen. ½ Kratzer und ½ Spuhler machet also eine Person.

7) Sodann kommt es auf die Bleiche und zu der Druckerey. Ein Drucker kann wol täglich 27 Ellen drucken, er muß aber auch sodann einen Handlanger zum Eintunken haben. Beyde können in einer Woche nicht viel mehr als 2 Ketten vollenden, und also 4 Stühle besorgen. Daher auf jeden Stuhl auch ¼ Person, ausser den Bleichern, für die Druckerey zu rechnen. Hierzu kommt endlich noch der Kaufmann mit seinen Leuten.

8) Wenn wir aber auch diese letztern nicht einmal rechnen, so ist doch klar, daß zu einem einzigen Weberstuhl in Cattun nothwendig 7 volle Personen gehören, nemlich der Weber, 5 Spinner, ½ Kratzer und ½ Spuhler.

§. 309.

Was nun den Lohn anlangt, so bekam

1) im Jahr 1756 der Weber für eine Kette 5 Thaler, oder er verdiente täglich 8 Groschen 8 Pf. Nachher im Jahr 1757. bey der Theurung wurden die Weber durch die Härte der Fabricanten gezwungen, für 4 Th. zu arbeiten.

2) Der

2) Der Spinner bekam für ein Stück Garn 15 Pfennige, konnte alſo in einer Woche 16 bis 20 Groſchen verdienen. Und da der Mann, die Frau, und auch die Kinder ſolche Arbeit verrichten können, ſo konnte eine Familie ihren Unterhalt verdienen. Die 130 Stücke Garn, ſo zu einer Kette gehören, koſteten alſo an Spinnerlohn 6 Thaler 18½ Groſchen. Dieſer Lohn iſt auf dem Lande und an wohlfeilern Orten geringer. Dieſe Spinnerey hat in Berlin zu den Spinnſtuben Gelegenheit gegeben, da ein Wirth viele Mädgens dazu angenommen, die für ihn ſpinnen müſſen; woraus aber viele Unordnung in den guten Sitten entſtanden.

3) Der Kratzer bekam 2 Groſchen für 1 Pfund und alſo beträgt deſſen Lohn auf eine Kette 1 Thaler 12 bis 16 Groſchen.

4) Der Spuhler bekam für 10 Stücke zu ſpuhlen zum Kettengarn 1 Groſchen, und für 8 Stücke zum Schuß 1 Groſchen, verdiente alſo an einer Kette, oder wöchentlich, 15 Groſchen.

5) Aller vorſtehender Lohn beträgt

für den Weber = 5 Thlr.
für die Spinner = 6 — 18 Gr. 6 Pf.
für den Kratzer = 1 — 12 —
für den Spühler = : — 15

zuſammen = 13 Thlr. 21 Gr. 6 Pf. oder rund 14 Thl.

6) Der Drucker bekam für ordinair 2½ Groſchen für die Elle, das beträgt 8 Thlr. 13 Gr. für 82 Ellen. Die Elle halber Zitz koſtet zu drucken 4 Gr. und ganzer zu drucken und zu mahlen 8 Groſchen. Eine Kette beträgt alſo bis dahin 22 bis 23 Thlr. Und wenn man die Arbeiter bey der Bleiche und die Leute rechnet, die der Kaufmann halten muß, um die Wolle abzuſondern, an die Spinner zu vertheilen,

und wieder zu empfangen, ſo wird man wohl 23 bis 24 Thaler voll rechnen können.

7) Der Centner Baumwolle war damals im Preiſe wegen der Peſt im Orient veränderlich, und galt 25, 30, ja bis 38 Thlr. Wenn wir ihn zu dem geringern Preiſe zu 25 Thlr. anſchlagen, ſo koſtet das Pfund meiſt $5\frac{1}{2}$ Groſchen.

Da nun ein Stück, das 18 Pfund wiegt, in der Bleiche $1\frac{1}{2}$ Pfund verlohren, überdem aber auch im Kratzen, und auch wohl durch Betrug ein Abgang ſtatt findet; ſo wird man zu einer Kette nicht weniger als 20 Pfund rechnen können, die zu $5\frac{1}{2}$ Groſchen, 4 Thlr. 16 Gr. betragen. Wenn die Baumwolle nur 20 Thlr. gilt, ſo koſtet das Pfund nur $4\frac{1}{2}$ Gr. und alſo 20 Pfund 3 Thlr. 18 Gr., oder rund etwan 4 Thaler.

Wenn man dieſen Preis der erſten verarbeiteten Materien zu obigen 23 bis 24 Thalern hinzuthut; ſo beträgt die ganze Kette 27 bis 28 Thaler, oder die Elle würde meiſt 8 Groſchen koſten. Der Verdienſt des Kaufmanns iſt hierbey nicht in Anſchlag gebracht.

8) Die prima materia macht alſo ohngefehr $\frac{1}{7}$ von dem Werth eines ganzen Stückes aus, $\frac{6}{7}$ ſind demnach Verdienſt.

Anmerkung 1. Die groben wollenen Arbeiten beſchäftigen nicht völlig ſo viel Perſonen, als ein Stuhl in Catun; die feinen wollenen Zeuge aber, als Etamin, Serge de Rome, ſowohl die doppelte als einfache und dergleichen, erfordern wenigſtens eben ſo viele, nemlich 7 Perſonen für einen Stuhl. Je feiner überhaupt die Arbeit, je mehr Zeit und Perſonen gehören dazu. Die Stühle in Leinen brauchen nicht ſo viel Hände, die ſeidene aber wieder mehrere, zumal wo die Seide in einem Lande ſelbſt gewonnen wird. Wenn man demnach alle Weberſtühle durch einander rechnet; ſo wird man nicht weniger als 6 bis 7 Perſonen rechnen können.

Anmer-

Anmerkung 2. Don Uſtaritz,* ein patriotiſcher Staatsmann in Spanien, hat in ſeiner ſchönen Schrift dergleichen Berechnungen auch angeſtellet. Bey den Tüchern nimmt er an, daß die erſte Materie $\frac{1}{5}$, der Verdienſt und Gewinſt aber $\frac{4}{5}$ betrage, daß alſo mit einer Million Wolle 5 Millionen Tuch geſchaffen werden. Zu jeden Stuhl rechnet er 4 bis 5 Perſonen, die davon nicht nur für ſich, ſondern auch mit ihren Familien leben. Den jährlichen Verdienſt eines jeden Weberſtuhls in Wolle und Seide rechnet er auf 700 Piaſters. Der Unterſchied von meiner Rechnung iſt eben nicht ſehr groß, wenn man die Verſchiedenheit der Preiſe, des Lohns und anderer Verhältniſſe, in Spanien und hier betrachtet. Blos in der Zahl der Arbeiter ſcheinet er eine Perſon zu wenig zu haben. Vielleicht hat er die erſten Hände nicht genau gerechnet, welche die Seide zubereiten, ehe ſie zum Weben kommt. Mir iſt aber zu meinem Beweiſe immer genug, daß nemlich der Weberſtuhl vielen Familien Unterhalt gibt.

§. 310.

Aus dieſer Beſchreibung eines Weberſtuhls will ich einige der wichtigſten Folgerungen kürzlich herleiten, die ich andern zum weitern Nachdenken überlaſſen will.

1) Wenn in einem Lande 100000 Weberſtühle in allerley Arten Zeugen vorhanden ſind; ſo wird dadurch 6 bis 700 Tauſend Menſchen unmittelbar Brodt und Leben verſchaffet. Dieſe ſind es aber nicht allein die davon leben, ſondern dieſe unterhalten wiederum ſo viel andre, die durch den Weberſtuhl mittelbar erhalten werden. Schneider, Schuſter, Becker, Brauer, und ſo viele andere Handwerker, haben davon ihren Unterhalt.

Don Uſtaritz meldet, daß die Stadt Sevilien vormals allein 16000 Stühle in Seidenarbeit ge-

* Theorie & Pratique du Commerce, cap. 1-10.

habt, die, der Stuhl zu 7 Personen, 112000 Menschen Unterhalt gegeben. Durch unerlaubte Fehler und Laster ist die Anzahl bis auf wenige Hunderte gefallen.

Berlin allein hat bis hieher an die 5000 Stühle gehabt, worauf in Wolle, Baumwolle und Seide gearbeitet worden, auf sehr wenigen in Flachs. Folglich sind dadurch 37000 Menschen unterhalten worden. Es leben aber nicht alle dazu gehörige Spinner in Berlin, sondern der kluge Fleis unserer Kaufleute lässet bis auf 24 Meilen von hier, auf dem Lande und in kleinen Städten spinnen. Wie viele andere Handwerker aber leben nicht von dieser Menge Fabricanten?

§. 311.

2) Da der Verdienst von einem Stück Cattun an 24 Thaler beträgt, (§. 309. n. 7.) solcher Stücke aber 26 in einem Jahre auf einem Stuhl verfertiget werden können (§. 308. n. 3.) so gibt der Verdienst eines einzigen Stuhls jährlich 624, oder rund 600 Thlr., und so geben 100000 Stühle jährlich 60 Millionen Thaler Verdienst. Berlin erarbeitet jährlich durch seine 5000 Stühle 3 Millionen Thaler, die blos durch den Fleis gleichsam aus Nichts geschaffen werden. Es ist klar, daß die Fabriken ein reichhaltiges Bergwerk, ein Potosi für einen Staat werden können. Es werden dadurch aber nicht nur so viele Menschen erhalten, und Ehen verursacht, sondern die Einkünfte des Staats auch sehr vermehrt, weil von dem Gelde der Arbeiter wenig erübriget wird, und das meiste wieder für Lebensmittel muß hingegeben werden, auf welchen eine Abgabe haftet. Die Circulation *ist* ungemein lebhaft und vielfach, indem das *Geld aus* der Hand des Kaufmanns an die Arbeiter,

von

von dieſen an Becker, Brauer, Gärtner, Handwerker, weiter an den Bauer u. ſ. w. gelanget. Bey jeder neuen Hand, die es empfängt, fällt was ab für den Fürſten, u. ſ. w.

§. 312.

3) Es iſt klar, daß es unverantwortlich ſeyn würde, wenn ein Staat diejenigen Tücher und Stoffe von Fremden kaufen wollte, die er in ſeinem eigenen Lande durch ſeine eigene Unterthanen könnte verfertigen laſſen. Man würde ſich in einer gewiſſen Schwäche und Ohnmacht erhalten, und den andern Staat mächtig und reich machen, folglich wider die erſten Grundſätze der Moral handeln, nach welchen man ſich und ſeinen Zuſtand muß ſuchen vollkommener zu machen.

In dieſem Fall befindet ſich Spanien. Don Uſtariz * bezeuget, daß es faſt alle ſeine leinene, wollene und ſeidene Zeuge, die es zur Kleidung und zur Pracht gebraucht, anjetzt von Fremden kaufe, und dafür jährlich 15 und mehr Millionen Piaſters bezahle. Da es 6 Millionen Einwohner hat; ſo dürfe man nur jährlich 2 Piaſters für jede Perſon durch die Bank zu Kleidungsſtücken rechnen, ſo ſey die Sache klar. Ohnerachtet alſo Spanien jährlich 15 bis 20 Millionen Piaſters aus America an Gold und Silber ziehe; ſo bliebe es doch, da es das reichſte Land in der Welt ſeyn könnte, das ärmſte an Geld und Menſchen, indem alle Schätze blos durch der Spanier Hände gehen, und an die Engelländer, Holländer, Franzoſen und Italiäner wieder für Waare müſſen hingegeben werden. Es ſey daher offenbar, daß Spaniens anſehnliche Handlung und Schiffahrt auf

* *Theorie & Pratique du Commerce*, c. 1-10.

einem ruineusen Grunde beruhe, und nicht eher nützlich werden könne, als bis der Fleis in der Nation, und die Fabriken wieder hergestellet würden.

Jedoch können auch hier Ausnahmen statt finden, die entweder beständig, oder nur auf eine gewisse Zeit dauren. Z. E. wenn in einem Staat der Ackerbau noch nicht hinlänglich mit Arbeitern versorget ist, so ist es auch noch nicht Zeit, auf alle mögliche Arten der Fabriken zu denken, weil man Gefahr laufen würde, dem Pfluge Arbeiter zu entziehen, der doch allezeit das vornehmste Augenmerk bleiben muß. Der Ackerbau ist die erste und vornehmste Manufactur, er ist aber auch die sauerste; daher der Landmann leicht kann gereizt werden, sich zu der leichtern Arbeit bey Fabriken in die Städte zu begeben, wobey er nicht so schwehr arbeiten darf, und auch wohl mehr verdienet. Wenn und so lange man auch alle mögliche Hände seines Landes mit seinen eigenen Producten, mit der Arbeit in Flachs und Wolle beschäftigen kann, so würde es nicht rathsam seyn, die Arbeit in Baumwolle und Seide zu verstatten, bis man die wollene Fabriken nicht höher treiben, und also der Hände entbehren, oder bis man auch die erste Materie selbst in seinem Lande erzeugen kann. Bis dahin ist es rathsamer, dergleichen Waaren zu vertauschen, oder sie gar so lange zu verbieten, bis man sie füglich selbst machen kann, zumal wenn es Zeuge sind, die blos zum Luxu gehören, und die dem ersten Nothwendigen können nachstehen. Man siehet gar leicht, wie die Staatsklugheit hier die Wageschaale niemals aus der Hand legen dürfe, um eines gegen das andere stets zu balanciren, den Ackerbau, die Zahl der Menschen, derselben Zuwachs, die verschiedenen Fabriken nach ihrer Nützlichkeit, Nothwendigkeit, und was mehr dahin gehöret.

§. 313.

§. 313.

4) Besonders ist die erste Materie der Fabriken wohl in Betrachtung zu ziehen, damit nicht dadurch plözlich eine schreckenvolle Zerrüttung der Maschine entstehe. Dazu gehöret insonderheit die Baumwolle. Es ist vorher erwiesen (§. 309.), daß selbige nicht mehr als $\frac{1}{7}$ des Werthes eines Stückes Cattuns betrage, und daß $\frac{6}{7}$ der Verdienst sey. Es ist also in der That nur ein weniges. Wenn man daher von 7 verfertigten Stücken nur eines ausser Landes verkaufen kann, so kommt dadurch so viel Geld wieder herein, als für diese Materie ausgehet, und der Reichthum eines Staats wird nicht verringert. Es hat aber diese Materie eine andere gefährliche Seite. Sie kommt grösstentheils aus Macedonien und von Smirna. Die Pest höret aber in diesen Gegenden selten recht auf, und man erfähret es oft nicht einmal in Deutschland. Nun darf nur einmal durch einen Zufall, wider Wissen des Commißionairs, eine Hand voll verpestet seyn, so kann dieser Funke ganz Deutschland anzünden. Marseille hat davon vor etlichen dreyßig Jahren eine traurige Erfahrung gehabt. Eine Pest thut aber mehr Schaden, als alle Cattunarbeit in hundert Jahren nicht Vortheil bringen kann, wenn sie auch nur $\frac{1}{3}$ der Einwohner raubet. (§. 180.) Ausser dem kann auch die Zufuhr der Baumwolle durch den Krieg und andere Umstände gehindert werden, daß es also den Cattunfabriken daran fehlet, dadurch denn alle Stühle zum Stillstand kommen, und so viel tausend Hände müßig seyn müssen, die zu dem Gespinst der Landeswolle nicht gewöhnet und geübet sind. Ich habe schon den Fall erlebet, da die Gefahr des Mangels nahe war, und ein grosses Schrecken anrichtete. Der Spinner und Weber verdienet nicht so viel, daß er seines Verdienstes auch

zeit noch gröſſer, als der Particuliers. Man möchte dagegen einwenden, daß ein ſolches Guth in der Pacht bey ſteigenden Preiſen nicht höher ſteigen könnte, wenn ſie an Unterthanen auf Erbpacht ausgethan wären. Dieſer Beſorgniß kann aber ſehr leicht vorgebeuget werden, wenn man die angeſetzten Bauern nicht auf Geld, ſondern auf einen Getreidezins ſetzet, daß ſie z. E. von einem Morgen, nach Beſchaffenheit des Landes, einen oder anderthalb Scheffel entrichten müſten. Steigt alsdann der Preis des Getreides, ſo ſteigen auch die Einkünfte des Beſitzers, welches vorher bey einer Verpachtung nicht einmahl hat geſchehen können. Geſetzt aber, der Fürſt verlöhre dabey etwas an Einkünften; ſo wird doch alles durch die Mehrheit der Menſchen erſetzet. Die Einwendung wegen des Holzes zum Bau und zur Feurung würde ſich auch an den meiſten Orten leicht heben laſſen, wenn nur die Bauart der meiſten Landleute, wobey das Holz ſo unverantwortlich verſchwendet wird, durch öffentliche Anſtalten beſſer eingerichtet würde.

Anmerkung. Ich habe hierbey fünf ſolcher Beyſpiele vor Augen gehabt, da die groſſen Ackerhöfe an neu angeſetzte Unterthanen, und zwar mit Vortheil und allerſeitigen groſſen Zufriedenheit bis auf dieſen Tag, ſind vertheilet worden. Ich war Willens, hier davon ein Schema mitzutheilen, allein die Eilfertigkeit der Preſſe hindert mich am Auszuge des nur hochgeneigt mitgetheilten Plans, nach welchem die Sache glücklich geſchehen iſt. Vielleicht liefere ich ihn noch im Anhange dieſes Theils.

§. 300.

5) Die Römer bedienten ſich der Ochſen zur Beſtellung, und auch dieſes iſt ein nachahmungswürdiges Stück, weil (1) dadurch vieles Getreide für die Menſchen erſpahret wird, welches zur Ausfuhr

§. 314.

5) Hat ein Staat das Glück, daß ſeine Fabrikwaaren auswärts immer ſtärkern Abſatz finden, wodurch er alſo ſtets reicher an Menſchen und Gelde werden kann; ſo hat er alsdann auch deſto mehr Urſache, über ein ſolches Kleinod zu wachen, daß es nicht durch ſeine eigene Schuld, oder anderer Nachbaren Bemühungen verlohren gehe. Zu dem Ende muß er dafür ſorgen:

1) Daß die Waaren jederzeit in der Güte gearbeitet werden, deren der Auswärtige gewohnt iſt. Ein ſtrenges Schauamt iſt daher äuſſerſt nothwendig, ſo nach der Vorſchrift der Geſetze und Regeln alles prüft. Es ſollte aber billig bey allen Fabrikwaaren eben ſo ſeyn, wie bey dem Amt der Goldſchmiede, die nichts als echt ſtempeln, was nicht bey der Probe die innerliche Güte hat. Die Fabricanten ſind oft ſelbſt heimliche und groſſe Feinde des Staats und ihrer ſelbſt, die um ſchändlichen Gewinſtes willen der Güte allmählig was entziehen, bis es dahin kommt, daß ſie der Fremde nicht mehr verlangt. Ich habe ſelbſt dergleichen bey einigen Artikeln hier erlebt, und weiß es alſo aus Erfahrung. Treue, Glauben und Zuverläßigkeit muß hier unveränderlich bleiben. Das angehängte Bley und das darauf befindliche Zeichen muß ein heiliges und untrügliches Siegel ſeyn. Es iſt

2) nöthig, darüber zu wachen, daß die Waaren in dem gewohnten und proportionirlichen Preiſe bleiben, und daß ſie nicht vom Kaufmann dürfen geſteigert werden, damit der auswärtige Käufer nicht genöthiget werde, die Waare von andern zu nehmen, und daß man alſo nicht vom Markt verdrenget werde. Zu dem Ende iſt nicht erlaubt, ausgehende Waaren mit harten Auflagen zu beſchweren. Dieſes iſt

das Unglück von Spanien, dadurch deſſelben Fabriken ſind ruiniret worden, indem daher die Holländer, Engelländer, Franzoſen und Italiäner ihre Waaren viel wohlfeiler haben verkaufen können, welches vom Don Uſtariz ſehr gründlich iſt erwieſen worden. Aus eben der Urſache iſt es auch nicht ſehr rathſam, in groſſen Städten viele Fabriken anzulegen, als woſelbſt auſſer der Wohnung und Feurung, auch die Lebensmittel gemeiniglich theuer ſind, weil ſie von weitem her müſſen herzugeführet werden. Auch der gemeine Mann nimt Antheil an der Pracht und Ueppigkeit, und kann deshalb nicht ſo wohlfeil arbeiten. Wenn ſie aber in Provinzen, wo Wohnung, Korn, Fleiſch, Fiſche, Holz und dergleichen viel wohlfeiler ſind, angelegt werden; ſo kann die Waare leicht um 8 bis 10 pro Cent geringer verfertiget werden. Wenn nur z. E. der Spinner für ein Stück 12, oder gar nur 10 Pfennige, der Weber für eine Kette 4 Thlr. ſtatt 5, der Kratzer ſtatt 2 Groſchen 1½ bekommt (§. 309.) u. ſ. w.; ſo kann der Lohn für eine Kette leicht um 2 Thaler verringert werden.

Es iſt überhaupt hiebey eine gewiſſe und kluge œconomia localis nöthig, vermöge welcher man dahin ſehen muß, daß die Fabriken, ſo viel möglich, im ganzen Lande vertheilet werden. Es iſt begreiflich, daß auf die Weiſe das Geld durch den ganzen Cörper beſſer circuliret, und daß der Landmann auch mehr davon profitiret, wenn die Zahl der Conſumenten proportionirlich vertheilet wird. Sonſt kann es, nach dem Ausdruck des Franzöſiſchen Patrioten, geſchehen, daß ein Glied zu voll gepfropft wird, wenn das andere verdorret, oder doch mager bleibt. Wenn jemand, ſagt er, durch die fruchtbaren Provinzen von Guien,

* Interêts de la France, p. 222 und 272.

Guienne und Gascogne reiset, so sollte er denken, daß in Frankreich gar keine Manufacturen, und nichts als Ackerban wäre, dahingegen er in andern auf die Gedanken kommen könnte, als wenn bey uns nichts als Fabriken und gar kein Ackerbau sey. Es gefällt ihm daher gar nicht, daß die Künste und Fabriken blos in Paris, Lyon und Rouen beysammen sind. Zu dieser nöthigen Klugheit in Ansehung des Ortes rechnet er auch, daß man darauf sehe, die Fabriken in solchen Provinzen anzulegen, wo schiffbare Ströme befindlich, damit nicht durch die schweren Kosten des Transports der Preis einer Waare gesteigert und an der Ausfuhr gehindert werde. Er sagt, daß die Französische Fabrikwaaren um vieles wohlfeiler wären, als in Engelland und Holland, weil der Französische Fabricant mäßig lebe, und die Handarbeit daher sehr wohlfeil sey; weil aber die Fabriken in dem Innern des Landes gelegen, und also mit grossen Kosten müssen verfahren werden, so behielten die Engelländer und Holländer dennoch den Vorzug, weil sie an Strömen und am Meere gelegen.

3) Es kann auch viel dazu helfen, wenn die Landesregierung auf einen jeden neu angelegten Weberstuhl, oder für die ausgehende Waaren eine gewisse Vergütigung bewilliget. Da vorher erwiesen ist, (§. 311.) daß jeder Stuhl in Cattun 600 Thlr. Verdienst jährlich verschaffet, der blos wieder an arme Arbeiter vertheilet wird, indem des Kaufmanns Vortheil dabey noch nicht gerechnet war, welche den grösten Theil davon wieder verzehren, folglich durch die Consumtionssteuer die öffentliche Einkünfte mit jedem Stuhl merklich wachsen, (§. 311.) so ist leicht einzusehen, daß solche Vergütung oder Belohnung statt haben, und daß die Schatzkammer dadurch ein

mehr als dreyfaches Capital zum Zins erhalten könne, wenn der Zweck dadurch erhalten wird.

Don Ustariz * meldet daher, daß der König sehr wohl auf jeden Stuhl jährlich 30 Piasters als eine Gratification geben, oder ein gewisses für jedes Stück ausgehender Waare vergüten könne, da ein jeder Stuhl nach seinem Anschlag jährlich an 700 Piasters Verdienst schaffe (§. 309. Anm. 2.). Der Staat gewinne dennoch, indem diese Summe unter die Arbeiter vertheilet werde, wovon folglich ein grosser Theil durch die auf den Victualien liegende Abgaben wieder zur Schatzkammer kommen müsse.

4) Man findet in verschiedenen Schriften, daß ein niedriger Zins nothwendig sey, wenn Fabriken sollen empor kommen. Der Ritter Nicols behauptet aus dem Grunde, daß Frankreich gegen die Fabriken von Holland und Engelland nicht aufkommen könne, weil allda 5 bis 6, in beyden letztern aber nur $2\frac{1}{2}$ bis 3 pro Cent Zins üblich wären. Man kann nicht leugnen, daß ein niedriger Zins etwas zum wohlfeilen Preis beytrage. Da sich aber dieses nicht zwingen lässet, und der Zins von der Menge des Geldes abhänget, so unter einer Nation befindlich ist; so halte dafür, daß diese Bedingung durch den wohlfeilern Lohn der Arbeit könne ersetzet werden, der durch die Anlage der Fabriken in wohlfeilern Gegenden zu erhalten stehet.

5) Von weit grösserer Wichtigkeit aber scheinet zum auswärtigen Absatz zu seyn, eine mit eigener Schiffahrt verbundene kluge und blühende Handlung. Die Schiffahrt erleichtert nicht nur die Fracht, sondern man findet auch dadurch leichter entlegene Oerter und Völker, wo die Waare anzubringen, und wo eine

* *l. c.*

eine vortheilhafte Vertauſchung der Waaren oder Verkauf zu treffen iſt. Wer blos durch Freunde alles muß beſorgen laſſen, läuft groſſer Gefahr. Doch dieſes ſind alles Sachen, die mich von meinem Zwecke zu weit abführen würden, daher es hiebey laſſe; und will ich dieſe Abhandlung nur noch mit einigen Reflexionen ſchlieſſen.

§. 315.

Da die Fabrikanten, die Spinner, Weber und der Art Leute, einen Staat reich zu machen vermögend ſind (§. 311.), ſie ſelbſt aber durch ihren Lohn nicht reich werden können; ſo iſt es eine Pflicht und eine Art der Dankbarkeit, daß man ſie bey ihrer Armuth und Fleis nicht darben, noch weniger umkommen laſſe. Man ſollte billig die ſchöne Einrichtung auf dm Harzgebirge nachahmen, wo der Bergmann ſtets einerley Lohn in einer unveränderten Münzſorte empfängt; wogegen aber auch das Bergamt ſorgen muß, daß Bier, Fleiſch, Getreide und andere Lebensmittel ſtets in einerley Preis von ihnen können gekauft werden. Wenn dieſes nicht wäre, ſo würde der beſchwerliche Bergbau längſt öde ſtehen. Sind aber blühende Fabriken nicht von gröſſerer Wichtigkeit, wenigſtens von einer eben ſo groſſen? Sollte man alſo nicht ein eigenes Fabrikencollegium dazu errichten, welches durch Vorſchub des Staats dieſes beſorgen könnte? Dieſe Gleichheit im Lohn und im Preiſe der Lebensmittel würde vielen Uebeln bey den Fabriken vorbeugen. Die Fabrikanten würden die armen Arbeiter nicht in der Zeit der Theurung bis auf das Blut drücken, und ſie würden ſich zu einer andern Zeit nicht ſo inſolent verhalten können. Die Fabrikanten *würden ſich nicht* einander können Eintrag thun, *und die* Spinner durch Erhöhung des

Lohns

Lohns an ſich ziehen können, wodurch der Preis der Waare erhöhet, und in der Hauptſache vieler Schade geſchicht.

Lyon, wo die blühendſten Seidenfabriken ſind, geräth öfters in die gröſte Noth, wenn der Abzug der Waaren durch Krieg oder andere Umſtände gehemmet wird. Die Straſſen wimmeln alsdann von Bettlern, und das Elend iſt unbeſchreiblich. Und ohnerachtet allda die reichſten Fonds für arme Fabrikanten ſind; ſo ſind ſie doch bey einem ſchleunigen Stillſtand der Weberſtühle nicht hinlänglich. Dieſe Umſtände weiß ich von Augenzeugen, die oft und lange allda geweſen. Dieſes ſoll billig allen Staaten, wo viele Fabriken ſind, zur Warnung dienen.

§. 316.

Wenn epidemiſche Seuchen wüten, ſo richten ſie unter dem gemeinen und armen Mann, vermöge der Erfahrung, allezeit den gröſten Schaden an, theils aus Mangel der Anordnung eines Arztes, theils und vornehmlich wegen Mangel der nöthigen Pflege und kräftigen Stärkungsmittel, die oft nöthiger ſind als die Arzeneyen. Dieſes trift auch die Fabrikanten, ſo mehrentheils arm ſind. Kommt Theurung, und wol gar ein Mangel der Arbeit hinzu, ſo wird die Noth deſto gröſſer, und der Tod erlangt deſto mehr Gewalt. Von dieſen vereinigten Uebeln haben wir hier in Berlin im Jahre 1757. einen bittern Vorſchmack gehabt, den ich nicht mehr zu erleben wünſche. Das überall aufgegangene Kriegesfeuer hatte unſern Kaufleuten in etwas den Muth genommen, daß ſie ſich nicht getraueten, ſich mit vieler Waare zu beladen, daher ſie viele Stühle eingehen lieſſen. Der Preis des Getreides war auch hoch geſtiegen, und die heftigſte epidemiſche Seuche kam hinzu. (§. 263.) Die ordinairen Fonds für die Armen waren ganz un-

unzulänglich, und da Se. Königl. Majestät abwesend waren, die gewiß auch in diesem Stück mehr als einmal Proben von Landesväterlichen Gesinnungen gegen Nothleidende gegeben haben; so gieng es, so wie es konnte und mochte: wovon ich damals meine Gedanken in dem Sendschreiben an die Herren Gelehrten in Göttingen weitläuftiger mitgetheilet, die mich um die Ursache der damals wütenden epidemischen Seuche zu befragen beliebt hatten.

§. 317.

Die vielen Spinner, Weber und ihre Gesellen, sind mehrentheils Leute von geringsten Pöbel, ohne eine rechte Erziehung und Grundsätze der Tugend, ohne Ehrbegierde, zur Liederlichkeit geneigt, und daher der Verführung ausgesetzt. Man kann sie deswegen als einen Sauerteig in der bürgerlichen Gesellschaft ansehen, der leicht den ganzen Teig, wenigstens ihres gleichen, anstecken kann. Ich glaube, man werde mir zugestehen, daß auch um deswillen es nicht rathsam ist, daß allzu viele Fabriken in einer ohnedem volkreichen Stadt befindlich sind. Die Aufsicht auf die Sitten ist zu schwer, wenn auch noch eine vorhanden wäre. Wo keine ist, da sind die Folgen allzu fürchterlich, weil an der Erhaltung der guten Sitten und Tugend mehr, als an allem andern gelegen ist.

§. 318.

Wenn man aus dem, was vom Ackerbau und den Fabriken ist beygebracht worden, eine Parallele anstellet; so wird man leicht die grossen Vorzüge des Ackerbaues daher einsehen können und zugestehen müssen. Ich will der vornehmsten Gründe erwehnen, die diesen Vorzug ausser Zweifel stellen.

1) Der Ackerbau und die damit verknüpfte Viehzucht haben das allererste und unentbehrlichste in der mensch-

menſchlichen Geſellſchaft zum Gegenſtande, nemlich die Nahrung und Erhaltung des Menſchen ſelbſt. Die Fabriken beſchäftigen ſich aber blos mit Sachen, die zu einer feinern und bequemern Kleidung gehören, die alſo nicht ſo weſentlich als die Nahrung ſind. Die nöthige Kleidung und Decken macht ſich, wie es in vielen Ländern geſchieht, der Bauer auch ſelbſt. Sehr viele Staaten haben daher ohne Fabriken beſtanden, und beſtehen noch, nicht aber ohne Ackerbau, man müſte denn die Tartariſchen Horden einwenden, die blos von der Viehzucht leben. Allein man wird ſolche nicht zu einem wohleingerichteten Staate zehlen. Der Ackerbau iſt auch die erſte Sache, worinn wir vor allen Dingen von andern Staaten unabhängig ſeyn müſſen. Ein Reich, wie z. E. Schweden, das nicht nur ſo vieler andern fremden Bedürfniſſe benöthigt iſt, ſondern auch das Brodt von andern kaufen muß, iſt nicht auf dem Wege zum Reichthum. In Kriegeszeiten kann der Mangel des Brodts oft den allerſchlimmſten Einfluß haben, und einen Staat zwingen, alle erlangte Vortheile aufzugeben, wenn man ſein Volk nicht will laſſen vor Hunger umkommen, wie ſolches Frankreich vordem erfahren hat.

2) Der Ackerbau muß die Mutter der Fabriken ſeyn, indem dadurch nicht nur die erſte Materie zu den Fabriken muß geſchaffet und verbeſſert werden, als Flachs, Hanf, Wolle und dergleichen, ſondern er auch die Hände darzu hergeben muß. Noch beſſer iſt es, wenn das Geſpinſt vom Landmann ſelbſt gröſtentheils im Winter und langen Abenden, und von den Familien der Tagelöhner in Dörfern kann beſorget werden, da bewieſen iſt, daß zu einem Stuhl 5 Spinner gehören, und folglich dieſe die gröſte Anzahl bey Fabriken ausmachen. Es iſt bekannt, daß das Fürſtenthum Magdeburg und Halberſtadt, auſſer Schleſien,

, eine groſſe Menge Geſpinſt und Garn liefert. ach Weſtphalen und Holland verfahren wird, weil dort eingeführt iſt, daß der Hauswirth jeder Magd en Fleck Acker zum Lein geben muß, die alsdann gewonnenen Flachs ſpinnet, und das Garn ver- ſt. Es wäre ſehr gut, wenn die Woll- und Baum- ſpinnereyen gänzlich auf den Fus könnten ge- cht werden, ſo würden viele Unbequemlichkeiten Städten wegfallen: aber wie ſchwer hält es, alte wohnheiten zu ändern, und neue annehmlich zu chen? Der G. L. v. R. wollte auf ſeinen Gü- n die Mannsleute und Knaben zum Fleis und innen in den hieſigen Gegenden, wo die Knechte Mannsleute im Winter faullenzen, und ſich des innens ſchämen, anreizen, er konnte aber mit allem ſehn, und auch mit Verſprechungen nichts ausrich- . Der G. R. v. A. wollte gleichfalls den Fleis er- untern, und fieng es mit der armen Jugend an, die h den Schulſtunden ſpinnen muſte, und es gut be- lt bekam; dieſen folgten die andern, und lieſſen ſich Eltern durch die erarbeitete Verdienſte dazu reizen. ließ anfänglich nur grobes Garn zu Wachstaper ſpinnen, und dieſe Sache hat noch ihren Fort- ng. Anders kann auch nichts zu Stande gebracht rden, wenn nicht mit Kindern der Anfang ge- cht wird.

3) Der Ackerbau verdient auch um der Beſtän- keit willen einen Vorzug vor den Fabriken. Die briken und die damit getriebene Handlung, hängen von Umſtänden ab, die ſich gar nicht, oder doch ver ändern laſſen. Die Fabriken von Nürnberg, , Augſpurg und andern Städten im Reich, gien- zu Grunde, als die Schiffahrt von Venedig ſich h Norden und Abend wandte, wozu der nach Weſt- Oſtindien gefundene Weg, und die Etabliſſe-

ments der Portugieſen und Holländer in Oſtindien Gelegenheit gaben. So lange die Hanſa oder Vereinigung der Städte in Niederſachſen und an der Oſtſee beſtand, wovon Lübeck das Haupt war, waren in der Altemark Brandenburg, ſonderlich zu Salzwedel, Stendal und Gardelegen die gröſten Tuchfabriken, und es waren allein in Stendal 1600 Meiſter. Da der Hanſeatiſche Bund zu Grunde gieng, zog ſich alles nach Brabant und Flandern, von hier giengen die Tuchfabriken wegen der ſchrecklichen Religionsverfolgungen nach Engelland, und es kam dahin, daß faſt ganz Europa ſich in Engliſches Tuch kleidete. Colbert brachte es mit dieſen und andern Fabriken in Frankreich ſehr weit, und that den Engliſchen groſſen Abbruch. In der Oberlauſitz, zu Görlitz und andern Städten, waren auch die Tuchfabriken ſehr weit getrieben. Es war mit der Mark Brandenburg, die vormals hierinn ſo viel gethan hatte, ſo weit gekommen, daß bis zum Jahr 1718 hier nichts als fremde Tücher gebraucht wurden, die groben Sorten für gemeine Leute ausgenommen. Brandenburg verkaufte ſeine feine Wolle nach der Lauſitz, und kaufte die davon verfertigte Tücher wieder zurück. Wenn man für eine Tonne Goldes Wolle dahin verkauft hatte, ſo gab man 7 bis 8 Tonnen Goldes für die daraus verfertigte Tücher wieder. (§. 309. num. 7.) Die Klugheit Friedrich Wilhelms glorwürdigſten Andenkens brauchte endlich Ernſt, da alle bis dahin ergangene Befehle vergeblich geweſen waren, und es ward die Ausfuhr aller Wolle, und die Einfuhr aller fremden Tücher verbothen, und es muſte die Garde, die bis 1718. noch im Engliſchen Tuch gekleidet worden, gleich in hieſigem Landtuch erſcheinen. Seit der Zeit ſind dieſe und andere Fabriken wieder in Aufnehmen gekommen. Das ſind die Schickſale der Fabriken. Lang-

wie-

§. 307.

Zu der Bildung eines Staats, und zu der Vergrösserung der Macht und des Reichthums desselben, gehören nun auch die Manufacturen und Fabriken, unter deren Nahmen vornehmlich alle gewebte Zeuge, Gewande und Stoffe aus Flachs Hanf, Wolle, Baumwolle, Haare von Cameel, Ziegen, Castor, Pferden und Seide pflegen begriffen zu werden; wiewol die andern Manufacturen in Erde, Metallen, Leder und dergleichen, nicht auszuschliessen sind. Der Weberstuhl giebt insonderheit einer grossen Menge Menschen Unterhalt, und also auch die Bewegungsgründe zum Heyrathen. Wenn demnach der Ackerbau durch eine kluge Vertheilung der Aecker in einen guten Stand gesetzt ist; so ist es nöthig, auf die Erweiterung der Fabriken zu gedenken, um den anwachsenden Unterthanen Beschäftigungen und Ver-

Strapazen mehr ausgehärtet, als die, ſo in der warmen Stube beym Stuhl arbeiten. Er iſt tapferer und treuer, indem er ſich auf ſeine Kräfte beſſer verlaſſen kann, er auch überdem für ſein Eigenthum und Familie ſtreitet, da hingegen der Fabrikant ſelten ein eigenes Feuer und Heerd hat, und daher eher der Sache überdrüßig wird, und leichter deſertiret. Die Römer* waren ſchon zu ihrer Zeit von der beſſern und unverdorbneren Art zu denken bey den Landleuten überzeuget, und zogen ſie in Abſicht auf den Soldatenſtand den Einwohnern der Städte vor, als welche leichter zur Liederlichkeit und Unzufriedenheit können verleitet werden.

Da ich hier nur meiſt bey allgemeinen Sätzen und Folgerungen, zur Vermeidung aller Weitläuftigkeit bin ſtehen geblieben; ſo verweiſe ich den Leſer auf das ſchon oft angeführte Buch des Franzöſiſchen Patrioten, von den übel eingeſehenen Vortheilen Frankreichs. Es verdienet, daß es hierüber mehr als einmal geleſen werde. So groß auch die Verdienſte eines ſchöpferiſchen Colberts ſind; ſo tadelt er ihn doch deshalb mit Recht, daß er die Fabriken dem Ackerbau vorgezogen, und dieſen darüber hat verfallen laſſen. Die andern Miniſters ſind bisher in ſeine Fuſstapfen getreten, und reden von nichts als Fabriken; daher man in Frankreich faſt nichts als Stoffe, aber kein Brodt hätte. Er zeiget die groſſen Vortheile, die Engelland dadurch über Frankreich erhalten, daß es

die

* Fortiſſimi viri & milites ſtrenuiſſimi ex agricolis gignuntur minimeque male cogitantes. *Cato* de re ruſt. c. 1. und *Plinius* hiſt. nat. l. 18. c. 3. b. 1. Die tapferſten Männer und braveſten Soldaten entſtehen von den Ackerleuten, die überdem auch am wenigſten zu einer ſchädlichen Denkungsart geneigt ſind.

die Fabriken mit dem Ackerbau in eine kluge Verbindung geſetzet, und daß die Regierung zur Erhaltung ſolcher vortheilhaften Maasregeln allen Vorſchub thut. Es hat auf die Ausfuhr des Getreides groſſe Belohnungen geſetzet. Dadurch iſt der Ackerbau in vielen Gegenden dergeſtalt verbeſſert worden, daß die Landgüther viermal ſo viel einbringen, als ſonſt, wodurch der Staat nicht nur Brodt genug für ſich hat, ſondern auch vieles ausführen kann. Nebſt dem ſind auch deſſelben Manufacturen in dem herrlichſten Zuſtande, daher nach eben des Verfaſſers Zeugniß, der lange in Engelland geweſen, ſolches jährlich 1200 groſſe Schiffe mit Manufacturwaaren nach Portugall und Spanien ſchickt, und dafür mehr als 40 Millionen Tournois an Gold aus Liſſabon ziehet, wogegen Frankreich kaum 10 Schiffe dahin ſchickt, und kaum 1½ Millionen Franken ziehet. Wenn man die vielen Schiffe dazu rechnet, die es mit Tüchern nach Petersburg ſendet, die Clinqvallerien von Birmingham, ſo durch ganz Europa gehen, und das, was nach Oſt- und Weſtindien gehet; ſo muß man über der Menge erſtaunen, und es wird begreiflich, das Engelland nicht nur das reichſte Land an Gelde, ſondern daß es auch ſehr volkreich ſeyn müſſe.

XVII. Capitel.

Von der Schädlichkeit des Luxus in Ansehung der Bevölkerung.

Inhalt.

§. 319. Der Verstand des Wortes wird bestimmet.

§. 320-322. Die vornehmsten Gründe derer, die den Luxus für nöthig halten, werden geprüft.

§. 323. Gegengründe
1) Vermehret die Beschwerlichkeiten des Lebens.

§. 324. 2) Macht den Entschluß zum Heyrathen schwerer.

§. 325. 3) Veranlaßt eine grosse Menge eheloser Bedienten.

§. 326. 4) Setzt den Staat in Gefahr zu verarmen, wenn für den Luxus mehr Geld aus dem Lande geht, als für eigene Producte und Waaren hineinkommt.

§. 327. 5) Der Luxus ist auch der Weg zur Verarmung der Familien, und mache unglückliche Kinder, die durch eine luxurioſe Erziehung verwöhnt werden.

§. 328. 6) Giebt eine schlechte Nachkommenschaft, und weichliche und wollüstige Bürger, statt tugendhafter und zur Arbeit gewöhnter, daß es endlich *an tapfern* und arbeitsamen Männern im Civil- und Militairstande fehlet.

§. 329. 7) Die Verschwendung verleitet zum Geiz, zur Ungerechtigkeit, zur Bestechung und andern Unternehmungen, die dem Staate höchst schädlich sind. Dis wird mit des reichen Crassus Beyspiel bestätiget.

§. 330. Ist es aber möglich, den Luxus einzuschränken? Dis wird mit dem Bauernstande und mit der Einrichtung der Kleidung bey der Preußischen Armee erläutert, und die Möglichkeit gezeiget.

§. 331. Die Vorzüge des Römischen Staats gegen die Ueppigkeit und Pracht wird zum Beyspiel angeführet, und es sind die Leges cibariæ & sumtuariæ hievon ein Beweis, die aber

§. 332. Durch den allzu grossen Reichthum, und den durch dessen Misbrauch verursachten Verfall der Sitten endlich ganz wegfielen. Die nachher entstandene unbeschreibliche Ueppigkeit und Verschwendung der Römer wird durch Beyspiele bestätiget.

§. 319.

§. 319.

Da ich mich im erſten Theile (§. 229.) auch anheiſchig gemacht habe, den Luxus in eine beſondere Betrachtung zu ziehen; ſo wage ich es, ob ich ſchon wegen Verſchiedenheit der Meynung den Widerſpruch vorherſehe. Ich werde ihn hier gar nicht als ein Theologe, ſondern blos in Abſicht auf die Bevölkerung, und auf die ſchädlichen Folgen betrachten, welche ſelbiger in der bürgerlichen Geſellſchaft nach ſich ziehet. Da ich als ein Einwohner und Mitbürger von Berlin, dieſes ſchleichende und immer höher geſtiegene Uebel 40 bis 50 Jahre vor Augen gehabt; ſo wird man leicht vermuthen können, daß viele hier vorkommende Gedanken blos aus der Erfahrung genommen ſind, als welche billig hier als die beſte Lehrmeiſterin zu Rathe muß gezogen werden. Bey dem Widerſpruch in dieſer Sache iſt es nöthig, den Begriff des Worts zu beſtimmen. Das lateiniſche Wort Luxus, Franzöſiſch Luxe, Engliſch Luxury, wird und kann im Deutſchen durch Ueppigkeit, prächtigen Aufwand, wollüſtige und eitele Pracht und Verſchwendung, überſetzt werden. Es fehlt uns an einem Worte, welches das Lateiniſche genau ausdrücket, vielleicht weil die alten Deutſchen ohne Pracht gelebet, und daher kein eigenes Wort gebildet haben. Ich nehme aber hier dieſes Wort nicht 1) in Abſicht auf den gröſſern und prächtigern Aufwand, worin jetzt faſt die ganze Welt lebet, darin wir von unſern alten Vorfahren ganz abgewichen ſind, der nun aber ſchon die Herrſchaft dergeſtalt erhalten, daß wir dadurch aller anſtändigen und bequemen Freyheit beraubet worden, daß derjenige von allen würde verlachet werden, welcher ſich deſſen Geſetzen gänzlich widerſetzen wollte. Man kleidet ſich, man wohnet, man

lebet auf eine gewiſſe gleichförmige Weſe, und es iſt auch der ſtrengſten Tugend nicht erlaubt, nach dem dreiſten Eigenſinn einiger griechiſchen Weltweiſen, ſich aller Welt unähnlich zu machen, wenn man auch gleich ſein Verfahren durch eine vernünftige Bequemlichkeit und andere Gründe rechtfertigen könnte. Ich verſtehe und beſtreite auch hier nicht 2) gewiſſe Vorzüge in der Koſtbarkeit der Kleidung, der Wohnung und der Tafel, welche den Vorzügen der Würde, des Standes und des Vermögens gemäß ſind. Es kann, ja es muß ſich hier ein gewiſſer Unterſchied finden, weil man den gemeinen Haufen nicht gleich vernünftig machen kann. Ein gröſſerer Aufwand und ein anſtändiger Ueberfluß der Vornehmen und der Reichen, kann alſo ohne Verletzung der Beſcheidenheit und Tugend ſtatt haben. Ich verſtehe aber 3) hier unter dem Worte Luxus diejenige Pracht, Ueppigkeit und Aufwand, der von aller Ordnung entfernet, der alles verwirret, und die Vornehmen mit der niedrigſten Claſſe der Bürger vermiſchet, welcher einen eiteln Stolz zur Mutter hat, wobey inſonderheit niemals ein Stillſtand, ſondern ein ſteter Fortgang iſt, da vermöge des Hochmuths ein jeder mehr ſcheinen will, als er iſt, bis ſich endlich alles gleich wird, daß man keinen mehr von dem andern unterſcheiden kann. Ich meine den Luxus, welcher von dem Hochmuth erzeuget, von der Unbeſcheidenheit, Eitelkeit und ſtolzen Pracht begleitet wird, welcher die Verſchwendung, oft die Armuth, gemeiniglich aber die Weichlichkeit, eine ſchlechte Denkungsart und höchſtſchädliche Erziehung der Jugend beyderley Geſchlechtes, woran dem Staat ſo ſehr viel, wo nicht alles, gelegen iſt, zur Nachfolge hat. Dis iſt die Peſt, welche alles vergiftet und in einen Taumel ſetzt, daß ein Narr dem andern nachfolgt, daß keiner dem andern will in etwas

nach-

nachgeben, dadurch man seinen Unterhalt stets kostbarer macht, indem man seine Bedürfnisse der Menge und der Beschaffenheit nach vermehret; wodurch endlich ein ganzes Volk auf Wege geräth, die sich in Armuth und Elend endigen. In diesem Verstande haben die Römischen Scribenten allezeit das Wort Luxus genommen, und sie haben ihn daher jederzeit wegen seines traurigen Gefolges als ein Laster betrachtet, niemals aber eine dem Staate vortheilhafte Sache. In dem Verstande hat auch Montesquiou das Wort Luxe gebraucht, und ich habe bey keinem, der davon geschrieben, eine Einschränkung gefunden.

§. 320.

Ist es aber nun rathsam, der Pracht und Ueppigkeit Einhalt zu thun? Soll eine kluge Landesregierung diesem Strohm, der gar leicht alles überschwemmen, und mit sich fortreissen kann, gewisse Grenzen setzen? Ist es nützlich zu bestimmen, nach Art der alten Römer, wie sich ein jeder Stand kleiden solle, wie die Meubles sollen beschaffen seyn, wie viele Schüsseln jeder Stand bey seinen Gastirungen haben solle? u. s. w.

Ich will die Gründe von beiden Seiten kürzlich vor Augen legen, und sodann eines jeden unpartheyischen Beurtheilung überlassen, welche Meinung das Uebergewicht in der Waagschaale der Staatsklugheit haben müsse.

Die Vertheidiger des Luxus führen an:

1) daß er deshalb nöthig sey, damit dadurch der Reichthum der Grossen auf die Aermern ausfliesse und nützlich vertheilet werde. Es soll dadurch die Circulation unter einem Volk befördert und das Blut in dem Cörper der bürgerlichen Gesellschaft in einer lebhaften Wärme erhalten werden. Daher soll es gut

seyn, daß eitele Seelen stets auf Veränderung der Moden gedenken, weil dadurch vielen Menschen Brodt verschaffet wird, da sonst das Geld in dem Kasten der Reichen ohne Nutzen würde verschlossen bleiben. Der scharfsinnige Montesquiou hält in einer Republik, wo er eine Gleichheit der Güter annimmt, den Luxus für höchstschädlich und gefährlich, in einer Monarchie aber, wo der Reichthum sehr ungleich vertheilet ist, sieht er ihn aus vorstehenden Gründen als nöthig an, und meinet, daß daher die Kaiser August und Tiberius dem Antrag des Römischen Senats, wegen Wiedereinführung der Aufwandsgesetze (Legum sumtuariarum) nicht wollen Gehör geben.

Hierauf will ich kürzlich antworten: 1) daß sich von der Römischen Monarchie wohl schwerlich auf andre Monarchien schliessen lasse. Selbige war ein Ocean, in welchen sich alle Reichthümer von Griechenland, von Pontus, klein Asien, Syrien, Persien, Egypten, Carthago und der Africanischen Küste ergossen hatten. Wo ist ein Staat, der dem gleich ist? Wo ist eine Stadt, die mit den unermeßlichen Reichthümern von Rom zu vergleichen, wogegen London selbst verschwindet? War aber 2) wohl die Verschwendung der reichen Römer ein hinlänglich Mittel zur Versorgung der Armen? Waren nicht auch allda Schaaren armer Bürger und Bettler? Musten nicht die Kaiser der Hungersnoth durch ihre Freygebigkeiten suchen abzuhelffen, wie ich im ersten Theil erwiesen habe (§. 268.)? Und war nicht vielmehr der Luxus die Ursache der Theurung, und also auch der Armuth unter dem gröβten Theil der geringern Bürgerschaft? indem dadurch die, so sonst als wohlhabend anzusehen gewesen, arm worden, da der Unterhalt zehnmahl mehr kostete, als vor dem *eingerißnen* Luxu. Sind denn aber nicht 3) andre

Mit-

Mittel vorhanden, um den Reichthum nützlich unter die Leute zu bringen? Ich will nicht ſagen durch unzeitige Allmoſen, ſondern dadurch, daß er die Armen auf eine nützliche Weiſe in Arbeit ſetzt und ſie was verdienen läſſet. Hat ein reicher Edelmann nicht noch Gelegenheit, den Ackerbau auf ſeinen Gütern zu verbeſſern? Kann er nicht nutzbare Obſtbäume oder andre gutes Holz pflanzen laſſen, oder ſeine Gebäude bequemer einrichten und verſchönern laſſen? Kann nicht auch ein Reicher aus dem Bürgerſtande ſich auf eine viel erhabnere Weiſe, als durch den niedrigen Stolz, wahrhaftig erheben und unter ſeinen Mitbrüdern ein Mäcenas werden, der fähigen Köpfen die Mittel darreicht, um Künſte und Wiſſenſchaften gründlich zu erlernen und dadurch ſeines Vaterlandes Wohl zu befördern? Kann er nicht eine zahlreiche Bibliotheck anlegen und den armen Gelehrten den Zutritt dazu verſtatten? Kann er nicht ein Vater armer Wittwen und Waiſen werden, deren Männer und Väter im Dienſte des Vaterlandes, oder im Kriege bey ihrer Treue nichts erübrigen können? Kann er nicht arme Mädgens ausſtatten, und auch dadurch das Beſte des Staats beſorgen? Vieler andern Gelegenheiten nicht zu gedenken, wodurch er ſich beſſer als durch Ueppigkeit und Thorheit verewigen kann.

§. 321.

2) Es heiſt weiter, daß durch eine üppige Verſchwendung die Bevölkerung befördert werde, indem dadurch ſo vielen Arbeitern und Bedienten Unterhalt gegeben werde.

Dieſer Grund iſt ſehr ſcheinbar, aber er enthält nichts wahres, wie ich hernach zeigen will. Hier will ich nur erinnern, daß erſt müſſe erwieſen werden, daß die Leute, ſo jetzt Diener der Eitelkeit

ſind,

ſind, nicht dem Acker-bau und andern nützlichen Arbeiten entzogen ſind. Leiden ſie nicht vielleicht darüber beyde?

§. 322.

Es ſoll 3) der Luxus dazu dienen, daß Künſte, Manufacturen und Fabriken dadurch empor gebracht und vollkommener gemacht werden.

Der Herr von Bielefeld * iſt in dieſem Stücke dem Melon gefolgt, und behauptet mit ihm, daß der auſſerordentliche Aufwand und Pracht, welche den Reichthum und die Sicherheit eines Staats verurſachen, eine nothwendige Folge eines wohl policirten Staats ſey, daß die Pracht eines der geſchickteſten Mittel ſey, ein Volk zu civiliſiren, ihm einen Geſchmack beyzubringen, und es auch zur Arbeitſamkeit zu ermuntern. (Hiebey will ich nur im Vorbeygehen gedenken, daß der Herr von Bielefeld abermals ſeinen Unwillen gegen die Moral und gegen die Theologen zu erkennen giebt, welche gegen den Luxus predigen und glauben, daß man ſeinen Reichthum beſſer durch Allmoſen könne unter die Leute bringen. Er ſagt, er rede hier nicht als ein Theologe, ſondern als ein Staatsmann. Aber wenn iſt doch wol jemals ein wahrer Widerſpruch zwiſchen einem Theologen und Staatsmann geweſen, ſo lange ſie beyde aus richtigen Grundſätzen ratiocinirt? Wo widerſpricht die Moral der Politic? Welcher Moraliſt wird Allmoſen billigen, wodurch Leute zur Faulheit können verleitet werden? Man wird doch die übertriebenen Sätze einiger Cloſterleute nicht mit einer aufgeklärten Moral der Proteſtanten vermiſchen wollen? Eine geſunde Moral prediget daher nichts anders, als was die Politic predigen muß, welche das wahre Wohl der Unterthanen zum einzigen und unveränderlichen Augenmerke hat. Es hätte alſo auch dieſer Angrif der Moral und der Theologie können wegbleiben, oder es hätte müſſen beſtimmt werden, ob man die Moral der Mönche oder der Proteſtanten verſtehe. Die Jeſuiten haben

* *Inſtit. polit.* Tom. I. p. 47. 301.

haben auch eine Moral, die aber selbst die Römische Kirche verdammt.)

Dieser Grund hat abermahls mehr scheinbares als wahres in sich. Denn 1) so bestehen die meisten und vorzüglichsten Fabriken nicht von der Verschwendung, sondern von der Nothdurft, nicht von der Ueppigkeit der Reichen, sondern von den nöthigen Gebrauch des geringern Theils. Daher kommt es, daß die grösten Fabrikanten sich nicht gerne mit den feinern Zeugen zu thun machen, weil die schlechtern viel mehr abgehen. Der Verdienst ist an den feinern nicht grösser. Z. E. Bey dem oben gewehlten Cattun (§. 309.) stehen zu bleiben; so ist bekant, daß man ihn sehr fein weben und sehr sauber mahlen kann, daß die Elle einige Thaler kosten kann. Es braucht aber der Spinner noch ein und mehr mahl so viel Zeit, der Weber und der Drucker gleichfalls, deshalb muß auch der Lohn in Proportion so viel höher seyn, aber sie verdienen in einem Jahre nicht mehr, als bey den ordinairen Zeugen. Der Kaufmann verkauft auch zehn und wohl hundert Stücke, ehe er ein feines absetzen kann. Ein ganzes Sortiment von lauter feinen Zitzen würde daher sehr kostbar und gefährlich seyn, daher läst sich darauf nicht leicht einer ein, zumal da die Spinner sehr selten zu finden, die ein so feines Gefühl in ihren Fingern haben, daß sie aus einem Pfunde 20 oder 30 Stücke spinnen können. Fabriken können also blühend seyn, vielen Menschen Unterhalt geben, ohne eitele Pracht und üppige Verschwendung.

Es sind 2) gewisse andre Künste und Wissenschaften, als die Mahlerey, die Bildhauerkunst, die Music und dergleichen, die einer Nation zur Ehre gereichen, zu deren Ermunterung auch ein gewisser Vorschub nöthig ist. Aber können wir wol dieselbe

im Luxus ſuchen? Kann es nicht durch den vernünftig gebrauchten Reichthum geſchehen, ohne das ſelbiger an einer eiteln und üppigen Pracht dürfe Theil nehmen? Es würde daraus folgen, daß, je gröſſer der zum Luxus gemisbrauchte Reichthum wäre, je blühender müſten auch die Künſte und deſto gröſſer müſte auch die Zahl der gröſten Künſtler allda ſeyn. Wird aber dieſes wol durch die Geſchichte und Erfahrung beſtätiget? Ich will einige Beyſpiele anführen. Hat Rom in ſeinem gröſten Luxu, da es das Geld wie Ströhme flieſſen ließ, ſolche Künſtler in der Mahlerey und Bildhauerkunſt, als Griechenland, hervorgebracht? Wodurch aber ſind ſie unter den Griechen ſo hoch geſtiegen? Dadurch, das die kleinen Republiken groſſen und um den Staat verdienten Feldherren, Magiſtratsperſonen, Gelehrten und Aerzten Ehrenſäulen ſetzen lieſſen, wozu ſie ſodann die gröſten Künſtler aufſuchten, und reichlich belohneten. Die Republiken hielten es auch für eine Pflicht gegen die Götter, ihre Ergebenheit durch ſchöne Tempel und Bildſäulen an den Tag zu legen. Das brachte die Baukunſt ſo ſehr empor, und zu der Vollkommenheit, die uns noch zum Muſter dienet. Die Mahlerey hat in den neuern Zeiten, nemlich vor 2 bis 2½ Hundert Jahren in Italien und in den Niederlanden die gröſten Meiſter hervorgebracht, einen Julio Romano, Paolo Veroneſe, Correggio, Rubens, van Dyck, Rembrand, Holbein, Albrecht Dürer und andere, die jederzeit Muſter bleiben werden. Wem iſt es aber unbekannt, daß die Mahlerey dieſe Aufnahme vornehmlich den Kirchen und Klöſtern zu danken habe, die damit ihre Kirchen ausſchmückten? Warum iſt ſie aber wieder ſo gefallen, oder hat wenigſtens nicht jetzt ſolche groſſe Meiſter? Der Luxus iſt doch jetzt wol ohnſtreitig gröſſer als damals, warum zeuget

er

e nicht eben ſo groſſe Meiſter? London, die reichſte und luxurieuſeſte Stadt, hat ſie wol ſolche Künſtler hervorgebracht, die man daſelbſt nach dieſem Grundſatze am häufigſten vermuthen ſollte? Paris hat noch geſchickte Meiſter, die aber doch auch jenen nicht gleich kommen. Aber was iſt die Urſache davon? Die Mahler- und Bildhaueracademie iſt es vornehmlich, welche vom Staat unterhalten wird, und Belohnungen zur Ermunterung austheilet. Warum hat aber Paris keine Meiſter in der Muſic, die doch in Italien und in Deutſchland ſo hoch getrieben iſt, wo der Luxus bey weitem nicht ſo groß iſt, als in Paris? Es gehöret alſo noch was andres dazu. Einige glückliche Genies, die ſich ſelbſt treiben. Zuweilen auch wol gar die Dürftigkeit, die in vielen Stücken die Mutter der Erfindung iſt. Ein Fürſt der ein Liebhaber der Muſen und Künſte iſt, kann durch Belohnungen vieles ausrichten, deshalb aber kann er doch ein kluger Haushalter ſeyn, und ſeine Unterthanen brauchen nicht im Luxu zu leben. Daß aber der Luxus ein Volk ſoll civiliſiren, habe ich niemals gehöret, wol aber, daß Gelehrſamkeit, Wahrheit und Religion, nebſt einer tugendhaften Erziehung gute Bürger und Unterthanen mache, didiciſſe fideliter artes emollit mores nec ſinit eſſe feros. Der Luxus aber macht petits Maitres, galante Thoren, unerträgliche Menſchen, von denen ſich auch Wiſſenſchaften und Künſte ſelten einen nachdrücklichen Beyſtand verſprechen können, weil die prächtigen Verſchwender zu ihren Kleinigkeiten, Ueppigkeiten, Freſſereyen und Stolz alles ſelbſt brauchen, und oft mehr brauchen, als ſie haben, wodurch ſie ſich in Schulden ſtürzen, und die Künſtler nicht bezahlen.

§. 323.

§. 323.

Dagegen will ich nun diejenigen Gründe beybringen, welche die Schädlichkeit der üppigen Verschwendung auſſer Zweifel ſetzen können. 1) Der Luxus iſt es, der die Bedürfniſſe vermehret, der ſie koſtbarer macht und der folglich den Unterhalt gar ſehr erhöhet. Er raffinirt auf Delicateſſen, er iſt nicht mit einer Art von gutem Wein zufrieden, ein Luxurioſus wird ein Vielfraß, ein wollüſtiger Praſſer und verſchwenderiſcher Schlemmer, der nicht nur den Beutel ausfegt, ſondern auch die Kräfte des Lebens ſchwächet. Alle dieſe Laſter ſind zwar nicht allezeit nothwendig verbunden, ſie pflegen aber gemeiniglich aus einander zu folgen. Die Ueppigkeit iſt daher zugleich eine Feindin des geſellſchaftlichen Umganges, indem ſie ihn ſchwehrer macht, daß ſich Freunde nicht ſo oft ſehen können. Des reichen Freundes unnützer Aufwand gereicht den Armen zur Demüthigung, und macht ſie blöde, er macht auch wol aus ihnen Schmeichler.

§. 324.

2) Die Vermehrung der Bedürfniſſe, und der koſtbare Unterhalt wird eine Hinderniß im Heyrathen. Der Luxus ſchränket ſich nicht auf eine Sache ein, ſondern verbreitet ſich auf alles, was zum Leben gehöret; nicht nur auf den Tiſch, ſondern auch auf die Kleidung Wohnung, Hausgeräth und Domeſtiken. Die Frau und Kinder gehören auch dazu, und es ſoll alles dem Stolz gemäs eingerichtet ſeyn. Wenn alſo die Familie eines Bedienten und guten Bürgers ſonſt mit einigen Hunderten ſehr artig hat leben können; ſo braucht ſie alsdenn etliche mahl ſo viel, nach der Gröſſe des Luxus. Wenn aber die Einkünfte nicht in dem Verhältniß des geſtiegenen Aufwands gewachſen ſind;

ſo enthält ſich ein kluger Mann des Eheſtandes, wenn er ein ehrlicher Mann bleiben will. Ich habe daher in dieſer Urſache bereits (§. 94.) die Urſache der wenigern Ehen und Kinder geſucht.

Wenn man die Zahl aller Einwohner und Bedienten einer im Luxus lebenden groſſen Stadt wiſſen ſollte, die ſich blos dadurch vom Heyrathen müſſen laſſen zurücke halten; gewiß, man würde darüber erſchrecken und den Schaden einſehen. Wenn auch auf der einen Seite die Pracht einer Anzahl Handwerker und geringer Leute Gelegenheit zum Unterhalt und zum Heyrathen giebt; ſo wird dagegen eine vielleicht nicht geringere Zahl beßrer Einwohner davon abgehalten, die ihren Kindern eine beßre Erziehung hätten geben und zum Dienſt des Vaterlandes nützlich machen können. Nicht zu gedenken, daß viele auf die Weiſe auf den ſchädlichen Concubinat und Hurerey verfallen, woraus wieder ſo viel anderes Uebel erfolgt. (§. 199.) Wenn daher ein Staat den ſteigenden Luxus für vortheilhaft, oder deſſen Einſchränkung für unmöglich hält; ſo ſollte er dagegen auch den Bedienten des Staats einen proportionirten Gehalt ausmachen, damit ſie heyrathen und eine Familie erhalten könnten. Aber, wo wird dieſe Billigkeit beobachtet, und wer erwegt den Schaden, den die gehinderte Nachkommenſchaft der durch den Luxus zum Celibat gezwungenen mit ſich verbunden hat?

Ich habe oben (§. 234.) aus der Römiſchen Geſchichte der vielen unverheyratheten Römiſchen Rathsherrn und Bürger erwehnet, die zu Auguſts Zeiten ehelos blieben, daher der Staat einen Mangel litt am Zuwachs Römiſcher Bürger. Zu denen daſelbſt angeführten Urſachen und der Inſolenz der Römiſchen Damen kann man auch die erſtaunende Ueppigkeit und Pracht hinzufügen, die damals ſchon

zu der höchſten Stuffe gekommen war, wovon ich nachher einige Beweisthümer beybringen will.

§. 325.

3) Der Luxus ſchadet der Bevölkerung auch durch die groſſe Anzahl der Bedienten beyderley Geſchlechts. Dis iſt nun ſchon einmal eine nothwendige Folge der Pracht. Wer mehr ſeyn will als der andre, ſucht es auch durch die Menge der Bedienten zu zeigen. Dieſe bleiben und müſſen mehrentheils unverheyrathet bleiben, oft ſo lange, bis der Staat nichts mehr von ihnen zu erwarten hat. Dergleichen Bediente, Knechte, Laquayen und Mägde werden nun mehrentheils vom Lande herein gezogen, und ſie werden in der That dem Ackerbau oder den Manufacturen und Fabriken entzogen. Daher kommen die Klagen der Landleute, ſonderlich derer die auf etliche Meilen um groſſe Städte herum liegen, daß es ihnen am Geſinde fehlet, und daß ſie folglich an rechter Beſtellung ihrer Wirthſchaft gehindert werden. Einer zieht den andern herein, weil es ihm in groſſen Häuſern beſſer als bey der ſauren Arbeit des Landes gefällt.

Der Franzöſiſche Patriot führt auch aus dieſer Urſache bittre Klagen über den Luxus in Paris, und hält es für unverantwortlich, daß eine Dame von einigem Range 8, 10, und oft mehr weibliche Bediente hält, deren Nachkommenſchaft dadurch dem Stant entzogen wird.

Obſchon der Herr von Bielefeld * dem Luxus das Wort geredet; ſo ſieht er doch den Schaden ein, den die unnütze Menge der Bedienten den Fabriken verurſacht, und er meinet, daß der Staat bil-

* Inſtit. Polit. T. I. c. 13. §. 31.

billig die Zahl der Bedienten beſtimmen ſollte, die ein jeder nach ſeinem Stand halten könnte und ſollte; weil ſonſt eine allzu groſſe Menge Menſchen der Handlung und den Manufacturen entzogen würde.

§. 326.

4) Auſſer dieſem Schaden in Anſehung der Bevölkerung ſchadet auch der Luxus in Anſehung des Reichthums eines Staats, an deſſen Erhaltung doch auch ſo viel gelegen iſt, weil ſonſt die Macht allein nicht hinlänglich ſeyn würde zum Schutz des Vaterlandes, zumal bey der heutigen Art Krieg zu führen, wo das Geld der nervus rerum gerendarum iſt.

Wem iſt aber unbekant, wie weit der Luxus gehet? Mit den gemeinen einheimiſchen Speiſen, Fiſchen, Weinen, Moden und Zeugen iſt der ſtolze Verſchwender nicht zufrieden, es ſoll was fremdes, was ſeltenes, was theures ſeyn. Die Römer trieben dieſes entſetzlich weit, und ſie lieſſen zu ihren Schmauſereyen Fiſche, Vögel und andre Thiere von Spanien, vom Pont, von Perſiens Grenzen kommen, hielten dazu eigene Schiffe und machten beſondre Relais, um es unverdorben zu bekommen. Für einen etwas ſeltenen Seefiſch, welcher Mullus genannt wird und eine Art Seebarben iſt, der etwa zwey Pfund wog, bezahlten ſie 100 bis 200 Thaler, deſſen ich noch nachher erwehnen will. Dagegen iſt die heutige Verſchwendung derer noch gar nichts, welche Paſteten aus Paris, und die rothen Rebhühner aus Frankreich kommen laſſen, oder die ihre Kleider allda machen und die für den Putz des Frauenzimmers ſich alle Monath eine groſſe ganz ausgeputzte Puppe von Paris ſchicken laſſen, und was dergleichen Thorheiten mehr ſind, wodurch ſich der Deutſche lächerlich macht.

Wie viel Geld gehet aber nicht aus vielen Provinzen von Deutschland für fremde und delicate Fische, für Austern, für Thee, Caffe, wovon wir vor 70 Jahren noch nichts wusten und doch gesund waren, besonders für fremde Weine, für seidene Waaren, und so viele andere entbehrliche Dinge, die alle in der That zum Luxu gehören und die ein Beweis sind, daß er in Deutschland in kurzem hoch gestiegen, da doch noch nicht ausgemacht ist, ob es jetzt reicher ist als vor ein Paar hundert Jahren, bey andern Verhältnissen des Geldes. Es darf aber nur ein mittelmäßiges Land seyn, wo eine etwas prächtige Hofhaltung geführet wird, nach welcher sich der Bürger richtet; so können leicht etliche Millionen dafür aus dem Lande gehen. Ist es aber auch ausgemacht, daß so viel wieder für ausgeführte Waaren herein kommt? Wo nicht, so ist die Verarmung klar.

Man wird sagen, daß in dem Fall die Regierung den Luxus einschränken müsse. Aber geschichts wol? Wird es geschehen, wenn man ihn für nöthig hält, um dadurch das Geld in Circulation zu bringen, und eine freye Handlung zu erhalten, wovon so wenige richtige Begriffe haben? Und wenn man auch den Schaden sieht, wird es wol geschehen, wenn die Staatsbedienten selbst prächtig und wollüstig leben, und wenn ihre Frauen ihnen scheele Gesichter machen würden, wenn sie ihrem Putz etwas entziehen wollten? Und wo ist es in Deutschland geschehen? Ist es doch noch nicht einmal in Schweden geschehen, das doch einer solchen Einschränkung vor andern Ländern scheinet benöthiget zu seyn. Engelland hat die Französischen Weine sehr hart imposiret, um den Portugiesischen wegen der Vortheile der Handlung, die es von dort hat, den

Ein-

Eingang zu verſtatten. Trinkt aber der reiche Engelländer deshalb nicht Champagner und Burgunder? Der Schwierigkeiten ſind zu viel, ſich von einer Sache zu entwöhnen, der man von Jugend auf gewohnt iſt. Wie verdrießlich würde es uns allen fallen, wenn wir nur des Caffe entbehren ſollten; Beſſer und klüger wäre es geweſen, wenn man ihn nicht hätte zur Mode werden laſſen.

Der Herr von Bielefeld ſiehet die Möglichkeit gar wol ein, daß ein Staat durch den Luxus verarmen könne, ſonderlich wenn ſich ein kleiner, wie der Froſch in der Fabel aufblehen, und ſich nicht nach ſeinen Einkünften richten, ſondern gröſſere und reichere Länder ſich zum Muſter der Nachfolge ſetzen, und daher ſein weniges Geld auſſer Land ſchicken wolle. Er hält daher dafür, daß, ſo wie der Hof durch ſein Beyſpiel den Luxus unter ſeinen Unterthanen müſſe ſuchen zu befördern, wenn deſſen zu wenig iſt; ſo müſſe er ihn auch ſuchen einzuſchränken, wenn er nicht den Kräften einer Nation proportionirt iſt. Dieſe Einſchränkung hält er auch für ſehr leicht, wenn ein wachſamer Geſetzgeber ſein Volk ſuche zu leiten, und vor Ausſchweifungen zu bewahren. Ich geſtehe vermöge der Erfahrung gerne zu, daß ein luxuriöſer Hof durch ſein Beyſpiel auch das Volk gar bald dazu machen könne; wird es aber wol ſo leicht ſeyn, eben daſſelbe vom Luxus, von der Verſchwendung und vom eiteln Stolze wieder zur Einfalt, zur Beſcheidenheit, zur Sobrietät und Frugalität zurück zu führen? Würde der Hof nicht auch hier wieder das erſte Beyſpiel geben müſſen? Wird dieſes wol ſo leicht geſchehen? Würden ſodann wol bloſſe Geſetze hinlänglich ſeyn? Wie viel fiſcaliſche Klagen, wie viel Beſtrafungen würden ſodann nicht zur ſtrengen Beobachtung derſelben nöthig ſeyn? Wird aber ein

kluger Vater wol ſein Kind in Gefahr der Ausſchweifungen und der Strafen ſetzen? Da der Schritt von der Tugend zum Laſter ſo leicht, von dieſem aber zu jener ſo ſchwehr iſt; iſt es nicht ſicherer und rathſamer, ſeine Kinder allezeit bey der Tugend der Frugalität zu erhalten, und vor der Herrſchaft des ſo ſchädlichen Laſters des Luxus (§. 319.) zu bewahren? Geſetzt, daß in einer Stadt, worinn 25000 Familien leben, etliche Hundert Familien weniger lebten, denen der eingeſchränkte Luxus nicht kann Unterhalt geben; würde nicht dem wahren Wohl des gröſten Theils von mehr als 24000 Familien beſſer gerathen ſeyn; wenn ſie bey ihrer alten Frugalität zu verbleiben gehalten wären? Würde aber nicht auch dieſer Abgang der Familien dadurch erſetzet werden, daß bey der Frugalität und der gehinderten Verſchwendung und Pracht, der Unterhalt einer Familie leichter wäre, und folglich die Bewegungsgründe zum Heyrathen, und zur Erzeugung vieler Kinder vergröſſert würden? (§. 94.)

§. 327.

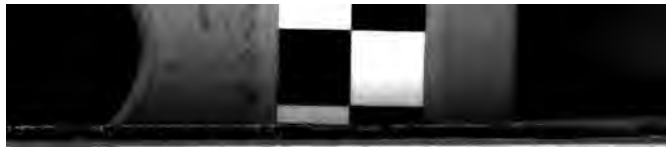
5) So wie der Luxus den Staat überhaupt ſchwächet; ſo macht er auch die Particuliers arm. Die Erfahrung beſtättigt es allzu viel, daß den meiſten Familien in einer luxuriöſen Stadt nichts übrig bleibt, und es iſt ein Glück, wenn ſie nur nicht gar noch in Schulden gerathen, und ihre Familien unglücklich machen. Es läßt ſich leichter ſagen, als üben, daß ein jeder ſich müſſe nach der Decke ſtrecken. Der Hochmuth iſt eine zu mächtige Triebfeder, und es gehöret viel Stärke dazu, ſelbigen zu beherrſchen. Man hat gut ſagen: Warum thun es die Menſchen? ſie ſollten ſich in ihren Schranken halten. Man muß die Natur des Menſchen nicht kennen, wenn man

das

das ſo leicht hinſagt. Gilt es nicht von den meiſten: O imitatores! ſervum pecus! O ihr Nachahmer, was ſeyd ihr für ein ſclaviſches Vieh? Der Menſch iſt zur Nachahmung geneigt, und will den Vorbildern ähnlich ſeyn, die er vor Augen hat. Wie wenige ſind aber, welche gute und ſchlechte Vorbilder zu unterſcheiden wiſſen?

Die Moden ſind überdem Tyrannen in der bürgerlichen Geſellſchaft, nach denen ſich auch viele Vernünftige wider ihren Willen richten müſſen, wenn ſie nicht als Sonderlinge wollen verlachet und verachtet werden. Welch ein hartes und koſtbares Joch wird daher nicht von den Erfindern luxuriöſer Moden auf die Schultern der Mitbürger gelegt? Kann wol ein Landesherr ſolche Laſten erfinden, und ſeine Unterthanen mit ſolchen Bürden belegen, als die Ueppigkeit zu thun pflegt? Wenn man vor 50 Jahren mit Tauſend Thalern ſehr artig und bequem hat leben können, und es iſt durch die Vermehrung der Bedürfniſſe, und durch die Raffinirung der ſtolzen Wollüſtlinge dahin gekommen, daß man jetzt 2000 und mehr zur Subſiſtenz nöthig hat: kann man es in der That nicht eben ſo anſehen, als wenn man Tauſend Thaler an den Fürſten geben müſte? Wie würde man aber ſchreien, wenn dieſes geſchehen ſollte? Sollte man nicht eben ſo gegen die tyranniſche Erfindungen üppiger Mitbürger ſchreien, damit endlich doch dem Fortgang dieſes Ungeheures geſteuret wird, an welchem ſtets ein Kopf nach dem andern hervorwächſt, und das ſich und andere quälet und verzehret?

Ein üppiger und prächtiger Verſchwender, welcher eine Urſache iſt, daß eine koſtbarere Lebensart zur Mode wird, und der die Gewalt der tyranniſchen Mode unterſtützet, daß ſie andern Mitbürgern ihre



Feſſeln anlegen und zur Nachfolge zwingen kann, iſt wahrhaftig als ein groſſer Feind der bürgerlichen Geſellſchaft, als ein Dieb und Räuber des Vermögens ſeiner Mitbrüder anzuſehen, und er iſt es in der That. Der Beweis dieſes Satzes iſt klar. Reichthum und Armuth ſind Gröſſen, die blos aus der Beziehung und Vergleichung mit andern Gröſſen, aus der Ausgabe, dem erforderlichen Aufwand und Preiſen der zum Leben und Unterhalt gehörigen Koſten zu beurtheilen. Wenn einer mit Tauſend Thalern Einkünfte nicht nur artig und dem Wohlſtande gemäs hat leben, wohnen, auch ſeine Kinder erziehen können, ſondern auch noch ein Paar Hundert Thaler davon erübrigen können; der iſt nicht arm, ſondern reich zu nennen, wenigſtens befindet er ſich in ſehr guten und glücklichen Umſtänden. Wenn er aber mit dieſen Tauſend Thalern in eine andere Zeit oder Ort ſich verſetzt findet, wo alles dreyfach theurer und wo die Mode ihm ein unwiderſtehliches Geſetz auflegt, in der Kleidung, Wohnung und ganzen Lebensart einen dreyfach gröſſern Aufwand zu machen; ſo werden ſeine Umſtände ungemein und in eben der Proportion verſchlimmert, er höret auf reich zu ſeyn, er iſt nicht ein mal in mittelmäßigen Umſtänden, er iſt vielmehr als arm anzuſehen, weil ſeine Einkünfte ganz unzulänglich geworden ſind, ſeinem Stande, Geburt und Würde gemäß zu leben, und ſeinen Kindern eine Standesmäßige Erziehung und Kleidung zu geben, und für ſie noch etwas zu erübrigen. Wenn er an dem Orte bleiben muß; ſo wird er gezwungen, ſein Vermögen zuzuſetzen, und er ſieht ſich und ſeine Familie unter ſtäten Seufzern und Kummer verarmen. So lebt z. E. ein Rentenier, ein Bedienter des Staats, ein Edelmann in Pohlen und an wohlfeilern Orten reichlich; wenn er aber damit nach einem Dresden verſetzt

ſetzt würde, was fängt er damit allhier an, wo alles viel theurer, und wo der Aufwand wegen der Pracht viel gröſſer iſt? Aus einem reichen Edelmann wird er ein armer, ein verachteter, ein geringer, dem ſein Vergnügen und Zufriedenheit zugleich mit benommen iſt, und der ſich wegſeufzet, und in ſein voriges Paradies zurückwünſchet. Das iſt der Fall und das ſind die traurigen Wirkungen des Luxus, die bey einer zügelloſen Freyheit der bürgerlichen Geſellſchaft in 30, 20, ja wol in 10 Jahren entſtehen können. Sind alſo diejenigen, deren Ueppigkeit die Urſache ſolcher verderblichen Steigerung in dem Unterhalt iſt, nicht als Diebe und Feinde ihrer Mitbrüder anzuſehen, und dafür wahrhaftig zu halten? Ihre Eitelkeit, ihr Stolz und Thorheit ſind es ja, welche andere in Armuth ſtürzen; und es iſt eben ſo anzuſehen, als wenn ſie dem Nächſten das Seinige raubten, indem ſie ihm das Leben ſaurer, und den nöthigen Aufwand koſtbarer machen. Wenn man den Luxus aus dieſem Geſichtspuncte betrachtet, wird man wol deſſen Zuläßigkeit zu behaupten ſich können laſſen in den Sinn kommen?

Am unglücklichſten ſind und werden die Kinder in luxuriöſen Städten. Selbige werden von den üppigen Eltern in der Pracht und Eitelkeit erzogen, und ſie glauben, daß alles ſo ſeyn müſſe, weil ſie die Frugalität der vorigen Welt nicht kennen. Hinterlaſſen die Eltern nichts, ſo ſind ſie ganz unglücklich. Hinterlaſſen ſie auch etwas, ſo geht es doch in mehrere Theile, deren keiner hinlänglich iſt, die gewohnte Pracht fortzuſetzen. Und o wie hart hält es alsdann, wenn Kinder ſich ſollen einſchränken, und wol gar arbeiten, wenn ſie vorher weder zur Häuslichkeit, noch zur Arbeit ſind angewöhnet worden! Die Kinder fangen da an, wo die Eltern aufhören.

§. 328.

6) Auſſer dem hat die Ueppigkeit noch einen andern höchſt ſchädlichen Einfluß auf die Nachkommenſchaft und auf den Staat ſelbſt. Die Kinder, welche von den üppigen Eltern in aller Pracht erzogen ſind, werden ſelten wohl gerathen und zu einer tugendhaften und ſoliden Denkungsart gelangen. Sie lernen nichts als Galanterien, wie ſie ſich putzen, brüſten und zieren ſollen. Wie kann eine üppige Mutter ihre Töchter beſſer erziehen, als ſie ſelbſt iſt? Wie ſollen Kinder Arbeitſamkeit, Häuslichkeit, Frugalität und Beſcheidenheit lernen, wovon die gnädige Mama ſelbſt nichts weiß, und daher eben ſo wenig wie der Herr Papa ein gutes Muſter zur Nachfolge geben kann, welches mehr Eindruck giebt, als die Lehren der Hofmeiſter fruchten können? Was kann daraus werden, wenn ſie die Eltern nirgends als bey der Toilette, beym Friſiren, Putzen, beym Spiel, bey Gaſtirungen und Luſtbarkeiten ſehen; wenn die Eltern mehr darauf ſehen, daß das Kind geſchickt und ſich galant betragen kann, als daß ſein Herz zu guten Sentiments gebildet wird und davon Proben giebt? Ich geſtehe es, daß mich oft ein Schauder überläuft, wenn ich an unſre Erziehung, ſo wie ſie in vielen bürgerlichen und in denen meiſten adelichen Häuſern zu ſehen iſt, gedenke. Was kann ſich der Staat künftig von ſolchen Perſonen für Dienſte verſprechen? Was für Bediente in Civilbedienungen, was für Officiers zum Schutz des Vaterlandes, wenn die Kinder von Jugend auf verzärtelt und vereitelt ſind? Denen nachher die Strapazen bey dem Soldatenſtande ohnmöglich angenehm ſeyn können, die lieber einen Roman, ein Comödienbuch, ein Spiel Karten, als die Feder oder den Degen in der Hand haben möchten, die lieber einem

Frau-

Frauenzimmer Douceurs vorplaudern und einen petit Maître vorſtellen, als an der Spitze eines Batallons oder Esquadrons ihr Leben zum Dienſt des Vaterlandes in Gefahr ſetzen wollen u. ſ. w.

Man ſage nicht, daß ich dieſe Schilderung übertrieben. Einwendungen finden nicht ſtatt, da die Erfahrung redet und ſo viele Beyſpiele aufweiſet. Man ſage auch nicht, daß dieſes keine nothwendige Folgen einer prächtigen und üppigen Lebensart ſind. Sie ſind es, wie der Augenſchein lehret, und ſie ſind es zu allen Zeiten geweſen. Die Geſchichte der Römer beſtättiget es, und es muß allen Staaten jederzeit noch eben ſo gehen, wie es dem Römiſchen ergangen. Sie müſſen endlich zu Grunde gehen, weil es ihnen zuletzt an rechtſchaffenen Leuten in allen Ständen fehlen muß, wenn dem Luxus freyer Lauf verſtattet wird, als welche eine zwar galante, polie, (nach dem franzöſiſchen Ausdrucke und Begrif) aber auch zugleich eine weichliche, verzärtelte, weibiſche, zur Arbeit und Gefahr ungeſchickte Nachkommenſchaft hervorbringet. Möchte man doch wenigſtens, falls eine Einſchränkung des Luxus nicht ſoll ſtatt finden können, den alten Perſern nachfolgen, welche nach dem Bericht des Herodots, die Knaben ſehr jung aus den Händen des Frauenzimmers wegnahmen und beſondern Hofmeiſtern und Lehrern übergaben, die ſie nicht nur in Sachen des Verſtandes übeten, ſondern auch zu harten Leibesübungen, zum Ringen, Fechten, zum Gebrauch der Bogen und andern dergleichen Dingen anführeten, welche diejenigen wiſſen müſſen, welche dereinſt Stützen und Schilde eines Staats werden ſollen. Sie wurden alſo zur Tugend, zur Tapferkeit, zum Hunger und Gefahr ausgehärtet, nicht aber durch eine weichliche und eitele Erziehung dazu ungeſchickt gemacht.

§. 329.

§. 329.

7) Der Luxus kann auch leicht zur Habſucht, zum Geitz und ferner dadurch zur Ungerechtigkeit, Betrug und zur Unterdrückung reitzen und verführen. Die Begierden eines üppigen und reichen Verſchwenders kennen keinen Stillſtand, und haben daher nie genug. Ein ſolcher wird ſelten ein kluger Haushalter ſeyn, der ſeine Depenſen nach ſeinen Einkünften proportioniren ſollte, und es iſt ſehr leicht, daß ſeine Ausgaben die Einnahme überſteigen und daß er in Schulden geräth. Daher entſtehet die Habſucht und der Geitz, damit es ſeiner Ueppigkeit nicht fehlen möge. Der Geitz iſt aber ein ſchröckliches Laſter, der ſeiner Begierde alles aufopfert, es ſey Recht oder Unrecht. Wer ſiehet aber nicht die ſchröcklichen Folgen davon, wenn ſolche Perſonen ſich in hohen Bedienungen des Staats und groſſem Anſehen befinden, wodurch ſie häufige Gelegenheit haben, ihrer geitzigen Verſchwendung ein Genüge zu leiſten? Die Gerechtigkeit wird ſodann nach dem Anſehen der Perſonen und nach der Gröſſe der Geſchenke gehandhabet werden. Bey Beſetzung der Bedienungen wird alsdenn nicht auf Tugend und Verdienſte, ſondern auf Geld und Geſchenke geſehen werden. Ein Miniſter, ein General wird ſodann ſeine Maasregeln nicht nach Pflicht und Klugheit, ſondern nach der Habſucht einrichten. Und ſo leidet alles, und ein Staat kann darüber zu Grunde gehen, zumal, wenn er von einem ſchwachen und wollüſtigen Prinzen beherrſchet wird, der ſich nicht viel um die Regierung bekümmert. Der Bürgermeiſter **Craſſus**, der unter allen Römern für den reichſten gehalten wird und daher auch den Beynamen Dives erhielt, war ein ſolcher geitziger Verſchwender. Der Geitz trieb ihn, daß er mit den **Parthern** einen

unge-

ungerechten Krieg anfing, um nur ihrer Schätze und Goldes habhaft zu werden, er verlohr aber auch eine Armee von eilf Legionen oder über 70 tausend Mann, er blieb selbst nebst seinem Sohne, und die Parther liessen noch geschmolzen Gold in seinen Rachen giessen, graue vulnus a Parthis populus Romanus accepit; cupiditas Consulis Crassi, *dum Parthico inhiat auro* &c. * Hier war also der zur Ueppigkeit gebrauchte gröste Reichthum mit einem unersattlichen Geiz beysammen, und dieses war die Ursache des grossen Unglücks, das der Staat erlitte. Dergleichen Beyspiele könnten leicht mehrere beygebracht werden, wenn die Erfahrung nicht noch beständig solche in allen Staaten vor Augen legte.

§. 330.

Wenn man alle diese durch die Erfahrung bestätigte Gründe gegen den Luxus in Erwegung ziehet; so sollte fast glauben, daß sie bey Gemüthern, die von Vorurtheilen frey sind, das Uebergewicht erhalten müsten.

Es entstehet aber nun eine andre wichtige Frage: Wie soll man den Uebel abhelfen? Was soll man einschränken? Und kann man denn auch sich von seinen Bemühungen heilsame und dauerhafte Wirkungen versprechen? Oder ists nicht vielmehr unmöglich? Ich gestehe, daß ich die ganze Schwierigkeit wohl einsehe, wenn ein Staat lange geschlafen und dieses Unkraut wurzeln und anwachsen lassen.

Es ist nicht zu leugnen, wir leben nun einmal schon alle in einem gewissen Luxus, der sich ohnmöglich wieder abstellen lässet. Wir sind von der einfältigen Natur, die mit wenigem zufrieden ist, gar sehr abgewichen; wir

* *Florus* l. 3. c. 11. und *Duker.is* in notis.

wir haben uns zu einem feinern Geſchmacke, zu einer mehrern Bequemlichkeit und häufigen Bedürfniſſen in der Kleidung, Wohnung, Schlafen u. d. g. gewöhnet. Würden wir unglücklich ſeyn, wenn wir bey der erſten Einfalt geblieben wären? Aber wir würden es gewiſſermaſſen werden, wenn wir nun zur Rückkehr zu derſelben ſollten gezwungen werden, wenn ein wohlhabender Bürger wie ein armer Bauer leben, wohnen und ſich kleiden ſollte. Das läſt ſich alſo nicht thun. Aber das geht doch wol an, daß man nicht geſtattete, daß der Luxus noch weiter ſtiege, und die Unterthanen mit mehrern Laſten der Ausgaben beſchwehrete, als wovon hier eigentlich die Rede iſt. Daß man z. E. den Bauer, wenn er auch gleich wohlhabend iſt, abhalte, nicht nach Art der Bürger zu leben, ſich nicht in feines Tuch, in Seide, in Neſſeltuch zu kleiden, nicht des Caffe und des Weins bey ſeinen Gaſtmahlen ſich zu bedienen, nicht in Chaiſen zu fahren u. ſ. w. Man macht ihn nicht unglücklich, ſondern man würde ihn nur von der Unglückſeligkeit abhalten, die aus der vergröſſerten Menge der Bedürfniſſe, und deren vermehrten Koſtbarkeit entſtehet. Jetzt kann der reiche Bauer einen Nothpfennig ſammlen, und in vielen auf einander folgenden Unfällen, beym Miswachs, Hagelſchlag, Viehſterben, Feuerſchaden und Drangſalen des Krieges beſtehen, und ſich bald wieder erholen, dem Landesherrn die Abgaben entrichten, ſeine Kinder erziehen, ausſtatten und in guten Stand ſetzen. Dis alles würde wegfallen, wenn er durch einen ſeinem Stande gemäſſen Luxus den Nothpfennig nicht erſparet hätte. Es iſt wahr, wenn er ſich beſſer gekleidet, Caffe, Wein, und öfter Bier getrunken, und den Nothpfennig nicht zurückgelegt hätte; ſo würde die Circulation des Geldes dadurch ſeyn vergröſſert worden, es würden in

den

den Städten mehr Brauer, Schneider, Fabrikanten und Kaufleute davon haben leben können; aber welches iſt beſſer, das letztere oder das erſtere? Ich hoffe, niemand werde das erſtere vorziehen, ſondern ein jeder zugeſtehen, daß der Landwirthſchaft und dem Ackerbau ſehr viel daran gelegen ſey, wenn der Bauer ſich in guten Umſtänden, nach der Gröſſe ſeines Bodens, befinde, und daß er ſich bald wieder helfen könne, damit ſeine Wirthſchaft und ſein Acker nicht Noth leide, welches gleich geſchicht, wenn er ſich ſein umgefallenes Vieh nicht bald wieder anſchaffen kann. Wenn in einem Lande eine Million Bauerfamilien wären, und es könnte eine jede nur jährlich 20 Thaler mehr für beſſere Kleidung der Familie und dergleichen Dinge ausgeben; ſo würden jährlich 20 Millionen Thaler mehr circuliren, dabey die Städte, Fabriken und Finanzen viel profitiren würden. Wenn aber jeder Bauer die 20 Thlr. erſparet; ſo würde das in 10 Jahren 200 Thaler, und bey einer Million Bauern würden es 200 Millionen Thaler betragen, die den Nothpfennig des Landes ausmachen würden. Wenn aber dieſe anſehnliche Summe bey einem Miswachs oder allgemeinen Viehſterben dazu dienete, daß der Ackerbau nicht lange leiden dürfte: würde es nicht beſſer ſeyn, daß das Geld nicht circuliret, und daß es erſparet worden, als wenn der Bauer ſich erſt nach 6 und mehr Jahren kümmerlich wieder erholen könnte? Würde nicht durch das mangelnde Geſpann an Pferden und Ochſen, durch den Mangel an Kühen und Schafen, und durch den dem Acker entzogenen Dünger, der Schade am gewonnenen Getreide in kurzer Zeit viel mehrere Millionen betragen?

So wie ich hier keinen Widerſpruch beſorge; ſo ſollte auch meinen, daß ich von dem Bauer auf den Bürger, auf den Edelmann, und auf alle Stän-

de

de ſicher ſollte ſchlieſſen können. Die Umſtände ſind überall ähnlich, und ſo ſollte das Verhalten der Staatsklugheit auch überall ähnlich ſeyn. Es iſt ohnſtreitig in allen Ständen beſſer, wenn ein jeder nach Proportion ſeiner Umſtände einen Nothpfennig erübrigen kann, als daß er durch die tyranniſche Mode und durch den immer höher ſteigenden Luxus gezwungen wird, alles zu verzehren und ſein Leben in einem glänzenden Kummer hinzubringen.

Ein Fürſt macht demnach ſein Volk nicht unglücklich, ſondern wird es nur vom Unglück, Kummer, Sorgen und Armuth zurücke halten, wenn er dem Mittel des Ruins vorbeugt und nicht geſtattet, daß der Luxus immer höher ſteige. Er muß ſeine Unterthanen als Unmündige betrachten, die wie die Kinder alles haben und nachmachen wollen, was ſie ſehen. Aber wie ſoll dis angefangen werden?

Ich will mich hier nicht in einen ſpeciellen Entwurf ſolcher Geſetze einlaſſen, als welches für Perſonen von gröſſeter Einſicht gehöret, ſondern ich will nur einige Fragen zur Beurtheilung vorlegen. Sollte es nicht angehen:

1) Daß man nach Art der Römer durch eine Schatzung unter den Einwohnern einer Stadt gewiſſe Ordnungen errichtete, nach der Gröſſe ihrer Einkünfte, nach ihrer Handthierung, Würde und Stande? Einem ſehr reichen kann billig ein mehrers erlaubet werden, als einem mittelmäßigen und geringen.

2) Könnte nicht darnach eine gewiſſe Kleiderordnung gemacht werden, nach welcher der erſten und unterſten Ordnung das zu tragen nicht erlaubt wäre, was der vierten erlaubt iſt? Nach welcher Gold und Silber auf Kleidern ganz verboten würde, wie in Dännemark und anderswo, oder doch nur der höhern Ordnung der Reichen und Angeſehenen erlaubt

laube würde. Wir haben in unſerm Lande ein ſchon altes Trauerreglement, das auch noch in Ausübung iſt, dieweil vormals bey Todesfällen groſſe Ausſchweifungen mit der Trauer geſchahen, daher die Zeit und die Kleidung der Perſonen hat müſſen beſtimmet werden. Es hat mir in dem reichen Dorfe Sardam bey Amſterdam überaus wohl gefallen, daß deſſen Einwohner oder Bauern bey ihrer alten Bauerkleidung verblieben ſind, und daß man zu Mittage auf der Börſe zu Amſterdam dergleichen ſchlecht gekleidete Bauern ſieht, die wol eine Tonne Goldes und mehr negotiiret. Was dieſe von ſelbſt thun, dazu könnte der Stolz der Bürger leicht angehalten werden, damit man jede Ordnung an der Kleidung erkennen und von andern unterſcheiden könnte. Vormals hatten die obrigkeitlichen Perſonen eine ihnen eigene Kleidung. Der Soldat und Officier hat es noch bey der ganzen Preußiſchen Armee, und er muß beſtändig in ſeiner Uniform erſcheinen, ſo gar iſt es bis zum Feldmarſchall nicht erlaubt, bey Hofe anders, als in derſelben, zu erſcheinen. Die Sache iſt von unendlichen Nutzen, und befreyet den Officier von vielen Depanſen. Se. jetzt regierende Majeſtät haben dieſes Reglement Dero höchſtſel. Herrn Vaters beybehalten. Nach den oben angeführten Gründen (§ 320. folg.) leiden die Fabriken und Künſte dabey ſehr vieles, es würde mehr Geld circuliren, wenn etliche tauſend Officiers ſich auſſer dem Dienſt nach ihrer Phantaſie kleiden und die Kleidung oft nach der Mode verändern könnten. Berlin, ſo jetzt das Muſter der Moden iſt, würde beſonders davon viele Vortheile haben. Aber warum geſchieht es nicht? Wir können zu der Klugheit zweyer groſſen Monarchen das ſichere Vertrauen haben, daß ſie die Inconvenienzen und Laſten auf der

andern Seite weit überwiegend über dieſe Vortheile gefunden haben, daher ſie aus Liebe zu ihrer Armee nicht verſtatten wollen, daß ſie ſich durch die Moden und Ueppigkeit unglücklich machen ſollte. Vernünftige Officiere ſind auch mit dieſer Einrichtung jederzeit höchſt zufrieden geweſen. Es ſollen auch andre Mächte dieſes vortrefliche Reglement bey ihren Armeen eingeführet haben. Was nun bey dem Soldatenſtande möglich geweſen, was ſo nützlich iſt; ſollte das bey den verſchiedenen Ordnungen des Bürgerſtandes unmöglich oder unnütz ſeyn? Warum ſoll dieſer einer in der That unglücklichen Freyheit genieſſen? Warum ſoll ſeiner eiteln Phantaſie nicht durch eine Kleiderordnung ein Gebiß angeleget werden?

3) Könnte nicht weiter ein Reglement in Anſehung der Gaſtirungen, über die Anzahl der Schüſſeln, der Speiſen, der Weine, die Anzahl der Gäſte, ſowol bey Hochzeiten als andern Gelegenheiten, gemacht werden, und zwar nach den verſchiedenen Claſſen der Bürger und des Adels, und nach der Gröſſe ihrer Reichthümer? Die Römer hatten dergleichen Geſetze.

4) Desgleichen ſcheinet eben dergleichen möglich und nöthig zu ſeyn in Anſehung der Bedienten, der Equipagen, der Meubles in den Wohnungen, der Geſchirre von Silber und Gold, der Tapeten und andern Geräths u. ſ. w.

§. 331.

Damit man nicht denke, als wenn dieſes alles Chimären wären; ſo will ich dieſe Gedanken durch die Geſchichte der Verfaſſung in dem Römiſchen Staat gegen den Luxus beſtättigen.

Es ging Rom ſo, wie andern Städten. So *bald es anfieng*, nebſt der Macht auch mehrern Reich-

Reichthum zu erlangen, ſo regte ſich auch der Geiſt der Verſchwendung und der Stolz, der ſich durch den Luxus wollte hervorthun. Allein die alte Tugend und Klugheit der Römiſchen Bürgermeiſter und Zunftmeiſter ſuchten dieſem hervorkeimenden Uebel bald vorzukommen. Es wurden daher die Leges ſumtuariæ & cibariæ d. i. Geſetze gemacht, worinn der Aufwand der Kleidung, Speiſen und andrer zum Luxus gehörigen Stücke beſtimmet ward. Die Cenſores wachten ſtrenge über die Beobachtung derſelben. Die Sache hatte ſo lange gute Wirkungen, bis endlich die bürgerlichen Unruhen und der Misbrauch des Reichthums alles und auch die ganze Regierungsform umkehrte.

Die Römer lebten anfänglich in einer groſſen Frugalität und waren bey ihrem Brey und Gemüſe geſund und ſtark. (§. 289. n. 2.) Bey ihren Gaſtmahlen und Hochzeiten kamen Fiſche und etliche Pfund Schweinefleiſch hinzu. Und ſie pflegten daher auch ihre Thüren offen ſtehen zu laſſen, damit jeder ihre Art zu ſpeiſen ſehen konnte. * Die gröſten Männer

* Fuit etiam illa ſimplicitas antiquorum in cibo capiendo, humanitatis & continentiæ certiſſima index. Nam *maximis viris* prandere & cœnare in propatulo verecundiæ non erat: nec ſane ullas epulas habebant, quas populi oculis ſubiicere erubeſceret. Erant adeo continentiæ attenti, ut frequentior apud eos pultis uſus quam panis eſſet. *Val. Max.* l. 2. c. 5. 5. d. i. Die gröſten Männer im Staat ſpeiſeten öffentlich, und ſchämeten ſich nicht, dem Volke ihren Tiſch ſehen zu laſſen, um dadurch ein Muſter der Enthaltung, der Mäßigkeit und der Nachfolge zu geben. Jetzt ſpeiſet man auch bey gewiſſen Gelegenheiten öffentlich, und läſt bey Hochzeiten inſonderheit das Volk zuſehen, aber in welcher Abſicht? um ſeinen Putz, Pracht und Verſchwendung zu zeigen, woraus denn allmählig die traurige Wirkung erfolget, daß andere bey ſolchen Gele-

mer ſchämeten ſich nicht, den Pöbel ihren ſchlechten Tiſch ſehen zu laſſen, um Zeuge zu ſeyn von ihrer Mäßigkeit! Zu ihrer Kleidung ward blos die Wolle gebraucht, Seide war ihnen ganz unbekant und ſo gar der Gebrauch der Leinewand kam erſt ſpäter auf. * Mit dieſer Lebensart war auch eine ſtrenge Tugend verbunden, die bis in die Zeiten der Puniſchen Kriege fortdaurete, welche mit dem Jahre 488 nach Erbauung der Stadt anfingen und mit dem Jahre 606 aufhöreten, in welchem Carthago zerſtöret ward. Florus rühmet die Heiligkeit dieſer Sitten ungemein ſehr und nennet die Zeit, da ſie gedauret, annos ſanctos, pios, aureos, ſine flagitiis, ſine ſcelere, dum ſincera adhuc & innoxia paſtoriæ illius ſectæ integritas, dumque Pœnorum hoſtium imminens metus diſciplinam vetcrem continebat. l. 3. c. 12. 2. wogegen er die unglücklichen Zeiten von der Zerſtörung der Städte Carthago, Corinth und Numantia, und von der Erbſchaft vom Könige Attalus an rechnet, da mit dem ungeheuren Reichthum auch deſſelben Misbrauch und der Luxus angefangen hat.

Dieſer fing ſich ſchon an zu den Zeiten des zweyten Puniſchen Krieges zu regen. Die klugen Römer merkten gar bald den Schaden, der aus der Ueppigkeit für die Sitten, ſonderlich für die Jugend und Keuſchheit entſtand; daher ſie deſſen fernern Ein-

Gelegenheiten es eben ſo machen. conf. *Lipſ.* de magn. Rom. l. 4. c. 5. und *Ioh. Saresberienſis* l. 8. *Policrat* c. 7. Die alten Römer wurden daher vom *Plautus* pultifagi und pultifagonides genannt. *Valerius* ſetzt hinzu: Salubritatem ſuam induſtriæ certiſſimo ac fideliſſimo munimento tuebantur: bonæque valetudinis eorum quaſi quædam mater erat frugalitas, inimica luxurioſis epulis & aliena nimiæ vini abundantiæ & ab immoderato uſu Veneris averſa.

* conf. *Lipſ.* l. c.

Einbrüche durch die Leges ſumtuariæ ſuchten vorzubeugen. Im Jahr 580 V. C. ward vom Tribunus C. Orchius das von ihm benannte Lex Orchia gegeben, vermöge des man bey Gaſtmahlen auſſer ſeinen Leuten im Hauſe nur 3, an den Jahrmarktstagen aber nur höchſtens 5 Gäſte einladen dürfte, und dieſes dürfte in jedem Monathe nicht mehr als dreymal geſchehen, ein ſolches Gaſtmahl durfte auch nicht mehr als 2½ Drachma koſten. * Bald nachher im Jahr 589 V. C. ward Lex Fannia von den Bürgermeiſtern C. Fannius und M. Meſſala durch ein Senatusconſultum publicirt, vermöge des ſo gar die Groſſen in Rom, principes civitatis, ſich bey den Bürgermeiſtern durch einen Eydſchwur verbindlich machen muſten, daß ſie bey den Gaſtmahlen, die bey denen Megalenſiſchen Spielen üblich waren, nicht mehr als 120 Aſſes (einer iſt ohngefehr ſo viel als ein Creuzer, alſo ſind 120 ohngefehr ſo viel als 2 Florenen) auf eine Mahlzeit verwenden wollten, auſſer dem Kraut, Brodt und Wein, imgleichen daß ſie auch keinen fremden ſondern blos einheimiſchen Wein trinken wollten, und daß ſie bey keinem Gaſtgebot mehr als 100 Pfund an Silbergeſchirr brauchen wollten. Es ward auch nachher noch feſtgeſetzt, daß bey den groſſen Feſtins, bey den Ludis Circenſibus und bey den Saturnalien erlaubt ſeyn ſollte, an jedem Tage 100 Aſſes und an 10 genannten Tagen im Jahr 300 Aſſes zu verzehren, ſonſt aber täglich nur zehen, ohngefehr drey Groſchen oder ⅓ eines Thalers. Achtzehn Jahre nachher ward dieſes Fanniſche Geſetz durch das Didianiſche allgemein gemacht und auf ganz Italien ausgedehnet. Im Jahr 666 V. C. folgte Lex Licinia, ſo ebenfalls dergleichen Dinge aufs neue

* *Macrob.* Saturn. l. 2. c. 13. *Athenæus* Deipnoſoph. l. 6.

beſtimmete. Allein, da der Reichthum und deſſen Misbrauch faſt jährlich und ſchnell anwuchs; ſo wurde die Kraft dieſer Geſetze auch ſtets ſchwächer. Viele verpraßten das Ihrige auſſer Rom auf ihren groſſen Landgütern, und obgleich Sylla ſelbſt und noch nachher der Kaiſer Auguſt dieſem Uebel abhelfen wollten; ſo gingen doch alle gute Anordnungen endlich unter dem Kaiſer Tiberus zu Grunde, und die möglichſte Ueppigkeit, Pracht, Verſchwendung konnte ſicher ausgeübet werden. *

§. 332.

Rom kam alſo zu einer Opulenz, die ihres gleichen nicht gehabt und die ſich andere wol wünſchten. Aber es iſt auch ein Beyſpiel, was aus einem Staat werden kann, wenn dabey gute Geſetze aufhören. Es glich einem überaus fetten Wanſte, der ſich nicht mehr rühren kann und zu allen heilſamen Verrichtungen immer ungeſchickter wird. Florus** wünſcht daher, daß es nicht zu ſolcher groſſen Macht und Schätzen möchte gekommen ſeyn, da es durch ſeine eigene Kräfte iſt aufgerieben worden. Dieſe Reichthümer haben die Sitten und die von den Laſtern überſchwemmte Republic zu Grunde gerichtet: Illæ opes atque divitiæ afflixere ſeculi mores: merſamque vitiis ſuis, quaſi ſentina, rempublicam peſſum dedere. Er zeigt darauf, wie die Unruhen und innerlichen Kriege daraus entſtanden, und daß inſonderheit das Beſtreben nach groſſen Ehrenſtellen aus dem groſſen Reichthume und das vom Marius und Sylla erregte Ungewitter daher gekom-

* *Tacitus* Annal. l. 3. ſagt, quod contemtu abolitæ leges ſecuriorem luxum fecerint. conf. *Gell.* Noct. Att. l. 2. c. 24. und *Thyſius* ad h. l. wie auch *Lipſ.* Admir. l. 4. c. 9.

** l. 3. c. 12.

kommen. Jam ut ſpecioſiora vitia tangamus, nonne ambitus honorum ab iisdem diuitiis incitatus? atque inde Mariana, inde Sullana tempeſtas? Aut magnificus apparatus conviviorum & ſumtuoſa largitio, nonne ab opulentia paritura mox egeſtatem? Denique illa ipſa principatus & dominandi cupido unde, niſi ex nimiis opibus? * Ein jeder reicher wollte mehr ſeyn als der andre, dazu brauchte er alle Mittel, um ſich des Volks Stimme und Gunſt durch die prächtigſten Gaſtmahle, Schauſpiele und Gefechte der Gladiatorum und durch Beſtechungen zu erwerben. Und ſo folget ein Uebel dem andern, bis die Freyheit des Staats durch den Misbrauch der Güter und unter den Ruinen der guten Geſetze begraben ward. Und wenn man den Misbrauch der Reichthümer in unſern jetzigen Zeiten in einem Paris und London anſieht, und höret, wie redliche Britten öffentlich bey den Verſammlungen des ganzen Volks im Parlament über den Verfall der Sobrietät, der Frugalität und des Fleiſſes, dieſe drey Stützen eines Staats, klagen; ſo möchte man mit einem Florus wol wünſchen, nicht zu reich zu werden. Es iſt ein mittelmäßiger, wohlgenährter und agiler Cörper, den der Geiſt der Geſetze belebet und nach ſeinem Willen brauchen und regieren kann, in der That beſſer, als ein allzu angefüllter und zu fetter. Es bleibt auch hier bey dem Sprichtwort: Medio tutiſſimus ibis.

Ich will dieſe Abhandlung mit einigen Beyſpielen der Römiſchen Pracht und Ueppigkeit beſchlieſſen, darüber alle Staatsleute, Weltweiſe und Gelehrte mit einem Munde geklagt, Virgilius, Horatius, Juvenalis, Martialis, Lucanus, Salluſtius, Tacitus, Plinius, Seneca und andere. In ihrer Klei-

* l. 3. c. 2.

dung, Wohnung und Meubles überſtieg die üppige Pracht der Römiſchen Bürger die Pracht unſerer jetzigen Fürſten und Könige. Seide, Sammt und reiche Stoffe ſind nichts gegen ihre Zeuge. Plinius berichtet *, daß man in ſeiner Jugend nur violet Purpur getragen, wovon das Pfund 100 Denarien (ohngefehr 10 Ducaten) gekoſtet, nachher ſey das Tarentiner Roth und endlich der gedoppelte Tyriſche Purpur aufgekommen, Purpura dibapha Tyria i. e. bis tincta, wovon ein Pfund mehr als tauſend Denarien oder über 100 Ducaten gekoſtet.

Kein königliches Schloß kann mit der Pracht vieler Palläſte Römiſcher Bürger in Vergleichung geſetzt werden. Nur das einzige zu gedenken, ſo wurden nach der Eroberung von Carthago zuerſt die Decken im Capitolio verguldet (im Jahr 612. V. C.) nachher aber wurden ſo gar von Privatperſonen ſelbige mit Goldblech überzogen, und nachher ging die Pracht noch weiter, indem man die Cammern und Wände derſelben eben ſo wie die Gefäſſe verguldet hat, Laquearia, quæ nunc & *in privatis domibus* auro teguntur, — inde in cameras quoque & parietes trrnſiere, qui iam & ipſi tanquam vaſa inaurantur. ** So weit iſt der Luxus, auch nicht bey Königen, gekommen; wir ſind nur bis zur Verguldung des Holzes und Schnitzwerkes gekommen u. ſ. w. Von der Pracht in ihren Gebäuden kann man des Plinius l. 36. c. 14. ſeq. nachleſen, worunter die Amphitheatra des Scaurus und C. Curio zu bewundern. Der P. Clodius, den Milo umgebracht, hat ein Haus für 1 Million und 480 Fr. Pfund gekauft und bewohnet. Ihre Speiſeſäle, Triclinia, glänzten von Vergüldungen, von goldenen und ſilbernen Geſchirren; alles

* *hiſt. nat.* l. 9. c. 9.

** *Plin. hiſt. nat.* l. 33. c. 18. und l. 35. c. 1.

alles war von Marmor. Die älteſten und koſtbarſten Statüen und Mahlereyen von Griechenland dienten zur Auszierung und ſo gar die Juſtapeten waren von der koſtbarſten Arbeit. Für eine Juſtapete * hat man 40000 Thlr. und Nero hat gar 200000 Thlr. für eine bezahlet, (a) ſo wie ein andrer für ein Stück ſeine Leinewand, woraus die veſtes byſſinæ gemacht wurden, 50000 Thlr. bezahlet hat. (b) Die Arbeit in Silber war ſo hoch getrieben, daß der reiche Craſſus für ein Pfund künſtlich gearbeitetes Silber 300 Thlr. bezahlet hat, von welcher koſtbaren Arbeit er ſehr vieles Geſchirre gehabt hat. Die Gemählde und Statüen waren auch in einem erſtaunlich hohen Preiſe. Eine Venus ward 100 Talente oder 100000 Thaler geſchätzt. Eine groſſe Statüe des Apollo, welche Lucull vom Pont in das Capitolium bringen ließ, koſtete 200000 Thlr. und er bezahlte ſelbſt für das bloſſe Modell einer Venus 3000 Thaler.

* Die hier mit ihren Preiſen angeführte Stücke habe ich aus des Herrn Wallace Schrift genommen, der ſie vom Arbuthnot entlehnet, welcher ſich die Mühe gegeben, alles auf Engliſches Geld zu reduciren. Ich habe ein Pfund Sterling auf 6 Thaler gerechnet, denen es ſonſt gleich geweſen iſt.

(a) v. *Harduinus* ad Plin. hiſt. nat. l. 8. c. 74.

(b) Die Feinigkeit in der Arbeit der Gewande ſtieg aufs höchſte. Es wurden ſo gar für das Frauenzimmer Gewande aus dem Gewebe der Spinnen gemacht, die auch bombycinæ genannt wurden, und die ſo fein und durchſichtig waren, daß man den ganzen Leib ſehen konte. Daher Plinius ſagt, quod denudaverit feminas veſtis, und *Seneca* ep. 90. in qua non dico nullum corpori auxilium. ſed nullum pudori eſt. Man nannte ſolche Kleider nebulas, weil man den Cörper dadurch, ſo wie den Himmel durch den Nebel, ſehen konnte; daher es in fragm. *Petronii* heiſt, palam proſtare nudam in nebula linea. v. *Harduini* notæ ad Plin. hiſt. nat. l. 11. c. 26.

Die Verſchwendung in Speiſen iſt unbeſchreiblich groß geweſen. Ein Seefiſch, Mullus genannt, der ſelten über 2 Pfund gewogen, ward oft mit 3 bis 400 Thlr. bezahlet und da dem Kaiſer Tiberius einſt einer zu theuer geweſen, ſo hat ihn nach des Seneca * Zeugniß ein römiſcher Bürger gekauft, daß auch Tiberius ſich ſelbſt darüber verwundert hat. Ein Pfaueney ward oft mit 2 Florenen bezahlt. Lucullus beſtimmte zu einer Abendmahlzeit im Saal des Apollo 9000 Thlr. Da Cicero und Pompejus von der Ueppigkeit des Luculius ſo vieles gehöret, ſo nahmen ſie ſich vor, ihn einmal zu überraſchen, und bathen ſich alſo bey ihm unvermuthet auf ein Mittagsbrodt zu Gaſte, als ſie einſtens um den Mittag zuſammen vom Rathhauſe gingen. Lucull ſtellet ſich, als wenn er ſich die Ehre auf eine andere Zeit ausbitten wollte, die ſie ſelbſt wählen möchten. Da ſie aber drauf beſtunden, daß ſie denſelbigen Mittag bey ihm

können, was eine Magiſtratsperſon in Rom gethan hat. Apicius, einer der delicateſten Freſſer in Rom, hatte für die bloſſe Tafel 5 Millionen Thaler verſchwendet und da er in das Gedränge kam und mit ſeinem Beutel rechnen mußte und fand, daß ihm nicht mehr als $\frac{1}{2}$ Million Thaler übrig bliebe; ſo brachte er ſich durch Gift um das Leben, weil er glaubte, er würde müſſen Hungers ſterben. Tigellius, ein bloſſer Sänger, verzehrete in 5 Tagen 50000 Thaler. Es läßt ſich leicht ſchlieſſen, daß die Kaiſer es noch höher müſſen getrieben haben. Dem Caligula koſtete eine Abendmahlzeit meiſt $\frac{1}{2}$ Million Thaler. Vitellius pflegte täglich viermal zu ſpeiſen, und jede Mahlzeit koſtete an 20000 Thlr. und jährlich kam die bloſſe Tafel an 50 Millionen. Dem Heliogabalus koſtete ein Abend über 140000 Thlr. u. ſ. w.

Das alles läßt ſich begreifen, wenn man bedenkt, was Seneca und andere bezeugen, daß man die Läckerbißlein vom Pont und von den Parthiſchen Gränzen kommen laſſen. Die Ueppigkeit ward bis zur Tollheit getrieben, indem man Perlen (*a*) zum Getränke ließ auflöſen und verſchlucken. Ein reicher Thor kaufte eine Menge zum Singen abgerichteter Vögel (*b*) mit

(*a*) *Plin.* hiſt. nat. l. 9. c. 58. 59. Es iſt nicht die groſſe Hure, die Cleopatra, allein, die eine Perle von einer Million Franzöſiſcher Livres verſchlucket, ſondern es hat auch ſolches der Clodius, des Aeſopi, eines Tragödienſpielers Sohn, gethan, der bey einer Schmauſerey allen Gäſten dergleichen aufgelöſt zu verſchlucken gegeben. Plinius ſetzt hinzu, daß nach der Eroberung von Alexandrien ſolches in Rom ſehr gemein geworden, und daß es ſchon zu des Sulla Zeiten angefangen habe, Romæ in promiſcuum ac frequentem uſum venit &c.

(*b*) Das hat eben dieſer Clodius gethan, den daher Valerius Maximus mit Recht non ſolum perditæ, ſed etiam furioſæ luxuriæ iuvenem nennet, l. 9. c. 1. n. 2. ampliſſi-

Die Verſchwendung in Speiſen iſt unbeſchreiblich groß geweſen. Ein Seefiſch, Mullus genannt, der ſelten über 2 Pfund gewogen, ward oft mit 3 bis 400 Thlr. bezahlet und da dem Kaiſer Tiberius einſt einer zu theuer geweſen, ſo hat ihn nach des Seneca * Zeugniß ein römiſcher Bürger gekauft, daß auch Tiberius ſich ſelbſt darüber verwundert hat. Ein Pfauency ward oft mit 2 Florenen bezahlt. Lucullus beſtimmte zu einer Abendmahlzeit im Saal des Apollo 9000 Thlr. Da Cicero und Pompejus von der Uepigkeit des Lucullus ſo vieles gehöret, ſo nahmen ſie ſich vor, ihn einmal zu überraſchen, und bathen ſich alſo bey ihm unvermuthet auf ein Mittagsbrodt zu Gaſte, als ſie einſtens um den Mittag zuſammen vom Rathhauſe gingen. Lucull ſtellet ſich, als wenn er ſich die Ehre auf eine andere Zeit ausbitten wollte, die ſie ſelbſt wählen möchten. Da ſie aber drauf beſtunden, daß ſie denſelbigen Mittag bey ihm eſſen wollten; ſo bath er nur um Erlaubniß, ſeinen Bedienten voran zu ſchicken, und er lies ſeinem Haushofmeiſter nichts weiter ſagen, als daß er im Saal des Apollo mit ſeinen Gäſten eſſen würde. Dieſe erſtaunten als ſie in ſo kurzer Zeit alle mögliche Delicateſſen mit Ueberflus angerichtet fanden. Lucull hatte mehr Speiſeſäle; für jeden war ein abgemeſſener Aufwand und Zahl von Schüſſeln und Koſtbarkeiten und unter ſelbigen war das Triclinium Apollinis das prächtigſte, wo am koſtbarſten geſchmauſet wurde. Ich wette, ob jetzt ein König in Europa das würde leiſten kön-

* Mullus, den die Franzoſen Surmulet, Rouget, Barbet, Barbeau, Mulet de mer nennen, und der von den Franzöſiſchen, Brabantiſchen und andern Küſten nach Rom gebracht ward. Der Aſinius Celer bezahlte einen *mit* 800 Livres. cf. *Plin.* hiſt. nat. l. 9. c. 30. 31. und *Harduinus* in notis.

[redacted] was eine Magiſtratsperſon in Rom gethan hat. Apicius, einer der delicateſten Freſſer in Rom, hatte für die bloſſe Tafel 5 Millionen Thaler verſchwendet und da er in das Gedränge kam und mit ſeinem Beutel rechnen mußte und fand, daß ihm nicht mehr als ½ Million Thaler übrig bliebe; ſo brachte er ſich durch Gift um das Leben, weil er glaubte, er würde müſſen Hungers ſterben. Tigellius, ein bloſſer Sänger, verzehrete in 5 Tagen 50000 Thaler. Es läßt ſich leicht ſchlieſſen, daß die Kaiſer es noch höher müſſen getrieben haben. Dem Caligula koſtete eine Abendmahlzeit meiſt ½ Million Thaler. Vitellius pflegte täglich viermal zu ſpeiſen, und jede Mahlzeit koſtete an 20000 Thlr. und jährlich kam die bloſſe Tafel an 50 Millionen. Dem Heliogabalus koſtete ein Abend über 140000 Thlr. u. ſ. w.

Das alles läßt ſich begreifen, wenn man bedenkt, was Seneca und andere bezeugen, daß man die Läckerbißlein vom Pont und von den Parthiſchen Gränzen kommen laſſen. Die Ueppigkeit ward bis zur Tollheit getrieben, indem man Perlen (*a*) zum Getränke ließ auflöſen und verſchlucken. Ein reicher Thor kaufte eine Menge zum Singen abgerichteter Vögel (*b*) mit

(*a*) *Plin. hiſt. nat. l. 9. c. 58. 59.* Es iſt nicht die groſſe Hure, die Cleopatra, allein, die eine Perle von einer Million Franzöſiſcher Livres verſchlucket, ſondern es hat auch ſolches der Clodius, des Aeſopi, eines Tragödienſpielers Sohn, gethan, der bey einer Schmauſerey allen Gäſten dergleichen aufgelöſt zu verſchlucken gegeben. Plinius ſetzt hinzu, daß nach der Eroberung von Alexandrien ſolches in Rom ſehr gemein geworden, und daß es ſchon zu des Sulla Zeiten angefangen habe, Romæ in promiſcuum ac frequentem uſum venit &c.

(*b*) Das hat eben dieſer Clodius gethan, den daher Valerius Maximus mit Recht non ſolum perditæ, ſed etiam furioſæ luxuriæ invenem nennet, l. 9. c. 1. n. 2. amplifi-

mit groſſen Koſten zuſammen und tractirte ſeine Gäſte damit. Man wird ſagen, das alles iſt toll und von der Unvernunft übertrieben. Es iſt wahr. Aber es iſt auch ein Beweis, wohin Menſchen in der Ueppigkeit verfallen können. Die reichen Schlemmer waren ſonſt nicht alle toll. Craſſus, Lucullus waren anſehnliche Staatsbediente und groſſe Generals, aber auch unſinnige Praſſer. So wie die Pracht in der Kleidung, Wohnung und in den Speiſen unermeßlich war; ſo erſtreckte ſie ſich auch auf alle andere Stücke der Haushaltung, davon ich nur noch ein Paar Beweisthümer mittheilen will. Für einen Eſel, der zum Beſcheeler gebraucht ward, hat man nach Plinius (c) Bericht 20000 Thl. bezahlet, mehr als dem Alexander M. der Bucephalus gekoſtet, für den er 13 Talente oder ohngefehr ſo viel tauſend Thaler bezahlt. Nach des Seneca (d) Bericht hatte Calviſius Gabinus, um das Anſehn eines Gelehrten zu haben, mehrere Anagnoſten oder Vorleſer in ſeinem Hauſe, deren ihm ein jeder meiſt 5000 Thaler gekoſtet hat. Nach dem Plinius (e) iſt der Grammatiker Daphnis mit 24000 Tha-

---

pliſſimum patrimonium, tanquam amaram aliquam ſarcinam, quam celerrime abiicere cupientem. Er ſetzt aber auch noch hinzu, daß andere ihm gefolget, und in der Schwelgerey noch weiter gegangen wären, und fügt hinzu, daß ein Laſter da, wo es anfängt nicht beſtehen bleibe, ſondern immer weiter gehe. Neque enim ullum finitur vitium ibi, vbi oritur.

(c) l. 8. c. 68. Nach des Hardouins Berechnung kommen nur 40000 Franzöſiſche Pfund oder etwan 10000 Thaler heraus.

(d) Epiſt. 27. Sie werden eigentlich Analectæ genannt, deren einer den Homerum, der andere den Heſiodum, oder andere auswendig wiſſen muſte, um daraus Stellen bey der Tafel herſagen zu können. vid. *Lipſ.* ad. h. l.

(e) l. 7. c. 40. M. Scaurus kaufte dieſen gelehrten Scla-

Thalern erkauft worden. Diese Depense möchte noch am ersten können entschuldiget werden, weil sie aus einer Achtung für die Gelehrsamkeit herkam und von dem guten Geschmack zeuget. Doch dis kann genug seyn, um daraus zu erkennen, wohin es der zur Ueppigkeit, Pracht, Verschwendung, Hochmuth und Wollust gemisbrauchte Reichthum treiben könne.

Möchte man also nicht lieber wünschen, daß ein Staat mit den ersten Römern arm und tugendhaft als mit den nachherigen Römern reich und lasterhaft seyn möge? Wie wenige wissen den Ueberfluß recht zu gebrauchen, und wie wenig ist man in den meisten Staaten darum besorgt, daß dem Misbrauch und Laster vorgebeugt werde!

Sclaven vom Gnatio Pisaurense, und zwar nach Hardvins Rechnung für 70000 Französische Pfund, so einige 1000 Thaler weniger, als nach dem Arbuthnot.

XXVIII. Capitel.

Ob die Christliche Religion der Bevölkerung nachtheiliger, als die heidnische Religion der Griechen und Römer? Dis wird gegen den Präsidenten Montesquiou geleugnet, und derselbe widerlegt.

Inhalt.

§. 333. Des Montesquiou Meinung wird mit seinen eigenen Worten gezeiget.
§. 334. Es ist nicht zu begreifen, wie der christliche Religion beygemessen werden kann, als wäre sie eine Ursache der Entvölkerung, da sie dem Ehestande so günstig ist und dessen Ehre und Rechte in Sicherheit setzt.
§. 335. Der Inhalt und die Stücke dieser Widerlegung werden kurz angezeigt.
§. 336. I. Wird bewiesen, daß so gar die Catholische Religion an sich keine Ursache der Entvölkerung sey, ob sie schon die Vermehrung aufhält.
§. 337. II. Beweis, daß das alte Rom die Menge seiner Unterthanen nicht der Religion, sondern der politischen Verfassung und den Ackergesetzen zu danken gehabt.
§. 338. III. Die falschen Begriffe von der Menge der Einwohner in dem alten Deutschland werden gezeigt.
§. 339. Es konnte nicht so bevölkert seyn als das jetzige, weil es ihm an Ackerbau,
§. 340. Wie auch an Fabriken und allen Arten der Handwerker fehlete, ferner
§. 341. Selbiges in steten Kriegen lebte und
§. 342. Wüste und voll Wälder war.
§. 343. 344. Dis wird mit zwey Beyspielen der Zählung, nemlich der Helvetier und Belger, bestättiget.
§. 345. Deutschland hat seinen jetzigen cultivirten Zustand den Künsten und Wissenschaften zu danken, die mit der Ausbreitung der christlichen Religion zu uns gekommen.
§. 346. IV. Es werden die Hindernisse der Bevölkerung in dem neuern Rom gezeiget, welche die Religion zugelassen und gegen welche sie sich gar nicht gesetzet, die aber alle durch die christliche Religion abge-

abgeschaffet worden sind, dahin gehöret.

§. 347. 1) Die Hurerey, die keine Schande war,

§. 348. 2) Das schröckliche Laster der Paederastie,

§. 349. 3) Die nicht bestrafte Aussetzung der Kinder.

§. 350. 4) Die unmenschlichen Rechte des Krieges und der Wegschleppung in die elendeste Sclaverey.

§. 351. Die Menge solcher Sclaven wird gezeiget.

§. 352. Wenn auch der Römische Staat etwas an Menschen gewonnen; so ist doch die übrige Welt dadurch verwüstet worden.

§. 353. 354. Der gräuliche Menschenmord durch die Fechterspiele wird erwiesen und berechnet.

§. 355. V. Das Verboth der Ehescheidung wird insonderheit als ein Haupthinderniß der Bevölkerung vom Montesquieu angesehen: dagegen nun erwiesen wird, daß die von Christo gemachte Einschränkung höchstvernünftig und vortheilhaft, die Leichtsinnigkeit im Scheiden aber von den übelsten Folgen sey.

§. 356. Es wird erwiesen, daß der eheliche Contract wegen der Erziehung der Kinder von Dauer seyn müsse, sodann auch

§. 357. Deshalb, weil sonst allen Lastern Thür und Thor aufgethan wird. Es wird auch

§. 358. Erwiesen, daß aus den steten Abwechselungen der Frauen nichts weniger als eine grosse Fruchtbarkeit erfolgen könne.

§. 359. Es wird gegen den Montesquieu bewiesen, daß die alten Romer sehr strenge auf Treue und Glauben bey dem ehelichen Contract gesehen, und daß der Kuga 500 Jahre nach Erbauung der Stadt der erste gewesen, der sich um Kinder willen geschieden. Deshalb aber war es doch fruchtbar und volkreich

§. 360. Die übele Folgen aus der nachher eingeführten leichtsinnigen Scheidung werden gezeiget und zwar die gröste Liederlichkeit unter dem römischen Frauenzimmer, ihre Herrschsucht und Veränderlichkeit wird erwiesen, und

§. 361. 362. Fortgesetzt,

§. 363. Daraus wird auf die Unfruchtbarkeit der Ehen und auf die elende Erziehung der römischen Jugend bey solchen Vorbildern und auf die Vortheile geschlossen, so die Welt der von Christo geschehenen klugen Einschränkung der Ehescheidung zu danken hat.

§. 364. Des Grafen Moritz von Sachsen, der des Montesquieu Schüler gewesen, Vorschläge zur Bevölkerung werden angeführt und kürzlich widerlegt.

§. 333.

Montesquiou iſt es, * der die chriſtliche Religion beſchuldiget, daß ſie der Bevölkerung hinderlich ſey, daß die heidniſche Religion der Griechen und Römer hierinn einen Vorzug vor ihr habe, daß in der chriſtlichen ein heimliches Gift liege, welches verurſacht, daß das chriſtliche und jetzige Europa funfzig mal weniger Einwohner habe, als das alte und noch heidniſche. Er will nicht zugeben, daß die Kriege und Peſten dieſe Entvölkerung veranlaſſet, ſondern er ſucht dieſe Ver-

* In ſeinen Perſianiſchen Briefen num. 108. und folg. Um zu zeigen, daß ihm nichts angedichtet werde, ſo will ich einen Auszug ſeiner eigenen Worte mittheilen.

Im 108ten Briefe heiſt es: „Nach einer genauen „Rechnung, ſo viel es nemlich hierinnen möglich iſt, „habe ich gefunden, daß kaum der 50ſte Theil Men„ſchen von denen, die zu Cäſars Zeiten vorhanden „waren, auf der Erde befindlich ſey. Und was einen „hierbey in Erſtaunen ſetzen muß, iſt dieſes, daß die Erde „ſich täglich entvölkert, und wenn das ſo fortgehet, ſo „muß ſie in tauſend Jahren eine Wüſteney ſeyn. Ihr „erkennt hieraus, mein Freund, die allererſchröcklichſte „Verwandelung, die ſich jemals in der Welt zugetragen „hat. Man hat aber ſolche kaum wahrgenommen, weil „ſie ſich unvermerkt in dem Laufe einer groſſen Anzahl „von Jahrhunderten zugetragen hat. Und dieſes läſt uns „auf den innern Fehler, auf das geheime und ver„borgene Gift, und auf die langſame Auszehrung, „welche die menſchliche Natur aufreibet, den Schluß „machen.„

Im dem 109ten Briefe und in dem folgenden ſucht er die Urſache aus einigen allgemeinen Urſachen herzuleiten, und er beſchlieſt denſelben mit dieſen Worten: „Ehe ich „dir insbeſondere auf deinen Brief, wegen der Verrin„gerung der Menſchen, ſo ſeit 17 bis 18 Hundert Jah„ren erfolget iſt, antworte; habe ich dir erſt einige „*allgemeine* Begriffe geben wollen. Im folgenden will „ich

Verwüstung lediglich in moralischen Ursachen, in Lehren der Religion, in der von unserm göttlichen Lehrer eingeschärften Vollkommenheit und besonders auch in dessen Verboth der Ehescheidung. Wäre es seiner Meynung nach bey der alten leichten Scheidung geblieben, wie sie bey den Römern und andern Völkern üblich gewesen, daß eine Frau, wie ein Ball, aus einer Hand in die andere gegangen; so würde die Welt mit Einwohnern angefüllet seyn.

Diese Beschuldigung ist neu und unerwartet, zugleich aber auch sehr hart. Hätte man sie von einem

---

„ich dir zeigen, daß gewisse moralische Ursachen vorhanden sind, welche unabhängig und ohne die physicalischen (nemlich Krieg, Pesten und andere Krankheiten) diese Wirkung alleine haben hervorgebracht.„

In dem 110ten Briefe heißt es von diesen moralischen Ursachen, die es allein gethan haben sollen: „Du „suchst die Ursache, weshalb die Welt jetzo weniger als „ehedem bevölkert ist, und wann du darauf genau Acht „giebst, so wirst du finden, daß dieser grosse Unterschied „von der Veränderung herrühre, welche in den Sitten „erfolgt ist. Seit dem sich die Christliche und Mahomedanische Religion in die ehemahlige Römische „Welt getheilet haben, haben die Sachen eine ganz andere Gestalt bekommen. Diese beyde Religionen sind „bey weitem nicht der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts so günstig, als diejenige, welche „die Römer als Herrn der Welt hatten. In „dieser letztern war die Vielweiberey verbothen, (aber „dagegen die Hurerey, der Conubinat, der Ehebruch, die „Knabenschändung, die Aussetzung der Kinder, der Mord „der Menschen zum Vergnügen bey den Schauspielen, erlaubt, wie nachher wird erwiesen werden) und hiedurch „hatte sie einen sehr grossen Vortheil vor der Mahomedanischen Religion. Die Ehescheidung war nach selbiger erlaubt, welches ihr einen andern nicht weniger beträchtlichen Vortheil vor der Christlichen gab.

nem ſo ſchönen und ſcharfſinnigen Geiſt wol erwarten können? Wäre ſie aus einem andern und ſeichten Kopf gekommen; ſo würde ich ſie kaum einer umſtändlichen Widerlegung würdig gehalten haben. Da aber dieſer Mann künftig wie billig, ein auctor claſſicus in denen Materien ſeyn wird, die zum Recht der Natur und der Politic gehören; ſo muß ich zeigen, wie viele ganz falſche Sätze aus der Feder dieſes groſſen Mannes in einem Zuge gefloſſen ſind, damit nicht halb und um ein drittheil Gelehrte, deren die meiſten ſind, ſich durch deſſen Anſehen blenden laſſen, und nachtheilige Begriffe von der allerbeßten Lehre faſſen mögen. Man ſiehet wol, daß derſelbe ſich durch den Schaden, der von den vielen eheloſen Geiſtlichen im Pabſtthum entſtehet, zu dieſen Sätzen verleiten laſſen.

Da er aber ſelbſt die Vorzüge der proteſtantiſchen Kirche vor der römiſchen in Abſicht auf die Bevölkerung zugeſtanden; ſo hätte er nicht die Fehler eines Theils dem Ganzen zuſchreiben ſollen. Er hätte ja in dem Werke von dem Abſichten der Geſetze dasjenige verbeſſern können, was in den Briefen ohne Grund übertrieben worden.

§. 334.

Wie iſt es aber möglich in der Lehre JEſu eine Urſache der Entvölkerung zu ſuchen? da ſie es iſt 1) die dem Menſchen in Anſehung des Heyrathens ſeine Rechte und Freyheit verſichert und diejenigen Lehren für teufliſch erkläret, welche verbieten ehelich zu werden. 1 Tim. 4, 1 :: 3. Sie iſt es 2) welche allen Ausſchweifungen der Lüſte und Unordnungen der Begierden des Fleiſches widerſtehet, und die Hurerey, Ehebruch und andere Unreinigkeiten verbietet, welche der Bevölkerung ſo groſſen Eintrag thun, wie ich im erſten Theil (§. 238. ſeq.) hinlänglich erwieſen habe.

Sie

Sie befiehlet, das Ehebette heilig zu halten und u. s. w. 1 Thess. 4, 3. 4. Ebr. 13, 4. Weiter 3) befiehlet sie sogar den jungen Witwen, daß sie wieder freyen sollen, und nicht in Gefahr der Versuchung zu gerathen. 1 Tim. 5, 14. Ist sie es nicht 4) die eine Mutter wegen des Kinderzeugens selig preiset, wenn sie nemlich dabey im Glauben und gottseligen Gesinnungen verbleibet? Es ist klar, das hier von dem Apostel eine vorzügliche Glückseligkeit der Mütter müsse verstanden werden, wenn sie sich als Werkzeuge der Ordnung GOttes unterwerfen, die Zeugung der Kinder nicht hindern, die erzeugten Kinder zur Tugend erziehen und die Glückseligkeit des Staats durch viele und wohlerzogene Kinder vergrössern und die Ehre GOttes dadurch mit befördern. Eine solche Mutter verdienet auch wegen solcher Last, Gefahr und vorzüglichen Sorge und Arbeit eine vorzügliche Belohnung, nicht nur vom Landesherrn, sondern auch bey GOtt. Christus ist es weiter 5) welcher sich gegen die Polygamie erkläret und der die Rechtmäßigkeit der Monogamie erwiesen hat, welche denn auch glücklicher Weise unter seinen Nachfolgern die Oberhand behalten hat. Montesquiou gestehet selbst zu, daß die Vielweiberey der Mahomedaner der Bevölkerung sehr nachtheilig sey, wie ich es auch (§. 251. 1 Th.) erwiesen habe, und wie es die Gleichheit der beyden Geschlechter ausser allem Zweifel setzt. Hat also nicht die christliche Religion blos dadurch der Welt die grösten Vortheile verschaffet? Und eben so will ich auch nachher erweisen, daß 6) die so leichte Scheidung bey den Römern die schädlichste Folgen für die Ehen und für die Bevölkerung gehabt, daher auch Christus durch eine vernünftige Einschränkung der Scheidung, der Bevölkerung grosse Vortheile verschaffet. Ich füge diesem 7) noch hinzu, daß die

christliche Religion von ihren wahren Bekennern fodere, vergnügt, mäßig und arbeitsam zu seyn, sich der eiteln und üppigen Welt nicht gleich zu stellen, noch sich zur thörichten Pracht und Verschwendung verleiten zu lassen. Sind es aber nicht diese Dinge, welche dem Entschluß zu heyrathen so viele Hinderniße legen? (§. 324. Cap. XVII.) Wenn also alle Christen nach denen Lehren Christi handelten, so würde die Welt auch aus diesem Grunde mehrere und bessere Menschen haben. Was kann also die christliche Religion dafür, daß sich lange nach derselben Ursprung Menschen gefunden, die ihre übertriebene und unstatthafte Folgerungen, die sie aus der Vollkommenheit gezogen, mit selbiger vermischet haben? (§. 197. 1 Th.)

§. 335.

Jedoch ich will die vielen irrigen Sätze nach einander widerlegen, und zeigen I.) daß die Schlüsse aus dem eheloſen Stande der geistlichen ungegründet, II.) daß zwar das alte Italien viel volkreicher gewesen als das christliche, daß aber die heidnische Religion der Römer daran gar keinen Antheil gehabt, III.) daß das alte heidnische Deutschland und angränzende Länder nicht 50 mal volkreicher gewesen, sondern wenigstens etliche mal weniger Einwohner gehabt als anjetzt, da sie christlich sind, IV.) daß die Religion der Römer nachher, und etwan 150 Jahre vor Christi Geburt solche Sitten und Gebräuche geduldet, welche der Bevölkerung höchst nachtheilig gewesen, und daß wir deren Abschaffung der christlichen Religion zu danken haben, endlich V.) daß eine vernünftige Einschränkung der Ehescheidung der Welt viel mehr Vortheile als Schaden gebracht, und daß die Entvölkerung des römischen Staats größtentheils aus der allzuleichten Ehescheidung, die aber selbst

um

unter den Römern sehr spät aufgekommen ist, herrühre.

I. Beweis, daß selbst durch die catholische Religion die Welt nicht entvölkert werde, obschon die Bevölkerung bey derselben einen langsamern Fortgang hat, als bey der protestantischen.

§. 336.

Diesen Satz habe ich schon im ersten Theil (§. 202.) erwiesen. Man setze, daß in Frankreich 16 Millionen Einwohner sind; so werden jährlich in selbigem ohngefehr 440000 Menschen sterben, weil jährlich im Ganzen von 36 Personen eine stirbt (§. 35.) Da nun die Sterbenden sich zu den Gebornen im Ganzen verhalten, wie 10 zu 12 bis 13 (§. 130.) (wegen der anderweitigen innerlichen Zerrüttung des französischen Staats, wegen der Unterdrückung des Landmannes und des Ackerbaues und der dadurch gehinderten Ehen und Fruchtbarkeit, wollen wir nur das Verhältniß setzen wie 10 zu 12,) so werden daselbst jährlich 532000 Menschen gebohren, folglich wird Frankreich jährlich in ordinairen Zeiten mit 88000 Recruten bereichert. Da nun die ehelosen Geistlichen an 500000 betragen, und jährlich etwan 15000 Recruten gebrauchen, um diese Zahl zu erhalten; so würden nach Abzug derselben von dem Ueberschuß der Gebornen etwan 73000 überbleiben, die zur Vermehrung der Einwohner in Frankreich dienen würden. Diese 73000 sind von 16 Millionen $\frac{1}{219}$, oder jene verhalten sich zu diesen wie 1 zu 219. Folglich würde nach der Tabelle (§. 156.) die Verdoppelung der Einwohner in Frankreich in 150 Jahren erfolgen. Wenn der Abzug der Recruten für

die eheloſen Geiſtlichen nicht erfolgte; ſo würde der Ueberſchuß der Gebornen, nemlich die 88000, ſich zu 16 Millionen verhalten, wie 1 zu 181, die Verdoppelung würde alſo nach eben der Tabelle (§. 156.) in 125 Jahren geſchehen, folglich 25 Jahre eher. Das Ausſterben des Pabſtthums iſt alſo ganz ohne Grund, und es haben die Herren Politici des Pabſtthums den Schaden der eheloſen Geiſtlichkeit durch ein Vergröſſerungsglaß angeſehen. Wenn demnach die von der römiſchen Kirche übertriebene Vollkommenheit des eheloſen Standes auch zum Weſen der chriſtlichen Religion gehörete; ſo würde doch die Bevölkerung dabey ſtatt finden. Es fällt alſo die angeſchuldigte Entvölkerung der Welt durch die chriſtliche Religion, als eine Chimäre, gänzlich hinweg. Der Celibat richtet in catholiſchen Ländern groſſen Schaden an, er rottet ſie aber nicht aus.

II. Daß das alte Rom die Menge ſeiner Einwohner nicht der Religion, ſondern politiſchen Verfaſſungen zu danken gehabt.

§. 337.

Auch dieſer Satz iſt ſchon vorher (Cap. XV.) in ein hinlänglich Licht geſetzt. Es erhellet daraus, daß Rom ſo lange volkreich und mächtig geweſen iſt, als die Ackergeſetze beſtanden, und als man durch eine kluge Vertheilung der Aecker vielen Familien Brodt verſchaffet, und Luſt zum Heyrathen gemacht. So bald aber der reiche Adel die kleinen Güther zuſammenſchmolz, und durch Sclaven das Land bauen ließ, ward die Bevölkerung in eben dem Maaſe verringert. Was hatte aber die Religion mit dieſer wahren Staatsklugheit zu thun? Des Romulus, und nachher des Licinius Geſetz, vermöge des einem Bür-

Bürger nicht mehr als 7 Jugera, oder 9 bis 10 hiesige kleine Morgen Land, zu besitzen und zu bauen erlaubt waren, war kein Grundsatz der Religion der Römer. Man führe dieses Gesetz des Licinius, oder gar des Romulus, der nur 2 Jugera erlaubte, in Italien, oder wo man will, wieder ein, die Religion mag daselbst seyn welche sie will; so wird eine Wüsteney bald lebhaft werden. Da aber das Licinische Gesetz durch den Misbrauch des Reichthums, und die damit vergrösserte Macht, Geiz und Pracht, bald nach der Zerstörung von Carthago in Verfall kam; so ist klar, daß die christliche Religion eben so wenig Theil daran hat haben können, als ihn die Religion der heidnischen Römer gehabt hat.

III. Daß das alte heidnische Deutschland nicht nur nicht funfzigmal volkreicher gewesen, als das jetzige christliche, sondern daß es wenigstens etlichemal weniger Einwohner müsse gehabt haben.

§. 338.

Montesquion hat sowol in den Persianischen Briefen, als in dem Buch von den Gesetzen * das

* L. 23. c. 18. L'Italie, la Gaule, *la Germaine*, etoient à peu près comme la Grèce, pleines de petits peuples & *regorgeoient d' Habitans*, on n'y avoit pas besoin de Loix pour en augmenter le nombre. Er redet hier von dem Zustand der Völker vor dem Aufkommen der Römer. War Deutschland zu der Zeit des Tacitus noch eben dasselbe, als vor der Römer Zeit? Es war noch in kleine Staaten und besondre Republiken eingetheilet, weil er es aus diesem Grunde schliesset. War es nicht mehr dasselbe, da es doch vor den Römern noch unbezwungen war, woher weiß er solches? Vor dem Tacitus spricht nie

alte Deutſchland dem alten Rom an die Seite geſetzt. An den letztern Orte giebt er zur Urſache an, weil es ſo, wie vormals Italien und Griechenland, in viele kleine Republiken iſt vertheilet geweſen. Allein dieſe Urſache iſt viel zu unzulänglich, wenn wir auf die Lebensart der alten Deutſchen, Britten, Dänen, Schweden und Belgen ſehen. Wenn wir jetzt Deutſchland auch nur 20 Millionen Einwohner geben; ſo müſte es, wenn es funfzigmal mehr haben ſollte, ein Tauſend Millionen Einwohner gehabt haben, ſo viel ich nachher ohngefehr dem ganzen Erdboden werde geben können. Wenn wir auch das Liciniſche Geſetz, nebſt der Frugalität der alten Römer in Deutſchland einführen könnten; ſo würde es doch nicht ſo viel faſſen können. Die Unmöglichkeit iſt leicht zu erweiſen.

§. 339.

Erſtlich ſo hatten die Deutſchen, wie alle ihre Nachbaren, wenigen oder gar keinen Ackerbau. Sie waren zu wild und zu faul, und lebten mehrentheils von der Jagd und von der Viehzucht. * Aus Liebe zum

die Deutſchen wenig gekannt. War es daſſelbe; wie konnte von ihm geſagt werden, daß es ſo volkreich als Italien und Griechenland geweſen, da dieſes ſchon längſt cultivirte Länder waren, hier aber noch alles ſehr rauh ausſahe? Ich werde nachher den offenbaren Widerſpruch darthun.

* *Tacitus* de mor. Germ. c. 14. Nec arrare terram aut exſpectare annum tam facile perſuaſeris, quam vocare hoſtes ac vulnera mereri. ſie waren leichter zu Bataillen und Wunden als zum Ackerbau zu bringen, pigrum quinimo & iners videtur, ſudore acquirere, quod poſſis ſanguine parare &c. Und *Cæſ.* de B. G. l. 6. Agriculturæ non ſtudent, major quæ pars victus eorum *lacte* & *caſeo* & *carne* conſiſtit, et meldet ferner, daß keiner eigenthümlichen Acker gehabt, und daß ſie zu dem wenigen Getrayde alle Jahr andre Fel-

zum ſtarken Getränke baueten ſie etwas Gerſte, und die am Rheine, wo ſie mit den Römern am erſten bekannt wurden, fingen am erſten an Korn zu bauen, aus Noth und wegen der Kriege, die ſie mit ihnen führeten. Die Jenni oben in Liefland lebten, wie die wildeſten Amerikaner, und die in hieſigen Gegenden, ohngefehr wie die Tartarn, nur daß ſie mehr an einem Orte blieben. *

§. 340.

Sodann wuſten 2) die Deutſchen nichts von Fabriken, Handwerken und Künſten. Ihre Lebensart war ſchlecht und roh. Sie hatten keine Städte, wohneten nicht in Häuſern; ihre Hütten, welche von einander abgeſondert lagen, verfertigten ſie ſich ſelbſt, wie die wilden in America. Tempel baueten ſie auch nicht, ſchnitzten auch keine Bilder der Götter, weil ſie dafür hielten, daß GOTT weder in der Geſtalt eines Menſchen könnte vorgeſtellet, noch in Häuſern eingeſchloſſen werden. Baumeiſter, Zimmerleute, und was dahin gehöret, hatten ſie alſo nicht. So auch keine Schuſter, Schneider, Weber und dergleichen, weil die Kinder ganz, und die Erwachſenen meiſt nackend gingen. Ihre Kleidung beſtand in ih-

felder genommen. Zur Urſache gaben ſie an, daß ſie nicht über dem Ackerbau die Kriegeskunſt vergeſſen möchten. Conf. *Cluverus* l. 1. c. 18. Germ. Ant.

Addatur *Tacitus* c. 23. Cibi ſimplices, agreſtia poma, recens fera, aut lac concretum, wild Obſt, friſch Wildprett, oder geronnene Milch, adverſus ſitim non eadem temperantia; potui humor ex ordeo aut frumento in quandam ſimilitudinem vini corruptus &c.

* *Tacitus* c. 46. Fennis mira feritas, fœda paupertas victui herba, veſtitui pelles, cubile humus: id beatius arbitrantur, quam *ingemere agris, illaborare domibus*, ſuas alienasque *fortunas ſpe metuque* verſari.

ihren Rhenonen oder Thierhäuten, womit sie sich etwas gegen Wind und Regen deckten. Und so war es mit allen andern Dingen die zur Bequemlichkeit Putz und Pracht gehören. Handlung trieben sie auch nicht u. s. w.

Nun aber hat Montesquiou** selbst gar wohl eingesehen, daß eine Nation, welche meist von der Viehzucht lebet, und keinen, oder doch wenig Ackerbau treibet, nicht zahlreich seyn kann, weil zur Viehzucht vieles Land der Hütung wegen gehöret, der Bau des Getreides aber vielmehr, des Reisses und Weinstocks aber noch mehr Menschen beschäftiget und ernähret. Er beweiset eben das von den Fabriken und Künsten, daß nemlich ein Land viel volkreicher sey, wo sie im blühendem Stande sind, als wo sie wenig oder gar nicht getrieben werden. Da nun derselbe auch zugestehet, und sich auf des Cäsars und Tacitus Zeugniß beruft, daß die Deutschen wenig oder gar nicht den Ackerbau getrieben; daß sie auch vom Luxus ganz entfernet geblieben, und daß daher die Künste und Fabriken unter ihnen nicht bekant gewesen: *** so folgt nach seinen eigenen Sätzen, daß Deutschland zu Cäsars Zeiten nicht könne sehr bevölkert gewesen seyn, bey weitem nicht so stark, als das jetzige cultivirte Deutschland, und das alte Italien und Griechenland. Es ist also nicht einzusehen, wie derselbe vom Widerspruch könne losgesprochen werden.

§. 341.

* Alle diese Dinge sind aus den Tacitus allzu bekannt, als daß ich mehrere Stellen hier anzuführen Ursache hätte. Beym Cluver findet man von allem noch mehr Erläuterungen.

** L'esprit l. 23. c. 14. und l. 18. c. 10. Lettres Pers. n. 116.

*** L. 18. c. 21. 22. 23.

§. 341.

Die vielen Kriege, * welche die Deutſchen nicht nur mit Auswärtigen, ſondern auch unter ſich beſtändig führeten, ſchaften der Bevölkerung gewiß auch keine Vortheile. Was auf der einen Seite ihr ſpäter und mäßiger Gebrauch der Venus, und ihr vernünftiges Verhalten in der Ehe, und tugendhafter Abſcheu vor Hurerey und Ehebruch, zu ihrer Stärke und Größe, zu der Erhaltung des Lebens, und zu der Fortpflanzung nutzte; das ſchadete auf der andern ihr tolles Vorurtheil von der Tapferkeit und von der Ehre, ſich auf eine edle Weiſe einander den Hals zu brechen. Sie hielten es für eine Schande, auf ihrem Lager und in ihrer Hütte zu ſterben, alles trachtete darnach, auf dem noch ſogenannten Bette der Ehre ſein Leben mit ſeinem Blute zu verſpritzen. Sie ſuchten ihre Tapferkeit nicht blos in der Beſchützung des Vaterlandes zu zeigen, ſondern ſuchten darzu alle Gelegenheit, ſollten ſie ſelbige auch vom Zaun brechen, um ſich ſchöne Wunden zu verſchaffen, weil allein die Tapferkeit adelte. Wollten die Nachbarn nicht anbinden, ſo begaben ſie ſich zu denen hin, welche im Kriege befangen waren. Die Heruler, ** die im 5ten Jahrhundert nach Chriſti Geburt aus ihren Sitzen in Ungarn an der Donau durch Pommern nach Schweden gingen, und da blieben, trieben dieſe ras

* Sie[illegible]ie Note zum §. 339. Vocare hoſtes & vulnera mereri, das war ihre Sache. Und *Tacitus* c. 14. de M. G. Si civitas longa pace & otio torpeat, ultro petunt eas nationes, quæ tum bellum aliquod gerunt, quia & ingrata genti quies & facilius inter ancipitia clarescunt. Und Hiſtor. l. 4 c. 16 nennet ſie Tacitus lætam bello gentem, und c. 64. und l. 5. c. 19 Viros ad arma natos, gentes periculorum avidas.

** *Procopius* de bello Goth. l. 2.

raſende Tapferkeit am weiteſten, indem ſie ihre alten Väter, die nicht im Kriege hatten umkommen können, noch zu einem Zweykampf zwungen, in welchem ſie durch Vergieſſung des Blutes ſterben muſten; und zwar hielten ſie dieſes für eine Pflicht der kindlichen Liebe.

Kein Wunder, weil ſie für die Helden einen beſondern Himmel, Valhalla genannt, erdacht hatten, in welchem ſie aus den Hirnſchalen der Erſchlagenen den beſten Wein trinken, und von den ſchönſten Mädgen bedienet werden ſollten. * Doch weiß ich nicht, ob dieſe Meinung auch unſern alten Vorfahren, den Longobarden und Semnonen, die an der Elde, Havel und Spree gewohnet, zuſchreiben ſoll, da ſie nur denen mehr gegen Norden gelegenen Deutſchen in Dännemark und Schweden ſcheinet eigen geweſen zu ſeyn. Jedoch ihre raſende Begierde zum Kriege und zur Erwerbung der Wunden, als Zeichen und Beweisthümern des Adels, war allgemein. Wie ſehr muß aber nicht die Bevölkerung durch ſolche Triebe gelitten haben? Wie viele Jünglinge müſſen nicht dadurch umgekommen ſeyn, woher die Jungfern lange unverheyrathet bleiben müſſen? Wie viele Frauen müſſen nicht zeitig Wittwen worden ſeyn? Inſonderheit bey denen Nationen der Deutſchen, die es für unerlaubt hielten, zum zweytenmale zu heyrathen, welch ein groſſer Schade muß nicht daraus für die Vermehrung entſtanden ſeyn? (§. 183.)

§. 342.

Dieſes erhellet alles aus dem Zuſtande des alten Deutſchlandes. Tacitus ** beſchreibt deſſen Geſtalt recht

* Conf. *Keyſleri* Antiqv. ſeptentr.

** *Informem terris, aſperam cœlo, triſtem cultu adſpectuque, niſi ſi patria* c. 2. de M. G.

recht fürchterlich, weil es mit groſſen Wäldern, Seen und Moräſten angefüllet geweſen. Jetzt würde es dieſe Stelle ändern müſſen, da es durch die Cultur des Landes einer der ſchönſten Länder iſt, und weder von allzugroſſer Hitze noch unerträglicher Kälte leidet. Die groſſen Wälder * waren nicht nur nöthig, da die Deutſchen als groſſe Jäger meiſt vom Wildpret lebten, ſondern ſie erhielten ſie auch mit Fleis als ihre Gränzveſtungen gegen die unvermuthete Ueberfälle der Nachbaren. Je gröſſer die Wüſteneyen und dikken Wälder zwiſchen ihnen waren, je ſicherer hielten ſie ſich.

§. 343.

Wenn man endlich die aufbehaltenen Zehlungen verſchiedener alten Völker betrachtet; ſo iſt klar, daß das alte Deutſchland und deſſen nordiſche und weſtliche Nachbaren gar nicht ſo volkreich geweſen, als es uns Monteſquiou nebſt andern ohne Grund überreden will.

Julius Cäſar ** giebt uns ein Verzeichniß von der Zahl aller Seelen, welche die mit den Bajern, Rauracken, Tulingern und Latobrigern vereinigte Helvetier ausgemacht. Es waren nicht mehr als 357000 Köpfe, worunter 92000 die Waffen tragen konnten. Dieſe verhielten ſich alſo zur ganzen Summe, wie 1 zu $3\frac{8}{17}$, oder meiſt die vierte Perſon im ganzen Volk war tüchtig zu den Waffen. (conf. §. 122.) Nach der Niederlage oder vielmehr wahren Metzeley waren nicht mehr als 130000 übrig,

* *Pomp. Mela.* l. 3. c. Magna ex parte ſilvis ac paludibus invia. Unter den Wäldern war der Hercyniſche, von 60 Tagereiſen lang und 9 breit, der Bacениſche, der Semaniſche die berühmteſten J. *Cæſ.* de B. G. l. 6. und *Cluverus* in Germ. ant. Und L'eſprit des Loix l. 15. c. 10.

** De Bello Gall. l. 1.

übrig, Männer, Frauen, Kinder und Geſinde zuſammen gerechnet meiſt ¾ waren alſo umgekommen.

Dieſe Verbundene bewohneten nicht nur die jetzige Schweitz, ſondern auch einen groſſen Theil von Schwaben und Bayern. Wem iſts aber unbekant, daß jetzt die eigentliche Schweitz in einigen Tagen 200000 ſtreitbare Mann aufſtellen könne? Wenn wir ſetzen, daß damals ſo, wie jetzt, jährlich einer von 36 geſtorben (*. 35); ſo werden von dieſen vereinigten jährlich nicht mehr als 6575 geſtorben ſeyn. Um das Jahr 1748 ſturben im Herzogthum Magdeburg nach einer jährlichen guten Mittelzahl 6700. (Siehe Tab. XXVI. in der Sammlung des erſten Theils.) Folglich iſt der ganze Schwarm dieſer Alliirten den Einwohnern des Herzogthums Magdeburg noch nicht einmal gleich geweſen. Wer wollte aber jetzt ein gleiches, auch nur blos von der Schweitz, behaupten? Die Rechnung des Monteſquiou iſt demnach ganz unrichtig und übertrieben.

§. 344.

Cäſar hat uns noch eine Liſte von der Macht der Belger aufbehalten. Die Belger waren ohnſtreitig Deutſche, und ihre jetzige Sprache beweiſet es noch. Sie hatten aber damals nicht nur das jetzige Holland, die Oeſterreichiſche und Franzöſiſche Niederlande, ſondern auch einen Theil von dem jetzigen Frankreich in Beſitz, und Cäſar ſagt ausdrücklich, daß ſie den dritten Thell von Gallien inne gehabt.* Dieſe Nation hielt eine allgemeine Landesverſammlung und vereinigte ſich dahin, daß ſie ein Heer von 324000 Soldaten gegen den Cäſar ſtellen wollten, und

* De Bello Gall. l. 2. im Anfange: Belgæ, quam tertiam eſſe Galliæ partem dixerunus &c.

und zwar versprachen die Bellovacer 60000, die Svessonen 50000, die Nervier auch so viel, die Leuciser, Eburoner, Cäräser und Pämaner, welche mit einem Namen Germanier hiessen, 40000, die Atrebater, Moriner, Ammianer, Veromenduer, Velocasser, und Caleter zusammen 34000 u. s. w. Wenn wir nun, wie vorher, den vierten Mann als streitbar annehmen; so würde das ganze Volk nicht mehr als 1 Million und 296000 Häupter betragen haben. Da aber die Svessonen schon damals den Ackerbau getrieben und 12 Städte gehabt haben; so wollen wir setzen, daß nur der Kern und nur der achte Mann ausgehoben worden; so würde die ganze Summe des Volkes nicht viel über 2½ Millionen betragen haben. Da nun diese Belger den dritten Theil von Gallien inne gehabt; so würde die Zahl aller Einwohner in ganz Gallien damals ohngefehr 10 Millionen gros gewesen seyn. Es fehlet also noch sehr viel an der jetzigen Zahl, wenn man nach dem Urtheil der neuesten und besten Schriftsteller dem jetzigen Gallien auch nur 16 bis 17 Millionen giebt, geschweige, daß es nach der Angabe des Montesquiou 50 mal volkreicher sollte gewesen seyn. Der Herr Ritter Hume ist mit mir völlig einig, und es verdienet desselben gelehrte Abhandlung hierüber nachgelesen zu werden. *

§. 345.

Am unbegreiflichsten fällt es mir, wie man sich dieser Dinge zum Angriff der christlichen Religion hat gebrauchen können. Wenn ich nicht vor dem Präsident

* Political discourses by *David Hume* Esq. Edinburg 1752. the second edition. pag. 248. so auch in das Französische und Deutsche übersetzt sind.

sidem Montesquiou zu viel Hochachtung hätte; so würde ich ihn für einen hämischen Feind des Christenthums erklären müssen, der selbiges durch diese falsche Beschuldigung in den Augen der Fürsten und Staatsklugen hätte verhaßt zu machen gesucht, wie es, leider! vieleleichtsinnige Gemüther in den jetzigen Zeiten zu machen pflegen. Denn gesetzt auch den ungeingestandnen Fall, daß Gallien oder Deutschland, so lange es im Heidenthum gewesen, mehr Menschen gehabt hätte als jetzt; wie hat man denn sogleich durch einen unglücklichen Sprung auf die christliche Religion verfallen können, und zwar mit Ausschliessung aller andern physicalischen Ursachen? Hätte man nicht erst beweisen müssen, daß weder Krieg noch Pesten solche Verringerung hätten verursachen können? Wenn es nöthig wäre, liesse es sich leicht darthun, daß vielmehr die Einführung des Christenthums in diese westliche und nordliche Gegenden die gelegentliche Ursache ihres jetzigen blühenden Zustandes gewesen, weil Künste und Wissenschaften desselben Gefährtinnen gewesen. Ja, das Christenthum hat nicht nur Gelegenheit zur Verbesserung dieser Länder gegeben, sondern es hat auch noch mehr geleistet. Es hat die rauhen Sitten der zwar tapfern, aber doch wilden Deutschen gemildert, es hat die Vorurtheile von der falschen Ehre gehoben, den Heldenhimmel und die daher genommene irrige Bewegungsgründe verbannet, die Rechte des Krieges gereinigt, daß sie der Vernunft und der Menschlichkeit gemäs sind, und daß man jetzt glaubt, daß man ohne solche wilde Triebe nach Blut und Wunden edel und tapfer seyn könne.

IV. Satz und Beweis, daß die heidnische Religion viele der Bevölkerung höchst nachtheilige Gebräuche geduldet, die nachher

von

von den Christlichen Kaisern zum Besten des menschlichen Geschlechts sind abgeschaffet worden; woraus der unendliche Vorzug der Christlichen Religion vor der heidnischen klärlich erhellet.

§. 346.

Ich bescheide mich, daß man viele Behutsamkeit brauchen müsse, wenn man einer Religion und deren Wesen und Lehren etwas beymessen will. Es geschehen viele unerlaubte Dinge in der Christenheit, die man aber der Christlichen Religion nicht kann zuschreiben, weil sie selbige nicht lehret, sondern bestrafet. So kann man von den lasterhaften Leben eines Alexanders VI. und anderer Lehrer in allen Religionsparteyen, nicht sicher auf die Religion selbst schliessen. Wenn aber eine herrschende Religion Laster und schädliche Gebräuche, wo nicht gerade zu lehret, dennoch mit kaltem Geblüte duldet, sie nicht strafet, noch dagegen eifert, und alle mögliche Mittel zu deren Abstellung anwendet; da kann man allerdings selbige ihr zurechnen. Lehret sie auch nicht die Laster, so zeigt sie doch ihre innerliche Unvollkommenheit und ihren Mangel an solchen Sätzen, welche der Unordnung entgegen stehen. Wir können daher mit Grunde auf die Rechnung der römischheidnischen Religion die Greuel setzen, die nur so lange bestunden, als Rom heidnisch war. Dahin gehören 1) die öffentlich geduldete und nicht einmal zur Schande gerechnete Hurerey, 2) der unnatürliche Gebrauch der Knaben, 3) die Aussetzung der Kinder, 4) die Unmenschlichkeit gegen die Sclaven, und insonderheit 5) die Grausamkeit bey den Fechterspielen der Gladiatoren. Fast alle diese Dinge geschahen und bestunden

und ihren Dienſt abſchaffen müſſen, wenn ſie dieſe Laſter an ſich hätten zur Sünde machen wollen. Mich wundert daher, wie Monteſquiou die Römer wegen ihrer Ehegeſetze erheben können, da klar zu Tage liegt, daß ſie nichts gefruchtet, und wegen des allgemeinen Verderbens der Sitten wenig oder nichts haben fruchten können. *

§. 348.

II.) Hiezu kam die abſcheuliche Schändung der Knaben. Ein Laſter bleibt nicht allein, und die Lüſte lieben die Abwechſelung, wenn ſie ihnen geſtattet wird. Die alten Cretenſer hatten die gute Gewohnheit, daß angeſehene und tugendhafte Männer Knaben von guter Art zu ſich nahmen und zu tugendhaften Geſinnungen zu gewöhnen ſuchten; gegen derſelben unzüchtigen Gebrauch waren ſcharfe Geſetze, weshalb auch die Tugend des Socrates kann gerettet werden. ** Allein es verfiel nachher dieſe alte und ſchöne Gewohnheit in den allerinfameſten Misbrauch.

* *Sueronius* in Auguſto c. 34. Leges ſanxit de adulteriis & de pudicitia. Cumque etiam immaturitate ſponſarum & matrimoniorum *crebra mutatione vim legis eludi ſentiret*, tempus ſponſas habendi coarctavit, *divortiis modum impoſuit*. Es wurden aber die Geſetze des Auguſts eben ſo als die Julia eludirt, wenigſtens der Zweck, die Bürger zu mehren nicht erhalten, da die Hurerey und andere Unreinigkeiten blieben.

** *Potters* Antiqu. l. 4. c. 9. womit *Athenæus* Deipnoſ. l. 13. zu vergleichen, welcher dieſe Liebe der Cretenſer und Chalcidenſer von der ſchlimmen Seite anſieht und ausdrücklich ſagt, daß ſie amores pueriles virgineo more gezogen. Er giebt auch ein ganzes Verzeichniß von Perſonen, die der Paederaſtie ergeben geweſen, inſonderheit ſoll Alexander der Groſſe dieſer Unzucht auf eine raſende Weiſe ergeben geweſen ſeyn. conf. *Maximus Tyrius* Diſſert. 8. - 11. wo er den Socrates rettet.

brauch. Juſtinus * meldet, daß ganze Heerden Knaben zum ſchändlichen Gebrauch feil geſtanden, ſo wie man ſonſt Heerden Schaafe und ander Vieh gehalten. Tatianus ** macht den Römern den Vorwurf, daß ſie darinnen einen Vorzug geſucht, wenn ſie ſo wie andere ſchöne Pferde, einen Stall voll der ſchönſten Knaben gehalten. Elmenhorſt *** bemerket bey dem Arnobius, daß nicht nur die Knechte und infamen Perſonen, ſondern auch die Gröſten und Vornehmſten unter den Griechen und Römern dieſem abſcheulichen Laſter ergeben geweſen wären. So lange auch Rom heidniſch blieb, ſo lange blieb dieſer Greuel im Schwange. Durch die Einführung des Chriſtenthums iſt ihm allererſt Einhalt geſchehen, und zwar durch harte Strafen, welche die Kaiſer Conſtantinus und Conſtantius darauf geſetzt. Primi obviam iverunt infamibus hiſce pædicoribus & capitalia irrogarunt ſupplicia, ſagt Elmenhorſt, und er beziehet ſich auf die deshalb im Corpore Juris vorhandene Geſetze. ****

§. 349.

III.) Die Ausſetzung der Kinder war auch bey den Römern gar ſehr im Gebrauch, ſo wie es ehemals war erlaubt geweſen, die monſtröſen Töchter, die zuletzt gebohren umzubringen. Monteſquiou ***** hat dasjenige geſammlet, was hieher gehöret, und er

* Apol. 2. p. 70, und *Clem. Alex.* in Pædag. l. 3. c. 4.

** Contra Græcos c. 45. p. 100. ed. Worthii.

*** In notis ad Arnobii l. 1. p. 58. cf. *Clemens* l. 6. und in Conſtit. Apoſt. c. 27. l. 7. c. 3. desgleichen *Lactantius* de falſa relig. l. 1. c 10.

**** l. 3. Cod. Theodoſ. ad Legem Juliani de adulteriis L. 31. Cod. Juſt. ad leg. Jul. de adult. Nov. 71. und 141.

***** L'eſprit des Loix. l. 23. c. 22. und *Potteri* Antiqu. l. c.

führet zu dem Ende den Tacitus an, welcher die Deutschen gelobet, daß sie ihre Kinder nicht ausgesetzt und daß bey ihnen di guten Gewohnheiten mehr vermochten, als bey andern die guten Gesetze. Ob man schon kein römisches Gesetz vor oder gegen diesen unbarmherzigen Mord der Eltern kennet; so war er doch sehr üblich, und hat auch dieser dem menschlichen Geschlechte zugefügte Schade nicht eher, als mit der Einführung der christlichen Religion aufgehöret, als welche den Todschlag gänzlich verbiethet.

§. 350.

IV.) Zu diesen Unmenschlichkeiten der Römer, wodurch dem menschlichen Geschlechte so vieler Schade geschehen, rechne ich nun auch noch nicht nur die Sclaverey an sich, sondern auch die schröckliche Mishandlung dieser unglückseligen und durch den Krieg in die Gefangenschaft gerathener Menschen. Ein Sclave war eine Person, über welche der Herr ein ganz uneingeschränktes Recht hatte, und zwar über Leben und Tod; er konnte ihn zur härtesten Arbeit nicht nur brauchen, sondern auch ihn dabey zu Tode prügeln oder sonst martern, er konnte ihn verhungern lassen und mit ihm nach Willkühr handeln. Itane servus homo est? d. i. ist eine Sclave auch ein Mensch? so antwortete jenes rasende Weib beym Juvenal * ihrem Manne, da er einen unschuldigen Sclaven nicht nach ihrem Eigensinn gleich wollte tödten lassen. Ein Sclave ward, so lange er es blieb, aller Ehre unwürdig geachtet, wenn er gleich in seinem Lande und Volke ein angesehen Ehrenamt geführet hatte. Ein Sclave hatte nicht das Recht zu appelliren und den Beystand der Obrigkeit gegen die unerhör-

* l. 3. Sat. 6. v. 223.

härteſten Grauſamkeiten ſeines Herrn zu ſuchen. Cato, der Cenſor, der ſich wegen ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit einen groſſen Ruhm erworben, hielt es, nach Plutarchs Bericht in deſſelben Leben, nicht für ungerecht, ſeine alten abgelebten Sclaven, wenn ſie nichts mehr arbeiten und verdienen konnten, und wenn ſie noch ſo treu und noch ſo lange gedienet hatten, aus dem Hauſe zu ſtoſſen und verhungern zu laſſen. Als ein Sclave ſich vergangen hatte, ſo wurden 400 andre wegen Verdacht, daß ſie daran möchten Theil haben, von ihrem barbariſchen Gebieter zugleich mit umgebracht. Das gemeinſte Schickſal der gefangenen und erkauften Sclaven war, daß ſie von den reichen Römern auf ihren Landgütern zur Arbeit gebraucht wurden, da ſie denn bey Tage in Ketten das Feld und die Gärten beſtellen, des Nachts aber wie das Vieh in engen Behältniſſen und Kerkern, die man Ergaſtula nannte, verſchloſſen wurden. Die härteſte Arbeit war in den Mühlen, wozu die genommen wurden, welche ſich etwan eines Verſehens ſchuldig gemacht hatten; daher es beym Terentius im Andria heißt: Verberibus cæſum te in piſtrinum, Dave, dedam usque ad necem: d. i. ich will dich zur Arbeit in der Mühle beſtimmen und dabey laſſen zu Tode prügeln. Daher ward das Wort Μύλωνες, d. i. Müller oder zur Arbeit in der Mühle hingegebene Sclaven, bey den Griechen als ein ſolches unglückliches Wort angeſehen, deſſen man ſich nicht einmal gerne bediente. * Das Elend der Sclaven in der Türkey, ſonderlich zu Algier und im Maroccaniſchen, möchte wol als ein Ueberbleibſel von der römiſchen Sclaverey können angeſehen werden. Doch übertraf die römiſche die Algieriſche noch darinn, daß die Römer ihre

* *Potters* Archæol. Græca. l. 1. c. 10.

Sclaven nicht nur bey öffentlichen Schauſpielen mit wilden Thieren kämpfen und erwürgen lieſſen, ſondern daß ſie ſelbige inſonderheit zu ihren Fechterſpielen gebrauchten, wovon ich hernach beſonders handeln will.

§. 351.

Der Schade, den das menſchliche Geſchlecht dabey erlitten, kann aus der ungeheuren Anzahl derſelben in dem weiten Umfang des römiſchen Gebiets, gar leicht beurtheilet werden. Es war kein bemittelter Römer, der ſich nicht ihrer bediente, und nach Proportion ſeines Vermögens viele oder wenige hielt. Man brauchte ſie nicht nur zur Arbeit, ſondern auch zum Staat. Der reiche Craſſus hatte ihrer ſo viel, daß darunter allein 500 Baumeiſter und Zimmerleute waren. C. Cäcilius Claudius Iſidorus, ein bloſſer römiſcher Bürger, hinterlies, ſeines groſſen Verluſts im bürgerlichen Kriege ohnerachtet, doch noch 4116 Sclaven. Seneca meldet vom Demetrius Pompejanus, daß er ſich täglich ein Liſte von ſeinen Sclaven, ſo wie ein Feldherr von ſeiner Armee, geben laſſen. Und Athenäus berichtet, daß einige Römer 10 bis 20000 Sclaven gehabt, und zwar nicht blos Gewinſtes, ſondern der Pracht und des groſſen Gefolges halber. * Die Römiſchen Scribenten nennen ihre Menge gewöhnlich Legiones mancipiorum, exercitus, agmina, Greges ſeruorum & ancillarum, ja Tacitus ſo gar Nationes, und Seneca ** meldet, daß man die Greges vinctorum in ætatum & colorum paria vertheilet habe. Daher darf es

* *Plin.* hiſt. nat. l. 33. c. 10. *Sen.* de tranquill. c. 8. *Athenæus* Deipnoſ. l. 6. Und beym *Lipſius* de Magnit. *Rom.* l. 2. c. 15.

** *De vitæ brev.* c. 12.

es uns nicht wundern, daß aus der Menge elend gehaltener Menschen, in deren Brust die Liebe zur Freyheit nicht erloschen war, oft groß Unheil entstanden ist. Der Geiz der Herren brachte zuweilen die auf einem Landguthe befindliche Schaaren der Sclaven, weil sie zu schlecht gehalten wurden, zu öffentlichem Straſſenraub. Ja die Herren selbst bedienten sich zuweilen derselben, nach Lipsius Bericht und Beweis, zu solchem Zwecke, und schleppten freye und reisende Leute nebst ihren Gütern in ihre Ergastula, die wir daher als die alten Raubschlösser der Grafen und Freyherren in Deutschland ansehen können, aus welchen sie in die benachbarten Gegenden auf Raub ausgingen. Augustus und Tiberius suchten dem Uebel abzuhelfen, und lieſſen dieſe Raubneſter durchsuchen und die Gefangene erretten. * Daher war es auch nicht schwehr, daß Rebellionen und Kriege entstehen konnten; und man muß sich nur wundern, daß durch ihre Menge nicht alles ist umgekehret worden, und daß sie nicht so, wie bey den Volsinern in Etrurien, den Meister gespielet. Florus ** sagt ausdrücklich, daß aus dem Ueberfluß der zu einer Familie gehörigen Personen die Kriege der Knechte entstanden. Der Syrer Eunus erbrach die Gefängnisse, und brachte eine Armee von mehr als 60000 Sclaven zusammen; und eben so ging es bald hernach wieder in dem Kriege der Sclaven, den der Hirte Athenio anspann. Eben so war es in Griechenland, und es waren nach Athenäus Bericht (l. 8.) in Athen oder Attica 400000, in Arcadien 300000, in Corinth 460000, und in der kleinen Republic Aegina 470000, also zusammen in diesem

* *Sueton.* in Aug. c. 32. in Tib. c. 8.

** *Florus* l. 3. c. 12. l. 1. c. 21. l. 3. c. 19.

ſem Theil von Griechenland 1630000, oder 130000 über 5½ Million Sclaven. Hiervon ſchlieſſe man auf das mächtige und weite Römiſche Gebiete; ſo wird man über die Menge der unglückſeligen Menſchen erſchrecken, welche der Stolz und die vermeinten Rechte machten, und im Elend erhielten, und wogegen in der Religion keine Geſetze enthalten waren. Wie viel Dank iſt die Welt nicht alſo der Lehre JEſu auch in dieſer Abſicht ſchuldig, als wodurch die Seelen weicher und menſchlicher allmählig gemacht, und die Quellen ſo vieles Unglücks ausgetrocknet worden? Nur Schade, daß die Ehre des Chriſtenthums durch den unglücklichen Sclavenhandel, und das allzu harte Verfahren mit ſelbigen in America, in den neuern Zeiten wieder iſt beflecket worden.

§. 352.

Das Römiſche Reich ſoll nun zwar, nach des Herrn von Monteſquiou * Meinung, hiedurch wieder bevölkert, und der durch die Kriege verurſachte Abgang wieder erſetzet worden ſeyn. Allein deshalb bleibt doch der Schade im Ganzen ſichtbar, Rom und Italien wurden wieder mit Menſchen angefüllet, aber wodurch? Durch die Ausleerung der benachbarten Lande. Paulus Aemilius zerſtöhrte 70 Städte, und führte allein aus Epirus 150000 Sclaven hinweg. Und ſo wurden die Unglücklichen Millionen weiſe aus allen Enden zuſammen geſchleppet. Konnte dabey wol das menſchliche Geſchlecht gewinnen? War der Verluſt im Ganzen nicht ungleich gröſſer, als der beſondere Gewinn der Römer? Würde von ſolchen Weggeſchleppten nicht eine viel gröſſere Nachkommenſchaft in ihrem Vaterlande entſtan-

* *L'eſprit* des Loix l. 23. c. 19.

ſtanden ſeyn, als in der Sclaverey möglich war? Geſetzt aber auch, daß von den Sclaven $\frac{1}{4}$ oder auch $\frac{1}{3}$ geheyrathet habe; ſo iſt doch ohnſtreitig gewiß, daß $\frac{2}{3}$ unverheyrathet geſtorben. Was hätte die Herren der Sclaven, und die Sclaven ſelbſt zur Ertheilung und zum Gebrauch der Erlaubniß bewegen ſollen? Die Herren konnten ſie wohlfeiler kaufen, als die Erziehungskoſten ausmachten. Welche Ungemächlichkeit, wenn ein Herr nicht nur 1000 Sclaven, ſondern auch ſo viel Sclavinnen, und zweymal ſo viel Kinder hätte erhalten ſollen? Wo Raum her für ſo viele Familien? Dieſe Elende wurden auf den Landgüthern des Nachts in den Kerkern gefänglich verwahret, mit Weibern und Kindern lies ſich dieſes nicht ſo füglich bewerkſtelligen. Was hätte aber die Sclaven ſelbſt dazu bewegen ſollen? Ihre Knechtſchaft, ihre Ketten und die Prügel, waren die nicht ein genugſames Mittel gegen alle Luſt? Konnten ſie ſich wol entſchlieſſen, Erben ihrer Knechtſchaft und Elendes in die Welt zu ſtellen? Und warum ſollten ſie es thun, da ſie nach dem vorgedachten Beyſpiel ihrer Herren der etwannigen Luſt auf andere Art konnten ein Genüge thun? Mehrere Gründe gegen die Bevölkerung des Römiſchen Staats durch die Sclaven findet man bey dem Herrn Hume in ſeinem 10ten Diſcurſe.

§. 353.

V.) Ich kann nicht umhin, der unmenſchlichen Fechterſpiele noch beſonders Erwehnung zu thun, welche nicht nur die grauſame Härte der Römer, ſondern auch den Schaden erweislich machen können, den die heidniſchen Römer der menſchlichen Geſellſchaft zugefüget haben. Die Religion gab dazu nicht nur die erſte Gelegenheit, ſondern ſie duldete ſie auch nach-

her,

her, und zwar zu ohnmächtig gegen ſolche Verführungen der Vernunft und des Irrthums. Im Anfange wurden von den Gefangenen etliche zum Opfer für die Götter aufbehalten und geſchlachtet. Dis geſchah bey den Römern, Galliern, Deutſchen und andern Völkern. Die Römer ſchafften es zeitiger ab, die Deutſchen und Gallier hatten es noch zu Cäſars und zu Tacitus Zeiten. Die Beſchreibung, die uns Tacitus* von dem Gottesdienſt der alten Brandenburger oder Sveviſchen Semnonen giebt, iſt ſonſt ſehr ſchön und faſt patriarchaliſch, und von der Abgötterey entfernet; nur das ſieht Tacitus mit Recht als was barbariſches an, daß ſie ihr jährliches groſſes Feſt mit Schlachtung eines Menſchen anfingen, barbari ritus horrenda primordia. Er mochte aber wol nicht hiebey gedenken, daß ſeine Landsleute es ſonſt auch alſo gemacht, daß ſie nachher bey den Begräbniſſen der Vornehmen ein und auch mehr Paare Fechter ſich erwürgen laſſen, damit es dem Verſtorbenen nicht an Geſellſchaft fehlen möchte, und daß ſie endlich gar dieſe gottesdienſtliche Handlungen in bürgerliche Spiele verwandelt, in ludos maxime horrendos, omni barbarie ac feritate diriores. Die gefangene Sclaven wurden als Schlachtſchaafe an die Laniſtas oder Magiſtros ludi Heerdenweiſe verkauft. Dieſe abſcheuliche Lehrmeiſter unterrichteten ſie in den verſchiedenen Arten des Kampfs, wie ſie ſich einander mit Schwerdtern, mit oder ohne Schilde, mit Stricken und Netzen, ankommen und erwürgen könnten; daher die verſchiedenen Nahmen der unglücklichen Lehrlinge, Secutores, Parmularii, Reſtiarii, Mirmillones, Thraces. Der allgemeine Nahme war Gladiatores. So oft ein Römiſcher Candidat ſich die

* De Mor. Germ. c. 9.

die Gunſt des Volks zur Erlangung eines Amtes erwerben wollte, führte er in den gegebenen Schauſpielen dergleichen Fechter auf, die ſich einander die Hälſe zur Ergötzung des Volks brechen muſten. Dieſes thaten auch die Römiſchen Kaiſer und Gouverneurs und es war ſolches jedem erlaubt, der es thun konnte und wollte. Die Sclaven wurden nicht als Menſchen betrachtet. Die, ſo nicht zu den Fechterkünſten geſchickt waren, wurden zum Kampf mit den Thieren genommen, die daher Beſtiarii hieſſen. Bey den Banquets lies man auch wol unabgerichtete Sclaven im Speiſeſaal auf dem Tod kämpfen, durch deren Blut öfters die Gäſte beſpritzt wurden. Nach des Suetonius und Dio Bericht war es des Kaiſers Claudius tägliches Vergnügen, daß er vor Mittag die Beſtiarios öffentlich kämpfen lies, nachher und wenn das Volk entlaſſen war, blieb er noch ſitzen, und ließ die ſo genannten Meridianos vortreten und ſich ermorden. Das that er aber nicht allein, ſondern auch andere reiche, und es ging dieſer Blutdurſt ſo weit, daß auch Seneca * dagegen eiferte, ob er ſchon ſonſt die Fechterſpiele an ſich paßiren ließ. Die Fechter wurden nicht nur unterrichtet, ſondern ſie wurden auch gegen die Zeit recht gemäſtet, theils zur Erlangung mehrerer Stärke, theils zum beſſern Anſehen, wovon Cyprians ** Wor-

* Epiſt. 7.

** Epiſt. 1. ad Donatum: Paratur ludus gladiatorius, ut libidinem crudelium luminum ſanguis oblectet. Impletur in ſuccum cibis fortioribus corpus & arvinæ toris membrorum moles robuſta pingueſcit, ut ſaginitatus in pœnam. carius pereat. Homo occiditur in hominis voluptatem, & ut quis poſſit occidere, peritia eſt, uſus eſt, ars eſt. Scelus non tam geritur ſed & docetur. Quid poteſt inhumanius eſſe, unid acerqius dici? Diſciplina eſt, ut perimere quis poſſit, & gloria eſt, quod perimit.

Worte merkwürdig. Und wozu geſchahe das alles? Die römiſchen Scribenten wiſſen dieſem Mordgeiſt keinen andern Anſtrich zu geben, als dieſen, daß die Römer ſich dadurch gewöhnen möchten, Blut und Sterbende ohne Mitleiden anzuſehen, um dadurch im Kriege deſto unerſchrockener und tapfrer zu werden. Verfluchte Tapferkeit, die auf eine ſo elende Art erlanget ward! Die alten **Spartaner** und **Griechen**, die ſich auch auf ſo mancherley Art aushärteten und zur Tapferkeit gewöhnten, wuſten gleichwol von dieſem ſchröcklichen Mittel nichts, und begnügten ſich mit ihren **Olympiſchen**, **Nemeiſchen**, **Iſthmiſchen** und andern Spielen. Ich kann es daher dem ſchönen Geiſt des **Plinius** nicht verzeihen, wenn er es nicht nur an ſeinem Freunde **Maximus** billiget, daß er den **Veronenſern** ein ſolch blutiges Spiel (gladiatorium munus) verſprochen, ſondern ſo gar den Kaiſer **Trajan** deshalb lobet, dieſen beſten Fürſten, daß er viele Tage hindurch im ganzen Reiche viele tauſend Paare Fechter kämpfen und dadurch etliche tauſend Menſchen umkommen laſſen; weil mehrentheils wenigſtens einer auf dem Platz blieb, und ſehr oft auch der andre an den empfangenen Wunden umkommen mußte. Er rühmt in der Lobrede auf ihn, daß er ſolche Schauſpiele angeſtellet, wodurch die Gemüther der Römer nicht weichlicher geworden, ſondern wodurch ſie vielmehr zur Verachtung des Todes und zu edlen Wunden angefeuret worden, indem man auch an Sclaven eine Begierde nach Ruhm und Sieg wahrgenommen. * Er rühmt auch den **Trajan**, daß er bey

* In Paneg. c. 33. Viſum eſt ſpectaculum inde non enerve nec fluxum, nec quod animos virorum molliret & frangeret, ſed quod ad pulcra vulnera contemtumque mortis accenderet, quum in ſervorum etiam noxiorumque corporibus amor laudis & cupido victoriæ cerneretur.

bey allen diesen Morden ohne alle Rührung geblieben, omni affectione aut inanctus aut major. So kann auch das beste Naturell eine Fertigkeit in der Unmenschlichkeit und Härte erlangen, und es ist von den Moralisten vorlängst bemerket, daß nicht nur die an sich weichen Seelen der Helden durch die Länge des Krieges, sondern daß auch die Liebhaber der so genannten Parforcejagden durch die an den Hirschen ausgeübte Unempfindlichkeit dahin gebracht worden, daß sie nachher auch gegen andre Menschen sich unempfindlich bewiesen. Aus eben den Gründen suchten auch die römischen Tugendlehrer, Cicero und Seneca, dieser Barbarey den Abscheu zu benehmen, und sie zu rechtfertigen. *

§. 354.

Jedoch meine Hauptabsicht ist hiebey, den Schaden zu zeigen und zu berechnen, den hiedurch das menschliche Geschlecht erlitten. Dergleichen Spiele wurden nicht nur in Rom, sondern in ganz Italien und im ganzen römischen Gebiethe angestellet. Auch in den eroberten Provinzen von den römischen Gouverneurs, Generals und andern reichen Leuten. Sie waren keinem verbothen, wer nur Geld und Lust hatte. Viele Aemter wurden durch die Gunst und Stimmen des Volks erlangt. Zur Erlangung der Gunst wurden dergleichen Spiele angestellet. Nun mache man den Ueberschlag, wie viele Menschen ausser Italien, in Gallien, Spanien, Griechenland, Asien und Africa dadurch alle Jahr sind auf die Schlachtbank geliefert worden. Ich will hier einen unverdächtigen und grossen Kenner des Alterthums die Rechnung ma-

* *Seneca* de Tranquill. c. 11. coll cum *Cicer.* Tusc. 2. c. 17. oculis nulla potuerat esse fortior contra dolorem & mortem disciplina.

machen laſſen. Lipſius iſt es, der dieſe Kampfſpiele eine Peſt und das Grab des menſchlichen Geſchlechts nennet, die mehr Verwüſtung als die blutigſten Kriege angerichtet, und er will für einen Lügner gehalten ſeyn, wenn ſie nicht in manchem Monate, unſerm Europa allein, 20 bis 30 tauſend Köpfe gekoſtet haben. * Wenn man dieſe Summe auch verringern und ſie nur jährlich auf 100000 ſetzen will; ſo bleibt doch der Schade allezeit erſchröcklich, und es iſt ein unauslöſchlicher Schandfleck der römiſchen Sitten und ihrer Religion. Sobald die chriſtliche Religion ſich ausbreitete, ward aus aller Macht dagegen geeifert, wie aus des Tertullians eignen Buch von den Schauſpielen, aus dem Tatianus, Juſtinus, Minucius, Lactantius, Prudentius, Auguſtinus und andrer Schriften zu ſehen, bis endlich der Gothiſche König Dietrich die Ueberbleibſel dieſer heidniſchen Greuel völlig vertilget. **

§. 355.

Wird man nun noch wol der heidniſchen Religion der Römer den Vorzug geben können? Ich hoffe,

* In ſeinen Serm Saturn. l. 1. c 12. drücket er ſich deshalb mit gerechtem Abſcheu alſo aus: Originem videtis progreſſumque & quam non temere a funere orta res, *quæ revera funus & peſtis orbis terræ.* Credo, imo ſcio, *nullum bellum tantam cladem vaſtitiemque generi humano intuliſſe, quam hos ad voluptatem ludos.* Numerum cum animis veſtris recenſete dierum, quos dixi, hominumque: *mensior, ſi non unus aliquis menſis Europæ ſtetit vicenis capitum millibus aut tricenis.* Heu mores! Neronem culpamus aut Caligulam, qui centum aliquot homines vita interfecerunt, ira ſive metu: ecce unus editor homines ſupra mille ludens interfecit & die non toto. Atque hæc delicias vocabant & cibum oculorum: fiebantque non per unius alteriusve laſciviam, ſed velut publica lege & decreto &c.

** v, *Dempſteri* Antiqu. und *Hoffmannii* Lex. Univ.

hoffe, die angeführten Stücke werden ſonnenklare Beweisthümer ſeyn können, daß dieſes Vorgeben ein Hirngeſpinſt ſey. So klug und tugendhaft das alte Rom dachte und handelte; ſo ſehr verfiel es nachher, und Rom iſt in der That von dar an als die gröſte Feindin des menſchlichen Geſchlechts anzuſehen. Dieſes iſt dagegen der chriſtlichen Religion den gröſten Dank ſchuldig und wäre nur zu wünſchen, daß ſelbige von den Flecken möchte endlich gereiniget werden, die durch die Menſchenſatzungen der römiſchen Kirche dazu gekommen und die auch dieſen Vorwurf veranlaſſet haben.

V. Satz, daß die von Chriſto gemachte vernünftige Einſchränkung der Eheſcheidung nöthig und vortheilhaft, dahingegen die leichtſinnige Trennung der Römer der Bevölkerung ſehr nachtheilig geweſen.

§. 356.

Die Eheſcheidung iſt die Hauptſache, wodurch der Präſident Monteſquiou denen Lehren Chriſti ſucht einen Stos beyzubringen. Die unten angeführten Worte * deſſelben zeigen, daß er dieſes Verbothes JEſu

* Im 112ten Briefe heiſt es: Das Verboth von der im Heidenthum erlaubten Eheſcheidung habe zwar anfänglich von geringer Erheblichkeit zu ſeyn geſchienen, habe aber unvermerkt ſchröckliche Folgen nach ſich gezogen, und zwar ſolche, die man kaum glauben ſollte. Man habe dem Eheſtande alle Annehmlichkeit geraubet, und die Herzen, die man mehr vereinigen wollen, getrennet. Man hätte eine Handlung, die mit der gröſten Freyheit verknüpft ſeyn ſollte, in Feſſeln gelegt. Der Abſcheu gegen einander, der Eigenſinn und die ganz ungeſellige Art der Gemüther wäre für nichts geachtet worden. Man hätte das Herz, das

dafür, daß der Anblick der Ehen in Paris und das Gefühl des Jochs zu Rom diesen Mann zu solchen melancolischen Grillen verleitet haben? Das Ansehen desselben verbindet mich, selbige zu prüfen und zu widerlegen.

§. 357.

Es soll aber 1) der Ehestand allerdings ein Contract seyn und bleiben, vermöge des sich zwey Personen zu einem gewissen Zweck und Pflicht verbinden, nemlich zu einer zärtlichen, treuen und beständigen Liebe, und zur Beförderung ihrer und auch ihrer erzeugten Kinder Glückseligkeit und guten Erziehung. Leidet es dieser Zweck wol, daß man gleich wieder aus einander laufe? Erlangt dieser Contract nicht daraus seine Bestimmung in Ansehung der Zeit, dieweil Kinder nicht in einem und etlichen Jahren erzogen sind, und weil die Erziehung auch beider Theile gemeinschaftliche Liebe und Bemühung erfordert? Wie würde es aber um die Kinderzucht aussehen, wenn Eheleute sich alle Jahre verändern wollten? Wer sollte die Kinder erziehen? Wenn die Mütter nach den jetzigen Rechten die Töchter, die Väter aber die Söhne zur Erziehung behalten müsten, denn einer müste sie doch zu sich nehmen: wer würde nach etlichen Jahren eine Frau mit 3 und mehr Töchtern annehmen? Wie unglücklich würden die Kinder seyn, wenn sie alle Jahr neue Stiefeltern bekommen müsten, und wenn zehnerley Kinder aus den verschiedenen Ehen zusammen kämen? wie unendlich viele üble Folgen? Ist aber dem Staat nicht eben so viel an einer guten, wenigstens unverdorbenen Erziehung, als an der Erzeugung gelegen? Wenn die Ehe ein Miethscontract auf ein Jahr und auf eine vielleicht noch kürzere Zeit wäre, würde nicht dadurch der Ehestand, der doch nicht nur unter Chri-

sten,

ſten, ſondern von den allermeiſten Völkern der Erden jederzeit für wichtig iſt gehalten worden, in kurzem in eine allgemeine Hurerey verwandelt werden? Da alſo die Erziehung der Kinder mit zum Weſen dieſes Contracts gehöret; folgt nicht daraus von ſelbſt die beſtändige Dauer deſſelben? Müſte nicht ein weiſer Geſetzgeber dieſe Beſtimmung der Dauer zu dieſem Contract hinzufügen, wenn ſie ihm fehlete?

§. 358.

Wenn zweitens eine ſolche uneingeſchränkte Freyheit ſollte ſtatt finden; würde nicht dadurch allen Leidenſchaften und Laſtern Thür und Thor geöffnet werden? Wie unbändig würde die Wolluſt, der Stolz, der Geiß, der Zorn und Rache bey der geringſten Colliſion, ſowol bey Männern als Weibern, werden, weil doch beyde Theile gleiche Rechte und Freyheiten haben müſten? Welche Intriguen und Nachſtellungen würden nicht bey ſolchen Freyheiten ſtets ſtatt finden? Wenn auch ein Mann ſeine Frau zärtlich liebte und behalten wollte; ſo würde er es doch nicht können, wenn ſie einen andern lieb gewonnen hätte. Der Frau würde es eben ſo gehen, wenn ihr unbeſtändiger und untreuer Eheman ſich mit einer andern eingelaſſen hätte, die etwan ſchöner, reicher, liebkoſender wäre. Es würde alſo niemals Treue, Beſtändigkeit und Sicherheit ſtatt finden. Kann man alſo wol dem Herzen der Menſchen, das nach des Verfaſſers Worten das allerveränderlichſte und unbeſtändigſte Ding in der Welt iſt, eine ſolche Freyheit verſtatten, die eine Quelle ſo vieler unſäglichen Uebel ſeyn müſte? Muß es daher nicht eben ſo, wie in ſo vielen anderen Dingen der bürgerlichen Geſellſchaft, um des allgemeinen Beſten willen eingeſchränket werden?

§. 359.

So iſt es auch drittens ein ganz ungegründetes Vorgeben, als wenn daraus eine unzählige Menge Menſchen entſtehen würde, wenn eine Frau, ſo wie ein Ball, aus einer Hand in die andre gienge, und wenn ſie ein jeder nutzte, ſo gut wie er ſie könnte. Warlich ein recht toller Einfall, den man einem Usbeck, nicht aber einem chriſtlichen Gelehrten vom erſten Range kann zu gute halten. Es iſt aber ganz falſch, daß die Vermehrung dadurch würde befördert werden. Ich leugne nicht, daß einige Ehen würden fruchtbar werden. Wenn aber die Schuld am Mann liegt; was würde es helfen, wenn er hundert Frauen nach einander nehmen ſollte? Würde es ab Seiten der Frau nicht eben ſo ſeyn? Die Unfruchtbarkeit des Mannes oder der Frau würde ſich alſo durch die ſtete Veränderung nicht heben laſſen. Man müſte alſo ein Geſetz geben, daß dergleichen Perſonen gar nicht heyrathen ſollten. Aber wer ſollte es unterſuchen, an wem die Schuld läge? Muß man alſo nicht dergleichen Ausnahmen in dem Laufe der Natur mit paßiren laſſen, da es der Urheber der Natur zugelaſſen? In der That aber ſind der unfruchtbaren Ehen zwiſchen jungen Leuten wenige. Die wenigen würden aber überflüßig erſetzt werden, wenn das Heyrathen zwiſchen alten und jungen Perſonen gänzlich verbothen würde; (§. 90.) wenn es möglich zu machen wäre, daß ſonderlich das weibliche Geſchlecht zu rechter Zeit, nicht zu zeitig und nicht zu ſpät, heyrathen könnte (§. 91.) und daß viele Kinder den Eltern, wie Plinius von Trajans Regierung rühmet, eine Luſt, nicht aber eine Laſt würden (§. 256), als wodurch die eheliche Fruchtbarkeit gar ſehr kann *vergröſſert* oder verringert werden. Das iſt gewiß

beſ-

besser und sichrer als der Rath, daß die Frauen wie ein Ball sollen herum geworfen werden.

Uebrigens ist es ja bekannt genug, daß in allen Ehegerichten die Ehen, wo die Ursache der Unfruchtbarkeit und eine Impotenz erweislich ist, für keine Ehen erkläret und auf Verlangen des einen Theils getrennet werden.

§. 360.

Weil aber der Präsident **Montesquieu** aus denen zwar gut gemeinten, aber nicht zur Ausübung gebrachten Ehegesetzen der Römer so viel Aufhebens macht, und um des willen die heidnische Religion der Römer der christlichen vorzieht, und auf die christliche Vollkommenheit überhaupt, als besonders auf das Verboth der Ehescheidung so übel zu sprechen ist: so muß ich nun auch noch zeigen, daß er sich auch hierinnen sehr geirret, und daß **Rom** von dieser spät eingerissenen und Zügellosen Freyheit nicht Vortheile sondern Schaden gehabt und haben müssen, weil dadurch vernünftige Leute vom Heyrathen abgehalten und die Sitten des weiblichen Geschlechts äusserst sind verderbet worden.

Im Anfange war es bey den Römern auch nicht so, als es hernach geworden ist. Das erste halbe Tausend Jahre von Erbauung der Stadt Rom war unsträflich und unendlich besser, als die folgende Hälfte.

Die Römer dachten wie die alten Deutschen, von denen **Tacitus** sagt, daß der Ehestand mit vieler Strenge geführet worden. **Romulus** erlaubte nach **Plutarchs** Zeugnis, * sich von seinem Weibe, um Ehebruchs, Giftmischerey und Kindermords willen, zu scheiden; geschahe es aus einer andern Ursache, so

* in vita Romuli.

muſte ſein Vermögen theils der Frau, theils der Ceres gegeben werden. Es war alſo die Eheſcheidung damals zwar möglich, aber niemand machte Gebrauch davon. Die römiſchen Scribenten haben daher die Perſon und das Jahr ſorgfältig bemerket, da ſich der Carvilius Ruga im Jahr 520. A. V. C. zuerſt von ſeiner Frau geſchieden, und zwar um ihrer Unfruchtbarkeit willen, und um Kinder zu haben. Die Sache ließ ſich einigermaſſen hören. Ohnerachtet aber die Urſache erträglich zu ſeyn ſchien; ſo ward er doch deshalb getadelt, weil die Römer dafür hielten, daß man auch nicht einmal die Begierde nach Kindern der ehelichen Treue vorziehen müſſe. * Er muſte

* *Repudium* inter uxorem & virum a condita urbe usque ad viceſimum & quingenteſimum annum *nullum interceſſit.* Primus autem Sp. Carvilius uxorem ſterilitatis cauſſa dimiſit. Qui quamquam *tolerabili ratione* motus videbatur, reprehenſione tamen non caruit: *quia nec cupiditatem quidem liberorum coniugali fidei præponi debuiſſe arbitrabantur.* *Val. Max* l. 2. c. 1. & notæ ad. h. l. in edit. Torrenii. it. *Dionyſ. Halic.* l. 2. *Gellius* l. 4. c. 3. Monteſquieu l. 16. c. 16. ſucht dieſes Zeugniß verdächtig zu machen. Es ſoll nicht wahrſcheinlich ſeyn, daß die Römer die Erlaubniß zur Scheidung zwar ſollten gehabt, aber ſich derſelben nicht bedienet haben; man müſte das menſchliche Herz nicht kennen, und es würde ein Wunder geweſen ſeyn, wenn es nicht ſollte geſchehen ſeyn. Er ſucht auch noch durch allerley andre Folgerungen die Wahrheit des Zeugniſſes umzuſtoſſen, wiewol vergeblich. Denn (1) ſo war die Denkungsart der erſten Römer ganz anders, woraus auch ganz andre Wirkungen folgten. Was uns jetzt unmöglich zu ſeyn ſcheinet, geſchahe damals würklich, wovon ich vorher ein Paar Beyſpiele von der Vergnügſamkeit des Quinctius Cincinnatus und Attilius Regulus beygebracht habe. Welcher Dictator würde jetzt mit 7. Jugern zufrieden ſeyn, wenn ihm der Rath und das Volk 500 anböthen? Romana fides, Romana ſimplicitas, Homo Romani ingenii waren bekannte Sprichwörter. Ein unbekannter Dichter thut den

Aus-

muſte ſo gar im Gerichte eidlich erhärten, daß dieſes die einzige Urſache ſey. So ſehr hielten dieſe kluge Leute über Treue und Glauben in der Republic und in Contracten, daß ſie ſelbige durch nichts wollten verletzen laſſen. Cicero * bezeuget auch, daß man vormals darauf gehalten, daß die Ehen veſt und unverbrüchlich beſtehen ſollten. Wenn Eheleute in Uneinigkeit gerathen waren, ſo begaben ſie ſich in die Capelle der Göttin Veriplaca, d. i. der Verſönerin der Männer, wo ſie über die Urſache ihres Streits mit einander ſprachen und ſich wieder vertrugen. ** Sind die Römer alſo bis dahin nicht noch ſtrenger geweſen, als die Chriſten, da in den erſten fünf Jahrhun-

Ausſpruch, Cive romano per orbem nemo vivit juſtius. Polybius als ein Grieche rühmt ihre Treue und Glauben ausnehmend, und zwar zur Beſchämung ſeiner Landsleute. vid. *Lipſius* de magnitudine romana l. 4. c. 5. Da ſie nun in allen Dingen ſo ſteif über Treue und Glauben gehalten: warum nicht auch bey dem ehelichen Bunde, den ſie mit gottesdienſtlichen Cerimonien und Auſpiciis angefangen hatten? Da nun (2) dieſe Urſache ausdrücklich angeführet wird, weshalb der Carvilius getadelt worden, und da auch (3) zu dem Zeugniß dreyer Geſchichtſchreiber das vom Cicero noch hinzu kommt, daß die Vorfahren der Römer darauf gehalten, daß die Ehen unverbrüchlich beſtehen ſollten; ſo ſehe ich nicht, wie dieſes Zeugniß könne zweifelhaft gemacht werden. Es iſt wahr, es findet ſich in der Jahrzahl eine Verſchiedenheit, ſie thut aber nichts zur Sache, wovon die Commentatores in des Torrenii Ausgabe können nachgeſehen werden. Es ſcheinet wahrſcheinlich, Monteſquiou habe dieſe Treue und Glauben bey der Ehe der alten Römer, in Rückſicht auf das, was er in ſeinen Briefen von der ſo leichten Scheidung der Römer geſagt, zweifelhaft machen wollen.

* de republ. l. 6. Majores noſtri firmiter ſtabilita matrimonia eſſe voluerunt.

** *Val. Max.* l. c.

derten von gar keinen Scheidungen etwas g worden? Hat aber der Staat dadurch etwas v ren? Wusten sie nicht durch die Vertheilung der (§. 285. folg. Cap. XV.) dafür besser zu sorgen, als französischer Juriste? So lange Rom diese gen Maximen folgte, und dabey arbeitsam und gal lebte, auf Ehre, Tugend und Treue, auch im stande hielt, war es volkreich und mächtig. Sobald Stützen des Staats durch das Laster, den L Geiz und Stolz umgeworfen wurden, und au Treue im Ehestande aufhörte; nahm es an schen ab, keiner wollte mehr heyrathen und alle matrimoniales halfen nichts (§. 234.)

§. 361.

Wir wollen aber auch nun die saubern F berühren, die aus der nachher frey gelassenen E dung bey den Römern entstanden sind. Diese den uns überzeugen, ob dadurch, daß die römi Frauen aus einer Hand in die andre giengen, ein zählige Menge Menschen entstanden sey.

Die Leges Iuliæ hatten die Vermehrung Zweck. August aber sahe wohl ein, daß dieser durch die öftere Veränderungen des Ehebettes konnte erreichet werden, daher er den Eheschen ein gewisses Ziel setzte. * Es ward ein E gemacht, kraft dessen eine Frau als eine Ehebr rin solte angesehen werden, wenn sie mehr als Männer nehmen würde. Half aber das ein Martialis ** spottet des Gesetzes und erwehne

* Matrimoniorum *crebra mutatione* vim legis eludi sentiret, *divortiis modum imposuit. Suet.* in Aug.

** l. 6. ep. 7. heist es:

Julia Lex populis ex quo, Faustine, renata est
Atque intrare domos justa pudicitia est,

Theleſine, welche in 30 Tagen 10 Männer genommen. Seneca * klagt darüber, daß viele adeliche Damen in Rom ihr Alter nicht mehr nach der Zahl der Bürgermeiſter, ſondern ihrer Männer zähleten. Die Klage des Seneca verdient hier ganz geleſen zu werden, um von der abſcheulichen Frechheit der römiſchen Weiber überzeuget zu werden, welche durch die Freyheit der Eheſcheidung vornehmlich iſt verurſacht worden. „Nachdem, heiſt es, einige vornehme und „adeliche Frauen ihre Jahre nicht nach der Zahl der „regierenden Bürgemeiſter, ſondern ihrer Männer zu „zählen angefangen haben, iſt ſeit dem noch wol einige Schamhaftigkeit bey einer Frau, die von ihrem „Manne geſchieden iſt, übrig? So lange die Scheidung etwas ſeltenes war, furchte man ſich davor. „Nachdem aber nichts mehr ohne Scheidung geſchieht, „ſo haben ſie das, wovon ſie ſo oft gehöret, auch zu „thun gelernet. Schämet man ſich wol im geringſten „mehr vor dem Ehebruch, nachdem es dahin gekommen, daß keine mehr in andrer Abſicht einen Mann „hat, als nur, um den Ehebrecher zu locken und zu „reizen? Zucht nnd Keuſchheit iſt nun ein Beweis „der Heslichkeit. Wird man wol leicht ein Weib in „ſo elenden und niedrigen Umſtänden finden, daß ihr „ein Paar Ehebrecher ſollten genug ſeyn? wann ſie „nur nicht für jede Stunde einen beſondern hat, ja „wie oft nicht einmal ein Tag für alle hinlänglich? „Diejenige Frau weiß nicht zu leben, diejenige iſt „von der alten Welt, die nicht weiß, daß der Eheſtand „ein beſtändiger Ehebruch iſt. Nachdem ſich dieſes „weiter

Aut minus aut certe non plus *triceſima lux eſt*
Et nubit *decimo* iam Theleſina *viro*.
Quæ nubit toties, non nubit, *adultera lege eſt* &c.

* l. 3, c. 16. *de Benef.*

weiter ausgebreitet hat, ſo iſt alle Scheu vor dieſen Laſtern verſchwunden.„

Man wird daher dem Zeugniß des Satyrenſchreibers Juvenal * deſto eher Glauben beymeſſen können, welcher die mancherley ſchädliche Folgen mit lebhaften Farben vorgeſtellet hat.

Wenn ein Mann durch eine reiche Heyrath ſein Glück gemacht hatte; ſo muſte er unterthänig ſeyn, oder ſich gefallen laſſen, daß ſie, ehe noch der grüne Cranz trocken, und ehe noch der Schmuck vom Hochzeithauſe abgenommen worden, wieder davon ging, und ſich ein ander Reich ſuchte, wo ſie als Königin herrſchen konnte. **

Wenn er nicht blindlings gehorſamen, und die unbilligſten Dinge thun wollte; ſo war es wenig, wenn er ſich für einen Narren muſte ſchelten laſſen. ***

Er muſte die Augen zumachen, wenn er ſie auch gleich im Ehebruch betroffen hatte, wenn er nicht eine Hölle anzünden wollte. **** Er ward auch wol etwas mit dem Pantoffel geklopft. ***** Das war aber noch gnädig. Ihre Raſerey trieb ſie oft dahin, daß ſie

---

* l. 3. Sat. 6.

** v. 225.

Imperat ergo viro. Sed mox hæc regna relinquit
Permutatque domos & flammea conterit. Inde
Avolat & ſpreti repetit veſtigia lecti.

*** v. 223.

O demens! ita ſervus homo eſt? Nihil fecerit. Eſto,
Hoc volo, ſic jubeo, ſit pro ratione voluntas.

**** v. 284.

Clames licet & mare cælo
Confundas. Homo ſum. Nihil eſt audacius illis
Deprenſis, iram atque animos a crimine ſumunt.

***** v. 610.

Et ſolea pulſare nates.

ſie ihren Mann durch Gift ſuchte blödſinnig, und wol gar raſend zu machen. *

§. 362.

So war alſo in dem neuern und verderbtern Rom eine völlige Freyheit, wie ſie Monteſquion wünſchet. Alle Bänder waren zerriſſen. Das Herz des Menſchen, ſo er ſelbſt das allerveränderlichſte Ding nennet, konnte alſo thun und begehren, was es wollte. Aber war denn nun auch die Fruchtbarkeit dabey ſo groß, wie er vorgiebt, daß ſie ſeyn würde, wenn die Frauen als Bälle ſich herumtrieben? Auguſt war vom Gegentheil überzeugt, wie aus dem angeführten Geſetz erhellet; er wollte helfen, aber das Laſter war ſtärker, als die Geſetze. Die römiſchen Weiber dankten für die Beſchwerlichkeiten der Schwangerſchaft und der Zeugung, ſie wollten ſchön bleiben und ſich ihren Leib nicht laſſen ausdehnen und verderben. Daher brauchten ſie Mittel, um entweder ſich bey der Unfruchtbarkeit zu erhalten oder die Frucht gleich im Leibe zu tödten. ** Wenn ſie es nicht gethan,

* v. 611.

hic Theſſala vendit
Philtra, quibus valeant mentem vexare mariti.
Inde animi caligo & magna oblivio rerum,
Quas modo geſſiſti. Tamen hoc tolerabile, ſi non
Et furere incipias &c.

** v. 595.

Sed jacet aurato *vix ulla puerpera lecto.*
Tantum artes huius, tantum medicamina poſſunt
Quæ ſteriles facit atque *homines in ventre necandos*
Conducit. —
Nam ſi diſtendere vellet
Et *vexare uterum pueris ſalientibus*, eſſes
Æthiopis fortaſſe pater.
Tranſeo ſuppoſitos & gaudia votaque ſæpe
Ad ſpurcos decepta lacus &c.

than, so würde mancher Römer, so gar Vater von einem kleinen Mohr geworden seyn. Andre die sich dem Mann noch gefällig beweisen wollten, stellten sich schwanger und schoben nachher ein Kind unter.

Kann also die Zahl der römischen Bürger dadurch wol sehr seyn vergrössert worden? Hat man also wol Ursache, der heidnischen Religion der Römer Vorzüge beyzulegen? Da aber alles dieses Unglück aus der so leichten Ehescheidung entstand; hat Christus nicht der Welt den grösten Dienst erwiesen, daß er diesen Quell verstopfet?

§. 363.

Und wie muß endlich bey solchem Zustande die Erziehung der Kinder seyn beschaffen gewesen? Eine Mutter, die sich durch so viele Ehen durchgehuret, konnte sie wol ihrer Tochter ein gutes Muster der Nachfolge seyn? Wenn ein Sohn seines Vaters Laster, Lüste, Unbeständigkeit und Veränderung stets vor Augen gehabt, konnte da der Apfel wol weit vom Stamme fallen? Juvenal spottet daher derer, die gute Kinder von solchen Eltern erwarten wollten. *

Ist daher die Welt nicht JEsu auch in dieser Absicht den grösten Dank schuldig, daß er seine Christenheit durch eine vernünftige Einschränkung der Scheidung vor solchen Gräueln zu bewahren gesucht hat? Hat er nicht dadurch dem Staat, der bürgerlichen Gesellschaft, der Erziehung der Kinder und so vielen andern Dingen die grösten Vortheile verschaffet? War es also wol möglich, dieses seines Vers

* v. 240.

Scilicet exspectas, ut tradat mater honestos
Aut alios mores, quam quos habet. Vtile porro
Filiolam turpi vetulæ producere turpem &c.

Verbothes also zu spotten, und es mit vielem Witz lächerlich zu machen?

§. 364.

Der Herr Marschall und Graf **Moritz** von Sachsen hat seinen Gedanken vom Kriege und der Kunst die Menschen zu zernichten, auch einige von ihrer Herstellung und von der Bevölkerung angehängt. Es ist aber offenbar, daß er das meiste vom **Montesquiou** entlehnet, indem er sagt, daß die Zahl der Einwohner in **Europa** seit **Cäsars** Zeiten abgenommen, und zwar nach dem Maas, daß die christliche Religion ist ausgebreitet worden. Er führet **Frankreich** zum Beweise an, dem noch **Vauban** vor 60 Jahren 20 Millionen Einwohner gegeben, es sey aber weit gefehlet, daß selbige sich anjetzo darinnen finden sollten. Wem fällt es aber nicht in die Augen, daß die seit dem geführten steten Kriege zu Lande und zu Wasser, die ausgedehnte Schiffahrt und Colonien, die Unterdrückung des Landmannes, der zu einer entsetzlichen Grösse gestiegene Luxus und dergleichen Dinge mehr, wovon vorher ist gehandelt worden, diese Verringerung in Frankreich verursacht haben? Die catholische Religion war zu des Vaubans Zeiten einerley mit der jetzigen. Wenn die in so kurzer Zeit etliche Millionen sollte rauben können; so müste es schon längstens wüste seyn. Der Herr Hauptmann von **Bonneville**, der dieses Stück aus den **Reveries** des Marschalls in **Berlin** mit einigen kurzen Anmerkungen drucken lassen, behauptet ganz recht, das der Luxus eine Hauptursache der Unfruchtbarkeit sey. Der Herr Graf thut nachher auch noch Vorschläge, wie die Dauer des ehelichen Bundes zu besserer Bevölkerung einzurichten sey, daß nemlich die Ehe nur auf 5 Jahr zu schliessen, da denn, wenn keine Kinder erzeuget, eine Erneurung nicht

statt

ſtatt finden müßte; wenn aber Kinder erfolgten, und es hätten Eheleute ihren Bund 3 mal erneuret: ſo müſte er nach 15 Jahren unzertrennlich beſtehen. Man ſiehet, daß er auch in dieſem Stücke ſich von dem **Mouteſquiou** einnehmen laſſen, und daß er die Dauer des ehelichen Standes und das Verboth von der Eheſcheidung für das gröſte Hinderniß der Vermehrung angeſehen habe, worinnen ſich doch beyde geirret. Unterdeſſen iſt er doch hiebey beſcheidener als der erſte, und giebt eine mehrere Einſchränkung, um nicht eine allzuzügelloſe Wildheit zu geſtatten. Jedoch da der Herr Marſchall ſeine Gedanken ſelbſt **Träume** genannt hat; ſo halte mich dabey um ſo weniger weiter auf, da ihre Widerlegung aus dem bisherigen einzuſehen iſt.

Man ſiehet aber auch zugleich wohl ein, daß beyde, der Lehrer und ſein Nachfolger, keinen deutlichen Begriff von der Vermehrung, von der Zeit der Verdoppelung und von den wahren Urſachen der allgemeinen und der beſondern Fruchtbarkeit der Ehen gehabt haben, ſonſt würden ſie dem franzöſiſchen Staat einen ganz andern Rath gegeben haben, nemlich, den Ackerbau zu verbeſſern, dem Luxus zu ſteuren, die vielen Kriege ſorgfältigſt zu vermeiden, die auswärtigen Colonien nicht zu weit auszudehnen, und die Mutter nicht durch die Töchter ſchwächen zu laſſen, ſondern ſich an **Spaniens** Exempel zu ſpiegeln u. ſ. w. wovon ich im erſten Theile umſtändlicher gehandelt habe.

XIX. Capitel.

Ob es für die Bevölkerung vortheilhafter iſt, wenn ein Land in viele kleine Staaten abgetheilet iſt? Dieſer Satz des Monteſquiou wird erortert.

Inhalt.

§. 365. Monteſquiou ſieht die Eintheilung eines Landes in viele kleine Republiken als den Hauptgrund der Bevölkerung an.

§. 366. Die Möglichkeit wird zugeſtanden,

§. 367. Die nothwendige Folge aber geleugnet, welches mit den kleinen Republiken des alten Deutſchlandes und von America beſtättiget wird.

§. 368. Dagegen wird an dem Beyſpiel von dem groſſen China gezeiget, daß ein ſehr groſſes Reich auch könne volkreich ſeyn, wenn nur die dazu nöthigen Mittel recht gebraucht werden, und wenn es von gelehrten und tugendhaften Perſonen regieret wird.

§. 369. Groſſe Staaten haben noch den Vortheil vor den vielen kleinen unabhängigen Staaten voraus, daß die Kriege nicht ſo leicht entſtehen und zu beſorgen ſind. Das wär der Grund der kriegeriſchen Verfaſſung der Lacedämonier

§. 370. Deutſchland wird als ein Muſter einer guten Eintheilung und Verfaſſung vorgeſtellet, in dem es in viele kleine Staaten zwar abgetheilet iſt, die doch aber alle unter einem Haupte und unter ſich verbunden ſind.

§. 371. Es kommt alſo nicht ſo ſehr und hauptſächlich darauf an, ob ein Land in groſſe oder kleine Staaten eingetheilet iſt, als welches ohnedem von einer höhern Regierung abhänget, ſondern auf den Gebrauch der Mittel, wodurch Staaten volkreich, mächtig und vermögend werden können.

§. 365.

Der Präſident **Monteſquiou** ſucht auch in ſeinen Betrachtungen über die Geſetze eine Haupturſache einer guten Bevölkerung, in der Eintheilung der Welt in ſehr viele kleine Staaten und Republiken. Er meinet, **Griechenland, Aſien, Italien**, und andre Länder wären entvölkert worden, als die kleinen Staaten in ein groſſes Reich wären verſchlungen worden. Man hätte ſeiner Meinung nach kaum glauben ſollen, daß **Europa** ſich zu der Zeit **Carls des Groſſen** hätte wieder erholen ſollen, da es faſt nur wie ein Reich zu betrachten geweſen. Da aber die damalige Regierungsform es mit ſich gebracht, daß alles in viele kleine Staaten und Städte wäre vertheilt geweſen; ſo hätte alsdenn jede Stadt es eben ſo gemacht, wie ein jeder Beſitzer eines Dorfes es machen wird, der ſich angelegen ſeyn läſſet, durch Cultur und Fleis, die er auf ſeinen Grund wendet, ſeinen Reich-

möglichen Mittel zu denken, um sich reich, mächtig und sicher zu machen, daß man daher allen möglichen Vorteil vom Lande ziehen, und daß man auch durch den Fleis bey Fabriken sein Bestes beförden werde. Man sollte denken; es werde hier überhaupt die Regel statt finden, welcher die Römer im Anfang folgten, da sie nur jeder Familie etliche Jugern gaben, weil ein kleiner gut gebauter Acker mehr Früchte giebt, als ein grosser schlecht bestellter. In einem grossen Reich scheinet viel dazu zu gehören, ja fast unmöglich zu seyn, daß des Herrn Auge auf alle Theile des Reiches mit gleicher Schärfe gerichtet sey.

§. 367.

So wahrscheinlich aber dieses alles auch ist; so sind es doch nicht nothwendige Folgen. Es gehöret noch ein mehreres dazu. Daß die Abtheilung in viele kleine unabhängige Staaten nicht gnug sey, zeiget das alte Deutschland zu Cäsars und Tacitus Zeiten. Die Deutschen waren Jäger und Soldaten, ausser dem aber faul und zum Ackerbau nicht geneigt. Das wenige, was noch gebauet ward, geschahe von ihren Frauen und wenigen Sclaven. (§. 339.) Eben das siehet man in America. Die vielen und schönen Nachrichten der Jesuiten, * sonderlich von Südamerica, stellen uns ein weitläuftiges Land vor Augen, das mit einer unzähligen Menge kleiner Völkerschaften angefüllet ist, die allesamt unabhängig sind. Hilft das aber wol etwas zu ihrer Bevölkerung, da sie sich vom Geist der Faulheit beherrschen lassen, und mit dem Wildpret, Fischen und von selbst wachsenden Kräutern sich begnügen? Wenn aber die Jesuiten

* In der Sammlung ihrer Briefe in den Lettres édifiantes & curieuses

§. 365.

Der Präsident **Montesquiou** sucht auch in seinen Betrachtungen über die Gesetze eine Haupturſache einer guten Bevölkerung, in der Eintheilung der Welt in sehr viele kleine Staaten und Republiken. Er meinet, **Griechenland**, **Asien**, **Italien**, und andre Länder wären entvölkert worden, als die kleinen Staaten in ein grosses Reich wären verschlungen worden. Man hätte seiner Meinung nach kaum glauben sollen, daß **Europa** sich zu der Zeit **Carls des Grossen** hätte wieder erholen sollen, da es fast nur wie ein Reich zu betrachten gewesen. Da aber die damalige Regierungsform es mit sich gebracht, daß alles in viele kleine Staaten und Städte wäre vertheilt gewesen; so hätte alsdenn jede Stadt es eben so gemacht, wie ein jeder Besitzer eines Dorfes es machen wird, der sich angelegen seyn lässet, durch Cultur und Fleis, die er auf seinen Grund wendet, seinen Reichthum und Macht zu vergrössern, so viel als möglich. Dadurch habe es sich wieder erholet, daß es mehr Menschen gehabt als anjetzo. *

§. 366.

Es läßt sich aber von dieser Frage so wol, als von vielen andern, schwerlich oder gar nicht eine allgemeine Entscheidung geben, weil es auf so viele andre und besondre Umstände ankommt, deren Einfluß bey jedem Falle in Betrachtung zu ziehen.

Es scheinet die Eintheilung in viele kleine Staaten, so wie es in **Griechenland** und **Italien** vormals war, deshalb besser zu seyn, weil sodann jeder kleine Staat gedrungen wird, auf die Anwendung aller mög-

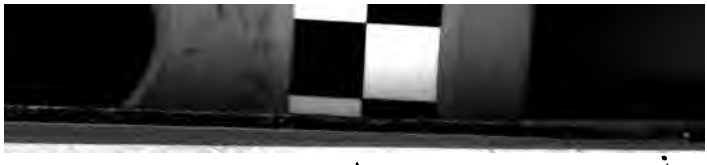
* *L'esprit des Loix* l. 23. c. 19. und 23.

möglichen Mittel zu denken, um sich reich, mächtig und sicher zu machen, daß man daher allen möglichen Vorteil vom Lande ziehen, und daß man auch durch den Fleis bey Fabriken sein Bestes befördern werde. Man sollte denken, es werde hier überhaupt die Regel statt finden, welcher die Römer im Anfang folgten, da sie nur jeder Familie etliche Jugern gaben, weil ein kleiner gut gebauter Acker mehr Früchte giebt, als ein grosser schlecht bestellter. In einem grossen Reich scheinet viel dazu zu gehören, ja fast unmöglich zu seyn, daß des Herrn Auge auf alle Theile des Reiches mit gleicher Schärfe gerichtet sey.

§. 367.

So wahrscheinlich aber dieses alles auch ist; so sind es doch nicht nothwendige Folgen. Es gehöret noch ein mehreres dazu. Daß die Abtheilung in viele kleine unabhängige Staaten nicht gnug sey, zeiget das alte Deutschland zu Cäsars und Tacitus Zeiten. Die Deutschen waren Jäger und Soldaten, ausser dem aber faul und zum Ackerbau nicht geneigt. Das wenige, was noch gebauet ward, geschahe von ihren Frauen und wenigen Sclaven. (§. 339.) Eben das siehet man in America. Die vielen und schönen Nachrichten der Jesuiten, * sonderlich von Südamerica, stellen uns ein weitläuftiges Land vor Augen, das mit einer unzähligen Menge kleiner Völkerschaften angefüllet ist, die allesamt unabhängig sind. Hilft das aber wol etwas zu ihrer Bevölkerung, da sie sich vom Geist der Faulheit beherrschen lassen, und mit dem Wildpret, Fischen und von selbst wachsenden Kräutern sich begnügen? Wenn aber die Jesuiten

* In der Sammlung ihrer Briefe in den Lettres édifiantes & curieuses



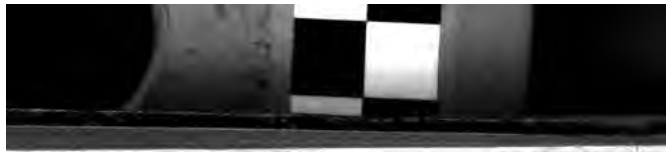
ten in ihren Bemühungen durch den Neid und Nachstellung der Gouverneurs nicht werden gestöret werden, daß sie diese kleine Nationen in grössere zusammen schmelzen und Menschen aus ihnen machen können; wenn ihre gute Maximen bestehen werden, und wenn diese unschuldige, von allem Eigenthum und vom Geitz entfernte Leute, diese ganz arme, und doch reiche und vergnügte Menschen, nicht durch die Gemeinschaft und Sitten der Spanischen und Portugiesischen Christen werden verderbt und lasterhaft gemacht werden: so wird es in ein Paar hundert Jahren in Südamerica nicht nur nicht mehr so wüste aussehen, sondern es werden sich auch die Jesuiten dort einen unsterblichen und gegründeten Ruhm erwerben, den sie in Europa durch ihre schröckliche Lehren und Moral, selbst unter ihren eigenen Glaubensgenossen, zu Grunde gerichtet haben.

§. 368.

So ist es im Gegentheil auch möglich, daß ein sehr grosses Reich kann volkreich und glücklich seyn. Das ungeheure China, von dessen Menge Einwohner und Grösse im folgenden Capitel der Beweis soll mitgetheilet werden, kann darin zum Beyspiel dienen. Wo ist ein Reich, das ihm gleich ist; und das nun schon so viele Jahrhunderte, bey allen Veränderungen der Regierung, in einem blühenden Zustande bestanden? das daher billig für ein Wunder von allen muß angesehen werden. Es hat aber selbiges bey sich solche Maximen der Moral und Politic, durchgängig eingeführet, daß desselben Grundveste nicht wanken kann. Alle Bedienungen sind mit gelehrten Männern oder Mandarinen besetzt, und werden nach dem Grad der erlangten Würde in der Gelehrsamkeit ausgetheilet. Die Tugenden und Geschicklichkeiten der Bedienten

des

des Staats werden auch genau bemerket, belohnet und ermuntert, ſo wie deren Laſter, Geitz und Ungerechtigkeiten durch Caſſation oder auf andre Weiſe hart beſtrafet werden. Ein geringer Mandarin muß ſich dort bemühen dem höhern zu gefallen, edle und eclatante Thaten zu verrichten, damit der höhere in ſeiner Conduitenliſte davon nach Hofe an die höchſten Reichscollegia, und dieſe an den Kaiſer ihren Bericht abſtatten können. Dieſer ſitzt nicht als ein lebendig Todter auf dem Throne, ſondern bekümmert ſich um die Reichsgeſchäfte. Auſſer allen Collegiis ſind auch noch Cenſores beſtellet, welche die Macht haben, über die ausgehenden Reichsdecrete und Edicte öffentliche Critiken anzuſtellen, und die höchſten Collegia bey dem Kaiſer zu verklagen, und zu zeigen, wenn durch Verordnungen und Placate wider die Grundgeſetze, Gerechtigkeit oder gegen das Wohl des Staats angeſtoſſen iſt; ſelbſt wenn ein ſolcher General-Reichsfiſcal blos nur meinet, daß es geſchehen ſey, darf er es ohne Scheu thun. Der Kaiſer kann nicht wohl deſpotiſch handeln, ſondern er läſt alles, was an ihn unmittelbar kommt, an die hohe Reichscollegia gelangen, die denn auch ohne alle Scheu nach den Geſetzen ſprechen oder auch ihr Gutachten geben, es mag nach der Abſicht des Kaiſers ſeyn oder nicht. Der Kaiſer ſelbſt iſt ein Gelehrter und hat ſtets die gröſten Staatsgelehrten um ſich in ſeinem Pallaſt und auf ſeinen Reiſen. Kurz: Gelehrſamkeit, Tugend, Gerechtigkeit und Ordnung ſind die Bänder, die alle Glieder dieſes groſſen Cörpers zuſammen halten, ſie ſind der Fels dieſes politiſchen und dauerhaften Wunders. Was allda möglich iſt, muß in andern groſſen Staaten nicht unmöglich ſeyn. Die Gröſſe an ſich ſcheinet alſo nichts zu ſchaden, wenn ſie nur auf ähnliche Weiſe unterſtützet wird, und wenn alle Provin-



zen und Theile durch gelehrte und redliche Leute verwaltet werden, wenn das Laſter nicht kann zum Anſehen gelangen, wenn die verſchiedene Rechte der Stände und Städte nicht dem allgemeinen Wohl können entgegen ſtehen, wenn ein groſſer Staat in viele kleine Provinzen abgetheilet iſt, deren jede ihre Juſtiz und ökonomiſche Collegia hat, welche alle von den höchſten Collegien abhängig ſind, ſo wie dieſe durch das Auge des Herren in Scheu erhalten werden ꝛc.

§. 369.

Bey kleinen unabhängigen Staaten findet dagegen eine überaus groſſe Beſorgniß ſtatt, die bey groſſen Reichen nicht ſo häufig iſt. Die öffentliche Sicherheit geräth dort viel eher in Gefahr. An ſelbiger iſt gleichwol alles gelegen. Die Menge des Volks hat vornehmlich die Macht und Sicherheit zum Zweck. (§. 207.) Was hilft Reichthum und alles andre, wenn ich den Verluſt und Ruin täglich und jährlich befürchten muß? Wie leicht aber können nun nicht Colliſionen entſtehen? Die Gefahr derſelben iſt der Menge der Staaten proportionirt. Wenn ein Land, das jetzt nur aus drey unabhängigen Staaten beſtehet, in 24 vertheilet würde; ſo würde die Gefahr des Krieges achtmal gröſſer ſeyn. Denn ein jeder Staat, er ſey groß oder klein, iſt eiferſüchtig auf die Rechte ſeiner Unabhängigkeit. Da nun unabhängige Staaten keinen Oberrichter erkennen; ſo kann die geringſte Verletzung der Gränzen ein Feuer anzünden. Wie leicht kann man ſich auf andre Weiſe zu nahe kommen? Und da bleibt es ſtets dabey, quod arma ſint ultima ratio regum & rerum publicarum. Misgunſt, Neid und Hochmuth ſind auch fürchterliche Uebel. Es darf nur ein Staat ſich die Cultur laſſen *angelegen ſeyn*, er darf ſich nur an Reichthum und Macht

etwas mehr als andere aufnehmen, die Mittel zu ſeiner Sicherheit durch eine gute Diſciplin im militairiſchen in Bereitſchaft halten; ſo wird des Nachbars Scheelſucht erwecket. Der faule Nachbar wird andern deshalb etwas ins Ohr ſetzen und heimliche Allianzen machen, wenn der andre an nichts böſes denket und ſein Wohl in der Stille beſorgt. Findet er ſich durch Bündniſſe ſtärker; ſo bricht er eine Gelegenheit vom Zaun und ſchlägt los. Das war die Urſache der ſteten Kriege unter den griechiſchen Republiken. Ohnſtreitig war dieſe Beſorgniß der Grund der Geſetze des Lycurgus und der kriegeriſchen Verfaſſung der Spartaniſchen Republik, weshalb ſie die Waffen allezeit in der Hand hielt und auf die Tapferkeit eben ſo ſehr, als ein andrer Staat auf Handlung und Fabriken ſahe, und daher ſo gar den Ackerbau den Heloten überließ, damit ſie durch nichts an der Fertigkeit in den Waffen und an der Selbſtvertheidigung gehindert werden möchten. Iſt es nun aber nicht in der That eine ſehr mangelhafte Verfaſſung, wenn man ſtets in der Furcht eines, wenigſtens allezeit nahen Krieges, leben muß? Bey einem groſſen Reiche hat man ſelbige nicht ſo oft zu beſorgen. Der Krieg kann viel eher vermieden werden, wenn man nur guten Maximen folget. Die Republik Pohlen iſt ein groſſes Reich, das faſt in einer beſtändigen Sicherheit und Ruhe leben könnte, wenn es bey der Erledigung des Thrones die Factionen und Conföderationen durch eine andere Einrichtung zu vermeiden ſuchte, als woraus ſo leicht ein innerlicher Krieg entſtehen kann. Sonſt wird nicht leicht einer ihrer Nachbaren ſie bekriegen, indem allen an ihrer Erhaltung gelegen iſt. Und wer wird und kann dem mächtigen Staat von Rußland ſo leicht Krieg ankündigen, wenn es den Eroberungen entſagt und nicht

Theil nimmt an auswärtigen Kriegen? Seine Lage und die noch wüſten Gegenden verſichern ihm den Frieden, und es hängt deſſen Dauer von ihm ſelbſt ab. Wenn es auch in ſeiner jetzigen Gröſſe bliebe, und es würde ihm nur eine kleine Hülfe gegeben; ſo könnte es in 2 bis 300 Jahren der volkreichſte Staat werden. **Rußland** könnte auf dieſer Seite das werden, was **China** auf der andern von **Aſien** iſt.

§. 370.

Die beſte Eintheilung und Verfaſſung ſcheinet im deutſchen Reich zu ſeyn, und ihr hat ſelbiges ohnſtreitig ſeinen jetzigen blühenden Zuſtand zu danken. Es iſt daſſelbe in viele kleine, meiſt unabhängige Staaten vertheilet, in Fürſtenthümer, Grafſchaften, Baronien, Biſchofthümer, Abteyen, Reichsſtädte und dergleichen. Selbige ſind alleſamt als Glieder durch ein Oberhaupt verbunden. Es hat dieſes Reich ſei-

gang der Bevölkerung, obſchon einige Theile durch die bisherigen Kriege etwas gelitten haben. Dieſer Schade kann aber wegen der Menge der vielen andern kleinen Staaten, die nicht viel gelitten haben, im Ganzen leicht wieder im Frieden erſetzt werden. Uebrigens thut ein kleiner Staat in Sachen, die zu ſeiner innerlichen Oeconomie gehören, was er will. Schläft auch einer oder der andre; ſo rühren ſich doch die andern und reizen ihre Nachbaren zur Nachfolge. In der Oeconomia locali ſind dort nicht ſolche Fehler, wie in **Frankreich**, wo ſich alle Groſſen des Reichs in dem einen **Paris** beyſammen befinden und das Geld ausſchütten, ſo ſie von ihren entfernten Gütern ziehen, dadurch denn dieſe immer mehr verarmen. Hier hingegen ſind die kleinen Reſidenzen vertheilet und mit ihnen der Luxus und die davon abhängenden Folgen. Jeder Staat ſucht ſein Beſtes, ſo gut er kann und weiß. Wie viele Klugheit und Sorgfalt haben nicht bis hieher die Magiſträte in den Reichsſtädten, in **Hamburg**, **Bremen**, **Frankfurt am Mayn**, **Nürnberg** und andern bewieſen, wodurch dieſelben ſo blühend geworden? **Nürnberg**, ohnerachtet es mitten im Lande gelegen, und keine Schiffahrt hat, hat doch durch die Klugheit der Obrigkeit den Fleis ſeiner Einwohner dergeſtalt zu ermuntern gewußt, daß deſſen kleine Waaren oder ſogenannte Tand noch durch die ganze Welt gehet. Fällt eine Art der Waaren; ſo erfindet man eine andre Art, und der Magiſtrat leiſtet Beyſtand, um ſie in Gang zu bringen. Kurz, **Deutſchland** befindet ſich in einem blühenden Zuſtand, der kleinen Mängel ohnerachtet, welcher auf den höchſten Gipfel ſteigen könte, wenn es ſich zu einem ewigen innerlichen Frieden vereinigen wollte. Die Wahlſtaaten der Geiſtlichen ſollten auch in Erbſtaaten verwandelt werden, weil ein Geiſtlicher, der

nur einige Jahre regieret, niemals für das zeitliche Wohl ſeines Landes ſo ſorgen wird, wie ein andrer, der ſein verbeſſertes Eigenthum ſeinen Kindern überläſſet. Die Klöſter und Stifter haben dabey auch allzuviele Freyheiten, welche der Bevölkerung nachtheilig ſind.

§. 340.

Jedoch, wozu helfen alle dieſe Betrachtungen? Die Eintheilung der Staaten und Länder ſtehet nicht in der Menſchen und Fürſten Macht. Es iſt eine höhere Hand, die alles ordnet und eingetheilet. Ein Reich mag aber groß, oder in kleinere Theile abgeſondert ſeyn; ſo kann es doch volkreich, mächtig und glückſelig werden, wenn es ſich der dazu dienlichen Mittel klüglich bedienet, wenn es den Ackerbau recht treibt und zu dem Ende das Land gehörig vertheilet, wenn der Fleis der Unterthanen in den Fabrikwaaren ermuntert wird, wenn es eine vortheilhafte, nicht aber ruineuſe Handlung treibt, wenn es dem Luxus Gränzen ſetzt, wenn es dadurch den Unterhalt vergröſſert und erleichtert, und dem Entſchluß zu heyrathen keine Hinderniſſe legt, und alle übrige Mittel braucht, die ich vorher (Cap. X. und folg.) erkläret, wodurch ſowol die beſondre als die allgemeine Fruchtbarkeit eines Landes kann befördert werden.

XX. Capitel.

Verſuch, die Zahl der Menſchen zu beſtimmen, die auf dem Erdboden leben können, und die anjetzt ohngefehr würklich darauf leben.

Inhalt.

§. 372. Daß hier zur Zeit blos nur Muthmaſſungen ſtatt finden, da noch ein groſſer Theil der bewohnten Erde faſt gänzlich unbekannt iſt.

§. 373. Gröſſe der Erdfläche wovon $\frac{1}{4}$ zu den bekannten Ländern gehöret.

§. 374. Es wird die Zahl der Menſchen beſtimmet, die auf einer deutſchen Meile Nahrung haben können, nach welcher Rechnung

§. 375. Beynahe 14000 Millionen Menſchen auf dem vierten Theile des bekannten Welttheiles leben könnten. Nach des Vaubans Sätzen kommen weniger.

§. 376. Verhältniß der vier Haupttheile des bekannten Erdbodens gegen einander nach dem Struyck,

§. 377. Nach der Abmeſſung des Templemanns.

§. 378. Beſtimmung der Einwohner in Europa nach dem Satz, daß auf einer Engliſchen Quadratmeile 200 Menſchen leben.

§. 379. Beſonders in Portugall und Spanien.

§. 380 .. 382. In Frankreich, beſonders im Elſaß.

§. 383. In Großbrittannien.

§. 384. In den geſammten Niederlanden.

§. 385. In der Schweitz.

§. 386. In Italien.

§. 387. In Dännemark und Norwegen.

§. 388. In Schweden und Finnland.

§. 389. In Rußland.

§. 390. In Liefland und Curland.

§. 391. In Pohlen und Lithauen.

§. 392. In Ungarn.

§. 393. Im Türkiſchen Gebiet in Europa.

§. 394. In Deutſchland, Böhmen, Schleſien und Preuſſen zuſammen.

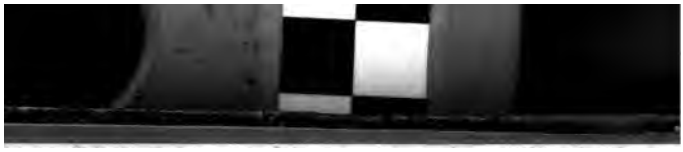
§. 395. Wiederhohlung aller Zahlen, die zuſammen für Europa 130 Millionen betragen.

§. 396. Aſien.

§. 397. Das Maas der Provinzen nach dem Templemann

§. 398. China.

§. 399.



§. 399. Moguliſche Reich.
§. 400. Die übrigen Provinzen.
§. 401. Der Stoff zum Erweis der Möglichkeit der vielen Einwohner in Palästina wird mitgetheilet.
§. 402. Africa
§. 403. Das Maas einiger Provinzen.
§. 404. America.
§. 405. Tabelle von ganzen Erdboden nach dem Riccio-lus, Specht und meinen Muthmaſſungen.
§. 406. Die Veränderlichkeit und Beſtändigkeit des menſchlichen Geſchlechts. Ohngefehr in jeder Secunde ſtirbt einer und wird wieder einer gebohren.
§. 407. 408. Rettung der Lehre von der Auferſtehung gegen den Maſſ- und Tyſſot,

§. 372.

Dieſer Verſuch iſt mit vielen Schwierigkeiten verknüpft. Gewißheit wird alſo hierinn niemand fordern. Man wird daher auch nach der Billigkeit die untergelauffene Fehler entſchuldigen, und ſie zu verbeſſern Gelegenheit geben. Die Hauptursache, weshalb hier nichts weiter, als ein Verſuch kann ſtatt finden, liegt in den uns faſt noch ganz unbekannten und ſogenannten Südländern. Man weiß noch nicht, wie weit America ſich gegen den Nordpol erſtrecke, und ob es nicht mit dem obern Theil von Aſien durch einen groſſen Strich veſten Landes oder viele groſſe Inſeln nahe zuſammen komme. Die Länder gegen den Südpol ſind uns auch ihrer Gröſſe nach noch eben ſo unbekannt, und wir kennen nur einen vielleicht kleinen Theil von der Küſte von Neugvinea und andern Ländern, und wiſſen nur aus den Reiſen des Abel Taßmanns, des Dampiers und andrer, daß ſie bewohnet ſind. Weiter aber wiſſen wir nichts. Es ſcheinet, daß die Republik Holland die völligen Nachrichten ihrer Seefahrer nach dieſen Gegenden mit Fleis nicht habe laſſen kund werden. Vielleicht das die Academien der Wiſſenſchaften zu London oder zu Paris ſo glücklich ſind, daß ſie durch Hülfe ihrer Souverains und der reichen Handlungs-

gesellschaften hierinn etwas leisten können, da man auf Kosten der Cronen es sich so viel kosten lassen, einen Grad auf der Erde in Norden und unter der Linie in America zu messen. Die mathematischen Wissenschaften, Physic und Geographie würden davon grosse Vortheile ziehen.

§. 373.

Nach der Rechnung des Caplers von Wolff beträgt die ganze Fläche der Erde = 9288000 deutsche Quadratmeilen.

Nach des Herrn Struycks * Bestimmung sind die bewohnliche Länder, bekannte und unbekannte von der ganzen Fläche $\frac{1}{3}$, daß also $\frac{2}{3}$ vom Wasser bedecket sind. Den bekannten Ländern des Erdbodens giebt er nur $\frac{1}{4}$ von der ganzen Fläche.

Hiernach würde also $\frac{1}{4}$ von der ganzen Summe nicht mehr, als = 2322000 deutsche Quadratmeilen betragen.

Es hat in Engelland vor nicht langer Zeit Herr Thomas Templemann ** eine Ausmessung der Erdkugel drucken lassen, und er hat gegeben

der ganzen Erdfläche	= 148510627.
der See und unbekannten Theilen	= 117843821.
der bewohnte Erde	= 30666806.

Englische Quadratmeilen, deren 60 auf einen Grad gehen.

Nach dieser Rechnung würde die bewohnte und bekannte Erde beynahe nur $\frac{1}{4}$ vom Ganzen betragen, indem das Verhältniß ist, wie 1 zu $4\frac{3}{5}\frac{1}{5}\frac{5}{7}$. Da aber die unbekannten Südländer auch bewohnt sind; so wird man

* Elem. Matheſ. Geogr. & Hydrogr. §. 44. edit. primæ.

** Inleiding tot de algemeene Geographie. p. 37.

*** A new Surview of the Globe, so auf 35 halben Bogen in Kupfer gestochen.

man es ganz füglich bey des Herrn Struycks Satze laſſen und $\frac{1}{4}$ für die bewohnte Erde ſetzen können.

§. 374.

Wenn man nun ohngefehr beſtimmen kan, wie viel Getreide auf einer deutſchen Meile wachſen und wie viel Menſchen davon leben können; ſo läſſet ſich beſtimmen, wie viel Menſchen auf dem bewohnten vierten Theil Nahrung und Wohnung haben können. Wir wollen auch hierin einen Verſuch anſtellen.

1) Eine deutſche Meile iſt lang = 23664 Rheinländiſche Schuh, nach dem accurateſten Maas, ſo Herr Struyck als ein Mittel aus der Abmeſſung eines Grades in Norden und Süden genommen.

2) Eine Rheinländiſche Ruthe hält bekannter maaſſen 12 Rheinländiſche Fus, und alſo hat eine deutſche Meile 1972 Ruthen in die Länge, und die Fläche einer deutſchen Meile iſt = 3888784 Rheinl. Quadratruthen.

3) Ein ordinairer und bey allen Ausmeſſungen gebräuchlicher Brandenburgiſcher Morgen hält = 180 Rheinl. Quadratruthen. Eine deutſche Meile hält demnach = 21604. ordinaire Brandenb. Morgen.

4) Es iſt bekannt, daß die Fruchtbarkeit des Bodens ſehr unterſchieden iſt, es giebt Sand, Leim, Kleyland u. ſ. w. Auf einen Brandenburgiſchen Morgen ſäet man im Sandland 12 Metzen oder $\frac{1}{4}$ eines Scheffels, deren 60 auf eine Danziger Laſt gehen, auf gutem Boden einen ganzen, und im beſten wol $\frac{1}{4}$ Roggen oder Weitzen. Ich nehme ferner als bekannt an, daß bey gemeiner Witterung ein Korn im Sandlande das 3te, 4te, 5te und wol mehr giebt, im mittlern Lande ſteigt es von 5 bis zum 8 und 9ten, und im beſten noch höher. Die Erfahrung lehret weiter, daß ſich überall eine Verſchiedenheit in der Güte des

Lan-

Landes findet. Fast wollte ich behaupten, daß es mehr gutes als schlechtes Erdreich giebt. Wir wollen also nur ein Mittel annehmen und setzen, daß ein Brandenburgischer Morgen durch die Bank nur das 6te Korn geben soll, oder daß von einem ausgesäeten Scheffel sechse kommen: so werden nach Abzug des einen zur Saat, fünfe zum Gebrauch übrig bleiben.

5) Da aber jedes Land mehrentheils im 3ten Jahr zu ruhen pflegt, sodann auch für die Wiesen zur Viehzucht, für das Holz, für die Seen und Ströme, für die Berge und Wege, für den Raum der Häuser, Dörfer und Städte etwas muß gerechnet werden; so wollen wir hiezu den 3ten Theil des Landes abziehen, und es sollen von 3 Morgen nur 2 als tragbar angenommen werden. Oder wir wollen von den 21604 Brandenburgischen Morgen, so eine deutsche Meile hält, nur 14000 Morgen behalten, deren jeder 5 Scheffel Korn zur Nahrung giebt; so wird eine deutsche Meile nach Abzug des Saatkornes, geben 70000 Berliner Scheffel oder 1166$\frac{2}{3}$ Danziger Lasten.

6) Ein Berliner Scheffel wiegt im Mittel 80 bis 82 gemeine Pfund, deren 110 auf einen Centner gehen. Bey den Königlichen Magazinen werden aus einem solchen Scheffel 75 Pfund Mehl gemahlen, die übrigen sind Kleye und Staubmehl. Hieraus werden 100 Pfund Brodt gebacken, so man Commißbrodt nennet, und welches der Soldat im Felde und Garnison isset, das gut und schmackhaft ist. Ein Soldat bekömmt täglich im Felde und sonst 2 Pfund Brodt, also jährlich 730 Pfund, wozu folglich meist 7$\frac{1}{2}$, oder voll gerechnet, 8 Scheffel Rocken gehören. Es werden also von 70000 Scheffeln, die auf einer deutschen Meile wachsen, nach Abzug der Saat und

übri-

übrigen Dinge, 8750 Soldaten oder erwachſene ſtarke Männer hinlänglich Brodt haben.

7) Da aber nicht alle Menſchen, ſonderlich die Kinder ſo viel brauchen; ſo ſcheinet es, daß man ihrer noch mehr für eine deutſche Meile rechnen müſſe. Allein es muß dagegen auch in Ländern, wo kein Wein wächſt, ein anſehnlicher Theil Weizen oder Gerſte zum Bier und auch Rocken zum Brandtwein angeſchlagen werden, desgleichen zum Futter der Pferde, wo der Acker nicht mit Ochſen beſtellet wird, ferner auch zum Mäſten der Ochſen, der Schweine und Federviehes. So muß auch etwas Land zum Flachs und Hanf, wie auch zu Hirſe und Erbſen gerechnet werden, wiewol letztere in der Brache oder Ruheland pflegen geſäet zu werden. Wenn man alſo das, was die Kinder, die mehr als ein groſſes Drittheil aller Lebendigen ausmachen, übrig laſſen, zu dieſen Dingen rechnen wollte; ſo würde doch die Zahl beſtehen können. Allein wir wollen auch hierin nachgeben und nur 6000 Menſchen ſtatt der 8700 für jede deutſche Meile rechnen, die nicht nur Brodt, ſondern auch Getränke, Fleiſch und Gemüſe davon haben ſollen. Bey der guten Cultur der Römer, bey ihrem Fleis in der Baumzucht, wie auch des Weines, der Feigen, bey ihrer Frugalität und ſonderlich auch um deswillen, daß ſie den Acker blos mit Ochſen beſtellet, (Cap. XV.) hat dieſe Rechnung gewiß beſtehen können.

§. 375.

Wenn wir alſo

1) für eine deutſche Meile 6000 Menſchen, erwachſene, junge und Kinder zuſammen genommen, rechnen; ſo werden

2) auf 2322000 deutſchen Quadratmeilen (§. 373.), als

als dem vierten Theil der Erdkugel, = 1393200000 oder beynahe 14 tauſend Millionen Menſchen leben können.

Wem dieſes noch zu viel iſt, dem ſtehets frey, 10 tauſend Millionen, ja nur die Hälfte zu rechnen. Zu meinem Zweck und Beweis iſts noch immer überflüßig, da ich hernach beweiſen will, daß anietzt nicht mehr, als etwan Ein tauſend Millionen Menſchen auf dem ganzen Erdboden können gerechnet werden; woraus dann folgt, daß der Erdboden noch lange nicht das Maas ſeiner Einwohner habe, und daß er folglich keiner Peſt, Kriege oder Hungersnoth nöthig habe, um das Gleichgewicht zu erhalten (§. 204.)

Anmerkung. Der Marſchall von Vauban * hat, ſo viel mir bekannt iſt, den erſten Verſuch in dieſer Art der Berechnung gemacht. Nach Abzug der Häuſer, Gärten, Wege, Waſſer, Gehölze, rechnet er auf jede franzöſiſche Meile an Product 630 Setiers Getreide. Für jede Perſon, alt und jung durch einander, rechnet er 3 Setiers, daß alſo von dem Product einer Franzöſiſchen Quadratmeile 876 oder wenigſtens 850 Perſonen leben können, wenn man für die Vögel und Mäuſefraß auch etwas rechnet. Da nun Frankreich nahe 30000 Quadratmeilen hat; ſo könnten 25¼ Millionen darinnen leben. Dieſer Meilen, die er angenommen, gehen 25 auf einen Grad, der deutſchen 15; folglich verhalten ſich dieſe zu jenen wie 3 zu 5, und im Quadratmaas wie 9 zu 25. Nach dieſen Sätzen würden alſo von einer deutſchen Quadratmeile 2361 Perſonen leben können, und alſo auf 2 Millionen und 322000 deutſchen Quadratmeilen 5472 Millionen und etwas drüber. Auch dieſes iſt noch über 5 mal ſo viel, als jetzt würklich leben, und iſt zu meinem Zwecke hinlänglich.

§. 376.

* Projet d'une Dixme royale par *Vauban*. 1707. pag. 180. 197. 64.

§. 376.

Ehe ich zur Berechnung der würklichen Einwohner ſchreite, will ich das Verhältniß der Größen der vier Hauptheile des Erdbodens mittheilen.

Herr **Struyck** * nimmt in ſeiner Einleitung nachſtehende Verhältniſſe an. **Europa** ſoll ohngefehr $\frac{4}{27}$ von der ganzen Fläche ſeyn, **Aſien** $\frac{4}{5}$ und ſoll 5 mal ſo groß ſeyn als **Europa**, **Africa** ſoll $\frac{4}{7}$ vom Ganzen ſeyn. Den entdeckten und bekannten Theil von **America** ſetzt er ohngefehr 7 mal größer als **Europa**. **Africa** ſoll zu **Aſien** ſeyn, wie 11 zu 15. Hiernach würden **Europa**, **Africa**, **Aſia** und **America** ſich ohngefehr verhalten, wie 1, 4, 5, 7.

§. 377.

Herr **Templemann** giebt folgende Verhältniſſe

1. Europa hat	=	2749349 Quadrat-Meilen, 60 auf einen Grad.
2. Africa	=	8506208
3. Aſia	=	10257487
4. Nordamerica	=	3699087
5. Südamerica	=	5454675
Summa des bewohnten und bekannten Landes	=	30666809

Es zeigt ſich hier einige Abweichung vom vorigen, ſonderlich bey **America**, das hier nicht 7 mal größer angeſetzt iſt. Es iſt noch nicht einmal 5 mal ſo groß, und iſt alſo kleiner als **Aſien** mit ſeinen Inſeln.

Anmerkung. Da ein Grad 15 Deutſche, 25 Franzöſiſche und 60 Engliſche Meilen enthält, und dieſe Meilen gegen einander ſind, wie 3, 5, 12; ſo verhalten ſie

* *Inleid. p. 33.*

sie sich nach dem Quadratinhalt wie 9, 25, 144. Die deutsche Meile ist besonders zu der englischen wie 1 zu 4, und das Quadrat wie 1 zu 16. Da nun auf einer französischen Quadratmeile nach den Sätzen des Vaubans 850 Personen leben können; so würden auf einer Englischen, deren 60 auf einen Grad gehen, 147 Menschen leben können. Nach denen von mir angenommenen Sätzen, da ich für 6000 Menschen genugsamen Unterhalt auf eine deutsche Quadratmeile gerechnet, würden auf einer Englischen Quadratmeile 375 Menschen Raum und Nahrung haben.

§. 378.

Bestimmung der würklichen Einwohner in Europa.

Herr Templemann hat sich die Mühe gegeben, den räumlichen Inhalt der Länder besonders zu berechnen. Wenn man annehmen könte, daß alle diese Länder auf eine gleiche Weise cultiviret wären, daß das Clima, der Ackerbau, Fabriken und Handlung von gleicher Beschaffenheit, daß weder die Religion noch Politic einige Hindernisse legte und daß alle Regenten für die Bevölkerung gleich besorgt wären, und daß Kriege und Pesten in einem nicht mehr als im andern Lande Schaden gethan hätten; so würde sich die Zahl der Einwohner durch dieses Maas des räumlichen Inhalts leicht bestimmen laßen. Wir werden aber aus dem folgenden sehen, daß diese Proportion nicht statt habe. Wir wollen unterdessen annehmen, daß alle Umstände von gleicher Beschaffenheit sind, und daß auf einer Englischen Meile in Spanien oder Italien eben so viel Menschen leben, als in Deutschland, um dadurch hernach Gelegenheit zu haben, die Ursachen des Unterscheides zu untersuchen. Wir werden also in nachstehender Tabelle erstlich das

Maas des räumlichen Inhalts nach Engliſchen Quadratmeilen, und ſodann die Zahl der Einwohner herſetzen, die in jedem Lande leben müßten, wenn alle Umſtände gleich wären. Und da ich vorher (Anmerkung. §. 377.) bewieſen, daß nach den Vaubanſchen Sätzen auf einer Quadratmeile 147, nach meinen 375 leben könnten; ſo wollen wir hier, um leichterer Rechnung willen und um deſto mehr nachzugeben, nur 200 Menſchen für jede Engliſche Quadratmeile rechnen.

Es hat aber		Engliſche Quadratmeilen nach dem Templemann.		Wenn auf einer 200 Unterhalt haben; ſo ſollten in allen leben.
1. Europa überhaupt	=	2749349	=	549869800
2. Portugall	=	47851	=	9570200
3. Spanien	=	148218	=	
auſſer Majorca, Minorca, Ivica, die noch 2028 halten, zuſammen	=	150243	=	30048600
4. Frankreich	=	131095		
auſſer Lothringen, Elſaß, Arras, Flandern und dem Antheil an den übrigen Niederlanden, die er auf 7742 berechnet, zuſammen	=	138837	=	27767400
5. Italien nebſt allem Zubehör,	=	75576	=	15115200
allen Inſeln und dem ganzen Venetianiſchen Gebieth in Iſtrien, Dalmatien, u. a. Sicilien hält 9400, Sardinien 6600, Corſica 2520				
6. Großbrittannien, und zwar				
Engelland = 49450				
Schottland = 27794				
Irrland = 27457				
mit den Inſeln zuſammen	=	105614	=	21122800

7. Die

	Englische Quadratmeilen nach dem Temple.	Wenn auf einer 200 Unterhalt haben; so sollen in allen leben.
7. Die Niederlande	12968	2593600
davon schon etwas bey Frankreich gerechnet		
8. Die vereinigten Provinzen Holland u. s. w.	7546	1509200
9. Die ganze Schweitz nebst allen verbundenen	12884	2576800
10. Schweden, Lapland, Finland	228715	45743000
Pommern u. Rügen	1320	
11. Dännemark, zusammen	163601	32600000
und zwar besonders Dännemark an sich	14418	
Norwegen	71410	
Warthus	28460	
Island	46000	
12. Deutschland, mit Böhmen, Schlesien und Preussen	188684	37736800
13. Ungarn	75525	15105000
14. Pohlen und Litthauen	222000	44400000
15. Curland	4414	882800
16. Rußland in Europa	1031550	206310000
17. Liefland	21525	4305000
18. Ingermannland	21525	1820000
19. Türkische Reich in Europa	212240	42448000

Wir werden aus dem folgenden sehen, daß anstatt 550 Millionen etwan 130 Millionen in Europa leben, und daß es so in Proportion überall fehle, in einigen Ländern mehr, in andern weniger, wovon wir suchen wollen die Ursachen bey jedem Lande, so viel als möglich seyn wird, ausfündig zu machen.

§. 379.

I. Portugall und Spanien.

In meiner erſten Ausgabe habe ich mit dem **Ricciolus**, * **Boterus** und **Nicoloſius** beyden 9 bis 10 Millionen zugeſchrieben. Höher können wir auch noch nicht kommen. Nach dem glaubwürdigen Zeugniß des **Don Uſtariz** ** und nach einer von ihm mitgetheilten Liſte hatte Spanien im Jahr 1723 nicht mehr als 1140103 Feuer oder Familien. Rechnet man nun auch für jedes Feuer 5 volle Perſonen; ſo würden nur 5130463 heraus kommen, noch nicht 6 Millionen. Wenn wir nun auch für die vielen Geiſtlichen, Soldaten und Bettler eine anſehnliche Zugabe ſetzen, auch eingeſtehen, daß die Zählung der Feuer etwas mangelhaft iſt; ſo wird man doch nicht mehr heraus bringen, als dieſer verſtändige Staatsmann ſeinem Vaterlande gegeben, nemlich $7\frac{1}{2}$ Millionen.

Da nun nach vorſtehender Templemanniſchen Ausmeſſung Portugall ohngefehr $\frac{1}{3}$ von Spanien iſt; ſo wird man ſelbigem nicht mehr als $2\frac{1}{2}$ Millionen wegen ähnlicher Beſchaffenheit beylegen können, daß alſo beyde zuſammen höchſtens 10 Millionen halten würden, ſo viel ſchon **Ricciolus** gegeben.

Nach vorſtehender Rechnung (§. 378. n. 2. 3.) ſollten beide zuſammen an die 40 Millionen haben; ſo aber iſt es nur der vierte Theil. Die Lage und das Clima ſind auch ohnſtreitig in allen Stücken der Bevölkerung ſo günſtig, daß dieſe Länder die volkreichſten von Europa ſeyn könten. Die Urſachen dieſes Mangels findet man in den ſchönen Schriften des Don

* In Geographia reformata.

** *In der ſchon angeführten ſchönen Schrift*, Theorie du commerce &c.

Don Ustariz und Don Ulloa. Es fehlet, sonderlich Spanien, an Geist, Trieb und Leben. So lebhaft es in einigen Seehäfen aussieht, so todt ist alles in dem Innern. Es wird (1) nicht nur der Ackerbau schlecht getrieben, sondern es fehlet (2) wie schon vorher erwiesen (§. 312.) an der Cultur aller Fabriken, und man kauft die nöthigsten Kleidungsstücke von Fremden. Daher ist (3) der Handel und die Schiffahrt nicht nur von geringen Nutzen, sondern nach dieser Männer Ausspruch gar schädlich. Hiezu kommen (4) die grossen Colonien in America und in Ostindien. Diese haben seit der Entdeckung mehr als ein Spanien verschlungen, da sie von Europa aus wieder haben müssen belebet werden. Wenn man alle Spanier mit ihren Schätzen aus Mexico, Peru, Chili und andern Gegenden wieder nach Spanien versetzen könnte; so würde es der volkreichste, mächtigste, reichste und fürchterlichste Staat werden, da er jetzt schwach, arm an Menschen und am Gelde ist. Die Austreibung der Mohren hat ihm auch einen grossen Stoß gegeben. Es würde sich aber längst davon wieder erholt haben, wenn die neue Welt nicht dazu gekommen wäre. Die vielen ehelosen Geistlichen bringen gleichfalls nicht Vortheile, sie halten den Fortgang der Bevölkerung auf, sind aber nicht die Ursachen der Entvölkerung. Die Intoleranz und der barbarische Scheiterhaufen der Inquisition hält auch Fremde zurück, sonst würden diese in kurzem neue Triebe in diesem erstorbenen Cörper hervor bringen, wie wir in Lissabon und andern Seehäfen sehen, wo sie geduldet werden und wo fast aller Handel durch ihre Hände gehet. So sehr können Staaten ihre wahren Vortheile verkennen, und es ist dieses ein Beyspiel, wie viel an einer erleuchteten Politic gelegen.

§. 380.

II. **Frankreich.** Dieſes Reich hat ſeit einiger Zeit groſſen Zuwachs an Ländern gehabt. Ein anſehnlicher Theil von den **Niederlanden** iſt nebſt **Lothringen** und dem **Elſaß** hinzu gekommen. Man hat ihm ſchon vor dem 20 Millionen Einwohner gegeben. **Boterus** und **Nicoloſius** haben ſie auf 15 geſetzt, **Ricciolus** * aber meldet, daß er ſie vermöge der von ſeinen Ordensleuten empfangenen Nachrichten auf 20 ſchätze. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts muſten alle Intendanten eine genaue Liſte von allen Provinzen aufnehmen, aus welchen der Graf **Boulainvillier** ** einen Auszug für den **Dauphin** machen müſſen, welcher auch nachher unter dem Titel: L'Etat de la France, zu **London** im Druck erſchienen iſt. Nach deſſen Rechnung hat es damals gehabt 19385378, oder meiſt 20 Millionen Menſchen. **Vauban** *** meldet, daß ihn Staatskundige verſichert, daß es vor dem letzten Kriege 15, zu ſeiner Zeit (es kam die Schrift mit dem Anfang dieſes Jahrhunderts heraus) aber nur 13 Millionen gehabt, jedoch habe er nachher aus zuverläßigern Nachrichten und aus den Liſten ſelbſt gefunden, daß es nach dem letzten Kriege 19 Millionen und 94000 Einwohner gehabt habe, daß ſolches aber noch nicht diejenige Zahl ſey, die es faſſen und ernähren könnte.

Ein ganz neuer Schriftſteller, **** der ſchon oft gelobte gründliche Staatsmann und Patriot, giebt ſeinem Vaterlande in jetzigen Zeiten nicht mehr als 17 Millionen, und ſtellet ihm wegen der ſchlechten Ver-

* In Geogr. ref.

** *Struycks* Inleid. Tom. 2. p. 326.

*** *Projet* d'une dixme royale. p. 20.

**** *Interêts* de la France mal entendûs T. 1. p. 222.

Verfassung und vielen Kriege ein schlechtes Prognosticon. (§. 242.) Da er neuer als Vauban, und da er alle Gründe der Glaubwürdigkeit hat; so ist klar daß Frankreich noch stets auf dem Wege der Entvölkerung und Abnahme fortgehet.

§. 381.

Die Ursachen dieser noch stets fortgehenden Abnahme liegen vor Augen, und sind gröstentheils schon angezeiget. Es sind 1) die vielen so schädlichen und so schlecht geführten Kriege (§. 227.) Der jetzige kostet ihm gewiß schon allein eine Million Menschen. 2.) Die Unterdrückung des armen Landmannes und der Ruin des Ackerbaues. (§. 227.) 3.) Der Luxus nebst der Galanterie, Ehebruch und Hurerey (§. 241.) 4.) Die noch stets fortgesetzte Verfolgung und Auszagung der Protestanten. Durch die erste und groſse bey der Revocation des Edicts von Nantes hat es nicht nur eine Million verlohren, sondern es sind auch dadurch die Fabriken überall verbreitet worden, daher jetzt nicht mehr so viele und so vielerley Waaren von dort geholet werden, folglich fehlet es so vielen Menschen an Mitteln des Unterhalts. 5) Die seit 70 bis 80 Jahren erweiterte Schiffahrt, da das Meer viele Menschen verschlinget, und endlich 6) die zum Aufnehmen gebrachten Colonien, sonderlich in America. Hier hat es mit Spanien und Portugall gleiche Schicksale. Es würde noch ein Problem seyn: Ob nicht Frankreich, wenn es Canada abtreten sollte, durch die im Lande bleibende Einwohner mehr gewinnen als verlieren würde, und ob der dadurch erlangte Reichthum einiger Privatpersonen dem Werth der Menschen gleich zu schätzen, die der Staat verlieret?

Zu allem dieſem kommt noch der Celibat der Geiſtlichen und der Soldaten hinzu (§. 202.)

§. 382.

Da die Provinz Elſaß ohnſtreitig eine der ſchönſten von Frankreich iſt, die bey allen obberührten Mängeln noch zur Zeit unter allen am wenigſten gelitten, und aus arbeitſamen Deutſchen beſtehet; ſo will ich die Zahl ihrer Einwohner aus dem Boulainvilliers hieher ſetzen. Es lebten in ſelbiger

	Im Brißgau.	Im Straßburgiſchen Gebiete.	Im Landauiſchen.	In Summa.
Catholicken	— 63780	— 70970	— 37504	— 171654
Lutheraner	— 1050	— 45740	— 22258	— 69048
Reformirten	— 225	— 4558	— 7350	— 12133
Juden	— 897	— 1467	— 1801	— 4165
Summa	65352	— 122735	— 68913	— 257000

Die ganze Summa iſt etwas weniges über ¼ Million. Das wird vielen wenig dünken, aber es iſt in der That ſchon viel, und es gehöret bey unſrer jetzigen Art des Ackerbaues und bey den groſſen Ackerhöfen, die nicht Römiſch vertheilet ſind, ein groſſer Raum für ſo viele Menſchen. Ich leugne aber nicht, daß dieſe conquetirte Provinz ſeit beynahe 80 Jahren nicht auch die Schäden, ſonderlich durch die Kriege, ſollte mit empfunden haben, nach welchen dieſer Staat noch ſtets ringet.

Herr Templemann giebt Elſaß 2250 Engliſche Quadratmeilen, zu 60 auf einen Grad. Jede Quadratmeile nur zu 200 Seelen gerechnet (§. 378.) müßte der Elſaß 450000 Einwohner haben, er hat aber nur etwas mehr als halb ſo viel, und es kommen *nur etwas* über 100 Seelen auf eine Meile, deren man

man billig wegen Straßburg, als einer ansehnlichen Stadt, mehr hätte vermuthen sollen.

§. 383.

III. Großbrittannien.

Es sollte nach obiger Rechnung (§. 378. n. 6.) 21 Millionen Einwohner haben, hat aber allen Gründen nach nicht die Hälfte.

Boterus und Ricciolus fehlen sehr, wenn sie diesen ganzen Staat nur 3 Millionen Menschen geben. Chamberlayne * giebt Engelland allein ohngefehr 5 Millionen, und setzt, daß in jedem der 9725 Kirchspiele 80 Familien wären; jede Familie rechnet er zu 7 Personen, so aber zu viel ist, da man nicht wohl mehr als $4\frac{1}{2}$ rechnen kann (§. 122.) Häuser waren im Jahr 1693 in allen 1175951. King, welcher Zutrauen verdienet, giebt $5\frac{1}{2}$ Millionen Seelen an, und Derham hält seine Rechnung für die richtigste.

In Irrland ** hat man bey Gelegenheit einer Kopfsteuer alles Volk gezählet und 1034102, etwas über eine Million Seelen gefunden.

Schottland ist nach der Templemannischen Messung eben so groß als Irrland, daher ihm wol nicht mehr wird können gegeben werden.

Herr Struyck scheinet es also wol getroffen zu haben, wenn er Engelland, Schottland und Irrland zusammen 8 Millionen Einwohner beylegt.

Die neuern Gelehrten haben sich noch bis jetzt angelegen seyn lassen, für Engelland allein 7 bis 8 Millionen herauszubringen. Der Herr Forster und Herr Brackenridge *** haben darüber noch kürzlich dis-

* Present State of England. part. 1. c. 2. p. 10. 49.
** Philos. Trans. num. 261. p. 518.
*** Philos. Trans. Vol. 50. vom Jahr 1757. Num. 57. 58.

diſputiret. Mein Zweck leidets nicht, hierüber meine Gedanken mitzutheilen, doch leugne ich nicht, daß bey dieſen Diſputen allzu viel willkührliches ſcheinet mit untergelaufen zu ſeyn, man mag ſeine Rechnung auf die Zahl der Aecker oder der Fenſter, worauf eine Abgabe liegt, gründen.

Herr Templemann * erwehnet des Petty, welcher zu der Zeit Carls II. die Zahl der Einwohner in Engelland auf ohngefehr 7 Millionen geſchätzet, meinet aber, daß durch die Vereinigung mit Schottland, ſo er auf 1½ Millionen, und mit Irrland, ſo er auf eine Million ſchätzet, wie auch durch den ſteten Zufluß von allen Nationen, die Zahl vernünftiger Weiſe wol auf 8 Millionen könne gerechnet werden. Der Zuſammenhang zeigt, daß er dieſe Zahl von ganz Großbrittannien verſtehe und alſo mit der Rechnung des Kings, Derhams und Struycks übereinſtimme. Hiebey gedenket er noch des groſſen Zuwachſes in der Schiffahrt. Die Königin Eliſabeth hat im Jahr 1582 alle Schiffsgefäſſe und Schiffsleute zählen laſſen, da denn an Seeleuten, Fiſchern und Schiffern nicht mehr als 14295 geweſen, und die Zahl aller Schiffe und Böte hat ſich nicht höher als auf 1232 belaufen, worunter nur 217 von ohngefehr 80 Tonnen befindlich geweſen, und unter ſelbigen haben 85 zu dem Hafen von London gehöret. Zu der Zeit der Spaniſchen Invaſion hat Engelland nicht mehr als 28 Kriegesſchiffe gehabt, wovon das Admiralsſchiff nicht mehr als 32 Canonen geführet. Petty hat die ganze Schiffahrt zu ſeiner Zeit auf ½ Million Tonnen geſchätzt, die aber Herr Templemann nach den davon eingezogenen beſten Nachrichten auf eine Mil-

lion

* In der Note zu der 5ten Kupferplatte.

lion rechnet, worunter die Schiffe nicht mit begriffen, welche die Handlung nach America treiben.

Der Segensvolle Wachsthum des Großbrittanniſchen Reichs liegt jedermann vor Augen, und deſſen jetzige Macht zur See hat wol nicht ihres gleichen jemals gehabt. Doch wird auch daraus folgen, daß dadurch die Zahl der Einwohner in den Europäiſchen Staaten anjetzt nicht ſonderlich wachſen könne, zu mal, wenn man die weitläuftigen Colonien in America und Oſtindien mit der erſtaunlichen Schiffahrt verbindet. Wenn alſo Engelland Canada und andre Eroberungen behalten ſollte; ſo könte hier abermal das Problema (§. 381.) aufgeworfen werden: Ob dieſer Zuwachs an ausländiſchen Beſitzungen eine vortheilhafte Ausſicht für die künftige Bevölkerung von dem Großbrittanniſchen Staate in Europa geben könnte, und ob es ſich nicht durch die Vertheilung ſeiner Einwohner hier ſchwächen würde, woran doch alles gelegen iſt? Es hat aber Engelland dieſes vor Frankreich und Spanien zum voraus, daß es andre Nationen in ſeine Colonien aufnimmt und aller Rechte der Eingebornen durch die Naturaliſation theilhaftig macht. Und wie viel Deutſche, Dänen, Holſteiner, Schweden, Norweger und Proteſtanten aus Frankreich gehen nicht jährlich dahin? Wie ſehr wäre nur zu wünſchen, daß man den Coloniſten etwas mehr unter die Arme griffe, und daß man ſich die Bekehrung der Heiden mehr lieſſe angelegen ſeyn! Die Koſten würden mit tauſendfältigem Zins bald wieder kommen.

§. 384.

IV. Die geſammte Niederlande, ſo aus 17 Provinzen beſtehen.

Nach den vorſtehenden Sätzen (§. 378. n. 7. und 8.) ſollten ſie 4 Millionen haben, und es iſt mir wahrſcheinlich,

lich, daß ſie wol 5 haben. Die Niederlande, ſonderlich die 7 vereinigten Provinzen, haben viele unfruchtbare Gegenden, wo gar kein Getreide wächſt, dergleichen ich im Holländiſchen Geldern, und Overyßel bis nach Amſterdam gefunden. In der Provinz Holland und andern Gegenden wird und kann das Land blos zur Weide und Viehzucht genutzet werden. Das alles wird aber durch den groſſen Handel und durch die vielen Fabriken in den Städten wieder erſetzt. Wie viele tauſend Familien leben nicht allein von dem Heringsfang? * Die Tuchleinwands- und andere Fabriken erhalten auch viele Menſchen. Was daher dem Lande an Dörfern fehlet, das iſt in den Städten beyſammen. Gent, Brüſſel, Antwerpen ſind Beweisthümer von dem ehemahligen Handel in Brabant. Und ob er ſich ſchon von dort wegen der Religionsverfolgung nach Amſterdam, Rotterdam, Middelburg und andern Städten gezogen; ſo iſt doch die Handlung noch in den Niederlanden, und ſtehet noch im gröſten Flor.

Blos in den wenigen Städten, wovon ich (ſ. 1ſten Theil Tab. XVII.) die Todtenliſten habe, in Amſterdam, Harlem, Leyden, Rotterdam, Gouda, ſterben zuſammen an 16000, die, mit 25 multipliciret, 400000 Einwohner geben.

Die einzige Provinz Holland nach Löwenhöcks ** Anzeige eine Million Seelen. Das Verzeichniß der Häuſer in Nord- und Südholland beſtättiget es, welches Herr Struyck *** mitgetheilet hat.

* Hierüber iſt die vortrefliche Beſchreibung von Island und Grönland nachzuleſen, welche der gelehrte und würdigſte Bürgermeiſter von Hamburg, der wohlſel. Anderſon herausgegeben hat.

** Arcana naturæ in epiſt. ad Grew. Opp. T. 2. p. 8.

*** *Inleid. P.* 2. p. 40.

hat. Die Summa aller Häuſer in Städten und auf dem Lande war in dieſer einzigen Provinz im Jahr 1732 = 163462. Rechnet man ſie zu 5 Perſonen; ſo kommen über 800000 Seelen. Aus ſelbigem Verzeichniß erhellet, wie ſehr die Städte in Südholland ſeit 100 Jahren zugenommen, indem ſie ſich auf 20547 vermehret haben. Es waren Häuſer

	Im Jahr 1632.	Im Jahr 1732.	Alſo mehr
in Amſterdam	= 16051	= 26035	= 9984
Leyden	= 8374	= 10891	= 2517
Harlem	= 6490	= 7963	= 1473
Rotterdam	= 5048	= 6621	= 1573
Haag	= 3160	= 6163	= 3003
Gouda	= 2452	= 2974	= 1512
Delſt	= 4842	= 4870	= 28

u. ſ. w.

In Nordholland war dagegen eine Abnahme. Alſo waren

zu Enckhuiſen = 3895 = 2605, weniger 1290
Alckmar — 2795 — 2581, weniger 214

u. ſ. w. Die Urſache liegt in der Veränderlichkeit der Handlung und Fabriken, die wie ein Paſſagier ſich von einem Lande zum andern, und in einer und eben derſelben Provinz aus einer Stadt und Gegend zu der andern ziehen.

Herr Struyck * hat die Zahl der Einwohner in allen vereinigten 7 Provinzen auf $2\frac{1}{3}$ Millionen angeſetzt, und ich glaube, daß ihm darinn zu trauen. Er iſt mit dem Herrn Kerſeboom darüber in Streitigkeit gerathen, welcher die Zahl vergrößert. Da es mich aber von meinem Zweck zu weit abführen würde; ſo laſ-

* l. c. p. 52.

laſſe ich mich damit hier nicht ein. Dieſer Streit hat viele nützliche Nachſuchungen und Tabellen hervorgebracht.

Wenn man nun den Oeſterreichiſchen und Franzöſiſchen Niederlanden ohngefehr eben ſo viel beylegt; ſo ſiehet man, daß man nicht weit von 5 Millionen entfernt bleibe.

§. 385.

V. Die Schweitz nebſt allen Eid- und Bundgenoſſen ſoll nach obiger Rechnung (§. 378. n. 9.) ohngefehr 2½ Millionen haben. Da es aber voller Gebirge iſt, und da in einigen Cantons meiſt allein von der Viehzucht gelebet wird; ſo läßt ſich daher nichts gewiſſes ſchlieſſen. Wenn das gegründet iſt, was von ſo vielen behauptet wird, daß ſie in einigen Tagen 200000 ſtreitbare Mann ſtellen kann und auch wol drüber, und man wollte den vierten Mann rechnen (§. 342.); ſo würde die ganze Summe ſich etwan auf 1 Million belaufen. Da aber die Republic allen Nachbaren beſtändig Hülfstruppen in Sold überläßt; ſo läßt ſichs daraus ſchlieſſen, daß ſie mit dem erforderlichen Maas der Einwohner, die ſie ernähren kann, angefüllet ſey.

§. 386.

VI. Italien nebſt Sicilien, Sardinien und andren incorporirten Staaten. Dieſes iſt wohl ohnſtreitig das ſchönſte Land in Europa. Es hat nicht nur ein ſchönes Clima; ſondern auch den fruchtbarſten Boden in der Lombardey, im Kirchenſtaat, und das Neapolitaniſche nebſt Sicilien wird gar als ein Paradies beſchrieben, was dieſe Länder auch ſeyn würden, wenn ſie nicht den fürchterlichen Erdbeben und den Schrecken der *beyden Volcane* unterworfen wären. Welche traurige

Er-

Erinnerungen ſind es aber nicht, daß dieſes Paradies, dieſer ehemalige Sitz der Muſen, der Römiſchen Tugend, der Beherrſcher der Welt, durch die vielen Kriege ſeit dritthalb tauſend Jahren mit ſo vieler Millionen Menſchen Blut hat müſſen beſpritzet und ſo oft ruiniret werden?

Nach unſrer obigen Rechnung (§. 378. n. 5.) ſollte es 15 Millionen Menſchen enthalten. Aller Vermuthung nach hat es vor Alters nicht nur ſo viel, ſondern wol noch mehr gehabt, da eine Familie von wenigern Jugern und ſehr frugal gelebet, wenn wir annehmen können, daß die andern Völker meiſt eben ſo wie die Römer gelebet, und dieſe nur derſelben Nachfolger geweſen. Wäre hierin eine allzugroße Unähnlichkeit geweſen, ſo würden die Römer ſchwerlich bis in das 6te Jahrhundert von Erbauung der Stadt haben bleiben können, zumal, da andre Republiken mit ihnen zuſammenſchmolzen, und alſo höchſt wahrſcheinlich iſt, daß dieſe bürgerliche Vereinigung auch einerley Sitten zuwege gebracht habe. Livius macht aus den vielen und langwierigen Kriegen der Volſcer und der andern Italiäniſchen Staaten mit den Römern den Schluß, daß die Länder vormals mit vielen Menſchen müßten angefüllet geweſen ſeyn, welche zu ſeiner Zeit Wüſteneyen hätten ſeyn müſſen, wenn nicht die Aecker durch Sclaven gebauet würden. So läßet ſich auch aus den ſchweren Kriegen der Inſel Sicilien mit den Carthaginenſern, desgleichen aus der großen Menge Einwohner, dem Handel, und den Reichthümern der Städte Syracus, Agrigent und andrer, auf den vormals blühenden Zuſtand dieſer Inſel ein Schluß machen. Daß aber Italien, dem allen ohngeachtet, nach der Meinung des Präſidenten Monteſquiou, 50 mal ſo viel Einwohner ſolle gehabt haben, als nach der Einführung des Chriſten-

thums, iſt ganz falſch, weil es auf die Weiſe an 500 Millionen Menſchen müſte gehabt haben. Ich will der Stadt Rom gerne in ihrer gröſten Blüthe eine Million und auch mehr Einwohner einräumen, wie weit aber bleibt man nicht von der ungeheuren Menge ab? Es müßte ſodann mehr als dreymal ſo viel Einwohner gehabt haben, als jetzt ganz Europa hat. Sodann aber wiſſen wir, daß zu des Livius Zeiten, da blos die unzähligen Heere von Sclaven Italien von der Wüſteney retteten, das Chriſtenthum noch nicht den Anfang genommen. Die verwüſtenden Kriege waren alle vorher gegangen. Was hatten aber nachher die verwüſtenden Einfälle der Gothen, der Longobarden und andrer Völker mit dem Chriſtenthum zu thun, welche Rom und das ganze Land völlig zu Grunde richteten? Wenn auch das Chriſtenthum unter einigen dieſer Nationen ſchon bekannt worden; ſo war es doch damals eben ſo wenig, als jetzt, die Urſache der Kriege. Die nachherige Kriege und Einfälle der Saracenen in Sicilien und im Neapolitaniſchen, der Normannen, der kleinen Staaten unter ſich, der Deutſchen, der Franzoſen, und der Spanier, und die untergemiſchten Peſten haben vornehmlich gehindert, daß dieſes vortrefliche Land bis jetzt nicht recht hat wieder können zu Kräften kommen. Die vielen eheloſen Geiſtlichen haben die Vermehrung zwar auch aufgehalten, ſie ſind aber nicht die Urſache der Entvölkerung (§. 336.)

Dem allen ohnerachtet, trägt Ricciolus * kein Bedenken, Italien zu ſeiner Zeit 10 bis 11 Millionen Einwohner beyzulegen, obſchon Boterus und Nicoloſius nur bis 9 gehen, und Sabellicus nur 7 zu ſeiner Zeit einräumen wollen. Dem alten Italien giebt

* *Geogr. ref.*

giebt Riccioius 20 Millionen, dagegen auch wol nichts kann eingewandt werden. Er meldet, daß es vormals nach dem Bericht des Aelians 1166, nach des Guidonis im eilften Seculo 700, und daß es jetzt nur 434 Städte habe, also fast $\frac{2}{3}$ weniger als vormals. Sicilien giebt er jetzt nur $1\frac{1}{2}$ und dem Kirchen-Staat $2\frac{1}{2}$ Millionen.

Im Venetianischen Gebiete waren um das Jahr 1660 zu des Ricciolus Zeit 494325 Häuser, welche zu 5 Personen für jedes, 2471625 Menschen betragen.

Im Königreich Neapolis waren im Jahr 1556, nach der vom Scipio Mazzella angestellten Zählung, 483478 Feuerstätten, die, zu 5 Personen für jede, 2417390 Menschen enthalten, darunter aber nach des Mazzella Erinnerung nicht die Geistlichen, Wittwen, Huren, Arme und Bettler, oder andre untüchtige Leute mit begriffen gewesen sind, auch nicht die Neapolitanischen Bürger, als welche von Contributionen frey sind. Neapolis aber soll allein damals 360000 Einwohner gehabt haben, die Klöster nicht mitgerechnet; zu des Nicolosius Zeiten sollen ihrer 500000 gehabt haben. Ricciolus hingegen meldet, daß es zu seiner Zeit, nach der großen Pest nur 250000 gezählet habe, so viel es auch jetzt noch wol ohngefehr haben möchte. Es läßt sich daraus abnehmen, daß das Königreich Neapel ohne Sicilien wol 3 Millionen, und mit letzter Insel nach obigem Satz $4\frac{1}{2}$ bis 5 Millionen zusammen habe. Es ist kein Wunder, wenn so schöne fruchtbare Länder, die überdem an der See liegen und Handlung treiben, sich eher als andre wieder erholen. Die Pest im 30jährigen Kriege hat so, wie in Deutschland auch in Italien grosse Niederlagen angerichtet (§. 179.) Ricciolus meldet

noch, daß im Jahr 1587 in der Stadt Bologna
geweſen = 91500 Einwohner
im übrigen Gebiete der Stadt = 170000
im ganzen Gebiete = 261500

Im Jahr 1598 waren nach der großen Hungers-
noth in allem, = 207796
alſo weniger = 53704,

die meiſt alle aus Hunger umgekommen.

Im Jahr 1630 hat die große
Peſt aufgerieben in der Stadt = 23691 Einwohner
im übrigen Gebiete = 18000
41691

Der Hunger und die Peſt hatten alſo zuſammen 95395 Menſchen aufgerieben, die mehr als $\frac{1}{3}$ von der ganzen Summe betragen, die es 1587 gehabt.

Im Jahr 1657 waren zu Ricciolus Zeiten
im ganzen Gebiete = 225234 Einwohner
im Jahr 1587 = 261500
alſo weniger = 36266

So war demnach in 70 Jahren die Vermehrung nicht nur weggefallen, ſondern es iſt aus dem noch im Jahr 1657 vorhanden geweſenen Defect klar, daß, wenn nicht neue Hinderniſſe und Stöhrungen dazwiſchen gekommen, die erſte Zahl im Jahr 1687 kaum hat können erſetzt geweſen ſeyn. Es iſt alſo ein ganzes Seculum in der Vermehrung weggefallen.

§. 387.

VII. **Dännemark und Norwegen.** Nach dem Templemanniſchen Maas (§. 378. n. 11) ſollte dieſes Reich 32 Millionen Einwohner haben. Es iſt aber (1ſter Th. Tab. XIX.) erwieſen, daß es ohngefehr 2 Millionen, höchſtens 2½ Millionen enthalte,

folg-

folglich ohngefehr $\frac{1}{17}$ oder höchstens $\frac{1}{12}$ dessen, was es dem Raume nach haben könnte.

Dännemark allein hält nach dem Templemann 14418 Englische Quadratmeilen, nach dem von mir angenommenen mittlern Satz zu 200 Menschen auf eine solche Meile, würde es haben = 2883600, also meist 3 Millionen. Es hat aber allein, ohne Norwegen und Island, nicht 2 Millionen (Tab XIX. 1. Th.) folglich auch nicht die Zahl, die es fassen könnte. So viel ich erfahren können, soll es den Fehler mit andern cultivirten Staaten gemein haben, daß die Bauergüter, sonderlich auf Seeland, allzugroß sind, daher der Bauer faul wird und das Land nicht fleissig gnug bestellet. Die große Schiffahrt von England und der höhere Lohn soll auch viele Menschen aus Jütland wegziehen, was nicht soll zu ändern stehen.

Island hält 46000 Englische Quadratmeilen Der von mir (Tab. XIX.) angeführte Eutropius Philadelphus giebt ihm 80000 Einwohner. Es kommen folglich noch nicht 2 volle Menschen auf eine Englische Quadratmeile.

Norwegen, Wardhus und der ganze obere Theil zusammen hat nach dem Templemann an die 100000 Quadratmeilen. Es hat aber um das Jahr 1755 ganz Norwegen jährlich im Mittel 17000 Todte gehabt, welche, mit 36 multipliciret, etwas über 600000 Einwohner geben. Hier würden etwan 6 Personen auf eine Meile kommen. In dem niedrigen und cultivirten Theile von Norwegen sind gewiß mehr, aber in dem obern Theile, in Finnmark, hinwieder nicht so viel, weil die Lappen blos von der Fischerey und von den Rennthieren leben.

§. 388.

VIII. Schweden, Finnland und Lappland. Es enthält auch nach dem Templemann (§. 378. n. 10) eine ungeheure Fläche von mehr als 228000 Engliſchen Quadratmeilen, darauf 45 Millionen wohnen könnten, wenn es Schnee und Kälte nicht unmögmachten. Der Schwediſche Baron Härlemann giebt dieſem Reiche nicht mehr al 2 Millionen Einwohner, daß es alſo der Däniſchen Macht ohngefehr gleich ſeyn würde. Der Herr Baron Flemming* iſt ihm gefolget, und hat nicht mehr angenommen, meinet aber, daß Schweden, wenn es die vielen Kriege ſeit 900 Jahren unterlaſſen und ſich auf die innere Verbeſſerung des Landes geleget hätte, wohl ſo wie Frankreich 20 Millionen haben könnte, die es auch theils durch den Ackerbau, theils durch die Fiſcherey und andre Mittel ernähren könnte. Ich laſſe dieſes an ſeinen Ort geſtellet. Vielleicht wäre es möglich, wenn der Acker auf Römiſch vertheilet und gebauet würde. Darüber klagt aber alles, daß die Bauergüter daſelbſt, ſonderlich auch in Finnland, wo noch gut Korn wächſt und gute Viehzucht iſt, von einer allzugroßen Ausdehnung ſind. Man findet davon viele Beweisthümer in den Sammlungen der Schwediſchen Academie der Wiſſenſchaften. Man muß es der Schwediſchen Nation, oder vielmehr der Academie und den Gelehrten unter ihnen zum beſondern Ruhm nachſagen, daß ſie ſich eine recht patriotiſche Mühe um die Cultur des Landes geben, und hierinn andre Ge-

* Deſſelben Diſſert. de felicitate regni Svio-Gothici arte magis quam Marte vel bello paranda, auctore *Ioh. Caſim. Flemming*, Præſide Sven Bring Londini in Scandinavia. 1756 in den Göttingiſchen gelehrten Zeitungen vom Jahr 1756. *Num.* 150.

Gelehrte und Nationen beschämen. Unterdessen muß man auch betrachten, daß Schweden in dem guten Theil nicht nur viele Gebirge hat, sondern auch, daß in dem höhern Theil desselben alle Cultur fast vergeblich zu seyn scheinet, da jenseit des 60sten Grads nördlicher Breite fast gar kein Korn mehr zur Reife kommt. Wenn nicht der Schöpfer die Rennthiere für diese kalte Gegenden geschaffen hätte, die sich mit dem blossen Moos begnügen und von deren Fleisch und Milch man sich nähret; so würde alles über den 60sten Grad fast gar nicht können bewohnet werden. Des Herrn Büschings * vortrefliches Werk giebt von dem allen mehrere Nachrichten, meldet aber doch, daß verschiedene die Zahl der Einwohner in Schweden und Finnland bis auf 3 Millionen schätzten, indem man 80000 ganze Bauergüter zählete, auf welchen ohngefehr 1600000 Seelen sind, welche die Hälfte des ganzen Volks ausmachen sollen. Er meldet auch als zuverläßig, daß man in einer Landschaft, die noch nicht die äußerste gegen Norden ist, innerhalb 225 deutschen Quadratmeilen nicht mehr als 4700 Seelen gezählet habe. So giebt es auch so arme und weitläuftige Kirchspiele, daß der Bauer einige Meilen reisen muß, ehe er zum Nachbar kommt, und daß einige, die kaum 70 Bauerhöfe enthielten, so groß als ganz Holland wären, und kaum so viel elende Hütten enthielten, als dort Städte wären. Auch meldet er noch, daß die Theilung der Bauerhöfe auf dem Reichstage in Vorschlag gekommen und erlaubet sey. Da aber die Regierungsform daselbst allzu republicanisch ist, und der Bauernstand sehr viel mitsprechen und allenfalls seinen Worten Nachdruck geben kann; so scheinet solche Verbesserung

* Neue Erdbeschreibung 1. Th. p. 298. §. 10.

wol blos bey den Deliberationen und Vorſchlägen ſtehen zu bleiben.

Wie muß Schweden, das jetzt noch ſo leer iſt, in den ältern Zeiten ausgeſehen haben, da deſſen Einwohner eben ſo, wie ihre Brüder die Deutſchen, dachten und lebten? Und dieſes Land ſoll gleichwol nach des berühmten Rudbecks Träumen die Pflanzſchule geweſen ſeyn, woraus Europa alle ſeine Völker ſoll erhalten haben. In welche Vorurtheile können nicht Gelehrte verfallen?

§. 389.

IX. Rußland. Dieſes große Reich hat mit Schweden und Norwegen nicht nur einerley Beſchaffenheit, ſondern es iſt noch viel ſchlechter bevölkert. Nach dem Templemanniſchen Maas hat es ohne die Aſiatiſchen Länder über 1 Million Engliſche Quadratmeilen, und es ſollte nach meinem Satze über 200 Millionen Einwohner haben; es enthält aber ohngefehr 20, aufs höchſte 24 Millionen. Das darf uns nicht wundern, da es in dem nordlichen Theile mit Schweden von einerley Beſchaffenheit iſt, woſelbſt wegen der Kälte und des Schnees wenige Menſchen Nahrung haben können. Daß es aber in den ſüdlichen, wärmern und fruchtbaren Ländern ſo ſehr wüſte iſt, ſolches beweiſet offenbar den gänzlichen Mangel der Cultur. Nicht nur alle Reiſebeſchreibungen, ſondern auch alle die, ſo von Petersburg nach Moſcau und weiter herum gereiſet ſind, bezeugen einhellig, daß es überall noch ſehr wüſte ausſiehet. Seit den Bemühungen und Zeiten des großen und klugen Käiſers Peters I. hat man einſehen gelernt, daß es Rußland an nichts fehle was zur Cultur eines Landes erforderlich iſt. Wie hat aber dieſer ſchöpferiſche Geiſt in dieſem ungeheuren Staatscörper alles in ſo

wenigen Jahren auf einen beßern Fus ſetzen können; was zu deſſen Bevölkerung, folglich auch zu deſſen Glückſeligkeit, Reichthum und ewigen Sicherheit nöthig iſt? Ob aber der von ihm bewirkte Schimmer oder auch dieſe Morgenröthe bis zum vollen Mittagslichte hinan ſteigen werde, müſſen Jahrhunderte lehren. Die groſſe Sclaverey und die Unwiſſenheit in den alten Provinzen ſcheinen ſolche Hinderniſſe zu ſeyn, ohne deren Wegräumung kein rechter Fortgang kann erwartet werden. Die Academie der Wiſſenſchaften und die wenigen Schulen ſind in einer allzugroßen Disproportion gegen das Ganze. Die Geiſtlichen ſind noch allzu unwiſſend, und man findet unter der Menge der Popen faſt gar keine Gelehrte, die faſt allein nur unter den Cloſterleuten anzutreffen. Selbige könnten gleichwol geſchickte Werkzeuge zur Aufklärung des Verſtandes ſeyn und werden, wenn ſie ſämtlich ſtudiren müßten, wenn überdem der Adel auch dazu angehalten würde, und wenn die obrigkeitlichen Aemter auch vorzüglich mit Gelehrten beſetzt würden. An Bewegungsgründen und Belohnungen der Gelehrten kann es bey der jetzigen Wüſteney nicht fehlen, indem zur Zeit überall ſo viel Land vorhanden iſt, daß wol ſechs und mehr hundert Morgen Land und Wieſewachs zum reichlichen Unterhalt eines Gelehrten und Bedienten in geiſtlichen und weltlichen Aemtern könnten gegeben werden, die noch erſt müſten geradet werden. Die von dem großen Peter angefangene Cultur hat eine für das Reich höchſt ſchädliche Folge gehabt, indem der Staat dadurch zu auswärtigen Kriegen iſt gereitzet worden, wodurch er ſeit 40 und etwas mehr Jahren viel mehr als eine Million Menſchen verlohren hat, und zwar ſolche, die das Land hätten bauen, Kinder zeugen, und die Bevölkerung vergrößern können. Rußland hat aber eine ſol-

che Lage, daß es in einem ewigen Frieden wohnen könnte. Wer kann, wer wird es jetzt angreifen? Wenn es daher die Bevölkerung und Cultur des Landes zu ſeinem Hauptaugenmerk ſetzte; ſo könnte es in 2 bis 300 Jahren der reichſte und mächtigſte Staat werden, vor dem Stamboul und Perſien zittern, und um deſſen Freundſchaft ſich alle Chriſtliche Potentaten in Europa bewerben würden und müſten. Ein Unterthan müſte in Rußland einen viel höhern Werth haben, als in andern bevölkerten Staaten. Billig ſollte allda dieſes Reichsgrundgeſetz gemacht werden, daß derjenige Miniſter für einen Feind des Staats ſollte erkläret ſeyn, welcher ohne die gröſte Noth zu einem Kriege mit auswärtigen Nationen rathen würde, ehe und bevor die Bevölkerung und Cultur nicht erfolget wäre.

Was nun die jetzige Zahl der Einwohner in den alten Staaten des Rußiſchen Reichs anbetrift; ſo habe ich von einem gelehrten und curieuſen Freunde, der lange Jahre in Rußland geweſen, folgende Nachricht bekommen. Zu den Kriegen vor dem Jahre 1740 muſten jährlich 40000 Recruten ausgehoben werden. Hiezu ward allezeit der 125ſte Mann genommen. Alſo waren in allen 5 Millionen Männer, welche tüchtig waren, die Waffen zu tragen, wozu man die vom 18ten Jahre an pflegt zu rechnen. Das weibliche Geſchlecht iſt dem männlichen gleich, folglich ſind das auch 5, zuſammen 10 Millionen von gleichen Jahren. Hiezu müſſen nun die Kinder und die Jugend bis zu den Jahren, da ſie heyraten oder die Waffen tragen können, gerechnet werden, die nach des Halley Tabelle (wovon im Capitel von den Sterbenden nach dem Alter ein mehreres vorkommen wird) unter der Summe von 34000 Lebenden *etwan* 12000 ausmachen, ſo wie die vom 17ten oder

18ten

18ten bis zum 56sten Jahre ohngefehr 17 bis 18000 machen, und die vom 57sten Jahre bis zum höchsten Alter 4000. Da also die Kinder und die Jugend zu denen im brauchbaren Alter sich verhalten, wie 12 zu 18, oder wie 2 zu 3; so müssen gegen 10 Millionen Erwachsene ohngefehr 5 Millionen von Kindern und jungen Leuten unter 18 Jahren gerechnet werden. Die Alten über 57 Jahre verhalten sich zu denen zwischen 18 und 56, wie 4000 zu 18000, oder wie 2 zu 9; daher kommen noch zu obigen etwas über 2 Millionen für die Alten hinzu. Und so würden nach diesen Sätzen in Rußland ohngefehr 17 bis 18 Millionen Menschen seyn, aus welchen Recruten gehoben werden.

Es sind aber davon ausgenommen 1) der ganze Adel, 2) alle Hofbedienten, 3) alle Canzelliſten, Schreiber, und alle Handwerker, so für den Hof arbeiten. Auch gehören nicht zu dieser Recrutenstellung 4) die eroberten Provinzen, besonders **Liefland**, und endlich sind auch ausgenommen, 5) die **Tartarn, Calmucken und Mahometaner.** Diese zusammen wurden von diesem Freunde zu 2 bis 3 Millionen geschätzet.

Wenn man daher alles in allem, die eroberten Länder, die wilden und zum Theil schon zu Asien gehörigen Völker der **Tartarn und Calmucken**, mit den alten Staaten will zusammenrechnen; so siehet man leicht, daß in allem eine Summe von höchstens 24 Millionen Menschen herauskommt; welches aber doch für die Gröſſe dieses Reichs eine Kleinigkeit ist, und nicht den 10ten Theil beträgt, den der räumliche Inhalt zu erfordern scheinet.

Im Jahr 1758 ward in den Altonaer Zeitungen im Monat October berichtet, daß 52000 Recruten sollten gestellet, und daß dazu der 116te Mann sollte genommen werden. Dieses würde etwas über

6 Millionen, und alſo eine Million mehr als nach obigem Satz betragen. Mit obiger Rechnung ſtimmet auch der Herr D. **Büſching** * überein und ſagt, daß die, ſo Kopfgeld und Recruten geben, auf 5 Millionen gemeiniglich geſchätzet würden. **Rußland** alſo an ſich kann mit dem Adel, Hof- und Canzeleybedienten, auf 20 Millionen Seelen füglich geſchätzt werden; mit den neuen Ländern und Tartarn aber auf 24 Millionen.

§. 390.

X. **Liefland und Curland.** **Liefland** war ehemals eine wichtige Provinz für **Schweden**, durch deren Abgang es ſeine Kornkammer verlohren, und in eine große Schwäche gerathen iſt. Durch die große Peſt in dem 1709ten und folgenden Jahren iſt es, ſowie **Preuſſen** und **Pohlen**, gar ungemein verwüſtet worden, und der damalige Krieg hat zugleich zu der Verwüſtung mit gewirket, und die Entvölkerung befördert. Da nun die Leibeigenſchaft dort, wie in **Curland**, ſehr groß iſt, Manufacturen und Fabriken nicht vorhanden ſind, und es an dem Auge eines auf die Cultur des Landes wachſamen Fürſten fehlet; ſo läſſet ſich leicht urtheilen, daß die Zahl der Einwohner vorietzt allda nicht ſehr groß ſeyn möge. Es ſind überdem auch noch daſelbſt große Waldungen, Brücher und Gewäſſer, die zur Wohnung der Menſchen noch erſt Fleis und Koſten erfordern, wozu in halb republicaniſchen Ländern nicht leicht Hofnung iſt. Einem Particulier ſind die Koſten zu groß; viele Adeliche unter einen Hut zu bringen, hält ſehr ſchwer, dieweil der kleineſte Eigennutz gemeiniglich die Abſichten der Patrioten auf das allgemeine Wohl hindert.

Nach

* *Neue Erdbeſchr.* I. Th. p. 477. §. 6.

Nach dem Templemannischen Maas haben Liefland und Curland zusammen etwan 25000 Englische Quadratmeilen, auf welchen ohngefehr 5 Millionen Platz haben könnten. Wir werden ihnen aber wol schwerlich die Hälfte davon geben können. Wir haben vorher (§. 381.) gesehen, daß der Elsaß etwan 100 Menschen auf einer solchen Meile habe. Da nun diese schöne Provinz den Ackerbau nicht nur gut treibet, und freye Leute hat, sondern auch den Wein stark bauet, der auf einem kleinen Raum viele Familien unterhält, überdem aber auch wegen des Rheins artige Handlung treibet; so wird man mit mir eins seyn, daß man diesen, dieser Vortheile beraubten und durch die Pest so sehr mitgenommenen Provinzen, nicht so viel einräumen könne. Um aber nicht zu wenig zu thun, so will ich sie auf 2 Millionen zusammen setzen.

§. 391.

XI. **Pohlen und Litthauen.** Ein großes Reich, dessen Fläche nach dem Templemannischen Maas etwas größer als Deutschland, und welches über 40 Millionen Einwohner ernähren könnte, denn wir aber wol schwerlich über 10 bis höchstens 12 Millionen werden beylegen können. Ich habe keine Nachrichten finden können, die mich auf den Weg einer etwas zuverläßigen Vermuthung hätten bringen können. Der Herr D. **Büsching** hat auch nichts von dessen Bevölkerung berühret. Folgende Gründe sind es, weshalb ich diesem Lande, welches fruchtbare Provinzen hat, nicht ein Drittheil seiner Einwohner geben kann. 1) Wird von allen Deutschen, die es durchreiset haben, und die ein fremdes Land nach dem cultivirten Deutschland zu beurtheilen gewohnt sind, versichert, daß es noch zur Zeit mit

vielen ungeheuren Wäldern, Sümpfen und Moräſten angefüllet ſey. 2) Daß ſo gar ſchöne und fruchtbare Gegenden, die Weitzen tragen könnten, durch die Nachläßigkeit ihrer Beſitzer, ungebraucht liegen. Dieſes findet man ſo gar gleich, wenn man über Drieſen hinein kommt, und in den Gegenden, die mit den Brandenburgiſchen Ländern gränzen. Hiezu kömmt 3) die große Unſicherheit der Pächter und Unternehmer von Verbeſſerungen. Es haben es viele Deutſche gewaget, daß ſie Güther gepachtet; ſo bald aber ein Staroſt gemerket, daß ſie durch die gute Viehzucht und übrigen Fleiß etwas vor ſich gebracht, ſo haben ſie fort gemuſt, und haben nichts gerettet, als was ſie unter der Hand vorher in Sicherheit gebracht. Das hält alles zurück. 4) Der allzu geringe Preis des Getreides iſt eine weitere Hinderniß. Es wird zwar viel Getreide auf der Weichſel, dem Pregel, der Memel, und der Dwina nach Liefland, Preußen und Danzig, auf den Wittinnen gebracht, nebſt Hanf, Honig, Theer, u. ſ. w. Allein dieſes Vortheils haben ſich nur die Landgüther zu erfreuen, die nahe an ſchiffbaren Ströhmen liegen. Das iſt aber eben auch 5) ein großer Schade für dieſes große und fruchtbare Land, daß es zwar hinlängliche Ströhme hat, aber ſie ſind theils nicht überall ſchiffbar wegen der Verſandungen, theils ſind ſie nicht durch Canäle mit einander zuſammengehänget. Dergleichen Verbeſſerungen durch Canäle und Schleuſen müßten auf Koſten der Krone geſchehen; aber wie kann das bey der jetzigen Form von Regierung und bey der Anarchie geſchehen? Daher wird der Ackerbau ſchlecht getrieben. Ein Deutſcher, der einige Jahre bey dem Hofe des reichen Fürſten Sanguſko geſtanden, und in deſſen Gefolge die ſchönſten Provinzen, als Podolien und Volhynien, durchreiſet, hat mich verſichert, daß er auf vielen Güthern deſſelben

Ern-

Ernten von 8 bis 10 Jahren gesehen, da das Getreide nach Jahrgängen unausgedroschen in großen Haufen gestanden hat, und daß die Güther nicht den 10ten Theil dessen eingebracht, was sie in Deutschland an Pacht geben würden. Warum soll man sich also daselbst Mühe geben, mehr Land urbar zu machen? Wenn nicht Deutschland jährlich 40, 50 und mehr Tausend Pohlnische Ochsen abnähme; so würden die Einkünfte noch schlechter seyn. Außer der so schlecht bestellten Ackerwirthschaft fehlet es 6) fast gänzlich an Fabriken. Was könnte nicht durch die schöne Wolle für ein Reichthum und Unterhalt geschaffet werden? Es fehlet aber auch hier gänzlich an Sicherheit, und also an Bewegungsgründen. Es sind mir Beyspiele von Kaufleuten bekannt, welche Tuchfabriken errichtet, die aber zuletzt kaum mit ihrem Leben und Familie sich retten können. Was noch in einigen Städten vormals von Handlung gewesen, ist durch die Juden ruiniret worden, die von den Edelleuten für Geld unterstützet worden. Der Religionshaß gegen die Protestanten kommt hinzu. Der Deutsche wird verachtet, und sein gemeinster Nahme ist Kurwisyn, oder Hurensohn. Wegen Mangel der Fabriken fehlet es auch an Handlung. Kurz, es fehlet in Pohlen an Liberty und Property, und auch an Gerechtigkeit. (§. 277.) Der arme Unterthan hat nichts eigenthümliches, nicht einmal sein eigenes Leben, als durch die Gnade seines Herrn, der nur wenige Tymfe bezahlt, wenn er einen getödtet hat. So lange es so bleibt, wird keine Bevölkerung erfolgen können, und ich glaube genug zu thun, wenn ich ihm 12 Millionen gebe. Portugall und Spanien haben eine nicht viel kleinere Fläche, als Pohlen, und man kann ihnen doch nicht mehr als 10 Millionen geben. (§. 378. 379.) ohnerachtet doch auch in der Cultur selbst noch ein großer Unterschied ist.

Ich

Ich füge dieſem noch die ſehr vernünftige Anmerkung eines klugen Mannes hinzu, der lange in Pohlen geweſen, und der die Urſache des großen Verfalls in die Regierung auswärtiger Könige mit geſetzt, und verſichert, daß die Geſchichte es beſtättige, daß wenigſtens die Städte vormals unter den einheimiſchen Königen in einem weit beſſern Flor ſich befunden, und zum Theil eine ſehr artige Handlung gehabt. Da die Könige von den Städten ihre Einkünfte gehabt, und dieſe ihnen zugehöret; ſo hätten ſie durch ihren Schutz ſie in Aufnehmen zu erhalten geſucht. Seit dem aber die Könige nicht mehr im Lande geweſen, hätten ſie nicht Zeit und Gelegenheit gehabt, ſich darum zu bekümmern, und ſo wären ihre Rechte durch die Edelleute und deren Schutzjuden zu Grunde gerichtet worden. Eben derſelbe fügte hinzu, daß bey der gar zu großen Freyheit es ſchwer hielte, daß ein kluger Fürſt oder andrer groſſer Mann einen Vorſchlag zur wahren Verbeſſerung des Landes thäte, weil gleich ein Verdacht auf ihn würde geworfen werden, als wenn er dabey eigennützige Abſichten hätte, die andern könnten zum Schaden gereichen. So iſt es z. E. eine leichte Sache, daß das ſchwarze Meer mit der Oſtſee kann verbunden werden, wenn der **Dnieper**, oder auch der **Dnieſter**, vermittelſt des bey **Lemberg** fließenden und ſchiffbaren **Bugs**, und durch einige Canäle vereiniget würden; dieſes könnte für ein Paar Tonnen Goldes bewerkſtelliget werden. Es haben große Männer die Möglichkeit zwar wohl eingeſehen, aber wegen berührter Beſorgniſſe haben ſie es bey dem Wünſchen gelaſſen, und ſich nicht getrauet, es auf dem Reichs-Tage in Antrag zu bringen. Das Großherzogthum **Litthauen** könnte durch dergleichen Verbindungen der Ströhme auch die Schiffahrt ſehr vergröſ-

ſern,

sern, und ungemeine Vortheile erhalten. Allein es ist bey der jetzigen Verfassung an das alles nicht zu gedenken.

§. 392.

XII. **Ungarn.** Mit diesem Lande geht es mir, wie mit Pohlen, da ich nichts von Nachrichten zur Bestimmung der Zahl der Einwohner habe finden können. So viel wissen wir mit Gewißheit, daß es ein vortreffliches und fruchtbares, aber auch sehr entvölkertes Land ist. Die vielen Kriege, sonderlich mit den **Türken**, wodurch nicht nur viele Menschen aufgerieben, sondern viel tausend andre in die Sclaverey weggeschleppet worden, sind ein Haupthinderniß gewesen. Die öftere Pesten haben das Uebel vollendet, und es hat dieses schöne Land, nur blos in dieser Absicht an dem **Türken** den allergefährlichsten Nachbar, weil dieser vermöge seines Vorurtheils der Pest freyen Lauf läßet, daher dessen Staaten sowol in **Asien** als in **Europa**, sonderlich die mit **Egypten** handelnde Städte, fast kein Jahr davon völlig frey sind. Es hat zwar **Ungarn** noch einige Provinzen, die von beyden Uebeln nicht so sehr gelitten und die daher noch in einem mittelmäßigen Zustande sich befinden; dahingegen aber giebt es in dem flachen Lande auch wieder grosse Striche, wo man fast kein Dorf oder Stadt siehet, und die höchstens zur Viehzucht gebraucht werden, wodurch aber nicht vielen Familien Unterhalt verschaffet wird. (§. 340.) Das Oesterreichische Haus hat sich zwar mehrmalen bemühet, durch deutsche Colonisten einige Gegenden wieder zu besetzen, aber es sind die von ihnen angebaute Dörfer auch alle wieder ausgestorben und leer. Ein Freund der diese Gegenden bereiset, hat zur Ursache die Ausschweifung der Deutschen im Essen und Trinken

rnehmlich angeführet, womit ſie ſich wegen des Ue-
rfluſſes an allen Delicateſſen, an Fleiſch, Fiſchen,
nd ſonderlich an Wein, zu der ſo genannten Hun-
ariſchen Krankheit, oder peſtilentialiſchen Petärſchen
ar bald reif gemacht, wozu das Clima und die groſſe Ab-
wechſelung der Hitze bey Tage und der Kälte bey der
Nacht auch vieles mag beygetragen haben.

Aus dieſen Gründen wird man mit Ungarn wol kaum eine andre Rechnung, als mit Pohlen, anſtellen können, wo es nicht gar eine noch geringere Proportion an Menſchen hat.

Nach dem Templemanniſchen Maas hält ganz Ungarn 75525 Engliſche Quadratmeilen, und zwar

Ungarn an ſich	—	36060
Siebenbürgen	—	14400
Sclavonien	—	10000
Croatien	—	1925
Morlachien	—	2850
Servien	—	3640
Wallachey	—	2800
Temeswarer Bannat	—	3850

Nach meinen Sätzen ſollte es 15 Millionen Einwohner haben. (§. 378.) Werden wir ihm aber wol ½ oder 5 Millionen geben können? Da anjetzt die Wallachey, Servien und andre Theile davon abgeriſſen ſind; ſo möchten jetzt wol kaum für den Oeſterreichiſchen Theil 3 Millionen übrig bleiben,

§. 393.

XIII. Das Türkiſche Gebiet in Europa. Dieſes ward vom Herrn Templemann zu ſeiner Zeit auf 212000 Engliſche Quadratmeilen geſchätzt, und könnte alſo an 42 Millionen Einwohner faſſen, da es faſt ſo groß, wie Pohlen iſt. Allein es ſind die bey Ungarn angeführte Urſachen hier noch gröſſer.

In

In Ungarn wehret man ſich doch gegen die Peſt, hier aber gar nicht, daher dieſer Feind nach Belieben aufräumet. Die Vielweiberey kommt dazu, die ganz gewiß der Bevölkerung nachtheilig iſt, und ſtimme ich hierinn der Meinung des Herrn Monteſqviou völlig bey, welcher ſie als eine Haupturſache der Entvölkerung angeſehen. * Wir können daher dieſem durch die Kriege, ſehr häufige Peſten, Vielweiberey, Deſpotismus und ſo viele andre kleinere Urſachen an der Bevölkerung gehinderten Staate nicht $\frac{1}{4}$ von dem zueignen, was er haben könnte und ſollte. Alle, die darinn gereiſet, beſchreiben deſſen verwüſteten Zuſtand einſtimmig. Das ehemals ſo ſchöne und bevölkerte Griechenland iſt zur Einöde geworden, und deſſen berühmteſte Städte ſind durch Feuer und zum Theil durch Erdbeben in Schutthaufen verwandelt, daß man nur noch hier und dar einige Denkmahle ſeiner alten Pracht antrift. Ich kann mir daher nicht überwinden, den Europäiſchen Provinzen der Ottomanniſchen Pforte 10 Millionen Einwohner zu geben; vielleicht ſind es kaum 8, wovon Conſtantinopel allein wol $\frac{1}{2}$ Million enthalten mag.

Unter den 212000 Quadratmeilen hat die Crimm, die kleine Tartarey und die Budziakiſche Tartarey, zuſammen 38000 Quadratmeilen. Wem iſt aber unbekannt, wie ſehr dieſe Lande entblößet ſind? Thracien, die Bulgarey und Beßarabien haben 25000 Quadratmeilen, aber auch hier ſind groſſe Wüſteneyen.

Die Moldau hat 26000, und die Wallachey 10500, zuſammen über 36000 Quadratmeilen. Ich habe es aber ſelbſt von chriſtlichen Kaufleuten aus dieſen Ländern, daß ihnen nichts, als nur mehr Einwohner fehlen.

* Lettres Perſannes. n. 108. ſeq.

Macedonien hat nach dem Templemanniſchen Maas 18980, Epirus 7955, Albanien 6375, Theſſalonich 4650, Achaja 3420, Morea 7220 und alle Inſeln in Archipelagus zuſammen 5540, folglich das alte Griechenland nebſt den Inſeln zuſammen 54140 Quadratmeilen.

§. 394.

XIV. Deutſchland, nebſt Böhmen, Schleſien und dem Königreich Preuſſen. Es wird wol niemand leugnen, daß es in Europa den cultivirteſten und volkreichſten Theil von Ländern ausmache. Es hat nach dem Templemanniſchen Maas nur ohngefehr 188000 Engliſche Quadratmeilen, iſt alſo nicht ſo groß als der Türkiſche Staat in Europa, Pohlen, Dännemark nebſt Norwegen, Schweden, und iſt noch nicht einmal $\frac{1}{4}$ ſo gros als Rußland, (§. 378.) dem ohnerachtet iſt es viel volkreicher als alle andre. Nach dem Satz von 200 Menſchen auf eine Engliſche Quadratmeile ſollte es über 37 Millionen Einwohner haben. Nach dem Vaubanſchen Satze zu 150 Menſchen auf eine Meile (§. 377.) würde es 28 Millionen haben. Wir wollen aber nur mit 24 oder 25 zufrieden ſeyn. Da Frankreich in allem nur 138000 Engliſche Quadratmeilen hat (§. 378.) und doch 17 Millionen Menſchen enthält (§. 380.); ſo werden, wenn wir nur eben die Proportion annehmen wollten, die 188000 Quadratmeilen von Deutſchland 23 Millionen enthalten. Wer wird aber in Zweifel ziehen, daß nicht Deutſchland viel beſſer durchgängig bevölkert ſey, und einen fruchtbaren Boden und viel gröſſern Kornbau habe, als wovon die gröſte Bevölkerung abhängt? Von Deutſchland gebe ich es auch zu, daß die Abtheilung deſſelben in kleinere Staaten nach des Monteſquiou Meinung ihm ſehr

vortheilhaft sey zur bessern Cultur und Bevölkerung. Deutschland genieſſet auch fast durchgehends einer gröſſern Freyheit, und der Landmann ist nicht unter solchem Druck der Pächter und harten Abgaben, sonst würden die Bauern leicht aus einem Staat in den andern laufen.

Der Herr D. Büsching * giebt ihm

1.) 80000 Dörfer, jedes zu 200 Selen, macht		16000000
2.) 2000 Städte zu 2000	— —	4000000
3.) über 2000 Marktflecken zu 1000,	—	3000000
Das würde nach solchen ohngefehren Sätzen machen	—	23000000

Er schätzt es überhaupt auf 24 Millionen, und man wird aus Betrachtung der Gründe wol noch eine, wo nicht mehrere zugeben können. Deutschland hat zwar auch einige gebirgichte Gegenden, sie sind aber doch alle bewohnt, und die Ebenen sind desto fruchtbarer. Die Nation ist dabey arbeitsam. Es hat guten Ackerbau, Viehzucht, Weinbau, Fabriken, Handlung und Schiffahrt u. s. w. Ich behalte mir vor, bey einer andern Gelegenheit, wo ich mehr Raum dazu habe, durch eine umständlichere Berechnung und speciellere Beweise dieses auszuführen.

§. 395.

Nach denen vorstehenden, meist nur wahrscheinlichen Bestimmungen, bey deren mehresten ich aber eher etwas mehr als zu wenig glaube herausgebracht zu haben, würde ganz Europa etwan 130 Millionen Einwohner haben, nemlich

* Neue Erdbeschreibung Th. 3. in der Einleitung zum deutschen Reich §. 12. p. 20.

Paläſtina	—	7600	
Arabien, das ſteinigte	—	23500	
Georgien	—	25600	
Iran oder Armenien	—	25500	
Adiarbeitzan	—	18800	
Chuſiſtan	—	18400	
Hiezu kommen noch die Aſiatiſchen Inſeln zuſamen — wovon Cypern 300, Rhodus 480 halten; die andern ſind alle unter 300.		7897	
Summa	—	510710	
2. Perſien	—	800000	
3. Das andere Arabien unter verſchiedenen Prinzen	—	700000	
4. Das Moguliſche Reich wozu Indoſtan, Decan, Malabar, Madure, Bisnager, Coromandel und Golconda gehören	—	1116000	
5. China	—	1105000	
6. Tartarey, die Chineſiſche		644000	
7. Die Moſcovitiſche Tartarey und Siberien	—	2200000	
8. Kalmuckiſche Tartarey		850000	
9. Independente Tartarn		778290	— 5250580
10. Usbeck	—	339840	
11. Gasgar	—	168000	
12. Tibet	—	185350	
13. Laſſa oder Bouton	—	85100	
14. Achem, Ava, Pegu, Arachan	—	230000	
15. Siam	—	170000	
16. Malaca	—	48000	

17. Laos	—	59400
18. Cambodia	—	60200
19. Cochin China	—	61900
20. Tonquin	—	112000
21. Hiezu kommen die vielen und zum Theil grossen Inseln von Asien, die er zusammen ansetzt	—	811980

Und unter selbigen hält

Borneo	—	228000
Japan	—	138000
Sumatra	—	129000
Celebes	—	68400
Manila	—	58500
Mindanao	—	39200
Java	—	38250
Ceylon	—	27730
Formosa	—	17000.
Anian	—	11900
Gilolo	—	10400
Timor	—	7800
Flores	—	6000
Amboina	—	400
Alle die übrigen	—	46000
Die Summe von ganz Asien beträgt		(§. 377.) = 10257487

Mehr als 2 Millionen gehen für Siberien ab, ein höchst leeres Land, das kalt und unfruchtbar, wie Lappland, ist.

Die Länder, so von den Tartarn zusammen bewohnet werden, betragen ohngefehr die Hälfte, daß also etwan 5 Millionen Meilen für die cultivirtere Länder übrig bleiben.

§. 398.

Ich kann nicht umhin, von China beſonders zu bemerken, daß es für eines der cultivirteſten und volkreichſten Länder, nach aller Mißionarien und Jeſuiten Zeugniß, ausgegeben wird, worinn auch kein Zweifel, kann geſetzt werden. Man kann hievon des P. du Halde ſchönes Werk, des Martiniere Lexicon, wie auch den P. Couplet, Martini, und beſonders auch die Lettres édifiantes und curieuſes nachſehen. Alleſamt bezeugen ſie, daß einige Provinzen ſo cultiviret ſind, daß die Heerſtraſſen ſtets ſo voller Menſchen, als wenn man auf einem Europäiſchen Markte ſich befände, oder als wenn ein Kriegsheer im Marſch wäre. Sonderlich ſind die Ländereyen an den Ströhmen mit Städten, Flecken und Dörfern gleichſam beſäet. Der Handel und die Zufuhre zu den vielen und groſſen Städten iſt dabey ſo groß, daß die Schiffe, wenn ſie beyſammen liegen, eine beſondere Stadt ſcheinen auszumachen, und es lebt eine groſſe Menge Menſchen beſtändig auf ſelbigen. Der Reis wird allda am meiſten gebauet. Dieſer erfordert aber und unterhält mehr Menſchen als der Kornbau, weil er beſtändig muß gewäſſert, und ſorgfältiger gewartet werden. Es iſt dabey ein Glück, daß der Chineſer ſehr mäßig und nüchtern lebt. Dem allen ohngeachtet leben in dieſem Lande mehr Menſchen, als es ohne Gefahr einer Hungersnoth ernähren kann, welche bey dem geringſten Miswachs ſich gleich äußert. Dieſes beweiſet die zugelaſſene häufige Ausſetzung der Kinder in Peking und überall, die von armen Eltern geſchicht, und die auch daher häufig von den Jeſuiten getauft werden. Da ſie ein ſo leichtes Mittel haben, ſich der Kinder zu entſchütten; ſo macht ihnen der Entſchluß zu heyraten keine groſſe Schwierigkeit, und ſie heyraten zeitig, daher ſie auch viele

Kin-

Kinder haben, oder wenigſtens erzeugen können. China brauchte nicht, dieſes unmenſchliche Mittel zuzulaſſen, wenn es von dem Ueberfluß der Einwohner jährlich anſehnliche Colonien in die Tartarey verſendete, zumal da jetzt ein ſo groſſer Theil derſelben damit verbunden iſt. Rom entläſtigte ſich vormals durch dergleichen Colonien von dem Ueberfluß armer Bürger, welche es in die eroberten Provinzen ſandte. Oder man ſolte nur daſelbſt den Leuten die Freyheit laſſen auszuziehen, wohin ſie wollten; ſo würden ſie ſich bald über ganz Aſien, wie die Juden in Europa, ausbreiten.

Nach dem vorſtehenden Maaſe hat es über eine Million Engliſche Quadratmeilen, iſt alſo faſt der zehnte Theil von Aſien. Deutſchland hat 188000. Dieſes iſt alſo noch nicht $\frac{1}{5}$ von ſelbigem. Wenn es nun nicht ſtärker als Deutſchland bevölkert wäre; ſo würde es ohngefehr, jedoch nicht voll, 150 Millionen Menſchen haben. Frankreich iſt zu China, wie 138 zu 1105, es iſt alſo $\frac{1}{8}$; nach dieſer Proportion würde es alſo ohngefehr 136 Millionen haben können, deren Frankreich 17 hat.

Man ſiehet alſo hieraus, daß es gar nichts unmögliches ſey, wenn nach dieſem Verhältniſſen China 140 bis 150 Millionen Menſchen hat. Wenn nun aber der Reisbau mehr Familien ernähren und beſchäftigen kann, und wenn, wie ich faſt nicht zweifle die Cultur bey der Beſtellung des Landes und bey den Fabriken aufs höchſte getrieben iſt; ſo wird man leicht bis an 200 Millionen können hinanſteigen, als ſo viel ihm nach der Ausſage der Mandarinen, von denen es die Jeſuiten ſelbſt vernommen, beygelegt würden. * Die Zählung iſt auch in dieſem Lande ſehr leicht,

* Deſcription geogr. de la Chine par le *P. Martin Martinino* in des *Melchiſ. Thevenot* relation de divers voyages, Tom. 2

leicht, da allezeit über 10 Familien ein Aufſeher oder Tſang geſetzt iſt, der die Liſte von ſelbigen aufnimmt, und bey dem es auch gleich muß gemeldet werden, wenn ein Fremder bey ihnen ankommt; wie denn überhaupt ihre Policeyanſtalten vortreflich zu ſeyn ſcheinen.

Ich habe oben einen ſehr leidlichen Satz angenommen, daß auf einer Engliſchen Quadratmeile nur 200 Menſchen Nahrung haben ſollen, da doch wol 375 darauf leben könnten (§. 377.). Und ſo würden alſo auf einer Million Meilen 200 Millionen Menſchen leben, und es würden noch mehr in China leben, da es über eine Million Meilen hat. Wollte man nun wegen des Reisbaues auf eine Meile 300 Menſchen rechnen, wie es ſehr wohl geſchehen kann; ſo würde China 300 Millionen haben, als ſo viel ihm der P. Bartoli gegeben hat, den aber Martiniere nicht für zuverläßig hält, von welchem Ausſpruch ich

der Jeſuiten, die mehr alles durchreiſet ſind, hievon etwas wahrgenommen. Die Sache läßt ſich auch begreifen, weil 1) hier öftere Kriege vorfallen und zwar unter den vielen Königen, Fürſten oder Nababs in dieſem Lande, die zwar dem Käiſer zinsbar, ſonſt aber faſt ganz unabhängig ſind. Dieſe Leute liegen ſich alle Augenblick einander in den Haaren. Am gefährlichſten ſind allen Nachbaren die Maratten, die in dem gebürgichten Theil von Malabar wohnen, und oft als Räuber Ausfälle thun. Die bisherigen Nachrichten aus dieſem Lande haben hievon viele Beweisthümer geliefert. Dergleichen innerliche Kriege ſind bey der klugen Regierungsform der Chineſer ganz unbekannt und unmöglich. Sodann ſind 2) dieſe Kriege allezeit ſehr blutig und Gemetzel zu nennen, indem die Leute meiſt nacket, und in dem Gebrauch des Europäiſchen Schiesgewehrs nicht ſehr geübt ſind, wodurch die Schlachten weniger blutig geworden ſind, weil mehrentheils dadurch die Entſcheidung einer Schlacht in der Ferne geſchicht. Es liegt ferner 3) dieſes Reich in dem heißren Himmelsſtrich, da hingegen China in der Temperata liegt, wodurch ſowol in dem Bau des Landes, als in der Geſundheit mehr Unbequemlichkeiten entſtehen. Sodann iſt es 4) eine böſe Gewohnheit, daß die Mädgen ſo ſehr zeitig verheyrathet werden, und oft ſchon im 12ten Jahre gebähren, wodurch nothwendig die Natur gar bald muß dergeſtalt geſchwächet werden, daß ſie bald aufhören Kinder zu zeugen. Die Erfahrung lehret es uns ja gnugſam, wenn wir nur ſehen, und dem Schaden durch Geſetze vorbeugen wollten, wie viele dadurch unglücklich werden, wenn ſie von ihren unbarmherzigen Müttern im 15ten Jahre verheyratet werden. Die alten deutſchen und Gallier waren hierin klüger, die bis zum 20ſten Jahre warteten, und

es

leicht, da allezeit über 10 Familien ein Aufſeher oder Tiſang geſetzt iſt, der die Liſte von ſelbigen aufnimmt, und bey dem es auch gleich muß gemeldet werden, wenn ein Fremder bey ihnen ankommt; wie denn überhaupt ihre Policeyanſtalten vortreflich zu ſeyn ſcheinen.

Ich habe oben einen ſehr leidlichen Satz angenommen, daß auf einer Engliſchen Quadratmeile nur 200 Menſchen Nahrung haben ſollen, da doch wol 375 darauf leben könnten (§. 377.). Und ſo würden alſo auf einer Million Meilen 200 Millionen Menſchen leben, und es würden noch mehr in China leben, da es über eine Million Meilen hat. Wollte man nun wegen des Reisbaues auf eine Meile 300 Menſchen rechnen, wie es ſehr wohl geſchehen kann; ſo würde China 300 Millionen haben, als ſo viel ihm der P. Bartoli gegeben hat, den aber Martiniere nicht für zuverläßig hält, von welchem Ausſpruch ich dagegen den Grund nicht einſehe, da die Sache an ſich nicht unmöglich iſt. Die Noth hat die Chineſer wol gezwungen, auf alles zu raſiniren, da dort keine Peſt und kein Krieg iſt, da die Menſchen alle im Lande bleiben, und da ſie auch zeitig heyraten. Wie leicht kann da eine Verdoppelung geſchehen, da ſie hier bey dem ſpätern Heyraten in weniger als 100 Jahren geſchehen kann? Und wann die Aecker in China, ſo wie vormals zu Rom, ausgetheilet ſind; ſo können noch mehr daſelbſt Platz haben, zumal da der Reis reichlich zuträgt.

§. 399.

Das Moguliſche Gebiete iſt mit China faſt gleich groß, aber es iſt noch nie von jemanden für ſo volkreich, wie China, angegeben worden. Ich habe weder in dem Berichte unſrer Mißionarien noch

der Jeſuiten, die mehr alles durchreiſet ſind, hievon etwas wahrgenommen. Die Sache läßt ſich auch begreifen, weil 1) hier öftere Kriege vorfallen und zwar unter den vielen Königen, Fürſten oder Nababs in dieſem Lande, die zwar dem Käiſer zinsbar, ſonſt aber faſt ganz unabhängig ſind. Dieſe Leute liegen ſich alle Augenblick einander in den Haaren. Am gefährlichſten ſind allen Nachbaren die Maratten, die in dem gebürgichten Theil von Malabar wohnen, und oft als Räuber Ausfälle thun. Die bisherigen Nachrichten aus dieſem Lande haben hievon viele Beweisthümer geliefert. Dergleichen innerliche Kriege ſind bey der klugen Regierungsform der Chineſer ganz unbekannt und unmöglich. Sodann ſind 2) dieſe Kriege allezeit ſehr blutig und Gemetzel zu nennen, indem die Leute meiſt nacket, und in dem Gebrauch des Europäiſchen Schiesgewehrs nicht ſehr geübt ſind, wodurch die Schlachten weniger blutig geworden ſind, weil mehrentheils dadurch die Entſcheidung einer Schlacht in der Ferne geſchicht. Es liegt ferner 3) dieſes Reich in dem heißren Himmelsſtrich, da hingegen China in der Temperata liegt, wodurch ſowol in dem Bau des Landes, als in der Geſundheit mehr Unbequemlichkeiten entſtehen. Sodann iſt es 4) eine böſe Gewohnheit, daß die Mädgen ſo ſehr zeitig verheyrathet werden, und oft ſchon im 12ten Jahre gebähren, wodurch nothwendig die Natur gar bald muß dergeſtalt geſchwächet werden, daß ſie bald aufhören Kinder zu zeugen. Die Erfahrung lehret es uns ja gnugſam, wenn wir nur ſehen, und dem Schaden durch Geſetze vorbeugen wollten, wie viele dadurch unglücklich werden, wenn ſie von ihren unbarmherzigen Müttern im 15ten Jahre verheyratet werden. Die alten deutſchen und Gallier waren hierin klüger, die bis zum 20ſten Jahre warteten, und

es für höchſt ſchädlich hielten. Sodann iſt endlich 5) der Deſpotismus in dieſem Lande ſo groß als möglich und der arme Arbeitsmann wird allzuſehr niedergebeuget und durch den Geiz der Gouverneurs unterdrückt. Nach dem von dem ſeligen Herrn Mißionarius Schulze, welcher 22 Jahr zu Madras geweſen, empfangenen Berichte, geht der Arme meiſt nacket, bis auf eine Binde um den Leib. Waſſer und nicht überflüßig Reis iſt ſeine beſtändige Speiſe. So bald wegen der Hitze oder Austretung der Ströhme, oder andern Urſachen die Erndte ſchlecht ausfällt; ſo reicht der verdiente wenige Lohn nicht zu, Reis zu kaufen und er leidet Hungersnoth, ſo daß viele umkommen müſſen. Dergleichen Miswachs und Noth entſteht in dieſem heiſſen Himmelsſtrich öfters.

Man wird ihm alſo wol nicht mehr als etwan 100 Millionen geben können, wo das nicht ſchon zu viel iſt.

§. 400.

Daß die Türkiſchen Staaten wegen der vielen Kriege und Peſten ſchlecht bevölkert ſind, erhellet aus allen Reiſebeſchreibungen. Daß Perſien wegen der Mahomedaniſchen Religion gleichfalls der Peſt nicht widerſtehe, und daß es jetzt ſeit dem 40jährigen Kriege der 1718 anging, ſehr wüſte darin müſſe ausſehen, wird niemand in Zweifel ziehen. Auch iſt bekannt, daß die Einwohner von Arabien mehrentheils Viehhirten ſind, die mit ihren Horden umher ziehen, ſo wie es die meiſten Aſiatiſchen Tartarn auch alſo machen; daher ſie zu ihrer Erhaltung viel Land brauchen. Ferner iſt nicht unbekannt, daß es in allen dieſen Ländern große Wüſteneyen von Sand gebe, der wie die Meereswellen ſtets muß um ſich greifen, weil in einem jetzt nicht recht cultivirten Lande dagegen keine Veranſtaltungen

ge-

gemacht werden. Alle diese Umstände beweisen, daß Natolien, Syrien, Arabien, Persien und die Tartarischen ungeheuren Lande theils niemals, theils aber jetzt nicht so bevölkert sind und seyn können, als sie wol zum Theil vormals gewesen.

Ausser Japan, welches so groß wie Frankreich ist, und das auch wol ohnstreitig wegen seiner Lage in der gemäßigten Zone eben so volkreich seyn mag, liegen die meisten übrigen unter einem allzuheissen Himmel, so der Bevölkerung eben nicht allzu vortheilhaft ist.

Aus allen diesen Umständen läßt es sich vielleicht rechtfertigen, daß ich mit Grunde die Bevölkerung von Asien mit der in Europa in ein gleiches Verhältniß gesetzt, und daß ich ihm, da es 5 mal so groß ist, auch 5 mal mehr Einwohner gegeben habe.

§. 401.

Ich kann nicht umhin, bey dieser Gelegenheit des gelobten Landes zu gedenken, jedoch soll es nur beyläufig geschehen. Es hat nach dem Templemanischen Maas nicht mehr, als 7600 Englische Quadratmeilen. Es ist bekannt, daß viele daher Gelegenheit genommen, die Geschichte Mosis in Zweifel zu ziehen, weil es ihnen nicht begreiflich ist, wie in einem so kleinen Bezirk etliche Millionen Menschen haben bestehen können. Allein wenn ich (1) nur nach dem Satz, daß auf einer Englischen Quadratmeile 200 Menschen leben, rechne; so haben 1½ Millionen ganz bequem da seyn können. Wenn ich aber (2) nach der von mir gemachten Rechnung (§. 375.) genauer gehe, und einer solchen Meile 4 bis 500 Menschen gebe, wobey noch gar nichts übertriebenes; so erhält man schon 4 bis 5 Millionen. Will man nun aber (3) die Römische Vertheilung der Aecker zu 7 Jugern oder gar zu 2 Jugern für eine Familie nach dem Maas

des

des Romulus annehmen; ſo wird man mit leichter Mühe noch einige Millionen können hinzufügen, zumal, da man nicht Urſache hat, die Arbeitſamkeit und Frugalität der Iſraeliten in Zweifel zu ziehen. Wenn wir dieſen einigen Umſtand wegen der Vertheilung der Aecker unter den Römern nicht wüſten: würde es uns eben ſo unbegreiflich ſeyn, wie ſo viele Menſchen in dem engen Bezirk von Rom hätten beſtehen, und wie ſie ſo viele Kriege hätte führen können, zumal wenn wir ſie nach unſrer jetzigen Wirthſchaft und Lebensart beurtheilen wollten. Daß aber bey den Juden ſich etwas ähnliches befinden, läßt ſich aus dem ſchon oben angeführten Ackergeſetz der Juden ſchlieſſen (§. 213.) Nun ſind zwar (4) anjetzt im gelobten Lande einige ſteinigte Gegenden und Felſen; ſind ſie aber ſtets von ſolcher Beſchaffenheit geweſen? Kann nicht vormals fruchtbare Erde darüber gelegen haben, die nachher, da alles wüſte gelegen, von den Winden weggewehet worden? Können nicht vormals auf den Bergen die ſchönſten Weinberge geweſen ſeyn? Wie weit treibt es nicht der Fleis der Menſchen? Noch jetzt wird die Erde im Würtembergiſchen durch Körbe auf die Felſen getragen, wodurch die ſchönſten Weinberge gemacht werden. Eben das geſchicht in Frankreich auch an vielen Orten. Der Fleiß und die Noth geben vielen Dingen eine ganz andre Geſtalt. Endlich ſo kann (5) der Handel und Wandel auch vielen Leuten Unterhalt gegeben haben. Die Lage am Meer, die Communication mit Tyrus Egypten und Syrien kann dazu Reizung gnug gegeben haben. Aus dieſem Stoff wird man Gründe gnug zur Vertheidigung Moſis hernehmen können. Der bloſſe Beweis der Güte des Landes iſt nicht gnug, wenn nicht die gehörige Eintheilung dazu kommt. Denn ſo hat jetzt mancher Bauer in den beſten Flu-

ren

von 8 Hufen oder 240 Morgen Landes; wenn aber eine Familie 10 Morgen hätte, könnte sie auch recht gut subsistiren, und so könnten statt einer Familie 24 davon leben u. s. w.

§. 402.

Africa. Dieses Land ist jetzt durchgehends in einem schlechten Zustande der Bevölkerung. Selbst diejenigen Gegenden, die vormals von Völkern, Reichthümern und Gebäuden prangeten, sind jetzt größten Theils wüste und schlecht. Egypten, Carthago und die ganze Africanische Küste, wo noch zur Zeit des Nicänischen Concilii so viele Bischofthümer waren, was sind sie jetzo, nachdem sie von den Griechen, Römern, Vandalen und Arabern so oft sind heimgesucht worden?

Inwendig und in den Ländern unter und nahe bey dem Aequator kann dieses Land, wegen der grossen Hitze und wegen des vielen Sandes, niemals recht bewohnet werden. Gewiß, man bekommt keine Lust nach Abyßinien zu reisen, wenn man die beschwerliche und gefährliche Reise lieset, die ein französischer Medicus im Anfange dieses Jahrhunderts von Cairo aus, zu Lande dahin gethan hat, und die ich in den Briefen der Jesuiten gelesen habe.

Die Abyßinier scheinen wol die einzigen im Inwendigen zu seyn, die durch die Moral christlich poliret sind. Ihre Nachbarn die Galler und andre Völker sind eben so roh und wild, als die Caffern und andre an den Küsten wohnende Völker. Und ohnerachtet das Cap der guten Hoffnung unter einem schönen und fruchtbaren Himmelsstrich liegt; so ist doch das Land nach Kolbens Beschreibung wenig bevölkert. Daher die Hottentotten gerne ausweichen und weiter ziehen, wenn die Holländer neue Plätze einnehmen und bebauen.

und ſo gar den Weinbau in dieſen Ländern hindern, noch nicht wieder können bevölkert werden. Zu denen von mir (§. 186) beygebrachten Zeugniſſen von der Verwüſtung der Spanier kann ich noch ein neueres zur Beſtättigung hinzufügen. Der P. **Margat** * meldet in einem Briefe an den P. **Neuville** unter dem 2ten Febr. 1729, daß die ſchöne und groſſe Inſel S. **Domingo** oder **Hiſpaniola** ehedem wenigſtens eine Million Einwohner gehabt, und zwar ſolche, deren Character gar nicht wild geweſen, und die ihre Gäſte mit aller Leutſeligkeit aufgenommen; die aber durch die Habſucht und Grauſamkeit bis auf einige Tauſend zuſammen geſchmolzen. Der kleine Ueberreſt hat ſich nachher in die unzugängliche Gebirge retiriret, die man vor nicht gar langer Zeit erſt entdecket hat. Der P. **Margat** wiederholet hiebey eine kurze Beſchreibung von der Menſchenliebe und dem Eifer des Biſchofs **Las Caſas**, welcher ſich dieſer Unmenſch-

Kinder haben, oder wenigſtens erzeugen können. China brauchte nicht, dieſes unmenſchliche Mittel zuzulaſſen, wenn es von dem Ueberfluß der Einwohner jährlich anſehnliche Colonien in die Tartarey verſendete, zumal da jetzt ein ſo groſſer Theil derſelben damit verbunden iſt. Rom entläſtigte ſich vormals durch dergleichen Colonien von dem Ueberfluß armer Bürger, welche es in die eroberten Provinzen ſandte. Oder man ſolte nur daſelbſt den Leuten die Freyheit laſſen auszuziehen, wohin ſie wollten; ſo würden ſie ſich bald über ganz Aſien, wie die Juden in Europa, ausbreiten.

Nach dem vorſtehenden Maaſe hat es über eine Million Engliſche Quadratmeilen, iſt alſo faſt der zehnte Theil von Aſien. Deutſchland hat 188000. Dieſes iſt alſo noch nicht $\frac{1}{5}$ von ſelbigem. Wenn es nun nicht ſtärker als Deutſchland bevölkert wäre; ſo würde es ohngefehr, jedoch nicht voll, 150 Millionen Menſchen haben. Frankreich iſt zu China, wie 138 zu 1105, es iſt alſo $\frac{1}{8}$; nach dieſer Proportion würde es alſo ohngefehr 136 Millionen haben können, deren Frankreich 17 hat.

Man ſiehet alſo hieraus, daß es gar nichts unmögliches ſey, wenn nach dieſem Verhältniſſen China 140 bis 150 Millionen Menſchen hat. Wenn nun aber der Reisbau mehr Familien ernähren und beſchäftigen kann, und wenn, wie ich faſt nicht zweifle die Cultur bey der Beſtellung des Landes und bey den Fabriken aufs höchſte getrieben iſt; ſo wird man leicht bis an 200 Millionen können hinanſteigen, als ſo viel ihm nach der Ausſage der Mandarinen, von denen es die Jeſuiten ſelbſt vernommen, beygelegt würden. * Die Zählung iſt auch in dieſem Lande ſehr leicht,

* Deſcription geogr. de la Chine par le *P. Martin Martinino* in des *Melchiſ. Thevenot* relation de divers voyages, Tom. 2

leicht, da allezeit über 10 Familien ein Aufſeher oder Tiſang geſetzt iſt, der die Liſte von ſelbigen aufnimmt, und bey dem es auch gleich muß gemeldet werden, wenn ein Fremder bey ihnen ankommt; wie denn überhaupt ihre Policeyanſtalten vortreflich zu ſeyn ſcheinen.

Ich habe oben einen ſehr leidlichen Satz angenommen, daß auf einer Engliſchen Quadratmeile nur 200 Menſchen Nahrung haben ſollen, da doch wol 375 darauf leben könnten (§. 377.). Und ſo würden alſo auf einer Million Meilen 200 Millionen Menſchen leben, und es würden noch mehr in China leben, da es über eine Million Meilen hat. Wollte man nun wegen des Reisbaues auf eine Meile 300 Menſchen rechnen, wie es ſehr wohl geſchehen kann; ſo würde China 300 Millionen haben, als ſo viel ihm der P. Bartoli gegeben hat, den aber Martiniere nicht für zuverläßig hält, von welchem Ausſpruch ich dagegen den Grund nicht einſehe, da die Sache an ſich nicht unmöglich iſt. Die Noth hat die Chineſer wol gezwungen, auf alles zu raſiniren, da dort keine Peſt und kein Krieg iſt, da die Menſchen alle im Lande bleiben, und da ſie auch zeitig heyraten. Wie leicht kann da eine Verdoppelung geſchehen, da ſie hier bey dem ſpätern Heyraten in weniger als 100 Jahren geſchehen kann? Und wann die Aecker in China, ſo wie vormals zu Rom, ausgetheilet ſind; ſo können noch mehr daſelbſt Platz haben, zumal da der Reis reichlich zuträgt.

§. 399.

Das Moguliſche Gebiete iſt mit China faſt gleich groß, aber es iſt noch nie von jemanden für ſo volkreich, wie China, angegeben worden. Ich habe weder in dem Berichte unſrer Miſſionarien noch

der Jesuiten, die mehr alles durchreiset sind, hievon etwas wahrgenommen. Die Sache läßt sich auch begreifen, weil 1) hier öftere Kriege vorfallen und zwar unter den vielen Königen, Fürsten oder Nababs in diesem Lande, die zwar dem Kaiser zinsbar, sonst aber fast ganz unabhängig sind. Diese Leute liegen sich alle Augenblick einander in den Haaren. Am gefährlichsten sind allen Nachbaren die Maratten, die in dem gebürgichten Theil von Malabar wohnen, und oft als Räuber Ausfälle thun. Die bisherigen Nachrichten aus diesem Lande haben hievon viele Beweisthümer geliefert. Dergleichen innerliche Kriege sind bey der klugen Regierungsform der Chineser ganz unbekannt und unmöglich. Sodann sind 2) diese Kriege allezeit sehr blutig und Gemetzel zu nennen, indem die Leute meist nacket, und in dem Gebrauch des Europäischen Schiesgewehrs nicht sehr geübt sind, wodurch die Schlachten weniger blutig geworden sind, weil mehrentheils dadurch die Entscheidung einer Schlacht in der Ferne geschicht. Es liegt ferner 3) dieses Reich in dem heißren Himmelsstrich, da hingegen China in der Temperata liegt, wodurch sowol in dem Bau des Landes, als in der Gesundheit mehr Unbequemlichkeiten entstehen. Sodann ist es 4) eine böse Gewohnheit, daß die Mädgen so sehr zeitig verheyrathet werden, und oft schon im 12ten Jahre gebähren, wodurch nothwendig die Natur gar bald muß dergestalt geschwächet werden, daß sie bald aufhören Kinder zu zeugen. Die Erfahrung lehret es uns ja gnugsam, wenn wir nur sehen, und dem Schaden durch Gesetze vorbeugen wollten, wie viele dadurch unglücklich werden, wenn sie von ihren unbarmherzigen Müttern im 15ten Jahre verheyratet werden. Die alten deutschen und Gallier waren hierin klüger, die bis zum 20sten Jahre warteten, und

es

es für höchſt ſchädlich hielten. Sodann iſt endlich 5) der Deſpotismus in dieſem Lande ſo groß als möglich und der arme Arbeitsmann wird allzuſehr niedergebeuget und durch den Geitz der Gouverneurs unterdrückt. Nach dem von dem ſeligen Herrn Mißionarius Schulze, welcher 22 Jahr zu Madras geweſen, empfangenen Berichte, geht der Arme meiſt nacket, bis auf eine Binde um den Leib. Waſſer und nicht überflüßig Reis iſt ſeine beſtändige Speiſe. So bald wegen der Hitze oder Austretung der Ströhme, oder andern Urſachen die Ernote ſchlecht ausfällt; ſo reicht der verdiente wenige Lohn nicht zu, Reis zu kaufen und er leidet Hungersnoth, ſo daß viele umkommen müſſen. Dergleichen Miswachs und Noth entſteht in dieſem heiſſen Himmelsſtrich öfters.

Man wird ihm alſo wol nicht mehr als etwan 100 Millionen geben können, wo das nicht ſchon zu viel iſt.

§. 400.

Daß die Türkiſchen Staaten wegen der vielen Kriege und Peſten ſchlecht bevölkert ſind, erhellet aus allen Reiſebeſchreibungen. Daß Perſien wegen der Mahomedaniſchen Religion gleichfalls der Peſt nicht widerſtehe, und daß es jetzt ſeit dem 40jährigen Kriege der 1718 anging, ſehr wüſte darin müſſe ausſehen, wird niemand in Zweifel ziehen. Auch iſt bekannt, daß die Einwohner von Arabien mehrentheils Viehhirten ſind, die mit ihren Horden umher ziehen, ſo wie es die meiſten Aſiatiſchen Tartarn auch alſo machen; daher ſie zu ihrer Erhaltung viel Land brauchen. Ferner iſt nicht unbekannt, daß es in allen dieſen Ländern große Wüſteneyen von Sand gebe, der wie die Meereswellen ſtets muß um ſich greifen, weil in einem jetzt nicht *recht cultivirten* Lande dagegen keine Veranſtaltungen

ge-

gemacht werden. Alle diese Umstände beweisen, daß Natolien, Syrien, Arabien, Persien und die Tartarischen ungeheuren Lande theils niemals, theils aber jetzt nicht so bevölkert sind und seyn können, als sie wol zum Theil vormals gewesen.

Ausser Japan, welches so groß wie Frankreich ist, und das auch wol ohnstreitig wegen seiner Lage in der gemäßigten Zone eben so volkreich seyn mag, liegen die meisten übrigen unter einem allzuheissen Himmel, so der Bevölkerung eben nicht allzu vortheilhaft ist.

Aus allen diesen Umständen läßt es sich vielleicht rechtfertigen, daß ich mit Grunde die Bevölkerung von Asien mit der in Europa in ein gleiches Verhältniß gesetzt, und daß ich ihm, da es 5 mal so groß ist, auch 5 mal mehr Einwohner gegeben habe.

§. 401.

Ich kann nicht umhin, bey dieser Gelegenheit des gelobten Landes zu gedenken, jedoch soll es nur beyläufig geschehen. Es hat nach dem Templemanischen Maas nicht mehr, als 7600 Englische Quadratmeilen. Es ist bekannt, daß viele daher Gelegenheit genommen, die Geschichte Mosis in Zweifel zu ziehen, weil es ihnen nicht begreiflich ist, wie in einem so kleinen Bezirk etliche Millionen Menschen haben bestehen können. Allein wenn ich (1) nur nach dem Satz, daß auf einer Englischen Quadratmeile 200 Menschen leben, rechne; so haben 1½ Millionen ganz bequem da seyn können. Wenn ich aber (2) nach der von mir gemachten Rechnung (§. 375.) genauer gehe, und einer solchen Meile 4 bis 500 Menschen gebe, wobey noch gar nichts übertriebenes; so erhält man schon 4 bis 5 Millionen. Will man nun aber (3) die Römische Vertheilung der Aecker zu 7 Jugern oder gar zu 2 Jugern für eine Familie nach dem Maas

des

des Romulus annehmen; ſo wird man mit leichter Mühe noch einige Millionen können hinzufügen, zumal, da man nicht Urſache hat, die Arbeitſamkeit und Frugalität der Iſraeliten in Zweifel zu ziehen. Wenn wir dieſen einigen Umſtand wegen der Vertheilung der Aecker unter den Römern nicht wüſten: würde es uns eben ſo unbegreiflich ſeyn, wie ſo viele Menſchen in dem engen Bezirk von Rom hätten beſtehen, und wie ſie ſo viele Kriege hätte führen können, zumal wenn wir ſie nach unſrer jetzigen Wirthſchaft und Lebensart beurheilen wollten. Daß aber bey den Juden ſich etwas ähnliches befunden, läßt ſich aus dem ſchon oben angeführten Ackergeſetz der Juden ſchlieſſen (§. 213.) Nun ſind zwar (4) anjetzt im gelobten Lande einige ſteinigte Gegenden und Felſen; ſind ſie aber ſtets von ſolcher Beſchaffenheit geweſen? Kann nicht vormals fruchtbare Erde darüber gelegen haben, die nachher, da alles wüſte gelegen, von den Winden weggewehet worden? Können nicht vormals auf den Bergen die ſchönſten Weinberge geweſen ſeyn? Wie weit treibt es nicht der Fleis der Menſchen? Noch jetzt wird die Erde im Würtembergiſchen durch Körbe auf die Felſen getragen, wodurch die ſchönſten Weinberge gemacht werden. Eben das geſchicht in Frankreich auch an vielen Orten. Der Fleiß und die Noth geben vielen Dingen eine ganz andre Geſtalt. Endlich ſo kann (5) der Handel und Wandel auch vielen Leuten Unterhalt gegeben haben. Die Lage am Meer, die Communication mit Tyrus Egypten und Syrien kann dazu Reizung gnug gegeben haben. Aus dieſem Stoff wird man Gründe gnug zur Vertheidigung Moſis hernehmen können. Der bloſſe Beweis der Güte des Landes iſt nicht gnug, wenn nicht die gehörige Eintheilung dazu kommt. Denn ſo hat jetzt mancher Bauer in den beſten Flu-

ren

von 8 Hufen oder 240 Morgen Landes; wenn aber eine Familie 10 Morgen hätte, könnte sie auch recht gut subsistiren, und so könnten statt einer Familie 24 davon leben u. s. w.

§. 402.

Africa. Dieses Land ist jetzt durchgehends in einem schlechten Zustande der Bevölkerung. Selbst diejenigen Gegenden, die vormals von Völkern, Reichthümern und Gebäuden prangeten, sind jetzt größten Theils wüste und schlecht. Egypten, Carthago und die ganze Africanische Küste, wo noch zur Zeit des Nicänischen Concilii so viele Bischofthümer waren, was sind sie jetzo, nachdem sie von den Griechen, Römern, Vandalen und Arabern so oft sind heimgesucht worden?

Inwendig und in den Ländern unter und nahe bey dem Aequator kann dieses Land, wegen der grossen Hitze und wegen des vielen Sandes, niemals recht bewohnet werden. Gewiß, man bekommt keine Lust nach Abyßinien zu reisen, wenn man die beschwerliche und gefährliche Reise lieset, die ein französischer Medicus im Anfange dieses Jahrhunderts von Cairo aus, zu Lande dahin gethan hat, und die ich in den Briefen der Jesuiten gelesen habe.

Die Abyßinier scheinen wol die einzigen im Inwendigen zu seyn, die durch die Moral christlich poliret sind. Ihre Nachbarn die Galler und andre Völker sind eben so roh und wild, als die Caffern und andre an den Küsten wohnende Völker. Und ohnerachtet das Cap der guten Hoffnung unter einem schönen und fruchtbaren Himmelsstrich liegt; so ist doch das Land nach Kolbens Beschreibung wenig bevölkert. Daher die Hottentotten gerne ausweichen und weiter ziehen, wenn die Holländer neue Plätze einnehmen und bebauen.

Die beſtändigen Feindſeligkeiten dieſer rohen Völker gegen einander, die vielen wilden und giftigen Thiere, Tieger, Panther, Löwen und die vielerley ſchröcklichen Schlangen, wie auch die von der Hitze entſtehenden peſtilentialiſchen Krankheiten nebſt den vielen Sandmeeren, ſcheinen zuſammen alles mögliche beyzutragen, um dieſes Land in der Entvölkerung zu erhalten.

Nach dem Templemanniſchen Maaſe hat es $8\frac{1}{2}$ Millionen Engliſche Quadratmeilen. Werden wir aber demſelben nicht zu viele Ehre anthun, wenn wir es mit dem Europäiſchen Rußland in Vergleichung ſetzen? Dieſes Land hat auf einer Million Meilen etwan 24 Millionen Menſchen. Nach dieſer Proportion würde es $8\frac{1}{2}$mal ſo viel, oder ohngefehr 200 Millionen Einwohner haben, aber ich glaube nicht, daß man ihm über 150 einräumen könne. Denn ſeine Geſtalt iſt allzu traurig.

§. 403.

Von den Maaſen des Herrn Templemanns will ich nur einige bemerken. Er giebt

1. Egypten	—	140700
2. Barca	—	66400
3. Küſte von Aber	—	30000
Summa, was der Pforte in Africa gehöret.	=	237100 Engl. Q. M.
4. Fez und Marocco	—	118800
5. Tafilet	—	100600
6. Algier	—	143600
7. Tunis	—	54400
8. Tripolis	—	75000
9. Der Inſel Madagaſcar	—	168000 u. ſ. w.

Egyp-

Egypten ist etwas weniges größer, als das jetzige Frankreich. Es ist also nicht nur nicht unmöglich, daß es vormals in seinen blühenden Alterthum eben so viel Einwohner kann gehabt haben, sondern es ist wahrscheinlich, daß es viel mehr müsse gehabt haben. Es ist nicht nur das angenehmste Land zum wohnen, sondern es hat auch die Klugheit der Alten, rechte Wunder der Kunst durch die vielen Canäle und große gegrabene Seen und Wasserbehältnisse dargestellet, wodurch die Wasser des Nils überall hingeleitet, und eine Fruchtbarkeit auf dem nun wieder dürren Sande verschaffet wurde, dadurch es so gar eine Kornkammer von Italien geworden ist. Die vielen Ruinen der Städte und die Trümmern der Säulen von Granit, Marmor und Porphyr zeugen von seiner vormaligen Herrlichkeit, und machen das glaublich, was von der Macht des alten Thebens berichtet ist. Jetzt soll es nach des Mascrier Bericht etwan 4 Millionen Menschen haben. Und eben so steht es mit der ganzen Africanischen Küste, die vormals sehr bevölkert gewesen ist.

§. 404.

America. Dieses grosse Land, so nach dem Maas des bekannten Theils über 9 Millionen Englische Quadratmeilen hat, und das vielleicht, ja wahrscheinlich in Norden mit dem obern Theil von Asien zusammenhängt, ist überaus wüste und leer. Der Theil, welcher vermöge der vorhandenen Denkmale ehemals noch etwas cultiviret und mit Menschen angefüllt gewesen ist, nemlich Mexico, Peru und einige andere Gegenden, ist durch der Spanier Geiz und Grausamkeit in eine Einöde verwandelt worden, und hat durch derselben schlechte Politic, welche nach dem Zeugniß des Don Ulloa und Ustariz alle Fabriken,

und ſo gar den Weinbau in dieſen Ländern hindern, noch nicht wieder können bevölkert werden. Zu denen von mir (§. 186) beygebrachten Zeugniſſen von der Verwüſtung der Spanier kann ich noch ein neueres zur Beſtättigung hinzufügen. Der P. Margat * meldet in einem Briefe an den P. Neuville unter dem 2ten Febr. 1729, daß die ſchöne und groſſe Inſel S. Domingo oder Hiſpaniola ehedem wenigſtens eine Million Einwohner gehabt, und zwar ſolche, deren Character gar nicht wild geweſen, und die ihre Gäſte mit aller Leutſeligkeit aufgenommen; die aber durch die Habſucht und Grauſamkeit bis auf einige Tauſend zuſammen geſchmolzen. Der kleine Ueberreſt hat ſich nachher in die unzugängliche Gebirge retiriret, die man vor nicht gar langer Zeit erſt entdecket hat. Der P. Margat wiederholet hiebey eine kurze Beſchreibung von der Menſchenliebe und dem Eifer des Biſchofs Las Caſas, welcher ſich dieſer Unmenſchlichkeit aus allen Kräften widerſetzt und mehrmals nach Spanien gereiſet, weshalb auch öftere Berathſchlagungen bey Hofe angeſtellet, da denn auch von der Iſabella, dem Ferdinand, und dem Käyſer Carl dem Vten öftere Befehle deshalb dahin geſandt worden, die aber alle ohne einige Wirkung geweſen, indem die Gouverneurs gethan was ſie gewollt, und deren Geiz nicht eher aufgehöret, als bis alles verwüſtet geweſen.

Die andern Länder in Norden und Süden, wo die Spanier nicht hingekommen, befinden ſich noch jetzt in ſolchem Zuſtande, daß keine Bevölkerung kann erwartet werden. Der Ackerbau iſt unbekannt. Die meiſten leben von der Jagd, von Fiſchen und von Kräutern oder Wurzeln, die von ſelbſt wachſen. Der wah-

* *Lettres edifiantes & curieuſes*, Vol. 19.

wahren Menschenfresser sind auch sehr viele unter diesen wilden Nationen. Der P. Detré * berichtet von den Iqvyagatos am Fluß Napo in Süd-America, die ganz und gar nacket gehen, und sich vom Menschenfleisch ernähren, daß sie etwan zwey Monate vor seiner und seines Gefolges Ankunft gegen ihre Feinde ausgezogen, und 50 derselben umgebracht, die sie denn in Stücken zerhauen, gebraten und bey einem grossen Fest verzehret. Die Brutalität gehet dort noch weiter, und er erzehlet ein Exempel von den Indianern, die man Encavellados nennet, weil sie ihre Haare bis auf die Hüfte wachsen und hängen lassen, daß kurz vor seiner Ankunft einer dieser Barbaren seine eigene Frau getödtet, und mit ihrem Fleisch seine Freunde tractiret, und daß er zur Ursache angeführet hätte, daß, weil ihm seine Frau in ihrem Leben nichts als Verdruß gemacht, indem sie ihm sein Getränke und Speise nicht recht hätte zurichten können, es billig sey, daß sie ihm nach ihrem Tode zu einem Mahl diene.

Die Gelegenheit zu denen Kriegen unter sich ist dort leicht. Es darf nur einer einmal von einer andern Nation erschlagen seyn, so wird die Feindschaft bis auf die spätesten Nachkommen fortgesetzt, und sie machen sich ein ewiges Recht daraus, die andern zu tödten und als Leckerbißlein zu verzehren. Es darf ferner nur eine Nation einen fischreichern Strohm, als die andre inne haben, so ist sie den Nachstellungen der andern unterworfen, die sie alsdann sucht zu erschlagen, und sich des Fischfangs zu bemeistern. Dieses Uebel entsteht aus dem Hunger und dem Mangel des Ackerbaues.

* Lettres édif. Vol. 23. p. 343.

allerhöchſte ſeyn, das möglich iſt. Man darf nur die Spaniſche Reiſebeſchreibungen von Peru leſen, ſo wird man ſehen, wie viele Tage man oft reiſen muß ehe man wieder zu Menſchen kommt.

Die Jeſuiten mögen ſich demnach durch ihre eigene Schuld und gefährliche Lehrſätze in Europa ſo verhaßt machen, wie ſie wollen; ſo wird man doch hinwieder zugeſtehen müſſen, daß ihnen die Menſchlichkeit vielen Dank wird ſchuldig ſeyn, wenn ſie durch ihre unabläßige Bemühungen aus dieſen Unmenſchen, wo nicht rechte Chriſten, doch wenigſtens Menſchen machen. GOtt kann mit der Zeit auch weiter helfen.

§. 405.

Nachſtehende Tabelle wird uns nun alſo die Summe aller auf den bekannten Theilen des Erdbodens lebenden Menſchen vor Augen ſtellen. Es kommt hier auf 100 Millionen weniger oder mehr ſo ſehr nicht an, weil, wenn ihrer auch 1 ja 200 mehr wären, welches ich doch nicht glaube, dadurch doch die Summe derer, die auf dem Erdboden leben könnten, bey weitem nicht erreicht wird. Und was braucht es mehr Beweis, da der Augenſchein es beſtättiget, und da wir den Mangel der Menſchen in Pohlen, Rußland, Ungarn, und in ſo vielen groſſen Ländern auſſer Europa, wohin uns der Weg offen ſtehet, zugeſtehen müſſen. Es bleibt alſo der Satz noch veſte ſtehen, daß Peſten und Kriege noch zur Zeit gar nicht nöthig ſind, um ein chimäriſches Gleichgewicht der Menſchen auf der Erde zu erhalten.

Herr Struyck* hat ihrer nur 500 Millionen auf der Erde angenommen, alſo noch mehr als Voſſius, der nur 400 geſetzt.

Ich

* *Inleid. P. 2. p. 328.*

Ich habe in dieſer Tabelle die Zahlen des Ricciolus, mit dem ich in der Hauptſumme nahe zuſammen komme, wie auch die vom Specht hinzugefüget, die Herr Struyck angeführt hat.

Tabelle aller Lebenden auf der Erden.

	Nach dem Ricciolus	Nach dem Specht	Nach meinem Verſuch
1. Portugall u. Spanien	10 Mill.	6	10
2. Frankreich	20	20	17
3. Gr. Brittan.	4	8	8
4. Niederlande	4	5	5
5. Schweitz	—	—	1
6. Deutſchland	20	20	24
7. Dännemark u. Norwegen	8	8	2½
8. Schweden			2½
9. Rußland		16	24
10. Liefland und Curland	—	—	2
11. Pohlen	6	7	12
12. Ungarn	—	—	4
13. Italien	11	11	10
14. Türkiſches Reich	16	16	8
Sum. Europa	99 oder 100	117	130
Aſia	500	—	650
Africa	100	—	150
America	300	—	150
Summa totalis	1000	—	1080 Millionen.

Die ganze Summe aller Lebenden auf dem Erdboden beſteht alſo in 1000 bis 1100 Millionen. Nach obigem Beweiſe (§. 375.) könnten aber 13 bis 14000 Millionen leben. Da eine Verdoppelung in 100 Jahren erfolgen kann; (§. 153.) ſo würden mehr als 400 Jahre erfordert werden, ehe die mögliche Zahl entſtehen würde, und dieſe Jahre müßten ohne alle Stöhrung, ohne Peſt und Kriege ſeyn. Wird man aber dieſes wol jemals in dieſer Welt erwarten können?

§. 406.

Ich will dieſes Capitel mit einigen Anmerkungen beſchlieſſen. Zuerſt dienet es uns dazu, um die groſſe Unbeſtändigkeit und Veränderlichkeit der menſchlichen Dinge und unſers Lebens daraus zu erkennen. Ricciolus und Herr Struyck haben bereits dieſe Anmerkung hiebey gemacht. Es iſt ſchon ein alter Satz, daß man einer Generation 30 bis 33 Jahre gegeben, daß alſo jedes Jahrhundert 3 Generationen haben würde. Nach ſelbigem würden alſo auf jeden Menſchen ohngefehr 30 bis 33 Jahre nach einer Mittelzahl kommen. Man kan alſo annehmen, daß in jedem Seculo das menſchliche Geſchlecht ſich dreymal ganz und gar verändert, und alſo ohngefehr 3 tauſend Millionen dieſen Schauplatz betreten und auch davon wieder abtreten. Von ein tauſend Millionen kommen alſo auf jedes Jahr 30 Millionen. An einem jeden Tage werden demnach ohngefehr 82000 ſterben und auch wieder gebohren werden. Auf jede Stunde kommen folglich 3400, auf jede Minute beynahe 60 und auf jede Secunde einer. So veränderlich und unbeſtändig iſt demnach der Menſch mit allen andern Dingen auf der Erden! Jeder Tag liefert und raubt ein Heer von mehr als 80 tauſend Menſchenkindern. Wie gar nichts ſind demnach alle Menſchen, die doch ſo *ſicher leben!*

§. 407

§. 407.

Die andre Anmerkung dienet zur Widerlegung einiger thörichten Einwendungen gegen die chriſtliche Religion. Sollte man es wol glauben, daß der falſche Witz, ſo gar Gelehrte, auf die wunderliche und ungegründete Meinung hätte verleiten können, als wenn das menſchliche Geſchlecht bey der Auferſtehung der Todten nicht Platz genug haben würde auf dem Erdboden zu ſtehen? daher ſie mit dem Thal Joſaphat ihr Geſpötte treiben. Andre ſind dahin verfallen, daß ſie gemeinet die Erde würde nicht Materie gnug haben, um allen Menſchen in der Auferſtehung ſo viel zu geben, daß eine Herſtellung der Cörper erfolgen könne. Man hat ſogar die Sache durch Rechnungen ſcheinbar zu machen geſucht, * um Ungeübte deſto eher durch ſolch Blendwerk zu täuſchen. Ich geſtehe aber aufrichtig, daß ich nicht begreifen kan, wie Männer von Verſtande auf ſolche Grillen haben verfallen und ſie behaupten können. Nachſtehende Rechnung wird alles in ſeiner Blöſſe darſtellen.

Wenn wir

1) der gemeinen Zeitrechnung folgen und etwan 6000 Jahre annehmen, in jedem Seculo 3 Generationen, und alſo 3000 Millionen Menſchen; ſo werden in 60 Seculis 180000 Millionen gelebet haben. Wir wollen aber zum Ueberfluß 10000 Jahre oder 100 Secula ſetzen; ſo werden in ſolchen 300000 Millionen leben können.

2)

* Voyages de *J. Maſſé* p. 172. Desgleichen Lettres choiſies de *Simon Tyſſot de Patot*. Vol. 1. p. 298. ep. 58. Tyſſot hat ſich dadurch ſo verdächtig gemacht, daß er auch darüber von ſeinem Lehramt in der Mathematic zu Deventer iſt abgeſetzt worden, wovon *Buddei* hiſt. Atheismi, ed. Bwrtii p. 119. nachzuſehen.

2) Wir wollen zum räumlichen Stehen, jedem Menſchen 2 Rheinländiſche Quadratſchuhe geben; ſo werden dazu in allem 600000 Millionen Quadratſchuhe erfordert.

3) Eine deutſche Meile, deren 15 auf einen Grad gehen, hat (§. 374.) 23664, eine Engliſche, deren 60 auf einen Grad gehen und die der vierte Theil iſt, hat alſo 5916 Rheinländiſche Schuhe. Eine Engliſche Quadratmeile hält demnach = 34990560 Rheinländiſche Quadratſchuhe. Da nun das gelobte Land nach der Templemanniſchen Ausmeſſung 7600 Engliſche Quadratmeilen hat; ſo hat es in Rheinländiſchen Quadratſchuhen = 262192825600. Dieſes iſt beynahe die Hälfte von den erforderlichen Schuhen zum Stehen wenn man einen Platz annimmt, der etwan 18000 Engliſche Quadratmeilen enthält und alſo 2½ mal ſo groß iſt, als das gelobte Land; ſo hält derſelbige 620983 Millionen Rheinländiſche Quadratſchuhe, und alſo mehr Platz, wie alle Menſchen brauchen, die in 10000 Jahren leben werden. Was iſt das aber für ein Plätzchen gegen die Fläche der bewohnten Erde? Dieſe hat (§. 377.) 30666806 Engliſche Quadratmeilen. Zu ſelbigen ſind 18000 Engliſche Quadratmeilen wie 1 zu 1703, oder die bekannte und bewohnte Erde iſt 1700 mal größer als der Platz, auf welchem alle Menſchen ſtehen können. Blos Europa iſt nach obigem Maaſe 150 mal gröſſer. Wenn alſo die Welt noch 150 mal länger, oder 1500000 oder 1½ Millionen Jahre ſtehen ſollte, ſo alt ſie doch weder von den **Egyptiern**, noch **Chaldäern**, noch **Chineſern** gemacht iſt, und ſie bliebe in ihrem jetzigen Zuſtand der Bevölkerung; ſo hätten ſie doch alle Platz, blos in Europa zu ſtehen.

§. 408.

§. 408.

4. So abgeschmackt dieser Einwurf vom Platz zum Stehen ist, eben so unsinnig ist der andre von der Menge der Materie, die bey der Auferstehung zur Ausfüllung der Cörper würde nöthig seyn. Denn wenn wir nun auch setzen, daß alle Menschen 6 Fus hoch wären, so würde ein Parallelepipedon oder ein Stück Erde dazu gehören, dessen Basis 18000 Englische Quadratmeilen hätte, und dessen Höhe 6 Fus betrügt. Es würde aber kaum die Hälfte dazu gehören, da nicht alle Menschen so gros, und da überdem in unserm Cörper viele Hölen sind. Wie vergeblich und thöricht ist demnach nicht des Tyssots Unternehmen, dadurch er gesucht zu erweisen, daß die Erde inwendig hohl und daß die obere Rinde der Erde nicht sehr dicke sey. Wenn sie nur 6 Fus dicke wäre, so würde doch nur der $\frac{1}{150}$ Theil von Europa dazu erfordert werden. Er hätte also nicht besorgen dürfen, daß GOtt aus dem Monde oder einem andern Planeten würde Materie hernehmen müssen, um allen Menschen Leiber zu geben. Wohin verfallen nicht Menschen, ja Gelehrte, wenn sie erst Lust bekommen, die Religion anzugreifen?

Man möchte aber noch einwenden, daß nicht alle und jede Materie geschickt sey zu dem Wesen eines menschlichen Cörpers. Dieses sucht Maſſé zu insinuiren. Aber womit soll dieses erwiesen werden, daß nicht eine jede Erde geschickt sey, ein Theil eines Cörpers zu werden, der da Staub und Erde ist, wenn sie erst in ihre Elemente aufgelöset und durch eine andre Zusammensetzung die Geschicklichkeit erlangt, Fleisch, Knochen oder Blut zu werden? Und wo steht es auch geschrieben, daß unser künftiger Leib von eben dem groben Stoffe seyn werde? Ein irdischer, der sich für

die jetzige Erde geschickt hat, wird gesäet, aber ein himmlischer, der sich für den künftigen dauerhaften Zustand der Seligkeit schicken wird, wird auferstehen. Es wird und es muß also gewiß eine grosse Veränderung auch in diesem Stück mit uns vorgehen, die aber der Identität nicht schaden wird. Es braucht weiter nichts, und die göttliche Offenbarung sagt auch nicht ein mehreres, als daß der Geist des Menschen dereinst mit einem solchen Cörper wiederum soll vereinigt werden, welcher diejenige Charactere wird an sich haben, woran der Mensch selbst und auch andre erkennen werden, daß es eben derselbige Mensch ist, der er hier gewesen. Alles übrige wird von der göttlichen Weisheit der ewigen Dauer des Menschen gemäß eingerichtet werden. Ist es also nicht eben so thöricht, aus Dingen Schlüsse gegen die Religion herzuleiten, die wir gar nicht verstehen, und auch jetzt nicht deutlich einsehen können?

Diese Einwürfe sind ein Muster der Methode, der sich so viele Feinde der Religion bedienen. Man sieht eine Sache obenhin an, man giebt dem ersten Zweifel gleich Gehör, giebt ihm einen Schein, und dann ist der Mensch leichtsinnig genug, sich und andre damit zu betrügen. Mit keiner andern Wahrheit geht man so um, als mit denjenigen, ohne deren Offenbarung wir gewiß noch alle im Dunkelu tappen würden. So machts aber der Mensch, der die Finsterniß mehr liebt als das Licht, und der daher an das Licht nicht hervor will.

XXI. Capitel.

Von der vortreflichen Ordnung in der Fortpflanzung beyder Geſchlechter.

Inhalt.

§. 409. Eingang und Beſchaffenheit dieſer vortreflichen Ordnung.

§. 410. Die Regeln derſelben werden veſtgeſetzt und durch die Tabellen erwieſen, auch werden die Ausnahmen gemeldet.

§. 411. Es wird aus den Tabellen von den verſchiedenen Ländern wahrſcheinlich geſchloſſen, daß die Regeln allgemein ſeyn werden.

§. 412. Es wird ein Auszug aus den Tabellen von Deutſchland, Engelland, Holland, Schweden und Frankreich vor Augen gelegt.

§. 413. Die Verhältniſſe wie 20, 21 oder 25, 26 ſind die häufigſten, und ſind daher den andern vorzuziehen, die Graunt, Kerſeboom, King und andere aus kleinern Summen hergeleitet.

§. 414. Der Gebrauch wird gezeiget, um die Zahl der Mädgen und Knaben von einer gegebnen Summe der Gebornen zu beſtimmen.

§. 415. Vorurtheil der Gelehrten vom Orient, als wenn deſſelben Einwohner ſchwächer und daß daher allda mehr Töchter gebohren würden,

§. 416. Wird widerlegt 1) durch die Kinder der Bauern in Norden. 2) Durch das Zeugniß des Herrn Portera.

§. 417. 3) Durch das Zeugniß der Jeſuiten und Mißionarien in China.

§. 418. 4) Durch eine würkliche Liſte der Lutheriſchen Miſſionarien zu Tranquebar.

§. 419. Die vom Monteſquieu gebrauchte Zeugniſſe für die Mehrheit der gebornen Töchter im Orient werden geprüft und widerlegt, und zwar

§. 420. Durch 2 Tabellen von Amboina und Batavia.

§. 421. Es wird aus der Beſtändigkeit der Regeln dieſer Ordnung (1) geſchloſſen, daß hier aller Hazard wegfalle, und daß der Schöpfer die Einrichtung in der Natur zum Erfolg dieſer Ordnung müſſe gemacht haben. Sodann werden (2) die vornehmſten Hypotheſes der Zeugung kürzlich angezeigt und die Meynung derer als die erträglichſte erkläret, die eine Präexiſtenz des Urſtoffs annehmen und be-

behaupten, daß der Schöpfer unmittelbar in dem ersten Saamen diese Proportion gewählet und gemacht habe.

§. 422. Wird gezeiget, daß, da mehr vom männlichen Geschlecht geboren werden, auch mehr leben und auch folglich mehr sterben müssen. Dieses wird Tab. VIII. durch die Todtenregister beyder Geschlechter bewiesen.

§. 423. Durch die IXte Tabelle wird dargethan, daß in der Kindheit mehr Knaben als Mädgen sterben, und daß diese zu jenen sind, wie 25 zu 27, woraus also folgt, daß um die Zeit der Mannbarkeit mehr Jungfern als Jünglinge leben, daher also

§. 424. Die vom Graunt und Derham angegebene Endursache der mehr gebornen Knaben wegfällt.

§. 425. 426. Der Ueberschuß der mannbaren Mädgen wird durch eine Tabelle von Holländischen Dörfern vor Augen gelegt und gezeigt, daß die Ungleichheit nicht sehr groß sey.

§. 427. Wird aus eben dieser Tabelle der grosse Unterschied zwischen den lebenden Wittwern und Wittwen erwiesen, von welchen letztern weit mehr leben und unverheyrathet bleiben. Die Ursache ist, weil ein Wittwer sich leichter wieder kann verheyrathen, als eine Wittwe, die etliche Kinder hat.

§. 428. Die viel gröſsre Anzahl der lebenden Wittwen wird durch die Listen der gestorbenen Wittwer und Wittwen bestätiget, wie auch

§. 429. Durch die Listen der heyrathenden Wittwer und Wittwen, da sich diese zu jenen verhalten, wie 4 zu 5.

§. 430. Aus dem allen wird geschlossen, daß die Mehrheit der mannbaren Mädgen zur Absicht haben könne, daß Wittwer durch die zweyte Verheyrathung mit einer Jungfer desto eher sich wieder zur Ehe entschliessen können, da sie sonst würden ehelos geblieben seyn, wenn sie eine Wittwe mit Kindern hätten heyrathen sollen, wodurch die Bevölkerung würde gelitten haben. Daraus erwächst also wieder eine gewisse Gleichheit zwischen den Heyrathenden.

§. 431. Der Zustand des menschlichen Geschlechts und der Lebenden nach beyden Geschlechtern wird noch mehr durch einige Listen von Städten und Dörfern bestättiget und

§. 432. Durch einige Anmerkungen erläutert.

§. 433. Endlich wird mit dem Beweis, daß die Vielweiberey bey dieser ziemlichen Gleichheit der mannbaren Personen nicht könne ohne Verletzung der Rechte des männlichen Geschlechts statt haben, die ses Capitel beschlossen. Wobey die Frage erörtert wird, ob die Vielweiberey schlechterdings verbothen sey, oder ob dieses Verboth sich nur blos in der Gleichheit gründe? Desgleichen, ob eine Bigamie in einem höchstdringenden Falle könne erlaubet werden, und ob die Klugheit des Gesetzgebers solche Zulassung anrathe?

§. 409

§. 379.

Der weiſeſte Schöpfer hat in der Natur dieſes Geſetz der Ordnung feſtgeſtellet, daß im Ganzen und Groſſen jederzeit mehr Knaben als Mädgen gebohren werden, und zwar iſt dieſes Geſetz ſo genau beſtimmet und ſo bewunderungswürdig eingeſchränket, daß im Groſſen allezeit und überall gegen 20 Töchter 21 Söhne, oder gegen 25 Töchter 26 Söhne gebohren werden; oder, welches einerley iſt, es werden allezeit aufs Hundert 4 bis 5 Söhne mehr, als Töchter, gebohren; ſelten 3 und 6 aufs 100, noch ſeltener aber 7 bis 8 aufs Hundert. 5 aufs 100, oder 50 aufs 1000, iſt das gewöhnlichſte und häufigſte, wie gleich ſoll erwieſen werden.

Dieſes Geſetz der Natur hat alle diejenigen Eigenſchaften, welche ich im erſten Theil überhaupt (§. 13 folg.) in dieſen Ordnungen bemerket habe. Es zeigt ſich hier eine überaus vollkommene und allgemeine Uebereinſtimmung dieſes Geſetzes, die in groſſen Zahlen nur höchſt ſelten eine Ausnahme leidet. Sie iſt ſehr genau, und das Verhältniß fällt im Groſſen die meiſten male zwiſchen 40 und 50 aufs 1000. Die Fälle, da 100 aufs 1000, oder 11 Söhne gegen 10 Töchter kommen, ſind eben ſo ſelten, als die, da weniger Söhne, als Töchter kommen. Dis Geſetz der Ordnung, ſo gewiß, ſo beſtändig und allgemein es iſt, ſo ſehr iſt es verborgen, und ſcheinet ſich dem äuſſerlichen Anſchein zu entziehen. Man findet Familien, da faſt nichts als Töchter, andere, da meiſtens Söhne vorhanden ſind, bey andern aber iſt es ungleich vermiſchet. Ohnerachtet es alſo bisher keinem Manne an einer Frau gefehlet, wo nicht die Polygamie im Orient einen Mangel verurſacht; ſo

hat doch vormals kein Menſch an dieſe Ordnung in der Fortpflanzung der beyden Geſchlechter gedacht, und niemand iſt auf den Einfall gekommen, dieſe Sache durch eine Zählung und Beobachtung zu berechnen und zu beſtimmen. Auch dieſe Ordnung hat den Braunt zum Urheber.

Dieſes Geſetz der Ordnung war zur Bevölkerung des Erdbodens höchſt nöthig, damit ein Mann eine Frau und Gehülfin finden könnte. Nun möchte es zwar ſcheinen, als wenn mehr Manns- als Weibesperſonen müſten vorhanden ſeyn, weil mehr Söhne als Töchter gebohren werden; allein es wird auch nachher erwieſen werden, daß ſchon in der Kindheit mehr Söhne, als Töchter, wieder verſterben; daher denn in den mannbaren Jahren ſich beynahe eine Gleichheit findet. Wäre aber hier keine Ordnung und Gleichheit, und es wären z. E. gegen eine Frau 2, 3 und mehr Männer vorhanden; ſo würde daraus die Polyandrie entſtehen, oder eine Frau würde mehr Ehemänner nehmen müſſen, wodurch die Fruchtbarkeit der Ehen nichts gewinnnen würde. Ich habe ſchon oben (§. 251. n. 4.) angeführet, daß ſich ſelbige unter einigen Tartariſchen Völkern befinde, die ihre Töchter nach China und in andre benachbarte Lande häufig zu verkaufen pflegen. Wären dagegen 2, 3, oder mehr Weiber gegen einen Mann; ſo würde die Polygamie daraus nothwendig folgen. Ich habe aber auch ſchon vorher (§. 251) dargethan, daß durch die Vielweiberey die Fruchtbarkeit und Vermehrung nichts gewinne, weil die Männer ſich dadurch zu zeitig ruiniren, überdem aber auch unzählige andere Uebel daraus entſtehen. Geſetzt aber, daß es dem weiſeſten Schöpfer beliebet hätte, die Einrichtung dergeſtalt zu machen, daß die Fruchtbarkeit der Menge der Frauen proportioniret wäre, und daß der Mann bey

Kräf-

Kräften bliebe; ſo würde alsdann die Vermehrung und Verdoppelung allzu ſchnell gehen, und die Laſt der Erziehung und der Verſorgung der vielen Kinder würde für die Eltern, und den Mann inſonderheit, allzu ſchwer und groß werden. Beydes und alle übrige Inconvenienzien werden durch die Monogamie verhütet. Und da ſie alſo in aller Abſicht ohnſtreig das beſte Mittel iſt; ſo iſt auch hierin der Grund zu ſuchen, weshalb die höchſte Weisheit dieſe Ordnung gewählet hat, zu deren Erreichung dieſe Geſetze der Ordnung nöthig waren.

§. 410.

Aus denen vielen in beygefügten Tabellen enthaltenen Fällen erhellet unwiderſprechlich

1) Daß in den allermeiſten Fällen die Zahl der gebornen Knaben gröſſer iſt, als der Mädgen. Man darf nur hievon die Liſten von den kleinern Provinzen als Lingen, Tecklenburg, desgleichen die von den Städten, als Berlin, Wien und dergleichen nachſehen. Ich habe die Fälle, die davon abweichen mit einem NB. bezeichnet. Bey ganz kleinen Summen aber, wo nur 50 oder 100 Kinder an einem Orte gebohren werden, läßt ſich dieſe Ordnung kaum wahrnehmen, und man kann das Verhältniß nicht beſtimmen. Je gröſſer aber die Summen werden, je regelmäßiger wird das Verhältniß. Daher denn

2) Bey groſſen Summen von 20, 30 und mehr Tauſend Gebornen es ein unveränderlich Geſetz wird, daß gegen 100 Mädgen 104 oder 105 Knaben gebohren werden. Man findet hievon den Beweis in den General-Summen der Preußiſchen Provinzen (Tab. I.), von London, Paris, in der aus dem Herrn Short genommenen Engliſchen Tabelle u. ſ. w.

3) Das Herzogthum Magdeburg hat bey etwas gröſſern Zahlen ein Paar Ausnahmen, wobey aber der Ueberſchuß ſo klein iſt, daß er faſt für nichts zu rechnen, und in dem Hauptverhältniß von den 38 Jahren dieſes Herzogthums iſt eine völlige Uebereinſtimmung mit den übrigen.

Die Stadt Zürch giebt in noch etwas gröſſern Summen ein Beyſpiel der Ausnahme. Nach einer daſelbſt gedruckten, und mir von dem Herrn Doctor und Profeſſor Geßner gütigſt überſandten Tabelle, ſind in 50 Jahren, von 1700 bis 1749,

copulirt	=	4249	
geſtorben	=	15330	
gebohren	=	14840	7424 Töchter, 7416 Söhne,

Der ganze Unterſchied beträgt aber doch nur 8, und iſt ſehr geringe.

So waren auch bey dem reformirten Kirchen in Leyden von 1720 bis 1729, in 10 Jahren, gebohren 6223 Töchter, und nur 6163 Söhne, alſo 49 Töchter mehr. Aber dieſe Abweichung verſchwand in den Summen von allen 50 Jahren. (Tab. V.) Eben ſo würde es mit Zürch auch gehen, wenn wir noch mehr Jahre davon hätten.

Wien hat die meiſten Ausnahmen. (S. Tab. IV.) Ich geſtehe, daß mich die Vielheit der Abweichungen auf den Argwohn einer Unrichtigkeit des Abſchreibers dieſer durch des wohlſeeligen General-Feld-Zeugmeiſters, des Herrn Grafen von Schmettau Excellenz, verſchafften Liſte brachte, da ich dergleichen bey den vielen andern Tabellen nicht gewohnt war, und ich war der Meinung, deß der Copiſt die Knaben an die Stelle der Mädgen geſetzt, welches auch nicht unmöglich iſt. Da aber nachher das Generalverhältniß von allen 27 Jahren dennoch den andern Verhält-

hälniſſen ziemlich nahe kommt; ſo habe deshalb keine weitere Nachfrage anſtellen wollen.

Unterdeſſen ſind dieſe ſeltene Fälle der Ausnahme gegen die groſſe Menge der andern in etwas gröſſern Zahlen, wo allezeit mehr Knaben kommen, faſt gar nicht zu rechnen. London hat in 95 Jahren keine einzige Abweichung. Und ſo iſts auch mit den andern Tabellen. Daher kann man mit Zuverläßigkeit die Regel als unveränderlich betrachten: daß jederzeit und überall, wo 20 bis 30 Tauſend jährlich, oder auch in mehrern Jahren gebohren werden, die Zahl der Knaben gröſſer ſey, als der Mädgen, und daß dieſe ſich zu jener verhalten, wie 20 zu 21, oder wie 25 zu 26.

§. 411.

Hiebey iſt nun aber dieſes das merkwürdigſte, daß dieſer Ueberſchuß von Knaben in allen Europäiſchen Landen ſich faſt überall in einer völligen Gleichheit finde, und daß ſich hierinn nicht der allergeringſte Unterſchied bemerken laſſe. Engelland, Frankreich, Holland, Dännemark, Schweden, nach des Herrn Wargentins Zeugniß, kommen mit den Städten und Provinzen von Deutſchland völlig überein; wie die Tabellen erweiſen. Iſt wohl der geringſte Grund der Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß es in Pohlen, Spanien oder Italien anders ſeyn werde? Ich will nachher darthun, daß es im Orient eben alſo ſey.

§. 412.

Dieſer Ueberſchuß der Knaben befindet ſich nun in recht bewundernswürdigen Schranken, dergeſtalt, daß gegen 1000 Töchter mehrentheils 1040 bis 1050 Söhne kommen; ſelten kommen nur 1020 oder 1030,

noch viel ſeltener aber 1100 und drüber, 1200 Söhne gegen 1000 Töchter habe ich unter allen von mir berechneten Summen noch kein einziges mal gefunden. Die Sache iſt würdig, daß ich die Hauptverhältniſſe der Tabellen hier vor Augen ſtelle.

I. Deutſchland	Verhältnis der Töchter zu den Söhnen.	
1. Kurf. Brandenburg, 9 Jahr, wie	100: 106 oder 50: 53	6 p. C.
2. Königreich Preuſſen, 7 Jahr —	100: 104 — 25: 26	4 —
3. Herz. Pommern 9. Jahre —	100: 105 — 20: 21	5 —
4. Neumark, 9 J. —	100: 106 — 50: 53	6 —
5. Herz. Magdeburg, 38 Jahr —	100: 104 meiſt 20: 21 meiſt	5 —
6. Fürſtenth. Halberſtadt, 18 Jahr —	100: 104 oder 25: 26	4 —
7. Graf. Hohenſtein, 9 Jahr —	100: 103 — —	3 —
8. Fürſtent. Minden, 9 Jahr —	100: 106 oder 50: 53	6 —
9. Herzogth. Cleve, 6 Jahr —	100: 104 oder 25: 26	4 —
10. Geldern, 6 J. —	100: 105 oder 20: 21	5 —
11. Mörs, 6 J. —	100: 111 oder 10: 11	11 —
12. Oſtfriesland, 9 J.	100: 106 oder 50: 53	6 —
13. Lingen, 9 J. —	1000: 1039 meiſt 25: 26 meiſt	4 —
14. Tecklenburg, 9 J.	100: 107 — —	7 —
15. Schleſien, von einigen Jahen —	100: 104 oder 25: 26	4 —
16. Von allen Provinzen, in einigen Jahren —	1000: 1049 meiſt 20: 21 meiſt	5 —
17. Noch beſonders von den Städten der Kurmark (Tab. II.) —	100: 104 oder 25: 26	4 —
18. Von den Dörfern in ſelbiger, in 15 Jahren —	100: 104 oder 25: 26	4 —

19.

	Verhältniß der Töchter zu den Söhnen		
19. Berlin (Tab. III.)			
40 Jahre —	100: 105 — 20: 21		5 p. C.
20. Wien (Tab. IV.)			
27 Jahre —	100: 103 — —		3 —
21. Dresden (Tab. IV.) 6 Jahre —	100: 104 — 25: 26		4 —
II. Frankreich			
Paris in 8 Jahren (Tab. V.) —	100: 104 — 25: 26		4 —
Ib. S. Sulpice, 30 J.	100: 104 — 25: 26		4 —
III. Holland.			
Amſterdam (Tab. V.)	100: 105 oder 20: 21		5 —
In holländ. Dörfern meiſt —	100: 103 — —		3 —
In der Stadt und Dörfern —	100: 104 — 25: 26		4 —
In Leyden, in 50 J.	100: 104 — 25: 26		4 —
IV. Dännemark			
Copenhagen und Stift Seeland —	100: 105 — 20: 21		5 —
V. Schweden.			
Nach Herrn Wargentins Angabe —	100: 103 — —		3 —
VI. Engelland.			
London (Tab. VI.)			
95 Jahre —	100: 105 — 20: 21		5 —
Nach der Shortiſchen Tabelle in vielen Städten —	100: 104 oder 25: 26		4 —
In vielen Dörfern —	100: 105 oder 20: 21		5 —
In dieſen Städten und Dörfern zuſammen —	100: 105 — 20: 21		5 —

§. 413.

Man ſiehet hieraus die Schranken, innerhalb welcher ſich der Ueberſchuß mehrentheils befindet. Die Verhältniſſe wie 20 zu 21 und wie 25 zu 26 ſind die häufigſten, oder es werden mehrentheils 4 bis 5 p. C. Söh-

Söhne mehr gebohren. Man kann von den Verhältniſſen wählen, welches man will. Will man aber unter beyden einem den Vorzug geben, ſo würde ich deshalb das wie 20 zu 21 wählen, weil es auf den gröſten Summen von allen Preußiſchen Provinzen in etlichen Jahren, von den 95 Jahren in London und von den Shortiſchen groſſen Summen beruhet. Je gröſſer aber die Summen anwachſen, je näher kommen ſie den wahren Geſetzen der Natur, und deſto mehr werden die Irregularitäten in kleinen Zahlen gleichſam verſchlungen.

Graunt hat die Regel angenommen, daß ſich die Töchter zu den Söhnen verhalten wie 13 zu 14, die er aus der Summe der gebornen Söhne und Töchter in London von 1629 bis 1661 genommen, in welcher Zeit gebohren waren, Töchter 130866, Söhne 139782, welche ſich verhalten wie 1000 zu 1068, oder nahe wie 13 zu 14. Derham * iſt dieſer Regel gefolgt, da die Gebornen in ſeinen Landpfarren damit übereingekommen, wiewol ſie ſich in 100 Jahren auf dem Lande eigentlich verhalten, wie 1000 zu 1050, oder wie 20 zu 21. Herr Struyck ** hat nach einer andern Summe Jahre von London das Verhältniß wie 1000 zu 1060, oder wie 49 zu 52 angenommen. Er bemerket noch den höchſten und kleineſten Fall, da nach der Londener Liſte gegen 100 Knaben auf das höchſte 99 und auf das wenigſte 89 Mädgen gekommen ſind. Herr Kerſeboom *** hat zur Regel angenommen, daß die Mädgen zu den Knaben ſind, wie 17 zu 18, und er beruft ſich deshalb auf die Londener Liſte. Herr Moivre **** hat ſich bey

* Phyſico-theologie.
** Inleiding. Tom. 2. p. 337.
*** Eerſte Verhandeling tot een proeve &c. p. 7. §. 11.
**** *Eſſay d'Analyſe* ſur les Jeux de Hazard. p. 388.

bey ſeiner Rechnung auch dieſes Verhältniſſes bedienet. Kingg, der ſonſt nach dem Graunt zuerſt vielen Verſehen der Ordnung am nächſten gekommen, hat dieſe Sache zu genau geſucht, indem er angenommen, daß das Verhältniß der Töchter zu den Söhnen ſey

in London wie 10 zu 13.
in andern Städten wie 8 zu 9.
und in den Dörfern und Flecken wie 99 zu 100.

Allein es erhellet ſchon überhaupt aus vorſtehendem Auszug aus den Tabellen, noch mehr aber aus den Tabellen ſelbſt, daß dieſer Unterſchied ohne Grund ſey.

Auch erhellet aus den verſchiedenen Verhältniſſen in der Londner Tabelle (Tab. VI.), daß ſich zwiſchen den Verhältniſſen ein kleiner Unterſchied finde, nach dem man verſchiedene, mehrere oder wenigere Jahre zum Grunde der Rechnung legt, daher das erſte Verhältniß von 37 Jahren iſt wie $\frac{1000}{1081}$, das andre wie $\frac{1000}{1077}$, das dritte wie $\frac{1000}{1074}$, und eben ſo iſt auch das Hauptverhältniß von allen.

§. 414.

Nach dieſer Regel, 20 zu 21, kann man beſtimmen, wie viel unter einer gegebenen Summe Gebohrner, Töchter und Söhne ſeyn müſſen. Z. E. Wenn unter 41 Gebornen 20 Söhne ſind, wie viel werden unter 100 tauſend Gebornen ſeyn? Es werden ſeyn 48780 Töchter und 51220 Söhne, und alſo werden 2440 Söhne mehr als Töchter gebohren.

Will man ſich der Regel bedienen, wie 25 zu 26, ſo würden ſeyn 50981 Söhne
49019 Töchter, alſo 1962 Söhne mehr.
100000

Auf etwas mehr oder weniger wird es bey dieſer Art Rechnungen niemand, der ihre Natur kennet, ankommen laſſen. Will man zwiſchen 4 und 5 p. C. das Mittel nehmen, ſo würde man ſich des Verhältniſſes wie 1000 zu 1045 am füglichſten bedienen können, da man denn die Sätze ſo machen müſte: Unter 2045 Gebornen ſind 1000 Mädgen, wie viel ſind ihrer unter 100000? Nach Abzug der gefundnen von der Summe aller Gebornen bleiben die Knaben übrig.

§. 415.

Es frägt ſich nun, ob dieſes Geſetz der Natur und Ordnung, nach welchem gegen 20 Mädgen 21 Knaben gebohren werden, ganz allgemein ſey, und ob nicht Gründe und Erfahrungen vorhanden, nach welchen ſich muthmaſſen laſſe, daß im Orient das Gegentheil ſtatt haben müſſe? Die Sache verdient eine nähere Unterſuchung, da bisher faſt die mehreſten Gelehrten der Meinung geweſen, daß im Orient mehr Töchter als Söhne gebohren würden. Es ſcheinet, daß die in den meiſten Orientaliſchen Ländern übliche Vielweiberey dieſen Schluß veranlaſſet habe, als ob ſie durch die Mehrheit der Mädgen verurſachet werde.

In der alten Naturlehre ſchloß man alſo: Starke Eltern zeigen ſtarke Kinder. Nun aber ſind die Knaben ſtärker als die Mädgen; ſo ſind auch die Orientaliſchen Völker ſchwächer als die, ſo in Norden und in kältern Ländern wohnen, alſo werden hier mehr Töchter als Söhne gebohren. Der erſte Satz hat ſeine Richtigkeit, Fortes creantur fortibus, ſtarke und geſunde Eltern zeugen ſtarke Kinder; ſo wie hingegen ſchwache und ausgeſchöpfte Eltern ſchwache Kinder zeugen, wie ich bereits vorher (§. 238. n. 2.) dargethan habe. Dieſes beſtättiget die Erfahrung auf eine unſtreit-

ſtreitige Weiſe. Es wird aber der Unterſatz nicht zu gegeben, daß die Orientaliſchen Völker ſollten ſchwächer ſeyn als die, ſo unter dem temperirten oder kalten Himmelsſtrich wohnen. Dieſe können mehr die Kälte vertragen, jene ſind aber mehr der Hitze gewohnt, und in derſelben dauerhafter, in welcher die Nordländer wie die Fliegen hinzufallen pflegen, wie es die Erfahrung an den Ruſſen in Perſien beſtättiget hat. Ein armer und meiſt nackter Malabar arbeitet und läuft in der gröſten Mittagshitze, da ſich kein Europäer auszugehen traut; er kann die Hitze des Sandes und der Steine mit bloſſen Füſſen ertragen, die ein Europäer in Schuhen mit den ſtärkſten Sohlen nicht aushalten kann: der fette Europäer zerflieſt in Schweiß, wird gleich abgemattet und ſtehet wegen der Inſolation oder des Coup de Soleil in Gefahr, da hingegen ein trockner und blos vom Reis und Waſſer genährter Malabar gegen alles geſichert iſt. Dieſer iſt alſo ſtärker und dauerhafter als ein Europäer. Dieſes iſt einem jeden bekannt, der zu Madras und in dortigen Gegenden gewohnet hat. Eben ſo iſt es auch ein Vorurtheil, als wenn deshalb mehr Knaben müſten gebohren werden, weil ſie ſtärker als die Mädgen ſind. Wenn der weibliche Cörper auch in Vergleichung mit dem männlichen nicht ſcheinet zu einer gleichen Stärke aufgelegt zu ſeyn, ſo kann doch eine Frauensperſon in ihrer Art ſtark und robuſt ſeyn. Es würde aber auch noch zu unterſuchen ſtehen, ob nicht die gröſſere Stärke der Mannsperſonen blos von der Uebung herrühre, da bekannt iſt, daß die Muſkeln dadurch ihre Stärke erhalten. Doch dem ſey wie ihm wolle, ſo hat doch dieſer unerwieſene Satz verſchiedene Vorurtheile hervorgebracht. In dem apocryphiſchen Buch Eſra, einem ohnſtreitig ſehr alten Buche, wird daher geſchloſſen, daß eine Frau im Anfange mehr

Söhne als Töchter zeugen müſſe, weil ſie noch ſtärker iſt, als nachher, wenn ſie ſchon einige Kinder gehabt. Allein die Erfahrung weiß hievon nichts. Der bekannte Johannes Bodinus * hat daraus, daß er die Einwohner der warmen Länder für ſchwächer gehalten, den Schluß hergeleitet, daß in ſelbigen mehr Frauensleute gebohren würden. Der fleißige Herr Schmidt ** hat dieſer Meinung gleichfalls beygeſtimmet und urtheilet bey Gelegenheit der Vermehrung der Kinder Iſrael in Egypten, daß ſodann, wann das Geblüt mit überflüßiger Feuchtigkeit angefüllet und wol gar erkältet würde, mehr Töchter als Söhne gebohren würden. Er gedenket auch einiger Reiſebeſchreiber, welche bemerket haben ſollen, daß die Tartarn deshalb mehr Söhne hätten, weil ſie arbeitſam und durch die öftern Feldzüge ausgehärtet wären, dahingegen die weichlichen und wollüſtigen Chineſer mehr Töchter zeugeten. Ich wünſchte, daß er die Bücher genannt hätte, woraus er dieſes genommen. Sonſt aber habe ich bereits der Tartarn in Thibet gedacht (§. 231. n. 4.), unter denen die Polyandrie im Schwange iſt, nicht, weil ſo viel weniger Töchter gebohren werden, ſondern weil ſie ſelbige an die benachbarten Völker verkaufen. So leicht kann man auf falſche Urſachen und dadurch in Vorurtheile verfallen.

§. 416.

Die Erfahrung widerlegt nun aber auch die Sache ſelbſt. Es iſt zuvörderſt ohnſtreitig, daß der Bauersmann ſtärker und ausgehärteter iſt, als die mehreſten Einwohner in den Städten ſind. Nach dem vorigen Vorurtheile ſollte man alſo vermuthen, daß

* *In Theatro naturæ.*

** *In ſeinem* bibliſchen Mathematicus p. 41.

daß auf den Dörfern mehr Knaben, als in den Städten, müſſen gebohren werden. Allein die Shortiſche Tabelle von Engelland ſowol als die von den Brandenburgiſchen Provinzen, zeigen nicht das geringſte von einem Unterſchiede, und es fallen die beſondern Regeln des Königs (§. 413.) gänzlich hinweg. Die Verhältniſſe ſind an einem Orte ſo, wie an dem andern.

Was aber den Orient anbetrift; ſo wird dieſes Vorurtheil ſowol durch Zeugniſſe, als durch Beyſpiele widerlegt. Der Herr D. Mary hat dem Herrn Porter, Engliſchen Geſandten zu Conſtantinopel, die Frage vorgelegt: Ob es an dem ſey, daß, nach einiger Reiſebeſchreiber und politiſcher Schriftſteller Meinung im Orient mehr vom weiblichen, als vom männlichen Geſchlecht gebohren würden? Worauf dieſer geantwortet, daß es nicht an dem ſey, und ſey dieſes Vorgeben mehr in der Erdichtung der Reiſenden, als in der Wahrheit, gegründet; ſie wären zu dieſer Meinung durch die zahlreichen Harems einiger Reichen in groſſen Städten verleitet worden; es würden aber dieſe mehrentheils aus Chriſtlichen Ländern jährlich, ja täglich, dahin gebracht, und wären daher nicht als Eingeborne, ſondern als Fremde, zu betrachten.

§. 417.

Der berühmte Mairan hat den P. Parrennin, Jeſuiten und Mißionair in China, ſchriftlich befragt, ob daſelbſt jährlich mehr Töchter, als Söhne, gebohren würden? Dieſer meldet ihm in ſeiner Antwort aus Peking vom 20 Sept. 1740, wie er darüber mit verſchiedenen Chineſern geſprochen habe, die der Meinung geweſen, daß die Zahl meiſt gleich ſeyn würde. Und

* Philoſ. Transactions, Vol. 49. P. 1.

Und da er ihnen deshalb vorgeſtellet, daß es, wenn ſolches wäre, ungerecht ſeyn würde, mehrere Frauen auf einmal zu nehmen, indem auf die Weiſe denen, die ſich verheyraten wollten, keine übrig gelaſſen würden: ſo hätten ſie ihm darauf geantwortet, daß unter ihrer Nation ſehr viel Beſchnittene und Arme wären, welche ſich der Ehe, aus Furcht, daß ſie keine Frau und Familie erhalten könnten, freywillig begäben. Er bemerket noch, daß unter der vorigen Dynaſtie der Käiſerliche Hof und die Häuſer der Groſſen mit Beſchnittenen aus guten Häuſern angefüllt geweſen wären, dieweil viele von ihnen zu den höchſten Bedienungen des Reichs gekommen wären, und weil es damals gewöhnlich geweſen, daß man alle häußliche Beſorgungen ihnen anvertrauet hätte. Anjetzt aber hätte es ſich ganz geändert, indem die Tartarn ihnen nicht das geringſte Anſehn lieſſen, da ſie vormals ſich des in ſie geſetzten Vertrauens gemisbraucht, und die gröſten Unruhen im Reich verurſacht hätten; daher man denn auch jetzt unter den Beſchnittenen keine als nur vom geringſten Pöbel, oder armen Bauersleuten fände, die keine Mittel hätten, um ſich zu verheyraten. Der P. Parrennin fügt noch hinzu, daß, wenn gleich unter denen zu Peking Gebornen nicht mehr Töchter, als Söhne wären; ſo wäre es doch nichts deſto weniger gewiß, daß unter denen nach Verlauf eines Jahres übrig gebliebenen, die Zahl der Knaben ſehr viel gröſſer, als der Mädgen ſeyn würde, dieweil unter der groſſen Anzahl ausgeſetzter Kinder faſt nichts als Mädgen gefunden wrden. Es geſchicht ſelten, daß unter 100 ausgeſetzten Kindern drey Knaben gefunden werden. Er beweiſet dieſes durch das einſtimmige Zeugniß derer, die von den Mißionarien täglich ausgeſchickt werden, um dieſe unglückliche Opfer des Elendes ihrer Eltern, oder der Grauſam-

ſamkeit ihrer Herren, zu taufen. Er glaubt auch, daß es in andern groſſen Städten, wo viele Sclaven ſind, eben ſo ſeyn werde; da hingegen in kleinen Städten, oder Dörfern, die nur von gemeinen Leuten und Ackerleuten bewohnet würden, die Ausſetzung der Kinder nicht geſchehe; und wenn ſie geſchähe, ſo wären es Mädgen oder Knaben, die dem Tode nicht entgehen könnten; zu denen Knaben aber, die ſich wohl befänden, fänden ſich leicht Perſonen, die ſie an Kindes ſtatt aufnähmen und erzögen. Er billigt daher den Schluß des Herrn **Mairan**, daß, wenn ſo, wie in Europa, jederzeit mehr Knaben als Mädgen gebohren würden, die Polygamie eine Hinderniß der Vermehrung wäre. Auf die Frage, wie der wider Willen übernommene Celibat mit dem Temperament der Chineſer, die dazu nicht geneigt wären, zu vereinigen, oder wie denen daher entſtehenden Ausſchweifungen könne vorgebeuget werden, welche doch gleichwol von der Moral der Chineſer verdammet würden? leugnet er nicht, daß nicht unter den Chineſern dieſe Art grober Unordnungen ſollte gefunden werden, doch wäre ſie nicht ſo öffentlich, als in **Japan** und in der **Türkey**. Man dulde ſie nicht in **China**, und wenn ein Herr einem Sclaven ſollte Gewalt anthun, ſo würde er geſtraft, und der Sclave in Freyheit geſetzt werden. Es ſey überdem dort eine Infamie mit dieſem abſcheulichen Laſter verknüpft, daher keiner auch nur den Verdacht auf ſich wolle kommen laſſen. *

§. 418.

Ich habe dieſerhalb auch ſelbſt an des Königl. Däniſchen würkl. Staats-Miniſters. des Freyherrn von **Bernſtorfs** Excellenz, geſchrieben, und um Liſten

* Lettres édifiantes & curieuſes, XXVI. Recueil, à Paris 1743. p. 8.

ſten aus Oſtindien von denen Däniſchen Herren Miſſionarien geziemend gebethen. Dieſer hohe Gönner und Freund dieſer Reflexionen hat auch durch meinen ehemahligen Schulfreund, den Herrn Juſtizrath Waſſerslebn, die verlangten Liſten fordern und mir mittheilen laſſen, welches ich mit der dankvolleſten Ehrfurcht erkenne. Der Herr Miſſionarius Wiedebroek hat unter dem 5ten Sept. 1758. nachſtehende Liſte aus Tranquebar überſandt.

Laut der Kirchenregiſter der Tranquebariſchen Miſſion ſind allda gebohren:

Im Jahr	I. Bey der Portugieſiſchen Gemeine.		II. Bey der Tamuliſchen Stadtgemeine.		III. Bey der Tamuliſchen Landgemeine.	
	Mädgen.	Knaben.	Mädgen.	Knaben.	Mädgen.	Knaben.
1740	— 3	— 12	11 —	15	10 —	13
1741	— 6	— 6	22 —	20	24 —	19
1742	— 4	— 9	25 —	25	30 —	23
1743	— 10	— 6	25 —	14	15 —	30
1744	— 11	— 11	16 —	11	15 —	14
1745	— 6	— 10	23 —	26	24 —	21
1746	— 8	— 9	23 —	29	28 —	33
1747	— 11	— 7	27 —	42	25 —	20
1748	— 10	— 6	22 —	24	20 —	27
1749	— 5	— 3	31 —	31	21 —	21
1750	— 9	— 8	27 —	24	27 —	29
1751	— 10	— 4	22 —	25	28 —	27
1752	— 7	— 6	23 —	31	20 —	29
1753	— 11	— 7	31 —	43	24 —	35
1754	— 13	— 12	49 —	32	38 —	47
1755	— 12	— 7	24 —	25	26 —	34
1756	— 12	— 9	27 —	17	12 —	16
1757	— 8	— 9	15 —	27	27 —	15
18 Jahr	— 156	— 141	— 443	— 461	— 414	— 453

Fer-

Ferner sind bey der Portugiesischen und Tamulischen Missionsgemeinen zu Madras seit 1730 bis 1758, nach des Herrn Missionairs Fabricius mitgetheilten Auszuge,

gebohren = 336 Kinder, worunter { 164 Mädgen, 172 Knaben.

Bey der Missionsgemeine zu Cudelur sind, nach dem Bericht des Herrn Missionairs Hütremann, von 1750 bis 1757

gebohren = 126 Kinder, worunter { 63 Mädgen, 63 Knaben.

Bey allen Gemeinen sind also gebohren

Mädgen		Knaben
156	—	141
443	—	461
414	—	453
164	—	172
63	—	63
zusammen = 1240	—	1290

Es sind demnach nicht nur mehr Knaben gebohren, sondern, welches überaus merkwürdig ist, es verhalten sich auch die gebornen Mädgen zu den Knaben just so wie in Europa, nemlich wie 1000 zu 1040, oder wie 25 zu 26. Da nun der gröste Theil dieser in Ostindien Gebornen von Tamulischen Eltern gewesen ist; die Stadt Tranquebar auf der Küste Coromandel aber ohngefehr unter dem 12 Grad nordlicher Breite, folglich in einem überaus heissen Himmelsstriche liegt: so erhellet daraus, daß Hitze und Kälte in dieses Gesetz der Ordnung der Natur keinen Einfluß habe, und solches zu ändern nicht vermögend sey. Aus den einzelnen Jahren siehet man auch, daß es dort eben so gehe, wie hier in Europa, nemlich, daß in kleinen Zahlen eine öftere und grosse Abweichung

von der Regel ſich finde, die aber verſchwindet, wenn die Zahlen zu etwas gröſſern Summen erwachſen.

Da nun in dieſen Liſten nicht eine Spur einer Abweichung von unſerm Verhältnis iſt; ſo halte dafür, daß das Vorgeben derer, die dem **Botinus** gefolget, keine weitere Achtung verdiene.

§. 419.

Monteſquiou erwehnet auch dieſer Ungleichheit zwiſchen den gebornen Knaben und Mädgen. Er führet den **Arbuthnot** an, welcher behauptet, daß in **Engelland** mehr Knaben als Mädgen gebohren würden, meinet aber, daß man Unrecht habe, wenn man daraus geſchloſſen, daß ſolches in allen Climaten eben ſo ſey. Wenn ihm die vielen hier beygebrachten Beweiſe wären bekannt geweſen, würde er gewiß zugeſtanden haben, daß man mit Recht ſchlieſſen könne, daß die Natur ſich auch in dieſem Stück überall gleich ſey. Er führet an, daß nach dem Bericht der Reiſenden* ſich zu **Bantam** zehn Frauensleute gegen eine Mannsperſon finden ſollen, und er ſchlieſſet mit Recht daraus, daß dieſer beſondre Fall für die Polygamie ſeyn würde. Sodann führet er auch aus dem **Kämpfer**** die Zahl der Menſchen zu **Miaco**, der Hauptſtadt in **Japon**, an, wo eine beträchtliche Zahl Frauensleute mehr geweſen. Der Käiſer lies im Jahr 1674 ſelbige zählen, da denn der Einwohner geweſen

vom weiblichen Geſchlecht	=	223573
vom männlichen	=	182070
Summa	=	405643
Mehr vom weiblichen	=	41503

Allein

* Recueil des Voyages qui ont ſervi à l'établiſſement de la *compagnie* des Indes. Tom. 1.

** *Deſcription* du Japon, Tom. 1. l. 2. c. 5.

Allein es läßt ſich hieraus nichts gegen das Verhältniß der gebornen Söhne und Töchter ſchlieſſen, da bekannt iſt, daß in Japon die Vielweiberey üblich iſt. Es könnten auch noch andre Urſachen bey einer Hauptſtadt vorhanden ſeyn. Geſetzt aber auch, daß es in ganz Japan alſo ſey; ſo würde die Polygamie doch noch nicht viel dadurch gewinnen. Dieſer Ueberſchuß von 40000 Weibern würde doch nur gegen die 180000 vom männlichen Geſchlecht ſeyn, wie 1 zu $4\frac{1}{2}$; es würde alſo unter 4 bis 5 Männern nur einer können zwey Frauen bekommen, wenn ſie ſollten vertheilet werden. So viel würde nur daraus folgen, daß die Vielweiberey der Natur und natürlichen Gerechtigkeit nicht ganz zuwider ſeyn würde, wie ſie es jetzt bey der Gleichheit iſt.

Auf den Bericht von Bantam läßt ſich gar nicht bauen, da er nicht auf einer ſichern Rechnung beruhet. Man kennet gnugſam die ſchlechte Zuverläßigkeit vieler Reiſebeſchreiber, die nicht Gelehrte ſind, und die ſich blos durch Vorurtheile und den Anſchein leiten und blenden laſſen. Da nun (1) dieſem Bericht das Zeugniß der Jeſuiten von China, (2) das Taufregiſter von Tranquebar, und ſelbſt (3) die Zählung von Miaco, wo gegen eine Mannsperſon nur $1\frac{1}{4}$ Frau geweſen iſt, entgegen ſtehet: ſo iſt man berechtiget, dieſe Nachricht gänzlich zu verwerfen. Hiezu kommt noch (4 das Zeugniß von Thibet in Aſien, woſelbſt mehr Knaben als Mädgen gebohren werden, daher die Lamas die Polyandrie verſtatten. *

* Du *Halde* Deſcription de la Chine. Vol. 4. p. 491. edit. de Paris.

§. 420.

Die vom Herrn Struyck* mitgetheilte Verzeichnisse von Ostindien werden vollends den Ungrund dieser Nachricht in ihr völliges Licht setzen. Ich kann nicht unterlassen, selbige hier mitzutheilen.

Nach der von der Holländischen Compagnie alljährlich angestellten Zählung sind zu Amboina im Jahr 1708 gewesen.

	Männer.	Frauen.	Kinder.
Europäer	763	28	54
Mixtizen	71	105	269
Chineesen	125	86	170
Freye Macassern	152	229	155
Freye Schwarze Amboinesen, sowol Christen als Heiden und Mohren.	251	304	300
	18626	18014	23873
Macassersche Sclaven	918	525	165
Allerley andre Sclaven	3277	3415	1902
	24183	22706	26888

Summa = 73777

Da die Zahl der Europäer hier nur sehr geringe und noch nicht 800 beträgt, die meisten übrigen auch noch Heiden und Eingeborne des Landes sind; so sind gleichwol weniger Frauen als Männer, also nicht 10 gegen einen Mann, wie von Bantam fälschlich vorgegeben ist. Diese Tabelle giebt noch Gelegenheit zu allerley andern Reflexionen z. E. daß 763 Europäische Männer nur 28 Frauen haben; vermuthlich vertreten die Sclavinnen die Stellen der andern u. s. w.

Herr

* Nader Ontdekkingen noopens den Staat van het menschelyck geslagt pag. 104. und der Beschryving van Amboina door Francois Valentyn. P. 2. pag. 342.

Herr Struyck hat noch eine andre Liſte von einem vornehmen Handlungsplaße der Holländer in Oſtindien, den ich Batavia zu ſeyn vermuthe, die ich auch nicht weglaſſen kann, da ſie ſowol hiezu gehöret, als auch ſonſt alleyley andre Schlüſſe veranlaßt oder beſtättigt.

Auf dieſem vornehmen Plaße ſind gezählet im Jahr 1748.

	Männer.	Frauen.	Söhne über 14. Jahr.	Töchter über 14. Jahr.	Söhne unter 14 Jahr.	Töchter unter 14 Jahr.
I. Innerhalb der Stadt.						
Europäer	940	322	31	53	95	137
Mixtizen	132	227	36	45	85	77
Martykers	408	634	120	132	132	130
Chineſen	710	365	16	31	103	111
Mohren und Jentiven	43	33	4	—	14	12
Maleyer und Javanen	52	78	4	3	20	17
Baliérs und Macaßarn	8	8	—	—	8	8
	2293	1667	211	264	457	492
Leibeigene	4838	3412	deren Kinder			= 776
Summa aller in der Stadt	7131	5079	alle Kinder zuſammen			2200
	—	—	14410			
II. In den Ommelanden oder um die Stadt herum.						
Niederländer	168	55	6	7	25	23
Mixtizen	126	174	36	40	78	75
Martykers	1501	1938	411	424	763	661
Chineſen	4162	2235	416	294	1063	896
Amboineeſen	155	165	25	29	60	38
Mohren	244	240	57	47	117	118
Maleyer	617	532	166	111	203	201
Macaßaren	1684	1543	384	335	691	596
Baleier und Javanen	11275	9310	3090	2531	3949	3860
	19932	16192	4591	3818	6949	6468
Sclaven	6832	5729	deren Kinder			= 2114

Das Totale in und auſſer der Stadt iſt geweſen = 87035

Freye Perſonen = 61334, worunter { 34433 vom männlichen / 28901 vom weibl. Geſchlecht.

Dieſe ſind zu jenen, wie 21 zu 25.

Hieraus ist die Richtigkeit des Vorgebens von der Mehrheit das weiblichen Geschlechts im Orient abermals sonnenklar. So wie der Erwachsenen, so sind auch der Knaben über und unter 14 Jahren unter den heidnischen Völkern ausser der Stadt mehr als der Mädgen.

Im Jahr 1745 waren allda gestorben = 4310. Wenn wir annehmen, daß die Zahl aller Lebenden ohngefehr eben so groß gewesen; so würden sich die jährlich Sterbenden allda zu der Summe der Lebenden verhalten wie 1 zu 20½, oder von 20 würde jährlich Einer sterben. Die Sterblichkeit würde also dort grösser seyn als in Europa. (§. 35.) Allein von einem Jahr läßt sich nichts gewisses schliessen, da es vielleicht ein epidemisches gewesen ist.

§. 421.

Finden wir nun aber wol in der Natur etwas, woraus sich diese so grosse, so allgemeine und bewundernswürdige Uebereinstimmung der Verhältnisse zwischen Mädgen und Söhnen erklären und begreifen liesse? Der allerweiseste Schöpfer muß doch nothwendig in der Natur eine gewisse Einrichtung gemacht haben, woraus diese beständige Ordnung als eine Wirkung erfolgen kann und muß? Es muß nothwendig etwas seyn, was diese stets gleichförmige Fortpflanzung beyder Geschlechter bestimmet. Es ist unmöglich, daß diese so grosse Ordnung von einem Ohngefehr und Zufall entstehen könnte. Wenn man die vielen Fälle in den Tabellen zählen wollte; so würden 2 bis 300 Fälle der Uebereinstimmung gegen eine Ausnahme und Irregularität kommen. Wenn man insonderheit diese drey wichtige Umstände betrachtet:

1) daß in sehr grossen Summen jederzeit mehr Knaben, als Mädgen, gebohren werden;

2) daß in kleinen Summen dieser Ueberschuß fast

gar

gar nicht zu bemerken, indem bald mehr Knaben, bald mehr Mädgen kommen, und ſich hier nichts, als eine ſtets abwechſelnde Irregularität zeiget, die aber nachher in gröſſern Summen verſchwindet, und zu der gröſten Ordnung erwächſet;

3) daß endlich dieſer Ueberſchuß der Knaben in ſolchen beſtändigen Gränzen auf das genaueſte und unveränderlichſte eingeſchloſſen iſt, daß beſtändig 21 oder 26 Knaben gegen 20 oder 25 Mädgen kommen;

ſo wird wol niemand auf den ungegründeten und unvernünftigen Gedanken gerathen können, als wenn dieſe beſtändige Ordnung von ſelbſt, von ohngefehr, ohne einen Beſtimmungsgrund in der Natur, ſeyn und ſtatt haben könne. Es muß der unbegreiflich weiſe Schöpfer die beſtändige Anlage gemacht haben, daß alles ſo und nicht anders gehen, und daß dieſes Geſetz der Ordnung, und kein anderes, jederzeit im Groſſen zum Vorſchein kommen ſollte.

Es haben daher verſchiedene Mathematici, Arbuthnot in Engelland, den auch Nieuwentyt in ſeiner Betrachtung der Welt angeführet, Moivre und andre daher Gelegenheit genommen, die Sache zu berechnen. Herr N. Bernoulli * hat in einem Briefe an den Herrn Moivre aus den Londner Regiſtern der Gebornen dieſe Regel gezogen, daß unter 14000 Gebornen ſich allezeit 7200 Söhne und 6800 Töchter befinden, oder daß jene ſich zu dieſen verhalten, wie 18 zu 17 (Siehe vorher §. 413.). Er zeiget weiter, daß der gröſte Unterſchied etwa 163 mehr oder weniger ſey; ſo daß man 226 gegen Eins wet-

* Eſſay d'analyſe ſur les Jeux de Hazard, p. 388. bey dem Kerſeboom.

wetten könne, daß in 82 malen es nicht eilfmal geſchehen ſolle, daß unter 14000 Gebornen 163 weniger oder mehr von dem einen als dem andern Geſchlecht gebohren werden.

Man nehme zwey Stücke Geld, deren das eine mit einem Creuze, das andere mit etwas anders bezeichnet iſt. Wenn bey dem Werfen das mit dem Creuze allezeit oben käme, das andre aber das Zeichen allezeit unten hätte, oder wenn der letzte Fall unter 2 bis 300 malen nur etwan einmal zum Vorſchein käme; würde wol jemand ſich überreden laſſen, daß dieſes von ohngefehr alſo zuträfe, zumal wenn dieſes allezeit und beſtändig wäre, man möchte dieſes Spiel oder Verſuch wiederholen, ſo oft man wollte? Würde man nicht gleich auf die Vermuthung verfallen, daß in dem Stück mit dem Creuze etwas müſſe verborgen ſeyn, ſo den Grund enthielte, weshalb es beſtändig oben käme? Und wenn man den Grund auch nicht entdecken könnte, würde man nicht den Künſtler deſto mehr bewundern, welcher bey der äuſſern Gleichheit beyder Stücke die Urſache dergeſtalt zu verbergen gewuſt, daß ſie auch der ſcharfſinnigſte Kopf nicht entdecken, oder auch nur errathen und muthmaſſen könnte? Und würde nicht dieſes den Pöbel verleiten, den Künſtler in den Verdacht der Hexerey zu bringen, als wenn er durch übernatürliche Mittel dieſes zuwegebrächte, dieweil es unmöglich iſt, daß es durch einen ungefähren Zufall ſo beſtändig geſchehen könnte?

So wie nun dieſer Schluß auch hier ſtatt findet, und ſo wie die Beſtändigkeit dieſer Ordnung allen Hazard ausſchließt, und uns nothwendig auf die verborgene Hand des weiſeſten Schöpfers führet, welche in der Natur, und in denen zur Zeugung concurrirenden Urſachen die Einrichtung muß gemacht haben, daß *das beſtändige* Verhältniß zwiſchen den Söhnen und

Töch-

Töchtern als eine Wirkung entstehen und bestehen kann; so ist nun auch die Frage, ob wir wol etwas von der Ursache entdecken können? Ich gestehe es, daß uns hiebey kaum sehr schwache Muthmassungen übrig bleiben, man mag hier eine Hypothese annehmen, welche man will. So wie das ganze Zeugungsgeschäfte bey Menschen, Thieren und auch im Pflanzenreiche eines der grösten Geheimnisse ist, da wir von der Möglichkeit und der Art der Entstehung fast gar nichts sehen und wissen; so ist es auch mit diesem Stück der Zeugung, und mit diesem stets übereinstimmenden Verhältniß zwischen den Söhnen und Töchtern beschaffen. Die blosse Vermischung der Säfte von beyden Geschlechtern giebt nicht das geringste Licht. Die Meinung derer, als wenn das erste Saamenkorn alle übrige Auswickelungen in sich enthalte, vermehret nur die Schwierigkeit und Unbegreiflichkeit. Die Träume des Herrn Büffons und einiger Nachfolger werden gewiß niemals als erträglich angesehen werden. Die erträglichste Meinung scheinen die zu haben, welche eine Präexistenz aller Saamen annehmen. Nach selbiger würde aller Grundstoff des ganzen menschlichen Geschlechts in der Schöpfung von GOtt in eben der Proportion seyn hervorgebracht worden, als es sich nachher bey der völligen Auswickelung zeiget. Dieser erste Saame würde nachher durch Speise und Trank in den dazu eingerichteten Gefässen durch die Secretion abgesondert werden, woraus alsdenn die Saamenthierchen entstehen, deren Daseyn niemand leugnen kann, und welche den so genannten Kuhlpadden sowol der ersten Figur nach, als auch bey denen erfolgenden Veränderungen bis zur völligen Bildung des Menschen, völlig ähnlich sind, wie aus den Bemerkungen des Ruysch und anderer, und deren Vergleichung

rhung mit der Auswickelung dieſer Pudden bis zur völligen Bildung eines Froſches, ganz und gar unläugbar iſt. * Und ſo würde dieſe Ordnung in der Fortpflanzung beyder Geſchlechter ihren unmittelbaren Grund in der erſten Schöpfung haben, wo GOTT bereits dieſe Proportion in dem erſten Urſtoff geſchaffen hat. Hiedurch würde ſich auch erklären und begreifen laſſen, wie es zugeht, daß bey kleinen Zahlen der Gebornen dieſe Ordnung unſichtbar, und daß ſie erſt bey gröſſern Summen der Gebornen zum Vorſchein kommt, und kommen muß.

§. 422.

Da mehr vom männlichen Geſchlecht gebohren werden; ſo müſſen ihrer auch im Ganzen mehr leben, und folglich auch mehr ſterben. Dieſes beweiſen auch die Liſten der Geſtorbenen nach dem Geſchlecht, wovon ich eine Sammlung in der VIIIten Tabelle mitgetheilet habe. Die Sache kann nicht anders ſeyn. Jedoch finden ſich hier und dar kleine Ausnahmen, die ſich aber leicht erklären laſſen, wenn man (1) bey groſſen Städten betrachtet, daß wegen des Luxus und der vielen Dienſtmägde die Zahl des weiblichen Geſchlechtes leicht gröſſer ſeyn könne, weil faſt jede Familie wenigſtens eine Magd braucht. Doch kann dieſes durch eine zahlreiche Garniſon, oder auch durch viele Geſellen bey blühenden Fabriken wieder erſetzt werden. Daher findet ſich hierin bey Städten nichts Beſtändiges. Sodann muß man auch (2) bey ganzen Provinzen erwegen, ob die Zahl der Auswandernden groß oder klein ſey. Die Emigrirende ſind mehren

* In Ermangelung anderer Bücher kann man hierüber die vortrefliche Kupferbibel des groſſen Scheuchzers nachſehen, und zwar Vol. I. Tab. 23 und 125.

theils vom männlichen Geſchlechte, Handwerksburſche und andere, die dem Brodte nachgehen. Es kann eine Provinz mit dem Maas der Familien angefüllet ſeyn, die ſie braucht, und denen ſie Unterhalt geben kann. Dieſes veranlaſſet manchen, anderswo ſein Glück zu ſuchen. Eine weit ausgedehnte Schiffahrt kann auch viele Mannsperſonen wegnehmen, da bekannt iſt, daß, ſonderlich auf den weiten Reiſen nach Oſtindien, bey denen man die Linie paßiren, und von der Hitze oder auch vom Scorbut, vieles ausſtehen muß, ſehr viele Menſchen umkommen, die alle vom männlichen Geſchlechte ſind. Ferner muß man auch (3) die Zeiten betrachten; da groſſe Kriege ſind geführet worden; daher es denn leicht kommen kann, daß mehr vom männlichen, als vom weiblichen Geſchlechte ſterben. Jedoch kann ſolches nur ſo lange dauern, bis die Ungleichheit wieder durch die Mehrheit der gebornen Knaben gehoben iſt. Alle dieſe Umſtände müſſen wohl erwogen werden, wenn man die Zahlen der Geſtorbenen von beyden Geſchlechtern richtig beurtheilen will. Wenn in einer groſſen Stadt mehr Frauens- als Mannsleute befindlich ſind, wie ich vorher bey Niaco bemerket habe; ſo kann man daraus nicht gleich ſchlieſſen, daß es in der Welt mehr Perſonen weiblichen Geſchlechts gebe. Die vielen vom Lande in die Stadt herein gezogene Mägde können es allein verurſachen. Da dieſe Sache klar iſt, ſo halte ich mich bey ferneren Beſtättigungen und Erläuterungen beſonderer Beyſpiele nicht auf.

§. 423.

Einer mehrern Betrachtung ſind die ſterbenden Kinder würdig, indem jederzeit mehr Knaben als Mädgen ſterben, und zwar iſt dieſer Ueberſchuß der ſterbenden Knaben gröſſer, als der gebornen. Wenn

die ſterbenden Mädgen ſich zu den ſterbenden Knaben eben ſo verhielten, wie die gebornen Mädgen zu den Knaben ſind, das iſt, wenn gegen 20 Mädgen 21 Knaben, oder 26 Knaben gegen 25 Mädgen verſtürben; ſo würde ſich unter beyden Geſchlechtern die vollkommenſte Gleichheit befinden, die man nur verlangen könnte. Da aber gegen 1000 ſterbende Mädgen 1080 Knaben oder 27 Knaben gegen 25 Mädgen verſterben; ſo erhellet daraus, daß ſich in dieſem Theile des menſchlichen Geſchlechtes, nemlich in der Kindheit und Jugend eine, wiewol geringe, Ungleichheit befinde und daß daher um die Zeit der Mannbarkeit etwas mehr Jungfern als Junggeſellen vorhanden ſeyn müſſen. Ich habe zum Beweis der Sache die mir zu Händen gekommene Beyſpiele in der IXten Tabelle mitgetheilet.

Aus ſelbiger iſt zu ſehen

1) Daß in der Kindheit jederzeit mehr Knaben als Mädgen ſterben. Dieſes erſtreckt ſich bis auf die ungebornen Kinder. Die Sache iſt natürlich, da mehr Knaben zur Welt kommen. Aber auch hier findet ſich

2) eine vortrefliche Ordnung und ein beſtändiges Verhältniß in etwas groſſen Zahlen. Wen ſetzt es nicht in Verwunderung, wenn man hier die vortrefliche Uebereinſtimmung zwiſchen Pommern, Wien und Paris unter den geſtorbenen Mädgen und Knaben wahrnimmt? In dieſen 3 Oertern und Gegenden iſt nach der IXten Tabelle das Verhältnis der geſtorbenen Mädgen zu den Knaben, wie 25 zu 27.

Es iſt kein Zweifel, daß dieſes Verhältnis das Mittel von allen übrigen in eben ſo groſſen Summen ſeyn werde, als worauf man jederzeit Regeln bauen muß.

Es ſterben alſo jederzeit $\frac{1}{25}$ oder ohngefehr $\frac{1}{26}$ Knaben mehr, als Mädgen. Da aber das Verhältniß der gebornen Mädgen zu den Knaben iſt wie 20 zu 21, oder wie 25 zu 26, folglich $\frac{1}{26}$ Knaben mehr gebohren wird; ſo wird das eine fünf und zwanzigſte Theil der mehr ſterbenden Knaben dadurch wieder erſetzt, und es ſtirbt alſo nur, wenn beydes gleich geſetzt wird, $\frac{1}{325}$ Knaben mehr.

Es bleiben alſo in der That von allen gebornen Kindern etwas mehr Mädgen am Leben, die bis zu den Jahren der Mannbarkeit kommen. Man ſieht doch aber auch zugleich, daß ſolches nicht eben ein beträchtliches ausmache und es nicht hindre, zwiſchen beyden Geſchlechtern eine Gleichheit anzunehmen.

Ich kann mich hier in die Urſachen nicht einlaſſen, woher es komme, daß mehr Knaben als Mädgen ſterben. Die Knaben ſcheinen ſtärker und dauerhafter zu ſeyn, und ſo ſollte man das Gegentheil daher ſchlieſſen, das doch nicht ſtatt hat. Ob die Urſache in den Nerven oder in andern Urſachen enthalten iſt, ſolches überlaſſe ich den Herrn Medicis.

§. 424.

Graunt, Derham und andre haben die Abſicht und Endurſache des Schöpfers, weshalb aufs 100 4 bis 5 Knaben mehr als Mädgen gebohren werden, darin geſucht, daß dadurch der gröſſere Abgang des männlichen Geſchlechts, ſo durch den Muthwillen der Knaben, durch Strapazen und gefährliche Arbeiten, durch Krieg, Schiffahrt und Emigration geſchiehet, erſetzet und die Gleichheit zwiſchen beyden Geſchlechtern erhalten werde, damit alſo zu der Zeit, da man heyrathet, ein jedes Geſchlecht ſeines gleichen finden könne. Wie ſoll man nun aber hiemit die vorhergehende Beobachtung (§. 423.) vereinigen, nach

welcher gleich in der Kindheit mehr Knaben als Mädgen sterben, dergestalt, daß nicht nur die 4 bis 5 auf's 100 mehrere Knaben gleich wieder durch den Tod hinweggenommen werden, sondern daß so gar auf's 100 4 bis 5 Mädgen mehr am Leben bleiben, und bis zu der Mannbarkeit hin leben, daß also um diese Zeit mehr Jungfern als Junggesellen verhanden sind? Ich gestehe, daß mir diese Sache lange Zeit ein unauflösliches Räzel gewesen, bis ich endlich dessen Auflösung in der gröſſern Zahl der Wittwen, die wegen moralischer Hindernisse unverheyrathet bleiben, meyne gefunden zu haben. (430.)

§. 425.

Damit man aber nicht denke, als wenn diese gröſſere Sterblichkeit der Knaben sehr viel auf sich habe: so will ich, statt einer andern weitläuftigern Rechnung, die Beschaffenheit der Sache durch würkliche Beyspiele und Zählungen von allen Altern vor Augen legen.

Der fleiſsige Herr Struyck hat die Zahl der Menschen in sehr vielen Dörfern in Holland aufnehmen lassen, und daraus nachstehende Liste mitgetheilet.*

In 45 Holländischen Dörfern sind befindlich gewesen

Ehemänner	5709 —	5709 Ehefrauen
Wittwer	974 —	1417 Wittwen
Jünglinge über 10 Jahr	3800 —	3729 Jungf. über 10 Jahr
Knaben unter 10 Jahr	3121 —	3471 Mädgen unter 10 J.
Dienstknechte	759 —	873 Dienstmägde
Summa =	14363 —	15199
Totale =	29562	

Es

* Nader Ontdekkinge. p. 87.

Er hat zum bequemern Gebrauch diese Summe auf tausend reducirt. Tausend zu einer Zeit lebende Menschen von allerley Alter, werden also wohnen in 217 Häusern und 268 Familien ausmachen, und aus folgenden Personen bestehen:

[illegible] Männer	— 193	— 193	vertraute Frauen
Witwer	— 33	— 48	Wittwen
Jünglinge über 10 J.	— 129	— 126	Jungfern über 10 Jahr
Knaben unter 10 J.	— 105	— 117	Mägden unter 10 Jahr
Dienstknechte	— 26	— 30	Dienstmägde
Summe	= 486	— 514	
Totale	= 1000		

§. 426.

Man wird den Zustand des menschlichen Geschlechtes in vielen Stücken daraus erkennen können, nur blos die Zahl der Knechte und Mägde möchte viel in den Gegenden gröſſer seyn, wo der Ackerbau stärker als dort getrieben wird, auch werden 30 Mägde in Städten nicht für 268 Familien zureichen. Mein vornehmstes Augenmerk ist hiebey auf die Zahl der Jünglinge und Jungfern über 10 Jahr gerichtet, da sich vom männlichen Geschlecht mehrere finden, als vom weiblichen, ohnerachtet doch unter 10 Jahr mehr Mägden sind als Knaben, und auch nach der vorerwiesenen gröſſern Sterblichkeit der Knaben mehrere seyn müssen. Daß aber nach dem 10ten Jahr dieses nicht fortdauret, und daß nach dem holländischen Worte mehr Vryers als Vrysters sind, kommt her von dem zeitigeren Heyrathen der Mädgen, das vom 15ten Jahre angeht, da noch kein Jüngling daran denkt und denken kann, zumal da der Mann das Brodt schaffen muß.

Der groſſe Unterſchied zwiſchen den Wittwern und Wittwen fällt ſehr in die Augen, da gegen 33 Wittwer 48 Wittwen ſind. In einer Provinz von einer Million Einwohner wird der Unterſchied noch ſichtbarer, und ſie verhalten ſich wie 33000 zu 48000. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dieſes Verhältniß an andern Orten nicht anders ſeyn werde; wenigſtens iſt kein Grund anzuzeigen, warum dieſes Stück der Ordnung anders ſeyn ſollte. Die Urſache, daß ſo viel mehr Wittwen ſind, iſt wol vornehmlich dieſe, daß es ſchwerer hält, daß eine Wittwe wider einen Mann, als daß ein Wittwer wieder eine Frau bekommt. Wenn eine Wittwe die Blüte ihrer Jugend verlohren, nicht Geld, dagegen einige Kinder hat; ſo wird nicht leicht ein Mann ſich um ſie bewerben. Wenn aber ein Mann gleich etwas alt iſt, hat aber in Städten ein Handwerk, oder auf dem Lande ein Ackerwerk, oder andere Nahrung; ſo wird ihm nicht leicht ein Mädgen die Ehe verſagen. Daher bleiben ſo viel mehr Wittwen ehelos, als Wittwer. Und da dieſe Umſtände und Urſachen wol überall, wenigſtens in Europa, und nach der unter den Chriſten hergebrachten Art zu heyraten und die Kinder zu verſorgen, einerley ſeyn werden; ſo iſt kein Zweifel, daß nicht überall auch mehr Wittwen ſeyn ſollten.

§. 428.

Daß aber die Zahl der Wittwen nicht nur in Holland, ſondern auch anderswo, ſehr viel gröſſer ſey, als der Wittwer, erhellet aus den Liſten der geſtorbenen Wittwer und Wittwen. Ich will, da auch dieſe Betrachtung von Wichtigkeit iſt, einige hier mittheilen.

Es

Es ſind in ganz Pommern geſtorben (ſ. I Th. Tab. XXIV.)

im Jahr		Wittwer.		Wittwen.
1748	—	482	—	1196
1749	—	435	—	1168
1750	—	350	—	876
1751	—	367	—	1014
1752	—	369	—	983
1753	—	403	—	971
1754	—	392	—	943
1755	—	463	—	1117
1756	—	445	—	1217
		3706		9485

Die ſterbenden Wittwer ſind alſo zu den Wittwen, wie 1000 zu 2559, oder wie 2 zu 5. Es ſind alſo in Pommern $2\frac{1}{2}$ mal mehr Wittwen, als Wittwer.

In Dresden ſind in 6 Jahren, von 1747 — 1752 geſtorben Wittwer — 399
Wittwen — 1269

die ſich zu einander verhalten wie 1000 zu 3180, oder nahe wie 1 zu $3\frac{1}{5}$, alſo mehr wie in Pommern.

In Wittenberg ſind in 11 Jahren geſtorben
Wittwer — 98
Wittwen — 376

alſo ſind der letztern faſt 4 mal mehr geweſen.

In Gotha ſind geſtorben in 20 Jahren
Wittwer — 210
Wittwen — 760

verhalten ſich alſo wie 1 zu $3\frac{3}{5}$, ſind alſo über vierthalb mal ſo viel.

In Gera ſind geſtorben in 9 Jahren
Wittwer — 82
Wittwen — 292

das Verhältniß iſt wie 2 zu 7, oder 1 : $3\frac{1}{2}$, alſo wie zu Gotha.

Man ſiehet aus der Vergleichung dieſer Städte mit Pommern, daß es in den Städten noch viel mehr Wittwen giebt, als auf dem Lande. Die Urſache liegt zu Tage. In Städten iſt der Unterhalt einer Familie ſchwerer. Daher wird ſich ein Wittwer ſchwerer entſchlieſſen, eine Wittwe, die Kinder hat, zu heyrathen. Alle andere Abſichten bey dem Heyrathen legen auch mehr Hinderniſſe in den Weg.

§. 429.

Die Wahrheit meiner (§. 427.) geäuſſerten Muthmaſſung wird noch mehr beſtättiget, und es wird nunmehro gewiß, daß die Zahl derer Frauen viel gröſſer ſey, als der Männer, die nach ihrer erſten Ehegatten Tode, und zwar wegen der mehreren Schwierigkeiten und mehrern Bedenklichkeiten der Männer bey dem Heyrathen einer Wittwe mit Kindern, ehelos bleiben müſſen. Folgende Tabelle der getrauten Paare ſetzt die Sache auſſer allen Zweifel.

Unter tauſend Paar getrauter Perſonen ſind geweſen

	In Amſterdam.	In Harlem	In ganz Pommern.
Junggeſellen mit Jungfern	: 704 —	555 —	679
Wittwer mit Jungfern	: 201 —	118 —	153
Junggeſellen mit Wittwen	: 95 —	113 —	110
Wittwer mit Wittwen	: 149 —	65 —	52

Die Liſten von Amſterdam und Harlem hat der Herr Struyck, die von Pommern ſteht §. 90. Sie gründet ſich auf 7 Jahre, und iſt daher ohnſtreitig die ſicherſte, da ſie ein ganzes Land in ſich faſſet, worinn Städte und Dörfer untermenget ſind.

Es verhalten ſich aber die wieder verheyratheten Wittwen zu den wieder verheyratheten Wittwern

In ganz Pommern wie 100 zu 126
In Harlem — — 100 : 143
In Amſterdam — 100 : 102

Amſterdam hat die wenigſten unverheyrathet gebliebenen Wittwen, vielleicht wegen des Reichthums, der den Wittwen viele Freyer zuzieht. Harlem hat dagegen deſto mehr, und mehr als Pommern. Will man aber die 7 jährige Liſte von ganz Pommern den Städten vorziehen, wie es billig iſt; ſo würde man daraus dieſe Regel herleiten können:

Daß die wieder heyrathenden Wittwen ſich zu den Wittwern verhalten wie 100 zu 126, oder wie 4: 5. Es heyrathet alſo $\frac{1}{4}$ Wittwer mehr, als Wittwen.

§. 430.

Sollten wir nicht hierinn die Urſache ſuchen können, weshalb etwas mehr Mädgen, als Knaben, zu mannbaren Jahren kommen? Daher kann ein Mann leichter zwey Frauen nacheinander heyrathen, der ſich ſonſt nicht zu der Heyrath mit einer Wittwe, und zur Verſorgung fremder Kinder würde entſchloſſen haben, und der doch im Stande iſt, Kinder zu zeugen. Ich will dieſen Grund noch nicht für gewiß ausgeben, da ich jetzt bey der Ausarbeitung zuerſt darauf komme, und durch den groſſen Unterſchied zwiſchen der Zahl der Wittwer und Wittwen darauf gebracht werde. Wenn er beſteht, ſo kann es abermals ein Beweis ſeyn, wie das Auge des Regieres der Welt den Zuſammenhang der Welt und des moraliſchen Zuſtandes der Menſchen eher als wir überſehen, und alſo auch dem Schaden der Bevölkerung durch die Mehrheit der mannbaren Jungfern vorgebeuget habe. Auf die Weiſe, und durch dieſe kleine Ungleichheit zwiſchen

den Knaben und Mädgen, von welchen letztern mehr zu den mannbaren Jahren kommen, findet nicht nur ein jeder Jüngling seines gleichen, sondern es sind auch noch einige für die Wittwer vorhanden, die noch im Stande sind, Kinder zu zeugen und zu versorgen.

§. 431.

Ich will dieses Capitel noch mit einigen Listen beschliessen, die ich bereits in der ersten Ausgabe meistens mitgetheilet habe, und die dazu dienen können, um den Zustand des menschlichen Geschlechts einigermaasen daraus zu erkennen.

Num. 1.

In allen Städten der alten Preußischen Staaten, Geldern ausgenommen, waren im Jahr 1738, seit welcher Zeit sie sich aber so, wie Berlin, sehr vermehret haben,

Männer u. Wittwer	— 137012	— 158290	Fr. u. Wittwen
Söhne	— 129187	— 137505	Töchter
Handwerksgesellen	— 20719		
Lehrjungens	— 17909		
Knechte und Laquayen	13850	— 51388	Dienstmägde
Sum. männl. Geschl.	318677	— 347183	weibl. Geschl.
	347183		
Totale aller Einwohner	665860		
	28506		

Num. 2.

In Berlin waren im Jahr 1737.

Männer u. Wittwer	— 14660	— 16337	Fr. u. Wittwen
Söhne	— 11834	— 13672	Töchter
Handwerksgesellen	— 3694	— 5198	Dienstmägde
Knechte und Diener	— 1653		
Lehrjungens	— 1749		
Summa männl.	— 32990	— 35207	weibl. Geschl.
	35207		
	68197		

2217 mehr vom weibl. Geschlecht.

Im

Im Jahr 1747 waren, nach der vom Policeydirectorio geſchehenen ſehr genauen Zählung

Männer u. Wittwer	— 16344	— 20984	Fr. u. Wittwen
Söhne	— 14005	— 16675	Töchter
Handwerksgeſellen	— 3969	— 8279	Mägde
Lehrjungens	— 2076		
Knechte und Diener	— 2722		
Summa männl.	39116	— 45938	
	45938		
	85054		

6822 mehr vom weibl. Geſchlecht.

Num. 3.

In der Stadt **Brandenburg** in der **Kurmark** lebten im Jahr 1736

Männer	— 1640	— 2260	Frauen
Söhne	— 1663	— 1696	Töchter
Geſellen	— 324	— 502	Mägde
Knechte	— 78		
Lehrjungen	— 183		
Summa männl.	3888	— 4458	weibl Geſchl.
	4458		
Totale =	8346		

570 mehr vom weibl. Geſchlecht.

Num. 4.

In 4 Aemtern, wozu 50 Dörfer gehören, 8 Meilen von **Berlin**, lebten im Jahr 1738

Männer	— 1467	— 1459	Frauen
Söhne über 12 J.	— 513	— 576	Töchter über 12 J.
Söhne unter 12 J.	— 1330	— 1184	Töchter unter 12 J.
Knechte	— 972	— 651	Mägde, groſſe
Dienſtjungens	— 364	— 87	Dienſtmädgens
Hausleute, Männer	260	— 441	Frauen
Alte Eltern, Männer	127	— 259	Frauen
	5033	— 4657	
	4657		
Totale =	9690		

376 mehr vom männl. Geſchlecht.

Num. 5.

In 2 andern Aemtern, wozu 35 Dörfer gehören, bis 4 Meilen von Berlin, lebten im Jahr 1738

Männer	— 821	— 862 Frauen
Söhne über 12 Jahr	— 509	— 402 Töchter über 12 J.
Söhne unter 12 J.	— 594	— 578 Töchter unter 12 J.
Knechte	— 374	— 296 Mägde
	2298	— 2138
	2138	
	4436	

160 mehr vom männl. Geschlecht.

§. 432.

Ich will einige Anmerkungen hierüber hinzufügen.

1) Man kann die Tabelle von allen Städten (Num. 1. §. 431.) zum Grunde legen, um darnach andre Städte zu berechnen, wenn man die Summe aller Einwohner hat. Z. E. Wenn eine Stadt 1000 Einwohner hat, so macht man den Satz also: Wenn unter 665860 Einwohnern 137012 Ehemänner und Wittwer sind, wie viel werden diese unter 1000 Einwohnern seyn? u. s. w.

2) Eben so kann man nach Num. 4 oder 5 das Verhältniß der verschiedenen Einwohner eines Dorfes finden, der Ehemänner und Frauen, der Kinder und des Gesindes u. s. w.

3) In Städten leben mehr Frauensleute, auf den Dörfern mehr vom männlichen Geschlecht. Die Ursache läßt sich leicht einsehen, und sie zeigt sich in der grossen Menge Dienstmägde, die größten Theils vom Lande in die Städte ziehen. Der Knechte und Diener sind in Städten lange nicht so viel, wie an Berlin zu sehen. Die Gesellen und Lehrjungens bey den Handwerkern sind mehrentheils Bürgerkinder. Das

männ-

männliche Geſchlecht auf den Dörfern bleibt gröſtentheils bey der Ackerwirthſchaft, und iſt auch dabey nöthig

4) In den Städten iſt die Zahl der Töchter merklich gröſſer als der Söhne (N. 1. und 2. §. 431.) Das iſt natürlich, indem die Söhne gemeiner Bürger, deren die meiſten ſind, gar zeitig wieder zu Handwerkern gebracht werden, daher ſich ein groſſer Theil derſelben unter den Lehrjungens und Geſellen befindet. Die Töchter gemeiner Bürger bleiben länger in den Häuſern ihrer Eltern.

Auf dem Lande ſind aber mehr Söhne und Knechte, als Töchter und Dienſtmägde, ohnerachtet doch vorher erwieſen iſt, daß mehr Mädgen als Söhne zu mannbaren Jahren kommen. Man ſieht daraus, wie groß die Zahl der Mägde ſey, die in die Städte ziehen.

5) Es könnte auch noch das Verhältniß der Kinder zu der übrigen Zahl der Menſchen hiedurch beſtimmet werden, wenn nicht ſolches richtiger im folgenden Capitel von den Sterbenden nach dem Alter geſchehen würde, daher ich es bis dahin verſchiebe.

6) So läßt ſich auch die Zahl der ſtreitbaren und zum Dienſt des Vaterlandes im Nothfall tauglichen Männer daraus ziemlichermaaſen beurtheilen. Z. E. Nach N. 4. §. 431. waren in 50 Dörfern, oder unter 9690 Seelen 972 Knechte. Der 10te Mann iſt alſo ein Knecht. Wenn wir nun alle Wirthe und auch die Hausleute und Tagelöhner bey der Wirthſchaft laſſen, man läſſet ihnen auch alle Söhne über 12 Jahr, worunter ebenfalls viele, ja die meiſten Erwachſene, die den Eltern dienen; ſo ſcheinet es im Nothfall möglich zu ſeyn, das der Landesherr auf den 10ten Mann Rechnung machen und ihn im Kriege brauchen könne. Es iſt gut, wenn es niemals dahin kommt, weil der Landmann nicht ohne Noth Knechte halten wird. Die Wirthſchaft und Beſtellung des Ackers würde al-

ſo in dem Fall allerdings leiden, aber doch noch beſtehen können, zumahl wenn die Frauensleute auch mit Hand anlegten, welches bey verſchiedenen Arten der Arbeit wohl geſchehen kan. Wenn aber mehr als der 10te Mann zum Dienſt ausgehoben würde; ſo würde ſchon mancher Hof in der Beſtellung des Ackers nicht fortkommen können u. ſ. w.

§. 433.

Aus dem bisherigen erhellet, daß man ohne alles Bedenken zwiſchen beyden Geſchlechtern eine Gleichheit annehmen könne, beſonders in den Jahren der Mannbarkeit, da ein jeder Junggeſelle ſeines gleichen zur Ehe haben kan.

Es iſt zwar überhaupt die Zahl aller Lebenden vom männlichen Geſchlecht etwas gröſſer, weil jederzeit $\frac{1}{20}$ oder $\frac{1}{25}$ Knaben mehr gebohren wird (§. 409.) Da aber auch erwieſen iſt (§. 423.) daß $\frac{2}{25}$ Knaben mehr, als Mädgen, wiederum in der erſten Kindheit verſterben; ſo kommt $\frac{1}{25}$ Mädgen, mehr zu den Jahren der Mannbarkeit. So richtig dieſes iſt, ſo iſt es doch von gar keiner Erheblichkeit, und hindert uns nicht, daß wir nicht auch um die Jahre des Heyrathens eine Gleichheit ſollten annehmen können, und es bleibt dabey, daß eine jede Mannsperſon eben ſo gut eine Frau, als jede Jungfrau einen Mann bekommen kann. Es iſt erwieſen

1) Daß von den Dörfern eine groſſe Menge Weibsperſonen in die Städte ziehet und ſich zum Dienen vermiethet (§. 431. 432.) Die leichtere Arbeit gefällt ihnen beſſer, und es vergeht vielen die Luſt zur Rückkehr auf das Land und zu der ſauren Arbeit deſſelben. Sie bleiben alſo lieber bey dem Wohlleben in den Häuſern reicher Bürger unverheyrathet, und der Luxus erhält viele bey dem eheloſen Leben (§. 325.) *Bey den* verderbten Sitten groſſer Städte muß man

auch

auch etwas rechnen für die, ſo ſich durch Hurerey zum Eheſtande untüchtig machen, und dadurch ausfallen. Sodann iſt auch

2) erwieſen (§. 430.), daß dieſer kleine Ueberſchuß der mannbaren Jungfern zur Polygamia ſucceſſiva überaus dienlich ſey, daß ein Mann 2 bis 3 Jungfrauen nach einander heyrathen und finden kann, der ſonſt unverheyrathet bleiben würde, weil er ſich nicht entſchlieſſen kann, eine Wittwe mit etlichen Kindern zu heyrathen; daher es denn eben kommt, daß vielmehr Wittwen als Wittwer unverheyrathet bleiben (§. 427.) Hiedurch fällt alſo der Ueberſchuß der mannbaren Jungfern über die mannbaren Junggeſellen hinweg, und es darf keine einzige ſorgen, daß ſie werde ledig ſitzen bleiben, wenn nicht der Luxus, Pracht und Ueppigkeit in groſſen Städten manche am Heyrathen hindern.

§. 434.

Können und müſſen wir alſo um die Zeit des Heyrathens, als worauf hier vornehmlich geſehen wird, eine Gleichheit zwiſchen den beyden heyrathenden Theilen annehmen: ſo iſt von ſelbſt klar, daß die Polygamia ſimultanea, oder die Ehe mit vielen Weibern zugleich, gänzlich müſſe hinwegfallen, und daß ſie kein Staat verſtatten könne, wo er nicht gegen ſeine Unterthanen die gröſte Ungerechtigkeit begehen und ſich ſelbſt dadurch den gröſten Schaden zufügen wollte. GOtt hat die Welt und die menſchliche Natur ſo eingerichtet, daß durch eine Gehülfin die Mühſeligkeit dieſes Lebens erleichtert wird. Ein jeder hat alſo vom Schöpfer das Recht erhalten, ſich mit einer ſolchen Gehülfin und Freundin zu verbinden. Die Weisheit hat ferner die Triebe zur Zeugung in die menſchliche Natur gelegt, und es kann keinem das Recht genommen werden, dieſen Trieben in der rechten Ordnung ein Genüge zu leiſten. Wer ſich aber die

Mittel zu diesem Vergnügen und Glückseligkeit des Lebens benimmt, der versündigt sich an den Menschen und an GOtt, dem weisen Urheber der Natur. Dieses würde nun aber geschehen, wenn man die Vielweiberey, ja nur die Bigamie, oder die Ehe mit zwey Weibern zugleich, verstatten wollte. Zwar würden nicht alle Menschen sich zu mehr als einer Frau entschliessen, weil sie die Vielheit der Kinder fürchten würden, aber es würden doch in jedem Staat sich viele Tausend dazu entschliessen. Und so würde augenblicklich eine grosse Anzahl Menschen ohne Frauen bleiben müssen, wie es würklich in den Orientalischen Ländern geschicht. Oder man müßte sie aus den benachbarten Ländern rauben oder erkaufen, und dadurch würde wieder der Nachbar leiden, der übrigen schröcklichen Folgen hier nicht noch einmal zu gedenken, die ich oben (§. 251.) berühret habe.

§. 435

Man siehet zugleich, daß die Vielweiberey nicht an sich schlechterdings (absolute), sondern nur in Betrachtung des angeführten Grundes der Gleichheit beyder Geschlechter und der allgemeinen und natürlichen Rechte der Menschheit, eine Sünde und Uebertretung der Gesetze sey (respective.) Wenn daher das jetzige Verhältniß beyder Geschlechter durch eine Aenderung der jetzigen Ordnung der Natur aufgehoben würde, daß gegen einen Mann zwey Weiber vorhanden wären; so würde die Vielweiberey aufhören, Sünde zu seyn, und sie würde gar in eine Pflicht verwandelt werden. So lange aber die jetzige Ordnung der Natur bestehet; so lange kann sie nicht ohne Ungerechtigkeit verstattet werden. Jedoch will ich auch offenherzig eingestehen, daß ich auch von dem jetzigen Gesetz der Natur in höchstdringenden Fällen eine Ausnahme mit Luthern und andern grossen Theologen zugestehen würde, welche

che dem rechtſchaffenen Landgraf Philipp von Heſſen die zweyte Frau erlaubten. Es ſind dergleichen Fälle mehr möglich, da ein Menſch nicht anders, als durch ein ſolches Nachgeben, aus der größten Unruhe und Angſt des Gewiſſens kann errettet, und vor anderweitigen Verſündigungen bewahret werden. Ein, zehn, auch hundert Fälle würden in einem volkreichen Lande noch keine Stöhrung der Rechte nach ſich ziehen, zumal da erwieſen iſt, daß etwas mehr Mädgen als Knaben zu mannbaren Jahren kommen. Es kann der Fall einem Mißionario in Oſtindien, China und anderswo aufſtoſſen, da ein Mann ſich mit ſeiner Familie nicht anders, als unter der Bedingung, zum Chriſtenthum bekehren will, daß er ſeine Weiber behalte. Hier würde die Ehre Gottes, die Rettung der Seelen und die Ausbreitung der evangeliſchen Wahrheiten eine Ausnahme von einem Geſetze, deſſen Uebertretung nicht an ſich und ſchlechterdings Sünde iſt, allerdings ſtatt haben müſſen, wie denn auch die Praxis der erſten chriſtlichen Kirche dem nicht zuwider iſt. Das Uebergewicht des durch die Ausnahme zu erhaltenden Guten muß die Sache entſcheiden. Jedoch würde bey der Ertheilung ſolcher Erlaubniß und bey ſolcher Ausnahme vom Geſetz die größte Behutſamkeit nöthig ſeyn. Sie müßte nicht ohne die größte Schwierigkeit und ohne den kläreſten Erweis der allerdringendſten Urſachen ertheilet werden, weil ſonſt in kurzer Zeit der größte Misbrauch ſolcher Erlaubniß würde ſtatt finden, und die erwieſene Verletzung der Rechte der Menſchen würde ſehr bald den Anfang nehmen. Die Diſpenſationen vom Geſetz ſind mehrentheils die Urſache ſeiner Entkräftung, und die gut gemeinten Ehegeſetze des Cäſars und Auguſts verlohren nachher gar bald durch die häufigen Diſpenſationen alle ihre Kraft und Wirkungen. Aehnliche Erfahrungen und

Beweisthümer hievon finden ſich in allen Reichen. Und ſo würde es hier auch gehen, wenn nicht die gröſte Schärfe, und zwar beſtändig, hiebey beobachtet würde. Daher denn noch die Frage entſtehet, ob es nicht beſſer und der Weisheit gemäſſer ſey, es auch in dieſem Stück bey dem jetzigen allgemeinen Verboth zu laſſen, und lieber einige Perſonen etwas leiden zu laſſen, als die Rechte des menſchlichen Geſchlechts und die Bevölkerung des Staats, die bey der Monogamie am beſten ſtatt hat, durch den beſorglichen und ſo leichten Misbrauch der Diſpenſation in die gröſte Gefahr zu ſetzen? Aus dieſem Grunde würde ich alſo hinwiederum der Meinung ſeyn, gar keine Ausnahme zu verſtatten, es müßte denn ein Fürſt, und zwar ein Landgraf Philipp ſeyn, und es müßten gleich dringende Urſachen vorhanden ſeyn. Sonſt aber müßte keinem Unterthan auch nur die Hofnung zu einer möglichen Erlaubniß ertheilet werden, um der beſorglichen Gefahr gänzlich vorzubeugen. Zu dieſen Gründen des gänzlichen Verbots würde noch das Aergerniß hinzu kommen, welches daher andere chriſtliche Secten nehmen, und die ihnen Anlaß zu Läſterungen geben würden. Zur Vermeidung deſſelben muß ein Chriſt vieles unterlaſſen, das er an ſich mit gutem Gewiſſen würde thun können, und das ihm ſogar in manchen Fällen nützlich und nöthig ſeyn könnte. Und eben das war die Urſache, weshalb Lutherus, Melanchton und andre ſo ſehr darauf drungen, daß die Sache möchte ganz geheim bleiben, und daß ihr Rath blos als ein Beichtrath ſollte angeſehen werden, wovon Seckendorfs Geſchichte nachzuſehen iſt. Luther kannte ſeine Feinde, und die papiſtiſchen Scribenten haben nachher nicht unterlaſſen, Lutherum deshalb zu verunglimpfen; ohnerachtet man doch Lehrer ihrer Kirche *entgegen* ſetzen kann, die eben ſo gedacht haben.

XXII.

XXII. Capitel.

Von der bewundernswürdigen Ordnung der Sterbenden nach dem Alter.

Inhalt.

§. 436. 437. Einleitung, und Vortreflichkeit dieſer Ordnung in der Sterblichkeit.

§. 439. Sie wird erſtlich überhaupt durch die 30jährige Liſte von London erwieſen.

§. 440. Unterſchied zwiſchen der Sterblichkeit unter den Einwohnern der Städte und Dörfer.

§. 441. 442. Es wird zu dem Ende zuerſt eine Tabelle vom Abſterben der Landleute und ausgeſuchter Perſonen mitgetheilet, und erwieſen, daß die Bauern in der Mark und in Schweden mit den Benedictinern in Paris in gleichen Verhältniſſen ſterben

§. 443. Tabelle von groſſen Städten, Paris, Wien, Berlin, u. ſ. w.

§. 444. Derſelben unerwartete Uebereinſtimmung wird erwieſen.

§. 445. Tabelle der in Städten Geſtorbenen nach Decenniis

§. 446. Es werden einige kleinere Städte hinzu gefüget, und es werden

§. 447. darüber Anmerkungen gemacht.

§. 448. Die Liſten von 2 kleinen Städten werden noch beſonders berechnet.

§. 449. General- oder Mittelverhältniß aus den Dörfern, kleinen und groſſen Städten, mit dem das Kerſeboomſche Verhältniß in Vergleichung geſetzt wird.

§. 450. Es wird die Abweichung und Uebereinſtimmung der Kerſeboomſchen gezeiget.

§. 451. Das Abſterben der Kinder und Jugend in meiner Landtabelle wird durch die 9jährige Liſte von ganz Pommern beſtättiget.

§. 453-455. Reflexionen über vorige Liſten.

§. 456. 457. Beſondre Betrachtungen über die Stuffen, die Sterblichkeit bis zum 25ſten Jahre, ſo durch eine Tabelle dargethan wird.

§. 458-460. Das Sterben der Kinder in den erſten Wochen und Monathen in dem erſten Jahre des Lebens.

§. 461. Es wird eine Tabelle mitgetheilet, woraus die Sterbende und Lebende jedes Jahres zu erkennen.

§. 462. 463. Nöthige Erläuterungen derſelben, wobey ein

Ur

Urtheil über die Halleyſche, Smartiſche, Kerſeboomſche und Depareſlauiſche gefället wird.
§. 464. Wichtige Folgerungen aus ſelbiger, und zwar (1) wird das Abſterben des ganzen menſchlichen Geſchlechts nach den Jahren beſtimmt.
§. 465. (2) Es kann daraus die Zahl der Lebenden in der Kindheit, im männlichen und hohen Alter erkannt werden.
§. 466. (3) Die Zahl der Ehen und Kinder eines Landes wird daraus erwieſen.
§. 467. (4) Dadurch wird beſtimmet, auswie vielen einer 20, 50 und mehr Jahre alt wird.
§. 468. Es wird daraus geſchloſſen, daß die Menſchen jetzt noch zu eben dem Alter kommen, wie zu Moſis Zeiten.
§. 469. (5) Man kann dadurch auch die 80jährigen in einem Orte beſtimmen.
§. 470. (6) Die Zahl der Einwohner zu Ninive wird auch dadurch erwieſen.
§. 471. (7) Die Zahl der Kinder Iſrael wird berechnet.
§. 472. (8) Der wie vielſte aus jedem Jahre davon muß.
§. 473. Beſtimmung der wahrſcheinlichen und mittlern Dauer des Lebens.
§. 474. Wird in einer Tabelle vor Augen gelegt.
§. 475. Die Methoden des Depatcieux und Halley kommen nicht überein, welches in einer Tabelle gezeiget wird.
§. 476. Anmerkungen über dieſe Tabelle, der
§. 477. noch eine vom Struyck beygefügt wird, welche zugleich die längere Dauer des Lebens bey dem weiblichen Geſchlecht erweiſet,
§. 478. Welche auch durch eine Tabelle vom Kerſeboom, desgleichen
§. 479. Durch eine von den Dörfern beſtättiget wird.
§. 480. Beobachtung dieſes Unterſchieds bey Leibrenten.
§. 481. 489. Beyſpiele derer, die ein ſehr hohes Alter erreicht haben.
§. 490. Die Stuffenjahre werden geleugnet.
§. 491. Schluß dieſes Capitels.

§. 436.

Was ich von der Ordnung überhaupt (I. Theil Capitel 1.) und von ihren Eigenſchaften bemerket, welche ſich in der Geburt und in den verſchiedenen Veränderungen des menſchlichen Geſchlechts befindet: das legt ſich inſonderheit in dem Abſterben der Menſchen, nach den verſchiedenen Jahren und Stuffen des menſchlichen Alters, auf das *deutlichſte* zu Tage. Hier zeigt ſich eine Ordnung, die

man

man mit Recht die gröſte, die ſchönſte und vollkommenſte nennen kann und muß. Hier findet wir allgemeine Regeln, nach welchen die Dauer des Lebens aller Menſchen auf dem Erdboden auf das genaueſte beſtimmet iſt. Wenn tauſend ſterben, ſo iſt darunter überall eine meiſt gleiche Anzahl von 20, 50, 60, 70jährigen. Die Climaten und die Verſchiedenheit der Nahrungsmittel ſcheinen faſt gar keinen Einfluß zu haben, daß ſie eine Veränderung in dem Verhältniß der Sterbenden in jedem Alter zu der Summe der Geſtorbenen können hervorbringen. Blos die Lebensart, die moraliſchen Umſtände des Lebens, das Laſter und die Tugend, die Weichlichkeit und die Arbeitſamkeit, verurſachen einen kleinen Unterſchied zwiſchen den Sterbenden auf dem Lande und in groſſen Städten. Wer ſollte es aber ſich wol als möglich vorgeſtellet haben, daß die Benedictiner-Mönche, die Nonnen und die Tontiniten in Paris nebſt den Bauern in der Mark Brandenburg und denen in Schweden, einerley Regeln der Sterblichkeit ſollten unterworfen ſeyn, und das ſich einerley Proportion und eine gleiche Dauer des Lebens unter dieſen ſo unterſchiedenen und entfernten Menſchen finden könnte, wie gleichwol nachher unleugbar wird erwieſen werden? Ich geſtehe es, daß dieſe Uebereinſtimmung mich nicht nur in Verwunderung geſetzt, weil ſie meine Erwartung übertroffen, ſondern daß mir auch deren Entdeckung ein angenehmendes Vergnügen verurſachet hat.

§. 437.

Dieſe Ordnung in der Sterblichkeit wird deshalb ein jeder ohnſtreitig für die gröſte und vollkommenſte halten müſſen, der auf die groſſe Verſchiedenheit der Urſachen des Todes und auf die Menge der Krankheiten Achtung hat, die alleſamt ſich zu dem Ziel

vereinigen, daß ſie einen jeden Periodo des Alters, die von der Hand des weiſeſten Regieres der Welt beſtimmte und abgezählte Anzahl der Menſchen dem Tode überliefern. So ſehr die Krankheiten auch unter ſich verſchieden ſind; ſo iſt doch unter ihnen eine Uebereinſtimmung zur Erreichung eines veſtgeſetzten Zweckes. Die mancherley Arten der Fieber, Dyſenterien, Geſchwulſten, Waſſerſuchten, Geſchwüre, ab- und auszehrende Krankheiten, Pocken, Maſern, convulſiviſche Zufälle, alle dieſe Feinde des menſchlichen Lebens haben ihre abgeſteckte Gränzen, und ſtehen unter der Lenkung der unſichtbaren Hand des Unendlichen, vermöge welcher ſie ihre geſetzte Anzahl zu dem in jedem Alter geordneten Maas des Todes abliefern müſſen. Die Fieber ſind eine allgemeine Krankheit, die ſich durch alle Alter des menſchlichen Lebens hindurch erſtrecket, und welche Kinder, Erwachſene und Alten ohne Unterſchied angreift. Es ſterben aber nicht alle an ſelbigen, ſondern es ſterben nur ſo viel daran, als für jeden Periodum des Alters nöthig ſind, um die Zahl der Todten, ſo nicht an andern Krankheiten geſtorben, voll zu machen. Mancher Menſch überſteht die ſchwereſten Fieber in ſeinem Leben ofmals, ein andrer muß gleich am erſten ſeinen Geiſt aufgeben. Wie unordentlich ſcheinet alſo nicht in dieſem Stücke alles zuzugehen, und gleichwol wird durch dieſe ſcheinbare Unordnung die ſchönſte Ordnung erzeuget.

§. 438.

Werden wir daher nicht durch den Anblick dieſer beſtändigen Proportion gezwungen werden, mit dem Apoſtel aus Apoſt. Geſch. 17, 26. zu bekennen: **GOtt iſt es, der ein Ziel geſetzet, und zuvor verſehen hat, wie lange und wie weit die Menſchen wohnen ſollen?**

Wä-

Wäre dieſes nicht, würde dieſe ſo groſſe Ac
rateſſe in der Proportion wol möglich ſeyn könn
Kann man ſo thöricht ſeyn, ſelbige von einem ohn
fehren Zufall herzuleiten, oder ſich ſelbigen nur in
Sinn kommen zu laſſen? Hier ſind all Zahlen ge
einander proportioniret; die Proportionen ſind beſt
dig, ſie ſind in allen Landen einerley, und welches
höchſt wichtiger Umſtand iſt, es werden alle dieſe
portionirte Zahlen durch eine groſſe Menge Urſac
bewirket, welche ſämtlich abgeſondert und in ſich
änderlich ſind. Nach ſolchen Verhältniſſen muß
eine Hälfte aller Menſchen bis zum 20ſten Jahre
dieſem Schauplatz wieder abtreten, die andre Hä
braucht dreymal ſo viel Zeit. Kan man wol beg
ſen, daß dieſe richtige und beſtändige Abmeſſun
als Wirkungen, durch einen blinden Zuſammenl
der Materie ſollen ſeyn hervorgebracht worden? 1
da dieſe Verhältniſſe und abgemeſſene Schranken
Todes zugleich das Mittel ſind, wodurch die Bevö
rung des Erdbodens erhalten wird; konnte ein blin
Zufall wol ſolchen Zweck und Mittel mit einande
eine ſo ſchöne Verbindung ſetzen?

Vielmehr ſiehet daher ein jeder, daß dieſe An
ſtaltungen von einem verſtändigen Weſen, ja von
höchſten Verſtand, Weisheit und Macht herrü
müſſen. GOtt iſt es alſo, der Hirte der Menſc
welcher ſeine Heerden zählet, und der nach der u
forſchlichen Tiefe ſeines Raths einem jeden das
ſetzet, ein Ziel, das ſowol in dem beſondern Zuſ
eines jeden, als auch in deſſelben Zuſammenhang
dem Ganzen ſeinen Grund haben muß, ob wir
gleich nur ſehr ſelten einſehen.

Da aber die Weisheit GOttes hier nicht un
telbar wirket; ſo giebt uns dieſes eine anbethungs
dige Ausſicht in die unzähligen und unendlich v

chen Anlagen, welche die Hand GOttes in der Natur und in den Cörpern der Menschen und in allen äusserlichen Ursachen, mit denen der Mensch in Verbindung stehet, muß gemacht haben, damit zu seiner Zeit die gesetzte und nöthige Zahl der Menschen sterben könnte, und zwar, daß in jedem Jahre des Lebens, vom ersten Tage und Jahre an bis zum 80sten und auch wol noch weiter, so viel und nicht mehr sterben könnten. Eine andre Anlage, Einrichtung und Verbindung mit allen äusserlichen und zufälligen Ursachen erforderten die, so zum kleinesten und zum Alter der Kinder, eine andre diejenigen, die zu Greisen, und eine andere die, so zum mittleren Alter bestimmet worden sind. Der moralische Zustand der Menschen, welcher in den physicalischen einen sehr grossen Einfluß hat, konnte von den Ursachen der Bestimmung nicht ausgeschlossen bleiben. Das Auge des, der alles zuvorgesehen, hat nach allen diesen Ursachen und Absichten bestimmet, wie lange ein jeder leben sollte. Welche starke Gründe der Beruhigung liegen nicht für diejenigen in dieser Wahrheit, welche sich bemühen, die Stunden ihres Lebens in einem pflichtmäßigen Verhalten gegen den Herrn des Lebens und des Todes, gegen die Welt und gegen sich selbst, hinzubringen?

§. 439.

Ich will nun zuerst überhaupt, sonderlich um derer willen, denen die nachherigen Betrachtungen zu weitläuftig fallen möchten, einen überaus deutlichen Beweis dieser wundervollen Ordnung in der Sterblichkeit vor Augen legen, gegen welchen nichts einzuwenden stehet. Die Gestorbnen in London in 30 Jahren will ich hiezu gebrauchen, die sich auf der Xten *Tabelle* befinden.

Un-

Unter jedem tauſend Geſtorbener in 30 Jahren ſind geweſen

	In den 1ſten 5 Jahr.	In den 2ten 5 Jahr.	In den 3ten 5 Jahr.	In den 4ten 5 Jahr.	In den 5ten 5 Jahr.	In den 6ten 5 Jahr.	In allen 30 Jahren
Von 0 bis 2 Jahr	378	393	349	347	347	361	363
Von 2 bis 5 Jahr	83	93	89	82	80	92	87
6—10	37	37	35	36	31	30	34
11—20	32	29	32	31	30	28	31
21—30	76	72	78	82	85	74	77
31—40	93	89	97	97	103	94	96
41—50	91	89	101	105	106	96	97
51—60	73	74	84	80	83	84	80
61—70	64	59	60	64	67	67	63
71—80	41	38	48	50	44	47	45
81—90	24	22	23	22	20	23	23
91—100	8	5	4	4	4	4	4
und drüber							
	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000

Kann man wol was übereinſtimmenderes verlangen? Man betrachte die Zahlen der Kinder, die bis zum 2ten Jahre des Lebens geſtorben ſind, unter welchen der gröſte Abſtand von einander nicht voll 50 beträgt. In den andern Perioden kommen die Zahlen in den 6 Quinquenniis ſich die meiſte Zeit ganz nahe.

Um aber die Gröſſe dieſer Uebereinſtimmung noch mehr einzuſehen; ſo bedenke man, daß dieſes eine Tabelle von London iſt, von der Stadt, wo alle mögliche Urſachen zur Stöhrung der Ordnung ſcheinen zuſammen zu kommen. Die gröſte Schiffahrt, die gröſte Handlung, der gröſte Reichthum und deſſen Misbrauch, die gröſten Debauchen, die wegen der Gröſſe des Orts von den vielen jungen Leuten und vom Pöbel unerkannt geſchehen können und wozu ſich alle mögliche Gelegenheiten allda finden. Sollte man in dieſem Sitz aller moraliſchen Unordnungen wol eine ſo groſſe phyſicaliſche Ordnung vermuthen? Dieſe

zeigt ſich aber nicht nur, ſondern ſie übertrift in That alle unſere Erwartung. Und ohnerachtet dieſen 30 Jahren auch viele epidemiſche Jahre untergelaufen, da die Pocken und die Fieber gewütet haben; ſo ſiehet man doch hieraus, die verborgene Hand des weiſeſten Schöpfers ſo hergeſtalt mit den andern ordinairen Jahren zu binden gewußt hat, daß die daher in einzelnen ven entſtehende Anomalien faſt ganz unmerklich den, wenn man 5 Jahre und alſo gröſſere Sum zuſammen rechnet. Und wenn man die Jahr Ausſchweifungen vom 20ſten bis zum 60ſten Jahr ſieht; ſo findet man auch hier eine eben ſo groſſe Zu menſtimmung der Zahlen in den 6 Quinqua Dis ſind die Jahre, worin London von den Ste den in andern groſſen Städten am meiſten abwe und mehr Todte hat, weil anderswo die Ausſchwe gen nicht ſo groß ſind. Unterdeſſen iſt doch in Lo ſelbſt und unter ſich, ja man kann ſagen, auch in gröſten Unordnung eine Ordnung.

Anmerkung. Dieſe Tabelle erinnert mich abermal die ſchon gemachte Anmerkung, daß man ſich in ſen Berechnungen, ſo viel möglich, groſſer Zahlen mehrerer Jahre bedienen müſſe. Wollte man den 30 Jahren einige einzelne heraus nehmen würden ſich in verſchiedenen Perioden merkli Abweichungen zeigen. In Abſicht auf die folge Tabellen iſt dieſes wohl zu merken. Diezen Verhältniſſe verdienen den Vorzug vor den dern, welche ganze Provinzen, oder viele Jahre einer Stadt, oder viele Städte, oder viele J fre von vielen Jahren zum Grunde haben. her habe ich mich in dem folgenden bemühet, zu ſem Zweck zu gelangen, ſo viel es mir möglich weſen iſt. Freunde und Kenner dieſer Wahrhe die uns ſo ſehr von der göttlichen Vorſehung und ſelben Aufſicht auf unſer Leben überzeugen kön

werden daraus sehen, wie ferner Sammlungen von Listen der Gestorbenen nach den Jahren nützlich seyn können, um die von mir gefundenen Regeln zu bestätigen, oder zu rectificiren und dem wahren Gesetz näher zu bringen.

I. Unterschied der Sterblichkeit unter den Landleuten und Einwohnern der Städte, und der Dauer des Lebens.

§. 440.

Da bereits vorher (Cap. II. und III.) erwiesen ist, daß sich in der Sterblichkeit unter den Einwohnern der Dörfer, der mittlern und der grossen Städte ein grosser Unterschied finde, dergestalt, daß wenn in einem London einer von 25 stirbt, so stirbt dagegen unter den Landleuten nur einer von 42 bis 43. So lohnt es wohl der Mühe nachzusehen, in welchen Perioden des menschlichen Alters sich dieser Unterschied am meisten zeige, damit allenfalls der Mensch gewarnet werde, die Klippen zu vermeiden, woran er leicht scheitern und zu Grunde gehen kann.

Um nun dieses desto deutlicher einzusehen, so will ich

1) zuerst einige Listen vom Lande, ganzen Provinzen und ausgesuchten Personen, wie die Closterleute und Tontiniten sind, sodann

2) von einigen Städten hersetzen, und dann

3) die Generallisten von beyden in Vergleichung setzen.

§. 441. Tabelle von den Landleuten und ausgesuchten Perſ
Unter jedem Tausend Gestorbener sind gewesen

Alter.	In Paris.			Branden. Dörfer.		Schweden.		
	Pontinisten.	Nonnen.	Benedictiner Mönche.	Kirchs. Mem. Tab. 18.	Alter Dörfer Tab. 23.	6 gute Provinzen	Andere epidemische.	Mittelberech. aus allen vorstehenden
Todtgebohrne	—	—	—	60	37	—	—	48
bis 1 J.	—	—	—	194	203	226	260	220
— 2	—	—	—	48	51	100	104	76
von 0 — 2	—	—	—	302	291	326	364	344
3 — 5	45	—	—	60	70	47	56	58
0 — 5	—	—	—	362	361	373	420	402
6 — 10	35	—	—	52	58	33	48	47
0 — 10	—	—	—	414	419	406	468	449
11 — 15	21	—	—	31	26	26	24	25
16 — 20	22	—	—	20	26	21	22	22
0 — 20	—	—	—	465	471	453	514	496
21 — 25	26	20	21	26	32	24	24	24
26 — 30	26	21	21	12	27	25	26	22
31 — 35	26	24	22	25	26	25	28	25
36 — 40	25	24	29	29	32	27	30	28
41 — 45	24	29	30	26	30	35	29	29
46 — 50	27	29	37	32	36	35	30	32
51 — 55	36	37	44	34	37	36	31	36
56 — 60	41	44	50	57	54	41	33	46
21 — 60	231	228	254	241	274	248	231	242
61 — 65	45	56	57	65	57	51	50	55
66 — 70	56	56	63	64	58	57	49	57
71 — 75	66	61	61	71	60	58	52	61
76 — 80	61	56	50	44	32	49	40	48
81 — 85	46	44	26	28	21	40	34	34
86 — 90	24	15	10	7	9	26	18	16
91 — 95	8	7	2	3	3	18	12	8
96 — 100	—	—	—	3	2	—	—	1
101 u. drüber	—	—	—	—	1	—	—	$\frac{1}{7}$
61 — 100	306	295	295	285	243	269	255	280

Totale 101

Anmerkung. Man wird ſich wundern, daß ich hier Perſonen von ſo verſchiedener Lebensart und Climaten habe zuſammengeſetzt, um daraus ein Generalverhältniß für die erſte Claſſe von Menſchen, nemlich für die, ſo durch Arbeit und Ordnung der Diät ihr Leben beſſer, als der gemeine Haufe der Einwohner in Städten, zu erhalten ſuchen, heraus zu bringen. Allein dieſe Zuſammenſetzung iſt nicht aus vorher geſchehener Muthmaſſung, ſondern, ſo zu ſagen, von ſelbſt und während der Arbeit und Berechnung und Vergleichung mit denen ſchon berechneten Liſten geſchehen, und hat wegen der unerwarteten Uebereinſtimmung geſchehen können. Nimmer war ich mir dergleichen Harmonie zwiſchen den Cloſterleuten in Paris und unſern Brandenburgiſchen Bauern vermuthen. Ich ſtaunte, als ich ſie entdeckte, und ein ausnehmend Vergnügen über die göttliche Ordnung war die Belohnung meiner Mühe. Und alſo beruhet dieſe Zuſammenſetzung auf einem guten Grunde. Und da in meinen Landtabellen und in den vielen Jahren ordinaire und epidemiſche Jahre befindlich ſind; ſo habe ich von Schweden ſowol die geſunden als auch die andern Provinzen zuſammen geſetzt, ſo wie ſie vom Herrn Wargentin in den Sammlungen der Schwediſchen Academien angegeben ſind, damit man ein Generalverhältniß von allen durch einander geniſchten Jahren bekommen möge. Nur rathe ich, dergleichen Jahre nicht zur Formirung einer Regel zu ziehen, wo die Seuchen allzugroß, oder die von einem Kriege viel gelitten, wodurch folglich in dem mittlern Alter eine merkliche Abweichung entſtehen würde. Die Geſtorbenen in Paris gründen ſich auf die mühſamen Sammlungen des Herrn Deparcieux, und ich habe die in der Tabelle ſtehende Zahlen aus des Herrn Wargentins ſeiner genommen. Auch habe ich noch ein etwas rectificirtes Generalverhältniß angehängt, um dadurch die Hauptſumme von Tauſend richtig zu machen, dadurch die dann und wann für voll angeſetzte Brüche 18 mehr betragen, welches bey ſo vielen Proportionen nicht viel iſt, da man die Brüche bald wegläßt, bald für voll rechnet.

net. Dieſes habe ich auch nachher bey den andern Generalverhältniſſen gethan, und thun müſſen.

§. 442.

Es erhellet aus vorſtehender Tabelle, daß die Benedictinermönche in Paris, die Landleute in der Mark Brandenburg und die Schweden in einem gleichen Verhältniß ſterben. Der Anblick der Tabelle beweiſet es, und man findet ſo gar in manchen Quinquenniis ganz gleiche Zahlen der Geſtorbenen. Hin und wieder ſind zuweilen kleine Abweichungen, die aber in der That nichts bedeuten und alle verſchwinden würden, wenn ich ſtatt 31 Dörfer 100 und mehr hätte berechnen können, weil, je gröſſer die Summen, je mehr verſchwinden die Irregularitäten in den kleinern Theilen.

Die Tonkiniten und die Nonnen kommen den Märkiſchen Bauern nicht ſo ſehr nahe, als die Mön-

§. 443. Tabelle, woraus das Verhältniß der Gestorbenen in einigen grossen Städten zu ersehen ist.

Unter jedem Tausend Gestorbener sind gewesen

Alter.	In Paris. S. Tab. 11.	In Wien. 8 J. Tab. 11.	Berlin. 43. Tab. 13.	S. Petri K. in Berlin 24. J. T. 14.	Braunschw. 43. Tab. 14.	Der Staat. Die Berhält. von Halle.	Generalver. hältniß aller dieser Städte
Todtgeborne	—	—	40	—	—	—	—
bis 1 J.	268	338	254	322	310	295	304
— 2	99	55	85	85	56	104	80
von 0 — 2 J.	367	393	379	407	366	399	384
3 — 5	91	73	112	85	85	58	84
0 — 5	458	466	491	492	451	457	478
6 — 10	50	42	29	33	28	29	35
0 — 10	508	508	520	525	479	486	513
11 — 15	17	13	10	7	13	19	13
16 — 20	23	18	16	21	19	20	19
0 — 20	548	539	546	553	511	525	545
21 — 25	29	26	34	25	32	25	28
26 — 30	31	30	35	33	48	31	34
31 — 35	32	28	37	39	30	34	33
36 — 40	41	42	49	44	42	38	42
41 — 45	34	33	36	35	34	40	36
46 — 50	36	44	38	46	50	40	42
51 — 55	29	36	38	32	39	41	36
56 — 60	43	43	42	43	47	42	44
21 — 60	275	282	309	297	322	291	295
61 — 65	29	34	31	33	39	43	35
66 — 70	44	39	32	40	41	44	40
71 — 75	37	31	27	28	29	41	32
76 — 80	28	27	22	24	25	31	26
81 — 85	13	22	11	11	15	17	15
86 — 90	6	14	7	6	9	16	9
91 — 95	1½	2	2	2	4	2	2
96 — 100	⅘	2	2	—	1	—	1
101 u. drüber.	—	—	⅓	—	—	—	—
61 — 100	159	171	134	144	164	194	160
						Totale	1000

Luxus und guten Leben fehlet es auch in

§. 444.

Auch hier übertrift die Uebereinſti
meine Erwartung und wer hätte es ſi
her vorſtellen ſollen, daß die Menſchen
Wien und Berlin nach einer Regel und
einerley Verhältniß ſterben ſollten? Um
ten willen will ich aus der vorhergehen
einen Auszug herſetzen.

Es ſind unter tauſend Geſtorbenen gew

	Bis zum ersten Jahre des Alters.	Vom Anfang bis zum 10. Jahr.	Vom Anfang des Lebens bis zum 20. Jahr.	Zw des bei und Ja
In Paris	—458	—508	—548	—2
Wien	—466	—508	—539	—2
Berlin	—491	—520	—546	—3
St. Petri Kirche	—492	—525	—553	—2

ner von obigen Städten älter als in der andern würden. Das kann von äuſſerlichen Umſtänden herrühren.

§. 445.

Da nicht überall die Todten von 5 zu 5, ſondern nur von 10 zu 10 Jahren bemerket ſind; ſo will ich nun auch, um dieſe mit andern in Vergleichung zu ſetzen, eine zehnjährige Liſte mittheilen. Man wird daraus die Uebereinſtimmung deſto deutlicher wahrnehmen können.

Unter jedem Tauſend Todter ſind geweſen

	Bey 30 Jahr.	Wien	Berlin	St. Petersburg	Paris.	Dresden nach dem Hofe.	Stockholm	Generalverhältniß.
Unter 2 Jahr.	363	394	379	407	368	399	367	380
Von 2—5 J.	87	73	1 2	86	91	58	85	82
5—10	34	42	29	33	50	29	28	34
10—20	31	33	26	28	41	39	33	32
20—30	77	58	79	66	63	56	81	70
30—40	96	70	86	78	76	72	73	80
40—50	87	78	74	82	74	80	85	80
50—60	80	79	80	75	76	83	87	80
60—70	63	73	63	73	73	87	80	74
70—80	45	59	49	52	66	72	54	60
80—90	23	37	18	17	19	33	25	24
90—100	4	4	5	3	3	2	5	4
100 und drüber	—	—	—	—	—	—	Tot.	1000

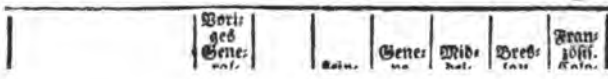
Bey der Vergleichung dieſer Verhältniſſe will ich nur blos bemerken, daß die Geſtorbenen in London in den Jahren von 20 bis 50 merklich gröſſer ſind, als in Paris ſelbſt, in Wien und Berlin. Die Urſache liegt ohnſtreitig in der ſehr vorzüglich groſſen Menge der Perſonen von dieſem Alter, die bey der

grö-

gröſten Handlung, Schiffahrt, und den andern vielen damit verknüpften Arbeiten gebraucht werden, und die ſich durch den Soff und die Wollüſte um das Leben bringen, wovon ich ſchon vorher (§. 269.) Beweisthümer beygebracht habe, die man wol nicht leicht an einem andern Orte in der Welt antreffen wird.

§. 446.

Ich will noch einige Städte mit dieſen in Vergleichung ſetzen, die ich aber nicht habe brauchen mögen, um das Generalverhältniß daraus herzuleiten, theils weil ich nur ein oder ein Paar Jahre davon habe, theils aber auch zur Vermeidung der Weitläuftigkeit. Es werden ſich aber doch dabey etliche Anmerkungen machen laſſen.



§. 447.

Man ſiehet hieraus,

1) Daß in **Stockholm** die Zahl der Geſtorbenen in den Jahren von 20 und von 30 bis 40 viel gröſſer iſt, als ſelbſt in **London**, an welchem letztern Orte doch die Schiffahrt weit gröſſer iſt. Daher können auch nach den Jahren vom 40ſten an dort nicht ſo viele ſterben, als in andern Städten, wie das Generalverhältniß zeiget. Unterdeſſen da dieſes Verhältniß, ſo aus des Hern **Wargentins** Tabelle genommen iſt, nur auf 1 oder 2 Jahren beruhet, in welchen vielleicht hitzige Fieber unter den Erwachſenen ſehr können gewüthet haben; ſo würde weiter zu unterſuchen ſeyn, ob dieſes was beſtändiges ſey, oder nicht. Wäre das erſte, ſo würde es ein Zeichen ſeyn, daß die Ausſchweifungen der Jugend, und vielleicht des Schiffvolkes und Pöbels, dort gröſſer ſey als anderswo. In dem übermäßigen Gebrauch der ſtarken Getränke in dieſer kältern Gegend würde alsdann vielleicht die Hauptur-ſache der gröſſern Sterblichkeit vom 20ſten bis zum 40ſten Jahre zu ſuchen ſeyn.

2) **Geneve**, wovon aber der Herr **Struyck** nur ein Jahr aufgezeichnet hat, iſt der Gegenſatz von **Stockholm**. In den gefährlichen Jahren der Jugend hat es weniger Todte, als andere groſſe Städte, und vom 60ſten bis zum 100ten Jahre hat es deſto mehr Todte, weil die geſparten Männer zu einem höhern Altern gelangen. Es kommt mit der Sterblichkeit auf unſern Dörfern ſehr überein, hat aber vom 80ſten Jahre an mehr Todte, als die Cloſter- und Landleute. (§. 441.) Meines Erachtens hat letzteres dieſes zur Urſache, daß viele Emigranten aus Frankreich ſich in ſpätern Jahren dort niedergelaſſen haben.

Doch,

... dass eine ord
bensart in einer artigen Stadt möglich sei
durch die gute Zucht und Sitten an diesen
Tode viele Schlachtopfer entrissen werden.

3) Die Französische Colonie in Ber
vom 40sten bis zum 70sten Jahre dem
hältniß der Städte meist ganz gleich, na
hat sie mehr Todte, und folglich mehr Alt
rühret ohnstreitig auch von den vielen
her, die im spätern Alter sich hier niedergel
Leute so unter dem Gewissensdruck gesta
ben auch eine tugendhaftere und ordentlich
art beybehalten, welche einen grossen Ein
Erhaltung des Lebens hat.

§. 448.

Die beyden folgenden Listen von zu
mäßigen Städten der Mark kann ich ni
braucht vorbey lassen. Die Lebensart u

Unter tauſend Todten ſind geweſen

Alter.	Zu Wuſtrau in 30 J. Tab. 16.	Zu Buchholz in 29 Jahr. Tab. 17.	Mittelverhältniß von beyden.	Von 10 zu 10 Jahr.	Generaltafel der groſſen Städte §. 442.
Todtgeborne	3	37	20		
bis zum 1. Jahr	185	187	186		
— 2 —	96	132	114		
von 0 bis 2 J.	284	356	320		
3 — 5	147	55	101		
0 — 5	431	411	423		
6 — 10	66	53	58		
0 — 10	497	464	480	480	496
11 — 15	17	18	18	34	32
16 — 20	16	16	16		
21 — 25	22	15	18	40	70
26 — 30	15	29	22		
31 — 35	29	24	26	68	80
36 — 40	42	42	42		
41 — 45	35	31	33	73	80
46 — 50	30	49	40		
51 — 55	75	44	59	114	80
56 — 60	37	73	55		
61 — 65	43	45	44	96	74
66 — 70	53	51	52		
71 — 75	47	30	39	66	60
76 — 80	22	34	27		
81 — 85	21	14	18	28	24
86 — 90	12	8	10		
91 — 95	—	2	1	2	4
96 — 100	2	—	1		
101 u. drüber	—	—	—		—

Man ſiehet aus der Vergleichung des Verhältniſſes von kleinen Städten mit dem von groſſen,

1) daß bis zum 20ſten Jahre hin nur ein ſehr geringer Unterſchied ſey, er wird aber

2)

groß. Daher läßt ſich

3) auch die Urſache einſehen, daß vom
an, und in allen nachherigen Perioden,
Städten ihrer mehr, als in groſſen ſterb
ihrer dort viel mehrere das 50ſte und 60ſt
leben, und zu einem höhern Alter gelan

Man ſiehet alſo hieraus, wie viel
durch die Unordnung in der beſten Blüt
und dem Staat in den brauchbareſten
raubet werden.

§. 449.

Nunmehro werden wir auch die
unter den Landleuten und den Einwohn
nen und groſſen Städten in Vergleichung
daraus ein allgemeines Verhältniß für
vinzen, in welchen ſich groſſe und kle
nebſt Dörfern befinden

Unter tausend Todten sind gewesen
Num. I.

	Auf dem Lande §. 441.	In kleinen Städten §. 442.	In grossen Städten §. 443.	Mittelverhältniß aus allen 3 vorstehenden.	Herrn Kersseboom's Berechnung.
Todtgeborne — —	45	20	—	32	—
bis zum 1 Jahr —	220	186	304	237	198
bis zum 2ten —	75	114	80	90	70
Von 0 — 2 Jahr	340	320	384	359	268
3 — 5	50	101	84	78	49
Von 0 — 5	390	423	478	437	317
6 — 10	45	58	35	46	48
11 — 15	24	18	13	23	28
16 — 20	20	16	19	22	24
Von 0 — 20	479	513	545	528	417
21 — 25	22	18	28	22	32
26 — 30	22	22	34	26	40
31 — 35	24	26	33	28	40
36 — 40	28	42	42	37	36
41 — 45	28	33	36	32	32
46 — 50	32	40	42	38	38
51 — 55	36	59	36	43	43
56 — 60	46	55	44	48	46
Von 21 — 60	238	295	295	274	307
61 — 65	56	44	35	45	48
66 — 70	58	52	40	50	59
71 — 75	62	39	32	44	50
76 — 80	48	27	26	33	54
81 — 85	34	18	15	22	39
86 — 90	16	10	9	12	25
91 — 95	8	1	2	4	7
96 — 100	1	1	1	1	—
101 und drüber.	—	—	—	—	—
Von 61 bis 100	283	192	160	211	273

Nach Decenniis ſind unter jedem Tauſend Todter.

Num. II.

Perioden von 10 zu 10 Jahren.	Auf dem Lande.	In kleinen Städten.	In groſſen Städten	Nach einem Mittel verhältniß.	Nach dem Verhältniß der Bevölkerung.
Von 0 — 10	435	481	513	483	365
10 — 20	44	34	32	45	52
20 — 30	44	40	62	48	72
30 — 40	52	68	75	65	76
40 — 50	60	73	78	70	70
50 — 60	82	114	80	91	89
60 — 70	114	96	75	95	98
70 — 80	110	66	58	77	104
80 — 90	50	28	24	34	64
90 — 100	9	2	3	5	7

Num. III.
Perioden.
Von 20 zu 20 Jahr

ſiebenmal meiſt einerley. Ich geſtehe es, daß dieſe groſſe Uebereinſtimmung alle meine Erwartung übertroffen, und daß ich anfänglich meinen eigenen Augen und meiner Rechnung nicht getrauet habe. Herr Kerſeboom hat die ſeinige in Holland verfertiget, und ohnſtreitig aus lauter holländiſchen Liſten, in die meinige iſt aber keine einzige Holländiſche gekommen. Und ob ich ſchon nicht mehr an der Uebereinſtimmung zweifle, wenn die Zahlen ſich ähnlich ſind, die ein Verhältniß geben; ſo kann man doch ſo etwas genaues und gleiches nicht leicht erwarten. Man wird daraus den Schluß machen, daß dieſe Verhältniſſe vom 35ſten bis zum 70ſten Jahre völlig als allgemein brauchbar für Provinzen zu gebrauchen ſind, und die von mir herausgebrachte wird durch die Holländiſche beſtättiget.

2) Im Alter nach dem 70ſten Jahre hat Herr Kerſeboom mehr Todte, als in der meinigen befindlich ſind, und hier kommt er den Verhältniſſen vom Lande näher, wo vom 60ſten bis zum 100ſten Jahre 283, nach der ſeinigen aber 273 geſtorben. Doch das gienge noch an, wenn nur nicht

3) In den Verhältniſſen der ſterbenden Kinder und Jünglinge bis zum 35ſten Jahre hin, ein gar zu groſſer Unterſchied zwiſchen ſeiner und allen meinen Verhältniſſen von Dörfern und von Städten wäre. Ich weiß gar nicht, aus was für Datis er ſeine Verhältniſſe der Kinder genommen hat, und ich glaube, daß ich Grund genug habe, meine als gegründet und zuverläßig zu halten, dieweil ſie ſich nicht nur auf eine Menge von zuverläßigen Liſten gründen, ſondern auch, weil die ſeinigen ſo gar die Liſten vom Lande wider ſich haben. Alle Landliſten haben in den erſten Jahren mehr Todte. Nach dem mitt-

...ſſe noch dazu ein wichtiges Beyſpiel
von einer ganzen Provinz, und von e
ten 9 jährigen Verzeichniß zu unterſtü
völlige Sicherheit zu ſetzen.

§. 451.

Pommern giebt mir dieſe unwi
Beſtättigung, wovon ich bereits im erſt
zwar auf der XXIVſten Tabelle, das Ve
getheilet habe.

Nach ſelbiger ſind in der ganzen Prov
in allen 9 Jahren, worunter 2 ſehr epi
die Pocken ſehr viele Kinder weggenomn

in Summa

und alſo nach einem jährlichen Mittel

Hierunter ſind geweſen Kinder bis zum
ſiebenden Jahr
Nach einer jährlichen Mittelzahl
vom 7ten bis zum 14ten Jahr des Alters
Nach dem Mittel

Die Vergleichung mit meinen Tabellen iſt leicht. Wenn man die vom 10ten bis 15ten Jahr Geſtorbene in 5 Theile theilet, und $\frac{4}{5}$ zu denen Geſtorbenen bis zum 10ten Jahre hinzu thut; ſo bekommt man die, ſo bis zum 14ten Jahre geſtorben. Und wenn man die vom 6ten bis zum 10ten Jahre Geſtorbene gleichfalls in 5 gleiche Theile theilet, und $\frac{4}{5}$ zu denen, ſo von 0 bis zum 5ten Jahre geſtorben, hinzu thut; ſo bekommt man die, ſo bis zum 7ten geſtorben. Die übrigen $\frac{4}{5}$ kommen ſodann zu den vorher gefundenen hinzu.

Nach dieſer Vergleichung ſind geſtorben, nach meiner Generaltabelle von Städten und Dörfern (§. 441.)

vom 0 bis zum 7ten Jahre	=	455
vom 7ten bis zum 14ten	=	48
Summa von 0 — 14	=	503

Nach der Generaltabelle vom Lande und ausgeſuchten Perſonen (§. 441. und 449.) ſind geſtorben

vom 0 bis zum 7ten Jahre	=	408
vom 7ten bis zum 14ten	=	47
Summa von 0 — 14	=	455

Nach dem Verhältniß des Herrn Kerſebooms ſind geſtorben (§. 449.)

vom 0 bis zum 7ten Jahre	=	335
vom 7ten bis zum 14ten	=	53
Summa von 0 — 14	=	388.

Um die Sache deſto leichter zu überſehen, will ich alle 4 Rechnungen in folgender Tabelle vorſtellen.

müſſe noch darüber ein wichtiges Beyſpiel, von einer ganzen Provinz, und von einer 9 jährigen Verzeichniß zu unterſtützen völlige Sicherheit zu ſetzen.

§. 451.

Pommern giebt mir dieſe unwider Beſtättigung, wovon ich bereits im erſten zwar auf der XXIVſten Tabelle, das Verze getheilet habe.

Nach ſelbiger ſind in der ganzen Provinz in allen 9 Jahren, worunter 2 ſehr epide die Pocken ſehr viele Kinder weggenommen

in Summa =

und alſo nach einem jährlichen Mittel =

Hierunter ſind geweſen Kinder bis zum ſiebenden Jahr : : =

Nach einer jährlichen Mittelzahl =

vom 7ten bis zum 14ten Jahr des Alters

Nach

net. Dieſes habe ich auch nachher bey den andern Generalverhältniſſen gethan, und thun müſſen.

§. 442.

Es erhellet aus vorſtehender Tabelle, daß die Benedictinermönche in Paris, die Landleute in der Mark Brandenburg und die Schweden in einem gleichen Verhältniß ſterben. Der Anblick der Tabelle beweiſet es, und man findet ſo gar in manchen Quinquenniis ganz gleiche Zahlen der Geſtorbenen. Hin und wieder ſind zuweilen kleine Abweichungen, die aber in der That nichts bedeuten und alle verſchwinden würden, wenn ich ſtatt 31 Dörfer 100 und mehr hätte berechnen können, weil, je gröſſer die Summen, je mehr verſchwinden die Irregularitäten in den kleinern Theilen.

Die Tontiniten und die Nonnen kommen den Märkiſchen Bauern nicht ſo ſehr nahe, als die Mönche, denen 6 guten Provinzen von Schweden aber kommen ſie deſto näher. Man muß aber auch bedenken, daß bey dieſer Rechnung von Schweden 6 ganze Provinzen und ein gutes geſundes Jahr in ſelbigen zum Grunde gelegt werden.

Die Nonnen und Tontiniten in Paris leben etwas länger, und werden älter, als die Mönche und andre Landleute. Es wird vom weiblichen Geſchlechte nachher überhaupt eine etwas längere Dauer des Lebens erwieſen werden. Daß aber die Tontiniten ihr Leben etwas höher bringen, darf uns nicht wundern, da ſie eine ſehr ausgeſuchte Geſellſchaft ausmachen, indem niemand auf ſein Kind Renten kaufen wird, das nicht die Pocken und andere Gefährlichkeiten paſſiret und das nicht überhaupt von einer dem Anſehen nach ſtärkern Conſtitution iſt.

§. 443. Tabelle, woraus das Verhältniß der Gestorbenen in einigen grossen Städten zu ersehen ist. Unter jedem Tausend Gestorbener sind gewesen

Alter.	In Paris. S. Tab. 11.	In Wien. S. Tab. 11.	Berlin. S. Tab. 13.	C. Brett K. in Berlin S. Tab. 14.	Braunschw. S. Tab. 14.	Breslau Die Verhält. von Halle.	Generalver hältniß aller dieser Städte
Todtgeborne	—	—	40	—	—	—	—
bis 1 J.	268	338	254	322	310	295	304
— 2	99	55	85	85	56	104	80
von 0 — 2 J.	367	393	379	407	366	399	384
3 — 5	91	73	112	85	85	58	84
0 — 5	458	466	491	492	451	457	478
6 — 10	50	42	29	33	28	29	35
0 — 10	508	508	520	525	479	486	513
11 — 15	17	13	10	7	13	19	13
16 — 20	23	18	16	21	19	20	19
0 — 20	548	539	546	553	511	525	545
21 — 25	29	26	34	25	32	25	28
26 — 30	31	30	35	33	48	31	34
31 — 35	32	28	37	39	30	34	33
36 — 40	41	42	49	44	42	38	42
41 — 45	34	33	36	35	34	40	36
46 — 50	36	44	38	46	50	40	42
51 — 55	29	36	38	32	39	41	36
56 — 60	43	43	42	43	47	42	44
21 — 60	275	282	309	297	322	291	295
61 — 65	29	34	31	33	39	43	35
66 — 70	44	39	32	40	41	44	40
71 — 75	37	31	27	28	29	41	32
76 — 80	28	27	22	24	25	31	26
81 — 85	13	22	11	11	15	17	15
86 — 90	6	14	7	6	9	16	9
91 — 95	1½	8	2	2	4	2	2
96 — 100	⅘	2	2	—	1	—	1
101 u. drüber.	—	—	⅕	—	—	—	—
61 — 100	159	171	134	144	164	194	160
						Totale	1000

Anmerkung. Ich hätte noch einige Städte können hinzufügen, wenn es nöthig gewesen wäre, um ein gutes General- oder Mittelverhältniß von grossen Städten zu erhalten. Es sind aber Städte und Jahre gnug, zumal da es meist volkreiche, grosse, nahrhafte und Handlung treibende Städte sind, worinnen auch mehrentheils Garnisonen befindlich, daß also hier eine völlige Aehnlichkeit der Umstände ist. Am Luxus und guten Leben fehlet es auch in keiner.

§. 444.

Auch hier übertrift die Uebereinstimmung alle meine Erwartung und wer hätte es sich wol vorher dürfen einfallen lassen, daß die Menschen in Paris, Wien und Berlin nach einer Regel und nach meist einerley Verhältniß sterben sollten? Um der Ungläubigen willen will ich aus der vorhergehenden Tabelle einen Auszug hersetzen.

Es sind unter tausend Gestorbenen gewesen

	Bis zum ersten Jahre des Alters.	Vom Anfang bis zum 10. Jahr.	Vom Anfang des Lebens bis zum 20. Jahr.	Zwischen dem 20. und 60. Jahre.	Zwischen dem 60 und 100ten Jahre.
In Paris	—458	—508	—548	—275	—159
Wien	—466	—508	—539	—282	—171
Berlin	—491	—520	—546	—309	—134
St. Petri Kirche	—492	—525	—553	—297	—144
Braunschweig	—451	—479	—511	—322	—164
Breßlau	—457	—486	—525	—291	—194

Die Verhältnisse von den 3 ersten Perioden fallen am meisten in die Augen. Die Alten von 60 bis zum Ende differiren in Proportion fast am meisten, welches aber von den vielen Hospitälern und Gelegenheiten zur Verpflegung alter Leute leicht herrühren kann, die sich in einem Orte mehr, am andern weniger finden; daher man nicht gleich schliessen kann, daß die Menschen in

ner von obigen Städten älter als in der andern würden. Das kann von äuſſerlichen Umſtänden herrühren.

§. 445.

Da nicht überall die Todten von 5 zu 5, ſondern nur von 10 zu 10 Jahren bemerket ſind; ſo will ich nun auch, um dieſe mit andern in Vergleichung zu ſetzen, eine zehnjährige Liſte mittheilen. Man wird daraus die Uebereinſtimmung deſto deutlicher wahrnehmen können.

Unter jedem Tauſend Todter ſind geweſen

	Paris.	Wien.	Berlin.	Stettin.	Dorf.	Breslau.	Genf.	Gemeiner Durchſchnitt.
Unter 2 Jahr.	363	394	379	407	368	399	367	380
Von 2—5 J.	87	73	112	86	9	58	85	82
5—10	34	42	29	33	50	29	28	34
10—20	3	33	26	28	41	39	33	32
20—30	77	58	79	66	63	56	81	70
30—40	96	70	86	78	76	72	73	80
40—50	77	78	74	82	74	80	85	80
50—60	80	79	80	75	76	83	87	80
60—70	63	73	63	73	73	87	80	74
70—80	45	59	49	52	66	72	54	60
80—90	23	37	18	17	19	33	25	24
90—100	4	4	5	3	3	2	5	4
100 und drüber								
							Tot.	1000

Bey der Vergleichung dieſer Verhältniſſe will ich nur blos bemerken, daß die Geſtorbenen in London in den Jahren von 20 bis 50 merklich gröſſer ſind, als in Paris ſelbſt, in Wien und Berlin. Die Urſache liegt ohnſtreitig in der ſehr vorzüglich groſſen Menge der Perſonen von dieſem Alter, die bey der

gröſſten Handlung, Schiffahrt, und den andern vielen damit verknüpften Arbeiten gebraucht werden, und die ſich durch den Soff und die Wollüſte um das Leben bringen, wovon ich ſchon vorher (§. 269.) Beweisthümer beygebracht habe, die man wol nicht leicht an einem andern Orte in der Welt antreffen wird.

§. 446.

Ich will noch einige Städte mit dieſen in Vergleichung ſetzen, die ich aber nicht habe brauchen mögen, um das Generalverhältniß daraus herzuleiten, theils weil ich nur ein oder ein Paar Jahre davon habe, theils aber auch zur Vermeidung der Weitläuftigkeit. Es werden ſich aber doch dabey etliche Anmerkungen machen laſſen.

Zehnjährige Perioden.	Vereinigtes Generalverhältniß der Städte.	Londen.	Petersburg.	Genève. 1 Jahr 1747.	Middelburg 1 Jahr 1752.	Berlin. 2 Jahr Tab. 14.	Parisiſch. Tabelle in Berlin Tab. 15.
Von Obis 10 J.	496	458	503	371	529	587	437
11 — 20	32	46	29	55	59	19	27
21 — 30	70	107	58	63	66	45	43
31 — 40	80	108	59	48	70	57	65
41 — 50	80	75	66	69	75	61	87
51 — 60	80	64	81	55	92	74	81
61 — 70	74	68	94	103	47	80	80
71 — 80	60	50	79	111	39	56	97
81 — 90	24	19	25	100	9	12	59
91 — 100	4	5	1	10	6	2	9
101 und drüber.	—	—	—	—	—	—	2

§. 447.

§. 447.

Man ſiehet hieraus,

1) Daß in Stockholm die Zahl der Geſtorbenen in den Jahren von 20 und von 30 bis 40 viel gröſſer iſt, als ſelbſt in London, an welchem letztern Orte doch die Schiffahrt weit gröſſer iſt. Daher können auch nach den Jahren vom 40ſten an dort nicht ſo viele ſterben, als in andern Städten, wie das Generalverhältniß zeiget. Unterdeſſen da dieſes Verhältniß, ſo aus des Herrn Wargentins Tabelle genommen iſt, nur auf 1 oder 2 Jahren beruhet, in welchen vielleicht hitzige Fieber unter den Erwachſenen ſehr können gewüthet haben; ſo würde weiter zu unterſuchen ſeyn, ob dieſes was beſtändiges ſey, oder nicht. Wäre das erſte, ſo würde es ein Zeichen ſeyn, daß die Ausſchweifungen der Jugend, und vielleicht des Schiffvolkes und Pöbels, dort gröſſer ſey als anderswo. In dem übermäßigen Gebrauch der ſtarken Getränke in dieſer kältern Gegend würde alsdann vielleicht die Haupturſache der gröſſern Sterblichkeit vom 20ſten bis zum 40ſten Jahre zu ſuchen ſeyn.

2) Geneve, wovon aber der Herr Struyck nur ein Jahr aufgezeichnet hat, iſt der Gegenſatz von Stockholm. In den gefährlichen Jahren der Jugend hat es weniger Todte, als andere groſſe Städte, und vom 60ſten bis zum 100ten Jahre hat es deſto mehr Todte, weil die geſparten Männer zu einem höhern Altern gelangen. Es kommt mit der Sterblichkeit auf unſern Dörfern ſehr überein, hat aber vom 80ſten Jahre an mehr Todte, als die Cloſter- und Landleute. (§. 441.) Meines Erachtens hat letzteres dieſes zur Urſache, daß viele Emigranten aus Frankreich ſich in ſpätern Jahren dort niedergelaſſen haben.

Doch,

Doch, da wir nur ein Jahr von dieſer Stadt haben, ſo läſſet ſich nichts mit Zuverläßigkeit davon ſagen. Ich wünſchte mir von einem Gelehrten in Geneve mehr ſolche Liſten von 10 und mehrern Jahren. Wenn ſelbige dieſe Verhältniſſe beſtättigten; ſo wäre es eine Ehre für die Einwohner dieſer Stadt, und es würde ein Beweis ſeyn, daß eine ordentliche Lebensart in einer artigen Stadt möglich ſey, und daß durch die gute Zucht und Sitten an dieſem Orte dem Tode viele Schlachtopfer entriſſen werden.

3) Die Franzöſiſche Colonie in Berlin kommt vom 40ſten bis zum 70ſten Jahre dem Generalverhältniß der Städte meiſt ganz gleich, nachher aber hat ſie mehr Todte, und folglich mehr Alte. Dieſes rühret ohnſtreitig auch von den vielen Emigranten her, die im ſpätern Alter ſich hier niedergelaſſen haben. Leute ſo unter dem Gewiſſensdruck geſtanden, haben auch eine tugendhaftere und ordentlichere Lebensart beybehalten, welche einen groſſen Einfluß in die Erhaltung des Lebens hat.

§. 448.

Die beyden folgenden Liſten von zwey mittelmäßigen Städten der Mark kann ich nicht ungebraucht vorbey laſſen. Die Lebensart unter Bürgern, die blos von ihrem Handwerke, dem Ackerbau und andern bürgerlichen Nahrungen leben, da keine groſſer Reichthum, keine ſo groſſe Ausſchweifung und Reizung zu Laſtern iſt, läßt uns ſchon eine geringere Sterblichkeit vermuthen, wie bereits oben (§. 28.) erwieſen iſt.

Unter tauſend Todten ſind geweſen

Alter.	Zu Muſſenbergen in 30 J. Tab. 16.	Berlinmals. in 29 Jahr. Tab. 17.	Mittelverh. beyden.	Von 10 zu 10 Jahr.	Generalverh. dieſer Städte. S. 442.
Todtgeborne	3	37	20		
bis zum 1. Jahr	185	187	186		
— 2 —	96	132	114		
von 0 bis 2 J.	284	356	320		
3 — 5	147	55	101		
0 — 5	431	411	423		
6 — 10	66	53	58		
0 — 10	497	464	480	480	496
11 — 15	17	18	18	34	32
16 — 20	16	16	16		
21 — 25	22	15	18	40	70
26 — 30	15	29	22		
31 — 35	29	24	26	68	80
36 — 40	42	42	42		
41 — 45	35	31	33	73	80
46 — 50	30	49	40		
51 — 55	75	44	59	114	80
56 — 60	37	73	55		
61 — 65	43	45	44	96	74
66 — 70	53	51	52		
71 — 75	47	30	39	66	60
76 — 80	22	34	27		
81 — 85	21	14	18	28	24
86 — 90	12	8	10		
91 — 95	—	2	1	2	4
96 — 100	2	—	1		
101 u. drüber	—	—	—		—

Man ſiehet aus der Vergleichung des Verhältniſſes von kleinen Städten mit dem von groſſen,

1) daß bis zum 20ſten Jahre hin nur ein ſehr geringer Unterſchied ſey, er wird aber

2)

2) vom 20ſten Jahre an deſto gröſſer, indem vom 20ſten bis zum 30ſten Jahre nur 40, da hingegen in groſſen 70, alſo ⅗ mehr ſterben. Dieſes rühret wol lediglich her von den viel gröſſern Debauchen der Jugend in groſſen Städten. Vom 30ſten bis zum 50ſten Jahre ſterben in kleinen Städten auch noch weniger, nur iſt der Unterſchied nicht ſo groß. Daher läßt ſich

3) auch die Urſache einſehen, daß vom 15ten Jahre an, und in allen nachherigen Perioden, in kleinen Städten ihrer mehr, als in groſſen ſterben, und daß ihrer dort viel mehrere das 50ſte und 60ſte Jahr überleben, und zu einem höhern Alter gelangen.

Man ſiehet alſo hieraus, wie viele Menſchen durch die Unordnung in der beſten Blüthe verfallen, und dem Staat in den brauchbareſten Jahren geraubet werden.

§. 449.

Nunmehro werden wir auch die Sterblichkeit unter den Landleuten und den Einwohnern in kleinen und groſſen Städten in Vergleichung ſetzen, und daraus ein allgemeines Verhältniß für ganze Provingen, in welchen ſich groſſe und kleine Städte nebſt Dörfern befinden, herleiten können. Nachſtehende Tabelle wird es alles vor Augen legen. Ich habe die vom Herrn Kerſeboom verfertigte Tabelle der Sterblichkeit zur Seite geſetzt, um derſelben Uebereinſtimmung und Abweichung von der meinigen daraus zu erkennen.

Nam.

Unter tauſend Todten ſind geweſen
Num. I.

	Auf dem Lande §. 441.	In Städten §. 443.	In groſſen Städten §. 443.	Mittelverhältniß aus allen 3 vorſtehenden.	Herrn Reſidenz Berlin.
Todtgeborne — —	45	20	—	32	—
bis zum 1 Jahr —	220	186	304	237	198
bis zum 2ten —	75	114	80	90	70
Von 0 — 2 Jahr	340	320	384	359	268
3 — 5	50	101	84	78	49
Von 0 — 5	390	423	478	437	317
6 — 10	45	58	35	46	48
11 — 15	24	18	13	23	28
16 — 20	20	16	19	22	24
Von 0 — 20	479	513	545	528	417
21 — 25	22	18	28	22	32
26 — 30	22	22	34	26	40
31 — 35	24	26	33	28	40
36 — 40	28	42	42	37	36
41 — 45	28	33	36	32	32
46 — 50	32	40	42	38	38
51 — 55	36	59	36	43	43
56 — 60	46	55	44	48	46
Von 21 — 60	238	295	295	274	307
61 — 65	56	44	35	45	48
66 — 70	58	52	40	50	59
71 — 75	62	39	32	44	50
76 — 80	48	27	26	33	54
81 — 85	34	18	15	22	39
86 — 90	16	10	9	12	25
91 — 95	8	1	2	4	7
96 — 100	1	1	1	1	—
101 und drüber.	—	—	—	—	—
Von 61 bis 100	283	192	160	211	273

Nach Decennitis sind unter jedem Tausend Todter.

Num. II.

Perioden von 10 zu 10 Jahren.	Süssmilch.	Kerseboom.	Sie.	Mein.	Wagn.
Von 0 — 10	435	481	513	483	365
10 — 20	44	34	32	45	58
20 — 30	44	40	62	48	72
30 — 40	52	68	75	65	76
40 — 50	60	73	78	70	70
50 — 60	82	114	80	91	89
60 — 70	114	96	75	95	98
70 — 80	110	66	58	77	104
80 — 90	50	28	24	34	64
90 — 100	9	2	3	5	7
Num. III. Perioden. Von 20 zu 20 Jahr.					
Von 0 — 20	479	515	545	528	417
20 — 40	96	108	137	113	148
40 — 60	142	187	158	161	159
60 — 80	224	162	133	172	202
80 — 100	59	30	27	39	71

§. 450.

Bey der Vergleichung des von mir herausgebrachten Verhältnisses mit dem Kerseboomischen kann ich zuerst

1) die ganz vollkommene Uebereinstimmung von beyden, und zwar vom 36sten Jahre an bis zum 70sten, durch alle Quinquennia hindurch, nicht unbemerkt lassen. Die Zahlen in der Kerseboomischen Tabelle sind mit den daneben stehenden Zahlen meines Mittelverhältnisses von Dörfern und Städten,

sie

sehr mal meist einerley. Ich gestehe es, daß diese grosse Uebereinstimmung alle meine Erwartung übertroffen, und daß ich anfänglich meinen eigenen Augen und meiner Rechnung nicht getrauet habe. Herr Kerseboom hat die seinige in Holland verfertiget, und ohnstreitig aus lauter holländischen Listen, in die meinige ist aber keine einzige Holländische gekommen. Und ob ich schon nicht mehr an der Uebereinstimmung zweifle, wenn die Zahlen sich ähnlich sind, die ein Verhältniß geben; so kann man doch so etwas genaues und gleiches nicht leicht erwarten. Man wird daraus den Schluß machen, daß diese Verhältnisse vom 35sten bis zum 70sten Jahre völlig als allgemein brauchbar für Provinzen zu gebrauchen sind, und die von mir herausgebrachte wird durch die Holländische bestättiget.

2) Im Alter nach dem 70sten Jahre hat Herr Kerseboom mehr Todte, als in der meinigen befindlich sind, und hier kommt er den Verhältnissen vom Lande näher, wo vom 60sten bis zum 100sten Jahre 283, nach der seinigen aber 273 gestorben. Doch das gienge noch an, wenn nur nicht

3) In den Verhältnissen der sterbenden Kinder und Jünglinge bis zum 35sten Jahre hin, ein gar zu grosser Unterschied zwischen seiner und allen meinen Verhältnissen von Dörfern und von Städten wäre. Ich weiß gar nicht, aus was für Datis er seine Verhältnisse der Kinder genommen hat, und ich glaube, daß ich Grund genug habe, meine als gegründet und zuverläßig zu halten, dieweil sie sich nicht nur auf eine Menge von zuverläßigen Listen gründen, sondern auch, weil die seinigen so gar die Listen vom Lande wider sich haben. Alle Landlisten haben in den ersten Jahren mehr Todte. Nach dem mitt-

lern Verhältniß vom Lande (§. 441.) ſind bis zum 10ten Jahre geſtorben 435, nach der Kerſeboomiſchen Tabelle aber nur 365, alſo 70 weniger, nach den Stadtliſten aber hat er an 115 weniger. Wie geht das wohl zu? Ich kann es nicht beantworten. Unterdeſſen finde doch nöthig zu ſeyn, meine Verhältniſſe noch durch ein wichtiges Beyſpiel, und zwar von einer ganzen Provinz, und von einem accurāten 9 jährigen Verzeichniß zu unterſtützen, und in völlige Sicherheit zu ſetzen.

§. 451.

Pommern giebt mir dieſe unwiderſprechliche Beſtättigung, wovon ich bereits im erſten Theil, und zwar auf der XXIVſten Tabelle, das Verzeichniß mitgetheilet habe.

Nach ſelbiger ſind in der ganzen Provinz geſtorben in allen 9 Jahren, worunter 2 ſehr epidemiſche, da die Pocken ſehr viele Kinder weggenommen

	in Summa =	85915
und alſo nach einem jährlichen Mittel =		9546

Hierunter ſind geweſen Kinder bis zum

ſiebenden Jahr : : =		34663
Nach einer jährlichen Mittelzahl =		3851
vom 7ten bis zum 14ten Jahr des Alters =		4615
Nach dem Mittel : : =		512
alſo Kinder in Summa bis zum 14ten Jahr =		39278
Nach einer jährlichen Mittelzahl =		4363

Unter tauſend Geſtorbenen ſind alſo daſelbſt geweſen

vom 0 bis zum 7ten Jahr des Alters =		403
vom 7ten bis zum 14ten : : =		53
Summa bis zum 14ten =		456

Die

Die Vergleichung mit meinen Tabellen iſt leicht. Wenn man die vom 10ten bis 15ten Jahr Geſtorbene in 5 Theile theilet, und $\frac{4}{5}$ zu denen Geſtorbenen bis zum 10ten Jahre hinzu thut; ſo bekommt man die, ſo bis zum 14ten Jahre geſtorben. Und wenn man die vom 6ten bis zum 10ten Jahre Geſtorbene gleichfalls in 5 gleiche Theile theilet, und $\frac{4}{5}$ zu denen, ſo von 0 bis zum 5ten Jahre geſtorben, hinzu thut; ſo bekommt man die, ſo bis zum 7ten geſtorben. Die übrigen $\frac{4}{5}$ kommen ſodann zu den vorher gefundenen hinzu.

Nach dieſer Vergleichung ſind geſtorben, nach meiner Generaltabelle von Städten und Dörfern (§. 441.)

vom 0 bis zum 7ten Jahre	=	455
vom 7ten bis zum 14ten	=	48
Summa von 0 — 14	=	503

Nach der Generaltabelle vom Lande und ausgeſuchten Perſonen (§. 441. und 449.) ſind geſtorben

vom 0 bis zum 7ten Jahre	=	408
vom 7ten bis zum 14ten	=	47
Summa von 0 — 14	=	455

Nach dem Verhältniß des Herrn Kerſebooms ſind geſtorben (§. 449.)

vom 0 bis zum 7ten Jahre	=	335
vom 7ten bis zum 14ten	=	53
Summa von 0 — 14	=	388.

Um die Sache deſto leichter zu überſehen, will ich alle 4 Rechnungen in folgender Tabelle vorſtellen.

Unter tauſend Todten ſind geweſen

	Nach der Generaltabelle von Städten und Dörfern.	Nach der Generaltabelle von Dörfern.	In ganz Pommern. in 9 verſchiedenen Jahren.	Nach der Kerſeboomiſchen Tabelle.
Von 0—7 J.	455	408	403	335
von 7—14 J.	48	47	53	53
S. von 0 bis zum 14. Jahr.	503	455	456	388

§. 452.

Hieraus iſt deutlich zu ſehen,

1) wie die Kerſeboomiſche Verhältniſſe von der Pommerſchen und meiner Landtabelle, noch mehr aber von der Generaltabelle der Städte und Dörfer abweichen. Wenn ich auch wollte annehmen, daß der Herr Kerſeboom juſt lauter geſunde Jahre zur Berechnung gebraucht hätte; ſo ſtimmet es doch nicht mit andern Liſten. Ich habe die 2 epidemiſche Jahre aus der Pommerſchen Liſte weggelaſſen, und die 7 gute ordinaire allein berechnet, da denn in ſelbigen unter tauſend Todten geweſen

von 0 bis 7 Jahr = 368
von 7 bis 14 = 49
Sum. von 0—14 = 417

Und ſo ſtimmet ſie auch nicht mit dieſen ausgeſuchten guten Jahren. Ich zweifle alſo, ob man dem Urtheil des Herrn Deparcieux werde können beytreten, welcher die Kerſeboomiſche Tabelle für eine allgemeine gehalten, die man für ganze Provinzen brauchen könne. Für die Kindheit und Jugend iſt ſie nicht brauchbar, da ſie ſo vieles gegen ſich hat, dahin-

gegen ſelbige vom 35ſten bis zum 70ſten Jahre mit andern ſehr zuſammen ſtimmet. (§. 449. Num. 1.)

Dahingegen iſt nun

2) die Uebereinſtimmung der 9jährigen Liſte von Pommern mit meiner Landtabelle überaus merkwürdig, da die Summen der Geſtorbenen bis zum 14ten Jahre voll nur um Eins unterſchieden ſind, ſo als nichts anzuſehen. Dieſe genaue Harmonie hätte ich mir abermals nicht vorgeſtellet.

3) Von der Generaltabelle der Städte und Dörfer aber iſt die Pommerſche unterſchieden, und hat 47 Todte bis zum 14ten Jahre weniger. Die Urſache iſt, weil in Pommern lauter mittelmäßige und kleine Städte ſind, das einzige Stettin ausgenommen, ſo doch aber mit London, Paris, Wien und Berlin, der Zahl der Einwohner und der Lebensart nach, nicht zu vergleichen, die gleichwol bey Anfertigung der Tabelle von groſſen Städten gebraucht ſind. Ich ſchlieſſe noch daraus

4) daß meine Generaltabelle vom Lande und ausgeſuchten Perſonen (§. 441.) zum allgemeinen Gebrauch die dienlichſte ſey, wenn nicht in einer Provinz groſſe Städte ſind, worin ein Hoflager, Handlung und Fabriken ſind.

§. 453.

Ehe ich weiter gehe, will ich über die bisherigen Beobachtungen einige Reflexionen machen.

1. Man erkennet hieraus zuerſt den Generalplan der göttlichen Oeconomie in Abſicht des menſchlichen Lebens. Nach der Tabelle (§. 446.) iſt die eine Hälfte der Menſchen ſchon gegen das 20ſte Jahr wieder verſtorben, die andere Hälfte ſtirbt 3 bis 4 mal langſamer, nemlich vom 20ſten bis zum 80ſten oder bis zum 100ten Jahre hin. In dem 2ten Zwanziger von

Jahren, nemlich von 20 bis 40, ſtirbt ohngefehr $\frac{1}{10}$ des Ganzen, im dritten Zwanziger von 40 bis 60 geht es ſchon wieder ſchneller, und es ſind 160 Todte unter Tauſenden. Das dritte Vicennium von 60 bis 80 nimmt $\frac{3}{10}$ und drüber, und läſt noch einen kleinen Reſt, den wir ohngefehr auf $\frac{1}{20}$ anſchlagen können. Dieſes wird nachher unten aus einer andern Tabelle noch deutlicher erhellen.

Auf dem Lande geht es damit etwas langſamer, und die erſte Hälfte iſt erſt zwiſchen dem 20ſten und 25ſten Jahre abgeſtorben. Was iſt nun aber die Urſache, daß GOtt die eine ganze Hälfte wieder abſterben läſſet, ehe und bevor ſie GOtt und der Welt nützliche Dienſte leiſten können? Alle Arbeit und Mühe, ſo die Geburt und Erziehung giebt, ſcheinet vergeblich zu ſeyn. Es iſt ſchwer wo nicht unmöglich, einen hinreichenden Grund anzuzeigen, wenn wir blos bey dieſer Welt wollen ſtehen bleiben. Die göttliche Offenbarung giebt uns aber einen Aufſchluß, indem ſie die Zeit und die Ewigkeit in Verbindung ſetzt, und uns belehret, daß dieſes kurze Leben blos eine Zeit der Uebung und Zubereitung ſey auf die Ewigkeit. Da nun das Verderben und die Verführung in der Welt ſo ſehr groß iſt; ſo bringt GOtt die eine Hälfte in Sicherheit, und eilet mit ihnen aus dieſem Leben, daß, nach dem ſchönen Ausdruck des Buchs der Weisheit c. 4, 10. 11. die Bosheit ihren Verſtand nicht verkehre.

§. 454.

2. Sodann iſt aus der Vergleichung der Tabellen vom Lande und von Städten (§. 449.) klar, daß die Menſchen auf dem Lande nicht ſo früh ſterben als in Städten, und daß jene ein höheres Alter erreichen. Dieſes zeigt ſich durch alle Perioden von der Kind-

heit

heit an bis zum 60ſten Jahre hin, da überall auf dem Lande weniger ſterben. Es bleiben folglich mehr übrig, die 60 Jahr und drüber erreichen. Da alſo mehrere alt werden, ſo iſt nothwendig, daß alsdann, wenn es mit uns allen zu Ende zu gehen anfängt, auch zwiſchen 60 bis 80 mehrere ſterben müſſen. Bis zum 5ten Jahre des Lebens ſind unter tauſend Todten auf dem Lande 390, in groſſen Städten aber 478, alſo 88 mehr; ſo gar in kleinen Städten ſind ihrer mehr als in Dörfern.

Von 20 bis 60 ſind auf dem Lande auch weniger. Vom 60ſten aber an ſind auf dem Lande anſehnlich mehr. Gegen 283 ſind in groſſen Städten nur 160, und in kleinen 192. Alſo ſind ihrer an 100 weniger.

Wer ſiehet aber nicht, daß die Urſache dieſes merkwürdigen Unterſchiedes lediglich in der Lebensart zu ſuchen ſey, deſſen ſchon oben (§. 38.) erwehnet?

§. 455.

3. Aus der Tabelle (§. 441.) erhellet auch, daß die Mönche in Paris nicht länger leben, als die Bauren in der Mark Brandenburg. Was ſie etwan in der Diät zum voraus haben, das fehlet ihnen dagegen an der Arbeit und friſchen Luft. Eines erſetzt das andre, und alſo entſteht daraus die Gleichheit, die man nicht ohne Vergnügen wahrnimt.

Die Tontiniten zu Paris ſcheinen länger zu leben, als die Mönche und Landleute. Die Urſache kann darinn liegen, weil keine andre als ausgeſuchte und ſtarke Leute in dieſe Geſellſchaft treten. Es kann aber auch wol ſeyn, was Herr Struyck bereits angezeiget hat, daß die Adminiſtratores der Caſſe es in den erſten Jahren und bis gegen das Ende hin nicht

ſo genau nehmen und ſcharf unterſuchen, ob einer noch am Leben ſey, oder nicht. Der König verlieret dabey nichts, ſondern nur die Tontiniten, als deren Einkünfte durch jeden Tod einen Zuwachs bekommen, darum ſich ſelbige nicht ſehr bekümmern, und ſie werden nur wachſam, wenn es mit der Geſellſchaft zu Ende gehe.

Man ſieht auch aus eben der Tabelle, daß die Tontiniten ſo gar älter werden als die Nonnen, da doch das weibliche Geſchlecht durchgehends länger lebet als das männliche, welches ich noch nachher zeigen werde. Dieſes beſtärket den Verdacht wegen der Tontiniten.

Beſondre Betrachtung über die Sterblichkeit in der Kindheit und Jugend.

§. 456.

Die Sache verdienet wol eine beſondere Aufmerkſamkeit. Man kann die Stuffen in der ſchnellen Abnahme der Sterblichkeit und in dem Wachsthum der Lebenskräfte ſchon aus der Tabelle §. 451. erkennen. Ich habe es aber der Mühe werth geachtet, ein mittleres Verhältniß von Städten zu verfertigen, da ich von den ſterbenden Kindern des Landes kein Verzeichniß von Jahr zu Jahr habe. Jedoch habe ich die geſtorbenen Kinder von Pommern und von den Kirchſpielen darnach proportioniret, wie aus folgender Tabelle zu erſehen.

Unter tauſend Todten ſind geweſen

	Nach dem Mittelverhältniß einiger groſſen Städte.	In Pommern 9. Jahr. §. 451.	Nach dem Verhältnis von 31 Oberern. §. 441. u. 449.	Nach dem Verhältnis von Stettin und Dirſchau §. 446.
Von o bis 1	293	264	265	269
2	80	50	50	90
3	42	26	26	40
4	32	20	20	24
5	20	15	15	14
Von o bis 5	467	375	376	437
6	15	12	14	12
7	11	10	12	10
8	8	10	11	10
9	6	10	10	8
10	5	10	10	6
Von 6 bis 10	45	52	57	46
11	3	9	9	5
12	3	8	8	5
13	3	7	7	5
14	2	5	5	4
15	2	—	5	4
Von 11-15	13	29	34	23
		Sum. - 456		
16	2		5	4
17	2		5	4
18	3		5	4
19	3		5	5
20	3		6	5
Von 16 20	13		26	22
21	4		6	5
22	5		6	5
23	6		6	5
24	6		7	5
25	6		7	5
Von 21-25	27		32	25

Anmerkung. 1. In dem Generalverhältniß der Städte liegen die Verzeichniſſe von Paris, Wien, Breslau, der franzöſiſchen Colonie von Berlin,, desgleichen das vom Jahr 1746 von Berlin zum Grunde.

2. Will man weiter als bis 25 Jahre dieſe Scalam mortalitatis fortführen; ſo darf man nur die in 5 Jahren Geſtorbene durch 5 dividiren, ſo bekomt man die von jedem Jahre, weil nach dem 7ten Jahre das Fallen und Steigen nicht ſo ſchnell mehr geht.

§. 457.

Der merkwürdigſte Abfall, den man einen Sprung nennen kann, findet ſich im 2ten Jahre, da ſchon 3 bis 4 mal weniger, als im erſten Jahre ſterben, folglich iſt die Lebenskraft im 2ten Jahre 3 bis 4 mal gröſſer, als im erſten, und die Gefahr zu ſterben ſo viel mal geringer. Im 3ten Jahre ſterben nur halb ſo viele als im 2ten, und 10 mal weniger, als im erſten. Die Hofnung zu leben iſt alſo auch im 3ten Jahre noch einmal ſo groß, als im 2ten, und 10mal ſo groß, als im erſten, u. ſ. w.

Gegen das 15te Jahr verſchwindet faſt der Tod, indem ſodann unter tauſend Todten in Städten nur 2, und auf dem Lande 4 bis 5 geſtorbene Kinder ſich befinden. Dis iſt alſo die Zeit der rechten Blüthe und der gröſten Munterkeit im menſchlichen Leben.

Gegen das 20ſte Jahr fängt die Sterblichkeit ſchon wieder an allmählig zu ſteigen, da man ſollte denken, daß ſodann noch die Lebhaftigkeit ſollte fortdauren. Allein es fangen alsdann bey dem männlichen Geſchlecht ſchon die Unordnungen und ſchweren Arbeiten an, und vom weiblichen Geſchlecht ſterben alsdann ſchon manche Frauen im Kindbette.

§. 458.

Dem geneigten Leſer wird es nicht unangenehm ſeyn, die Stufen der ſterbenden Kinder im erſten Jahre in nachſtehender Tabelle zu ſehen.

Im

Im Jahr 1746 sind gestorben in ganz Berlin
vom männlichen Geschlechte = 1830
vom weiblichen — = 1604
Summa = 3434

Hiervon sind gestorben im ersten Jahre = 884
und zwar sind gewesen Knaben. Mädgen. Summa.

Todtgeborne =	83 —	59 —	142
In der Isten Woche =	57 —	38 —	95
IIten — =	39 —	45 —	84
IIIten — =	13 —	14 —	27
IVten — =	11 —	12 —	23
Im Isten Monath =	203 —	168 —	371
IIten — =	50 —	40 —	90
IIIten — =	34 —	33 —	67
Im Isten Vierteljahr =	287 —	241 —	528
IIten — — =	79 —	55 —	134
IIIten — — =	63 —	45 —	108
IVten — — =	60 —	54 —	114
Im ersten Jahre =	489 —	395 —	884

Die gestorbenen Mädgen sind zu den Knaben wie
1000 : 1237.

§. 459.

Herr Struyck in Holland hat auch eine solche Tabelle von Broeck in Holland mitgetheilet. Es waren daselbst von 1654 bis 1741 lebendig gebohren 951 Knaben und 916 Mädgen, zusammen 1867. Die Todtgeborne sind darunter nicht befindlich, da nur ausdrücklich der Lebendiggebornen gedacht wird.

Aus ſelbigen ſind geſtorben

		Knaben.	Mädgen.	Summa.
Im 1ſten Monat	=	179 —	142 —	321
2ten —	=	71 —	48 —	119
3ten —	=	56 —	33 —	89
4ten —	=	30 —	17 —	47
5ten —	=	15 —	8 —	23
6ten —	=	8 —	18 —	26
7ten —	=	9 —	5 —	14
8ten —	=	7 —	14 —	21
9ten —	=	5 —	8 —	13
10ten —	=	4 —	6 —	10
11ten —	=	6 —	5 —	11
12ten —	=	6 —	2 —	8
Summa 1 Jahr	=	396 —	306 —	702

Die geſtorbenen Mädgen ſind zu den Knaben wie 1000 : 1294.

Man kann hiebey nachſehen, was §. 423. bereits vom Unterſchied der ſterbenden Mädgen und Knaben bemerket iſt.

§. 460.

So wie vorher erwieſen iſt, daß die Gewalt des Todes im erſten Jahre 3 bis 4 mal ſtärker iſt, als im zweyten; ſo iſt es auch beynahe mit den erſten beyden Monaten des menſchlichen Lebens, da ſich nach dieſem Holländiſchen Dorfe die Geſtorbenen des erſten Monats zu denen im zweyten verhalten, wie 321 zu 119, oder wie 100 zu 37.

In Berlin verhielten ſie ſich, wie 371 zu 90, oder wie 100 zu 24.

Und ſo nimmt die Gefahr des Lebens mit jedem Monat merklich ab, oder es wächſt die Hofnung des Lebens von Monat zu Monat.

Jey-

gert, um die Summe von 1000 Todten zu haben, da bey der Rectification ſo viel mehr allmählig dazu gekommen.

2) Dieſe in der Scala befindliche Todte ſind in der Reihe C von der vorſtehenden Summe der Lebenden abgezogen, und man erhält dadurch diejenigen, welche in jedem Jahre des Alters leben. Z. E. Im Anfang des Lebens ſind tauſend Geborne, welche hier als gleich mit den Geſtorbenen angenommen werden. Von ſelbigen ſterben bis zum erſten Jahre des Alters 260, folglich kommen nur 740 bis über 1 Jahr hinüber, die man als 1 Jahr alt, oder als ſolche betrachten kann, die zwiſchen dem 1ſten und 2ten Jahre leben. In dieſem Jahre ſterben wieder 90, oder, wie ich hier angenommen habe, 80: nach deren Abzug bleiben nur 660, die 2 Jahre alt ſind, und ſich im Lauf des 3ten Jahres befinden, u. ſ. w. Und ſo erhellet aus dieſer Tabelle, wie viele in jedem Jahr des Lebens von tauſend Gebornen noch übrig ſind.

3) Wenn man nun die im erſten und zweyten Jahre Lebende zuſammen addiret; ſo zeiget die Zahl 1740 die Summe derer an, die im erſten und 2ten Jahre zuſammen leben. Wenn man zu dieſer Summe 1740 die Zahl derer, die 2 Jahre alt ſind, hinzu thut, nemlich 660; ſo zeigt die Summe 2400 alle die an, die 2 Jahre paßiret, oder ſo alt ſind. Auf die Weiſe ſind die Summen in der Columne D gemacht, und zeigt die bey jedem Jahre ſtehende Zahl in D die Summe aller derer an, die in ſelbigem und in allen vorhergehenden Jahren leben. Z. E. 5974 enthält die Summe aller derer, die von 0 an bis zum 10ten Jahr des Alters am Leben ſind. Die letzte Zahl 28930 bey dem 96ſten Jahre begreift die Summe derer, die 96 Jahr und drunter alt ſind, oder die

Jahre. A.	Staffel der Sterblichkeit. B.	Von 1000 Gebornen sind übrig und leben in jedem Jahre. C.	Summa aller Lebenden in jedem Jahre nebst denen die drunter sind. D.	Es stirbt jährlich Einer von E.
21	5	491	11623	98
22	5	486	12109	97
23	5	481	12590	96
24	5	476	13066	95
25	5	471	13537	94
26	5	466	14003	93
27	5	461	14464	92
28	5	456	14920	91
29	5	451	15371	90
30	5	446	15817	89
31	5	441	16258	88
32	5	436	16694	87
33	5	431	17125	86
34	6	426	17551	71
35	6	420	17971	70
36	7	413	18384	60
37	7	406	18790	58
38	7	399	19189	57
39	7	392	19581	56
40	7	385	19966	55
41	7	378	20344	54
42	7	371	20715	53
43	7	364	21079	52
44	7	357	21436	51
45	7	350	21786	50
46	7	343	22129	49
47	7	336	22465	48
48	8	329	22794	41
49	8	321	23115	40
50	8	313	23428	39
51	8	305	23733	38

Jahre. A.	Staffel der Sterblichkeit. B.	Von 1000 Gebornen sind übrig und leben in jedem Jahre. C.	Summa aller Lebenden in jedem Jahre nebst denen die drunter sind. D.	Es stirbt jährlich Einer von E.
52	8	297	24030	37
53	9	289	24319	32
54	9	280	24599	31
55	9	271	24870	30
56	9	262	25132	29
57	9	253	25385	28
58	9	244	25629	27
59	9	235	25864	26
60	9	226	26090	25
61	9	217	26307	24
62	9	208	26515	23
63	9	199	26714	22
64	10	190	26904	19
65	10	180	27084	18
66	10	170	27254	17
67	10	160	27414	16
68	10	150	27564	15
69	10	140	27704	14
70	10	130	27834	13
71	9	120	27954	13
72	9	111	28065	12
73	9	102	28167	11
74	8	93	28260	11
75	8	85	28345	10
76	8	77	28422	9
77	7	69	28491	9
78	7	62	28553	8
79	6	55	28608	8
80	6	49	28657	8
81	6	43	28700	7
82	5	37	28737	7

Jahre. A.	Staffel der Sterblichkeit. B.	Von 1000 Gebornen sind übrig und leben in jedem Jahre. C.	Summe aller Lebenden in jedem Jahre nebst denen die drunter sind. D.	Es stirbt jährlich Einer von E.
83		32	28769	8
84	4	28	28797	7
85	4	24	28821	8
86	3	21	28842	7
87	3	18	28860	6
88	3	15	28875	7
89	2	13	28888	6
90	2	11	28899	5
91	2	9	28908	4
92	2	7	28915	3
93	2	5	28920	5
94	1	4	28924	4
95	1	3	28927	3
96	1	2	28929	2
97	1	1	28930	1
		0		0

§. 462.

Zur Erläuterung dieser in Folgerungen recht fruchtbaren Tabelle ist zu wissen nöthig:

1) Daß auf der zweyten Reihe B sich diejenigen finden, die unter tausend Todten sich in jedem Jahre befunden haben. Diese Staffel der Sterblichkeit, so hier durch alle Jahre durchgeführet ist, gründet sich auf die vorhergehenden Beobachtungen, und zwar habe ich hier das Mittelverhältniß der Gestorbenen in grossen und kleinen Städten, wie auch in Dörfern, welches in der Tabelle (§. 449.) befindlich ist, angenommen und gebraucht, und ich habe blos und allein die Gestorbenen in der Kindheit um 19 verrin-

gert,

gert, um die Summe von 1000 Todten zu haben, da bey der Rectification ſo viel mehr allmählig dazu gekommen.

2) Dieſe in der Scala befindliche Todte ſind in der Reihe C von der vorſtehenden Summe der Lebenden abgezogen, und man erhält dadurch diejenigen, welche in jedem Jahre des Alters leben. Z. E. Im Anfang des Lebens ſind tauſend Geborne, welche hier als gleich mit den Geſtorbenen angenommen werden. Von ſelbigen ſterben bis zum erſten Jahre des Alters 260, folglich kommen nur 740 bis über 1 Jahr hinüber, die man als 1 Jahr alt, oder als ſolche betrachten kann, die zwiſchen dem 1ſten und 2ten Jahre leben. In dieſem Jahre ſterben wieder 90, oder, wie ich hier angenommen habe, 80: nach deren Abzug bleiben nur 660, die 2 Jahre alt ſind, und ſich im Lauf des 3ten Jahres befinden, u. ſ. w. Und ſo erhellet aus dieſer Tabelle, wie viele in jedem Jahr des Lebens von tauſend Gebornen noch übrig ſind.

3) Wenn man nun die im erſten und zweyten Jahre Lebende zuſammen addiret; ſo zeiget die Zahl 1740 die Summe derer an, die im erſten und 2ten Jahre zuſammen leben. Wenn man zu dieſer Summe 1740 die Zahl derer, die 2 Jahre alt ſind, hinzu thut, nemlich 660; ſo zeigt die Summe 2400 alle die an, die 2 Jahre paßiret, oder ſo alt ſind. Auf die Weiſe ſind die Summen in der Columne D gemacht, und zeigt die bey jedem Jahre ſtehende Zahl in D die Summe aller derer an, die in ſelbigem und in allen vorhergehenden Jahren leben. Z. E. 5974 enthält die Summe aller derer, die von 0 an bis zum 10ten Jahr des Alters am Leben ſind. Die letzte Zahl 28930 bey dem 96ſten Jahre begreift die Summe derer, die 96 Jahr und drunter alt ſind, oder die

Zahl aller, die in einem Orte leben, wo Tauſend gebohren werden, und auch eben ſo viele wieder ſterben.

4) Die letzte Columne E zeiget, der wievielſte in jedem Jahre des Alters die Schuld der Natur bezahlen muß. Man findet ſie, wenn man die in der Columne C Lebende durch die in ſelbigem Jahre Sterbende, ſo in der Columne B ſtehen, dividiret. Z. E. Es ſind 740 ein Jahr alt, vom erſten bis zum 2ten Jahre ſterben 80; alſo ſtirbt von denen, die ein Jahr alt ſind, bis ſie 2 Jahre alt werden, der 9te, u. ſ. w.

§. 463.

Zur weitern und nöthigern Erläuterung dieſer Tabelle (§. 461.) muß ich nun auch noch hinzufügen:

1) Daß hiebey angenommen iſt, daß die Geſtorbene und Geborne ſich einander gleich ſind. Nun iſt aber hinlänglich bewieſen (Cap. VII.), daß ſolches im Ganzen nicht ſtatt findet, und daß gegen 10 Sterbende jederzeit 12 bis 13 gebohren werden. In einigen Städten findet ſich ſolches nur, und doch nicht allezeit; indem in volkreichen ihrer weniger gebohren werden, als ſterben. Das hindert aber deshalb nicht ihren Wachsthum, wie wir an London und andern ähnlichen Städten ſehen, wo der Handel und die Fabriken mehr Leute hinziehen, oder auch wegzuziehen zwingen, nach dem ſelbige ſteigen, oder fallen. Der Fall iſt alſo in der That ein ſeltener Fall, wo die Geſtorbene und Geborne einander gleich ſind, und auch lange Zeit ſo bleiben, und wo weder durch Emigrirende, noch durch Coloniſten die Zahl der Einwohner eines Orts verändert wird, welches hier der angenommene Fall iſt. Aus dieſer Urſache muß man die aus dieſer Tabelle hergeleitete

Fol-

Folgen nicht als völlig zutreffende, ſondern als nahe kommende Verſuche anſehen. Durch das Beyſpiel des Halley, Simpſons, Smarts, Kerſebooms, Struycks, Hogdſons und Deparcieux habe ich mich dazu bewegen laſſen, von meinen Tabellen einen gleichen Gebrauch zu machen.

2) Man wird auch einſehen, daß die in der Columme C und D befindliche Summen der Lebenden von der in der Columne B befindlichen Staffel der Sterblichkeit abhängen. Wenn man alſo eine andere Staffel der Sterblichkeit zum Grunde legt; ſo werden auch die Summen der in jedem Jahre Lebenden anders ausfallen. Da nun vorher erwieſen iſt, daß auf dem Lande in der Kindheit und auch im männlichen Alter weniger ſterben, als in Städten, ſonderlich in volkreichen, und daß daher auch auf dem Lande und unter ausgeſuchten Perſonen mehr Perſonen 60 Jahre und drüber alt werden (§. 454.); ſo iſt klar, daß durch den Gebrauch einer Staffel der Sterblichkeit vom Lande alles etwas anders ausfallen muß, als durch die von mir gebrauchte gekommen iſt, die aus Städten und Dörfern als ein Mittel genommen iſt. Es iſt aus Vergleichung der Tabelle von London mit andern groſſen Städten (§. 445.) zu erſehen, daß daſelbſt vom 30ſten bis zum 60ſten Jahre mehr ſterben, daher von dem 60ſten an auch wiederum weniger ſterben müſſen, als in Wien, Berlin, Breslau, u. ſ. w. Eben ſo iſt auch aus den Tabellen zu erſehen, daß das Verzeichniß der Tontiniten ein längeres Leben giebt, welches nicht nur die Dauer des Lebens der Landleute und der Mönche in Paris, ſondern auch ſogar der Nonnen in Paris übertrift, ohnerachtet doch das weibliche Geſchlecht, noch mehr aber die Cloſterjungfern, das männliche in der Dauer des Lebens übertreffen. (§. 442.) Daher denn

ſind. Auf die Weiſe iſt nachſtehende Tabelle verfertiget worden.

In einem Lande wo tauſend ſterben und auch tauſend gebohren werden, oder wo in allem 28930 Menſchen leben, befinden ſich

Kinder bis zum 4ten Jahre	=	2616
Kinder bis zum 7ten Jahre	=	4334
Im kindlichen und Jünglingsalter bis zum 18ten Jahre	=	10135

Dieſe ſind meiſt $\frac{1}{3}$ von der ganzen Summe.

Vom 18ten bis zum 45ſten Jahre	21786	
	10135	
	11651 =	11651

Dieſe ſind etwas mehr als $\frac{1}{3}$.

Die bis zum 40ſten oder 41ſten Jahre ſind $\frac{1}{3}$, und ſind denen bis zum 18ten Jahre meiſt völlig gleich.

Vom 45ſten bis 96ſten	28930	
	21768	
	7162 =	7162
		28948

Andre Abtheilung:

Es leben bis zum 20ſten Jahre	=	11132
Zwiſchen dem 20ſten u. 30ſten Jahre	=	4685
— dem 30ſten und 40ſten —	=	4149
— dem 40ſten und 50ſten —	=	3562
— dem 50ſten und 60ſten —	=	3662
— dem 60ſten und 70ſten —	=	1744
— dem 70ſten und 80ſten —	=	823
— dem 80ſten und 90ſten —	=	242
— dem 90ſten und 96ſten —	=	31

Fer-

Fernerer Gebrauch:

Unter 28930	oder rund unter 29000	Menschen leben	
Ueber	50. Jahr	=	5502
—	60. Jahr	=	2840
—	70. Jahr	=	1296
—	75. Jahr	=	585
—	80. Jahr	=	273
—	85. Jahr	=	109
—	90. Jahr u. drüber	=	31

Auch siehet man aus dieser Columne, daß ohngefehr das 27ste Jahr die ganze Summe aller Lebenden in zwey gleiche Theile abtheilet, so, daß die eine Hälfte drunter und die andre drüber lebt. Die ganze Summe aller ist = 28930

Um das 27ste Jahr leben = 14464

Die andre Hälfte ist = 14466

§. 466.

3) Man kann hierdurch ferner die Zahl der Ehen in einem Lande und die Zahl der Kinder, so daraus müssen gebohren werden, überschlagen.

Die Zahl aller, so zwischen 20 und 40 leben (§. 461.), beträgt 8834, wir wollen 9000 setzen, wenn wir ein Jahr drüber oder drunter dazu nehmen.

Diese 9000, in zwey gleiche Theile getheilet, geben 4500 Ehen.

Aus diesen 4500 Ehen müssen 1000 Kinder gebohren werden, die nach unserer Hypothesi den Sterbenden gleich sind.

1. Es geben also 45 Ehen 10 Kinder, oder 9 geben 2, oder aus $4\frac{1}{2}$ Ehen kömmt eines, oder eine Ehe giebt in $4\frac{1}{2}$ Jahren ein Kind.

Dieses stimmt ziemlich genau mit dem zusammen, was ich vorher (I. Theil §. 118.) von Holland und

Schwe-

Schweden aus der Erfahrung zeiget habe. In 22 holländischen Dörfern hatten 66 Ehen 184 Kinder gegeben, oder es waren meist 2 Kinder aus 9 Ehen gekommen, oder die Kinder waren allda zu den Ehen wie 1 zu $4\frac{1}{2}$. Auch dieses kommt also mit dem vorigen sehr genau zusammen. Für Schweden rechnet Herr Wargentin meist 5 Ehen auf ein Kind (§. 120), so auch nicht viel unterschieden ist.

§. 467.

2) Es lässt sich auch aus dieser Tabelle (§. 461.) bestimmen, aus wie vielen einer ein gegebenes und gewisses Alter erreicht. Aus der Columne C erhellet, dass von tausend Gestorbenen oder Gebornen um das 50ste Jahr nur noch 300 übrig sind, um das 57ste noch rund 250 oder $\frac{1}{4}$, um das 63ste noch 200 oder $\frac{1}{5}$, um das 68ste noch 150 oder $\frac{1}{6}$, um das 73ste noch 100 oder $\frac{1}{10}$, gegen das 80ste noch 50 oder $\frac{1}{20}$, um das 85ste noch 25 oder $\frac{1}{40}$, um das 90ste noch 10 oder $\frac{1}{100}$ übrig.

Hieraus erhellet, dass

von 4 Personen Einer alt wird 57 Jahr, nicht voll 60.
— 5 — — 63 —
— 6 — — 68 —
— 10 — — 73 —
— 20 — — 80 —
— 40 — — 85 —
— 100 — — 90 —
— 1000 — — 95 —

Wenn man grössere Summen Gestorbener von etlichen Tausenden hat; so siehet man, wie einer und der andre diesem Schiffbruch gleichsam entrinnet, und ein noch höheres Alter erreichet, welches ich noch nachher besonders zeigen will.

§. 468.

§. 468.

So viel erhellet also hieraus, daß das Gesetz der Sterblichkeit noch jetzt eben dasselbe ist, dessen schon im 90sten Psalm v. 10. gedacht wird: Unser Leben währet 70 Jahr, und wenns hoch kommt, so sinds 80 Jahr. Es mag Moses oder ein andrer geistlicher Dichter dieses schönen Liedes Verfasser gewesen seyn; so müssen wir doch demselben ein Alter beylegen, das an die 3000 Jahre hinan steigt. So alt ist demnach dieses Gesetz. Und so war es im Orient, in Syrien und im dortigen viel wärmern Himmelsstrich. Im Occident und bey uns ist es noch eben also beschaffen.

Das 70ste Jahr erreicht nur Einer von 6 bis 7 Gebornen, das 80ste aber nur einer von 20. Wie klein wird alsdann schon die Hoffnung? Vom 80sten Jahre an verringert sich die Lebenskraft und mit ihr die Hoffnung zu leben mit grösser Geschwindigkeit, dergestalt, daß die Sterblichkeit fast von Jahr zu Jahr verdoppelt wird, bis endlich keiner mehr zum Sterben übrig ist. Würde man sich aber wol in einer Lotterie Hoffnung zum Gewinnst machen, wenn unter 20, noch mehr, wenn nur unter 50, 100 und 200 Loosen ein Treffer oder gutes Loos wäre? Wenn man demnach die Zahlen des Psalmisten, 70 und 80, als runde Zahlen ansieht, wie es in solchen Rechnungen geschehen muß, dabey es auf etwas mehr oder weniger nicht ankommt; so ist deren genaueste Uebereinstimmung mit unsrer Rechnung ganz klar und unleugbar.

Die Erfahrung bestättiget es gleichfals. Ich habe selbst nun schon auf so viele Beyspiele alter Leute in meiner Gemeine und unter andern Bekannten acht gehabt. Die Erfahrung beweiset die Regel: Sechzig Jahr gehts Alter an. Man vermei-

alt, wenn die Kräfte und die Munterkeit Leibes und der Seelen anfangen merklich abzunehmen. Viele, ja die meiſten empfinden es ſchon vor dem 60ſten Jahre. Kommt es gegen das 70ſte Jahr; ſo wird der Abfall der Kräfte noch viel merklicher, und oft ſehr plötzlich, daß es um das 70ſte Jahr auf keine Weiſe mehr fort will, wenn es ein Paar Jahr vorher noch ziemlich gegangen iſt. Je mehr die übrig gebliebene ſodann fortrücken, je mehr verfallen die Kräfte. Die Zähne fallen aus, das Geſicht wird verdunkelt, das Gehör verlieret ſich, die Nerven werden geſchwächt und der Kopf fängt an zu wanken und zu zittern, die Schlagflüſſe ſtellen ſich ein, und das Geblüt ſteht ſtille. Das ſind die Jahre, da die allermeiſten aus dem Pred. Salom. c. 12, 1. ſeq. ſagen müſſen: **Sie gefallen mir nicht, da die Hüter im Hauſe zittern und ſich krümmen die Starken, da die Müller müßig ſtehen, und die Geſichte finſter werden durch die Fenſter, und da alle Luſt vergehet.** Bey den meiſten iſt es wahr, was Cicero ſagt: Senectus ipſa morbus eſt, d. i. Das Alter iſt ſchon an ſich ſelbſt eine Krankheit. Wenige ſind auserwählt, die ſolches nicht merklich empfinden. Die wenigſten werden wünſchen, höher zu ſteigen, und es müſſen die meiſten, wenn ſie Greiſe ſind, wegen der Schwachheiten auch des Lebens ſatt ſeyn; es müſte denn ſeyn, daß ihnen ein beſſerer Zuſtand nach dieſem Leben ganz unbekannt wäre, da ſie alsdann doppelt unglücklich zu nennen ſind.

§. 469.

5) Man ſiehet auch aus dem vorhergehenden (§. 461.), wie viel alte abgelebte Perſonen ſich unter 28930 Einwohnern eines Ortes befinden.

Vor etlichen Jahren ward bey der Königl. Tafel die Frage aufgeworfen, ob ſich wol in Berlin 50 Perſo-

ſonen befinden möchten, die 80 Jahr und drüber alt wären? Es ward ſogleich durch die Policey- und Kirchenbediente eine Nachſuchung gethán, und in ein Paar Tagen ein nur in der Eil aufgenommenes Verzeichniß übertreicht, das ſich über 400 belief. Weil der Frage damit ein Genüge geſchehen; ſo ward nicht weiter nachgeſucht, und es waren nur die bekannteſten aufgezeichnet. Da nun unter 28930 Lebenden 273 achtzigjährige und drüber ſind; ſo muſten unter 125000 Seelen, ſo viele Berlin damals enthielt, (ſ. Iſten Theil, VIIte Tabelle) 1170, meiſt 1200 achtzigjährige und drüber ſeyn, wiewol ich glaube, daß die alten Soldaten hier eine Verringerung machen, die im Alter in das Invalidenhaus oder in ihre Heimath gehen, wo ſie den Gnadengehalt verzehren. Die bürgerlichen Einwohner allein betrugen damals an 100000, die alſo etwas über 900 achtzigjährige betragen muſten. Die franzöſiſche Colonie allein gab ein Verzeichniß von mehr als 200 achtzigjährigen Greiſen ein, da ſie doch kaum den zwölften Theil der Einwohner ausmacht.

§. 470.

6) Es läſſet ſich hiedurch auch die Gröſſe der Stadt Ninive zur Zeit des Propheten Jonas beſtimmen. Es heißt Jonä 4, 11: **Mich ſollte nicht jammern Ninive, ſolcher groſſen Stadt, in welcher ſind mehr denn hundert und zwanzig tauſend Menſchen, die nicht wiſſen Unterſchied, was recht oder link iſt, dazu auch viel Thiere?** Man hat nicht Grund zu zweifeln, daß hierunter blos die Kinder zu verſtehen ſind. Wie viele Jahre kann man aber annehmen, ehe die Kinder recht und mit Fertigkeit zu unterſcheiden wiſſen, was recht oder link ſey? Wir werden nicht wider die Erfahrung handeln,

wenn

wenn wir alle Kinder bis zum 4ten oder gar 5ten Jahre hierunter begreifen. Einige ſind zwar witziger, die meiſten aber bleiben bis dahin noch in einer ziemlichen Dummheit. Wir finden in obiger Tabelle im 4ten Jahre 3200; dieſe ſind zu 28930, wie ohngefehr 1 zu 8, oder der achte Theil aller Einwohner. Wenn demnach 120000 mit 8 multipliciret werden; ſo hat Ninive 960000, meiſt eine Million Einwohner gehabt. Wollte man nun die Kinder bis zum 3ten Jahr des Alters annehmen; ſo ſind nach der obigen Tabelle unter 28930 Einwohnern 2400 Kinder ſolches Alters. Das Verhältniß würde alſo ſeyn, wie 1 zu 12, folglich würde Ninive 1440000, meiſt 1½ Millionen Seelen enthalten haben. Man mag aber dieſe oder die vorige Summe annehmen; ſo bleibt Ninive bey einer Million Einwohner allezeit eine ungemein groſſe und volkreiche Stadt, daher es mit Recht Jonä 3, 3. von ihr heiſſet: Ninive war eine groſſe Stadt GOttes, drey Tagereiſen groß. Wenn es mehr in die Länge am Strohm, als in die Runde gebauet geweſen iſt, und nach Orientaliſcher Art viele Gärten in ſeinen Ringmauren gehabt hat, die wenigſtens bey den Palläſten der Groſſen um der Hitze willen zu ſeyn pflegen; ſo darf es uns nicht wundern, wenn man drey Tage lang zugebracht, um es zu endigen, zumal da man in heiſſen Ländern nicht ſo groſſe Tagereiſen als in temperirten Ländern thun kann, und ſelbige auch bey allen Scribenten nicht ſehr hoch gerechnet werden.

§. 471.

7) Man kann ferner daraus die Macht eines Landes, und die Anzahl ſtreitbarer Männer beurtheilen. Wir wollen mit andern hiezu die Zeit zwiſchen dem 18ten und 56ſten Jahre nehmen.

Nach

Nach der Tabelle Col. C leben

im 18ten Jahre — — — =		10135
im 57ſten — — — =		25385
alſo zwiſchen beyden — =		15250

Da nun von den 15000 Perſonen die Hälfte das weibliche Geſlecht ausmacht; ſo bleiben 8000 Mann übrig, welche tüchtig ſind die Waffen zu tragen. Dieſe verhalten ſich alſo zur Summe aller Lebenden, wie 1 zu $3\frac{3}{4}$, ſind alſo noch nicht voll der vierte Theil von allen. Hiermit ſtimmet daß oben (§. 343.) angeführte Beyſpiel überein. So konnte man vor Alters unter den Deutſchen und Galliern rechnen, die den Ackerbau nicht trieben, und da alles fechten muſte, was nur irgends konnte. Bey jetziger Verfaſſung der Staaten, und bey jetzigen langwierigen Kriegen, da die Entſcheidung nicht von einer Schlacht abhängt, wie vormals, läßt ſichs nicht ſo rechnen, wenn der Ackerbau, die Fabriken, die Handlung und andre bürgerliche Handthierungen nicht ſollen Noth leiden, oder gar zu Grunde gehen. Man möchte wol kaum die achte Perſon können in Anſchlag bringen.

Man kann unterdeſſen die Zahl des ganzen Iſraelitiſchen Volkes, das aus Egypten zog, hieraus beurtheilen. Es zogen aus nach einer runden Zahl 600000 ſtreitbare Mann, 4 Moſ. 1, 46. coll. 2 Moſ. 12, 37. Dieſe mit 4 multipliciret, da doch nicht der 4te Mann für ſtreitbar zu rechnen iſt, geben 2 Millionen und 400000 Mann. Wenn wir die Leviten, die nach v. 47. nicht mit gezählet waren, beſonders rechnen; ſo möchten ihrer in allem ohngefehr $2\frac{1}{2}$ Millionen geweſen ſeyn, zumal wenn wir von der Zahl der ſtreitbaren Männer die Krüppel, Lahme, Blinde, Ungeſunde und Unbrauchbare abrechnen, als die nicht können mit dazu gerechnet worden ſeyn. Ueberdem muſten nur diejenigen

gezählet werden, welche 20 Jahr alt geworden, die termini ad quem iſt nicht gedacht worden. Wollen wir nun annehmen, daß ſie bis zum 70ſten Jahre hin ſind mitgezählet worden; wie wir denn noch jetzt ſowohl Officiers als Gemeine bey allen Kriegesheeren bis zum 70ſten Jahre hin finden; ſo würde die Zahl des ganzen Volkes ſich nicht einmal ſo hoch belaufen. Nach vorſtehender Tabelle Col. C leben

11132, welche 20 Jahre und drunter alt, und
27834, die 70 Jahre erreichet,

16702, Differenz. So viele leben alſo vom 20ſten bis zum 70ſten Jahre.

Hiervon iſt die Hälfte 8350. Dieſe ſind zur Summe der Lebenden überhaupt, wie 1 zu $3\frac{1}{2}$. Und alſo würde nach ſolchem Verhältniß die Summe des ganzen Volkes, ohne die Leviten, beſtanden haben aus etwas mehr als 2 Millionen Häuptern. Volks genug, um ihnen den Auszug ſchwer zu machen. Die Egypter ſind wegen ihrer Weisheit und klugen Staatsverfaſſung bekant und berühmt. Wer kann alſo zweifeln, daß die Landesregierung nicht ſollte die groſſen Vortheile und den Verluſt eingeſehen haben, die aus 2 Millionen Unterthanen, mehr oder weniger, erwachſen? Und dieſes um ſo mehr, da ſie die Iſraeliten durch ſchwere Abgaben und Dienſte hart druckten und ausſaugten. Hierinn liegt alſo die Urſache, weshalb Pharao die Iſraeliten ſo ungern wollte fahren laſſen, und daß er ſich durch die Staatsintereſſe zum Ungehorſam gegen den durch ſo viele Wunderwerke authoriſirten Befehl GOttes verleiten ließ.

§. 472.

8) Die Columne E (§. 461.) zeigt, der wie vielſte aus jedem Perioden davon muß. Ich will die vornehmſten Jahre hier vor Augen ſtellen.

Bis

Bis zum	1ſten	Jahre des Alters ſtirbt	Einer	von 4
Im	10ten	Einer	von	108
Im	12ten	—	—	132
Um das	20ſte	Einer	von	100
Um das	30ſte	—	—	90
Um das	40ſte	—	—	55
Um das	50ſte	—	—	40
Um das	55ſte	—	—	30
Um das	60ſte	—	—	25
Um das	65ſte	—	—	18
Um das	70ſte	—	—	13
Um das	75ſte	—	—	10
Um das	80ſte	—	—	8
Um das	90ſte	—	—	5
Um das	91ſte	—	—	4
Um das	95ſte	—	—	2

Wahrſcheinliche und mittlere Dauer des Lebens der Menſchen in jedem Jahre des Alters.

§. 473.

Dieſe Unterſuchung iſt von Wichtigkeit, und enthält den Grund von der Beſtimmung der Leibrenten. Wenn man weiß, wie lange ein Menſch von einem gegebenen Alter noch wahrſcheinlich zu leben hat, oder wie die mittlere Dauer des Lebens der Menſchen, die 20 oder 30 Jahre alt ſind, beſchaffen iſt; ſo läßt ſich ſodann auch der Zins oder die Rente beſtimmen, die man einem geben muß, wenn man ihm das gegebene Capital nebſt Zinſen, und nebſt den Zinſen von Zinſen widergeben will.

Halley nennet die Probabilität des Lebens diejenige Zahl der Jahre, bis dahin die Hofnung und Furcht zu leben oder zu ſterben gleich groß iſt, da ſich die Hofnung und Furcht verhält wie 1 zu 1.

Um dieſes Verhältniß zu finden, ſo halbiret man die Zahl derer, die in einem gewiſſen Jahre leben, und ſiehet ſodann in der Tabelle nach, wenn die Hälfte ausgeſtorben, da denn die Differenz zwiſchen beyden Jahren die Zeit anzeigt, die man noch wahrſcheinlich und vernünftiger Weiſe zu leben hoffen kann, oder da die Hofnung zur Furcht iſt wie 1 zu 1. Z. E. in der Tabelle Col. C ſind von 1000 Geſtorbenen noch im 19ten Jahre übrig 501, ſo viel leben alſo in dem Alter von 19 Jahren. Will man nun die Probabilität wiſſen, wie lange einer von dem Alter noch hoffen könne zu leben, und da Hofnung und Furcht einander gleich ſeyn werden, ſo ſiehet man in der Tabelle nach, wo ſich die Hälfte, nemlich 250 finden. Bey dem Jahre 57 zeigen ſich 253, welche Zahl der geſuchten am nächſten kommt. Wenn man nun 19 von 57 abzieht; ſo zeigt die Differenz 38 die Jahre, die einer noch wahrſcheinlich zu leben hoffen kann. Das 38ſte Jahr iſt es alſo, da Furcht und Hoffnung gleich groß ſind. Bis dahin iſt es zwar möglich, daß man ſich bereits unter den Todten befinden könne, es iſt aber auch gleich möglich, daß man noch am Leben ſeyn könne, und es verhält ſich die Hoffnung zur Furcht wie 1 zu 1. Vor dem 38ſten Jahre war die Hoffnung zu leben gröſſer als die Furcht, nach dem 38ſten Jahre aber wird die Hofnung von der Furcht überwogen.

Die Sache läßt ſich durch eine Lotterie erläutern. Wenn in einer Lotterie die Zahl der Nieten und der Treffer gleich groß iſt; ſo iſt die Hoffnung des Gewinnſtes und die Furcht des Verluſts gleich groß, und ſie verhalten ſich wie 1 zu 1. Die Wahrſcheinlichkeit iſt von beyden Seiten gleich groß. Dieſes iſt der vorige Fall, da bis zum 38ſten Jahre Gewinn und Verluſt, oder Furcht und Hoffnung gleich groß ſind. Wenn aber in einer Lotterie 2 Treffer gegen eine Niete ſeyn

könn-

könnten: ſo wäre die Hoffnung zu gewinnen, zu der Furcht zu verlieren, wie 2 zu 1, oder noch einmal ſo groß. Umgekehrt aber iſt es, wenn 2 Nieten gegen einen Treffer ſind, da iſt die Hoffnung des Gewinnſtes nur halb ſo groß, als die Furcht des Verluſtes; jene iſt zu dieſer wie 1 zu 2. Wenn 4 Nieten gegen einen Treffer ſind; ſo iſt die Furcht viermal gröſſer als die Hoffnung, und jene iſt zu dieſer wie 1 zu 4. Wo 8 Nieten ſind, da iſt die Hoffnung 8 mal kleiner als die Furcht u. ſ. w.

So kann man die Grade der Furcht und Hoffnung der Lebenden beſtimmen. Z. E. Wenn man wiſſen will, wie viel ich in einer Wette ſetzen kann, daß eine Perſon von 25 Jahren alt in einem Jahre nicht ſterbe; ſo ſehe ich in der Tabelle nach, wie viel im 26ſten Jahre noch am Leben ſind; dieſe dividiret man durch die Zahl derer, die in dem einem Jahre abgeſtorben; das Verhältniß des Quotienten zu eins zeigt alsdann die Wahrſcheinlichkeit, daß einer in einem Jahre nicht ſterben werde. Z. E. Nach unſrer Tabelle leben nun 471 Perſonen in dem Alter von 25 Jahren, 466 ſind im folgenden übrig und es ſind 5 geſtorben, dieſe ſind zu den Lebenden von 26 Jahr alt, wie 5: 466 oder wie 1 zu $93\frac{1}{5}$. Man kann alſo 93 gegen eins wetten, daß einer in ſelbigem Jahre nicht ſterben werde, oder die Hoffnung zu leben iſt 93 mal gröſſer, als die Furcht zu ſterben. Eben ſo iſt die Furcht zu der Hoffnung, wie 1 zu 17, daß einer noch nicht im 30ſten Jahre werde geſtorben ſeyn. Im 40ſten Jahre leben noch 385 von denen 471, die 25 Jahr alt ſind; geſtorben ſind alſo bis dahin 96: dieſe verhalten ſich zu 385 wie 1 zu 4. Die Hoffnung nimmt alſo immer mehr und mehr ab, bis ſie endlich der Furcht völlig gleich, und nachher von ihr gar überwogen wird.

§. 474.

Nach dieſer erklärten Methode habe ich folgende Tabelle verfertiget, in welcher die Columme A. die Jahre zeiget, die einer in jedem Jahre noch wahrſcheinlich zu leben hoffen kann. Die Columme B. zeigt das ganze vermuthliche Alter eines Menſchen in jedem Jahre, das man erhält, wenn man zu denen noch zu hoffenden Jahren die ſchon gelebte hinzu thut.

Jahre.	Künftige Lebenszeit.	Vermuthliches Alter.	Jahre.	Künftige Lebenszeit.	Vermuthliches Alter.
0	19	19	23	35	58
1	42	43	24	35	59
2	46	48	25	34	59
3	47	50	26	33	59
4	48	52	27	32	59
5	47	52	28	32	60
6	47	53	29	31	60
7	47	53	30	30	60
8	46	54	31	29½	60½
9	46	55	32	29	61
10	45	55	33	28	61
11	44	55	34	27½	61½
12	44	56	35	27	62
13	43	56	36	26	62
14	42	56	37	25½	62½
15	42	57	38	25	63
16	41	57	39	24½	63½
17	40	57	40	24	64
18	39	57	41	23½	64½
19	38	57	42	23	65
20	38	58	43	22	65
21	37	58	44	21	65
22	36	58	45	20	65

Jahre.	Künftige Lebenszeit.	Vermuthliches Alter.	Jahre.	Künftige Lebenszeit.	Vermuthliches Alter.
46	19½	65½	72	7	79
47	19	66	73	7	80
48	18½	66½	74	6	80
49	18	67	75	6	81
50	17	67	76	6	82
51	17	68	77	5	82
52	16	68	78	5	83
53	16	69	79	5	84
54	15	69	80	5	85
55	15	70	81	5	86
56	14	70	82	5	87
57	14	71	83	5	88
58	13	71	84	4	88
59	12	71	85	4	89
60	12	72	86	4	90
61	11	72	87	4	91
62	11	73	88	4	92
63	10	73	89	3	92
64	10	74	90	3	93
65	9	74	91	3	94
66	9	75	92	3	95
67	8	75	93	2	95
68	8	76	94	2	96
69	8	77	95	1	96
70	8	78	96	0	96
71	7	78			

§. 475.

Die mittlere Dauer des Lebens nennet und findet man, wenn man die Summe aller Jahre, die eine gewiſſe Zahl Perſonen gelebet hat, addiret und nachher durch die Zahl der Perſonen dividiret, ſo zeigt

der Quotient die mittlere Zahl der Jahre, die ein jeder gelebt hat und gelebt haben würde, wenn ihre Lebensjahre alle gleich gewesen wären. Z. E. Wenn von 3 Personen von 10 Jahr alt die eine 3, die andre 5, die dritte 7 Jahre gelebt hätten; so würde die Summe der von ihnen gelebten Jahre 15 betragen, und ein jeder würde 5 Jahre bekommen; und dieses wird das mittlere Alter genannt.

Diese mittlere Dauer des Lebens erfordert also, daß man die Zahl der Jahre von einem jeden Gestorbenen wisse, und sodann auf beschriebene Art verfahre. Man siehet leicht, daß diese Methode mühsam sey. Der Herr Deparcieux hat sich ihrer bedienet und solche umständlich und deutlich erkläret.

Meiner Einsicht nach ist aber diese mühsame Arbeit nicht nöthig, da die vorangeführte Methode des Halley, die wahrscheinliche Hoffnung des Lebens zu finden mit dieser Methode in Bestimmung der mittlern Dauer mehrentheils einerley Producte giebt. Die von dem Herrn Deparcieux angeführte Halleysche Tabelle, wobey derselbe ausdrücklich das mittlere Leben zur Rubric macht, giebt eine völlige Uebereinstimmung. Bey den Ordnungen der Absterbenden in den Clöstern trift es auch mehrentheils zu. Blos bey der Ordnung, die auf die Liste der gestorbenen Tontiniten sich gründet, ist in der Kindheit und Jugend ein Unterschied von etlichen Jahren.

Damit man die Abweichung und Uebereinstimmung beyder Methoden desto deutlicher einsehe, so will ich die Deparcieusianischen Listen mit der meinigen und der Halleyschen in nachstehender Tabelle vor Augen legen.

Jahr

Jahr.	Nach meiner Tabelle	Nach der Halleyſchen.	Kerſeboomiſche Werth.	Londoniſche nach dem Smart	Depariensianiſche. Nach den Dontiniten.	Nach den Benedictinern	Nach andern Benedictinern.	Mönche von S. Genevieve.	Andre Mönche.	Nonnen.
A.	B.	C.	D.	E.	F.	G.	H.	I.	K.	L.
0	19		34 1/2	19 1/3	—					
1	42	33 1/2	41 1/4	27 1/4	—					
2	46	38	42 2/3	32 3/4	—					
3	47	39 3/4	43 1/2	35	47 3/4					
4	48	40 1/2	44	36	48					
5	47	41 1/4	44 1/2	36 1/4	48					
6	47		44 1/4		48					
7	47		44		48					
8	46 1/2		43 3/4		47 1/2					
9	46		43 1/4		47					
10	45	40 1/2	42 2/3	35	46					
11	44		42		46 1/4					
12	44		41 1/2		45					
13	43		41		44					
14	42 1/2		40 1/4		44					
15	42	37 1/2	39 1/2	32	43 1/2					
16	41		39		42					
17	40		38 1/4		42					
18	39		37 1/2		41					
19	38 1/2		37		40					
20	38	34 1/2	36 1/4	29	40 1/4	38 1/3	38 1/2	36 1/2	39 1/3	40 1/2
25	34	31	33 1/4	26	37 1/2	34 3/4	35	33	35 3/4	36 3/5
30	30	28	30 1/2	23 3/4	34	30 5/6	31 1/2	29 1/2	32 1/2	33 1/2
35	27	25	28 1/3	21 1/2	31	27 1/2	27 2/3	26	28 1/2	29 2/3
40	24	22 1/3	25 1/2	19 1/2	27 1/2	24	24	23	24 3/4	26 3/4
45	20	19 2/3	22 1/3	17 5/6	24	20 1/2	20 1/2	19 2/3	21 1/2	23
50	17	17 1/4	19 1/2	15 5/6	20 1/2	17 1/4	17 1/6	17	18	19 1/2
55	15	14 5/6	16 3/4	14	17 1/4	14 1/3	14 1/6	14 2/3	15	16 1/4
60	12	12 1/2	14	12 1/6	14 1/4	11 2/3	11 1/3	11 1/2	12 1/6	13 1/4
65	9	9 1/12	11 1/2	10 1/6	11 1/4	9	8 3/4	9	9 1/2	10 5/6
70	8	7 1/2	9 1/6	8 1/2	8 2/3	6 2/3	6 1/12	7	7 1/4	8 1/2
75	6	5 1/2	6 5/6	6 3/4	6 1/2	5	4 5/6	5 1/6	5 1/4	6 1/4
80	5	4 1/2	5	4 2/3	4 2/3	3 2/3	3 1/2	3 1/2	3 2/3	4 1/2
85	4	3 1/2	3 1/3	—	3 1/6	2 2/3	2 3/4	3	2 3/4	4
90	3	—	2 1/6	—	1 3/4	2 1/2	2 1/2	2 1/2	1 5/6	3 1
95	1	—	1/2	—	—	—	—	—	—	2

§. 476.

Man mag die Methode des Halley zur Bestimmung der wahrscheinlichen, oder des Deparcieux zur mittlern Dauer des Lebens gebrauchen; so wird man abermals über die Uebereinstimmung in vielen und den meisten Theilen in Verwunderung gesetzt werden. Die Sache ist werth, selbige näher nachzuweisen, und mit Anmerkungen zu erläutern.

1) Meine Tabelle in der Columne B stimmt mit den Tontiniten Col. F bis zum 15ten Jahre fast gänzlich überein, nachher aber hat sie stets 3 bis 4 Jahre mehr bis zum 70sten Jahre hin, da die Dauer wieder meist gleich ist. Diese Tontiniten haben so gar 1 bis 2 Jahre mehr, als die Nonnen in der Col. L. Sollte man wol davon die Ursache blos darinn suchen können, daß die Tontiniten eine ausgesuchte Gesellschaft sind, in die keiner kommt, als der eine dauerhafte Constitution zeiget? oder sollte der Verdacht nicht dadurch bestärket werden, deß die Verwalter der Casse im mittlern Alter nicht so scharf das Absterben untersuchen? Die Mönche, welche sie alle in den Jahren übertreffen, sind auch ausgesuchte Personen, die bey dem Eintritte keinen äusserlichen oder innerlichen Schaden müssen an sich haben. Und da das weibliche Geschlecht das männliche in der Dauer übertrifft, wie gleich soll erwiesen werden; so giebt dieses den meisten Grund zum Verdacht einiger Fahrläßigkeit, die aber doch in der Hauptsache nicht viel beträgt. So genau läßt sich die Sache ohnmöglich noch zur Zeit bestimmen, daß es auf ein oder ein Paar Jahre sollte ankommen.

2) Es kommt meine Tabelle Col. B mit den Benedictinern der beyden Columnen G und H ausnehmend überein, und finden sich mehrentheils gleiche Zahlen. Die andern Ordensgeistlichen in den Co-

lum-

lumnen I und K ſind auch wenig unterſchieden. Dieſes wird hoffentlich einen hinlänglichen Grund geben, daß ich meine Tabelle, die aus dem Abſterben der Dörfer und Städte gemacht iſt, für allgemein brauchbar werde halten können.

3) Bis zum 40ſten Jahre hat die meinige auch ſtets 2, 3 bis 4 Jahre mehr als die Halleyſche in der Col. C. In der Kindheit differiren ſie noch mehr. Von dem 45ſten Jahre an iſt die Uebereinſtimmung ſo groß, als man ſie wünſchen kann. Die Urſache des Unterſchiedes in der Kindheit und bis zum 45ſten Jahre liegt darinn, daß Halley nur 5 Jahre von 1687 bis 1691, und zwar nur von einer Stadt zum Grunde ſeiner Berechnung gelegt hat, in meiner aber ſind nicht nur mehr Städte, und zwar kleine und groſſe, und mehr Jahre, ſondern auch ſo viele Dörffer von ſehr vielen Jahren, überdem aber auch das Abſterben in Schweden und der Tontiniten und Cloſterleute in Paris gebraucht worden. Die Summen der Geſtorbenen ſind alſo viel beträchtlicher, und ſie ſind faſt von allen möglichen Arten von Menſchen und Jahren genommen. Da ich nun ſchon gezeiget (§. 410.), daß, je gröſſer und mannigfaltiger die Summen werden, je näher kommen die daraus hergeleiteten Verhältniſſe den Geſetzen der Ordnung der Natur: ſo wird man hoffentlich meiner Tabelle den Vorzug vor der Halleyſchen zugeſtehen. Es iſt noch dieſer Umſtand bey der Halleyſchen zu bemerken, daß er die Geſtorbenen unter ein Jahr weggelaſſen, und daß er die Zahl der Geſtorbenen von eines Jahres Alter gröſſer geſetzt, als die ſich in einer der übrigen Tabellen wirklich befindet. Aus dieſer Aenderung hat gar leicht eine merkliche Abweichung in der Kindheit entſtehen können.

4) Eben ſo hat auch meine Tabelle bis zum 30ſten Jahre hin eine längere Dauer, als die Kerſeboomiſche in der Col. D. Nachher kommen ſie beyde ganz nahe zuſammen, doch hat die Kerſeboomiſche mehrentheils 1, 1½ bis 2 Jahre mehr, welches aber nichts beträchtliches iſt. Siehe §. 450.

5) Die Londonſche in der Col. E iſt durch alle Perioden, bis zum 60ſten Jahre hin, von allen Tabellen unterſchieden, und hat eine viel kürzere Dauer des Lebens, 8 ja 10 Jahre weniger. So wie die Tontiniten in Paris die längſte Dauer haben, ſo hat dieſe die kürzeſte Dauer. Die Urſache läßt ſich aus obigen Tabellen (§. 439.) leicht einſehen, aus welchen zu erkennen, daß die Sterblichkeit in den männlichen Jahren vom 20ſten an dort viel gröſſer iſt, als in andern Städten, indem ſich ſo viele Menſchen, ſonderlich vom Schiffsvolke und dem übrigen Pöbel durch ihre Ausſchweifungen und durch den Soff und die Wollüſte umbringen, der Punch auch viele vom beſſern Stande tödtet. Daher kann die Dauer des Lebens um dieſe Zeit nicht ſo groß ſeyn. Es bleibt alſo dieſe Smartiſche Tabelle von London blos dieſer Stadt eigen, und kann bey andern Orten nicht gebraucht werden.

§. 477.

Der Herr Struyck hat ſich auch viele Mühe gegeben, die Stuffen der Sterblichkeit aus den Regiſtern der Leibrenten in Holland zu beſtimmen. Ich halte es für unnöthig, die von ihm beygebrachte Beobachtungen hier weitläuftig anzuführen, da die bereits angeführten hinlänglich ſind. Ich will mich daher nur mit einem Beyſpiel begnügen, welches zugleich einen Beweis giebt, daß das Leben der Frauensleute durch alle Perioden von einer längern Dauer

iſt,

iſt, als der Mannsperſonen, und das daher auch unter dem weiblichen Geſchlecht mehr ganz alte müſſen gefunden werden. Nach einem von ihm gemachten Auszuge aus den Regiſtern der Leibrenten, ſind die Glieder derſelben nach folgendem Verhältniß geſtorben.

Alter und Jahre.	Manns-Perſonen.	Frauens-Perſonen.	Beyde durcheinander.	Nach dem Halley.	Nach meiner Tabelle.	Die Nonnen in Paris.
5	40 1/2	46 1/2	43 1/4	41 1/4	47	—
10	38 1/4	43 1/4	40 3/4	40 1/2	45	—
15	34 1/4	39 1/4	36 3/4	37 1/2	42	—
20	30 3/4	35 1/2	33	34 1/2	38	40 1/2
25	27 1/2	32	29 3/4	31	34	36 2/3
30	24 1/4	28 3/4	26 1/2	28	30	33 1/3
35	21 1/4	25 1/2	23 1/2	25	27	29 3/4
40	18 1/2	22 1/4	20 1/4	22 1/2	24	26 1/4
45	16	19 1/4	17 3/4	19 2/3	20	23
50	13 1/2	16 1/2	15	17 1/4	17	19 1/2
55	11 3/4	14 1/4	13	14 5/6	15	16 1/4
60	10	12	11	12 1/2	12	13 1/4
65	8 1/2	9 3/4	9	9 1/12	9	10 1/3
70	7	7 1/4	7	7 1/2	8	8 1/2

Hieraus erkennet man

1) Daß das weibliche Geſchlecht durch alle Perioden länger als das männliche lebet; jedoch leben die Frauensleute in Holland nicht ſo lange, als die Menſchen durcheinander, nach meiner Generaltabelle von Städten und Dörfern.

2) Die Nonnen in Paris leben auch länger, als das weibliche Geſchlecht in Holland. Die Urſache iſt, weil jene lauter ausgeſuchte Perſonen ſind, die ſehr ordentlich leben müſſen. Unter denen in Hol-

land

land ſind wol ohnſtreitig die meiſten aus Städten und von bemittelten Eltern, die auch vielleicht im Anfange nicht ſo ſehr mögen ausgeſucht ſeyn. Die Frauensperſonen in der Welt müſſen auch Kinder zeugen, und ſind vielmehr den Urſachen des Todes ausgeſetzt, als in den Klöſtern.

3) Beyde durch einander leben nach dem 15ten Jahre nicht ſo lange, als die in Breslau nach der Halleyſchen Tabelle, und noch weniger als die nach meiner Tabelle.

Man ſollte daraus ſchlieſſen können, daß die Dauer des Lebens in Holland nicht ſo groß ſey, als anderswo. Man ſollte vielleicht auf die Urſache fallen, daß die feuchte Luft in einem am Meer liegenden Lande, das auch an ſich einen feuchten Boden hat, dem Leben nachtheiliger ſey, als eine reine und trocknere Luft in erhöheten Gegenden. Allein die vom Herrn Struyck zum Grunde gelegten Zahlen der Abgeſtorbenen ſind zu klein, als daß man mit Sicherheit dieſen Schluß ſollte machen können. Des Herrn Kerſeboome Tabelle iſt auch aus den Holländiſchen Regiſtern der Renten genommen, hat aber doch mehr Lebensjahre. Das kommt von der gröſſern Menge her, die er berechnet hat.

§. 478.

Herr Kerſeboom hat auch noch eine Tabelle von abgeſtorbenen Knaben und Mädgen bis zum 15ten Jahre mitgetheilet, die ich hier nicht weglaſſen kann, um dadurch noch mehr zu beſtättigen, daß das weibliche Geſchlecht 3 bis 4 Jahr länger lebt, als das männliche.

Tabelle

Tabelle der Knaben.

Jahre des Alters.	Anzahl der Knaben.	Summe der halben Jahre, so sie zusammen gelebt.	Summe der ganzen Jahre.	Mittelzahl der halben Jahre.	Mittelzahl der ganzen Jahre, so ein jeder gelebt.	Die Mädgen, haben noch halbe Jahre, mehr gelebt, als die Knaben.
1	177	12695	6347 ½	71, 72	35 3/4	
2	194	14972	7486	77, 17	38	
3	188	15411	7705 ½	81, 97	40	
4	189	14489	7244 ½	76, 66	38	
5	196	14503	7251 ½	74	37	
1—5	944	72070	36035	76, 35	38 1/3	
6	179	12660	6330	70, 72	35 7/10	
7	171	12036	6018	70, 39	35	
8	167	11418	5759	68, 37	34	
9	151	10782	5391	71, 40	35 9/10	
10	152	10676	5338	70, 23	35 1/5	
6—10	820	57572	28286	70, 21	35 1/5	
11	121	8101	4050 ½	66, 95	33, 9	
12	132	8555	4277 ½	64, 81	32, 8	
13	105	8358	3176	60, 55	30, 5	
14	98	6456	3228	65, 88	33	
15	92	5859	2929 ½	63, 68	31	
11—15	548	35329	17664 ½	64, 47		

Tabelle der Mädgen.

1	152	11413	5706 ½	74, 43	37 2/5	2, 71
2	173	15164	7587	87, 65	44	10, 48
3	161	13474	6737	83, 69	42	1, 72
4	186	14893	7446 ½	80, 07	40	3, 41
5	168	13392	6696	79, 71	39 7/8	5, 71
1—5	840	68336	34168	81, 35	40, 8	5
6	183	14476	7238	79, 10	39, 5	8, 38
7	159	11798	5899	74, 21	37, 1	3, 82
8	174	13867	6988 ½	79, 70	40	11, 33
9	176	14522	7261	82, 51	41, 5	11, 11
10	139	10624	5312	76, 43	38, 4	6, 20
6—10	831	65287	37143 ½	78, 56	39, 5	8, 35
11	115	9108	4554	79, 20	39, 7	12, 25
12	116	8684	4342	74, 07	37	9, 26
13	106	7403	3701 ½	69, 84	35	9, 29
14	85	6219	3109 ½	73, 16	36, 5	7, 28
15	87	5874	2937	67, 52	33, 3	3, 84
11—15	509	37288	18144	73, 26	36, 5	8, 89

Es ist hieraus

1) die längere Dauer des Lebens der Mädgen zu 3 bis 4 Jahr klar.

2) Uebrigens ist noch zu bemerken, daß die mittlere Dauer des Lebens der Kinder bis zum 15ten Jahre von der andern des Herrn Kersebooms merklich unterschieden ist, welche sich in der vorherstehenden Tabelle von ihm befindet. (§. 475.) Nach selbiger ist das mittlere Alter der Kinder merklich gröſſer, als nach dieser. Die Wahrheit aber zu gestehen, so ist auch hier die Zahl der Personen zu klein, worauf sich diese Tabelle gründet, daher man darauf nicht rechnen kann. Sie ist aber zum abgezielten vesten Beweise hinlänglich, daß die Mädgen einige Jahre mehr leben als die Knaben.

§. 479.

Zu eben diesem Beweise habe ich auch des männliche und weibliche Geschlecht in denen Kirchspielen, wo sie waren bemerket worden, in der hinten stehenden XXIV. Tabelle besonders vor Augen gestellet, die das vorige beweiset.

§. 480.

Hieraus folgt, daß, wenn man bey der Einrichtung der Leibrenten und Tontinen mit aller möglichen Accurateſſe verfahren will, dieser Unterschied der Dauer des Lebens zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlechte müſſe beobachtet werden. Jedoch wird man nicht viel fehlen, wenn man nach einer allgemeinen Tabelle alles durch einander rechnet.

§. 481.

Ich muß nun auch noch der seltenen Greise, welche eine Ausnahme von der Regel machen, und

von

von denen ich es unentſchieden laſſe, ob ſie glücklich oder unglücklich zu nennen ſind, als welches von den beſondern Umſtänden ihres Alters abhängt, etwas umſtändlicher gedenken. Ich will zuerſt derer erwehnen, deren hohes Alter gewiß geweſen.

Engelland liefert uns mit Gewißheit die beyden älteſten. Heinrich Jenkins iſt nach D. Robinſons Bericht* im Jahr 1670 zu Ellerton in Yorkſhire geſtorben: bey der Schlacht zu Flowdenfield im Jahr 1513 den 9ten Sept. iſt er 12 Jahre alt geweſen, hat alſo 169 Jahre gelebet. Aus den Regiſtern der Canzeleyen und andrer Gerichtshöfe iſt ſeit 140 Jahren bekannt geweſen, daß er Eide abgelegt habe. Er war zuletzt ein Fiſcher, und man wuſte, daß er noch oft in den Ströhmen geſchwommen, da er ſchon über 100 Jahre alt geweſen.

Ihm kommt Thomas Parre ** am nächſten, ein armer Bauersmann zu Shropſhire, von dar er vom Herzog von Arundel nach London iſt gebracht worden, wo er auch in einem Alter von 152 Jahren und 9 Monaten geſtorben iſt, nachdem er unter 9 Regenten gelebet hatte. In ſeinem 120ſten Jahre hat er ſich noch mit einer Wittwe verheyrathet, nach deren Geſtändniß er ihr noch 12 Jahre ehelich beygewohnet. Alle ſeine innere Theile ſind beym Anatomiren geſund befunden worden, daß er daher nach der Aerzte Urtheil wol noch länger hätte leben können, wenn er nicht die Luft und die Diät verändert gehabt hätte. Bis in ſein 130ſtes Jahr hat er noch alle Arbeit im Hauſe verrichtet, und ſo gar gedroſchen. Einige Jahre vor ſeinem Tode haben ihn die

* Philoſ. Transact. No. 281. *Baddam's* Memoirs Vol. 3. p. 174.

** Phil. Trans. no. 44. *Baddam.* Vol. 1. p. 164.

Es iſt hieraus

1) die längere Dauer des Lebens der Mädgen zu 3 bis 4 Jahr klar.

2) Uebrigens iſt noch zu bemerken, daß die mittlere Dauer des Lebens der Kinder bis zum 15ten Jahre von der andern des Herrn Kerſeboonis merklich unterſchieden iſt, welche ſich in der vorherſtehenden Tabelle von ihm befindet. (§. 475.) Nach ſelbiger iſt das mittlere Alter der Kinder merklich gröſſer, als nach dieſer. Die Wahrheit aber zu geſtehen, ſo iſt auch hier die Zahl der Perſonen zu klein, worauf ſich dieſe Tabelle gründet, daher man darauf nicht rechnen kann. Sie iſt aber zum abgezielten veſten Beweiſe hinlänglich, daß die Mädgen einige Jahre mehr leben als die Knaben.

§. 479.

Zu eben dieſem Beweiſe habe ich auch des männliche und weibliche Geſchlecht in denen Kirchſpielen, wo ſie waren bemerket worden, in der hinten ſtehenden XXIV. Tabelle beſonders vor Augen geſtellet, die das vorige beweiſet.

§. 480.

Hieraus folgt, daß, wenn man bey der Einrichtung der Leibrenten und Tontinen mit aller möglichen Accurateſſe verfahren will, dieſer Unterſchied der Dauer des Lebens zwiſchen dem männlichen und weiblichen Geſchlechte müſſe beobachtet werden. Jedoch wird man nicht viel fehlen, wenn man nach einer allgemeinen Tabelle alles durch einander rechnet.

§. 481.

Ich muß nun auch noch der ſeltenen Greiſe, welche eine Ausnahme von der Regel machen, und

von

von denen ich es unentſchieden laſſe, ob ſie glücklich oder unglücklich zu nennen ſind, als welches von den beſondern Umſtänden ihres Alters abhängt, etwas umſtändlicher gedenken. Ich will zuerſt derer erwehnen, deren hohes Alter gewiß geweſen.

Engelland liefert uns mit Gewißheit die beyden älteſten. Heinrich Jenkins iſt nach D. Robinſons Bericht* im Jahr 1670 zu Ellerton in Yorkſhire geſtorben: bey der Schlacht zu Flowdenfield im Jahr 1513 den 9ten Sept. iſt er 12 Jahre alt geweſen, hat alſo 169 Jahre gelebet. Aus den Regiſtern der Canzeleyen und andrer Gerichtshöfe iſt ſeit 140 Jahren bekannt geweſen, daß er Eide abgelegt habe. Er war zuletzt ein Fiſcher, und man wuſte, daß er noch oft in den Ströhmen geſchwommen, da er ſchon über 100 Jahre alt geweſen.

Ihm kommt Thomas Parre ** am nächſten, ein armer Bauersmann zu Shropſhire, von dar er vom Herzog von Arundel nach London iſt gebracht worden, wo er auch in einem Alter von 152 Jahren und 9 Monaten geſtorben iſt, nachdem er unter 9 Regenten gelebet hatte. In ſeinem 120ſten Jahre hat er ſich noch mit einer Wittwe verheyrathet, nach deren Geſtändniß er ihr noch 12 Jahre ehelich beygewohnet. Alle ſeine innere Theile ſind beym Anatomiren geſund befunden worden, daß er daher nach der Aerzte Urtheil wol noch länger hätte leben können, wenn er nicht die Luft und die Diät verändert gehabt hätte. Bis in ſein 130ſtes Jahr hat er noch alle Arbeit im Hauſe verrichtet, und ſo gar gedroſchen. Einige Jahre vor ſeinem Tode haben ihn die

* Philoſ. Transact. No. 221. *Baddam's* Memoirs Vol. 3. p. 174.

** Phil. Trans. no. 44. *Baddam.* Vol. 1. p. 164.

die Augen und das Gedächtniß verlaſſen, das Gehör und der Verſtand aber ſind gut geblieben.

Der Herr M. Alberti berichtet in ſeinen ſchönen Briefen * aus des Harley Miſcellaneis B. 6. n. 3, daß im Jahr 1648 Thomas Damme zu Minſhull in ſeinem 155ſten Jahre geſtorben, welches nicht nur auf deſſen Leichenſtein allda, ſondern auch in dem Kirchenbuche des Ortes mit Unterſchrift einiger Zeugen, bemerket worden. Er gedenket auch aus des D. Hoock philoſophiſchen Experimenten einer Frau, welche vor einiger Zeit in Cornwallis im 154ſten Jahre des Alters geſtorben.

Die öffentliche Zeitungsblätter aus London ** gedachten vor einiger Zeit des Johann Effingshams, welcher den 6ten Febr. 1757 in der Grafſchaft Cornwallis, in einem Alter von 144 Jahren geſtorben. Er war unter Jacob des Iſten Regierung von armen Eltern gebohren, und von Kindheit auf zur Arbeit gewöhnt, hat als Soldat und Corporal lange gedienet, zuletzt noch in der Schlacht bey Höchſtädt, und hat endlich als Tagelöhner in ſeinem Geburtsorte gelebet. Er hat in der Jugend niemals hitzige und gebrante Waſſer getrunken, und allezeit mäßig gelebt, hat auch ſelten Fleiſch gegeſſen. Vor ſeinem hunderten Jahre hat er wenige Krankheiten gehabt, und noch acht Tage vor ſeinem Ende hatte er eine Reiſe von drey Meilen gethan.

Herr D. Richardſon *** gedenket zweyer alten Schweſtern, die zu Northbierley in Yorkſhire in 2 Jahren nach einander verſtorben, davon die eine 107, die andre aber 140 Jahre alt geweſen.

§. 482.

* 1. Theil p. 25.

** Hamburger Correſpondent im Jahr 1757. Num. 38.

*** In natural hiſtory at North-Bierley, in *Baddam's* Mem. *Vol.* 6. *p* 41. Philoſ. Trans. no. 337.

§. 482.

Der groſſe Naturforſcher **Plinius** * hat eine merkwürdige Sammlung von alten Leuten aufbehalten. Er meldet, daß bey denen Römiſchen Schatzungen (Cenſibus) auch das Alter in die libros cenſuales oder Valaria ſey eingetragen worden, und daß zu der Zeit, da die beyden **Veſpaſiane** das Cenſoramt geführet, in der achten Region Italiens, zwiſchen dem Po und dem Appenniniſchen Gebirge, und zwar in dieſer einzigen Gegend, gefunden worden, 54 von 100 Jahren, 14 von 110, 2 von 125, 4 von 130, 4 von 135 bis 137, und 3 von 140 Jahren. Ferner meldet er, daß in eben demſelben Cenſu zu **Parma** 3 von 120 und 2 von 130, zu **Placenz** einer von 131, zu Flavenz eine Frau von 135 Jahren geweſen, und zu **Bononien** haben damals **L. Terentius**, und zu **Arimini M. Aponius** jeder 150 Jahre gezählet. In dem Städtgen **Veja**, ſo auf dem Gebirge nicht weit von **Placenz** gelegen, ſind 6 Perſonen von 110, 4 von 120 und **M. Mucius** von 140 Jahren aufgezeichnet worden. In dem Cenſu unter dem Kaiſer **Claudian** iſt **T. Fullonius Bononienſis** in einem Alter von 150 Jahren erfunden worden, welches der Kaiſer, weil er der Sache hat wollen gewiß ſeyn, beſonders unterſuchen laſſen. Plinius erzählet dieſes als bekannte und unläugbare Sachen. Es können uns dieſe Nachrichten auch nun um ſo weniger zweifelhaft vorkommen, da wir aus den neuern Zeiten die Möglichkeit unleugbar wiſſen, daß man 150 ja 160 Jahre alt werden könne. Höher als 150 Jahre muß aber doch damals in Italien keiner gekommen ſeyn, weil es Plinius nicht unbemerkt würde gelaſſen haben. Schwerlich aber wird man dagegen

* Hiſt. natur. l. 7. c. 49.

weder in Cornwallis, noch unter andern Bergwohnern ſo viele Beyſpiele alter Leute von 130 und mehr Jahren in einer kleinen Gegend zugleich beyſammen finden.

§. 483.

In London ſind in 30 Jahren von 1728—1757 geſtorben = 750322 (S. Tab. X.), worunter 242 von 100 Jahren und drüber geweſen. Alſo iſt unter 3100 einer geweſen von 100 Jahren und drüber. Unter ſolchen waren

49, ſo	100 Jahr alt.	Unter 100000	meiſt	7
34 —	101 —	—	meiſt	5
39 —	102 —	—	—	5
32 —	103 —	—	—	4
18 —	104 —	—	—	2
28 —	105 —	—	—	4
18 —	106 —	—	—	2
7 —	107 —	—	nicht voll Einer	
5 —	108 —	Unter Einer Million		7
2 —	109 —	—	meiſt	3
3 —	110 —	—	meiſt	4
2 —	111 —	—	meiſt	3
2 —	112 —	—	meiſt	3
2 —	116 —	—	meiſt	3
1 von	138 Jahren	—	—	Einer

Sum. 242. Unter 100000 Todten ſind alſo 32, die 100 Jahr und drüber alt geworden ſind, oder unter 3125 iſt Ein Hundertjähriger.

§. 484.

In Pommern ſind in 9 Jahren von 1750 bis 1759, (das 1756ſte Jahr ausgenommen, wovon ich das Verzeichniß jetzt nicht bey der Hand habe) geſtorben 103335, worunter die letzten Jahre beſonders epi-

de-

demiſch geweſen. Unter ſelbigen ſind geweſen 25 von 100 Jahr und drüber, alſo einer unter 4133, folglich weniger, als vorher in London. Allein dieſe Jahre gehören nicht mehr zur Ordnung und ſind ſeltene Ausnahmen ohne Regel. Unter ſelbigen waren von

Jahren.	Männer.	Frauen.	Summa.
100	6	2	8
101	0	3	3
102	0	1	1
103	1	0	1
104	1	0	1
105	0	1	1
106	0	0	0
107	0	1	1
108	2	1	3
109	0	1	1
111	0	2	2
114	1	1	2
115	0	1	1
	11	14	25

§. 485.

Nach den Generalliſten der Brandenburgiſchen Provinzen waren in 6 Jahren von 1718-- 1723 geſtorben 351968, worunter befindlich geweſen 1 von 114, 1 von 115, 1 von 120 und 1 von 125 Jahren.

§. 486.

Iſt es aber möglich, ſein Alter noch höher als 169 zu bringen, wie vorher durch das Beyſpiel des Jenkins erwieſen iſt? Ich ſehe keine Unmöglichkeit, obſchon die Seltenheit immer gröſſer wird. Es könnte alſo einer noch wol 200 Jahre alt werden. Wüſten wir es nicht mit Gewißheit, ſo würde es uns eben ſo unmöglich ſcheinen, daß einer 150 ja bis 170 Jahre

ſolte können alt werden. Man kann ſolchergeſtalt gleich alle Nachrichten neuerer Zeiten in Zweifel ziehen, die noch älterer Leute gedenken, ob man ſchon ohne genugſame Urkunden nicht gleich alles glauben muß. Ich will daher auch noch einiger ungewiſſerer Alten erwehnen. D. Kundmann * gedenket des Breslauiſchen Rectoris Gryphius, welcher einer Nonne 200 Jahre beygelegt. Dies ſind nur 31 Jahre Unterſchied vom Alter des Jenkins. Die Erzählungen aber von dem ewigen Juden und von dem Betrüger Sultazob, der ſich für 500 Jahr alt und für einen Americaniſchen Prinzen ausgegeben, gehören offenbar unter die Unwahrheiten. Er gedenket auch noch eines Irrländers, Wilhelm Leland, welcher im Jahr 1732 den 13 Dec. im 140ſten Jahre verſtorben, deſgleichen eines Marquis von Varenne im Herzogthum Maine, welcher zwar nur 101 Jahr alt geworden, aber deshalb merkwürdig iſt, weil er einige Jahre hindurch den ganzen Zins von einer Tontine, nemlich 35500 Franzöſiſche Livres, gezogen.

§. 487.

Der Herr Profeſſor Hanow ** in Dantzig hat auch einige Beyſpiele von auſſerordentlichen Alten geſammlet und mit nützlichen Anmerkungen begleitet. Er gedenket unter andern auch einiger alten Bauern in Ungarn, die zu ihrer Zeit viel Aufſehens gemacht und deren Gemählde man auch herumgeſchickt, die man auch, wo ich nicht irre, in Kupfer geſtochen. Johann Kovin bey Caranſebes ſoll im Jahr 1727 bereits 172, und ſeine Frau Sara Deſſon 164 Jahr alt geweſen ſeyn; beide ſollen 147 Jahre im Eheſtande gelebet

* In Muſeo rar. nat. & artis. p. 1300.

** In ſeinen Seltenheiten der Natur, 1 Band. p. 120.

bet haben, und ihr jüngſter Sohn 117 Jahre alt geweſen ſeyn. Ein andrer Bauer Peter Zorton, im Temeswarer Bannat, iſt dem Berichte nach den 5 Jan. 1734 im 185ſten Jahre geſtorben, von dem ein Sohn noch gelebet und bereits auch 150 Jahre alt geweſen iſt. Er erwehnet auch der Schrift des Kaiſerl. Feldarztes D. Cramers, der in Ungarn viele alte Leute bemerket. Bey Temeswar hat dieſer 2 Brüder geſehen von 110 und 112 Jahren, die noch alle beyde Kinder erzeuget. Zu Caranſebes hat er unter den Wallachen einen Mann gefunden von 190 Jahren. Der Herr Hanow vermuthet, daß dieſes der vorgedachte Kovin geweſen, und dann würde dieſer im Jahr 1740 erſt 185 Jahre geweſen ſeyn.

Dieſe Seltenheiten ſind nicht unmöglich, wie ich ſchon vorher gedacht; nur wäre zu wünſchen, daß ein Gelehrter in Ungarn die Sache gründlich unterſucht und mit Urkunden beſtättiget hätte, oder daß es nach dem Beyſpiel der Engliſchen Academie noch geſchehen möchte, um dadurch das höchſte Ziel zu beſtimmen, das noch jetzt zu erreichen möglich iſt.

§. 448.

Plinius ** gedenket auch noch einiger Alten aus andrer Zeugniß. So giebt der Dichter Anacreon dem Könige Arganthonius 150, dem Cypriſchen Könige Cinyrä 160, und dem Aeginus 200 Jahr. Theopompus hat dem Epimenedi Gnoßio 157 Jahr beygelegt. Hellanicus hat berichtet, daß unter den Epiern in Aetolien einige Leute 200 Jahr alt würden, dem auch der Damaſtes nicht nur beygeſtimmet, ſondern noch hinzugefüget, daß aus ſelbigen der

* In Append. ad Medicin. caſtrenſ. de climate Hungarico.
** Hiſt. nat. l. 7. c. 48. 49.

Pretorius 300 Jahr gelebet. Was aber von dem Dando in Illyrien, der 500 Jahr soll gelebet haben, wie auch von dem Alter eines Königes auf der Tyrrhenischen Insel, der 600 und dessen Sohn gar 800 Jahr soll erreichet haben, berichtet wird, erkläret Plinius selbst für Früchte des unwissenden Alterthums, die ihren Ursprung aus denen verschiedenen Zeitrechnungen gehabt, indem vormals die Jahre der Arcadier aus 3 Monaten, anderer Völker ihre aus einem Sommer, der alten Egypter ihre gar nur aus einem Mondscheine bestanden haben. Aus dieser Ursache mag ich hier nicht mehrerer gedenken. Es haben auch Philogan, Trallianus und Lucianus kleine Abhandlungen von Macrobiis oder Personen geschrieben, welche sehr alt geworden; letzterer insonderheit hat vieler alten Regenten und Philosophen Erwehnung gethan, allein das gehöret nicht zu meinem Zwecke

§. 489.

Aus dem bisher angeführten erhellet mit Gewißheit,

1) Daß unter etlichen tausend Menschen nicht nur Einer hundert Jahre übersteige, sondern, daß auch unter Millionen einige ihr Alter noch viel höher bringen. (§. 483.)

2) Daß es noch bis jetzt nicht unmöglich sey, 150 160, bis 170 Jahre alt zu werden. Dieses ist gewiß. Von denen, die 180 und 200 Jahre alt geworden, fehlen gewisse und unverdächtige Urkunden. Gegen die Möglichkeit läßet sich nichts mit Grunde sagen.

3) Fast alle Beyspiele solcher seltenen Greise haben sich unter den Landleuten, und zum Theil unter den Einwohnern erhabener und bergigter Gegenden gefunden.

4) Man suche die Ursache davon 1) in der reinern

nern Luft, und 2) in der Mäßigkeit und Arbeitſamkeit. Allein meiner Einſicht nach iſt ſie nebſt dem wol 3) vornehmlich in dem ſtärkern Gebäude des Cörpers zu ſuchen. Sonſt müſten diejenigen, die 110, 130 und mehr Jahre erreichen, unter den Landleuten, die auf einerley Weiſe, nemlich mäßig und arbeitſam, leben, häufiger ſeyn, als ſie in der That ſind. Unter allen erhaltenen Landliſten bleiben die Hundertjährigen immer eine Seltenheit. Ohnſtreitig iſt die Arbeit und Mäßigkeit der Landleute die Urſache, daß ſie älter werden, als die Einwohner der Städte, wie die Tabellen beweiſen; aber zu einem Alter von 100 und von 150 Jahren gehöret noch ein weit mehreres, das ich nirgends, als in dem vorzüglich ſtärkern und dauerhaftern Bau des Cörpers zu ſuchen weiß, womit aber die Mäßigkeit im Genuß der Speiſen und Arbeitſamkeit muß verknüpft ſeyn, weil ohne ſelbige auch der ſtärkſte Cörper bald zu Grunde gerichtet werden kann.

§. 490.

Ich muß nun noch der Stufenjahre gedenken. Es iſt eine alte und gemeine Meinung, daß jederzeit das 7te Jahr eine ſolche Stufe oder Klippe ſey, an welcher das Leben mehrerer Menſchen ſcheitert. Inſonderheit hat man dem 63ſten Jahre, ſo aus 7 mal 9, aus der Multiplication zweyer vermeinten heiligen Zahlen, entſtehet, eine beſondre Gefahr beygelegt. Es giebt in der That viele Leute, auch ſonſt verſtändige, die ſich durch dieſe Meinung ſodann in Furcht ſetzen laſſen, und die wieder ruhig werden, wenn ſie dieſen vermeinten Berg überſtiegen haben, da doch die Gefahr zu ſterben im 64ſten Jahre wirklich gröſſer iſt, als im 63ſten, und im 65ſten noch gröſſer, dieweil unſre Lebenskraft mit

jedem Jahre abnimt, wie aus dem obigen zu erſehen, nach welchem im 63ſten Jahre von 20 einer, im 64ſten aber ſchon einer von 18 verſtirbt. Die Furcht wächſt alſo merklich mit jedem Jahre des Alters. Gleichwol fürchtet man ſich nach dem 63ſten Jahre weniger, da man mehr zu fürchten Urſache hätte. Das macht das Vorurtheil und der Mangel einer rechten Gemüthsbeſchaffenheit. Die Tabellen widerlegen auch völlig dieſen Irrthum, nach welchen im 63ſten Jahre keine vorzügliche Mortalität zu finden iſt.

In meiner erſten Ausgabe dieſer Schrift hatte ich mich durch die Liſten verleiten laſſen, jedem 10ten Jahre etwas vorzügliches beyzulegen, und ſelbige in die Stelle der 7ten Jahre zu ſetzen. Der Grund hierzu war die gröſſere Zahl der Geſtorbenen im 30ſten, 40ſten, 50ſten, 60ſten und folgenden zehnten Jahren. Ich habe aber nachher das, was bereits gute

wie auch die Zeit um das 50ſte Jahr, wenn die Reinigung anfängt und aufhöret. So iſt auch ohnſtreitig, das um daß 60ſte Jahr das Alter anfängt, bey einem eher, bey andern ſpäter, da die Kräfte des Leibes und der Seele in einem merklichen Anfall gerathen. Es iſt auch eine vorher erwieſene Wahrheit, daß unſer Leben 70 Jahre währet, und 80, wenn es hoch kommt. Jedoch dieſe Stufen ſind von den ſo genannten annis climacteriis unterſchieden, und ſie ſind von einem weitläuftigern Umfange, als dieſe, die in den fälſchlich vermeinten Geheimniſſen der Zahlen, ſonderlich der 7ten, ihren Grund haben.

§. 491.

Niemand wird wol hiebey den Schluß machen, als wenn dergleichen Rechnungen den Menſchen zur Sicherheit verleiten könnten. Wer kann denn wol ſicher auf etwas unſicheres bauen? Iſt gleich die Hofnung zu leben in der Blüthe unſrer Jahre groß, und übertrift ſie die Furcht zu ſterben; ſo iſt doch der Tod zu allen Zeiten möglich. Auch dann, wenn die Kraft des Lebens am größten, liefert ein jedes Jahr ſein beſtimmtes Contingent zum Tode. Wer giebt aber dem Menſchen die Gewißheit, wer kann ihm die Gewähr leiſten, daß ihn nicht der Tod für das künftige Jahr auf ſeiner Liſte haben könne? Es würde alſo die gröſte Unvernunft ſeyn, bey der allerungewiſſeſten Sache, wie der Tod iſt, ſein Herz von den Betrachtungen und Geſinnungen abzuziehen, die uns allein zur freudigen Erwartung des Todes geſchickt machen können.

Dieſe Tabellen können und ſollen uns dagegen, nach des Halley Anmerkung, zum Lobe unſres Schöpfers, und zur Beruhigung des Herzens ermuntern, wenn wir aus ſelbigen die groſſe Anzahl der in der

Kind-

Kindheit verſtorbenen erkennen. Gegen das 20ſte Jahr iſt ſchon die Hälfte aller Gebornen wieder verſtorben. Um das 40ſte Jahr ſind ſchon ⅔ hinweg, u. ſ. w. Wenn uns nun aber der gütige Schöpfer dieſe Jahre nicht nur glücklich überleben läſſet, und wenn wir 40, 50 und mehr Jahre leben, ohne die vielerley Krankheiten und das Elend des menſchlichen Lebens ſonderlich empfunden zu haben, können wir uns alsdann nicht als Auserwählte im Reich der Natur betrachten? Soll uns aber das nicht zur Dankbarkeit gegen den erwecken, der uns ein vorzüglich gutes Loos hat zufallen laſſen? Doch ſoll es uns auch nicht zugleich zur vorzüglichen Beobachtung unſrer Pflichten antreiben, daß wir gute and dem Schöpfer wohlgefällige Weltbürger und Menſchenfreunde ſeyn mögen, damit es uns am Ende unſrer Tage nicht gereuen möge, in der Welt lange gelebet zu haben? Wem viele Jahre anvertrauet ſind, der muß auch von mehrern, als andre, die kürzer gelebet haben, Rechenſchaft geben. Wohl uns, wenn wir mit jeglichem Jahre guten Saamen ausgeſtreuet haben, der auch nach dem Tode noch gute Früchte auf Erden und im Himmel bringen kann!

XXIII. Capitel.

Kurze Nachricht von Leibrenten und Tontinen.

Inhalt.

§. 492. Vortheile der vorhergehenden Rechnungen im bürgerlichen Leben.

§. 493. Es werden die Begriffe von der Rente auf eine gewisse Zeit, und von einer Leibrente gegeben.

§. 494-497. Fortsetzung der Erklärung der Leibrenten und ihres Bestimmungsgrundes, der in der mittlern Dauer des Lebens einer Gesellschaft enthalten ist.

§. 498. Geschichte der Leibrentenrechnung, wozu Halley den ersten etwas sichern Grund geleget, so nachher von denen Herren Kerseboom, Struyck, Deparcieux und Hogdson fortgesetzet worden ist.

§. 499. Erklärung der Leibrenten in Form einer Tontine.

§. 500. Die Bestimmung dieser Leibrenten ist viel leichter und sicherer, als der vorhergehenden, dabey der Verkäufer nichts hazardiret. Wegen ihrer Vorzüge ist sie daher brauchbarer für den Staat.

§. 501. Diese Leibrenten müssen in Classen von 5 zu 5 Jahren vertheilet werden.

§. 502. Diese Classen müssen zu mehrerer Sicherheit nicht zu viele Glieder enthalten.

§. 503. Einer kann sich in mehrere Abtheilungen einer Classe einkaufen.

§. 504. Zusammengesetzte Tontinen, und der Werth der Renten in selbigen. Sie machen nur mehrere Weitläuftigkeiten. Die einfachen sind besser.

§. 505. Andre Art der Leibrente, da der Rentenier gewisse Jahre erwarten muß, bis er eine Rente heben kann, die dem Einkaufsgelde gleich ist, ist

§. 506. Für den Käufer nicht unangenehm, für den Verkäufer aber gefährlich, weil nicht nur die Zinsen, sondern auch das Interusurium muß gerechnet werden.

§. 507. Gebrauch der Renten bey einem grossen Anlehn eines Staats.

§. 508. Vorzug der Renten zu diesem Zweck.

§. 509. Frankreich hat sich der einfachen bisher stets bedienet, und seit dem nicht mehr zu der Verringerung der Münzsorten seine Zuflucht genommen, wie vormals geschehen ist.

§. Zum

§. 510. Einleitung zur Abhandlung eines groſſen Capitals nach beliebigen Jahren.
§. 511. Nützlicher Gebrauch der heimgefallenen Leibrenten für Witwen, die sich den Unterhalt zu kaufen.
§. 512. Andere nützliche Gebrauch, um ein Capital abzukaufen und zu tilgen.
§. 513. Anweisung, wenn man eine Leibrente auf 2 oder 3 Personen zusammen kaufen will.
§. 514. Von der Ordnung die Leibrenten. Ob es ein sündliches Spiel sey? wird gelegnet.
§. 515. Ob ein Landesherr seine Unterthanen zum Kauf anerbener Leibrente nöthigen könne? wird behauptet; wegen ausbrüchtiger Liebhaber ist aber ein freywilliger Einkauf rathsamer.
§. 516. Anhang von einigen Französischen Einrichtungen.

§. 492.

So wie die im vorigen Capitel bewiesene Ordnung in der Sterblichkeit, und die durch so viele Beyspiele aus der Erfahrung bestättigte wahrscheinliche und mittlere Dauer des menschlichen Lebens, und die recht bewundernswürdige Uebereinstimmung der Summen der Sterbenden in den verschiedenen Perioden des menschlichen Alters, ganz ungemein die Weisheit GOttes verherrlichet, und wie uns der Anblick solcher übereinstimmenden Gesetze der Sterblichkeit auf das lebhafteste überzeuget, daß das alles ohnmöglich von einem ohngefehren Zufall, und von der an sich blinden Natur, sondern von der Hand dessen nothwendig herrühren müsse, der alles in der ganzen Natur nach Weisheit regieret und einrichtet, und der alle natürliche Ursachen in Verbindung setzet und erhält, woraus solche vortrefliche Ordnung und Uebereinstimmung der Gesetze der Sterblichkeit überall gleichförmig erfolgen kann: so hat nun auch diese Ordnung in der bürgerlichen Gesellschaft ungemein grosse Vortheile für den Staat und andre Einrichtungen im menschlichen Leben, indem sie den Grund enthält und die Regeln zeiget, nach welchen

die

die Leibrenten und die Tontinen mit Sicherheit einzurichten und zu bestimmen sind.

§. 493.

Da seit noch nicht 100 Jahren in Renten, besonders die auf das Leben eines Menschen erkauft werden, desgleichen in Tontinen, sowohl einfachen als zusammengesetzten, und auf verschiedene andre Weise in Lotterien ist gehandelt worden, und die Bedürfnisse des Staats darinn ein grosses Hülfsmittel gefunden haben, ohne daß die Unterthanen durch schwere Auflagen, oder auf andre Weise darunter haben leiden dürfen: so will ich mich bemühen, von allem einen kurzen, und, so viel möglich, deutlichen Begriff mitzutheilen.

Die Renten, so die Engelländer Annuities nennen, sind vornehmlich von zweyerley Art.

Es sind 1) gewisse vest stehende jährliche Renten, so in dem jährlichen Abtrag des Capitals und der Zinsen zugleich in einer gesetzten Zeit bestehen. Wenn z. E. ihrer zwey mit einander sich dahin vergleichen, daß einer dem andern ein Capital leihet, unter der Bedingung, daß dieser dem andern nicht nur jährlich die verabredete Zinsen zu 4, 5 oder 6 von hundert giebet, sondern daß er ihm auch zugleich jährlich einen Theil des Capitals wiederum abträgt, dergestalt, daß auch das Capital in der verabredeten Zeit zugleich getilget und wieder abgetragen sey, in 10, 20 oder in so viel Jahren als man will.

2) Die andre Art heisset **Leibrenten**, Rentes viageres, Vitalitium, Annuities upon lives. Hierunter verstehet man diejenigen, die auf die ganze Zeit des Lebens eines Menschen gegeben werden, es mag der Mensch bald sterben oder sehr alt werden. Die erste Art der Renten hat ihren Grund in der willkührlichen

Wer-

Verabredung. Von den Leibrenten aber liegt der Bestimmungsgrund in der Dauer des Lebens eines Menschen, so von der Ordnung der Sterblichkeit, nicht aber von der Willkühr der Contrahenten abhängt. Wenn also der Käufer einer Rente sowohl als der Verkäufer, aber der, so es überlebt, ein ihm gelihenes Capital benebst den verabredeten Zinsen, denn dem auf die Zeit seines Lebens wieder zu geben; so muß man hier einen gewissen Grund haben, und man muß wissen, wie lange der andre leben werde.

Hiebey ist nun aber dieses zu merken (1) daß eine von einem andern erkaufte jährliche Zeitrente die ganze Zeit von Jahren über, welche verabredet ist, muß bezahlet werden, und es geht die Rente auch auf die Erben des Käufers; dahingegen (2) bey einer Leibrente die Hebung mit dem Tode des Käufers aufhöret. Wenn z. E. 100 Personen die alle von gleichem Alter, in eine Gesellschaft zusammen treten und auf sich Leibrenten kaufen, und zwar dergestalt, daß das gegebene Capital mit den Zinsen in 20 Jahren von dem Verkäufer soll ausgezahlet seyn; so sterben sehr viele Glieder dieser Gesellschaft von dem Jahre an, da die Hebung der Rente anfängt, bis zu dem 20sten Jahre, deren Rente folglich aufhöret und nicht auf die Erben gehet. Dahingegen leben auch andre länger als 20 Jahr, 10, 20 und mehr Jahre drüber. Die einmal vestgesetzte und erkaufte Leibrente geht aber immer fort bis an das Ende des Lebens, da denn diese folglich viel mehr heben, als ihr Capital samt den Zinsen ausmacht. Das, was die vor dem 20sten Jahr Verstorbene zu wenig empfangen, holen die letztern nach, und der Verlust der ersten wird der Gewinn derer, so das Glück haben, länger zu leben. Hieraus ist klar (3) daß bey einer Gesellschaft solcher Renteniers ein gewisser Hazard befindlich sey, da die Glieder gleichsam eine Wette eingehen, wer von ihnen

länger als der andre leben werde, und da ſie unter ſich verabreden, daß die frühzeitiger Sterbende den andern, die länger leben, ihren Theil der Rente, ſo ſie nicht empfangen, überlaſſen. Dieſes alles wird aus dem folgenden deutlicher werden.

§. 494.

Aus der Erfahrung weiß man, daß es nicht möglich iſt, das Ziel des Lebens und das Alter eines Menſchen in einzelnen und wenigen Fällen zu beſtimmen. Dagegen iſt aber auch bisher hinlänglich erwieſen worden, daß in gröſſern Summen der Menſchen ſichs beſtimmet läſſet, wie viele von 1000, noch ſichrer, wie viele von 10000, von 100 Tauſenden, zu einem gewiſſen Alter kommen, und es iſt vorher (§. 464.) erwieſen, in welchen Jahren $\frac{1}{10}$ $\frac{5}{10}$ $\frac{6}{10}$ u. ſ. w. von allen Menſchen geſtorben ſind. Hiedurch hat man die Wahrſcheinlichkeit der Hoffnung zu leben oder die mittlere Dauer des Lebens beſtimmen können, wovon man die vornehmſten Ordnungen im 475ſten Paragraphen und in der XXVIſten Tabelle nachſehen kann. Weiß man das mittlere Alter von einer gnugſam groſſen Geſellſchaft; ſo zeigt ſolches die Zeit an, auf welche man in Abtragung des Capitals und der Zinſen ſeine Rechnung machen kann und muß. Z. E. Wenn das Leben von 100 Perſonen zuſammen gerechnet wird, und es wird dieſe Summe durch die Zahl der Perſonen dividirt; ſo zeigt alsdann der Quotient, wie viel Jahre nach einer Mittelzahl auf eine jede Perſon kommen. Man ſetze, daß von 100 Gebornen 20 bis zum 20ſten Jahre des Lebens ſterben, 10 ſterben von dar bis zum 40ſten, 10 andre bis zum 50ſten Jahre, u. ſ. w. ſo, daß alle zuſammen 3000 Jahre leben; ſo kommen auf einen jeden, wenn man ſie alle gleich ſetzen will, 30 Jahre. Wenn alſo der Verkäufer einer Leibrente auf

das Leben von hundert Gebornen contrahiren will, ſo muß er ſeine Rechnung ſo machen, als wenn er einem jeden in 30 Jahren das Capital und Zinſen wieder abtragen wollte. Einige von dieſer Geſellſchaft ſcheiden zwar eher aus, und werden nicht 30 Jahre alt, andre aber leben auch viel länger. Was der Verkäufer bey den frühzeitig ſterbenden zu profitiren ſcheinet, das muß er denen mehr geben, die 60, 80 und mehr Jahre alt werden. Der Verkäufer ſoll und muß alſo in der That nichts profitiren, und er hat blos die Bequemlichkeit, daß er das Capital nebſt den Zinſen allmählig wieder abträgt.

§. 495.

Man ſiehet hieraus 1) daß es thöricht ſeyn würde, Leibrenten auf eine oder einige wenige Perſonen zu verkaufen. Der Hazard iſt für beyde Theile zu groß und zu unvernünftig, weil wenige zuſammen bald ſterben oder auch ein hohes Alter erreichen können. Wenn aber etliche Hunderte oder Tauſende in eine Geſellſchaft zuſammen treten, ſo zeigt die Erfahrung und die im vorigen Capitel mitgetheilte Verzeichniſſe der Geſtorbenen, daß ſich ſodann überall Ordnung und Regeln wahrnehmen laſſen. Unter 200 oder wenigſtens unter 100 Perſonen ſollte ſich daher billig keiner in einen ſolchen Contract von Leibrenten einlaſſen.

Sodann iſt es 2) ein weſentlich Stück bey allen dieſen Arten der Renten, ſie mögen auf eine gewiſſe Zeit verabredete oder Leibrenten ſeyn, daß in der geſetzten oder durch die Ordnung der Sterblichkeit gefundenen Zeit von Jahren nicht nur die Zinſen, ſondern auch zugleich das Capital muß abgetragen werden. Es iſt alſo ein falſches Vorurtheil, als wenn der Käufer der Rente wo nicht das ganze, dennoch einen groſſen Theil des Capitals behielte. Dasjenige, was über den verabredeten Zins gegeben wird, iſt ein Theil

des

des Capitals. Ich will es nach dem Beyſpiel des Herrn Deparcieux erläutern. Wenn ein Capital und Zinſen nach 1 Jahr ſoll bezahlt werden, ſo muß man nach der XXXſten Tabelle, die Zinſen zu 5 p. C. gerechnet, 105 Livres bekommen. Der Verkäufer behält nichts. Wenn es in 4 Jahren geſchehen ſoll, ſo bekommt man jährlich nach eben der Tabelle 28 Livres und 4 Sous oder $\frac{1}{5}$ eines Livre. Man kann es aus nachfolgender Rechnung am beſten erkennen. *

100 L.	0 S.	0 D.	Capital, ſo im erſten Jahr Zinſen trägt.
5 L.	0 S.	0 D.	Zinſen, ſo am Ende des erſten Jahrs zu geben.
105	0	0	Summe, ſo der Verkäufer nach dem erſten J. ſchuldig.
28	4	0	Erſter Abtrag oder Auszahlung.
76	16	0	Reſt nach dem erſten Jahre, ſo im 2 J. Zinſen trägt.
3	16	9	Zinſen am Ende des zweyten Jahrs.
80	12	9	Schuldige Summe am Ende des zweyten Jahrs.
28	4	0	Zweyte Auszahlung.
52	8	9	Reſt oder Capital, ſo im 3ten Jahre Zinſen trägt.
2	12	5	Zinſen am Ende des dritten Jahrs.
55	1	2	Schuldige Summe am Ende des 3ten Jahres.
28	4	0	Dritte Auszahlung.
26	17	2	Reſt, ſo im 4ten Jahr Zinſen trägt.
1	6	10	Schuldige Zinſen am Ende des 4ten Jahres.
28	4	0	Schuldige Summe am Ende des 4ten Jahres, welches juſt die Summe iſt, ſo zur 4ten Zahlung nöthig.

Die vierte Tabelle des Herr Deparcieux enthält alle Jahre bis zum 50ſten einzeln; von da an ſind die gewiſſen Renten nur von 5 zu 5 Jahren berechnet, in dem es ſonſt eine unnöthige Weitläuftigkeit würde geworden ſeyn. Die Methode die jährlichen Renten in einer gewiſſen verabredeten Zeit zu finden, iſt in der 4ten Aufgabe bey dem Hern Deparcieux zu finden.

* *Deparcieux Eſſai pag.* 25.

§. 496.

Es läßt ſich auch leicht einſehen, daß die Gröſſe des jährlichen Abtrags oder gewiſſer Rente erſtlich von der Zahl der Jahre, dann aber auch zweytens von dem verabredeten Zins abhange. Wenn der Zins 5 p. C. iſt, ſo muß die jährliche Rente gröſſer ſeyn, wenn Capital und Zinſen in 10 Jahren ſollen abgetragen werden, als wenn es in 20 Jahren geſchehen ſoll. Nach der 4ten Tabelle des Herrn Deparcieux, ſo auf meiner XXXſten ſtehet, bekommt man, wenn die ganze Zahlung mit dem 10ten Jahre ſoll geendiget und mann 5 p. C. bezahlet werden, alljährlich 12 L. 19 S. Wenn es in 20 Jahren geſchehen ſoll, 8. L. 6. S. Wenn die Auszahlung in 100 Terminen oder Jahren geſchehen ſoll, ſo bekommt man nur 5 L. und 9 Deniers oder ohngefehr 5 $\frac{1}{14}$ Livres. So klein dieſer Ueberſchuß über 5 p. C. iſt, ſo iſt er doch hinlänglich, in 100 Jahren Capital und Zinſen abzuführen.

Wenn aber die Zinſen verſchieden, die jährlich gegeben werden, ſo müſſen auch die jährlichen Renten unterſchieden ſeyn. Z. E. In Holland ſind nur 2$\frac{1}{2}$ Zinſen üblich oder man giebt 1 von 40. Wenn ein Capital und Zinſen von 100 Livres in 20 Jahren ſoll abgeführet werden; ſo iſt die jährlichr Rente 6 L. 8 S. 4 D. In der Reihe zum 20ſten Pfennig oder 5 p. C. ſtehen bey dem 31ſten Jahre 6 L. 8. S. 3 D. ſo mit der vorigen faſt gleich iſt. Dieſer Unterſchied iſt beträchtlich. Wenn der 16te Pfennig oder 6$\frac{1}{4}$ p. C. Zinſen gegeben werden, ſo finde ich in der Columne zum 16ten Pfennig bey dem 60ſten Jahre 6 L. 8 S. 4 D. Folglich dauert daſelbſt die Abtragung des Capitals und Zinſen 3 mal länger, oder ich habe den Genuß ſo viel mal mehr.

Dieſe beyde Anmerkungen ſind der Leibrenten wegen zu wiſſen nöthig. Man muß dabey nicht nur auf die

Zin-

ſen, ſondern auch auf die mittlere Dauer des Le
ſehen, die verſchiedentlich beſtimmet wird, wie
ſowol bey meiner XXVIſten als bey der XXXIIſten
belle bemerket habe.

Bey gleichen Zinſen giebt Engelland jährlich
gröſſere Leibrente, als Frankreich. Die Urſache
weil die mittlere Dauer des Lebens in Engelland
er gerechnet iſt als in Frankreich, worüber ich
meine Gedanken am Ende der XXXIIſten Tabelle er
t, und zugleich die Gefahr des Schadens erwieſen
e, den der Staat, als welcher mehrentheils der
käufer der Leibrenten iſt, dabey gar leicht lau
kann.

§. 497.

Der würkliche Werth der gewiſſen und willkühr
der Zeit nach verabredeten Renten ſtehet in der
. Deparcieuſianiſchen oder meiner XXXſten Tabelle.

Die Leibrenten ſowol nach des Herrn Deparcieux
Hodgſons Berechnung ſtehen auf meiner XXXII.
belle.

Wenn man die mittlere Dauer des Lebens hat,
ſoſche auf der XXVIſten Tabelle zu ſehen: ſo ſollte
n glauben, daß ſich die jährliche Leibrente durch die
Xſte Tabelle beſtimmen laſſe. Z. E. Nach der Depar
ſianiſchen Ordnung von den Tontiniten (T. XXVI.)
ie mittlere Dauer eines Menſchen von 20 Jahren
Jahr und etwas drüber. Hiernach ſollte alſo die
zahlung des Capitals und der Zinſen von 100 Livres
p. C. geſchehen, und in 40 Terminen oder Jah
vollendet ſeyn. Nach der XXXſten Tabelle muß
, der ein Capital und Zinſen nach einer veſt ver
deten Zeit ſoll wieder haben, und der in vierzig
chen Terminen will bezahlt ſeyn, jährlich entfal

gen 3 L. 16 S. 7 D. die Zinsen zu 5 p. C. gerechnet. Nach der XXXIIsten Tabelle, worauf die wirklichen Leibrenten stehen, bekommt einer, der 20 Jahr alt ist, mehr, nemlich 6 L. 8 S. 6 D., also 11 S. 11 D. mehr. Woher kommt solcher Unterschied zwischen einer Leibrente und einer andern willkührlich vestgesetzten? Der Herr Deparcieux * giebt hiervon zur Ursache an, weil die Nutzung des Capitals der zeitig Verstorbenen muß gerechnet werden und dem Rentenier zu gute kommen. Man setze das von 100 Personen, die alle im 20sten Jahre sich eine Leibrente gekauft haben, und die allesamt 40 Jahr lang solche heben sollten, die Hälfte bereits vor dem Ablauf der 40 Jahre wieder verstorben sey, und daß ihre Hebung mit dem Tode aufgehöret habe; so ist leicht zu erkennen, daß diese aufhörende Renten zusammen bis zum 40sten Jahre hin ein ansehnliches ausmachen müssen. Dieses ersparte Capital muß wieder Zinsen tragen, und den Renteniers zu gute gerechnet werden. Und daher kommt es, daß die Leibrente grösser ist, als die Zeitrente, die auf 40 Jahre verabredet ist, und die auch an die Erben dessen bis zur verabredeten Zeit muß bezahlet werden, der sie von dem andern erkauft hat.

§. 498.

Was die Geschichte der Renten anbelangt, so ist es möglich, daß die erste Art der jährlichen Renten, die auf eine gewisse beliebige Zeit zwischen dem Käufer und Verkäufer vestgesetzt wird, und die auch auf die Erben des Käufers geht, schon vor Alters mag seyn im Gebrauch gewesen. Den Leibrenten aber hat es bis vor 70 Jahren an einem sichern Grund gefehlet. Halley ist der erste gewesen, welcher sich der in Bres-

* Essai, p. 107.

Breslau von dem Doctor Theologiä Caſpar Neumann vom Jahr 1678 bis 1691 verfertigten Verzeichniſſe bedienet, und daraus eine Ordnung der Sterblichkeit hergeleitet, und zuerſt einen etwas ſichern Grund gelegt hat.

Nach ihm hat man ſich in Holland ſehr angelegen ſeyn laſſen, dem Alter der Sterbenden nachzuſpühren, und es haben die bereits oft angeführten Herren Struyck und Kerſeboom ſich um das Jahr 1740 hierinn vor andern hervorgethan.

Die Gelehrten in Engelland und Frankreich haben nicht weniger hierinn Fleis angewendet. Im Jahr 1746 gab der Herr Deparcieux ſeinen Verſuch heraus, worinn man faſt alles beyſammen findet, was hieher gehöret.

Auſſer den Bemühungen der Herren Simpſon und Smart, gab auch im Jahr 1747 Herr Jacob Hogdſon, Mitglied der Societät der Wiſſenſchaften in London und Director der Königlichen mathematiſchen Schule, eine kleine Schrift auf 48 Seiten in 4to unter dem Titul heraus: The Valuation of Annuities upon Lives deduced from the London bills of Mortality by J. Hogdſon.

Beyde, ſowol der Herr Deparcieux als Hogdſon, haben eine kurze und deutliche Anweiſung zur Beſtimmung der Leibrenten gegeben. Da aber mein Zweck nicht zuläßt, ſolche hier mitzutheilen; ſo habe ich mich blos begnüget, die Reſultate des Herrn Deparcieux in den angehängten Tabellen mitzutheilen, und ich verweiſe den Leſer, der die Methode, ſie zu verfertigen, wiſſen will, auf das Buch ſelbſt, oder auch auf das engliſche Werkchen.

§. 499.

Von Tontinen, sowol einfachen als zusammengesetzten.

Tontine ist eine andre Art der Negotiation oder des Contracts, die im vorigen Jahrhundert von einem Italiäner, als Erfinder, Laurenz Tonti * den Nahmen haben soll, da eine Gesellschaft sich unter der Bedingung vereiniget, daß ihr das Capital und die Zinsen so lange sollen ausgezahlet werden, bis der letzte verstorben, und da die Portionen der Absterbenden denen, so am Leben bleiben, zufallen: daß also die Rente jährlich einen Zuwachs erhält, bis zuletzt einige wenige, und endlich wol gar nur einer, die Renten der ganzen Gesellschaft allein hebet. Die blossen und vorgedachten Leibrenten bleiben beständig einerley, diese Leibrenten aber wachsen alljährlich, weil kein Jahr hingeht, da nicht einer oder mehrere, nach der Grösse der Gesellschaft, versterben.

Diese Art der Renten hat vor allen viel vorzügliches, und sie sind leicht zu bestimmen. Es ist zwar auch ein Hazard damit verknüpft, für den, der bald stirbt, aber die Hofnung des Gewinnstes überwiegt den Verlust ungemein sehr. Man setzt z. E. daß die Gesellschaft aus 300 Personen, und jede Actie, oder das Einkaufsgeld, soll aus 50 Thalern bestehen; so wird das zusammengebrachte Capital 15000 Thaler betragen, die, zu 5 pro Cent gerechnet, jährlich 750 Thaler Zinsen geben. Diese müssen jährlich an die Glieder der Gesellschaft ausgetheilet werden, aber nicht allein das, sondern es muß auch jährlich ein Theil des Ca-

* Er soll dem König Ludewig XIV. den ersten Plan davon gegeben haben; jedoch ist es sehr wahrscheinlich, daß diese Art der Leibrenten schon vorher in Italien bekannt und üblich gewesen sey.

Capitals zugleich mitgegeben werden. Wir wollen ſetzen, die ganze Geſellſchaft ſoll nur 20 Jahre beſtehen, und es ſoll die Rechnung darnach gemacht werden. Die XXXſte Tabelle zeigt, daß von 100 Livres zu 5 pro Cent, wovon in 20 Jahren Capital und Zinſen ſollen abgetragen ſeyn, jährlich 8 L. und 6 D. müſſen bezahlet werden, oder um eine runde Zahl zu nehmen, ſo müſſen jährlich 8 von 100 gegeben werden, alſo 80 von 1000, und alſo 1200 Thlr. von 15000 Thlr. eingeſetztes Capital. Wir wollen ferner ſetzen, daß nach 15 Jahren nur noch 24 Perſonen ſollen übrig ſeyn; ſo hebt jeder jährlich 50 Thlr. ſo viel er an Einkaufsgeldern gegeben. Im 18ten Jahre ſollen noch 6 leben; ſo bekommt jeder 200 Thlr. Der letzte hebt endlich die 1200 Thlr. allein. Der Verluſt für den, der im erſten Jahre ſtirbt, iſt der gröſte, und höchſtens 50 Thlr. Der Gewinnſt kann aber 30 und mehrmal gröſſer ſeyn. Es iſt daher klar, daß dieſe Art der Leibrenten viel vortheilhaftes, vorzügliches und reizendes habe.

§. 500.

Die Beſtimmung dieſer jährlichen Rente iſt leicht, und braucht nicht ſo vieler Rechnung, als bey den Leibrenten. Der Staat oder der Verkäufer iſt auch keiner Gefahr, eben ſo wenig, als der Käufer, unterworfen, wie ich bey der XXXIIſten Tabelle durch den Unterſchied der Pariſer und Londoner Leibrenten gezeiget habe.

Die Erfahrung lehret es, (§. 467.) daß tauſend Perſonen gegen das 90ſte bis höchſtens 95ſte Jahr alleſamt ausgeſtorben ſind. Selten, daß einer drüber kommt. Die Anzahl muß ſchon viel beträchtlicher ſeyn, wenn einer 100 und mehr Jahre erlangen ſoll, wie ich vorher (§. 483.) erwieſen habe. Man darf

nur ſämtliche Tabellen der Geſtorbenen, ſowol von den Städten als vom Lande nachſehen (Tab. XXXIII.); ſo wird man davon hinlänglich überzeuget werden. Wenn wir alſo 20 verſchiedene Claſſen einer groſſen Geſellſchaft von 10000 Perſonen annehmen, wovon jede aus 500 Gliedern beſtehet; ſo kann man ſicher ſetzen, daß ſie alleſamt mit den 92, 93, oder höchſtens 95ſten Jahre werden ausgeſtorben ſeyn. Man ſetzt auch, daß in einer oder zwey Claſſen einer 100 Jahre und drüber alt wird; ſo werden doch die meiſten übrigen eher, und noch wol vor dem 95ſten Jahre erloſchen ſeyn. Folglich wird der Verkäufer dabey nichts hazardiren, wenn er 95 Jahre, als das äuſſerſte Ziel der Dauer aller Claſſen, annimmt.

Wenn man alſo die erſte Claſſe von Kindern ſortiret, die alle 5 Jahre alt ſind; ſo wird ſelbige noch 90 Jahre beſtehen. Eine Claſſe von 30jährigen wird 65, eine von 60jährigen wird noch 30 Jahre beſtehen u. ſ. w. Dieſe Dauer der Claſſen, die ſo ſehr der Erfahrung gemäß iſt, iſt nun der Grund, wodurch die jährliche Rente eines jeden Gliedes von jeder Claſſe, durch Hülfe der XXXſten Tabelle, beſtimmet wird, wenn Capital und Zinſen wieder ſollen abgetragen ſeyn. Z. E. Eine Claſſe von 60jährigen beſtehet noch 30 Jahre. Dieſe 30 Jahre ſind alſo die Zeit, in welcher Capital und Zinſen müſſen abgetragen ſeyn. In der XXXſten Tabelle ſtehen bey dem 30ſten Jahre 6 L. 10 S. 1 d. die jährlich von 100 Livres, zu 5 pro Cent gerechnet, müſſen gegeben werden, um Capital und Zinſen abzuführen.

Hiernach iſt alſo die XVIIte Tabelle bey dem Herrn Departieux, ſo bey mir die XXXIVſte iſt, verfertiget worden. Dabey nur dieſes noch zu merken iſt, daß immer 5 Jahre für eine Claſſe zuſammen genommen, und daß alle Glieder derſelben ſo angeſehen

hen ſind, als wenn ſie juſt das mittlere Alter zwiſchen dieſen Jahren hätten. Die alſo, ſo zwiſchen 10 und 15 Jahren leben, ſind betrachtet, als wenn ſie alle $13\frac{1}{2}$ Jahr alt wären, weil einige 11, andre 12, andre 14 Jahre alt ſind. Will man aber die Rente von einem jeden einzelnen beſtimmen, ſo macht es mehr Weitläuftigkeit.

§. 501.

Es iſt leicht zu urtheilen, daß es mit vielen Inconvenienzen würde verknüpft ſeyn, wenn man alle Glieder einer Tontine von allen Altern wollte mit einander vermiſchen. Die jüngern würden dabey allein profitiren, und die alten beſtändig verlieren. Solche Vermiſchung würde eine Ungerechtigkeit ſeyn. Es laſſen ſich aus eben dem Grunde nicht einmal Claſſen von 20, auch nicht von 10 Jahren machen. Wenn man eine Claſſe von Perſonen machen wollte, die zwiſchen 10 und 20 Jahren lebten; ſo würden die von 10 und 11 Jahren viel mehr Hoffnung haben zu leben, als die vom 17ten und 18ten Jahre. Daher iſt wol dieſe Eintheilung der Claſſen von 5 zu 5 Jahren die billigſte, die bequemſte, und auch die leichteſte bey der Berechnung und bey der Verwaltung.

§. 502.

Sodann hat man auch in Frankreich, wo im Jahr 1746 ſchon 9 Tontinen im Gang waren, die ſich ſeit dem mit einigen vermehret haben, die Glieder einer Claſſe nicht allzu groß gemacht. Wenn z. E. 1000 Kinder zwiſchen 1 und 5 Jahren vorhanden ſind, die alle eine Rente kaufen wollen; ſo theilet man ſie in 5 oder mehr Claſſen, jede etwan zu 150 bis 200 Perſonen. Es geſchicht dieſes wol ohnſtreitig zu einer deſto gröſſern Sicherheit des Staats, als des Verkäufers der Renten, damit, wenn

eine

eine oder mehrere Classen das äusserste Ziel überschreiten, und länger als nach der Rechnung bestehen, dieser Verlust durch die andern ersetzt werde, welche früher ausgehen. Wenn aber ein Staat, wo dergleichen Negotiationen noch nicht so sehr bekant sind, die Liebhaber desto mehr durch einen grössern Gewinn locken will; so kann man leicht die Glieder jeder Classe nach Belieben vergrössern. Wenn eine solche Tontine aus hundert Tausend Gliedern bestehet, da kann man wol eine jede Classe zu 500 oder 1000 Gliedern machen, und es werden die 100 oder 200 Classen sich doch einander compensiren.

§. 503.

Wenn eine Classe z. E. von denen, so zwischen 5 und 10 Jahr alt sind, 1000 Glieder enthält, und man theilet sie in 5 Unterclassen, jede zu 200 Personen; so stehet es einem frey, daß er sich in alle 5 Classen zugleich einkauft. Dem Verkäufern und den Gliedern der Classe kann es gleich viel seyn, mit wem sie associiret sind. Derjenige aber, so dieses thut, kann dabey desto mehr gewinnen, wenn er das Glück hat, in mehrern Classen dieses Alters einer der letztern zu seyn.

§. 504.

Den Werth der Renten in zusammengesetzten Tontinen zeigen die XXXVste und XXXVIste Tabelle. Die Verfertigung und Zusammensetzung ist leicht, und aus der Tabelle selbst zu erkennen. Nur dieses ist zu bemerken, daß die daher entstehende Rente ein Mittel ist zwischen der blossen Leibrente, und der Rente von einer einfachen Tontine. Z. E. Die Classe zwischen dem 20sten und 25sten Jahre empfängt von einer Actie, oder dem Kaufgelde von 300 Livres, in

blos

bloſſen Leibrenten 19 L. 8 S. 6 D., in einer einfachen Tontine 15 L. 10 3 S. D., von einer zuſammengeſetzten, da die Hälfte mit dem Tode aufhöret, 17 L. 9 S. 5 D. Dieſe ſtehet alſo zwiſchen den beyden erſten in der Mitte. Wenn das Viertel mit dem Tode des Renteniers abſtirbt, iſt die Rente etwas kleiner und trägt nur 16 L. 9 S. 10 D. wie die beyden Tabellen nachweiſen.

Herr **Deparcieux** meldet, daß bey der Pariſer Tontine vom Jahr 1734 das eine Viertel, bey der von 1743 die Hälfte mit dem Tode des Inhabers der Rente aufgehöret habe.

Es iſt dieſes wol blos zur Veränderung geſchehen. Der Verkäufer profitiret dabey eben ſo wenig als bey den einzelnen Renten. Die Bequemlichkeit in der Bezahlung wird auch nicht gröſſer. Die Renteniers bey der einfachen Tontine werden es auch lieber ſehn, wenn die ganze Rente eines ſterbenden Gliedes den übrigen allen zuwächſt, als daß die Hälfte der Rente aufhöret. Sämtliche Glieder bekommen zwar etwas mehr, aber die Hoffnung zum Gewinn für die bis zuletzt übrig bleibende Glieder wird verringert. Daher wol die allermeiſten eine einfache Tontine vorziehen werden.

§. 505.

Der Herr **Deparcieux** gedenket noch einer beſondern Art der Renten, da man nemlich gewiſſe Jahre warten muß, bis man jährlich ſo viel an Renten empfängt, als der ganze Einſatz oder Einkauf beträgt. Er widerſpricht der zwar allgemeinen, aber ganz ungegründeten Sage, als wenn die Banke in Venedig an Kinder, gleich nach der Geburt, Renten verkaufte, und zwar unter der Bedingung, daß ſie an die, ſo am Leben bleiben, nach dem 10ten Jahre eine Leibrente bezahlete, die dem Einſatz gleich iſt. In der That iſt ſie auch ganz

und gar unmöglich. Denn wenn auch von allen Gebornen die Hälfte bis zum 10ten Jahre wieder verſtorben iſt, ſo kann doch der Einſatz von allen Gebornen bis zum 10ten Jahre, wenn man auch den Zins von Zinſen oder das Interuſurium rechnet, nicht ſo hoch erwachſen ſeyn, daß er ſo viel, ohne den baldigen Ruin der Banke, abgeben könnte.

Unterdeſſen hat er ſich doch die Mühe gegeben, die Sache zu berechnen, und die Zeit in der XXVIIſten Tabelle vor Augen zu legen, die man nach den verſchiedenen Jahren des Alters noch warten muß, wenn man eine Rente auf Zeitlebens heben will, die dem Einſatz gleich iſt. Die Sache iſt durch Hülfe der Tabellen leicht zu berechnen.

Nach der Ordnung der Sterblichkeit der Tontinten in Paris (Tab. XXVI.) leben im 27ſten Jahre 758 Perſonen. Jede ſoll 100 Livres geben, die zu 5 p. C. Zinſen ſollen gerechnet werden. Wie lange müſſen ſie warten, bis dieſes Capital nebſt den Zinſen von Zinſen ſo groß geworden, als diejenigen zuſammen geben müßten, welche die Zeit erleben, um jährlich 100 Livres Renten zu heben? Man ſetze, daß ſie 32 Jahr warten ſollen, ſo zeigt die XXVIIſte Tabelle daß 100 Livres am Ende dieſer Zeit 476 Livres 10 S. geworden ſind. Der Fond von den 758 Perſonen, die 27 Jahr alt ſind, wird alſo zu 361187 L. erwachſen ſeyn. Die Käufer der Rente werden nach 32 Jahren 59 Jahr alt ſeyn. Von den 758 Käufern werden aber alsdann nicht mehr als 476 Perſonen übrig ſeyn. (Tab. XXVI.) Nach der XXXIſten Tabelle muß einer, der 59 Jahr alt iſt, 950 Livres bezahlen, wenn er von dar an auf Zeitlebens jährlich 100 Livres empfangen will. Dieſe 950 Livres, multiplicirt mit denen übrig gebliebenen 476 Renteniers, ſo 59 Jahr alt ſind, geben zum Product 452200 L.

So

So viel müßten alſo dieſe 476 Perſonen zuſammen bringen, um ſodann jährlich 100 Livres zu bekommen. Allein es beträgt das, was die 758 Renteniers, die 27 Jahre alt geweſen, an Kaufgeld zuſammen gegeben haben, nur 361187 L., alſo 91000 L. weniger als es ſeyn ſollte, damit die 476 Renteniers jährlich 100 L. haben könnten. Sie müſſen alſo noch mehr als 32 Jahr warten. Wenn ſie 34 Jahr warten, ſo ſind zu Ende derſelben 100 L. zu 525 L. 6 S. 8 D. erwachſen, welche mit 758 multipliciret 398202 L. 13 S. 4 D. zum Product geben. Die Renteniers werden ſodann 61 Jahr alt geworden ſeyn, und es werden in dieſem Alter von den 758 nur noch 450 übrig ſeyn. (Tab. XXVI.) In dem Alter von 61 Jahren muß einer 898 L. bezahlen, welcher ſich eine Leibrente von 100 L. kaufen will (Tab. XXXI.) Dieſe mit der Zahl 450, die 61 Jahr erreicht, multiplicirt, geben zum Product 404100 L. Es machen aber die Kaufgelder der 758 Renteniers nach 34 Jahren nur 398202 L. Alſo noch 6000 L. weniger, als ſie geben ſollten. Weil aber nach des Herr Deparcieux Urtheil der Unterſchied nicht groß, und dabey allezeit den Renteniers zum Vortheil gerechnet wird; ſo kann man ſetzen, daß die Renteniers von 27 Jahren alt 34 Jahre warten müſſen, bis ſie eine Rente heben können, die dem Einſatz gleich iſt. Da aber eine Rente nicht eher als ein Jahr nach dem Einkauf kann gehoben werden, ſo müſſen ſie 35 Jahre warten, ehe ſie zur Hebung kommen.

Auf eben die Weiſe läßt ſich auch leicht berechnen, wie lange man warten muß, wenn die Rente ſollte der Hälfte oder dem dritten und vierten Theil des Kaufgeldes gleich ſeyn.

§. 506.

§. 506.

Dieſe letzte Art der Rente hat für die Käufer nichts unangenehmes, aber für den Verkäufer ſcheinet ſie viel Beſchwerlichkeit mit ſich verknüpft zu haben. Wenn ein Vater auf jedes ſeiner Kinder 2 oder 300, oder nach Proportion ſeines Vermögens mehr ſetzet, oder eine ſolche Rente kauft; ſo hat ein Kind nach etwan 40 Jahren jährlich eben ſo viel zu heben. Es iſt dieſes eine gute Vorſorge für die Kinder, daß ſie in ihrem Alter nicht darben dürfen, zumal, wenn ein Vater Kinder hat, denen er eine gute Oeconomie nicht zutrauen kann. Dieſe werden dadurch gegen ſich ſelbſt und gegen andre Unglücksfälle in Sicherheit geſetzt.

Aber wer ſoll der Verkäufer der Rente ſeyn, da hiebey der Zins von Zinſen gerechnet iſt? Für den Staat würde das nicht zu rathen ſeyn, weil ſelbiger das Geld nicht ſo nutzen, und die erſparten Zinſen

ſtalt kann aufgenommen werden, daß ſie nicht ewig Schuldner bleiben, ſondern daß die geliehene Capitalien nebſt den Zinſen den Gläubigern in einer gewiſſen Zeit können wiedergegeben, und alſo die Schuld getilget werden.

Hier frägt es ſich nun, welche Art des Anlehns und der Wiedererſtattung wol die rathſamſte ſey? Es ſind hier fünferley Arten vorgeſtellet, welche ohnſtreitig die beſten und leichteſten und ungekünſteltſten ſind, da der Gläubiger oder Käufer gleich die Treue und Glauben des Verkäufers oder Aufnehmers des Capitals einſehen kann. Es iſt 1) die Zeitrente oder die, da man in einer abgeredeten Zeit von 10, 20 oder mehr Jahren Capital und Zinſen wieder giebt. Sodann ſind 2) vierlerley Arten der Leibrenten, deren die erſte aus bloſſen Lebensrenten beſtehet, 3) die zweyte Art der Leibrente findet ſich bey einer einfachen Tontine, 4) die dritte bey einer zuſammengeſetzten Tontine, und endlich 5) iſt die vierte Art der Leibrenten, da man eine gewiſſe Zeit warten muß, bis man eine Leibrente empfängt, welche dem gegebenen Capital gleich iſt, worüber ich aber auch ſchon in vorhergehenden (§. 506.) mein Bedenken gegeben habe.

Die erſte Art der Renten, die man Zeitrenten nennen kann, zum Unterſchiede von den andern, hat viel gutes. Der Staat kann eine Zeit zum völligen Abtrag beſtimmen, die er will, 10, 20, 30 und mehr Jahre, nachdem er es am rathſamſten und bequemſten findet. Will er die Schuld bald tilgen, ſo kann er 10 Jahre wählen. Iſt das Capital von etlichen Millionen; ſo ſcheinet eine kurze Zeit beſſer, als eine lange Zeit zu ſeyn. Es wird ſonſt eine groſſe Menge Geldes der Circulation und der Handlung durch das Anlehn entzogen. Auch iſt nicht zu rathen, allzuviel Zinſen zu geben, weil ſich darnach die Capitaliſten bey Ausleihung

hung der Gelder zu richten pflegen. Daher können die Zinſen ſo lange nicht niedriger werden, als ein ſolch groſſes Anlehn beſtehet, welches doch in einem Staat, wo viele Fabriken und Handlung ſind, zu deren Aufnehmen zu wünſchen iſt, die aber nicht recht zu einem blühenden Zuſtand gelangen können, ſo lange die Zinſen hoch, und wenigſtens viel höher als in benachbarten Landen ſind.

§. 508.

Die bloſſen Leibrenten und die in Tontinen ſcheinen vor allen den Vorzug zu haben, und mir dünckt es, daß die Leibrenten in einfachen Tontinen vor allen verdienen gewählet und zum Behuf des Staats gebrauchet zu werden. Die Urſachen ſind 1) weil man hiebey am ſicherſten gehet und wegen der Ordnung der Sterblichkeit nicht braucht beſorgt zu ſeyn, woher der Unterſchied zwiſchen den bloſſen Leib-

terſuchens der Beweisthümer von dem fortdaurenden Leben eines Renteniers. Wenn bey einer Tontine auch die Verwalter nicht ſo ſehr accurat ſind, oder betrogen werden; ſo leidet zwar die Geſellſchaft einen kleinen Verluſt, weil die Rente des Abgeſtorbenen vielen zuwächſt. Bey einer bloſſen Leibrente fällt aber der Betrug und Schade auf den Verkäufer allein. Gnug, wenn nur bey einer Tontine gegen die Zeit des Ablaufs alle mögliche Accurateſſe gebraucht wird. Von dem Leben eines oder der beyden letzten Glieder einer Claſſe in einer Tontine läßt ſich auch leichter Gewißheit einziehen, als von ſehr vielen Gliedern bey bloſſen Leibrenten, zumal wenn ſie ſich in auswärtigen Ländern aufhalten.

§. 509.

Frankreich hat ſich ſeit etwan 80 Jahren der einfachen Tontinen in allen Bedürfniſſen des Staats zu bedienen angefangen, und ſie ſind ſonderlich ſeit 30 Jahren dort ſehr in Gebrauch gekommen, ſo, daß ſchon im Jahr 1746 nach der Anzeige des Herrn Thomas 9 im Gang waren, die ſeit dem mit etlichen ſind vermehret worden. Nur kann man die publicirte Plans um deswillen nicht zur Nachahmung gebrauchen, weil in ſelbigen 7, 8 und wol mehr von hundert ſind gegeben worden. Dieſer hohe Zins iſt ohnſtreitig gegeben worden, um dadurch groſſe Capitalien aus Holland und Engelland zu ziehen. Es iſt auch dem Staat allezeit dergeſtalt gelungen, daß gleich etliche Tage nach der Publication alle Actien ſind vergriffen geweſen, indem die Generalpächter und andere Capitaliſten alle an ſich gekauft, um damit nachher wieder Handlung zu treiben und durch den Verkauf an andre zu profitiren. Und da der Staat bisher hierin Wort gehalten und auch die Un-

§. 506.

Diese letzte Art der Rente hat für die Käufer nichts unangenehmes, aber für den Verkäufer scheinet sie viel Beschwerlichkeit mit sich verknüpft zu haben. Wenn ein Vater auf jedes seiner Kinder 2 oder 300, oder nach Proportion seines Vermögens mehr setzet, oder eine solche Rente kauft; so hat ein Kind nach etwan 40 Jahren jährlich eben so viel zu heben. Es ist dieses eine gute Vorsorge für die Kinder, daß sie in ihrem Alter nicht darben dürfen, zumal, wenn ein Vater Kinder hat, denen er eine gute Oeconomie nicht zutrauen kann. Diese werden dadurch gegen sich selbst und gegen andre Unglücksfälle in Sicherheit gesetzt.

Aber wer soll der Verkäufer der Rente seyn, da hiebey der Zins von Zinsen gerechnet ist? Für den Staat würde das nicht zu rathen seyn, weil selbiger das Geld nicht so nutzen, und die ersparten Zinsen gleich wieder anwenden kann. Wenn in einem Staate eine Banke wäre, die Gelder ausleihet, so ginge es an. Eine Handlung oder Gesellschaft von Kaufleuten könnte es auch leisten. Aber wo findet man leicht ein Haus, das 80 und mehr Jahre im Flor bleibet, und wie kann es so leicht Caution machen für grosse Summen?

§. 507.

Der Gebrauch der bisher berechneten Renten ist mannigfaltig und groß. Ein Magistrat einer ansehnlichen Stadt, wie schon in Paris geschehen, die Landstände, ein pium Corpus, oder der Landesherr selbst, wie es bisher in Frankreich, in Engelland und in Holland geschehen, gebrauchen in gewissen Bedürfnissen eine ansehnliche Summe Geldes. Diese finden hier die vornehmsten Arten, wie selbige dergestalt

ſtalt kann aufgenommen werden, daß ſie nicht ew
Schuldner bleiben, ſondern daß die geliehene Capi
lien nebſt den Zinſen den Gläubigern in einer gew
ſen Zeit können wiedergegeben, und alſo die Schu
getilget werden.

Hier frägt es ſich nun, welche Art des Anleh
und der Wiedererſtattung wol die rathſamſte ſe
Es ſind hier fünferley Arten vorgeſtellet, welche ob
ſtreitig die beſten und leichteſten und ungekünſtelteſt
ſind, da der Gläubiger oder Käufer gleich die Treue u
Glauben des Verkäufers oder Aufnehmers des Ca
tals einſehen kann. Es iſt 1) die Zeitrente oder di
da man in einer abgeredeten Zeit von 10, 20 od
mehr Jahren Capital und Zinſen wieder giebt. S
dann ſind 2) vierlerley Arten der Leibrenten, dere
die erſte aus bloſſen Lebensrenten beſtehet, 3) die zwey
Art der Leibrente findet ſich bey einer einfachen To
tine, 4) die dritte bey einer zuſammengeſetzten Tontin
und endlich 5) iſt die vierte Art der Leibrenten, d
man eine gewiſſe Zeit warten muß, bis man ei
Leibrente empfängt, welche dem gegebenen Capital glei
tſt, worüber ich aber auch ſchon in vorhergehend
(§. 506.) mein Bedenken gegeben habe.

Die erſte Art der Renten, die man Zeitrenten ne
nen kann, zum Unterſchiede von den andern, hat vi
gutes. Der Staat kann eine Zeit zum völligen A
trag beſtimmen, die er will, 10, 20, 30 und mehr Ja
re, nachdem er es am rathſamſten und bequemſten fi
det. Will er die Schuld bald tilgen, ſo kann er 1
Jahre wählen. Iſt das Capital von etlichen Mill
nen; ſo ſcheinet eine kurze Zeit beſſer, als eine lan
Zeit zu ſeyn. Es wird ſonſt eine groſſe Menge Geld
der Circulation und der Handlung durch das Anle
entzogen. Auch iſt nicht zu rathen, allzuviel Zinſen
geben, weil ſich darnach die Capitaliſten bey Aus

ſung der Gelder zu richten pflegen. Dahero kommen die Zinſen ſo lange nicht niedriger werden, als ein ſolch groſſes Anlehn beſtehet, welches doch in einem Staat, wo viele Fabriken und Handlung ſind, zu deren Aufnehmen zu wünſchen iſt, die aber nicht recht zu einem blühenden Zuſtand gelangen können, ſo lange die Zinſen hoch, und wenigſtens viel höher als in benachbarten Landen ſind.

§. 508.

Die bloſſen Leibrenten und die in Tontinen ſcheinen vor allen den Vorzug zu haben, und mir dünket es, daß die Leibrenten in einfachen Tontinen vor allen verdienen gewählet und zum Behuf des Staats gebrauchet zu werden. Die Urſachen ſind 1) weil man hiebey am ſicherſten gehet und weſſen der Ordnung der Sterblichkeit nicht braucht beſorgt zu ſeyn, woher der Unterſchied zwiſchen den bloſſen Leibrenten in Paris und London entſtehet, (Anmerk. zur Tab. XXVI.) Darinnen aber ſtimmen alle Erfahrungen überein, daß eine Geſellſchaft von 200 Perſonen mit dem 90ſten Jahre zu Ende geht, und wann in einer Tontine viel mäßige Claſſen ſind, ſo erſetzt die eine den kleinen Schaden der andern, in welcher etwan jemand 95 Jahre überlebt. Sodann hat auch 2) eine Tontine deshalb mehr reizendes, weil die Leibrenten jährlich durch das Abſterben einiger Glieder wachſen. Es iſt zwar aus den Tabellen XXXIII. und XXXIV. klar, daß eine bloſſe Leibrente etwas gröſſer iſt, als eine aus einer einfachen Tontine, welches aus der verſchiedenen Dauer herrühret; aber der Wachsthum bey der letztern hat dagegen einen groſſen und mehr anlockenden Vorzug. Sodann iſt 3) bey einer einfachen Tontine der jährliche Abtrag gewiß, und es braucht nicht ſo viel Rechnens und ſo ſcharfen Un-

ter-

terſuchens der Beweisthümer von dem fortdauernden Leben eines Renteniers. Wenn bey einer Tontine auch die Verwalter nicht ſo ſehr accurat ſind, oder betrogen werden; ſo leidet zwar die Geſellſchaft einen kleinen Verluſt, weil die Rente des Abgeſtorbenen vielen zuwächſt. Bey einer bloſſen Leibrente fällt aber der Betrug und Schade auf den Verkäufer allein. Gnug, wenn nur bey einer Tontine gegen die Zeit des Ablaufs alle mögliche Accurateſſe gebraucht wird. Von dem Leben eines oder der beyden letzten Glieder einer Claſſe in einer Tontine läßt ſich auch leichter Gewißheit einziehen, als von ſehr vielen Gliedern bey bloſſen Leibrenten, zumal wenn ſie ſich in auswärtigen Ländern aufhalten.

§. 509.

Frankreich hat ſich ſeit etwan 80 Jahren der einfachen Tontinen in allen Bedürfniſſen des Staats zu bedienen angefangen, und ſie ſind ſonderlich ſeit 30 Jahren dort ſehr in Gebrauch gekommen, ſo, daß ſchon im Jahr 1746 nach der Anzeige des Herrn Thomas 9 im Gang waren, die ſeit dem mit etlichen ſind vermehret worden. Nur kann man die publicirte Plans um deswillen nicht zur Nachahmung gebrauchen, weil in ſelbigen 7, 8 und wol mehr von hundert ſind gegeben worden. Dieſer hohe Zins iſt ohnſtreitig gegeben worden, um dadurch groſſe Capitalien aus Holland und Engelland zu ziehen. Es iſt auch dem Staat allezeit dergeſtalt gelungen, daß gleich etliche Tage nach der Publication alle Actien ſind vergriffen geweſen, indem die Generalpächter und andere Capitaliſten alle an ſich gekauft, um damit nachher wieder Handlung zu treiben und durch den Verkauf an andre zu profitiren. Und da der Staat bisher hierin Wort gehalten und auch die Un-

terthanen feindlicher Mächte ihre Renten richtig empfangen haben; ſo hat es niemals an auswärtigen Liebhabern gefehlet. Wer ſiehet aber nicht, daß die Krone Frankreich durch den hohen Zins ſehr groſſen Schaden leide? Und da dieſes Hülfsmittel der Tontinen allzu oft gebraucht wird; ſo iſt es ein ſicheres Zeichen der ſchlechten Staatswirthſchaft und des Mangels am Gelde in den Königlichen Caſſen.

Vormals ſuchte ſich Frankreich in den ſchweren Kriegen durch Verringerung der Münzſorten zu helfen und es wurde allmählig die Zahl der Livres vermehret, die aus einer Mark Silber geprägt wurden. Unter dem Kaiſer Carl dem Groſſen, bis auf Ludewig VI. * vom Jahr 782 bis 1113, galt eine Mark Silber 15 Sous. Um das Jahr 1150 galt ſie ſchon 2 L. 13 S. 4 D. Um das Jahr 1350 war der Werth ſchon bis 5 Livres geſtiegen, und unter Ludewig XI. im Jahr 1460, hundert Jahr darnach, war es ſchon wieder verdoppelt, und galt 10 Livres. Unter Franciſcus I. und II. ward die Mark zu 14 bis 15 Livres ausgeprägt, unter Heinrich IV. von 1589 bis 1611 zu 20 L. und 15 S.; und ſo ſtieg es allmählig, bis unter Ludewig XIV. von 1643 bis 1715 die Mark zu 40 Livres ausgeprägt ward. Unter dem Schwindel der Miſſiſippiſchen Betrügereyen ſtieg der Werth von 1715 an bis 1720 ſo gar bis auf 220 Livres, bis endlich unter jetziger Regierung von 1720 an der Werth bis auf 49 L. 16 S. wieder heruntergeſetzt worden iſt, wobey es auch bis jetzt geblieben und auch wol bleiben wird, weil Frankreich den groſſen Schaden empfunden hat, den der König ſowol, als der Unterthan und die Handlung dabey gelitten haben; wovon die Abhandlung des Abts Saint Pierre nachgeleſen

zu

* Struyck nader Ontdekkingen. p. 202.

zu werden verdienet. Und da es ſich durch die errichteten Tontinen und Leibrenten zu helfen gewuſt und gekont hat; ſo hat es zu dem gefährlichen Mittel der Münzveränderung nicht mehr ſeine Zuflucht genommen, deſſen ſich vormals auch die Römer, ſonderlich zur Zeit der Puniſchen Kriege, bedienen müſſen, wovon der Plinius * Bericht kann nachgeſehen werden, das ſie aber dergeſtalt wuſten einzurichten, daß der Staat dabey profitirte, der Bürger und Soldat aber nicht litte. Die Römer konnten auch das alles zu Stande bringen, weil Rom damals ſo lebte, und ſich ſo kleidete, daß es von andern fremden Nationen keine Bedürfniſſe und Waaren kaufen, und mit ihnen Handlung treiben durfte; daher es der Republic gleich viel ſeyn konnte, wie das Verhältniß des Erztes zum Silber und Gold auswärtig beſchaffen wäre.

§. 510.

Durch Hülfe der XXXſten Tabelle kann man bey groſſen Anlehnen des Staats leicht die Summe finden, die man jährlich anſchaffen und auszahlen muß, wenn man in 10, 20 oder 30 Jahren Capital und Zinſen abzahlen will. Z. E. Man ſetze, daß das Capital aus 6 Millionen Livres und 12000 Actien, jede zu 500 Livres, beſtehe; ſo braucht man, wenn es zu 5 p. C. gerechnet, und in 10 Jahren oder Terminen ſoll abgetragen ſeyn, jährlich 777000 Livres, indem nach der Tabelle 100 Livres jährlich 12 L. 19 S. geben. Dieſe Summe wird alsdenn unter die Gläubiger nach Proportion vertheilet.

Der Herr Deparcieux ** hat auch noch eine andre Art vorgeſchlagen, wie dieſe Abzahlung der 777000 L. geſchehen kann. Wenn man nemlich das

* Hiſt. natur. l. 18. ** Eſſay. p. 30.

heit von allen Abgaben, freyes Holz, nebſt einem Platz zum Garten, worinn jede Peeſon ihren hinlänglichen Raum hätte, und etwas Wieſen, damit auf eine jede eine Kuh könnte gehalten werden, zu bewilligen. Dieſes würde eine groſſe Ermunterung zur Treue ſeyn, und den Mann von vielen Sorgen entledigen. Wenn andre Wittwen ſich einkaufen wollten; ſo könte etwas mehr für dieſe königliche Wohlthaten gerechnet werden. Wenn ſodann noch geſorgt würde, daß dergleichen Wittwen eine ihren vorigen Umſtänden und Kräften gemäſſe Arbeit mit Nähen, Spinnen, mit dem Seidenbau und dergleichen, verſchafft würde; ſo könnten ſie ſich damit ihre Kleidung auch verdienen. Doch kann auch von einem Particulier dergleichen unternommen werden.

§. 512.

Es kommen auch noch bey den Leibrenten andre Fälle vor, die durch dieſe Tabellen können aufgelöſet werden.

Herr Deparcieux ſetzt den Fall, daß ein Herr im Jahr 1728 ſeinem Bedienten, der 46 Jahr alt geweſen, eine Leibrente von 100 L. jährlich vermacht habe. Aus der XXXIſten Tabelle iſt zu ſehen, daß eine ſolche Rente im 46ſten Jahre mit 1243 L. müſſe erkauft werden. Es iſt alſo eben ſo, als wenn er ihm dieſes Capital geſchenkt hätte. Wenn aber im Jahr 1745 der Erbe, der die 100 L. zahlen muß, mit dem Bedienten einig wird, ihm dieſes Vermächtniß oder Rente auf die übrige Zeit abzukaufen; ſo frägt es ſich, was muß er ihm an Capital dafür geben? Eben ſo viel, als der Bediente ſelbſt bezahlen müſte, wenn er ſich in ſolchem Alter, das er nun hat, eine Leibrente von 100 L. erkaufen wollte. Im Jahr 1745 iſt der Bediente 63 Jahre alt. Im 63ſten Jahre müſte er

aber

aber nach der XXXIsten Tabelle 843 Livres bezahlen. Eben ſo viel muß alſo auch der Erbe ihm dafür entrichten.

Es kann der Fall auch bey dem vorgedachten Hauſe vorfallen, daß eine Perſon, die ſich in die Koſt gekauft hat, wiederum heraus will, da denn auf eben die Weiſe würde verfahren werden. Wenn ſie 10 Jahre wäre drinn geweſen, und ſie wollte im 50ſten Jahre wieder heraus; ſo würde ihr dasjenige wieder gegeben werden müſſen, was die ſtipulirte Rente im 50ſten Jahre koſten würde.

§. 513.

Es hat auch Herr **Deparcieux*** gezeigt, wie man zu verfahren hat, wenn man die Rente auf das Leben zweyer oder dreyer Menſchen zugleich beſtimmen will. Z. E. Mann und Frau, 2 Geſchwiſter oder Freunde können auf ſich zuſammen eine Leibrente kaufen, dergeſtalt, daß nach dem Tode des einen der Ueberlebende beyde Renten in der noch übrigen Zeit ſeines Lebens allein genieſſen könne. Hiebey aber wird als nothwendig erfordert, daß beyde von gleichem, oder doch nicht ſehr verſchiedenem Alter ſeyn müſſen. Dieſe Renten geben zwar nicht ſo viel Hofnung zum Gewinn, als die Tontinen, ſie haben aber doch etwas ſehr gefälliges für die Geſellſchaft. Sie halten ein gewiſſes Mittel zwiſchen den bloſſen Leibrenten und den Leibrenten der Tontine. Zu derſelben Beſtimmung wird alſo geſchloſſen:

Man ſetze daß zwey Perſonen, beyde von 32 Jahr alt, auf ſich beyderſeits Leibrenten kaufen wollen; ſo erhellet aus der Ordnung der ſterbenden Tontiniten (Tab. XXVI.) daß im 67ſten Jahre noch eine am Le-

* Eſſay. p. 124.

den sagt nichts? Wenn diese Person von 67 Jahren eine Leibrente kaufen wollte, so müßte sie so viel bezahlen, als wenn sie noch 9 Jahr, oder in allen 76 Jahr leben würde. Wenn man davon 32 Jahr abzieht, so bleiben 44 Jahr übrig. So viele Jahre muß also diese gesellschaftliche Rente von beyden bezahlet werden. Es ist also eben so anzusehen, als wenn beyde ihr Geld liehen, um in 44 gleichen Zahlungen oder Jahren Capital und Zinsen wieder zu erhalten. Nach der XXXsten Tabelle bekommen sie also jährlich von 100 L., zu 5 p. C., 5 L. 13 S. 3 D. Will man wissen wie viel man geben muß, um eine Rente auf das Leben dreyer Personen, 20 Jahr alt, zusammen zu kaufen; so nimt man von der Zahl derer, die 20 Jahr alt sind, den dritten Theil (Tab. XXVI.) Dieses Drittel sind 271. Diese Zahl findet sich bey dem 72sten Jahre, das ist, von den 3 Personen, so 20 Jahr alt gewesen, ist noch eine im Alter von 72 Jahren am Leben. Eine Person aber von 72 Jahren, die eine Leibrente kaufen will, muß noch für 7 Jahre bezahlen, und dies fes bringt zu dem Alter von 79 Jahren. Hievon 20 Jahr abgezogen, bleiben noch 59 übrig. Dieses ist also die Zahl der Jahre, bis dahin die Rente auf das Leben dreyer Personen von allen dreyen muß bezahlet werden. Auf eben die Weise können 4, 5, 6, und mehr Personen in Compagnie treten und auf sich Renten kaufen, so daß der letzte aller Renten zusammen bis an sein Ende genießt. Es ist nicht zu leugnen, daß nicht diese Societät viel reizendes haben sollte. Wahr ist es, die Rente wird etwas kleiner, aber zu letzt genießt einer beyde oder drey und mehr zusammen. Wenn also Eltern mehrere Kinder haben, zwey zwischen 0 und 5 Jahren, drey zwischen 5 und 10 Jahren, 2 zwischen 10 und 15 Jahren; so können sie betrachtet werden, als wenn die ersten 2½, die andern

dern 7½, die letztern 12¼ Jahr alt wären, und so kann ein Vater machen, daß der letzte es gut habe in seinem Alter. Jedoch scheinet eine einfache Tontine diesen Zweck noch besser zu erreichen, weil die Rente viel grösser werden kann, überdem so ist sie auch ungekünstelter und beruht in gewisser Erfahrung.

§. 514.

Ich will zum Beschluß noch etwas von der Moralität dieser Renten hinzufügen. Ich schliesse aus der Rechtfertigung der Sache, die man bey dem Herrn **Deparcieux** findet, daß sie in Frankreich muß angegriffen und für sündlich erkläret worden seyn. Es scheinet, daß man sie mit Hazardspielen müsse zusammen gesetzt haben. Er gestehet, daß man sie Spiele oder Lotterien nennen könne, wo man wettet, wer länger als der andre leben werde, wobey der Verkäufer der Rente der Depositarius von dem aufs Spiel gesetzten Gelde ist, welcher den Spielern die Rechnung führet, und den Gewinnst auszahlet. Allein, bey diesem Spiel gewinnet der nichts, der gleichsam die Banke hält, er lebt auch nicht auf Unkosten der Spieler, sondern er nimmt so gar die Last auf sich, die Unkosten zu bezahlen, u. s. w. In der That ist nicht einzusehn, wie man die Sache tadeln oder für sündlich erklären könne. Ein bemittelter Mann legt einen Theil seines Vermögens an Renten, um für sich oder die Seinen einen erlaubten Vortheil zu erhalten. Wer den 100ten oder 50sten oder 30sten Theil, oder wenn einer, der 10000 Rthlr. im Vermögen hat, 100 oder 200 Rthlr. in eine Tontine setzt, und zwar auf Gewinn oder Verlust, oder wenn er den 10ten oder gar 5ten Theil auf seine Kinder bey Lebzeiten in Renten vertheilet und auf die Weise einsetzet, ohne sich selbst dadurch zu schaden; wird wol jemand daraus etwas

[redacted] sündliches angewogen [redacted]? Alles Spiel [redacted] sündlich, wenn es so beschaffen ist, daß es die Leidenschaften eines Menschen, sonderlich eines jungen Menschen, bey dem der Zunder wegen der Lebhaftigkeit desto leichter Feuer fängt, erregen und leicht in Flammen setzen, besonders zum Verdruß, zum Zorn, zum Geiz und Habsucht und dergleichen Affecten leicht bringen kann. Das Spiel ist und wird sündlich, wenn das dabey vorgegebene Vergnügen einen Menschen verleitet, die Zeit, so er andern Geschäften schuldig ist, dabey zu verschwenden. Und endlich, wenn es den Menschen so fesselt, daß er Geld auf das Spiel setzet, dessen er zur andern Nothdurft gebraucht, dadurch er wol gar sich ruinirt, oder das andern gehöret, daß also mit dem Spiel gar ein förmlicher Diebstahl oder doch eine grobe Verletzung sein selbst verknüpfet ist. Die Erfahrung lehret es, welche Pest das Spielen für junge Leute ist, und wie viele durch diese verfluchenswürdige Sucht auf Abwege und gar in die Grube des zeitlichen Verderbens gestürzet werden. Die Erfahrung lehret es, daß der Ehrgeiz sich oft drein mischet, und nicht nur die besten Freunde, Brüder und Ehegatten entzweyet, sondern wol gar bis zur Wuth ausbricht, woraus Mord und Todschlag entstehet. Die grossen Hazardspiele sind insonderheit furchtbare Quellen aller dieser schädlichen und schröcklichen Folgen, daher die Weisheit der Regenten es allerdings erfordert, dergleichen ungerechte, verführerische, diebische und mit solchen schröcklichen Folgen begleitete Spiele zu verbieten und den Staat vor solchen Tyrannen zu bewahren, die so viele von der leichtsinnigen Jugend in die unseligste Sclaverey stürzen, blenden, und bis zur Raserey bringen können. Es sollten aber dergleichen Spiele nicht nur in Privathäusern, sondern auch bey allen öffentlichen Versamm-

lun-

tungen, Assembleen, Redouten, bey Hofe und über haupt, auf das allerschärfste verbothen werden es müßten auch die härtesten Strafen, nicht nur Con fiscation der Spielgelder, sondern auch Gefängniß strafe, Degradation und wol gar Infamie damit verbunden werden, und es müste von der Streng des Gesetzes und der Strafen niemals und in keine Absicht etwas nachgelassen werden. Durch solch Strenge hat Ludewig XIV. den Mordgeist aus Frankreich verbannet und die sonst unter seiner Mat an so sehr gemeinen Duelle gänzlich unterdrücket. Di grossen Geld- und Hazardspiele sind eben solche Feind des Staats, und verdienen eben die Schärfe, und bi lig sollten auch alle öffentliche Spielhäuser gänzlic aufgeboben werden, weil sie in einer Republic de Weg zum Verderben der Sitten der Jugend sind, di dadurch allmählig in die Schlingen hinein geräth un von den Affecten gefesselt wird. Vom kleinen fäng man an, bey grossem hört man auf, oder kommt al mählig dazu u. s. w. Dieses alles sind Sachen d Erfahrung. Philosophie und Politic stimmen hierin mit dem Christenthum völlig überein. Wer de Wohl seiner Mitbürger und seiner Unterthanen liebe kann nicht anders denken.

Will man nun aber diesen Handel mit Renten i weitläuftigen Verstande ein Spiel nennen, so glaub nicht, daß man das geringste von allem, was e Spiel sündlich machen kann, dabey zeigen könne, d her sie folgich vor aller Beschuldigung gänzlich g sichert sind.

Es hat auch der gelehrte Herr Professor Hanow zu Danzig vor einiger Zeit ausdrücklich eine grün li

* Mich. Christoph Hanovii opusculorum Pars I. edit Jo. Dan. Titio. Halæ Magdeb. 1761. pag. 244.

liche Dissertation von der Moralität der Tontinen und Leibrenten geschrieben, die der berühmte Herr Professor Titius zu Wittenberg mit andern kleinen Abhandlungen hat zusammen drucken lassen, worinn die Tontinen von allen Seiten betrachtet werden. Es wird darinn gezeiget, wie ein Staat durch allzu hohe Zinsen Schaden leiden, und der Käufer einer Rente sich in Unglück bringen könnte, wenn er unbesonnen sein ganzes Vermögen hazardiren wollte. Uebrigens aber wird dieser Handel gegen alle ungegründete Anschuldigungen gerettet, und als billig nicht nur und nützlich, sondern auch als nöthig in grossen Bedürfnissen des Staats angepriesen. Ich finde auch von ihm des Marpergers Montes pietatis, die zu Leipzig 1715 herausgekommen, angeführet, die vieles zu enthalten scheinen, was zur Geschichte einiger errichteten Tontinen, derselben Einrichtung und Privilegien, auch denen dabey im ersten Anfang vorgefallenen Fehlern gehöret. Ich kann mich aber hiebey nicht weiter aufhalten, da ich glaube, daß diese hier nach Anleitung des Herrn Deparcieux mitgetheilte Begriffe die ganze Sache in ein hinlängliches Licht setzen können.

§. 515.

Der einzigen von dem Herrn Prof. Hanow eingeschaltenen Frage will ich nur noch zum Beschlus gedenken, ob nemlich der Staat in einer wichtigen Bedürfniß, im Kriege, oder auch, um ein Capital zum Besten des Vaterlandes zu bekommen, seine Unterthanen, sonderlich die Bemittelten, zwingen könne, Leibrenten zu kaufen, oder in eine Tontine ein proportionirliches Quantum, auf sich oder auf anderer Leben, einzusetzen? Man setze den Fall eines Krieges, da der Fürst zur Beschützung des Vaterlandes Geld

braucht.

braucht. Hier iſt kein Zweifel, um die Frage zu bejahen. Ein Fürſt iſt berechtigt, in ſolchen Fällen von ſeinen Unterthanen auſſerordentliche Contributionen durch Kopfſteuer, oder auf andre Weiſe zu fordern, ohne daß er nöthig hat, ihnen die Wiedererſtattung zu verſprechen. Dieſes Recht des Staats gründet ſich in der Erhaltung des eigenen Wohls und ſeines Vaterlandes, wozu ſich ein Land verpflichtet hat. Und iſt der Unterthan verbunden, mit Aufopferung ſeines eigenen Lebens das Vaterland zu beſchützen, und im Nothfall die Waffen zu tragen; wie viel mehr iſt er alſo verbunden, dem Vaterlande mit ſeinem Gute, ſo geringer iſt als das Blut, zu Hülfe zu kommen, ohne eine Wiedervergeltung zu fordern? Die Pflicht der bürgerlichen Geſellſchaft kann von uns Gut und Blut fordern, und wenn die Staatsverfaſſung auch noch ſo frey und republicaniſch iſt. Davon kann uns nichts freyſprechen. Wenn aber nun ein Krieg führender Landesherr ſo väterlich gegen ſeine Kinder geſinnet iſt, daß er den Theil des ihm gegebenen Guts allmählig nicht nur an ſich, ſondern ſo gar mit deſſelben Früchten oder Zinſen, die ſie mittlerweile davon hätten haben können, will wiedergeben: kann man da wol zweifeln, ob es recht ſey, die dennoch unerkenntliche und widerſpenſtige Gemüther zum Beytrage durch dienliche Mittel anzuhalten? Dieſe Art, ein anſehnliches Capital durch Zinſen bald zuſammen zu bringen, hat zwar an ſich ſo viel reizendes, daß kein Zwang dabey nöthig zu ſeyn ſcheinet. Die Erfahrung lehret es ja genungſam, daß viele Deutſche ſich in auswärtigen Geſellſchaften, in Holland, Engelland und Frankreich, Renten kaufen. Da aber die Unwiſſenheit, oder auch wol der Geiſt der Verleumdung und Bosheit die beſten Abſichten des Staats durch erweckte Vorurtheile und ungegründete Beſorg-

niſſe

niſſe kann anſchwärzen, und die Freywilligkeit im Beytrag zu einem ſolchen Anlehn hindern oder aufhalten; ſo ſind alsdann Zwangsmittel nicht nur erlaubt, ſondern auch nothwendig. In wie vielen, ja unzähligen andern Fällen muß nicht das allgemeine Gute durch die Strenge der Geſetze erhalten werden? Zu denen obangeführten Gründen kommt noch hinzu, daß durch dieſes ſchöne Hülfsmittel einer Tontine das Land und ſonderlich der ärmere Theil, welcher gewiß allezeit $\frac{4}{5}$ des Volcks ausmacht, von der an ſich ſo beſchwerlichen Laſt der Contributionen befreyet wird, deren Regulirung ohnedem mit ſo vielen Unſicherheiten verbunden iſt. Die Erfahrung hat es zu allen Zeiten gelehret, daß nichts ſchwerer ſey, als gewiſſe Principia auszufinden, wodurch der Beytrag dergeſtalt zu proportioniren, daß keinem zu nahe geſchehe, und die Gerechtigkeit nicht verletzet werde. Durch ein ſolch Anlehn bleibt der Arme ganz verſchont, der mittlere Stand und die Reichen übernehmen den Beytrag allein. Der vernünftigere Theil giebt freywillig und mit Freuden, wegen der Hofnung des Gewinnſtes; der finſtere, der allezeit unzufriedene, der furchtſame und geitzige Theil muß es thun, und kann ſich dem Vaterlande nicht entziehen, hat auch keinen Grund zur Beſchwerde, da er Capital und Zinſen wieder erhält, und bey einer Tontine vielfach wieder zu erhalten Hofnung hat.

Da aber Auswärtige bey Tontinen ſich auch gern einzukaufen pflegen; ſo iſt es allezeit beſſer, wenn die Sache ohne Zwang kann zu Stande gebracht werden. Für ſelbige kann aber doch auch noch ein ander Reizungsmittel gebraucht werden, wenn ihnen nemlich ein pro Cent mehr, als den Einheimiſchen gegeben wird. Doch genug hievon.

§. 516.

§. 516.

Von denen in Frankreich bisher errichteten Leibrenten will ich noch etwas hinzufügen. In der im Jahr 1744 errichteten Leibrentengesellschaft, die theils aus bloſſen Leibrenten, theils aus Leibrenten in einer einfachen Tontine bestand, war die Einrichtung folgendermaſſen gemacht:

I. In einer Tontine.

Alter	Zahl der Actien, jede zu 300 Livres.	Jährliche Rente von jeder Actie in Livres.	Jährliche Ausgabe in Renten.	Das macht jährlich von hundert.
Von 0—5 J.	2	600	20	12000	6 2/3
5—10	3	900	21	18900	7
10—20	4	1200	22	26400	7 1/2
20—25	5	1500	23	34500	7 2/3
25—30	6	1800	24	43200	8
30—35	8	2400	25	60000	8 1/3
35—36	9	2700	27	72900	9
36—40	10	3000	29	87000	9 1/3
40—45	11	3300	30	99000	10
45—50	12	3600	31	111600	10 1/3
50—55	10	3000	32	96000	10 2/3
55—60	7	2100	34	71400	11 1/3
60—65	6	1800	36	64800	12
65—70	4	1200	37	44400	12 1/3
70 und drüber,	3	900	39	35100	13
Summa der Actien		30000		877200	
Capitalia		9000000			

II. In bloſſen Leibrenten.

	Classe	Summe des Capitals, so in jeder Classe auf- und angenommen wird.	Zinsen sind gerechnet. Zum pCto	über a. T.	Summe der Zinsen im Jahr.
Von 1—10	1	1560000	13 —	7 1/2 p. C.	140000
10—20	2	2160000	12 —	8 1/3	180000
20—30	3	770000	11 —	9 1/11	70000
30—40	4	1660000	10 —	10	160000
40—50	5	1350000	9 —	11 1/9	150000
50—60	6	240000	8 —	12 1/2	40000
60—70	7	144000	8 —	12 1/2	18000
70 und drüber.	8	84000	7 —	14 2/7	12000
		4660000			480000
		9000000			877200
Sum. des Anl.		13660000	S. der Zinsen		1357200

Der König hatte in allem 1357200 Livres von ſeinen Einkünften zur Hypothec geſetzt, und damit ein Anlehn von 13 Millionen und 660000 Livres negotiiret. Und zwar waren 480000 Livres zu bloſſen Leibrenten, und 877200 L. zu den Leibrenten in einer Tontine beſtimmet. Dieſe Renten wurden alle halbe Jahre ausgezahlet, und ſind gegen alle Anſprüche, Abgaben und Bekümmerungen völlig geſichert. Um die mittlere Zeit des menſchlichen Alters ſind mehr Claſſen geordnet, weil um ſelbige Zeit die Zahl der Käufer am gröſten iſt, da ein jeder über ſein Vermögen diſponiren kann.

Die Hauptſache, warum ich dieſes anführe, iſt nicht ſowol, um ein Muſter zu geben, weil die Einrichtung ein jeder machen kann, wie er will, ſondern nur, um die hohen Zinſen daraus zu erkennen, welche Frankreich an die Käufer der Renten giebt. Um ſich davon zu überzeugen; ſo darf man ſie nur mit den Rechnungen des Herrn Deparcieux vergleichen. Ich will nur einige Jahre herſetzen. Ei-

Eine Actie von 300 Livres soll jährlich an Leibrenten empfangen

	Nach der Pariser Tontine vom J. 1744.	Nach des Herrn Deparcieux Bestimmung in der XXXIVsten Tabelle. Zum 20 Pf. oder 5 p. C.			Zum 18 Pf. oder 5⅓ p. C.			Zum 16 Pf. oder 6¼ p. C.		
		L.	S.	D.	L.	S.	D.	L.	S.	D.
Von 0-5 J.	20 L.	— 15	3	9	16	16	6	18	16	6
5-10	— 21	— 15	4	9	16	17		18	17	7
30-35	— 25	— 15	17		17	6	9	19	5	
40-45	— 30	— 16	8	6	17	17		19	15	
60-65	— 36	— 19	10	3	20	15		22	7	6
70 u. drüb.	39	— 24	1	0	25	4	3	26	13	9

Hieraus siehet man deutlich, daß zwar bis zum 10ten Jahre hin der Unterschied nicht so sehr groß sey, als er im 25sten und folgenden Jahren wird. Wenn man auch 6¼ p. C. rechnet; so ist doch der Abstand von einander sehr groß. Es müssen also 8, wo nicht mehr per Cent zum Grunde dieser Berechnung gelegt seyn. Dieses ist aber eine schwere Last für den Staat. Entweder ist es geschehen aus Mangel der Einsicht in diese Arten der Rechnungen, da des Herrn Deparcieux schöne Schrift erst im Jahr 1746, also 2 Jahre nach der Creation dieser Renten, herausgekommen ist; oder der Staat muß es aus Noth thun, um die Käufer desto mehr aus fremden Landen zu locken, die sich auch häufig finden, weil noch bis jetzt hierinn ein unverbrüchlicher Glaube ist gehalten worden.

Im Jahr 1759 ward durch eine Königl. Verordnung eine blosse Tontine errichtet, wozu der König 3 Millionen Livres versetzte. Zu 5 p. C. hätte er damit ein Anlehn von ohngefehr 40 Millionen Livres negotiiren können. Jede Actie ward zu 200 Livres gesetzt, und es wurden nur 8 Classen gemacht, und es empfingen

Die in der Iſten Claſſe von 0 — 10 Jahren 14 Livres
IIten — 10 — 20 — 15
IIIten — 20 — 30 — 16
IVten — 30 — 40 — 18
Vten — 40 — 50 — 20
VIten — 50 — 60 — 21
VIIten — 60 — 70 — 22
VIIIten — 70 u. drüber — 24

Die Zinſen ſind von denen in der vorhergehenden Tontine wenig oder gar nicht unterſchieden, wie ein jeder durch die Regel de Tri leicht finden kann. Der Staat leidet alſo eben ſo wie vorher durch den hohen Zins, die Käufer aber verlieren dabey zum Theil, weil die Alter für jede Claſſe zu groß angenommen ſind, wie ſchon oben (§. 501.) erwieſen iſt. Z. E. Die, ſo 10 Jahr und 1 Monat alt ſind, kommen mit denen von 18 Jahren und 11 Monaten in eine Claſſe, haben alſo 9 Jahre und 10 Monate mehr zu leben Hofnung, als die letztern: folglich können letztere ſich faſt gar keine Rechnung machen, daß ſie die letzten in der Claſſe ſeyn, und den gehofften Gewinn erlangen werden. Die Unbilligkeit liegt alſo klar vor Augen, und ich kann nicht begreifen, warum die Directeurs dieſer Tontine nicht der Anweiſung des Herrn Deparcieux gefolget, die auf lauter Demonſtrationen beruhet, und dabey der König und die Rentenierer am beſten fahren. So ſchwer hält es, ſein Syſtem zu verlaſſen, und guten Rath anzunehmen! Vielleicht ſind die Directeurs ſelbſt Käufer vieler Actien, und dann ſchmecken ihnen viele pro Cente beſſer, als wenigere.

Im Jahr 1758 im November wurden durch ein Königl. Edict für 3 Millionen und 600000 Livres, ſo der König dazu jährlich ausgeſetzt hatte, bloſſe Leibrenten negotiiret, worinn die vorigen Plans geändert

und

und etwas verſteckt wurden. Dieſe Leibrenten wurden nur in 6 Claſſen vertheilet, und zwar dergeſtalt, daß für tauſend Livres Capital und Kaufgeld die

in der Iſten Claſſe von 0 bis 50 Jahr voll 100 Livres empfangen
IIten — 51 — 55 — 105
IIIten — 56 — 60 — 110
IVten — 61 — 65 — 120
Vten — 66 — 70 — 130
VIten — 71 u. drüber — 140

Anbey ward auch freygegeben, daß man eine Leibrente auf 2 Köpfe zuſammen nehmen könnte, und zwar ohne Unterſchied des Alters oder der Claſſen; eine ſolche gedoppelte Rente ward aber nur überhaupt auf 80 Liv. von Tauſend, oder 8 per Cent, ein für allemal veſtgeſetzt. Ein Mann von 50 Jahren konnte alſo auf ſich und ſeine Frau von 20 Jahren zuſammen eine ſolche Rente kaufen, und obſchon nicht dabey ausdrücklich die Erklärung hinzugefügt iſt, daß der überlebende Theil die ganze Rente der 80 L. allein nach des andern Tode bekommen ſolle; ſo verſteht es ſich doch von ſelbſt. Die Anweiſung zu dergleichen gedoppelten Renten hat Herr Deparcieux auch gegeben.

Sonſt ſiehet man aber, daß dieſe Einrichtung zwar künſtlicher, dem Staat aber eben ſo beſchwerlich wegen der hohen Zinſen ſey. In dergleichen wichtigen Dingen iſt aber die Einfalt allezeit beſſer, und erweckt mehr Zutrauen. Sobald die Gründe, nach welchen die Einrichtung gemacht iſt, ſchwerer zu entdecken ſind, ſo erweckt es bey dem Publico Verdacht, als wenn ein Betrug darunter verborgen liege, ohnerachtet Frankreich hierinn noch allemal mehr zum Vortheil der Käufer der Renten, als des Verkäufers oder des Königes die Einrichtung gemacht hat.

XXIV. Capitel.

Von der Ordnung der Sterbenden nach den verſchiedenen Krankheiten, wie auch nach den Jahreszeiten.

Inhalt.

§. 517. Die vorhergehende Ordnung ſetzt ſolche in den Krankheiten zum voraus. Die Wirkungen und Urſachen müſſen einander proportionirt ſeyn.

§. 518. Der Beweis der Ordnung in den Krankheiten beruhet noch zur Zeit blos auf Verzeichniſſen von London; zeigt alſo die Ordnung unter Einwohnern, die in der gröſten Unordnung leben. Die natürliche muß durch Liſten vom Lande und ganzen Provinzen erwieſen werden, die uns aber noch mangeln.

§. 519. Verzeichniß der in 73 Jahren zu London Verſtorbenen nach den vornehmſten Krankheiten nebſt den daraus genommenen Mittelzahlen.

§. 520. Schlüſſe daraus, und Abtheilung der Krankheiten in (1) beſtändig gleich bleibende, (2) in abnehmende und zur Ehre der Medicin gereichende, und (3) in zunehmende, wobey das Steigen der an Convulſionen geſtorbenen Kinder beſonders einen fürchterlichen Wachsthum zeiget.

§. 521. Andres ſpecielleres Verzeichniß von London in 30 Jahren, nebſt einer Erklärung der Engliſchen Nahmen der Krankheiten.

§. 522. Wunſch, daß man überall die Verzeichniſſe nach einerley Nahmen der Krankheiten anſtellen möge.

§. 523. Dreyjährige Tabelle der Krankheiten in Berlin, und deren Vergleichung mit London, die aber noch zur Zeit für unſicher erkläret wird.

§. 524. Verſuch eines Entwurfs der Nahmen, nach welchen die Verzeichniſſe der Krankheiten zu verfertigen.

§. 525. Verzeichniß aller in 30 Jahren zu London durch Caſualities oder Unglücksfälle Verſtorbenen.

§. 526. Reflexionen darüber, ſonderlich über die Verhungerte in dem reichen London, wie auch über die vom Blitz Getödtete, und den Grad der Gefahr und Furcht, in Vergleichung mit andern Unglücksfällen.

§. 527. Beſondre Anmerkung über das Steigen der an Convulſionen ſterbenden Kinder.

der. Der Sache Wichtigkeit für Regenten. Die Nothwendigkeit der Zucht und Tugend unter einem Volke, zur Verhütung der Urſachen.
§. 528. Desgleichen über die Einpfropfung der Pocken. Die Einwendungen dagegen werden widerlegt, und die Pflicht erwieſen, wobey auch der Einwürfe des Herrn von Haen gedacht wird, wogegen die gröſten Aerzte die Sache gebilliget und erwieſen.
§. 529. Das Abſterben nach den Wochen, Monaten und Jahreszeiten. Tabelle von Berlin,
§. 530. von Danzig,
§. 531. von London,
§. 532. von kleinen Städten und Flecken in Engelland.
§. 533. Schluß aus ſelbigen auf die auch hierbey vorhandene Ordnung.
§. 534 - 536. Beweis, daß das Frühjahr vor allen Jahreszeiten der Geſundheit und dem Leben am allergefährlichſten ſey, nebſt der Urſache.

§. 517.

Da im vorhergehenden die groſſe Ordnung im Tode in Abſicht auf das Alter erwieſen, und überhaupt auch auf die Zahl der Lebenden (Cap. 22. 2.): ſo läßt ſich daher ſchon zum voraus der Schluß machen, daß in den Krankheiten ſich gleichfalls eine Ordnung finden müſſe. Wenn ſie ſich in den Urſachen nicht fände, ſo könnte ſie auch nicht in den Wirkungen ſeyn. Dieſe Ordnung in den Urſachen des Todes iſt nicht weniger rührend und bewundernswürdig, als die übrigen bisher erklärten Ordnungen.

Es wird hier erwieſen werden, daß die Sterbende in Anſehung der Krankheiten, woran ſie ſterben, in gewiſſe Claſſen abgetheilet ſind. Eine gewiſſe Anzahl iſt für die Convulſionen, Zahnkrankheiten und Pocken beſtimmet, den Fiebern iſt eine andre beſtimmte Zahl angewieſen, die Schwindſuchten und Auszehrungen, die Waſſerſucht, die Schlagflüſſe u. ſ. w. haben einen andern abgemeſſenen Beytrag zum Tode. Jede Krankheit hat gleichſam ihre veſtgeſetzte Ablieferung zum Grabe. Wer ſollte ſich dieſes als möglich vorſtellen,

und wer hat wol vormals an die Möglichkeit gedacht? Sonſt müſte man vorlängſt dieſe Ordnung gekannt haben.

Man betrachte die vielfachen zufälligen Urſachen der Krankheiten, und überlege es ſodann, ob man ſich wol dabey eine Ordnung vorſtellen ſollte? Z. E. Wie vielerley ſind nicht die Urſachen der Fieber, Erhitzungen, Erkältungen, Uebermaas im Eſſen und Trinken, eine allzu feuchte und naßkalte Witterung, eine mit ſchädlichen Dünſten angefüllte Luft, und dergleichen? Wer ſollte es für möglich halten, daß alle dieſe verſchiedene Urſachen in dem Maaſe und Proportion wirken ſollten, nicht mehr, nicht weniger, daß beſtändig nach Mittelzahlen von vielen Jahren unter 1000 Sterbenden 170 Perſonen durch die Fieber dem Tode ſollten überliefert werden?

Es iſt wahr, daß gewiſſe Krankheiten zuweilen epidemiſch und anſteckend werden, dahin vornehmlich die Fieber, die Pocken und die Dyſenterien gehören; wenn man aber dergleichen irregulaire Jahre mit den ordinairen, deren viel mehrere ſind, zuſammenrechnet, und eine gute Mittelzahl daraus nimmt, ſo findet ſich alsdann das Maas der Todten, welches eine Krankheit anfüllet.

§. 518.

Ob ich ſchon dieſe Ordnung nachher erweiſen werde; ſo geſtehe ich doch zum voraus, daß wir noch nicht die wahre Ordnung der Natur erweiſen können. Dieſe wird man erſt durch vieljährige Verzeichniſſe der Krankheiten vom Lande und von verſchiedenen ganzen Provinzen näher kennen lernen. Unter den Landleuten iſt ohnſtreitig die Lebensart der Erhaltung der Geſundheit und des Lebens am gemäſſeſten. Hier kann man am erſten die Krankheiten kennen lernen, welche aus der Einrichtung des ganzen Baues unſers

Cör-

dern 7½ die letztern 12½ Jahr alt wären, und so kann ein Vater machen, daß der letzte es gut habe in seinem Alter. Jedoch scheinet eine einfache Tontine diesen Zweck noch besser zu erreichen, weil die Rente viel grösser werden kann, überdem so ist sie auch ungekünstelter und beruht in gewisser Erfahrung.

§. 514.

Ich will zum Beschluß noch etwas von der Moralität dieser Renten hinzufügen. Ich schliesse aus der Rechtfertigung der Sache, die man bey dem Herrn Deparcieux findet, daß sie in Frankreich muß angegriffen und für sündlich erkläret worden seyn. Es scheinet, daß man sie mit Hazardspielen müsse zusammen gesetzt haben. Er gestehet, daß man sie Spiele oder Lotterien nennen könne, wo man wettet, wer länger als der andre leben werde, wobey der Verkäufer der Rente der Depositarius von dem aufs Spiel gesetzten Gelde ist, welcher den Spielern die Rechnung führet, und den Gewinnst auszahlet. Allein, bey diesem Spiel gewinnet der nichts, der gleichsam die Banke hält, er lebt auch nicht auf Unkosten der Spieler, sondern er nimmt so gar die Last auf sich, die Unkosten zu bezahlen, u. s. w. In der That ist nicht einzusehn, wie man die Sache tadeln oder für sündlich erklären könne. Ein bemittelter Mann legt einen Theil seines Vermögens an Renten, um für sich oder die Seinen einen erlaubten Vortheil zu erhalten. Wer den 100ten oder 50sten oder 30sten Theil, oder wenn einer, der 10000 Rthlr. im Vermögen hat, 100 oder 200 Rthlr. in eine Tontine setzt, und zwar auf Gewinn oder Verlust, oder wenn er den 10ten oder gar 5ten Theil auf seine Kinder bey Lebzeiten in Renten vertheilet und auf die Weise einsetzet, ohne sich selbst dadurch zu schaden; wird wol jemand daraus etwas sünd-

Geiz und Habſucht und dergleichen Affec
bringen kann. Das Spiel iſt und wird
wenn das dabey vorgegebene Vergnügen ein
ſchen verleitet, die Zeit, ſo er andern G
ſchuldig iſt, dabey zu verſchwenden. Und endl
es den Menſchen ſo feſſelt, daß er Geld auf
ſetzet, deſſen er zur andern Nothdurft gebra
durch er wol gar ſich ruinirt, oder das an
höret, daß alſo mit dem Spiel gar ein f
Diebſtahl oder doch eine grobe Verletzung
verknüpfet iſt. Die Erfahrung lehret es,
Peſt das Spielen für junge Leute iſt, und
durch dieſe verfluchenswürdige Sucht auf Ab
gar in die Grube des zeitlichen Verderbens
werden. Die Erfahrung lehret es, daß der
ſich oft drein miſchet, und nicht nur die beſte
de, Brüder und Ehegatten entzweyet, ſont
gar bis zur Wuth ausbricht, woraus Mord
ſchlag entſtehet. Die groſſen Hazardſpiele ſi
derheit fürchtbare Quellen aller dieſer Schädl

hungen, Assembleen, Redouten, bey Hofe und überhaupt, auf das allerschärfste verbothen werden; es müßten auch die härtesten Strafen, nicht nur Confiscation der Spielgelder, sondern auch Gefängnißstrafe, Degradation und wol gar Infamie damit verbunden werden, und es müste von der Strenge des Gesetzes und der Strafen niemals und in keiner Absicht etwas nachgelassen werden. Durch solche Strenge hat Ludewig XIV. den Mordgeist aus Frankreich verbannet und die sonst unter seiner Nation so sehr gemeinen Duelle gänzlich unterdrücket. Die grossen Geld- und Hazardspiele sind eben solche Feinde des Staats, und verdienen eben die Schärfe; und billig sollten auch alle öffentliche Spielhäuser gänzlich aufgeboben werden, weil sie in einer Republic der Weg zum Verderben der Sitten der Jugend sind, die dadurch allmählig in die Schlingen hinein geräth und von den Affecten gefesselt wird. Vom kleinen fängt man an, bey grossem hört man auf, oder kommt allmählig dazu u. s. w. Dieses alles sind Sachen der Erfahrung. Philosophie und Politic stimmen hierin mit dem Christenthum völlig überein. Wer das Wohl seiner Mitbürger und seiner Unterthanen liebet, kann nicht anders denken.

Will man nun aber diesen Handel mit Renten im weitläuftigen Verstande ein Spiel nennen, so glaube nicht, daß man das geringste von allem, was ein Spiel sündlich machen kann, dabey zeigen könne, daher sie folgich vor aller Beschuldigung gänzlich gesichert sind.

Es hat auch der gelehrte Herr Professor Hanow * zu Danzig vor einiger Zeit ausdrücklich eine gründliche

* Mich. Christoph Hanovii opuscul. Pars I. editore Jo. Dan. Titio. Halæ Magdeb. 1761. pag. 244.

Hectic, Gelbesucht, Diabets und fallende Seuche. Zur Wassersucht alles Schwellen, Verstopfung des Magens. Zu dem King's Evil oder zu dem Kropf rechnet er die Krätze, den Aussatz, die Rose und alle Arten vom Geschwüre der Drüsen. Zu den Fiebern zählet er die Fieber an sich, Calentures oder eine hitzige Krankheit der Seefahrer, Inflammationen, die Bräune, und dergleichen. Hier wundert es mich, daß er die Pleurisien nicht dazu gerechnet. Zu dem Podagra, Engl. Gout, zählet er die Sciatic, Rheumatismus und dergleichen. Head mold Shod, so ich Kopfkrankheiten der Kinder genannt, begreift in sich, wenn die Suturæ cranii nicht schliessen wollen, Hydrocephalum, Rickets oder Rachitis oder von uns so genannte Englische Krankheit, desgleichen Brüche und dergleichen. Unter der Lethargy oder Schlafsucht fasset er zusammen, Erstickte im Fett, Kopfweh, (Megrom und Head-Ach) alle hypochondrische und hysterische Zufälle, Wahnsinnige u. s. w. Zu den Pocken hat er auch Purpuram und Fleckfieber gerechnet, die er wol eher zu den Fiebern hätte zählen sollen ꝛc. Da aber nicht allen mit diesem Zusammenziehen der Krankheiten möchte gedienet seyn: so will ich nachher noch ein specielleres Verzeichniß mittheilen, zuvor aber einige allgemeine Reflexionen über die in dieser Tabelle enthaltene Krankheiten anstellen.

§. 520.

Man siehet aus der Tabelle, daß man die Krankheiten in drey Classen eintheilen könne, und zwar in die mehrentheils beständige, in die abnehmende und dann auch in die zunehmende.

1) **Zu den mehrentheils beständigen Krankheiten und Ursachen des Todes lassen sich zählen die Zähnkrankheiten, die Wassersucht, die Pleurisien, auch fast die ganze Classe der Fieber, und die durch unglückliche Zufälle umgekommene und einige andre kleinere Krankheiten. Besonders halten die an den Zähnen Gestorbene eine genaue und beständige Pro-**

por-

portion, ſo daß unter 1000 Todten mehrentheils 50 ſind; oder ſie ſind $\frac{1}{20}$ des Ganzen. Unter 20 Todten iſt allezeit ein Kind, ſo an den Zähnen geſtorben.

2) Zu den abnehmenden Krankheiten gehören die Coliken, die Krankheiten der Kinder am Kopfe und von der unordentlichen Conformation der Hirnſchale, die Kindbetterinnen, die am Königsübel oder am Kropf geſtorben, ſo wie ſich auch die Zahl derer verringert hat, die entweder unzeitig zur Geburt gekommen, oder die bey der Geburt verwahrloſet worden. Die an der Colik Geſtorbenen ſind von 170 bis auf 7 unter jedem tauſend Todte verringert worden. Die Krankheiten der Drüſen von 19 bis auf 4, die in den Wochen Geſtorbene von 14 bis 8 u. ſ. w.

Läſſet uns dieſes nicht den Schluß machen, daß die Urſache dieſer Abnahme in der geſtiegenen Wiſſenſchaft der Medicin und Chirurgie allein zu ſuchen ſey? Kann die Ehre der Medicin nicht durch ſolchen Beweis gegen ihre Verächter, gegen die witzigen Spötterеyen eines ſeichten La Metri in ſeiner Penelope und gegen die gerettet werden, die deshalb das Kind mit dem Bade ausſchütten, weil die Medicin nicht allmächtig iſt, weil der Arzt nicht allen helfen kann, wenn zumal die Menſchen allzu lange Jahre an dem Ruin ihres Cörpers gearbeitet und ihn zur Herſtellung unfähig gemacht haben?

3) Es ſind endlich auch Krankheiten, welche ſtets zuzunehmen ſcheinen, und zwar durch der Menſchen eigne Schuld. Dahin gehören die Convulſionen bey Kindern, die Auszehrungen und Schwindſuchten, die Schlagflüſſe und Lethargie.

Die Convulſionen ſind von 139 bis auf 250, ja bis auf 280 und 300 geſtiegen. Dieſes kann nicht wol daher hergeleitet werden, weil ſie epidemiſch werden

kön-

können. Die Fieber sind es nebst den Pocken auch sehr oft. Man siehet aber, daß sie wieder zu einer ziemlichen Gleichheit kommen, wenn man eine Mittelzahl von 10 Jahren nimmt. Die convulsivische Zufälle bey Kindern sind in der Grösse geblieben, zu der sie hinan gestiegen, ja es sterben jetzt fast noch einmal so viele daran, als vormals. Ich bin daher sehr geneigt, die Ursache dieses dem Staat so schädlichen Wachsthums in dem Wachsthum des Verderbens der Sitten zu suchen. Die ausschweifende Lüste der Jugend erschöpfen die Kräfte, daher kommen schwache Kinder im Ehestande, deren Nerven nicht den Bau des Cörpers hinlänglich unterstützen können, daß er also wie ein zarter Keim wieder vertrocknet und umfällt. Die Sache ist von Wichtigkeit. Man erschrickt, wenn man in voriger Tabelle siehet, daß unter einer Summe von 25 bis 26000 Todten sich allein 7 bis 8000 Kinder befinden, die an Convulsionen gestorben, und die meist $\frac{1}{3}$ von allen ausmachen, da vormals bey noch nicht so allgemeiner Frechheit und Geringschätzung des Lasters ohngefehr 4000 daran sturben. London begräbt also jährlich 3 bis 4000 Kinder mehr, als geschehen würde, wenn es so tugendhaft wäre, als es reich und groß ist. Ist das nicht abermals ein heller Beweis von der natürlichen Selbststrafe des Lasters der unordentlichen Wollüste? der Rache, so die Tugend an ihren Verächtern ausübet? O wie wünschte ich, daß die Regenten unsrer Zeit diesen Beweis möchten kennen lernen, um nicht mit der Hurerey zu spielen und nicht allen Muthwillen zu verstatten!

Diese Schlüsse werden durch den Wachsthum der auszehrenden Krankheiten, welche die Engelländer unter dem Worte Consumtion zusammen fassen, und welche die Schwindsucht, Hectic und dergleichen enthält, bestättigt. Es ist schröcklich, wie auch die Macht

die:

dieſes Feindes des menſchlichen Geſchlechts von 160 bis 170 bis auf 200 und 213 geſtiegen und noch ſtets zu ſteigen ſcheinet. Kann man hiervon wol eine andre Urſache, als das ſteigende Verderben der Sitten, angeben? Es iſt ſchon (§. 271.) aus dem Graunt bemerket worden, daß alle die, ſo ſich ein wenig in guten Umſtänden befinden, die Unterſucherinnen der Krankheiten durch ein Glaß Ale verfinſtern und beſtechen, daß ſie die, ſo an der Venusſeuche umgekommen, zur Vermeidung der Schande zu denen zählen, ſo an der Auszehrung geſtorben. Daher die Veneriſchen Krankheiten nach der Tabelle nicht zugenommen haben. Nur der geringſte und ganz zerfreſſene Pöbel kommt in dieſe Rubric.

Die Schlagflüſſe ſind von 5 bis auf 13 unter Tauſend geſtiegen, ſo wie die Lethargie von 4 auf 12, faſt in einerley Grade, als Geſchwiſterkinder. Alles von der Verſchlimmerung der Lebensart und Sitten.

Hier kann aber kein Arzt ſteuren. Gegen Gewalt vermag nichts. Und wenn die Wiſſenſchaft der Arzeney nicht ſo ſehr ſeit eines Sydenhams, Stahls, Hoffmanns und ſonderlich Boerhavens Zeiten wäre verbeſſert worden; ſo würde der Wachsthum aller dieſer und ähnlicher Krankheiten noch gröſſer geworden ſeyn.

Diejenigen haben ſich auch vermehret, welche Alters halber verſtorben. Das hat aber mit dem allen nichts zu thun, und rühret blos von der Vermehrung der Hoſpitäler und Verpflegungshäuſer her, deren Zahl ſich ſeit 100 Jahr ſehr vermehret hat, wovon Maitlands Geſchichte von London verdienet nachgeſehen zu werden.

§. 521.

Unterderen willen, die nun auch die mancherley Gründe unſers Lebens und Geſundheit näher nächten kennen lernen, will ich nun auch noch ein umſtändliches Verzeichniß der Krankheiten, herſetzen, wovon die Menſchen ſterben, ſo wie es in den Londner Liſten von der Sterblichkeit pflegt aufgeführet zu werden, und wovon die Mittelzahlen von 5 zu 5 Jahren, 30 Jahr hindurch, in den zuſammen gedruckten Zetteln der Geſtorbenen befindlich ſind. Ich habe in der erſten Ausgabe dieſer Schrift eine 20jährige Liſte aus dem Graunt, und eine von mir ſelbſt aus den einzelnen Liſten von 10 Jahren ausgezogene, zu meinen Reflexionen gebraucht. Da aber dieſe 30jährige Liſte beſtändig einerley Rubriken gehabt hat, welches zu des Graunts Zeiten noch nicht ſo regelmäßig und beſtändig war; ſo habe ich jetzt dieſe an jener beyden Stelle geſetzt. In dem Engliſchen ſtehen die Nahmen der Krankheiten nach Alphabetiſcher Ordnung; ich habe mich aber bemühet, die Krankheiten beſſer nach dem Alter und nach der Verwandſchaft oder Theilen zu rangiren: daher findet man die Kinderkrankheiten im Anfange meiſt alle beyſammen. Auch habe ich der Tabelle die Erklärung der Engliſchen Nahmen angehängt. Man wird auch den Gebrauch der Decimalbrüche leicht einſehen. Wenn z. E. 1, 5 ſtehet, ſo zeiget das Zero, daß es an einer ganzen Zahl fehle, und daß nur $\frac{2}{10}$ oder $\frac{1}{5}$ von einem Ganzen unter 1000 Todten ſey, oder unter 5000 Todten iſt ein Einziger, der an der Krankheit ſtirbt. 0,01 bedeutet $\frac{1}{100}$ oder unter 100000 ſtirbt nur einer. 0,001 iſt ſo viel als $\frac{1}{1000}$, ein Tauſendtheilchen, oder unter einer Million Todter iſt nur einer daran geſtorben u. ſ. w.

Eine Actie von 300 Livres soll jährlich an Leibrenten empfangen

	Nach der Pariser Tontine vom J. 1744.	Nach des Herrn Deparcieux Bestimmung in der XXXIVsten Tabelle. Zum 20 Pf. oder 5 p. C.			Zum 18 Pf. oder 5⅓ p. C.			Zum 16 Pf. oder 6¼ p. C.		
		L.	S.	D.	L.	S.	D.	L.	S.	D.
Von 0-5 J.	20 L.	— 15	3	9	16	16	6	18	16	6
5-10 —	21	— 15	4	9	16	17		18	17	7
30-35 —	25	— 15	17		17	6	9	19	5	
40-45 —	30	— 16	8	6	17	17		19	15	
60-65 —	36	— 19	10	3	20	15		22	7	6
70 u. drüb.	39	— 24	1	0	25	4	3	26	13	9

Hieraus siehet man deutlich, daß zwar bis zum 10ten Jahre hin der Unterschied nicht so sehr groß sey, als er im 25sten und folgenden Jahren wird. Wenn man auch 6¼ p. C. rechnet; so ist doch der Abstand von einander sehr groß. Es müssen also 8, wo nicht mehr per Cent zum Grunde dieser Berechnung gelegt seyn. Dieses ist aber eine schwere Last für den Staat. Entweder ist es geschehen aus Mangel der Einsicht in diese Arten der Rechnungen, da des Herrn Deparcieux schöne Schrift erst im Jahr 1746, also 2 Jahre nach der Creation dieser Renten, herausgekommen ist; oder der Staat muß es aus Noth thun, um die Käufer desto mehr aus fremden Landen zu locken, die sich auch häufig finden, weil noch bis jetzt hierinn ein unverbrüchlicher Glaube ist gehalten worden.

Im Jahr 1759 ward durch eine Königl. Verordnung eine blosse Tontine errichtet, wozu der König 3 Millionen Livres versetzte. Zu 5 p. C. hätte er damit ein Anlehn von ohngefehr 40 Millionen Livres negotiiren können. Jede Actie ward zu 200 Livres gesetzt, und es wurden nur 8 Classen gemacht, und es empfingen

VIIten — 60—70
VIIIten — 70u.drüber

Die Zinſen ſind von denen in der
Tontine wenig oder gar nicht unterſch
jeder durch die Regel de Tri leicht fin
Staat leidet alſo eben ſo wie vorher
Zins, die Käufer aber verlieren da
weil die Alter für jede Claſſe zu gro
ſind, wie ſchon oben (§. 501.) erwi
Die, ſo 10 Jahr und 1 Monat al
mit denen von 18 Jahren und 11
Claſſe, haben alſo 9 Jahre und 10 M
leben Hofnung, als die letztern: folg
tere ſich faſt gar keine Rechnung mac
letzten in der Claſſe ſeyn, und den ge
erlangen werden. Die Unbilligkeit
vor Augen, und ich kann nicht begrei
Directeurs dieſer Tontine nicht der

Unter tauſend Todten ſind demnach verſtorben.

	1675-1684. 10 J.	1685-1694. 10 J.	1695-1707. 10 J.	1708-1717. 10 J.	1718-1727. 10 J.	1728-1737. 10 J.	1738-1747. 10 J.	1748-1750. 3 J.
eburt.	47	37	32	29	28	23	21	22
ien	139	183	266	280	279	300	245	248
h.	52	57	63	52	65	54	49	45
ken	84	71	44	90	87	80	72	45
	3	1	3	4	7	5	7	5
heiten								
ßern	24	16	20	12	11	8	8	6
	2	2	2	3	3	4	4	4
mme,								
	3	2	2	3	3	3	5	5
	147	103	53	36	35	17	8	7
ht	61	59	62	47	48	47	46	42
	1	2	2	2	2	2	2	2
nerzen	3	2	2	2	2	2	2	1½
ng.	170	167	162	143	145	175	200	213
krankh.	4	3	3	3	3	4	3	3
	139	178	149	153	137	142	162	175
	1	½	1	1½	1	2	2	2
eſchw.	19	19	14	11	8	7	6	4
ldbette	14	12	11	10	9	9	8	8
uß	5	5	7	8	8	9	10	13
ſt	4	3	4	6	9	10	12	12
ber	53	57	72	85	87	74	80	82
fälle	15	14	13	11	13	16	16	15

Anm. 1. Es iſt die erſte Tabelle aus des Herrn Corbyn Morris observations on the paſt growth and preſent State of the City of London, ſo 1751 in Folio daſelbſt heraus gekommen, und aus deſſen drey letzten Tabellen genommen, die ich nachher auf tauſend reducirt habe. Ich habe aber dieſes Verzeichniß darin geändert, daß ich die Kinderkrankheiten meiſtens beyſammen geſetzt, und allezeit zehn Jahr zuſammen genommen.

2) Es hat derſelbe die Zahl der Rubriken verringert und viele Krankheiten unter einen Nahmen gebracht. Z. E. Zur Colik rechnet er alle Krankheiten der Gedärme, Durchlauf, Blutfluß, Bluten, Erbrechen. Zur Auszehrung oder Conſumtion die Schwindſucht.

Hec-

zeiten.

Inhalt.

§. 517. Die vorhergehende Ordnung ſetzt ſolche in den Krankheiten zum voraus. Die Wirkungen und Urſachen müſſen einander proportionirt ſeyn.

§. 518. Der Beweis der Ordnung in den Krankheiten beruhet noch zur Zeit blos auf Verzeichniſſen von London; zeigt alſo die Ordnung unter Einwohnern, die in der gröſten Unordnung leben. Die natürliche muß durch Liſten vom Lande und ganzen Provinzen erwieſen werden, die uns aber noch mangeln.

§. 519. Verzeichniß der in 73 Jahren zu London Verſtorbenen nach den vornehmſten

zeichniß von
Jahren, nebſt
der Engliſche
Krankheiten.

§. 522. Wunſch,
all die Verzeic
ley Nahmen
anſtellen mög

§. 523. Dreyjähr
Krankheiten
deren Vergle
don, die abe
für unſicher er

§. 524. Verſuch
der Nahmen,
die Verzeichni
ten zu verferti

§. 525. Verzeich

der. Der Sache Wichtigkeit für Regenten. Die Nothwendigkeit der Zucht und Tugend unter einem Volke, zur Verhütung der Ursachen.
§. 528. Desgleichen über die Einpfropfung der Pocken. Die Einwendungen dagegen werden widerlegt, und die Pflicht erwiesen, wobey auch der Einwürfe des Herrn von Haen gedacht wird, wogegen die gröſten Aerzte die Sache gebilliget und erwiesen.
§. 529. Das Absterben nach den Wochen, Monaten und Jahreszeiten. Tabelle von Berlin,
§. 530. von Danzig,
§. 531. von London,
§. 532. von kleinen Städten und Flecken in Engelland.
§. 533. Schluß aus selbigen auf die auch hierbey vorhandene Ordnung.
§. 534 - 536. Beweis, daß das Frühjahr vor allen Jahreszeiten der Gesundheit und dem Leben am allergefährlichsten sey, nebst der Ursache.

§. 517.

Da im vorhergehenden die grosse Ordnung im Tode in Absicht auf das Alter erwiesen, und überhaupt auch auf die Zahl der Lebenden (Cap. 22. 2.): so läßt sich daher schon zum voraus der Schluß machen, daß in den Krankheiten sich gleichfalls eine Ordnung finden müsse. Wenn sie sich in den Ursachen nicht fände, so könnte sie auch nicht in den Wirkungen seyn. Diese Ordnung in den Ursachen des Todes ist nicht weniger rührend und bewundernswürdig, als die übrigen bisher erklärten Ordnungen.

Es wird hier erwiesen werden, daß die Sterbende in Ansehung der Krankheiten, woran sie sterben, in gewisse Classen abgetheilet sind. Eine gewisse Anzahl ist für die Convulsionen, Zahnkrankheiten und Pocken bestimmet, den Fiebern ist eine andre bestimmte Zahl angewiesen, die Schwindsuchten und Auszehrungen, die Wassersucht, die Schlagflüsse u. s. w. haben einen andern abgemessenen Beytrag zum Tode. Jede Krankheit hat gleichsam ihre vestgesetzte Ablieferung zum Grabe. Wer sollte sich dieses als möglich vorstellen,

und wer hat wol vormals an die Möglichkeit gedacht? Sonſt müſte man vorlängſt dieſe Ordnung gekannt haben.

Man betrachte die vielfachen zufälligen Urſachen der Krankheiten, und überlege es ſodann, ob man ſich wol dabey eine Ordnung vorſtellen ſollte? Z. E. Wie vielerley ſind nicht die Urſachen der Fieber, Erhitzungen, Erkältungen, Uebermaas im Eſſen und Trinken, eine allzu feuchte und naßkalte Witterung, eine mit ſchädlichen Dünſten angefüllte Luft, und dergleichen? Wer ſollte es für möglich halten, daß alle dieſe verſchiedene Urſachen in dem Maaſe und Proportion wirken ſollten, nicht mehr, nicht weniger, daß beſtändig nach Mittelzahlen von vielen Jahren unter 1000 Sterbenden 170 Perſonen durch die Fieber dem Tode ſollten überliefert werden?

Es iſt wahr, daß gewiſſe Krankheiten zuweilen epidemiſch und anſteckend werden, dahin vornehmlich

Cörpers, das iſt, aus der Natur deſſelben, entſtehen, und man kann auf die Weiſe am gewiſſeſten das Maas, ſo ſie zum Abſterben des menſchlichen Geſchlechts beytragen, beſtimmen. In Städten, zumal in reichen und groſſen, wo man unordentlich lebet, hat der verderbte Wille und die Unordnung der Begierden einen allzu groſſen Einfluß und Antheil an den Krankheiten, dadurch die Urſachen des Todes ſehr vermehret werden. Allein es fehlet noch zur Zeit gänzlich an ſolchen Verzeichniſſen vom Lande und ganzen Provinzen. Wir müſſen uns daher mit den Liſten von groſſen Städten, vornehmlich von London, begnügen. Man kann folglich die daraus hergeleitete Ordnung nicht anders als eine vermiſchte betrachten. Man wird vielleicht nicht unrichtig ſchlieſſen, wie hoch jede Krankheit ſteige, wenn zu den natürlichen Urſachen die allergröſte Unordnung hinzu kommt. Es iſt im vorhergehenden Capitel (§. 445.) erwieſen worden, daß in London die Sterblichkeit unter Perſonen vom 20ſten bis zum 50ſten Jahre viel gröſſer ſey, als in andern Städten und auf dem Lande. Die Urſache hievon liegt zunächſt in den häufigern Krankheiten. Es müſſen alſo gewiſſe Krankheiten unter den Einwohnern in London, durch der Einwohner dieſer Stadt ſelbſteigene Schuld und Ausſchweifungen, ſo viel häufiger ſeyn, als anderswo. Vielleicht würden unter 1000 Sterbenden ſtatt 170 nicht 100 oder 120 ſeyn, ſo durch die Fieber hinweg genommen werden. Jedoch es läßt ſich hierinn noch nicht der Unterſchied genau zeigen, und eine Vergleichung mit Zuverläßigkeit anſtellen. Wir wollen alſo anjetzt auch nur von denen Verzeichniſſen einen Gebrauch machen, ſo gut als möglich, und wenigſtens die Verhältniſſe und Grade der Krankheiten unter Einwohnern in einer durch die ſteten Dämpfe der Steinkohlen * ſehr un-

* *Shorts new* obſerv. in der Vorrede.

geſunden, und durch die moraliſchen Unordnungen noch ungeſunder gemachten Stadt, zu zeigen ſuchen.

§. 519.

Ich will zu dem Ende eine 73jährige, und dann auch eine 30jährige Liſte der Geſtorbenen in London mittheilen.

Mittelzahlen der in 73 Jahren in London Geſtorbenen nach den Hauptkrankheiten.

	1675-1684. 10 J.	1685-1694. 10 J.	1695-1707. 10 J.	1708-1717. 10 J.	1718-1727. 10 J.	1728-37. 10 J.	1738-47. 10 J.	17- 3
Unzeitige Geburten	991	833	667	678	765	622	558	
Convulſionen	2877	4115	5472	6353	7168	8025	7038	5
Zahnkrankheite	1093	1291	1299	1187	1781	1464	1304	1
Kinderpocken	1738	1651	911	2051	2376	2155	1891	
Maſern	65	22	81	110	205	150	197	
Kopfkrankheiten bey Kindern	505	358	421	281	324	219	219	

Unter tauſend Todten ſind demnach verſtorben.

An rankheiten.	1675- 1684. 10 J.	1685- 1694. 10 J.	1695 1707. 10 J.	1708- 1717. 10 J.	1718- 1727. 10 J.	1728- 1737. 10 J.	1738- 1747. 10 J.	1748- 1750. 3 J.
eit. Geburt.	47	37	32	29	28	23	21	22
vulſionen	139	183	266	280	279	300	245	248
nkrankh.	52	57	63	52	65	54	49	45
Derpocken	84	71	44	90	87	80	72	45
ſern	3	1	3	4	7	5	7	5
ffrankheiten ey Kindern	24	16	20	12	11	8	8	6
ſten	2	2	2	3	3	4	4	4
hwämme, Aphthæ	3	2	2	3	3	3	5	5
iken	147	103	53	36	35	17	8	7
aſſerſucht	61	59	62	47	48	47	46	42
dagra	1	2	2	2	2	2	2	2
einſchmerzen	3	2	2	2	2	2	2	1½
szehrung	170	167	162	143	145	175	200	213
ner Krankh.	4	3	3	3	3	4	3	3
ber	139	178	149	152	137	142	162	175
euriſie	1	½	1	1½	1	2	2	2
opf, Geſchw.	19	19	14	11	8	7	6	4
n Kindbette	14	12	11	10	9	9	8	8
chlagfluß	5	5	7	8	8	9	10	13
chlafſucht	4	3	4	6	9	10	12	12
ters halber	53	57	72	85	87	74	80	82
glücksfälle	15	14	13	11	13	16	16	15

Anm. 1. Es iſt die erſte Tabelle aus des Herrn Corbyn Morris observations on the paſt growth and preſent State of the City of London, ſo 1751 in Folio daſelbſt heraus gekommen, und aus deſſen drey letzten Tabellen genommen, die ich nachher auf tauſend reducirt habe. Ich habe aber dieſes Verzeichniß darin geändert, daß ich die Kinderkrankheiten meiſtens beyſammen geſetzt, und allezeit zehn Jahr zuſammen genommen.

2) Es hat derſelbe die Zahl der Rubriken verringert und viele Krankheiten unter einen Nahmen gebracht. Z. E. Zur Colik rechnet er alle Krankheiten der Gedärme, Durchlauf, Blutfluß, Bluten, Erbrechen. Zur Auszehrung oder Conſumtion die Schwindſucht.

Her-

daß er die Pleuriſien nicht dazu gered
Podagra, Engl. Gout, zählet er die Sc
tiſmus und dergleichen. Head mold
Kopfkrankheiten der Kinder genannt,
wenn die Suturæ cranii nicht ſchlieſſe
drocephalum, Rickets oder Rachitis
genannte Engliſche Krankheit, desgl
und dergleichen. Unter der Lethargy
ſucht faſſet er zuſammen, Erſtickte im
(Megrom und Head-Ach) alle hypoc
hyſteriſche Zufälle, Wahnſinnige u. ſ.
Pocken hat er auch Purpuram und
rechnet, die er wol eher zu den Fieb
len ſollen ꝛc. Da aber nicht allen mit
menziehen der Krankheiten möchte geb
will ich nachher noch ein ſpecielleres Ve
theilen, zuvor aber einige allgemeine
über die in dieſer Tabelle enthaltene
anſtellen.

§. 520.

Man ſiehet aus der Tabelle, daß ma
heiten in drey Claſſen eintheilen könne, u

portion, ſo daß unter 1000 Todten mehrentheils 50 ſind; oder ſie ſind $\frac{1}{20}$ des Ganzen. Unter 20 Todten iſt allezeit ein Kind, ſo an den Zähnen geſtorben.

2) Zu den abnehmenden Krankheiten gehören die Coliken, die Krankheiten der Kinder am Kopfe und von der unordentlichen Conformation der Hirnſchale, die Kindbetterinnen, die am Königsübel oder am Kropf geſtorben, ſo wie ſich auch die Zahl derer verringert hat, die entweder unzeitig zur Geburt gekommen, oder die bey der Geburt verwahrloſet worden. Die an der Colik Geſtorbenen ſind von 170 bis auf 7 unter jedem tauſend Todte verringert worden. Die Krankheiten der Drüſen von 19 bis auf 4, die in den Wochen Geſtorbene von 14 bis 8 u. ſ. w.

Läſſet uns dieſes nicht den Schluß machen, daß die Urſache dieſer Abnahme in der geſtiegenen Wiſſenſchaft der Medicin und Chirurgie allein zu ſuchen ſey? Kann die Ehre der Medicin nicht durch ſolchen Beweis gegen ihre Verächter, gegen die witzigen Spötte-reyen eines ſeichten La Mettri in ſeiner Penelope und gegen die gerettet werden, die deshalb das Kind mit dem Bade ausſchütten, weil die Medicin nicht allmächtig iſt, weil der Arzt nicht allen helfen kann, wenn zumal die Menſchen allzu lange Jahre an dem Ruin ihres Cörpers gearbeitet und ihn zur Herſtellung unfähig gemacht haben?

3) Es ſind endlich auch Krankheiten, welche ſtets zuzunehmen ſcheinen, und zwar durch der Menſchen eigne Schuld. Dahin gehören die Convulſionen bey Kindern, die Auszehrungen und Schwindſuchten, die Schlagflüſſe und Lethargie.

Die Convulſionen ſind von 139 bis auf 250, ja bis auf 280 und 300 geſtiegen. Dieſes kann nicht wol daher hergeleitet werden, weil ſie epidemiſch werden

kön-

die Braune, und dergleichen, [illegible] daß er die Pleuriſien nicht dazu ge Podagra, Engl, Gout, zählet er die tiſmus und dergleichen. Head m Kopfkrankheiten der Kinder genann wenn die Suturæ cranii nicht ſchli drocephalum, Rickets oder Rachit genannte Engliſche Krankheit, de und dergleichen. Unter der Lethar ſucht faſſet er zuſammen, Erſtickte i (Meagrom und Head-Ach) alle hy hyſteriſche Zufälle, Wahnſinnige u Pocken hat er auch Purpuram uni rechnet, die er wol eher zu den F len ſollen ꝛc. Da aber nicht allen n menziehen der Krankheiten möchte will ich nachher noch ein ſpecielleres theilen, zuvor aber einige allgem über die in dieſer Tabelle enthalt anſtellen.

§. 520.

Man ſiehet aus der Tabelle, daß heiten in drey Claſſen eintheilen könne

portion, ſo daß unter 1000 Todten mehrentheils 50 ſind; oder ſie ſind $\frac{1}{20}$ des Ganzen. Unter 20 Todten iſt allezeit ein Kind, ſo an den Zähnen geſtorben.

2) Zu den abnehmenden Krankheiten gehören die Coliken, die Krankheiten der Kinder am Kopfe und von der unordentlichen Conformation der Hirnſchale, die Kindbetterinnen, die am Königsübel oder am Kropf geſtorben, ſo wie ſich auch die Zahl derer verringert hat, die entweder unzeitig zur Geburt gekommen, oder die bey der Geburt verwahrloſet worden. Die an der Colik Geſtorbenen ſind von 170 bis auf 7 unter jedem tauſend Todte verringert worden. Die Krankheiten der Drüſen von 19 bis auf 4, die in den Wochen Geſtorbene von 14 bis 8 u. ſ. w.

Läſſet uns dieſes nicht den Schluß machen, daß die Urſache dieſer Abnahme in der geſtiegenen Wiſſenſchaft der Medicin und Chirurgie allein zu ſuchen ſey? Kann die Ehre der Medicin nicht durch ſolchen Beweis gegen ihre Verächter, gegen die witzigen Spöttereyen eines ſeichten **La Metri** in ſeiner **Penelope** und gegen die gerettet werden, die deshalb das Kind mit dem Bade ausſchütten, weil die Medicin nicht allmächtig iſt, weil der Arzt nicht allen helfen kann, wenn zumal die Menſchen allzu lange Jahre an dem Ruin ihres Cörpers gearbeitet und ihn zur Herſtellung unfähig gemacht haben?

3) Es ſind endlich auch Krankheiten, welche ſtets zuzunehmen ſcheinen, und zwar durch der Menſchen eigne Schuld. Dahin gehören die Convulſionen bey Kindern, die Auszehrungen und Schwindſuchten, die Schlagflüſſe und Lethargie.

Die Convulſionen ſind von 139 bis auf 250, ja bis auf 280 und 300 geſtiegen. Dieſes kann nicht wol daher hergeleitet werden, weil ſie epidemiſch werden

kön-

Die in der Iſten Claſſe von 0 — 10 Jahren 14 Livres
IIten — 10 — 20 — 15
IIIten — 20 — 30 — 16
IVten — 30 — 40 — 18
Vten — 40 — 50 — 20
VIten — 50 — 60 — 21
VIIten — 60 — 70 — 22
VIIIten — 70 u. drüber — 24

Die Zinſen ſind von denen in der vorhergehenden Tontine wenig oder gar nicht unterſchieden, wie ein jeder durch die Regel de Tri leicht finden kann. Der Staat leidet alſo eben ſo wie vorher durch den hohen Zins, die Käufer aber verlieren dabey zum Theil, weil die Alter für jede Claſſe zu groß angenommen ſind, wie ſchon oben (§. 501.) erwieſen iſt. Z. E. Die, ſo 10 Jahr und 1 Monat alt ſind, kommen mit denen von 18 Jahren und 11 Monaten in eine Claſſe, haben alſo 9 Jahre und 10 Monate mehr zu

und etwas verſteckt wurden. Dieſe Leibrenten wurden nur in 6 Claſſen vertheilet, und zwar dergeſtalt, daß für tauſend Livres Capital und Kaufgeld die

in der Iſten Claſſe von 0 bis 50 Jahr voll			100	Livres em-
IIten	—	51 — 55 —	105	pfangen
IIIten	—	56 — 60 —	110	
IVten	—	61 — 65 —	120	
Vten	—	66 — 70 —	130	
VIten	—	71 u. drüber —	140	

Anbey ward auch freygegeben, daß man eine Leibrente auf 2 Köpfe zuſammen nehmen könnte, und zwar ohne Unterſchied des Alters oder der Claſſen; eine ſolche gedoppelte Rente ward aber nur überhaupt auf 80 Liv. von Tauſend, oder 8 per Cent, ein für allemal veſtgeſetzt. Ein Mann von 50 Jahren konnte alſo auf ſich und ſeine Frau von 20 Jahren zuſammen eine ſolche Rente kaufen, und obſchon nicht dabey ausdrücklich die Erklärung hinzugefügt iſt, daß der überlebende Theil die ganze Rente der 80 L. allein nach des andern Tode bekommen ſolle; ſo verſteht es ſich doch von ſelbſt. Die Anweiſung zu dergleichen gedoppelten Renten hat Herr Deparcieux auch gegeben.

Sonſt ſiehet man aber, daß dieſe Einrichtung zwar künſtlicher, dem Staat aber eben ſo beſchwerlich wegen der hohen Zinſen ſey. In dergleichen wichtigen Dingen iſt aber die Einfalt allezeit beſſer, und erweckt mehr Zutrauen. Sobald die Gründe, nach welchen die Einrichtung gemacht iſt, ſchwerer zu entdecken ſind, ſo erweckt es bey dem Publico Verdacht, als wenn ein Betrug darunter verborgen liege, ohnerachtet Frankreich hierinn noch allemal mehr zum Vortheil der Käufer der Renten, als des Verkäufers oder des Königes die Einrichtung gemacht hat.

Inhalt.

§. 517. Die vorhergehende Ordnung ſetzt ſolche in den Krankheiten zum voraus. Die Wirkungen und Urſachen müſſen einander proportionirt ſeyn.

§. 518. Der Beweis der Ordnung in den Krankheiten beruhet noch zur Zeit blos auf Verzeichniſſen von London; zeigt alſo die Ordnung unter Einwohnern, die in der gröſten Unordnung leben. Die natürliche muß durch Liſten vom Lande und ganzen Provinzen erwieſen werden, die uns aber noch mangeln.

§. 519. Verzeichniß der in 73 Jahren zu London Verſtorbenen nach den vornehmſten Krankheiten nebſt den daraus genommenen Mittelzahlen.

zeichniß von L
Jahren, nebſt ei
der Engliſchen
Krankheiten.

§. 522. Wunſch, d
all die Verzeichni
ley Nahmen der
anſtellen möge.

§. 523. Dreyjährige
Krankheiten in
deren Vergleichu
don, die aber n
für unſicher erklä

§. 524. Verſuch ein
der Nahmen,
die Verzeichniſſe d
ten zu verfertigen

§. 525. Verzeichniß
Jahren zu Lo
Caſualities oder
Verſtorbenen.

§. 520. C
Krankheiten

der. Der Sache Wichtigkeit für Regenten. Die Nothwendigkeit der Zucht und Tugend unter einem Volke, zur Verhütung der Urſachen.
§. 528. Desgleichen über die Einpfropfung der Pocken. Die Einwendungen dagegen werden widerlegt, und die Pflicht erwieſen, wobey auch der Einwürfe des Herrn von Haen gedacht wird, wogegen die gröſten Aerzte die Sache gebilliget und erwieſen.
§. 529. Das Abſterben nach den Wochen, Monaten und Jahreszeiten. Tabelle von Berlin,
§. 530. von Danzig,
§. 531. von London,
§. 532. von kleinen Städten und Flecken in Engelland.
§. 533. Schluß aus ſelbigen auf die auch hierbey vorhandene Ordnung.
§. 534 - 536. Beweis, daß das Frühjahr vor allen Jahreszeiten der Geſundheit und dem Leben am allergefährlichſten ſey, nebſt der Urſache.

§. 517.

Da im vorhergehenden die groſſe Ordnung im Tode in Abſicht auf das Alter erwieſen, und überhaupt auch auf die Zahl der Lebenden (Cap. 22. 2.): ſo läßt ſich daher ſchon zum voraus der Schluß machen, daß in den Krankheiten ſich gleichfalls eine Ordnung finden müſſe. Wenn ſie ſich in den Urſachen nicht fände, ſo könnte ſie auch nicht in den Wirkungen ſeyn. Dieſe Ordnung in den Urſachen des Todes iſt nicht weniger rührend und bewundernswürdig, als die übrigen bisher erklärten Ordnungen.

Es wird hier erwieſen werden, daß die Sterbende in Anſehung der Krankheiten, woran ſie ſterben, in gewiſſe Claſſen abgetheilet ſind. Eine gewiſſe Anzahl iſt für die Convulſionen, Zahnkrankheiten und Pocken beſtimmet, den Fiebern iſt eine andre beſtimmte Zahl angewieſen, die Schwindſuchten und Auszehrungen, die Waſſerſucht, die Schlagflüſſe u. ſ. w. haben einen andern abgemeſſenen Beytrag zum Tode. Jede Krankheit hat gleichſam ihre veſtgeſetzte Ablieferung zum Grabe. Wer ſollte ſich dieſes als möglich vorſtellen,

Wie vielerley ſind nicht die Urſachen der
hitzungen, Erkältungen, Uebermaas i
Trinken, eine allzu feuchte und naßkalt
eine mit ſchädlichen Dünſten angefüll
dergleichen? Wer ſollte es für möglich
alle dieſe verſchiedene Urſachen in dem
Proportion wirken ſollten, nicht mehr, r
daß beſtändig nach Mittelzahlen von v
unter 1000 Sterbenden 170 Perſonen
ber dem Tode ſollten überliefert werden?

Es iſt wahr, daß gewiſſe Krankhei
epidemiſch und anſteckend werden, dahin
die Fieber, die Pocken und die Dyſenter
wenn man aber dergleichen irregulaire
ordinairen, deren viel mehrere ſind, z
net, und eine gute Mittelzahl daraus ni
det ſich alsdann das Maas der Todten,
Krankheit anfüllet.

§. 518.

Ob ich ſchon dieſe Ordnung nach
werde: ſo geſtehe ich doch zum voraus
nicht

Cörpers, das iſt, aus der Natur deſſelben, entſtehen, und man kann auf die Weiſe am gewiſſeſten das Maas, ſo ſie zum Abſterben des menſchlichen Geſchlechts beytragen, beſtimmen. In Städten, zumal in reichen und groſſen, wo man unordentlich lebet, hat der verderbte Wille und die Unordnung der Begierden einen allzu groſſen Einfluß und Antheil an den Krankheiten, dadurch die Urſachen des Todes ſehr vermehret werden. Allein es fehlet noch zur Zeit gänzlich an ſolchen Verzeichniſſen vom Lande und ganzen Provinzen. Wir müſſen uns daher mit den Liſten von groſſen Städten, vornehmlich von London, begnügen. Man kann folglich die daraus hergeleitete Ordnung nicht anders als eine vermiſchte betrachten. Man wird vielleicht nicht unrichtig ſchlieſſen, wie hoch jede Krankheit ſteige, wenn zu den natürlichen Urſachen die allergröſte Unordnung hinzu kommt. Es iſt im vorhergehenden Capitel (§. 445.) erwieſen worden, daß in London die Sterblichkeit unter Perſonen vom 20ſten bis zum 50ſten Jahre viel gröſſer ſey, als in andern Städten und auf dem Lande. Die Urſache hievon liegt zunächſt in den häufigern Krankheiten. Es müſſen alſo gewiſſe Krankheiten unter den Einwohnern in London, durch der Einwohner dieſer Stadt ſelbſteigene Schuld und Ausſchweifungen, ſo viel häufiger ſeyn, als anderswo. Vielleicht würden unter 1000 Sterbenden ſtatt 170 nicht 100 oder 120 ſeyn, ſo durch die Fieber hinweg genommen werden. Jedoch es läßt ſich hierinn noch nicht der Unterſchied genau zeigen, und eine Vergleichung mit Zuverläßigkeit anſtellen. Wir wollen alſo anjetzt auch nur von denen Verzeichniſſen einen Gebrauch machen, ſo gut als möglich, und wenigſtens die Verhältniſſe und Grade der Krankheiten unter Einwohnern in einer durch die ſteten Dämpfe der Steinkohlen * ſehr un-

* *Shorts* new obſerv. in der Vorrede.

ge-

mittheilen.

Mittelzahlen der in 73 Jahren in Lond
benen nach den Hauptkrankheit

	1675-1684. 10 J.	1685-1694. 10 J.	1694-1707. 10 J.	1708-1717. 10 J.	1718-1727. 10 J.	17
Unzeitige Geburten	991	833	667	678	765	
Convulsionen	2877	4115	5472	6353	7168	8
Zahnkrankheite	1093	1291	1299	1187	1781	1
Kinderpocken	1738	1651	911	2051	2376	2
Masern	85	22	81	110	205	
Kopfkrankheiten bey Kindern	505	358	421	281	324	
Husten	48	47	55	60	100	
	100	47	43	77	100	
Coliken	3047	2318	1206	825	953	
Wassersucht	1265	1327	1283	1080	1305	1
Podagra	21	18	42	43	75	
Steinschmerzen	66	59	51	58	63	
Auszehrung	3525	3751	3349	3257	3945	4
Vener. Krankheit	97	85	56	72	83	1
Fieber	2892	3876	3070	3469	3723	31
Pleurisie	18	13	29	33	35	

Unter tauſend Todten ſind demnach verſtorben.

An Krankheiten.	1675-1684. 10 J.	1685-1694. 10 J.	1695-1707. 10 J.	1708-1717. 10 J.	1718-1727. 10 J.	1728-1737. 10 J.	1738-1747. 10 J.	1748-1750 3 J.
Unzeit. Geburt.	47	37	32	29	28	23	21	22
Convulſionen	139	183	266	280	279	300	245	248
Zahnkrankh.	52	57	63	52	65	54	49	45
Kinderpocken	84	71	44	90	87	80	72	45
Maſern	3	1	3	4	7	5	7	1
Kopfkrankheiten bey Kindern	24	16	20	12	11	8	8	6
Huſten	2	2	2	3	3	4	4	4
Schwämme, Aphthæ	3	2	2	3	3	3	5	1
Coliken	147	103	53	36	35	17	8	7
Waſſerſucht	61	59	62	47	48	47	46	45
Podagra	1	2	2	2	2	2	2	2
Steinſchmerzen	3	2	2	2	2	2	2	1
Auszehrung	170	167	162	143	145	175	200	215
Vener. Krankh.	4	3	3	3	3	4	3	3
Fieber	139	178	149	152	137	142	162	175
Pleuriſie	1	½	1	1½	1	2	2	2
Kropf, Geſchw.	19	19	14	11	8	7	6	4
Im Kindbette	14	12	11	10	9	9	8	8
Schlagfluß	5	5	7	8	8	9	10	11
Schlafſucht	4	3	4	6	9	10	12	11
Altershalber	53	57	72	85	87	74	80	82
Unglücksfälle	15	14	13	11	13	16	16	19

Anm. 1. Es iſt die erſte Tabelle aus des Herrn Corbyn Morris observations on the paſt growth and preſent State of the City of London, ſo 1751 in Folio daſelbſt heraus gekommen, und aus deſſen drey letzten Tabellen genommen, die ich nachher auf tauſend reducirt habe. Ich habe aber dieſes Verzeichniß darin geändert, daß ich die Kinderkrankheiten meiſtens beyſammen geſetzt, und allezeit zehn Jahr zuſammen genommen.

2) Es hat derſelbe die Zahl der Rubriken verringert und viele Krankheiten unter einen Nahmen gebracht. Z. E. Zur Colik rechnet er alle Krankheiten der Gedärme, Durchlauf, Blutfluß, Bluten, Erbrechen. Zur Auszehrung oder Conſumtion die Schwindſucht,

Hec-

die Braune, und dergleichen. Hier n
daß er die Pleuriſien nicht dazu gerec
Podagra, Engl. Gout, zählet er die Sci
tiſmus und dergleichen. Head mold
Kopfkrankheiten der Kinder genannt,
wenn die Suturæ cranii nicht ſchlieſſe
drocephalum, Rickets oder Rachitis
genannte Engliſche Krankheit, desgl
und dergleichen. Unter der Lethargy
ſucht faſſet er zuſammen, Erſtickte im
(Meagrom und Head-Ach) alle hypoc
hyſteriſche Zufälle, Wahnſinnige u.
Pocken hat er auch Purpuram und
rechnet, die er wol eher zu den Fieb
len ſollen ꝛc. Da aber nicht allen mit
menziehen der Krankheiten möchte ge
will ich nachher noch ein ſpecielleres V
theilen, zuvor aber einige allgemein
über die in dieſer Tabelle enthalten
anſtellen.

§. 520.

Man ſiehet aus der Tabelle, daß ma
heiten in drey Claſſen eintheilen könne, n
die mehrentheils beſtändige, in die al
und dann auch in die zunehmende

portion, ſo daß unter 1000 Todten mehrentheils 50 ſind; oder ſie ſind $\frac{1}{20}$ des Ganzen. Unter 20 Todten iſt allezeit ein Kind, ſo an den Zähnen geſtorben.

2) Zu den abnehmenden Krankheiten gehören die Coliken, die Krankheiten der Kinder am Kopfe und von der unordentlichen Conformation der Hirnſchale, die Kindbetterinnen, die am Königsübel oder am Kropf geſtorben, ſo wie ſich auch die Zahl derer verringert hat, die entweder unzeitig zur Geburt gekommen, oder die bey der Geburt verwahrloſet worden. Die an der Colik Geſtorbenen ſind von 170 bis auf 7 unter jedem tauſend Todte verringert worden. Die Krankheiten der Drüſen von 19 bis auf 4, die in den Wochen Geſtorbene von 14 bis 8 u. ſ. w.

Läſſet uns dieſes nicht den Schluß machen, daß die Urſache dieſer Abnahme in der geſtiegenen Wiſſenſchaft der Medicin und Chirurgie allein zu ſuchen ſey? Kann die Ehre der Medicin nicht durch ſolchen Beweis gegen ihre Verächter, gegen die witzigen Spötterеyen eines ſeichten La Metri in ſeiner Penelope und gegen die gerettet werden, die deshalb das Kind mit dem Bade ausſchütten, weil die Medicin nicht allmächtig iſt, weil der Arzt nicht allen helfen kann, wenn zumal die Menſchen allzu lange Jahre an dem Ruin ihres Cörpers gearbeitet und ihn zur Herſtellung unfähig gemacht haben?

3) Es ſind endlich auch Krankheiten, welche ſtets zuzunehmen ſcheinen, und zwar durch der Menſchen eigne Schuld. Dahin gehören die Convulſionen bey Kindern, die Auszehrungen und Schwindſuchten, die Schlagflüſſe und Lethargie.

Die Convulſionen ſind von 139 bis auf 250, ja bis auf 280 und 300 geſtiegen. Dieſes kann nicht wol daher hergeleitet werden, weil ſie epidemiſch werden kön-

ſo viele daran, als vormals. Ich bin daher
die Urſache dieſes dem Staat ſo ſchädli
thums in dem Wachsthum des Verderb
ten zu ſuchen. Die ausſchweifende Lüſt
erſchöpfen die Kräfte, daher kommen ſch
im Eheſtande, deren Nerven nicht den A
pers hinlänglich unterſtützen können, daß
ein zarter Keim wieder vertrocknet und u
Sache iſt von Wichtigkeit. Man erſch
man in voriger Tabelle ſiehet, daß unter ei
von 25 bis 26000 Todten ſich allein
Kinder befinden, die an Convulſionen ge
die meiſt $\frac{1}{3}$ von allen ausmachen, da vorm
nicht ſo allgemeiner Frechheit und Geringſ
Laſters ohngefehr 4000 daran ſturben.
gräbt alſo jährlich 3 bis 4000 Kinder mehr
hen würde, wenn es ſo tugendhaft wäre,
und groß iſt. Iſt das nicht abermals ei
weis von der natürlichen Selbſtſtrafe des
unordentlichen Wollüſte? der Rache, ſo
an ihren Verächtern ausübet? O wie n

dieſes Feindes des menſchlichen Geſchlechts von 160 bis 170 bis auf 200 und 213 geſtiegen und noch ſtets zu ſteigen ſcheinet. Kann man hiervon wol eine andre Urſache, als das ſteigende Verderben der Sitten, angeben? Es iſt ſchon (§. 271.) aus dem Graunt bemerket worden, daß alle die, ſo ſich ein wenig in guten Umſtänden befinden, die Unterſucherinnen der Krankheiten durch ein Glaß Ale verfinſtern und beſtechen, daß ſie die, ſo an der Venusſeuche umgekommen, zur Vermeidung der Schande zu denen zählen, ſo an der Auszehrung geſtorben. Daher die Veneriſchen Krankheiten nach der Tabelle nicht zugenommen haben. Nur der geringſte und ganz zerfreſſene Pöbel kommt in dieſe Rubric.

Die Schlagflüſſe ſind von 5 bis auf 13 unter Tauſend geſtiegen, ſo wie die Lethargie von 4 auf 12, faſt in einerley Grade, als Geſchwiſterkinder. Alles von der Verſchlimmerung der Lebensart und Sitten.

Hier kann aber kein Arzt ſteuren. Gegen Gewalt vermag nichts. Und wenn die Wiſſenſchaft der Arzeney nicht ſo ſehr ſeit eines Sydenhams, Stahls, Hoffmanns und ſonderlich Boerhavens Zeiten wäre verbeſſert worden; ſo würde der Wachsthum aller dieſer und ähnlicher Krankheiten noch gröſſer geworden ſeyn.

Diejenigen haben ſich auch vermehret, welche Alters halber verſtorben. Das hat aber mit dem allen nichts zu thun, und rühret blos von der Vermehrung der Hoſpitäler und Verpflegungshäuſer her, deren Zahl ſich ſeit 100 Jahr ſehr vermehret hat, wovon Maitlands Geſchichte von London verdienet nachgeſehen zu werden.

§. 521.

Jahren. Die Fieber sind es nebst den Pocken auch sehr oft. Man siehet aber, daß sie wieder zu einer ziemlichen Gleichheit kommen, wenn man eine Mittelzahl von 10 Jahren nimmt. Die convulsivische Zufälle bey Kindern sind in der Grösse geblieben, zu der sie hinan gestiegen, ja es sterben jetzt fast noch einmal so viele daran, als vormals. Ich bin daher sehr geneigt, die Ursache dieses dem Staat so schädlichen Wachsthums in dem Wachsthum des Verderbens der Sitten zu suchen. Die ausschweifende Lüste der Jugend erschöpfen die Kräfte, daher kommen schwache Kinder im Ehestande, deren Nerven nicht den Bau des Cörpers hinlänglich unterstützen können, daß er also wie ein zarter Keim wieder vertrocknet und umfällt. Die Sache ist von Wichtigkeit. Man erschrickt, wenn man in voriger Tabelle siehet, daß unter einer Summe von 25 bis 26000 Todten sich allein 7 bis 8000 Kinder befinden, die an Convulsionen gestorben, und die meist $\frac{1}{3}$ von allen ausmachen, da vormals bey noch nicht so allgemeiner Frechheit und Geringschätzung des Lasters ohngefehr 4000 daran sturben. London begräbt also jährlich 3 bis 4000 Kinder mehr, als geschehen würde, wenn es so tugendhaft wäre, als es reich und groß ist. Ist das nicht abermals ein heller Beweis von der natürlichen Selbststrafe des Lasters der unordentlichen Wollüste? der Rache, so die Tugend an ihren Verächtern ausübet? O wie wünschte ich, daß die Regenten unsrer Zeit diesen Beweis möchten kennen lernen, um nicht mit der Hurerey zu spielen und nicht allen Muthwillen zu verstatten!

Diese Schlüsse werden durch den Wachsthum der auszehrenden Krankheiten, welche die Engelländer unter dem Worte Consumtion zusammen fassen, und welche die Schwindsucht, Hectic und dergleichen enthält, bestättigt. Es ist schröcklich, wie auch die Macht

die:

dieſes Feindes des menſchlichen Geſchlechts von 160 bis 170 bis auf 200 und 213 geſtiegen und noch ſtets zu ſteigen ſcheinet. Kann man hiervon wol eine andre Urſache, als das ſtrigende Verderben der Sitten, angeben? Es iſt ſchon (§. 271.) aus dem Graunt bemerket worden, daß alle die, ſo ſich ein wenig in guten Umſtänden befinden, die Unterſucherinnen der Krankheiten durch ein Glaß Ale verfinſtern und beſtechen, daß ſie die, ſo an der Venusſeuche umgekommen, zur Vermeidung der Schande zu denen zählen, ſo an der Auszehrung geſtorben. Daher die Veneriſchen Krankheiten nach der Tabelle nicht zugenommen haben. Nur der geringſte und ganz zerfreſſene Pöbel kommt in dieſe Rubric.

Die Schlagflüſſe ſind von 5 bis auf 13 unter Tauſend geſtiegen, ſo wie die Lethargie von 4 auf 12, faſt in einerley Grade, als Geſchwiſterkinder. Alles von der Verſchlimmerung der Lebensart und Sitten.

Hier kann aber kein Arzt ſteuren. Gegen Gewalt vermag nichts. Und wenn die Wiſſenſchaft der Arzeney nicht ſo ſehr ſeit eines Sydenhams, Stahls, Hoffmanns und ſonderlich Boerhavens Zeiten wäre verbeſſert worden; ſo würde der Wachsthum aller dieſer und ähnlicher Krankheiten noch gröſſer geworden ſeyn.

Diejenigen haben ſich auch vermehret, welche Alters halber verſtorben. Das hat aber mit dem allen nichts zu thun, und rühret blos von der Vermehrung der Hoſpitäler und Verpflegungshäuſer her, deren Zahl ſich ſeit 100 Jahr ſehr vermehret hat, wovon Maitlands Geſchichte von London verdienet nachgeſehen zu werden.

§. 522.

Unterer willen, die nun auch die mancherley Gründe unſers Lebens und Geſundheit näher möchten kennen lernen, will ich nun auch noch ein umſtändliches Verzeichniß der Krankheiten, herſetzen, woran die Menſchen ſterben, ſo wie es in den Londner Liſten von der Sterblichkeit pflegt aufgeführet zu werden, und wovon die Mittelzahlen von 5 zu 5 Jahren, 30 Jahr hindurch, in den zuſammen gedruckten Zetteln der Geſtorbenen befindlich ſind. Ich habe in der erſten Ausgabe dieſer Schrift eine 20jährige Liſte aus dem Graunt, und eine von mir ſelbſt aus den einzelnen Liſten von 10 Jahren ausgezogene, zu meinen Reflexionen gebraucht. Da aber dieſe 30jährige Liſte beſtändig einerley Rubriken gehabt hat, welches zu des Graunts Zeiten noch nicht ſo regelmäßig und beſtändig war; ſo habe ich jetzt dieſe an jener beyden Stelle geſetzt. In dem Engliſchen ſtehen die Nahmen der Krankheiten nach Alphabetiſcher Ordnung; ich habe mich aber bemühet, die Krankheiten beſſer nach dem Alter und nach der Verwandſchaft oder Theilen zu rangiren: daher findet man die Kinderkrankheiten im Anfange meiſt alle beyſammen. Auch habe ich der Tabelle die Erklärung der Engliſchen Nahmen angehängt. Man wird auch den Gebrauch der Decimalbrüche leicht einſehen. Wenn z. E. 1, 5 ſtehet, ſo zeiget das Zero, daß es an einer ganzen Zahl fehle, und daß nur $\frac{2}{10}$ oder $\frac{1}{5}$ von einem Ganzen unter 1000 Todten ſey, oder unter 5000 Todten iſt ein Einziger, der an der Krankheit ſtirbt. 0,01 bedeutet $\frac{1}{100}$ oder unter 100000 ſtirbt nur einer. 0,001 iſt ſo viel als $\frac{1}{1000}$, ein Tauſendtheilchen, oder unter einer Million Todter iſt nur einer daran geſtorben u. ſ. w.

Unter

Unter tauſend Todter ſind geſtorben

n heiten	Von 1728- 1732. 5 Jahr.	1733- 1737. 5 J.	1738- 1742. 5 J.	1743- 1747. 5 J.	1748- 1752 5 J.	175 175 5 J
w)	16, 5	12, 5	9	6	6	4
Mag. x)	7, 73	6, 8	6	4	1	1
gens y)	0, 15	0, 1	0, 15	0, 15	0, 07	0,
lauf z)	1, 5	0, 7	0, 4	0, 15	0, 8	0,
ankhaa)	0, 25	0, 25	0, 15	0, 05	0, 06	0,
bb)	1, 21	0, 7	0, 4	0, 15	0, 2	0,
ſuchtcc)	38, 8	40	38	45	42	41
es	0, 1	0, 03	0, 05	0, 05	0, 04	0,
ſt	0, 07	0, 07	0, 15	0, 15	0, 1	0,
Sucht	4, 5	5, 5	5	5	6	5
chmerz.	1, 73	2	2	1, 5	1	1
ra, Gout	1, 73	1, 8	2	2, 55	2	3
dd)	—	0, 01	—	0, 10	—	0,
chaden	0, 6	0, 7	0, 8	1	0, 5	0,
grig ee)	0, 25	0, 4	0, 4	0, 15	0, 2	0,
halber ch U n- ſsfälle	82, 6	68, 2	77	85	78	77
ties	15, 9	16, 3	15	16, 8	15	16
ale	1000	1000	1000	1000	1000	100

Erklärung der Engliſchen Nahmen der Krankheiten.

a) Engliſche Krankheit, Rickets. Lat. Rachitis, Fr. nœu noué, wenn die Kinder auswachſen, lahm ſind, eh reden als gehen können. Soll in Engelland ſonde lich ſehr häufig ſeyn, daher ſie auch von den Deu ſchen die Engliſche Krankheit genannt wird, mu alſo auch hier vormals unbekannt geweſen ſeyn, ma aber wol jetzt nicht mehr ſo ſelten ſeyn, da die Ur

cranii über einander wachſen, und die m
das Gehirn drücken. cf. *Chamber's* uni
nary. Es gehöret auch dazu Horſe-ſhœ-
der Kopf nicht will zugehen, woraus
in the head, oder Hydrocephalus entſtehe
hat dieſen Titel gar nicht, es müſſen alſo
heiten damals ſeyn dazu gerechnet wor
c) Truſh. Raſh, Canker, ſind nur dem Gra
terſchieden, wenn die Schwämme mit
andern äuſſerlichen Geſchwüren verknüpft
nennet ſie Truſh. der andre Canker. cf
Cyclopædie, und *Schaw's* new practic
p. 556. In den alten Verzeichniſſen ſteht
und gangrene oft zuſammen, auch ſteht fi
d) Miscarriage im Engliſchen bedeutet das Un
Schwangern vor der Zeit, unzeitige Woc
couche. Es könnte auch heiſſen, wenn m
einer ſtarken Laſt was verbricht.
e) Conſumtion begreift alle auszehrende Kra
ſich, Hectic, Schwindſucht, Dörrſucht,
phie. Es iſt aber ſchon (§. 271.) bemerk
daß in London viele unter dieſe Rubri
die an der Lue venerea geſtorben ſind,
Rubric daſelbſt gröſſer ſeyn muß, als ander
f) Die

i) Dieſe und die folgende Rubric, Rheumatiſm und Cold, ſo man im Deutſchen unter dem Nahmen Flußfieber zu begreifen pfleget, ſollten auch zu den Fiebern geſetzet werden, weil ſie allezeit damit verknüpft ſind. Dadurch werden nur die Rubriken ohne Noth vermehrt. Will man ſie aber genauer beſtimmen, ſo würden ſie in hitzige Fieber ohne Flecken, mit Flecken und Frieſelfieber in kalte Fieber, in Fluß- oder Catharralfieber müſſen abgetheilet werden. In des Graunts Liſte ſteht noch ein beſonderes, Calenture, ſo ein hitziges Fieber der Seefahrer iſt, das ſie ſonderlich im mittelländiſchen Meere trift. In Ungarn, im Oeſterreichiſchen, und auch ſchon in Schleſien und Böhmen, ſind die ſogenannten Petätſchen, oder Ungariſche Krankheit, die nächſte Schweſter der Peſt, einer beſondern Bemerkung würdig, die von den Fleckfiebern, ſpotted fever, darinn unterſchieden ſind, daß die Flecken oft wie der Nagel am kleinen Finger groß und ſchwarz werden, auch vielmals mit Beulen begleitet ſind, die, wenn ſie epidemiſch werden, ſchröcklich wüthen, wovon (§. 170.) nachzuſehen iſt.

k) Qvinſy oder Eſquinancie heißt im Engliſchen überhaupt die Bräune, ein böſer Hals, Angina. Ich habe bewieſen, (§. 265.) daß ſie ſeit einigen Jahren allhier epidemiſch geweſen, und auf dem Lande unter Kindern bis zum 10ten Jahre groſſen Schaden gethan habe. Die Bräune befällt ſonſt mehrentheils nur Erwachſene, und dieſe iſt auch wol hier gemeiniet. Wenn man daher genau gehen, und dieſe anginam gangrænoſam beſonders bemerken wollte; ſo würde man ſie müſſen unterſcheiden in anginam ordinariam & gangrænoſam.

l) Im Engl. ſteht Impoſthume, ſo nichts anders iſt als Apoſtema; könnte auch zu den andern Geſchwüren, Sores and ulcers, geſetzt werden. Eben ſo könnten die Fiſteln auch darunter begriffen ſeyn. Vermuthlich werden hier größtentheils fiſtulæ ani & hæmorrhoidales verſtanden.

m) Kropf, im Engl. ſteht Evil, auch King's evil, oder Königsübel, weil bekant iſt, daß die Könige von Engelland und Frankreich vormals glaubten, daß ſie die Strumas und Scrophulos blos durch das Anrühren

ſache häufiger iſt, indem ſie nach den ſchon angeführten Worten des groſſen Boerhave a ſemine maris effœto entſtehet. Sie iſt alſo auch eine natürliche Strafe der jugendlichen Unordnung. Die Kinder tragen und büſſen alſo die Sünden der Väter.

b) Headmouldſhod begreift alle Krankheiten der Köpfe der Kinder in ſich, iſt eigentlich, wenn die Suturæ cranii über einander wachſen, und die meninges und das Gehirn drücken. cf. *Chamber's* univerſal dictionary. Es gehöret auch dazu Horſe-ſhœ-head, wenn der Kopf nicht will zugehen, woraus denn Water in the head, oder Hydrocephalus entſtehet. Graunt hat dieſen Titel gar nicht, es müſſen alſo dieſe Krankheiten damals ſeyn dazu gerechnet worden.

c) Truſh, Raſh, Canker, ſind nur dem Grade nach unterſchieden, wenn die Schwämme mit Fiebern und andern äuſſerlichen Geſchwüren verknüpft ſind. Einer nennet ſie Truſh, der andre Canker. cf. *Chamber's* Cyclopædie, und *Schaw's* new practice of phyſic. p. 556. In den alten Verzeichniſſen ſteht aber Truſh und gangrene oft zuſammen, auch ſteht fiſtula dabey.

d) Miscarriage im Engliſchen bedeutet das Umwerfen der Schwangern vor der Zeit, unzeitige Wochen, fauſſe couche. Es könnte auch heiſſen, wenn man ſich von einer ſtarken Laſt was verbricht.

e) Conſumtion begreift alle auszehrende Krankheiten in ſich, Hectic, Schwindſucht, Dörrſucht, oder Atrophie. Es iſt aber ſchon (§. 271.) bemerket worden, daß in London viele unter dieſe Rubric kommen, die an der Lue venerea geſtorben ſind, daher dieſe Rubric daſelbſt gröſſer ſeyn muß, als anderswo.

f) Dieſer Titel heißt im Engliſchen Aſthma and Tyſſick. Letzteres Wort iſt phtiſis, und alſo ſcheinet es, daß ſie die eigentliche Schwindſucht in der Conſumtion abſondern, die doch wohl zuſammen ſtehen könnten.

g) Grief im Engliſchen. Ich habe keinen andern Begriff weder aus dem *Schaw* noch *Chamber* von dem Wort erhalten können, als was wir durch Herzweh ausdrücken. Es ſollte vielleicht wol unter dem Titel Aſthma und unter den Stickflüſſen zu ſtehen kommen.

h) Die Fieber ſollten auch Ague, oder das kalte Fieber in ſich faſſen; ich weiß nicht, warum man ſie abgeſondert hat.

i) Die

i) Dieſe und die folgende Rubric, Rheumatiſm und Cold, ſo man im Deutſchen unter dem Nahmen Flußfieber zu begreifen pfleget, ſollten auch zu den Fiebern geſetzet werden, weil ſie allezeit damit verknüpft ſind. Dadurch werden nur die Rubriken ohne Noth vermehrt. Will man ſie aber genauer beſtimmen, ſo würden ſie in hitzige Fieber ohne Flecken, mit Flecken und Frieſelfieber in kalte Fieber, in Fluß- oder Catharralfieber müſſen abgetheilet werden. In des Graunts Liſte ſteht noch ein beſonderes, Calenture, ſo ein hitziges Fieber der Seefahrer iſt, das ſie ſonderlich im mittelländiſchen Meere trift. In Ungarn, im Oeſterreichiſchen, und auch ſchon in Schleſien und Böhmen, ſind die ſogenannten Petätſchen, oder Ungariſche Krankheit, die nächſte Schweſter der Peſt, einer beſondern Bemerkung würdig, die von den Fleckfiebern, ſpotted fever, darinn unterſchieden ſind, daß die Flecken oft wie der Nagel am kleinen Finger groß und ſchwarz werden, auch vielmals mit Beulen begleitet ſind, die, wenn ſie epidemiſch werden, ſchröcklich wüthen, wovon (§. 170.) nachzuſehen iſt.

k) Qvinſy oder Eſquinancie heißt im Engliſchen überhaupt die Bräune, ein böſer Hals, Angina. Ich habe bewieſen, (§.265.) daß ſie ſeit einigen Jahren allhier epidemiſch geweſen, und auf dem Lande unter Kindern bis zum 10ten Jahre groſſen Schaden gethan habe. Die Bräune befällt ſonſt mehrentheils nur Erwachſene, und dieſe iſt auch wol hier gemeinet. Wenn man daher genau gehen, und dieſe anginam gangrænoſam beſonders bemerken wollte; ſo würde man ſie müſſen unterſcheiden in anginam ordinariam & gangrænoſam.

l) Im Engl. ſteht Impoſthume, ſo nichts anders iſt als Apoſtema; könnte auch zu den andern Geſchwüren, Sores and ulcers, geſetzt werden. Eben ſo könnten die Fiſteln auch darunter begriffen ſeyn. Vermuthlich werden hier größtentheils fiſtulæani & hæmorrhoidales verſtanden.

m) Kropf, im Engl. ſteht Evil, auch King's evil, oder Königsübel, weil bekant iſt, daß die Könige von Engelland und Frankreich vormals glaubten, daß ſie die Strumas und Scrophulos blos durch das Anrüh-

ren mit ihrer Hand heilen könnten. Dieſen abergläubiſchen Vorzug glaubt man wol jetzt nicht mehr, daher auch die jährliche und ſolenne Vorführung der Kropfigten, ſo viel mir wiſſend iſt, jetzt aufgehöret hat. Vielleicht ſind alle Gewächſe der Drüſen, an den parotidibus und andern, hier unter dem Evil zu verſtehen.

n) die Roſe, erelypelas, im Engl. S. Antony's fire.

o) Bloody flux, ſo ich den Fluß des Geblütes überſetzt habe, begreift nach der Erklärung des *D. Schaw* allen nimium fluxum hæmorrhoidum menſium, vomitum & mictum cruentum in ſich, desgleichen das Verbluten an Wunden und Geſchwüren. Graunt hat noch Scouring and flux verbunden. Scour heißt ein ſtarker Bauchfluß des Geblütes.

p) Piles heiſſen hæmorrhoides. Dieſe ſtehen aber ſchon unter dem vorigen Titel Es wäre indeſſen nicht übel, wenn dieſe Krankheit ganz beſonders angemerket wäre.

q) Bleeding kann kein ander Verbluten, als durch die Naſe, in ſich faſſen, da die andern Arten ſchon unter bloody flux begriffen ſind.

r) Flux habe ich durch monatliche Reinigung überſetzt, wenn ſelbige zu ſtark flieſſet; ſo man im Deutſchen eigentlich Blutgang, Blutfluß nennet. Sie gehöret auch eigentlich zum bloody flux. Wenn man genau gehen wollte; ſo müſte man den Titel Blutfluß abtheilen, in das Verbluten (1) von der güldenen Ader, (2) von dem Ueberfluß der weiblichen Reinigung, (3 vom Blutſpeyen, (4) von der Naſe, (5) von andern Geſchwüren. Will man das nicht, ſo wäre ein Generaltitel genug.

s) Green ſickneſs. grüne Krankheit, habe ich durch Bleichſucht überſetzt, ſo das weibliche Geſchlecht betrift.

t) Sores and ulcers habe ich überhaupt Geſchwüre gegeben. Sollte bey Impoſthume ſtehen, ſo auch

u) Sore throat. Halsgeſchwüre. Alle drey könnten zur Abkürzung unter der Rubric, Geſchwüre, ſtehen

v) Leproſy habe ich durch Ausſatz überſetzt, ich weiß aber nicht, welche Art man in London darunter verſteht. Die Krätze kann in Waiſenhäuſern unter den Kindern bis zu einer Art des Ausſatzes kommen, der

unheilbar iſt, und wie ein weiſſer Schorf die Hände bedeckt, wie ich hier aus der Erfahrung weiß. In Deutſchland am Rhein giebt es noch einen wirklichen Ausſatz, und werden die damit befallene in die Lepren-Häuſer gebracht, und bleiben von allem Umgang abgeſondert. Ich. Leproſy, Scaldhead und Scurvy könnten unter einem Titel zuſammen ſtehen.

w) Colick. Beym Graunt ſteht Colick and wind. Das iſt die eigentliche Colik; es ſcheinet aber, daß man jetzt darunter alle Krankheiten der Gedärme verſteht, weil es heiſſt Colick and twiſting of the intestines, gripes. Gripes, griping in the Guts, beym Graunt the plague of the guts Bauchweh, machte vordeſſen einen eigenen Titel aus, und wird vom *Schaw* und *Chamber* zu den Kinderkrankheiten gezählet) und vom zurück gebliebenen meconio und Würmern hergeleitet, woraus auch Convulſionen entſtehen.

x) Stoppage of the Stomach. Mir iſt im Deutſchen kein beſonder Wort bekannt, daher ich es durch Magenverſtopfung überſetzt habe. Heiſſt beym *Schaw* und *Chamber*, wenn man ſich den Magen mit Eſſen und Trinken überladen oder verdorben hat; wird hergeleitet vom vielen Freſſen, von ſchlechtem und dünnem Getränke im Sommer, von vielem Obſt und Gurken, wie auch von ſchleuniger Abkühlung im Sommer; wodurch die Ausdünſtung plötzlich gehemmet wird. Nach dieſem Begriff iſt es klar, daß

y) Surfeit, die Ueberladung des Magens, bey den Pferden Ueberfreſſen, völlig dazu gehöret. Daher kommt es, daß beym Graunt vom Surfeit ſehr viele, in dem neuern Verzeichniß aber wenige daran geſtorben, weil der eine es ſo, der andre anders nennet.

Hierbey fällt mir das von den Deutſchen ſo genannte Miſerere ein, Sphacelus, in den Gedärmen, womit übel tractirte Coliken ſich zu endigen pflegen, da endlich alles oberwärts fortgeht. Vermuthlich iſt dieſe ſchröckliche Urſache des Todes unter der Rubric der Coliken mit begriffen; ſo aber wohl eine beſondre Anmerkung verdiente. Kommt auch aus vieltägiger obſtructione alui.

z) Vomiting and looseneſs. Looseneſs heiſſt eigentlich fluxus ventris, im Deutſchen Durchlauf; alſo gehören alle diar-

Unter 10000 Todten sind gestorben.

An Krankheiten.	In Berlin 1745	1750	1757	Alle 3 Jahre.	In London in 30 Jahren
Todtgeborne	425	431	308	388	230
An Convulsionen	1737	2038	1688	1821	2770
An den Zähnen	651	877	752	760	500
An Pocken und Masern	911	876	1185	990	871
Mehrentheils Kinder	3725	4222	3933	3560	4371
Catharralfieber	1560	1395	1876	1677	—
Hitzige Fieber	813	602	693	769	—
An Fiebern	2373	1997	2569	2313	1500
Schwindsucht und Hectic	1835	1385	1220	1480	1700
Am Schlagfluß	603	566	738	635	90
Am Stickfluß	215	243	343	267	210
An der Dysenterie	245	120	213	192	—
An der Wassersucht	430	419	505	451	410
Aeußre Schäden u. Wund	319	204	77	200	—
In der Geburt und Wochenbette	92	149	86	109	820
Gicht und Gichtcoliken	95	106	21	74	90
Blutstürzungen	29	40	49	39	4
Steinschmerzen	17	14	7	12	10
An der gelben Sucht	11	9	9	10	50
Alters halber	191	486	171	282	780
Durch Unglücksfälle	59	57	51	55	160

Obzwar hier nur 3 Jahre von Berlin vorhanden sind; so siehet man doch schon, daß noch zur Zeit allzu wenig Accurateſſe in der Anfertigung der Verzeichnisse herrsche, um aus der Vergleichung Schlüsse herzuleiten. Die an Convulsionen, Zähnen, Pocken, Fiebern, am Stickflusse und der Wassersucht gestorben, möchten sich noch brauchen lassen, und näher zusammen kommen, wenn man von Berlin statt 3 Jahre, so wie von London 30, oder auch nur 10 hätte. Aber welch ein Unterschied ist zwischen denen am Schlagfluß Gestorbenen in Berlin und London! Dort

ſind unter 10000 nur 90, hier 600 und drüber, alſo über ſechsmal mehr. Mich dünkt, man könne die Urſache dieſes Unterſchiedes gleich finden, und zwar in denen, ſo Alters halber geſtorben, deren in London 780, meiſt 800, hier aber nur 2 bis 300, alſo an viermal weniger ſind. Ohnſtreitig wiſſen die in London ordentlich beſtellte Searches oder Unterſucherinnen der Todten Marasmum ſenile m und apoplexiam beſſer zu unterſcheiden, als der gemeine Mann hier weiß, der daher das allermeiſte zum Schlagfluß rechnet. Daher wäre eine Anweiſung nöthig. So ſind auch hier 192 an der Dyſenterie geſtorben unter 10000, dagegen ſind in London nur unter dem Artikel Erbrechen und Durchfall 6. Hier muß abermals eine Vermengung ſeyn, oder es müſte in den 30 Jahren von London gar keine Dyſenterie allda geweſen ſeyn, welches doch nicht wahrſcheinlich. Die gelbe Sucht iſt kenntbar, und kann faſt nicht mit andern Krankheiten vermiſchet werden, gleichwol ſind in London 50, hier aber nur 10, alſo fünfmal weniger, daran geſtorben. Was muß davon die Urſache ſeyn? Dagegen ſind hier an Blutſtürzungen an 40, in London aber nur 4 am Blutfluß, bloody flux, worunter vomitus cruentus mit begriffen iſt, geſtorben. Was iſt davon wieder die Urſache? Dis wird genug ſeyn, um zu beweiſen, daß dieſes Fach noch zu leer an Beobachtungen von mehrern Orten und Jahren ſey, und daß ſich noch keine ſichere Vergleichungen mit London anſtellen laſſen; daher laſſe ich auch das Verzeichniß von Wien weg, weil die Nahmen der Krankheiten noch zu ſehr differiren.

§. 524.

Dürfte ich in ein fremdes Amt greifen; ſo würde ich folgende Titel vorſchlagen:

1) Würde ich die Kinderkrankheiten ſetzen, und zwar die Unzeitig- und Todtgeborne. Ob ſie ſchon nicht eigentlich an einer Krankheit geſtorben; ſo ſind ſie doch unter der Zahl der Todten befindlich.

2) Geſtorbene an Convulſionen. 3) An Zähnen. 4) An den Pocken.

5) An den Maſern und Rütteln, rougeoles. Dieſe beyde gehören eigentlich zu den Fiebern mit Ausſchlag und Geſchwüren, ſtehen aber hier bequemer.

6) An der rachitide, Engliſchen Krankheit. 7) Am Huſten. 8) An Krankheiten des nicht zuwachſenden Kopfes, oder ſonſt übler Beſchaffenheit der Hirnſchale. 9) An Schwämmen. 10) An der Dörrſucht, atrophia, welche eigentlich die Kinder betrift. 11) An den Würmern und Bauchweh, ſo die Engelländer Gripes nennen. Die Kinder ſterben auch an andern Krankheiten, dieſe aber ſind die vornehmſten Feinde.

Dann würde ich die Krankheiten der Gebährerinnen folgen laſſen, und zwar 1) in der Geburt ſelbſt, 2) nach der Geburt in den Wochen, es mag ſeyn woran es will, 3) Die von einer unzeitigen Geburt.

Ferner die Fieber, die gar leicht beſonders bemerket werden könnten, weil ſie der gemeine Mann auch kennet, und zwar 1) gemeine hitzige Fieber, 2) Fleck-Fieber. 3) Petätſchen oder Fieber mit groſſen ſchwarzen Flecken. 4) Intermittirende und kalte Fieber, Tertian- und Quartanfieber. 5) Die Pleuriſien, ſo der gemeine Mann Seitenſtiche nennet, gehören ohnſtreitig zu den hitzigen Bruſtfiebern, und dieſe weiß noch derſelbe zu unterſcheiden. Hier könnte auch noch 6) die Bräune zu ſtehen kommen, und es würde müſſen bemerket werden, wenn ſie epidemiſch und gangränös ſey, wie auch 7) die Roſe am Kopf und andern Theilen.

Alsdann würden die Krankheiten vom Auswurf und Fluß des Geblüts folgen können, und zwar 1) vom Blutſpeien und Blutſtürzungen, 2) von der güldenen Ader, und der Operation ihrer Fiſteln, woran in groſſen Städten ſtets welche ſterben, davon aber der Landmann nichts wiſſen wird. 3) Von der Unordnung der weiblichen Reinigung, deren allzuſtarken Flus oder Auſſenbleiben, und deren Folgen. 4) Vom Verbluten der Naſe, aus einer wieder aufgeſprungenen Ader oder Wunden. Die von Geſchwüren kommen unter ihren eigenen Titel.

Die äuſſerlichen Schäden und Geſchwüre, Apoſtemata, Abſceſſe, würden ein eigenes Hauptſtück ausmachen, wozu die aufgeſchwollene Drüſen mit gehören; jedoch könnten ſie abgetheilet werden 1) in die Geſchwüre und Operationen der Drüſen am Halſe, 2) in die Krebsſchäden im Geſicht und an den Brüſten der Frauen, 3) in die ſphacelöſen Schäden, ſo wir den kalten Brand, die Engelländer aber Mortification nennen, 4) in allerley andere Arten von Geſchwüren. Dieſen würde man auch 5) die Krätze, den Ausſatz, und 6) den Scorbut und die ſogenannte Salzflüſſe, und endlich 7) das Mal de Naple, french pox, oder die Franzoſen, zugeſellen können, die alle aus einem verderbten Geblüte kommen.

Die Krankheiten der Gedärme ſcheinen auch eine beſondre Claſſe zu machen, und würden dabey können bemerket werden 1) die eigentlichen Coliken von Blähungen, oder die inflammatoriſchen vom Geblüt, 2) die Coliken, ſo ſich in das Miſerere, oder Darmjammer endigen, 3) die Diarrhöen und Dyſenterien, die oft im Sommer von ſchleuniger Abwechſelung der Hitze und Kälte epidemiſch werden, 4) vom ſtarken Erbrechen, ſo aber vom Jammer unterſchieden iſt. Alle dieſe Arten der Coliken weiß der gemeine Mann

du unterſcheiden, er kennet aber nicht, was Verſtopfung des Magens iſt. 5) Von Verſtopfung oder gänzlicher Verſchlieſſung des Leibes, die aber zum Miſerere pflegt auszuſchlagen, und alſo dahin kommt.

Endlich würde ich aus denen Krankheiten, die mehr abgeſondert zu ſeyn ſcheinen, eine beſondre Claſſe machen, und zu dieſer würden gezählet werden müſſen 1) die groſſen und tödtlichen Kopfſchmerzen, Migraine, ſo die Engelländer Head-ach und Meagrom nennen; ſo aber ſelten ſind, indem unter 100000 Todten nur 3 daran geſtorben. 2) Die im Kopf Verrückte, Lunatici, ſind ſchon häufiger; unter 1000 ſind 3, oder 1 unter 333 Todten. 3) Die Apoplexie, Schlagfluß, zu der man auch wol ganz füglich die Letharzie, oder tödtliche Schlafſucht ſetzen mag, tödtet noch mehrere, indem in London 9 unter Tauſend, von beyden 93 unter 10000, alſo beynahe einer unter 100 Todten geweſen. Sehr viele andre Krankheiten endigen ſich zugleich durch einen Schlagfluß, daher ſind ohnſtreitig ſo viele in der Berliniſchen Liſte durch der gemeinen Leute Unwiſſenheit, und derer Nachläßigkeit, die den Tod und deſſen Urſachen aufzeichnen, unter der Rubric von Geſtorbenen am Schlagfluſſe. Hiezu gehören auch die, ſo die Engelländer unter der falling Sickneſs bemerken. Die an der Epilepſie Verſtorbenen befinden ſich unter den Convulſionen, daher ſelbige auch in der Engliſchen Liſte keinen beſondern Titel haben. Dann würden 4) die an der Conſumtion, Auszehrung, Sterbende folgen müſſen, wozu die Hectic und Atrophie, oder Dörrſucht, gehören. Desgleichen ſterben auch einige an einer gänzlichen Entkräftung, welche die Aerzte von einer Verſtopfung der Nerven herleiten, dabey alle inwendige Theile geſund ſind. Hiemit ſind 5) verwant, die am Aſthmate, Engbrüſtigkeit, ſterben, wenn die Lunge angewach-

wachſen, oder verſtopft iſt. Die Engelländer verbinden damit die Schwindſucht oder Fäulung der Lunge. Aus der Grief oder Herzensangſt machen ſie eine beſondre Rubric. Da aber daran wenige, und nur 4 unter 10000 geſtorben ſind; ſo könnte dieſe Krankheit wol unter dem Aſthmate mit begriffen werden, wie auch die Erſtickung im Fett. Ferner 6) die Paralyſie, Arthritis, Lähmung der Glieder. Sodann 7) die Sciatic, Hüftweh, und 8) das Podagra. 9) Die Waſſerſucht nach allen ihren Arten, wozu auch das Schwellen mit gerechnet werden könnte; und würde ich auch den Diabetes dazu ziehen, wo er nicht zur Paralyſie zu ſetzen iſt, da er aus einer Lähmung der Blaſe und Harnröhre herrühret. 10) Die gelbe und ſchwarze Sucht, Icterus, Jaundice. Die gelbe Sucht wird hier zu Lande für keine gefährliche Krankheit gehalten, die ſo genannte ſchwarze aber für deſto ſchlimmer. Der Unterſchied der an der Jaundice Geſtorbenen in London und Berlin iſt merkwürdig. 11) Der Stein in der Blaſe und in den Nieren. Es könnten die wol beſonders bemerket werden, die in der Operation geſtorben ſind. GOttlob! daß unter tauſend Todten nur einer an dieſer ſchmerzhaften Krankheit geſtorben. Der Schmerz iſt ſchröcklicher, als der Schade für das menſchliche Geſchlecht. Das ſchon vor Alters bekannte, und von der Jungfer Stephens wieder bekannt gemachte und verbeſſerte Seifenmittel, hat wegen der faſt unausſtehlichen Pein die Belohnung wohl verdienet. 12) Die Bruchſchäden verdienen auch eine beſondre Rubric. 13) Die Bedridden oder Bettlägrige haben in dem Engliſchen Verzeichniß eine beſondre Rubric. Unter 1000 ſind nur 3. Ich ſollte glauben, daß man nichts anders als einen auszehrenden languorem darunter verſtehen, und ſie alſo zu der Conſumtion bringen könne. 14) Die Alters halber Geſtorbene machen endlich 15)

nebſt denen durch Zufälle Verunglückten den Beſchluß. Dieſer letztern ſind unter zehen Tauſend in Berlin nur 55, in London aber 160, folglich dreymal ſo viel. Kein Wunder, da das Getümmel bey der Schiffahrt und Handlung dort ſo viel gröſſer iſt. Unterdeſſen iſt es Anmerkungswürdig, daß an beyden Orten die Proportion der Verunglückten ſtets gleich iſt.

§. 525.

Da es nicht ſchaden kann, auſſer den vielen Krankheiten auch die mancherley Unglücksfälle, zur Warnung und zum Preiſe GOttes für die Abhaltung ſo vielerley Gefahr, näher kennen zu lernen; ſo will ich von den letzten 30 Jahren, nemlich von 1728 bis 1757 ein Verzeichniß der vornehmſten mittheilen.

Specification derer, ſo in 30 Jahren zu London durch Unglücksfälle umgekommen.

Im Waſſer ertrunken — — —	3189
Todtgefundene — — —	1191
Die ſich zu Tode geſoffen — —	954
Die ſich ſelbſt ermordet — —	1371
Von der Obrigkeit hingerichtet — —	470
Umgekommen durch einen Fall u. andre Weiſe	1640
Erdrückt und erſtickt (Kinder) — —	1936
Ermordet — — —	217
Mit einem Dolch erſtochen (Stabbed) —	20
Getödtet in der Pillory — —	3
Getödtet durch Gift — — —	34
Durch den Biß eines tollen Hundes —	29
— — einer tollen Katze —	2
— — einer Otter — —	1
Getödtet von einem Bär — —	1
— — Ochſen — —	1
— — Pferdeſchlag —	1
Im Duell getödtet — — —	3

An

An empfangenen Wunden geſtorben	—	5
Zufälliger Weiſe erſchoſſen	— —	21
Vom Schiespulver aufgeflogen	—	1
Vom Blitz getödtet	— —	2
Erſtickt (vom Kohlendampf und ſonſt Suffocated.)		80
— im Eſſen	— —	3
— im Fett	— —	14
— an einer Kirſche	— —	1
Erſtickt, erdrückt (Smotherd.)	— —	70
Erwürgt (Strangled.)	— —	5
Zerquetſcht, gerädert vom Wagen	—	112
Verbrannt	— —	221
Verbrüht (Scalded, echaudé)	—	94
An zerbrochenem Arm oder Bein	—	182
— — Schulterblatt	—	42
— — Kinnlade	—	10
— — andern Gliedern	—	23
An abgenommenen Arm oder Bein	—	3
— — Bruſt einer Frau	—	1
Am ausgezogenen Zahn	— —	1
Von Hunger oder Kälte	— —	17
Von groſſem Schrecken	— —	23
Totale	—	12058

Summa aller Geſtorbenen in 30 Jahren = 750322

Die durch Unglücksfälle zu Tode gekommene ſind alſo zu der ganzen Summe wie 16 zu 1000, oder wie 1 zu $62\frac{1}{4}$, d. i. unter 62 iſt ein durch einen Zufall Verunglückter.

§. 526.

Ich will einige wenige Anmerkungen hinzufügen.

1) Die im Waſſer Ertrunkene machen beynahe ein Viertel von allen Verunglückten aus, indem ihrer

3189. Dieſes kann anderswo nicht ſo häufig ſeyn, wie in London, wo die Schiffahrt überhaupt nicht ſo groß iſt, und wo beſonders das Ueberſetzen über die Themſe in Kähnen wegfällt. Jährlich kommen 318, alſo geht faſt kein Tag hin, daß nicht einer erſauft. Man kann auf die Menge ſchlieſſen, die davon lebt. Und da dergleichen Leute, die ſtets auf dem Waſſer ſind, vorzüglich ſtarke Getränke zu ſich nehmen; ſo iſt kein Wunder, daß der ſtete Taumel ſo viele in Unglück bringet. Man ſieht, wie viel hundert Menſchen könnten erhalten werden, wenn London mehr Brücken über die Themſe bauen könnte.

2) Ueber die Selbſtmörder, die, ſo ſich zu Tode geſchoſſen, über die Overlaid oder von den Müttern und Ammen erdrückten und erſtickten Kinder habe ich bereits meine Gedanken mitgetheilet (§. 269.)

3) Wer ſollte es aber glauben, daß in London ſo viele vor Hunger und Kälte ſollten umkommen? Dieſe werden verſchiedentlich unter den Rubriken aufgeführet, died for want, von Hunger und Armuth geſtorben, ſtarved by hunger or cold, oder ſchlechtweg ſtarved. Unter 10000 Todten ſind 2, oder 1 unter 5000 Todten. Wenn wir alſo die jährliche Todtenzahl in London 25000 ſetzen, wie ſie ſonſt war; ſo kommen auf jedes Jahr 5. Es iſt auch würklich kein Jahr in den Verzeichniſſen, da nicht einige von ſolchen vorhanden, die im Elend, von Hunger, Blöſſe oder Kälte umgekommen ſind. Man ſchlieſſe daraus auf die Zahl derer in London, die ſich in ſolchen elenden und dürftigen Umſtänden befinden, daß jährlich etliche darinnen umkommen müſſen. Das ſind die Folgen groſſer Städte, die vom Handel und Fabriken leben. Vielleicht ſind dieſer Elenden eben ſo viele, als derer, welche im größten Ueberfluß und Schwelgerey leben. London hat würklich ſehr viele gute Anſtalten für

Arme. Auſſer dem groſſen Hoſpitälern hat jedes Kirchſpiel ſein Work-houſe oder Armenhaus, worinnen die Armen deſſelben erhalten werden, jedoch ſo, daß ſie nach ihren Kräften etwas weniges arbeiten, und mit Spinnen, Verfertigung des Dochtgarns, mit Ausflicken der alten Schiffstaue und dergleichen etwas verdienen müſſen. Dem allen ohnerachtet kann die Zahl der Armen und Elenden nicht getilget werden. Die Urſache iſt, weil die Arbeiter bey den vielen Fabriken und andre gemeine Arbeitsleute liederlich ſind, ſo lange ſie ſich noch rühren können, daher ſparen ſie nichts auf den Fall der Noth, der Krankheit, der Theurung, oder auch wol des Mangels der Arbeit. Der geringſte Miswachs und Theurung des Getreides iſt eine ſchreckenvolle Erſchütterung dieſer Welt von Armen, die viele in Hunger und Blöſſe verſchüttet. In London wurden noch vor einigen Jahren ſo gar in Schriften über die Theurung, über die Kornjuden, über den Betrug der Müller, der Becker und der Art Leute Klagen geführet, durch deren Schuld ſo mancher Geringe umkommen müßte. Man ſiehet alſo, daß auch der Reichthum eines Londons, der nichts gleiches in Europa hat, nicht hinlänglich iſt, zu hindern, daß nicht jährlich etliche vor Elend ſollten umkommen. Die Charité und die beſten Anſtalten können die nicht abhalten, die durch ihre eigene Schuld und Liederlichkeit haufenweiſe ſich in das Elend ſtürzen. Je gröſſer, je volkreicher und je reicher die Städte ſind, je gröſſer iſt allezeit die Zahl der ſchuldigen und unſchuldigen Armen und Elenden.

4) Die mancherley Unglücksfälle ſollen uns billig der Gefahr erinnern, worin wir uns überall und bey jedem Schritt und Tritt befinden. Sie ſollen uns ermuntern, Gott für die Erhaltung zu preiſen, wenn wir 50 und mehr Jahre ohne Schaden hingebracht.

Wie groß iſt nicht die Zahl derer, die durch einen Fall und auf andre Art umgekommen, Killed by a Fall and several other accidents, deren allein 1640; die durch den Bruch eines Arms, Beins und andrer Gliedmaſſen verunglückt, die durch Wagens und herumtergefallene Laſten oder Steine zerquetſchet und getödtet, die auch meiſt an 400 ausmachen? Alſo über 2000 durch einen Fall oder Bruch umgekommen, alſo ohngefehr einer unter 3 bis 4 hundert. Die Zahl derer, ſo vom Biß eines tollen Hundes und Katze geſtorben, iſt 31; dagegen unter 750000 Todten nur 2 vom Blitz Getödtete, alſo einer unter 375000 Geſtorbenen. Gleichwol fürchten ſich die Menſchen mehr vor dem Blitz, als vor tollen Hunden, da doch deren einer unter 24000 Sterbenden iſt, folglich ſind deren 15 mal mehr als derer, die vom Strahl umkommen. Wie leicht kann der Menſch einen unglücklichen Fall thun, auf ebnem Boden umknicken, und ein Bein zerbrechen und daran ſterben? Vor der Gefahr fürchtet ſich aber kein Menſch, da doch die Anzahl derer ungleich gröſſer iſt, als der vom Blitz Erſchlagenen. Vor dem Schrecken hat der Menſch zwölfmal mehr Urſache ſich zu fürchten, als vor dem Blitz, indem davon 23, (frighted) vom Blitz nur 2 getödtet ſind; das Verhältniß iſt alſo wie 1 zu 11½. Doch es iſt noch gut, daß der Menſch alle die Arten der Gefährlichkeiten nicht kennet, und ſich dafür nicht ſo wie vor dem Blitz fürchtet, ſonſt würde er, von ſteter Angſt gefeſſelt, ſein Leben elend zubringen müſſen, und keiner Ruhe und Vergnügens fähig ſeyn.

§. 527.

Ohnerachtet ich ſchon oben einige Reflexionen über die vornehmſten Krankheiten gemacht, (§. 264. ſeq.) welche eine ſo groſſe Zahl der Kinder wegraffen; ſo kann ich doch nicht umhin, zu dieſer wichtigen Sache noch einige hinzu thun.

1)

1) Es iſt vorher durch das 73 jährige Verzeichniß von Herrn Morris erwieſen (§. 519. 520.), daß die Convulſionen bey Kindern merklich zugenommen haben. Die Mittelzahl von 1680 verhält ſich zu der von 1730 wie 139 zu 300. Es ſterben alſo jetzt faſt noch einmal ſo viel, als vor 60 bis 70 Jahren. Beym Graunt ſtehen die Geſtorbenen in 20 Jahren, von 1629 — 1636 und 1647 — 1659; es waren in allem 212866, darunter waren an Convulſionen nicht mehr als 9073 oder unter tauſend nur 42¾ geſtorben. Welch ein erſtaunlicher Unterſchied von der letzten Zahl? Wenn ich auch ſtatt 300 die letztere Mittelzahlen (§. 519.), nemlich 250 nehme; ſo iſt 43 gegen 250 wie 1 zu 5¾ meiſt 6. Alſo ſterben jetzt an Convulſionen ſechsmal ſo viele, als vor hundert Jahren. Weil ich aber auf den Verdacht komme, daß man die Convulſionen und die Zahnkrankheiten als ſehr verwandte und verbundene Zufälle nicht genug unterſchieden haben möge; ſo will ich ſie hier zuſammen ſetzen. Unter 212866 waren nach dem Graunt 23309, ſo an Convulſionen und Zähnen zuſammen geſtorben, oder 109 unter 1000 Todten, etwan $\frac{1}{10}$ von allen. Nach der Mittelzahl der letzten 30 Jahr (§. 521.) waren zuſammen 327 unter 1000 Todten. Alſo verhält ſich die Grauntiſche Anzahl zu der letztern wie 109 zu 327, gerade wie 1 zu 3. Folglich ſterben jetzt dreymal mehr als vor 100 Jahren. Gegen dieſen Beweis iſt nun nichts einzuwenden.

Es iſt demnach gewiß, daß die Convulſionen und die Dentition zuſammen in London anjetzt dreymal mehr Kinder tödten als zu des Graunts Zeiten.

Ich will noch etwas von Berlin hinzufügen. Allhier waren in den 3 Jahren von 1722 bis 1724 geſtorben 6771, worunter an Convulſionen 1822 und an Zähnen 345, zuſammen 2167, alſo 320 unter Tauſend geſtorben, alſo ſo viel als in London in letztern

Zeiten ausser 327 unter Tausend waren. Gleiche Wirkungen müssen demnach gleiche Ursachen haben.

2) Nach den letztern 3 Jahren von Berlin (§. 523.) waren an den Convulsionen und Zähnen zusammen 258 unter 1000, also 82 weniger als in den 3 vorhergehenden Jahren, gestorben. Da aber im Jahr 1717 die Pocken und Masern allhier epidemisch waren und an 300 Kinder mehr, als gewöhnlich, weggenommen hatten; so ist es wol möglich, daß bey vielen die convulsivischen Zufälle zu den Pocken ausgeschlagen, daher also die Kinder unter diesen zu stehen gekommen.

3) In Breslau waren in 3 Jahren von 1722 bis 1724 überhaupt unter den Evangelischen gestorben 4578; darunter an den Convulsionen 216, an den Zähnen 233, zusammen 449, also waren 109 unter Tausend. Es ist sonderbar, daß dieses auf das genauste das Grauntsche Verhältniß ist, da zu seiner Zeit auch 109 unter 1000 waren. Die Ursachen musten also in Breslau im Jahr 1724 denen in London vor 100 Jahren gleich seyn.

Man sieht demnach aus der Vergleichung der Londner ersten und der Breslauer Verhältniß mit der Londner letztern, und der Berliner, daß es nicht nothwendig sey, daß überall und zu allen Zeiten gleich viel Kinder an den Convulsionen und Zähnen sterben. Das letztere Maas, daß mehr als $\frac{3}{10}$ aller Menschen daran sterben, ist in der Natur des menschlichen Cörpers nicht gegründet. Es ist $\frac{1}{10}$ gnug, wie von Breslau und dem alten London erwiesen. Es müssen also nothwendig andre und zu der Natur nicht gehörige Ursachen hinzu kommen, die das $\frac{1}{10}$ bis über $\frac{1}{10}$ vergrössert haben.

Welche sind nun diese nicht nothwendige und erst allmählig hinzugekommene Ursachen?

Herr D. Kundmann * hat die Ursache überhaupt, daß

* In Muſeo rer. nat. & artiſ. p. 1279.

daß ſo viele Kinder an Convulſionen ſterben in der Entblöſſung der Brüſte der Mütter zur Schau und der Erkältung der Milch, in der Ausſaugung des Coloſtri, ſo doch zur Abführung des Meconii dienen ſollte, in der allzuvielen, zu alten und zu ſtarken Milch, und in andern kleinen Urſachen geſucht. Ich zweifle nicht daran, daß ſie nicht manches Kind umbringen ſollten. Aber dergleichen Urſachen ſind zu klein, auch zu allgemein, und laſſen ſich zum Theil weder in Städten noch auf dem Lande ändern.

Hier entſteht aber eine andre weit wichtigere Frage, woher es nehmlich komme, daß dieſe Urſachen des Todes ſo vieler Kinder ſich in London ſo ſehr vermehret und tripilirt worden ſind, daß ſtatt eines unter 10 Todten jetzt 3 ſind, folglich das jetzt 2 Kinder mehr daran ſterben als vormals?

Es kann nichts anders zur Antwort übrig bleiben, als was ſchon vorher (§. 520. num. 3) angeführet iſt, nemlich, daß die Urſache blos in der moraliſchen Unordnung der Menſchen zu ſuchen ſey, und zwar in der frühzeitigen Entkräftung der Väter durch Debauchen im Trinken und in der Luſtſeuche. Geſchwächte Eltern zeugen ſchwächere Kinder.

Daraus entſteht nun wieder eine andre Frage in der Politic, die von der gröſten Wichtigkeit und Einfluß in die Bevölkerung iſt: ob nicht dieſen Urſachen des Todes ſo vieler Kinder, vermöge derer ⅔ mehr ſterben als ſonſt, zu ſteuren? Ob man dieſer Peſt ſo gleichgültig zuſehen kann und ſoll? Und ob nicht dieſes allein, wenn auch ſonſt keine Urſachen wären, die Regenten anhalten ſollte, Ordnung und Tugend unter ihren Unterthanen zu erhalten, und das Laſter auf alle mögliche Weiſe durch dienliche Mittel und Strafen zu unterdrücken? Doch, wer nimmt den Schaden zu Herzen, und wie erfahren es die, ſo es vor allen andern wiſſen ſollten?

§. 528.

Der Pocken habe ich auch schon oben (§. 267.) gedacht. Aus der Tabelle (§. 521.) erhellet, daß unter tausend Todten 80 sind, die an den Pocken gestorben, oder 8 unter 100, oder 1 unter 12½. Der zwölfte Theil des menschlichen Geschlechts geht also dadurch wieder zu Grabe.

Da nun aus der Geschichte der Pocken bekant ist, daß sie in Europa seit ohngefehr 1000 Jahren erst bekannt worden; daß sie also nicht so, wie andre Krankheiten, in der Natur des menschlichen Cörpers gegründet und folglich ein neues Gift sind; daß sie vermöge der vielen Proben durch die Einpfropfung fast ganz unschädlich können gemacht werden, daß kaum unter 300 Eingepfropften einer stirbt, daß sie auch nicht wiederkommen, wie man ohne Grund eingewant hat: sollte man nicht dieses grosse Hülfsmittel, so uns die Vorsehung in den letztern Zeiten erst hat lassen bekannt werden, mit allem Ernst, aus Erbarmung gegen die Kinder, aus Liebe gegen das menschliche Geschlecht, gegen sich selbst und gegen sein Land und Vaterland gebrauchen und sollte ein Regent nicht aus Liebe gegen sein Volk und Land, und besonders auch aus dem Grunde der Bevölkerung und seines eigenen Vortheils, es suchen in Ausübung zu bringen, und keiner Mittel und Kosten schonen, um erst durch Belohnungen dieses vortrefliche Rettungsmittel unter dem gemeinen Mann bekannt zu machen, da denn die Vornehmen von selbst folgen würden?

Jetzt wendet man noch vor, es würde ein Eingriff in die Vorsehung seyn. Der Türke schließt auch so: die Pest wird von GOtt verhängt, es kann keiner ohne GOttes Willen sterben, der Tod ist ein wahres Gut für einen Islamiten oder Muselmann, d. i.

den der die rechte Lehre hat, glaubt und übet. Folglich muß man ſich der Peſt nicht widerſetzen, ſondern ihr freyen Lauf laſſen, weil man ſonſt einen Eingriff in die Vorſicht und den göttlichen Willen thun würde. Wie ſorgfältig muß man alſo nicht in ſolchen Schlüſſen ſeyn, und wohl unterſcheiden was GOttes vollkommener und gnädiger, und was GOttes zulaſſender Wille iſt, nach welchem er dergleichen Uebel geſchehen läſſet, dabey es aber den Menſchen nach der Pflicht der Selbſterhaltung freyſteht, ſich einem zugelaſſenen Uebel zu widerſetzen, und die Hülfs- und Rettungsmittel gegen ein Uebel und Krankheit vernünftig und im Vertrauen auf ſeinen Seegen zu gebrauchen. Ich habe würklich Leute gekannt, die ſonſt vernünftig gedacht, die aber aus dieſem unrichtigen Schluß durchaus keinen Arzt oder Arzeneymittel haben brauchen wollen.

Man wendet gegen den Gebrauch dieſes groſſen Mittels ferner ein, daß es gleichwol mit Gefahr verknüpft wäre, daß man nicht das Recht und die Gewalt habe, ſein Kind einer Lebensfahr auszuſetzen; daher Eltern ſich das gröſte Gewiſſen machen und untröſtlich ſeyn müſten, wenn ein ſolches Kind ſtürbe.

Hierauf dienet zur Antwort:

1) Ich will zugeben, daß Eltern ihre Kinder nicht dürfen in Gefahr ſetzen. Man wird mir aber auch dagegen müſſen zugeben, daß Eltern aus zweyen Uebeln und Gefährlichkeiten das kleinſte wählen müſſen, wenn ſie beyde unvermeidlich ſind. Nun iſt aber die Einpropfung eine ungleich kleinere Gefahr, als wenn die Kinder die Pocken nach dem ordinairen Lauf bekommen. Folglich iſt klar, daß ſie ſelbige vorziehen müſſen, wenn ſie anders als rechtſchaffene und kluge Eltern handeln, und ihre Liebe zu ihren Kindern vernünftig ausüben wollen. Daß aber die Ein-

Unter 10000 Todten ſind geſtorben.

An Krankheiten.	In Berlin 1745	1750	1757	Alle 3 Jahre.	In London in 30 Jahren
Todtgeborne	425	431	308	388	230
An Convulſionen	1737	2038	1688	1821	2770
An den Zähnen	651	877	752	760	500
An Pocken und Maſern	911	876	1185	990	871
Mehrentheils Kinder	3725	4222	3933	3560	4371
Catharralfieber	1560	1395	1876	1677	—
Hitzige Fieber	813	602	693	769	—
An Fiebern	2373	1997	2569	2313	1500
Schwindſucht und Hectic	1835	1385	1220	1480	1700
Am Schlagfluß	603	566	738	635	90
Am Stickfluß	215	243	343	267	210
An der Dyſenterie	245	120	213	192	—
An der Waſſerſucht	430	419	505	451	410
Aeußre Schäden u. Wund	319	204	77	200	—
In der Geburt und Wo-					

miſch ſind; ſo ſtirbt von 6 Kindern eines. Die Gefahr wird alſo noch einmal ſo groß, als wenn ſie gutartig ſind, und gegen die eingepfropften wird ſie wie 1 zu 50, oder die Gefahr iſt 50mal gröſſer. Wenn man ſie aber einpfropfen läſſet; ſo iſt die Hofnung, das Kind zu retten, gegen die Hofnung bey den gutartigen Pocken, wie 25 zu 1, und bey den bösartigen wie 50 zu 1, oder 50mal gröſſer. Da man nun nicht wiſſen kann, ob ein Kind die Pocken zu einer guten oder epidemiſchen Zeit bekommen werde, bey der Einpfropfung aber die beſte Jahreszeit und die beſte Art von Pocken kann gewählet werden; ſo bleibt man allezeit der gröſten Gefahr ausgeſetzt. Wenn wir aber auch nur bey der kleinſten bleiben; ſo iſt ſie doch allezeit 25mal gröſſer, als bey der Einpfropfung. Da nun ferner die Pocken ein allgemeines Uebel ſind; ſo frägt es ſich nun, was ſoll Vernunft und Liebe der Eltern wählen? Soll und muß man nicht unter zweyen Uebeln das kleinſte wählen? Iſt es nicht ſo gar die allergröſte Pflicht, daß man das Leben ſeines Kindes erhalte, und die Gefahr ſeines Lebens durch gute Vorſorge ſo viel verringere, als es nur immer möglich iſt? Folglich erhellet hieraus, daß die Einpfropfung nicht in der Willkühr ſtehe, ob man es thun wolle oder nicht, ſondern man iſt dazu dergeſtalt verpflichtet, daß man nicht ein Menſch, nicht ein Vater, nicht ein Chriſt, nicht ein Patriot ſeyn könne, wenn man ſie nicht zur Rettung ſeines Kindes, ſeines Nächſten und ſeiner Mitbürger gebraucht, befördert, und aus allen Kräften an der Gemeinmachung dieſes Hülfsmittels arbeitet. Ein Menſch muß nach dem Bande der Liebe den andern aus der Gefahr zu retten und das Leben ſeiner Mitbrüder zu erhalten ſuchen. Ein Vater hat noch eine nähere und ſtärkere Verbindung gegen ſein Kind zu ſolcher Pflicht auf ſich.

Ein

Ein Patriot wird durch die Betrachtung seiner besondern Pflichten gegen sein Vaterland und dessen Wohl, so in der Sicherheit, Macht und Glückseligkeit, welche von der Bevölkerung abhängen, bestehet, noch mehr dazu verpflichtet. Bey einem Christen werden alle diese Gründe verstärkt und beysammen vereinigt. K.

Man sucht noch eine Ausflucht. Es wäre doch möglich, heißt es, daß mein Kind unter den wenigen Auserwählten seyn könnte, welche die Pocken nicht bekommen. Aber das gilt nicht, weil man davon nicht gewiß seyn und werden kann; eben so wenig, als daß man in einer Lotterie unter hundert Loosen das beste bekommen werde. Bey der Ungewißheit bleibt allezeit die erwiesene Gefahr. In so wichtigen Dingen aber, als die Erhaltung des Lebens eines Kindes ist, muß man es nicht auf ein Gerathewohl lassen ankommen, sondern gewisse Tritte thun. Wenn man gethan hat, was man thun kann, denn kann das Gewissen ruhig seyn. Bey einer ungewissen Sache muß man also das sicherste wählen, und sein Kind der grössern Gefahr entreissen.

Aber, heißts weiter, wenn eines meiner Kinder oder gar mein einziges stürbe, so würde ich nicht nur untröstlich seyn, sondern mir auch zeitlebens die gröbsten Vorwürfe machen müssen. Dieses ist die Sprache einer Zärtlichkeit ohne Vernunft. Wenn es aber nach dem ordinairen Lauf an den Pocken stirbt, wirst du dir sodann keinen Vorwurf machen dürfen? Wie? wenn es denn heißt: Wenn du dich dieses Hülfsmittels bedienet hättest; so hättest du 25 ja wol 50 mal mehr Hoffnung gehabt, dein Kind zu retten; so wäre seine Rettung so viel mal wahrscheinlicher gewesen; du hättest also desselben Gefahr 25 ja wol 50 mal verringert; so hättest du wenigstens alles mögliche gethan, was Vernunft und Pflicht von dir gefordert hätte, und so wür-

würde dich nun die Ausübung deiner Pflicht beruhigen können. Da du es aber durch eine unvernünftige Furcht und Zärtlichkeit in der 25 bis 50 mal gröſſern Gefahr gelaſſen; ſo fällt die Schuld des Todes auf dich, weil du nicht das gewiſſere dem ungewiſſen vorgezogen haſt.

Ich will noch ein Paar Inſtanzen hinzufügen. Nach den gemachten Einwendungen müſten Eltern ihre, zumal einzige, Tochter nicht verheyrathen. Bey der Zeugung der Kinder findet ſich Lebensgefahr. Es iſt oben (§. 93.) erwieſen, daß unter 1000 Todten 8 und oft mehr Frauen ſind, die im Kindbette geſtorben. In London ſind (§. 521) in 30 Jahren unter tauſend Todten $8\frac{1}{16}$ ſolcher Frauen geweſen, alſo unter 100 Todten $1\frac{1}{2}$ oder 3 unter 200. Wenn wir nun die Geſtorbene in das weibliche und männliche Geſchlecht zur Hälfte theilen; ſo bleiben für Todte vom weiblichen Geſchlecht 500 übrig. Wenn man von dieſen die Mädgen und alten Frauen abzieht, ſo bleiben noch wenigere Frauen, die noch Kinder zeugen, mit denen die geſtorbenen Wöchnerinnen in Vergleichung zu ſetzen. In Leipzig und Gera war von 60 bis 70 Frauen eine in den Wochen geſtorben. (§. 93.) Die Gefahr bey der Verheyratung einer Frauensperſon iſt alſo reell und würklich nicht geringe. Sie iſt gröſſer, als die bey der Einpfropfung der Pocken, da nicht unter 300 einer ſtirbt. Sie iſt mehr als dreymal gröſſer. Soll man aber durch ſolche Betrachtung die Töchter vom Heyrathen abhalten und es ihnen widerrathen? Was würde aus der Welt werden, wenn man ſich durch die Gefahr, die mit einer Unternehmung verknüpft iſt, davon wollte abhalten laſſen? Man tröſtet ſich damit, daß vielleicht die Tochter, die man verheyratet, nicht unter den unglücklichen Muttern ſeyn werde, denen das Leben eines Kindes den Tod koſtet, daß man der Ord-

nung

nung GOttes in der Natur folgen müſſe und daß das Heyrathen der Beruf des weiblichen Geſchlechts ſey. Warum tröſtet man ſich nicht hierbey auf eben die Weiſe, oder mit ähnlichen, nicht nur eben ſo ſtarken ſondern noch ſtärkeren Gründen? daß man ſich dieſes Mittels bedienen müſſe, um des allgemeinen Wohls willen, aus Liebe zu dem menſchlichen Geſchlecht, zu ſeinem Vaterlande, deſſen Bevölkerung dadurch ungemein gewinnen kann, aus Gehorſam gegen den göttlichen Willen, welcher will, daß der Menſchen viele ſeyn ſollen auf Erden. (§. 1.)

Eine andere Inſtanz giebt die Handlung, und beſonders die Schiffahrt. Würde ſich wol jemand mit gutem Gewiſſen zu derſelben begeben können, würde ein Vater wol ſein Kind dazu beſtimmen können, wenn man auf die Gefahr ſehen wollte? Es iſt ohnſtreitig gewiß, daß die See viel Menſchen raubt, ſonderlich die weiten Fahrten nach Oſtindien. Nicht nur die Gefahr zu erſaufen, ſondern die vielen beſondern Krankheiten, die durch einen langen Aufenthalt unter der Linie aus Mangel des Waſſers und aus ſo vielen andern Urſachen entſtehen, ſollten die nicht davon abhalten können? Eine etwas lebhafte Betrachtung eines unglücklichen Schiffbruchs, wo ein Schiff mit Mann und Maus, und oft erſt nach vielem unbeſchreiblichen Elend, untergeht, was ſollte die nicht für Würkungen haben? Sollte man daher nicht Gründe genug hernehmen können, die Seefahrten gänzlich zu verdammen? Würde man aber nicht damit allen Handel aufheben? Herr Struyck* meldet, daß auf 73 Schiffen, die zwiſchen den Jahren 1734 und 1740 die Fahrt nach dem Cap der guten Hoffnung hin und her gethan haben, und die mit 15889 Menſchen ſind bemannet

ge-

* Nader Ontdekkingen. p. 164.

geweſen, ſind geſtorben 1733, das ſind alſo 11 von hundert. Auf 11 Schiffen, die von Batavia nach Holland zurück gekommen, und die mit 1203 Perſonen ſind beſetzt geweſen, ſind 34 bis zum Cap und von dar bis Holland 46, alſo zuſammen 80 geſtorben, alſo $\frac{1}{15}$ oder Einer von funfzehn. So viele Menſchen kommen alſo bey der Schiffahrt um. So viele werden ein Opfer, um andern Menſchen Unterhalt und Verdienſt zu verſchaffen. Höret man aber wol, daß jemand, auch der ſtrengſte Moraliſt, darauf geſcholten habe, da es doch hiebey an allerley ſcheinbaren Gründen gegen die Seefahrt nicht fehlen würde, zumal gegen die entfernte? Wenn von allen Oſtindienfahrern der zehnte oder auch nur der funfzehnte ſtirbt; was iſt das nicht für ein Schaden für das menſchliche Geſchlecht? Man betrachte die Menge der Schiffe, die Engelland, Holland, Frankreich, Spanien, Portugall, Dännemark und auch Schweden jährlich dahin ſchicken. Ich habe es aus dem Munde des ſel. Herrn Mißionarius Schulzen, der lange zu Madras geſtanden, gehöret, daß allein jährlich nach Canton 70 bis 80 Europäiſche Schiffe kämen, die wenigſtens ſo viel hundert tauſend Thaler in Silber dahin brächten, und dafür Lappen, Scherben und Kräuter zurück nähmen, deren Europa entbehren könnte, und dadurch es in der That ärmer werden würde, wenn nicht Spanien den Abgang durch das Amerikaniſche Silber wieder erſetzte. Sollte die Gefahr alſo nicht Menſchen zurück halten, und ſollte der Verluſt der Menſchen nicht Gründe gnug darbieten, um ſolche Fahrten gänzlich zu verwerfen? Geſchieht aber dieſes wol? Gleichwol läßt man ſeine Beſorgniſſe gegen das unſchuldigſte und ſicherſte Rettungsmittel ſo weit treiben, daß man die Einpfropfung als ein unerlaubtes, gefährliches und ein ſolches Mittel ausſchreit-

ſchreiet, das man mit gutem Gewiſſen nicht brauchen könne.

Und was ſoll ich von den Kriegsdienſten ſagen, wodurch ſo viele ihr Leben verlieren? Hier heißt es aber; Der Dienſt des Vaterlandes erfordert es: Es müſſen Theile aufgeopfert werden, um das Ganze zu erhalten; Die Vertheidigung ſein ſelbſt und der Seinigen macht den Kriegsdienſt nothwendig. Und man ſchließt hierinn ganz richtig. Hier iſt aber eben der Fall. Das Wohl des Vaterlandes, ſo in der Bevölkerung beſtehet, macht die Einpfropfung nothwendig, weil dadurch ſo viel tauſend Menſchen erhalten werden. Die Menſchenliebe fordert den Gebrauch dieſes Rettungsmittels, weil 15 ja wol 50 mal mehr Menſchen dadurch beym Leben erhalten werden, und was dergleichen ſchon angeführte Gründe mehr ſind.

Ich wünſchte alſo, daß auch dieſe meine Vorſtellung einigen Nutzen zur Ausbreitung und Beförde-

wohl gelesen zu werden, indem sie von einem grossen Schüler des noch grössern Boerhave aufgesetzt ist. Man findet hier alle Gründe der Vertheidiger treulia in ihrer Stärke angeführet, nur wünschte ich, daß sie mit eben der Stärke wären widerlegt worden. Da aber dieses in der Unmöglichkeit beruhet; so kann es auch von den geschicktesten Manne nicht geschehen. Der Leser wird daher noch mehr von der Vortreflichkeit dieses grossen Rettungsmittels überzeuget. Der Herr von Haen, der sich in der medicinischen Welt durch andre Verdienste grosse Hochachtung erworben, dienet hier zum Beweis, wie auch scharfsinnige Männer durch ein Vorurtheil können hingerissen werden, dasjenige zu bestreiten, was ein Boerhave, Mead, van Swieten, und so viel andre geschickte Aerzte, bewährt gefunden und gebilliget haben. Er will, man solle erst nicht indirecte, sondern directe erweisen, daß die Einpfropfung von GOtt für erlaubt erklaret sey, so wie der Ehestand, die Arzeneywissenschaft, die Seefahrt, und dergleichen mit Gefahr des Lebens verknüpfte Dinge. Ist es aber nicht eine demonstratio directa, wenn man ex principiis veris per iustum consequentionem rationcinorum darthut, daß dieses Mittel zur Rettung des Lebens vieler tausend Menschen diene, daß man unter zweyen Uebeln das kleineste zu wählen verbunden sey, und daß die Einpfropfung eine 25, ja 50 und mehrmal geringere Gefahr mit sich verknüpft habe, als die natürliche Ansteckung von den Pocken? daher es also dem wohlgefälligen Willen GOttes nothwendig gemäß seyn muß, und daß daher auch keiner ohne Versündigung dieses Arzeneymittel verwerfen könne, das uns GOtt in Europa erst seit kurzem hat lassen kund werden ꝛc. So aufrichtig und bescheiden der Herr von Haen im Anfange ist; so sehr läßt er sich doch nachher von der sogenannten Consequenzenmacherey hinreissen, die man fast nicht ohne Unwillen lesen kann. Es verdienet diese Schrift wol in das Deutsche übersetzt zu werden, mit einer Widerlegung, die leicht ist, und wobey ich mich jetzt nicht weiter aufhalten kann. Zugleich empfing ich von dem Hrn. D. Moeysen den Tractat des gelehrten Hrn. D.

schreiet, das man mit gutem Gewiſſen nicht brauchen könne.

Und was ſoll ich von den Kriegsdienſten ſagen, wodurch ſo viele ihr Leben verlieren? Hier heißt es aber; Der Dienſt des Vaterlandes erfordert es: Es müſſen Theile aufgeopfert werden, um das Ganze zu erhalten; Die Vertheidigung ſein ſelbſt und der Seinigen macht den Kriegsdienſt nothwendig. Und man ſchließt hierinn ganz richtig. Hier iſt aber eben der Fall. Das Wohl des Vaterlandes, ſo in der Bevölkerung beſtehet, macht die Einpfropfung nothwendig, weil dadurch ſo viel tauſend Menſchen erhalten werden. Die Menſchenliebe fordert den Gebrauch dieſes Rettungsmittels, weil 15 ja wol 50 mal mehr Menſchen dadurch beym Leben erhalten werden, und was dergleichen ſchon angeführte Gründe mehr ſind.

Ich wünſchte alſo, daß auch dieſe meine Vorſtellung einigen Nutzen zur Ausbreitung, und Beförderung dieſes groſſen Rettungsmittels, haben könnte. Wer mehr von dieſen Gründen, wie auch von der Geſchichte und den Beweisthümern von dieſem Hülfsmittel wiſſen will, den verweiſe, auſſer des Herrn Condamine bündigen und ſchönen Abhandlung, auch auf des Herrn Doctor Tyſſot gründlichen Tractat unter dem Titel: L'inoculation iuſtifiée où Diſſertation pratique & apologetique ſur cette methode par Mr. Tyſſot à Lauſanne 1754. in 12.

Anmerk. Indem ich meine obſtehende Gedanken von der Rechtmäßigkeit und Nothwendigkeit der Einpfropfung zur Preſſe abſchicken will; ſo erhalte von dem gelehrten und fleißigen Herrn D. Moehſen, dem ich davon geſagt hatte, zwey hieher gehörige Tractätchen. Quæſtiones ſæpius motæ ſuper methodo inoculandi variolas &c. orbi medico denuo propoſitæ ab *Antonio de Haen*, S. Cæſ. Maj Conſil. aul. & Prof. Medic. Vindobonæ 1727. 8. Unter allen, die gegen die Inoculation geſchrieben haben, verdienet dieſe Schrift

wol

wohl geleſen zu werden, indem ſie von einem groſſen Schüler des noch gröſſern Boerhave aufgeſetzt iſt. Man findet hier alle Gründe der Vertheidiger treulich in ihrer Stärke angeführet, nur wünſchte ich, daß ſie mit eben der Stärke wären widerlegt worden. Da aber dieſes in der Unmöglichkeit beruhet; ſo kann es auch von den geſchickteſten Manne nicht geſchehen. Der Leſer wird daher noch mehr von der Vortreflichkeit dieſes groſſen Rettungsmittels überzeuget. Der Herr von Haen, der ſich in der medicinischen Welt durch andre Verdienſte groſſe Hochachtung erworben, dienet hier zum Beweis, wie auch ſcharfſinnige Männer durch ein Vorurtheil können hingeriſſen werden, dasjenige zu beſtreiten, was ein Dehaare, Mead, van Swieten, und ſo viel andre geſchickte Aerzte, bewährt gefunden und gebilliget haben. Er will, man ſolle erſt nicht indirecte, ſondern directe erweiſen, daß die Einpfropfung von GOtt für erlaubt erkläret ſey, ſo wie der Eheſtand, die Arzeneywiſſenſchaft, die Seefahrt, und dergleichen mit Gefahr des Lebens verknüpfte Dinge. Iſt es aber nicht eine demonſtratio directa, wenn man ex principiis veris per iuſtum conſarcinationem ratiocinorum darthut, daß dieſes Mittel zur Rettung des Lebens vieler tauſend Menſchen diene, daß man unter zweyen Uebeln das kleineſte zu wählen verbunden ſey, und daß die Einpfropfung eine 25, ja 50 und mehrmal geringere Gefahr mit ſich verknüpft habe, als die natürliche Anſteckung von den Pocken? daher es alſo dem wohlgefälligen Willen GOttes nothwendig gemäß ſeyn muß, und daß daher auch keiner ohne Verſündigung dieſes Arzeneymittel verwerfen könne, das uns GOtt in Europa erſt ſeit kurzem hat laſſen kund werden ꝛc. So aufrichtig und beſcheiden der Herr von Haen im Anfange iſt; ſo ſehr läßt er ſich doch nachher von der ſogenannten Conſequenzenmacherey hinreiſſen, die man faſt nicht ohne Unwillen leſen kann. Es verdienet dieſe Schrift wol in das Deutſche überſetzt zu werden, mit einer Widerlegung, die leicht iſt, und wobey ich mich jetzt nicht weiter aufhalten kann. Zugleich empfing ich von dem Hrn. D. Hoeyen den Tractat des gelehrten Hrn. D.

Tralles in Breslau, De methodo medendi variolis hactenus cognita, ſæpe inſufficiente, magno pro inoculatione argumento, diſſertatio epiſtolica ad Cl. *D. Sulzerum*. archiatrum Gothanum. Wratislaviæ 1761. 8. woraus ich erſehe, daß dieſer gründliche Arzt ſich auch für die Einpfropfung erkläret, ſo wie ſie der Herr D. Sulzer in Gotha zu üben befliſſen iſt. Ich ſehe daraus, daß die erwehnte Schrift des Herrn D Tyſſot, der auch ein Schüler des Boerhave, durch des Herrn von Haen Widerlegung veranlaſſet iſt. Der Herr von Haen hat unter andern die Gefahr der ordinairen Pocken zu verringern geſucht, und beruft ſich auf ſeine ehemalige glückliche Praxin im Haag, da ihm von etlichen Hunderten nur einige wenige geſtorben, woraus er ſchließt, daß alles blos auf die Methode der Aerzte ankäme, und daß es daher ungegründet, daß die Gefahr ſo groß ſey, und daß man alſo nicht zu der Einpfropfung ſeine Zuflucht nehmen dürfe. Der Herr D. Tralles meldet hingegen, daß er bey ſeiner 30jährigen Praxi ſich eines ſolchen Glücks nicht rühmen könne, zumal wenn die Pocken bösartig und zuſammenflieſſend geweſen. Er beweiſet auch aus den Schriften des Boerhave, Sydenham und andrer, wie gefährlich ſie die zuſammenflieſſenden gehalten, und faſt alle Mittel der Arzeneykunſt für unzulänglich erkläret; daher Boerhave hinzugeſetzt habe: Prophylaxis inſitiva videtur ſatis certa tutaque. Doch ich muß es hiebey bewenden laſſen.

§. 529.

Anhang von den Sterbenden nach den verſchiedenen Monathen und Jahreszeiten.

Da man auch die Jahreszeit der Sterbenden in Betrachtung gezogen, ſo habe dieſe Beobachtungen nicht weglaſſen können, um hier alles vollſtändig beyſammen zu bringen. Ich habe zu dem Ende einen zehnjährigen Auszug der in Berlin Geſtorbenen gemacht, den ich zuerſt herſetzen will.

Januarius.	Wochen	Von 1746 - 1750.	1751 - 1755.	Von 1746-1755. 10 Jahr.
	1	253	390	643
	2	325	397	722
	3	350	419	769
	4	337	415	752
Von 1 — 29 Januar		1265	1621	2886
Februarius	5	349	437	786
	6	371	372	743
	7	347	442	789
	8	341	401	742
bis 26sten Februar		1408	1652	3060
Martius	9	333	401	734
	10	341	391	732
	11	377	449	826
	12	402	407	809
	13	384	422	806
Vom 26 Febr. — 2 Apr.		1837	2070	3907
Aprilis.	14	424	420	844
	15	431	441	872
	16	382	367	749
	17	424	445	869
Vom 2ten — 30 Apr.		1661	1673	3334
Majus	18	408	442	850
	19	387	403	790
	20	391	426	817
	21	428	442	870
Vom 1 — 28sten May.		1614	1713	3327
Junius	22	391	434	825
	23	331	461	792
	24	365	410	775
	25	302	395	697
	26	306	378	684
Vom 29sten May—2 Jul.		1695	2078	3773

Julius.	Wochen.	Von 1746 - 1750.	1750 - 1755.	Von 1746 - 1755. 10 Jahr.
	27	320	357	677
	28	310	399	709
	29	325	346	671
	30	331	360	691
Vom 2 — 30 Jul.		1286	1462	2748
Auguſtus.	31	300	342	642
	32	389	330	719
	33	392	352	744
	34	370	370	740
Vom 31 Jul. — 27 Aug.		1451	1394	2845
September.	35	381	366	747
	36	380	364	744
	37	404	361	765
	38	430	390	820
	39	365	327	692
Vom 27 Aug. — 30 Sept.		1960	1808	3768
October	40	354	358	712
	41	351	343	694
	42	371	350	721
	43	338	348	686
Vom 1 — 29 Octobr.		1414	1399	2813
November.	44	348	323	671
	45	331	342	673
	46	349	372	721
	47	337	325	662
Vom 29 Oct. — 26 Nov.		1365	1362	2727
December.	48	347	342	689
	49	331	339	670
	50	333	334	667
	51	329	314	643
	52	309	315	624
Vom 26 Nov. 31 Decembr.		1649	1644	3293

Nach den Vierteljahren ſind geſtorben

Im Januar.	—	2886	Im Julius	—	2748
Februar.	—	3060	Auguſt	—	2845
Mart.	—	3907	Septbr.	—	3768
Im 1ſten Quartal	=	9853	Im 3ten Quartal	=	9361
Im April	—	3334	Im October	—	2813
May	—	3327	Novbr.	—	2727
Junius	—	3773	Decbr.	—	3293
Im 2ten Quartal	=	10444	Im 4ten Quartal	=	8833
Summa aller in 10 Jahren				=	36491

§. 530.

In Danzig ſind geſtorben in 10 Jahren von 1739 — 1750. Aus des Herrn Prof. Hanow Seltenheiten der Natur, T. I. p. 23.

Im Januar.	—	1717	Im Julius	—	1637
Februar.	—	1634	Auguſt	—	1585
Martius	—	1676	Sept.	—	1585
Im 1. Vierteljahr	=	5027	Im 3. Vierteljahr	=	4807
Im April	—	1973	Im Octobr.	—	1711
May	—	1943	Novbr.	—	1759
Junius	—	1706	Decbr.	—	1678
Im 2. Vierteljahr	=	5622	Im 4. Vierteljahr	=	5148
			Totale	=	20644

§. 533.

Von tauſend Todten ſind geſtorben

	In 15 Jahren in London	In kleinen Städten in Engelland	In Danzig in 10 Jahren	In Berlin in 10 Jahren
Im Januar. —	101	93	83	79
Febr. —	89	89	79	84
Mart. —	89	96	81	107
April —	79	96	95	91
May —	87	91	94	90
Junius —	73	75	82	94
Julius —	67	72	79	84
Auguſt —	77	70	76	77
Septbr. —	82	71	76	93
Octobr. —	81	75	82	86
Novbr. —	83	77	85	84
Decbr. —	83	86	81	80
Im Iſten Quartal	279	280	243	253
IIten —	240	265	272	286
IIIten —	223	214	232	240
IVten —	246	239	249	242

§. 534.

Auch hieraus erhellet

1) überhaupt eine ſchöne Ordnung in Anſehung der Jahreszeiten, darinn die Menſchen ſterben. Man ſehe die einzelnen Wochen von Berlin an (§. 529.); ſo wird man ſich wundern, daß oft, in vielen Wochen nach einander, in der einen ſo viele als in der andern geſtorben ſind.

2) Sodann erhellet hieraus, daß das Frühjahr dem Leben das allergefährlichſte ſey. Der May, der ſchönſte unter den Monaten, da alles wieder zu leben anfängt, iſt der allerfürchterlichſte, und rafft oft mehr

als der März und April weg. Sobald aber mit dem Junius die Wärme beſtändig wird; ſo nehmen die Krankheiten und auch die Sterblichkeit ab, und von der Zeit an iſt die Zahl der Todten viel geringer, als in den Frühjahrsmonaten.

In dem erſten halben Jahre, vom Januar bis zu Ende des Junius, ſind unter tauſend Todten mehr als im zweyten, von Johannis bis zu Ende des Jahres.

Unter tauſend Todten ſind geweſen

	Im erſten halben Jahre.	Im zweyten halben Jahre.
In London — —	519	489
In kl. Städten in Engelland	545	453
In Danzig — —	515	481
In Berlin — —	539	482

Der Sommer und Herbſt ſind alſo der Geſundheit und dem Leben günſtiger, als der Winter und inſonderheit die Monate des Frühjahres. Und ohnerachtet im Sommer und gegen den Herbſt die Dyſenterien oft vielen Schaden thun, die Pocken und Maſern auch ſich an keine Jahreszeit kehren, wie ich von den Maſern ein Beyſpiel von Berlin angeführet habe (§. 264.); ſo haben doch die Monate des Sommers und des Herbſtes einen Vorzug vor den andern.

§. 535.

Was iſt nun die Urſache davon, daß ſonderlich das Frühjahr viel mehrere dahin nimmt? Da ich anfänglich Berlin nur allein vor mir hatte; ſo ſchloß ich, daß es von der gröſſern Anfüllung der Gefäſſe mit Blut den Winter über herrühre, da die Einwohner groſſer Städte mehr eſſen, trinken und ſchlafen, keine Bewegung, und folglich nicht Ausdünſtung genug haben. Allein es iſt dieſes den groſſen Städten nicht allein eigen, und es beweiſet die Shortiſche Tabelle von den klei-

Unterthan nicht durch ſeinen oder des Apothekergeſel-
len Unverſtand dem Staat auf eine unerlaubte Weiſe
entzogen worden? Man rechne und ſchlieſſe auf den
ſchröcklichen Schaden in einem ganzen Lande, wenn
dergleichen Fälle auch nur jährlich in 3 und mehrern
Dörfern vorkommen, welches gewiß und unausbleib-
lich geſchicht. Ich weiß es auch aus Erfahrung, wie
viele Menſchen durch geſchickte Prediger und Herr-
ſchaften ſind gerettet worden, welche ſich blos des ſchö-
nen Unterrichts des geſchickten ſeligen D. Richters
und der von ihm verfertigten ſo genannten Hälliſchen
Medicin bedienet haben. Es iſt wahrlich bisher ein
Glück für unſer Land geweſen, daß auf dem Lande
dieſes Buch und dieſe Medicin im Gebrauch geweſen.
Weil man aber des Guten nicht kann zu viel haben,
ſo entſtand bey Durchleſung des Tyſſotſchen Unterrichts
bey mir der Wunſch, daß dieſe Schrift in das Deut-
ſche überſetzt und gemein gemacht werden möchte. Ich
habe es gelehrten Aerzten communiciret, die denn auch
dieſes mein Urtheil und Wunſch ſehr gebilliget. Und
würde ein Fürſt nicht wohl thun, eine ſolche Ueberſe-
tzung auf ſeine Koſten drucken zu laſſen und an alle
Prediger und Obrigkeiten des Landes zu verſchenken,
damit es deſto geſchwinder bekannt werden könne? Die
Rettung des Lebens einiger wenigen Menſchen wür-
de alle Koſten erſetzen, und einem Fürſten Ehre ma-
chen, der ſich alſo um die Menſchlichkeit verdient
gemacht hätte.

XXV. Capitel.

Gebrauch der Liſten zur Beſtimmung der Lebendigen in Ländern und Städten, nebſt einem Anhang aus der politiſchen Arithmetic.

Inhalt.

§. 537. Gebrauch der Sterbeliſten zur Berechnung der Lebenden.

§. 538. Aus einer gegebenen Zahl z. E. der Sterbenden oder einer andern, laſſen ſich leicht die andern Verhältniſſe finden.

§. 539. Menge der Einwohner in einigen groſſen Städten. Im alten Rom.

§. 540. In Ninive und Babylon.

§. 541. Pekings Gröſſe, wie auch

§. 542. von Dely,

§. 543. Conſtantinopel Aleppo.

§. 544. Groſſe und mittlere Städte alter und neuerer Zeiten. London und Paris als zwey Rivalen.

§. 545. Tabelle der Einwohner in 66 groſſen und kleinen Städten in Europa.

§. 546. Die Unbeſtändigkeit und der Wechſel irrdiſcher Dinge wird dadurch bewieſen.

§. 547. Thörichte Vergröſſerungsbegierde ſeiner Vaterſtadt. Es iſt beſſer für ein Land, wenn es viele kleine Städte hat, als wenn ſie in einem Paris beyſammen wohnen.

§. 548. Des P. Reiſenſtuhls Beyſpiel in Vergröſſerung der Stadt Wien.

§. 549. Maitlands Vergleichung der Stadt London mit alten und neuen Städten, und Beweis ihrer vorzüglichen Gröſſe.

§. 550. Berechnung der Plätze, worauf London und Paris ſtehen, woraus ſich aber auf die Zahl der Einwohner nichts mit Gewißheit ſchlieſſen läſſet.

§. 551. Eben ſo kann man auch nicht aus der Anzahl der Häuſer einer Stadt auf die Zahl der Einwohner ſchlieſſen, wie mit Berlin, Amſterdam, Paris und London, wie auch mit Briſtol erwieſen wird.

§. 552. Zugabe aus der Politicalarithmetic, und Auszug aus dem King und Davenant.

§. 553. Erſte Tabelle des Kings nebſt deren Beurtheilung.

§. 554. Zweite Tabelle deſſelben

§. 555.

dieſelbe Einrichtung und Vertheilung der Aecker beſtehet. (§. 78.) In groſſen Städten aber hat es eine andre Bewandniß, wie auch an ſeinem Ort erwieſen iſt. Niemand wird alſo den vielfältigen Nutzen dieſer Verhältniſſe unbemerket laſſen.

§. 539.

Da ich auch vormals einen Verſuch von der Zahl der Einwohner in einigen groſſen Städten hinzugefüget habe; ſo kann ich ſolchen um der mancherley Leſer willen hier nicht weglaſſen, wie ich faſt willens war, weil es nicht zu meinem eigentlichen Zweck gehöret. Welches iſt denn die gröſte Stadt im Alterthum geweſen, und welche iſt oder ſind es zu unſerm Zeiten? Vormals ſind es ohnſtreitig Rom und Carthago geweſen, und noch höher hinauf ſind Babylon, Ninive, Theben in Egypten, und einige andre berühmt geweſen. Kein Wunder, da es die Sitze groſſer und blühender Staaten geweſen. Im Norden, wo jetzt die gröſten in Europa ſind, waren damals gar keine. Dieſe Aſiatiſchen aber liegen jetzt mehrentheils im Schutt begraben, und ſind Beweisthümer der Unbeſtändigkeit aller Dinge auf dem Erdboden.

Niemand wird zweifeln, daß Rom ehemals alle Städte des Alterthums müſſe übertroffen haben, nicht nur im Luxu, wie oben erwieſen, (§. 332.) ſondern auch in der Menge der Einwohner. Eine Stadt, die dem gröſten Theil von Europa, dem ſchönſten von Aſia und von Africa Geſetze gab, muß nothwendig einen groſſen Zuſammenfluß von Menſchen in ſeinem Mittelpunct veranlaſſet haben. Es iſt wahrſcheinlich, daß eine Million nicht zureichend geweſen. Daß es aber 10, und wol gar 14 Millionen ſolle gehabt heben, wie der gelehrte Iſaacus

Voſ-

Voßius * aus einer übertriebenen Liebe des Alterthums vorgegeben, läßt ſich weder beweiſen noch auch begreifen. Nicht nur die Zufuhr der Lebensmittel zur Ernährung ſo vieler Menſchen an einem Orte, ſondern auch der Platz ſelbſt, worauf Rom noch jetzt ſteht, machen die Sache durchaus unmöglich. Ich geſtehe zu, daß Rom vormals in ſeiner Blüthe viele nahe daran liegende und faſt damit zuſammenhängende Reihen von Häuſern gehabt, die man als Vorſtädte anſehen kann; allein ſo viele Millionen kann es doch nicht in ſich enthalten haben, da es auch in ſeinen eigenen Mauren ſo viele Palläſte, Tempel, Amphitheatra, Bäder, und Plätze zum Rennen mit Pferden und Wagen enthalten hat. Jedermann weiß es, welches Gewühle die Zufuhr der Lebensmittel in Paris und London verurſacht, ohnerachtet ſie doch nur ohngefehr eine halbe Million Einwohner enthalten. Wie groß würde es nicht werden, welche Beſchwerlichkeiten würden damit verknüpft ſeyn, wenn jede dieſer Städte nur viermal ſo viel, nemlich 2 Millionen haben ſollte? Und was dann, wenn es 20mal ſo viel, oder 10 Millionen ſeyn und werden ſollten? Wie ungeheuer theuer würde nicht der Preis der geringſten Dinge werden müſſen, wenn alles von einer proportionirlichen Entfernung müſte herbey geſchaffet werden? Je mehr eine Stadt an Einwohnern wächſt, je weiter muß die Zufuhr, je theurer muß nothwendig alles werden. Es iſt wahr, Rom lag nicht weit von der See, und Egypten war ſeine Kornkammer. Aber iſt denn das Brodt allein genug? Braucht man nicht auch Wein oder Bier, Salz, Oehl, Fleiſch und Gar-

* Liber var. Obſerv. womit Reyßlers gründliche Widerlegung zu verbinden. Siehe deſſelben Reiſen Vol. 1. 47 Brief.

Gartengewächs? Dieſes läßt ſich aber ſo weit nicht verfahren. Wenn Rom auf etliche Meilen herum nichts als Gärten gehabt hätte; ſo würden doch nicht ſo viele Millionen haben genug gehabt. Braucht man nicht auch Tücher, Stoffe, Leinewand und Leder, und im Hauſe wie vieler Hausrath wird nicht erfordert? Mir ſcheinet daher der Voßiſche Calculus unmöglich zu ſeyn, ob ich ſchon 1½ bis 2 Millionen zugeſtehen will; aber auch bey ſolcher Menge hätte ich nicht ædilis oder Policeymeiſter ſeyn, und für die Erhaltung der Ordnung eines ſo ungeſtalten Cörpers ſorgen mögen.

§. 540.

Ninive kann nach der gegebenen Rechnung (§. 470.) der Stadt Rom an Einwohnern wol gleich gekommen ſeyn. An der Ausdehnung und Raum hat es ſelbiges gewiß übertroffen, und dennoch können wir jetzt kaum ihre Stätte beſtimmen, eben ſo wenig, als von dem alten prächtigen Babel.

§. 541.

Peking ſcheinet wol jetzt die größte und reichſte Stadt zu ſeyn, weil es die Reſidenz eines Landes, das nicht nur bevölkert iſt, darinn alle Künſte und Wiſſenſchaften blühen, ſondern das auch vielmal gröſſer iſt, als Deutſchland oder Frankreich. (§. 398.) Die Grundfläche dieſer Stadt ſoll 1½ Franzöſiſche Quadratmeilen enthalten, und alſo 3½ mal ſo groß, als die von Pa-

* Von Babylon und Ninive, ihrer Gröſſe und der Menge ihrer Einwohner kan weiter nachgeſehen werden, die allgemeine Welthiſtorie. Vol. 3. p. 726. *Haſei* Conſideratio urbium maximarum veterum & recentiorum. bey deſſen Conſideratione regni Davidici p. 9. wie auch I. *Voſſii* über var. obſerv. p. 37.

Paris ſeyn, * jedoch ſoll ſie nicht ſo dichte bebauet ſeyn. Es iſt alſo offenbar falſch, daß ſie 25 deutſche Meilen im Umfang habe. Man ſiehet, daß es dieſer Stadt ſo wie dem alten Rom, und wie dem jetzigen Paris, London, Wien und andern Orten gehet, wo die Verwunderung oder Ruhmſuch alles vergröſſert. Der gelehrte Jeſuit und Mißionair, P. Gaubiel, ** hat der Engliſchen Academie im Jahr 1758 einen ſehr genauen Grundriß überſandt. Sie beſtehet aus zwey ungleichen Vierecken, deren Umfang nach einem gemachten Ueberſchlag 56 Ly beträgt, die Breite iſt theils $13\frac{1}{3}$, die kleinſte $11\frac{1}{3}$ Ly. Ein Ly hat jederzeit 1800 Fuß. Der hier gebrauchte Fuß verhält ſich zum Franzöſiſcheu wie 1000 zu 1016. Der Umfang würde alſo 99210 Fuß, oder rund 100000 Franzöſiſche Fuß, oder höchſtens 5 Deutſche Meilen betragen. Die Zahl der Einwohner ſetzt der P. le Comte auf zwey Millionen.

§. 542.

Dely, die jetzige Hauptſtadt des groſſen Mogulſchen Reichs, nachdem Chajahan die alte Reſidenz Agra verlaſſen, muß auch eine ungemeine groſſe und volkreiche Stadt ſeyn. Der Jeſuit und Mißionair P. Saignes *** berichtet in einem Briefe aus Chandernagor im Jahr 1740, daß ſie in ihren Equipages ohne Vergleichung viel prächtiger, viel weitläuftiger in ihrem Umfang und viel volkreicher ſey als unſere gröſten Städte in Europa; ein Heer von hundert tauſend Soldaten könne aus ihr ins Feld rücken, ohne daß es zu merken wäre. In der groſſen Verwü-

* Obſervations faites à la Chine. Paris 1722. und Struyck. Inleid. p. 44.

** *Transact.* philoſ. Vol. 50. num. 96. p. 704.

*** *Lettres édif. & curieuſes.* XXV. Recueil. p. 441. 445.

wüſtung, welche Nader Schach daſelbſt angerichtet, ſind ¾ im Rauch aufgegangen, und es wird die Zahl derer durch Feuer und Schwerdt umgekommenen auf eine Million gerechnet. Aus der groſſen Zahl der Könige, der Vizirs, der Omrahs, der Prinzen vom Geblüte, und andrer groſſen Staatsbedienten, ihrer groſſen Kriegesheere, die ſie nach Proportion ihres Gehalts halten müſſen, und die ſich allda aufhalten, wie auch aus der ungeheuren Gröſſe des Indoſtaniſchen Reiches und ſeiner Reichthümer, läſſet ſich leicht auf die Menge ſeiner Einwohner, ſeinem Urtheil nach, ein Schluß machen. Es kann wol dagegen nichts geſagt werden, und man muß es dahin geſtellt ſeyn laſſen, ob es eben ſo volkreich als Pecking ſey oder nicht.

§. 543.

Conſtantinopel iſt auch die Reſidenz eines überaus groſſen Reiches, und alſo läßt ſich ſchon daher auf ſeine Gröſſe ſchlieſſen. In der groſſen Peſt im Jahr 1751 ſind in allem 140000 geſtorben. Setzt man, daß die Peſt ¼ weggenommen; ſo würde die Zahl auf 560000 hinan ſteigen. Wäre es gar ⅓ geweſen; ſo würden nur 420000 Einwohner darin vorhanden ſeyn. (§. 178.) Der Engliſche Geſandte, Herr Porter, berechnet die Zahl der Einwohner aus dem jährlich conſumirten Getreide, und ſetzt ſie auf 513000, alſo zwiſchen 500 bis 600 Tauſend. * Aleppo oder Haleb (Milch im Arabiſchen) vormals Berroea wird nebſt Conſtantinopel und Cairo anjetzt für die volkreichſte und gröſte Stadt gehalten. Sie iſt die Hauptſtadt in Syrien. Der Herr D. Ruſſel giebt ihr 235000 Einwohner, nehmlich 200000 Türken, 30000 Chriſten und 5000 Juden. *

§. 544.

* Transact. philoſ. Vol. 49. p. 1.

** *Ruſſels* natural hiſtory of Aleppo. 1756 London. In the monthly Review for Auguſt 1756. pag. 142.

§. 544.

Ich laſſe ein mehreres weg, was man von den groſſen Städten, Iſpahan, Tauris, Alexandrien, dem alten Carthago und andern, in des ſchongedachten Voßius Anmerkungen, beym Ricciolus, Lipſius, in des Herrn Maitlands Geſchichte von London und andern aufgezeichnet findet, wovon auch vieles in dem Morery, Martiniere und andern geographiſchen Büchern ſtehet. Die Prüfung der Nachrichten würde mich zu weit verleiten. Ohne Prüfung läßt ſich auf nichts trauen, wo nicht zuverläßige Perſonen davon Meldung gethan haben.

Ich will alſo nur noch die in der erſten Ausgabe befindliche Tabelle von einigen groſſen und kleinern Städten neuerer Zeiten, nebſt einigen Zuſätzen und Verbeſſerungen, hier mittheilen. Doch iſt auch dabey zu bemerken, daß ſie nicht alle von einerley Jahren. Die Städte ſind groſſen Veränderungen unterworfen, die bald ab- bald zunehmen.

London und Paris ſind die beyden Rivalen in Anſehung der Menge Menſchen. Ich habe ſchon (§. 111. Anm. mein Urtheil darüber zu fällen gewaget, und ich muß erwarten, ob man meine Rechnung wird widerlegen können. Paris bleibt faſt ſtets einerley. London aber iſt geſtiegen, und jetzt fällt die Zahl ſeiner Einwohner wieder ſehr ſchnell, zum wahren Vortheil der Stadt und des menſchlichen Geſchlechts. Es iſt kein böſes Zeichen, ſondern der Grund davon liegt nach des Herrn Morris angegebenen Urſachen darin, weil die Fabricanten ſich jetzt aus dem theuren London in die benachbarten kleinen Städte und Flecken zu begeben angefangen haben, nachdem die Landſtraſſen und Wege ſind verbeſſert worden. Ich will daher nur die Mit-

telzahlen der Gestorbenen von den letzten 30 Jahren hieher setzen. * Es sind in London gestorben

			Nach einem Mittel.
von 1728	— 1732	—	26582
von 1733	— 1737	—	26847
von 1738	— 1742	—	28344
von 1743	— 1747	—	24150
von 1748	— 1752	—	22926
von 1753	— 1757	—	21214

Die Abnahme ist klar. Daraus folgt, daß London jetzt wirklich weniger Einwohner als Paris habe, indem 21214, mit 25 multipliciret, nicht mehr als 530350 geben, da hingegen Paris 589000 Einwohner enthält (§. 111.) Herr Maitland hat, um London zu vergrössern, noch nachgewiesen, daß die Zahl der Gestorbenen, so nicht in die Listen der Kirchschreiber kommen, und die bey kleinen und Privatcapellen beerdiget werden, sich an 3000 belaufe. So würde die Mittelzahl der Sterbenden, wenn letztere nicht auch in eben der Proportion wie das Ganze abgenommen, doch nur auf 24000 kommen, die, mit 25 multiplicirt, 600000 Einwohner geben, daß alsdann Paris und London sich jetzt einander gleich seyn würden. Es bleibt unterdessen in aller Absicht besser, wenn die Zahl der Einwohner durch die Zerstreuung der Fabricanten in kleine Städte noch mehr abfallen wollte.

Bey den übrigen Zahlen der Einwohner in nachstehender Tabelle muß man es niemals so genau nehmen. Ich gebe die Gründe und Beweisthümer, so gut ich sie habe. Die verschiedenen Zeiten müssen auch in Betrachtung gezogen werden.

§. 145.

* Collection of the yearly bills of mortality p. 145.

Verhalten der meiſt gemeinen Leute nebſt den nachtheiligen Hausmitteln ſehr faßlich zur Warnung vor Augen zu legen, als wodurch ſich in der That viele Menſchen um das Leben bringen, weil ſie ihre Krankheit dadurch verſchlimmern. Er giebt noch in der Vorrede zu erkennen, daß er hiebey abſonderlich auf die Prediger auf dem Lande, als Gelehrte, auf die Pächter, Edelleute und andre Beſitzer von Landgüthern, ſein Augenmerk gerichtet habe, als welche nicht nur verbunden, ihrem armen Nächſten auf alle mögliche Weiſe mit Rath und That zu Hülfe zu kommen, ſondern auch durch ihre eigene Vortheile dazu ſollten angetrieben werden, und die auch vor andern vermögend ſind, den ertheilten Unterricht und Anweiſung zur Ausübung zu bringen. Da ich vormals als Prediger auf dem Lande geſtanden, ſo weiß ich aus Erfahrung, wie viel daran gelegen, wenn ein verſtändiger Mann dem armen unwiſſenden Landmann weiß zu Hülfe zu kommen. Es iſt vergeblich, wenn man einwenden wollte, daß man den Bauer zum Arzt in die Stadt verweiſen ſollte. Er ſcheuet ſich vor den Koſten, und in den mehreſten Fällen iſt er zu weit von einem geſchickten Arzt in einer Stadt entfernet. Zu einem Apothecker in der nächſten Stadt oder zu einem Bader geht er noch wol, wo er für etliche Groſchen ein Pferdemittel kaufen kann. Wem iſts aber wol unbekannt, wie ſchlecht gröſtentheils die Apotheken ſamt den Apothekern in kleinen Städten beſchaffen ſind? Ich habe es in dem einen Jahre meines Aufenthalts in der Landpfarre erlebt, daß ein Bauer meiner Gemeine nach einer nahe gelegenen Stadt ging, und ſich eine Abführung für zwey Groſchen forderte und auch bekam, wodurch er ſich in drey Tagen zu Tode purgirt hat. Ich erfuhr es erſt nach ſeinem Tode, und der Mann war noch in guten Jahren. Iſt das nicht ein Menſchenmord? Iſt dieſer

Jahr	Mittelzahl der Gestorbenen.		Anzahl der Einwohner.
10. Mayland b)		—	123000
11. Venedig c)			
1725	— 4703	—	131684
Der Multiplicator ist 28.			
12. Berlin S. Tab VIII. und Tab. VII. 1 Theils			
1700	— 1000	—	28000
1715	— 2000	—	56000
1730	— 3000	—	84000
1740	— 3500	—	87500
1750	— 4100	—	113000
1755	— 4200	—	125000
Hier ist der Multiplicator 28., wovon			14. 1
die Ursache (§. 35.)			22 1
13. Hamburg. S. Tab. XVIII. 1. Th. d)			
1703	— 3100	—	86800
1760	— 2000	—	56000

14. Ma-

b) Nach der anbefohlenen Zählung im Jahr 1726 waren 103000 über 7 Jahr, die darunter rechnet Herr Maitland auf 47000, also zusammen 150000. Herr Struyck berechnet die unter 7 Jahr nach der Halleyschen Tabelle auf 80000, also zusammen 123000. Dieser Rechnung ist mehr zu trauen conf. (§. 45.)

c) Im Jahr 1724 und 1725 starben zusammen 9406. Es muß vormals bey dem blühenden Handel und der grössern Macht weit volkreicher gewesen seyn.

d) Im Jahr 1702 und 1703 sind gestorben 6254. Um das Jahr 1714 sollen nach dem Herrn Maitland 3000 todte gewesen seyn, nachher sollen die Listen nicht seyn rund gemacht worden, zur Vermeidung des Verdachts ansteckender Seuchen. Der sel. P. Neumeister setzet die Zahl der Einwohner auf 240000 Seelen. S. desselben heilige Wochenarbeit. p. 331. so aber Herr Struyck nicht will zugestehen Inleid. P. 2. p. 336., weil sonst nur von 80 einer sterben müste, so gegen alle Erfahrungen wäre. Die letztern Jahre sind aus den Zeitungen, und denn müsste die Zahl

um

Um das Jahr	Mittelzahl der Geſtorbenen.		Anzahl der Einwohner.
14. Madrit. e)		—	80000
15. Rouen. f)		—	80000
16. Stockholm. S. Tab. XVIII. 1 Th.			
1755	— 2840	—	79520
17. Copenhagen. S. Tab. XV. 1 Th.			
1730	— 2770	—	77560
1770 ohngefehr eben die Zahl			
18. Dresden. S. Tab. X. 1 Th.			
1620	— 460	—	12880
1670	— 800	—	22400
1680	— 1000	—	28400
1710	— 1200	—	33600
1725	— 1700	—	47600
1750	— 2150	—	60200
19. Königsberg in Preuſſen. S. Tab. XIIX. 1 Th.			
1700	— 1450	—	40600
1735	— 1700	—	47600
1750	— 2000	—	56000
20. Leyden. S. Tab. XVIII. 1 Th.			
1690	— 2200	—	61600
1720	— 1800	—	50500
1730	— 2000	—	61600
1740	— 1800	—	50500

um ein ganzes Drittheil abgenommen haben. Sollte dieſe Abnahme von der Nachbarſchaft von Altona oder davon herrühren, daß auch andre benachbarte Städte ſich gewiſſe Vortheile zu Nutze gemacht, welche dieſe Stadt ſonſt allein gehabt? Oder ſind die Liſten nicht vollſtändig und ſind die Juden und andre Religionsparteyen ausgelaſſen? Ich wünſchte wol davon was vollſtändiges zu ſehen.

e) Nach der Angabe des Herrn Maitland in ſeiner Geſchichte von London.

f) So viel ſetzt M. d' *Auxouts* in Petty's eſſays in Political arithmetic. *p.* 113.

Um das Jahr.		Mittelzahl der Gestorbenen.		
21. Danzig. S. Tab. XII. 1 Th.				
1620	—	2700	—	77[illegible]
1650	—	2600	—	74[illegible]
1675	—	1900	—	51[illegible]
1695	—	2300	—	6[illegible]
1705	—	1800	—	50[illegible]
1715	—	1700	—	47[illegible]
1725	—	1600	—	44[illegible]
1745	—	1700	—	47[illegible]
22. Breslau. S. Tab. XIV. 1 Th.				
1560	—	1200	—	32[illegible]
1630	—	1400	—	40[illegible]
1690	—	1250	—	35[illegible]
1720	—	1550	—	43[illegible]
1730	—	1600	—	44[illegible]
Nach der Zahl aller Getauften von der ganzen Stadt, Evangelischer und Catholischer, im Jahr 1757			—	84900
23. Harlem. S. Tab. XVII. 1 Th.				
1700	—	1840	—	51520
1720	—	1400	—	40000
1740	—	1400	—	40000
24. Straßburg. S. Tab. XVIII. 1 Th.				
1750	—	1640	—	45920
25. Rotterdam. S. Tab. XVII. 1 Th.				
1725	—	1825	—	51100
1740	—	1620	—	45360
26. Nürnberg. S. Tab. XVIII. 1 Th.				
1745	—	1400	—	40000
27. Leipzig. S. Tab. XI. 1 Th.				
1620	—	530	—	14840
1690	—	700	—	19600
1730	—	1000	—	28000
1750	—	1300	—	36400

28. Haag.

§. 538.

Es laſſen ſich auch aus einem gegebenen Satz oder Zahl gar leicht die übrigen alle finden. Z. E.

1) Aus der gegebenen Zahl der Gebornen in einer ganzen Provinz kann man die Zahl der Geſtorbenen beſtimmen, indem jene ſich im ganzen zu dieſen verhalten, wie 13 zu 10. Doch giebts auch zuweilen Ausnahmen, wie bey Preuſſen zu ſehen, da ſie ſich oft wie 15 zu 10 verhalten haben. (Cap. V. §. 88.) Eben ſo kann man

2) die Zahl der Verheyrateten aus der Zahl der Gebornen und Geſtorbenen finden. (§. 81. Cap. V.) Und ſo kann man auch

3) aus einem der Sätze das Verhältniß der Söhne und der Töchter, die Sterbenden nach dem Alter und nach den Krankheiten finden, wie ſolches ein jeder aus dem, was davon an ſeinem Ort iſt erwieſen worden, leicht ſelbſt beurtheilen kann. Nur muß man es in allen ſolchen Rechnungen niemals ganz genau nehmen, da hin und wieder einige Abweichungen in den Theilen angemerket ſind. Je gröſſer aber die Provinzen, je mehr Jahre man von ſelbigen hat, woraus man ein Mittel nimmt; je näher wird man allezeit den wahren Zahlen kommen.

So iſt auch aus der Zahl der Kinder in Ninive die Zahl der Einwohner beſtimmet worden. (§. 476.) Imgleichen die Zahl des Iſraelitiſchen Volkes aus der Zahl der ſtreitbaren Männer. Ferner iſt bemerket worden, daß man daraus, wenn die Zahl der Gebornen der Zahl der Sterbenden in einer ganzen Provinz anfängt gleich zu werden, den Schluß machen könne, daß ein Land das Maas ſeiner Einwohner erhalten habe, die es faſſen kann; ſo lange eben die-

Jahr und Stadt.	Mittelzahl der Gebohrnen.		Mittelzahl der Gestorbenen.
36. Magdeburg.			
1735	— 645	—	18060
37. Stuttgard. S. Tab. XVIII. 1 Th.			
1740.60	— 600	—	16800
38. Hannover. S. Tab. XVIII. 1 Th.			
1740.50	— 450	—	12800
39. Ulm. S. Tab. XVIII. Th.			
1745	— 450	—	12800
40. Freyberg in Sachsen. S. Tab. XVIII. Th.			
1680	— 500	—	14000
1670	— 220	—	6160
1690	280		7840
1717	— 310	—	8680
41. Zittau. ib.			
1755	— 500	—	14000
42. Bauzen. ib.			
1755	— 350	—	9800
43. Chemnitz ib. eod.	320	—	8960
44. Gotha. ib.	350	—	9800
45. Zürch. ib.	306	—	8568
46. Brandenburg in der Mark.			
1756	— 270	—	7560
47. Wittenberg. Tab. XVIII. 1 Th.			
1750	— 276	—	7560
48. Görlitz. ib. eod.	250	—	7000
49. Gera. ib. eod.	250	—	7000
50. Altenburg. ib. eod.	250	—	7000
51. Eisenach. ib. eod.	250	—	7000
52. Weissenfels. ib. eod.	215	—	6020
53. Langensalze. ib. eod.	230	—	7440
54. Lauban. ib. eod.	200	—	5600
55. Soest. Tab. XVIII. 1 Th.			
1735	— 410	—	11480
56. Wesel. ib. eod.	240	—	6720

57. Zill.

Um das Jahr.	Mittelzahl der Geſtorbenen.		Anzahl der Einwohner
57. Züllichau. ib. eod.	200	—	5600
58. Cleve. ib. eod.	180	—	5040
59. Landsberg an der Warte. ib. eod.	180	—	5040
60. Cottbus. ib. eod.	160	—	4160
61. Croſſen. ib. eod.	180	—	5040
62. Emmerich ib. eod.	150	—	4200
63. Lippſtadt. ib. eod.	130	—	3640
64. Cüſtrin. ib. eod.	130	—	3640
65. Hamm. ib. eod.	110	—	3080
66. Duisburg. ib. eod.	85	—	2480

Anm. Ich liefere, wovon ich mehrentheils zuverläßige Gründe habe. Die Mittelzahlen der groſſen Städte bis auf Berlin ſind mit 25. von dar an mit 28 multiplicirt, vermöge des §. 35. Ich hätte mir noch Liſten von Moſcau, Petersburg, Cracau, Warſchau, Prag, Cölln am Rhein, Genua, Gent, Antwerpen, Brüſſel, und einigen andern groſſen Städten mehr gewünſcht, ich habe aber nichts erhalten können.

§. 546.

Der groſſe und beſtändige Wechſel der Dinge dieſer Erde, der Gröſſe, des Reichthums, der äuſſerlichen Herrlichkeit, iſt aus dem Steigen und Fallen dieſer Städte deutlich zu erſehen. Krieg und Peſt bringen manche Stadt ſo herunter, daß ſie ſich ſchwer und oft gar nicht wieder erholen, und zu der vorigen Gröſſe erheben kann, wie an dem guten Augſpurg deutlich zu ſehen. Handlung und Fabriken ſind bey den Städten wie ein Barometer, das bald ſteigt, bald fällt, es iſt keine gewiſſe Rechnung darauf zu machen, und ſie wandern von einem Orte zum andern. Wo iſt die alte Herrlichkeit von Gent, Antwerpen, Brüſſel und Lübeck, die alleſamt blüheten, ſo lange

der

der Hanseatische Bund bestand? Sie ist zum Theil nach Amsterdam, Rotterdam, theils nach Engelland entwichen. Venedig, Ulm, Augspurg, warum blühend, so lange der Handel aus der Levante über Venedig nach Deutschland ging. Vormals hieß es im Sprichwort: Venediger Macht, Augspurger Pracht, Nürnberger Witz, Straßburger Geschütz, Ulmer Geld, behält den Preis in der ganzen Welt. Das findet jetzt nicht mehr statt. Der Venediger Macht kommt nicht mehr in sonderliche Betrachtung. Mit der Augspurger Pracht ist es vorbey. Die Vorfahren der jetzigen Gräflichen Häuser von Fugger waren Fabricanten in Wolle zu Augspurg, jetzt wird es wol keiner mehr so weit bringen. Und was ist jetzt Rom gegen seinen alten Glanz, da es das Haupt der Welt genannt wurde? Was ist da gegen aus London in 150 Jahren geworden, in welcher Zeit es viermal volkreicher geworden? So verändert sich alles, so fällt es, so steiget es, so wandert es. Und so leihet der grosse Regierer der Welt den Ländern und Städten Macht, Reichthum und Herrlichkeit. Er nimmt sie auch wieder und giebt sie andern nach seinem Rath. Er stürzet die Gewaltigen vom Thron, und er erhebet die Niedrigen, und macht dagegen auch die Reichen leer und füllet andre mit Gütern. Der Grund von allem liegt ohnstreitig jederzeit in der Menschen Gebrauch und Verhalten, u. s. w.

§. 547.

Vielleicht ist es manchen ein Verdruß, wenn er die Stadt, worinn er wohnet, in vorstehender Reihe der Städte in einem niedrigen Range erblicket. So ist die Thorheit und Eitelkeit sich selbst gelassener und unverständiger Menschen. Jedermann will

* Keyßlers Reisebesch. Vol. I. Br. 11.

will groß und angeſehen ſeyn, wenn es ihm gleich an Verdienſten fehlet. Alles, womit er in Verbindung ſtehet, ſoll auch äuſſerlich glänzen. Man ſucht daher ſeine Stadt über andre zu erheben, und man will ſie mit Gewalt gröſſer machen als ſie iſt. Ein Einwohner einer groſſen Stadt dünkt ſich wol gar mehr zu ſeyn, als andre, eben als wenn er durch ſie wahrer Vorzüge theilhaftig gemacht würde. Eiteler und laſterhafter ſind die meiſten, aber nicht tugendhafter und beſſer, als die Einwohner kleiner Städte, die leider nur mehrentheils durch die ärgerlichen Beyſpiele der Bürger aus reichen und groſſen Städten um ihre natürliche Zucht und Ehrbarkeit gebracht werden, u. ſ. w. In der That aber iſt es für ein Land kein Glück, wenn es ein Paris und London hat. Es ſind Abgründe, die ſo viele andere verſchlingen. Der Herr von Mirabeau hat ſeinem Menſchenfreunde, wie auch der oft angeführte Citoyen in ſeinen Interêts de la France mal entendues, das Unglück angezeigt, das Frankreich dadurch leidet, das der gröſte Theil des Adels die Einkünfte von ſeinen Güthern in Paris verzehret, wodurch die entlegene Provinzen, Dörfer und Städte ſtets ärmer werden müſſen. Die Gröſſe von London hat zwar eine andre und erträglichere Urſache, nemlich den unermeßlichen Handel; doch würde es auch beſſer ſeyn, wenn er mehr vertheilet wäre. Es wird überhaupt niemand in Abrede ſeyn, daß es beſſer ſey, wenn ein Land ſo viele Städte von mittlerer Gröſſe, als eine oder ein Paar allzu groſſe hat. Es iſt für die Oberlauſitz beſſer, daß die Fabriken in vielen kleinen Städten, Bautzen, Görlitz, Zittau und ſo weiter, vertheilet ſind, als wenn ſie in einer beyſammen wären. Durch die Vertheilung werden die Einwohner der umliegenden Dörfer beſſer zum Fleis gereitzt, als wenn ſie von ſelbigen

weiter zugetragen wären. Sie spinnen fleißiger, auch viel wohlfeiler. Das Land umher wird beſſer cultiviret, und der Bauer mehr ermuntert, wenn der Abſatz nahe iſt. Fabriken, Handlung und Ackerbau proſperiren in allen Abſichten dabey. Und endlich ſo hat das Verderben der Sitten nicht einen ſo ſchnellen Fortgang, als wenn eine ſo ungeheure Armee von Menſchen in einem Orte beyſammen iſt, die nicht kann überſehen und regieret werden.

§. 548.

Die eitele Vergrößerungsbegierde kann einen leicht bis zum lächerlichen verleiten. Der P. Reiſenſtuhl * kann zum Beyſpiel dienen. Wien ſoll ſeiner Angabe nach 600000 Einwohner haben, ohnerachtet es nach voriger Tabelle zu der Zeit, da es am volkreichſten geweſen, noch nicht 180000, alſo noch nicht den dritten Theil gehabt hat. Das iſt aber noch nicht genug. Er bemüht ſich, den Vorzug deſſelben vor allen andern Städten der neuern und ältern Zeiten zu beweiſen. Der Beweis iſt dieſer: Er giebt ihr 20830 Schritte im Umfang, nemlich in den Linien, die vormals gegen die Ungariſchen Streifereyen um alle Vorſtädte ſind gezogen worden, indem man die Stadt ſelbſt in 1 $\frac{1}{4}$ Stunde umgehen kann. Nun hatte zwar das alte Rom nach dem Lipſius 50000 Schritte im Umfang, das jetzige aber hat nur 22000, und nach dem Frölich, der nach dem Lipſius geſchrieben, nur 20000, folglich iſt Wien gröſſer als Rom. Conſtantinopel iſt nach dem Lipſius ſo groß als Rom, folglich kleiner als Wien. Venedig hat nur 8000 Schritte im Umfang, alſo iſt Wien gröſſer als alle Städte von Italien. Paris hat nach dem

* in Vienna glorioſa, ſo 1703 in Folio herausgekommen.

dem Nicoloſius, Maginus und Frölich 500000 Einwohner, Wien aber hat ſechſe, iſt alſo volkreicher. Eben ſo verfährt er mit Liſſabon, Goa, Cairo, dem alten Perſepolis und Tauris. Nun aber war noch das alte Babylon übrig, dieſem muſte er den Vorzug in der Gröſſe zugeſtehen, weil es nach dem Kircher * 365 Stadia oder 45615 Schritte im Umfang und das bey höhere und koſtbarere Gebäude gehabt, als Wien. Er hilft ſich aber ſehr witzig oder vielmehr lächerlich. Wien hat unter dem Kaiſer Ferdinand II. nur 80000 Einwohner gehabt, jetzt aber hat es faſt achtmal mehr, nemlich 600000. Wenn es ſich nun in den folgenden 70 Jahren in eben der Proportion vermehret; ſo wird es alsdann 3900000, meiſt 4 Millionen enthalten. Da es nun anjetzt nicht mehr, als es hat, logiren kann, ſo muß es auch in derſelben Proportion erweitert und angebauet werden, und ſo wird der Umfang ſodann $7\frac{1}{2}$ mal gröſſer ſeyn, und alſo 136395 Schritt haben, und folglich gröſſer werden als Babylon. Bald ſind ſeit der Zeit 60 Jahre verfloſſen, und es ſind darin weniger Einwohner als damals. Iſt das nicht eine Verachtungswürdige Großſprecherey?

Das wundert mich aber, daß der Herr D. Kuchelbecker ** dieſes Paters Rechnung hat folgen und ſo viel Einwohner annehmen können, vornemlich aus dem Grunde, weil die einzige Vorſtadt S. Ulrich ehemals und kurz vorher, ehe der Pater geſchrieben, 45000 Seelen gehabt hat. Dagegen hätte er doch aber auch bedenken ſollen, daß nach ſeiner eigenen Angabe die Stadt und die Beveſtigungswerke derſelben ſich in $1\frac{1}{4}$ Stun-

* in turri Babel. l. 2. Sect. 2.

** Allerneueſte Nachricht vom Kaiſerlichen Hofe, nebſt ausführlicher Beſchreibung von Wien. 1732. in 8.

Jahre	Mittelzahl der Gestorbenen.		Anzahl der Einwohner.
10. Mayland b)		—	123000
11. Venedig c)			
1725	— 4703	—	131684
Der Multiplicator ist 28.			
12. Berlin S. Tab VIII. und Tab. VII. 1 Theils			
1709	— 1000	—	28000
1715	— 2000	—	56000
1730	— 3000	—	84000
1740	— 3500	—	87500
1750	— 4100	—	113000
1755	— 4200	—	125000
Hier ist der Multiplicator 28., wovon			24 1
die Ursache (§. 35.)			22 1
13. Hamburg. S. Tabl XVIII. 1 Th. d)			
1703	— 3100	—	86800
1760	— 2000	—	56000

14. Ma-

b) Nach der anbefohlenen Zählung im Jahr 1726 waren 103000 über 7 Jahr, die darunter rechnet Herr Maitland auf 47000, also zusammen 150000. Herr Struyck berechnet die unter 7 Jahr nach der Halleyschen Tabelle auf 20000, also zusammen 123000. Dieser Rechnung ist mehr zu trauen conf. (§. 45.)

c) Im Jahr 1724 und 1725 starben zusammen 9406. Es muß vormals bey dem blühenden Handel und der grössern Macht weit volkreicher gewesen seyn.

d) Im Jahr 1702 und 1703 sind gestorben 6154. Um das Jahr 1714 sollen nach dem Herrn Maitland 3000 Todte gewesen seyn, nachher sollen die Listen nicht seyn rund gemacht werden, zur Vermeidung des Verdachts ansteckender Seuchen. Der sel. P. Neumeister setzet die Zahl der Einwohner auf 240000 Seelen. S. desselben heilige Wochenarbeit. p. 331. so aber Herr Struyck nicht will zugestehen Inleid. P. 2. p. 336., weil sonst nur von 80 einer sterben müste, so gegen alle Erfahrungen wäre. Die letztern Jahre sind aus den Zeitungen, und dann müste die Zahl

um

Um das Jahr	Mittelzahl der Geſtorbenen.		Anzahl der Einwohner.
14. Madrit. e)		—	80000
15. Rouen. f)		—	80000
16. Stockholm. S. Tab. XVIII. 1 Th.			
1755	— 2840	—	79520
17. Copenhagen. S. Tab. XV. 1 Th.			
1730	— 2770	—	77560
1770 ohngefehr eben die Zahl			
18. Dresden. S. Tab. X. 1 Th.			
1620	— 460	—	12880
1670	— 800	—	22400
1680	— 1000	—	28400
1710	— 1200	—	33600
1725	— 1700	—	47600
1750	— 2150	—	60200
19. Königsberg in Preuſſen. S. Tab. XIIX. 1 Th.			
1700	— 1450	—	40600
1735	— 1700	—	47600
1750	— 2000	—	56000
20. Leyden. S. Tab. XVIII. 1 Th.			
1690	— 2200	—	61600
1720	— 1800	—	50500
1730	— 2000	—	61600
1740	— 1800	—	50500

um ein ganzes Drittheil abgenommen haben. Sollte dieſe Abnahme von der Nachbarſchaft von Altona oder davon herrühren, daß auch andre benachbarte Städte ſich gewiſſe Vortheile zu Nutze gemacht, welche dieſe Stadt ſonſt allein gehabt? Oder ſind die Liſten nicht vollſtändig und ſind die Juden und andre Religionsparteyen ausgelaſſen? Ich wünſchte wol davon was vollſtändiges zu ſehen.

e) Nach der Angabe des Herrn Maitland in ſeiner Geſchichte von London.

f) So viel ſetzt M. d' *Auzouts* in *Petty's* eſſays in Political arithmetic. p. 113.

Um das Jahr.	Anzahl der Geſtorbenen.		Anzahl der Getauften.
21. Danzig. S. Tab. XII. 1 Th.			
1620	— 2700	—	77600
1650	— 2600	—	74800
1675	— 1900	—	51200
1695	— 2300	—	64400
1705	— 1800	—	50500
1715	— 1700	—	47600
1725	— 1600	—	44800
1745	— 1700	—	47600
22. Breslau. S. Tab. XIV. 1 Th.			
1560	— 1200	—	32600
1630	— 1400	—	40000
1690	— 1250	—	35900
1720	— 1550	—	43400
1730	— 1600	—	44800
Nach der Zahl aller Getauften von der ganzen Stadt, Evangeliſcher und Catholiſcher, im Jahr 1757		—	84000
23. Harlem. S. Tab. XVII. 1 Th.			
1700	— 1840	—	51520
1720	— 1400	—	40000
1740	— 1400	—	40000
24. Straßburg. S. Tab. XVIII. 1 Th.			
1750	— 1640	—	45920
25. Rotterdam. S. Tab. XVII. 1 Th.			
1725	— 1825	—	51100
1740	— 1620	—	45360
26. Nürnberg. S. Tab. XVIII. 1 Th.			
1745	— 1400	—	40000
27. Leipzig. S. Tab. XI. 1 Th.			
1620	— 530	—	14840
1690	— 700	—	19600
1730	— 1000	—	28000
1750	— 1300	—	36400

Um das Jahr.	Mittelzahl der Geſtorbenen.		Anzahl der Einwohner
28. Haag. S. Tab. XVII. 1 Th.			
1752	—	1300	— 36400
29. Frankf. am Mayn S. Tab. XVII. 1 Th.			
1755	—	1200	— 33600
30. Augſpurg. S. Tab. XIII. 1 Th.			
1500	—	1800	— 50500
1600	—	1600	— 44800
1640	—	700	— 19600
1700	—	1000	— 28000
1740	—	1200	— 33600
1750	—	1300	— 36400
31. Braunſchweig. S. Tab. XVIII. 1 Th.			
1730	—	1180	— 33040
1750	—	950	— 26600
1760	—	900	— 25200
32. München. S. Tab. XVIII. 1 Th.			
1760 ohne die Geiſtl.	913	—	25400
33. Halle im Magdeburgiſchen. S. Tab. XVI. 1 Th.			
1700	—	500	— 14000
1710	—	600	— 16800
1715	—	700	— 19600
1720	—	800	— 22400
1725	—	900	— 25200
1740	—	1000	— 28000
1750	—	1200	— 33600
1755	—	900	— 25200
34. Erfurt. S. Tab. XVIII. 1 Th.			
1725	—	615	— 17320
35. Gouda. S. Tab. XVII. 1 Th.			
1710 bis 1740		600	— 16800
36. Dordrecht. S. Tab. XVII. 1 Th.			
1700	—	800	— 22400
1740	—	620	— 17360

Um das Jahr.	Mittelzahl der Gestorbenen.	Mittelzahl der Gebohrnen.
21. Danzig. S. Tab. XII. 1 Th.		
1620 —	2700 —	77600
1650 —	2600 —	74800
1675 —	1900 —	51200
1695 —	2300 —	64400
1705 —	1800 —	50500
1715 —	1700 —	47600
1725 —	1600 —	44800
1745 —	1700 —	47600
22. Breslau. S. Tab. XIV. 1 Th.		
1560 —	1200 —	33600
1630 —	1400 —	40000
1690 —	1250 —	35900
1720 —	1550 —	43400
1730 —	1600 —	44800
Nach der Zahl aller Getauften von der ganzen Stadt, Evangelischer und Catholischer, im Jahr 1757 —		84000
23. Harlem. S. Tab. XVII. 1 Th.		
1700 —	1840 —	51520
1720 —	1400 —	40000
1740 —	1400 —	40000
24. Straßburg. S. Tab. XVIII. 1 Th.		
1750 —	1640 —	45920
25. Rotterdam. S. Tab. XVII. 1 Th.		
1725 —	1825 —	51100
1740 —	1620 —	45360
26. Nürnberg. S. Tab. XVIII. 1 Th.		
1745 —	1400 —	40000
27. Leipzig. S. Tab. XI. 1 Th.		
1620 —	530 —	14840
1690 —	700 —	19600
1730 —	1000 —	28000
1750 —	1300 —	36400

28. Haag.

Um das Jahr.	Mittelzahl der Geſtorbenen.	Anzahl der Einwohner
28. Haag. S. Tab. XVII. 1 Th.		
1752 —	1300 —	36400
29. Frankf. am Mayn S. Tab. XVII. 1 Th.		
1755 —	1200 —	33600
30. Augſpurg. S. Tab. XIII. 1 Th.		
1500 —	1800 —	50500
1600 —	1600 —	44800
1640 —	700 —	19600
1700 —	1000 —	28000
1740 —	1200 —	33600
1750 —	1300 —	36400
31. Braunſchweig. S. Tab. XVIII. 1 Th.		
1730 —	1180 —	33040
1750 —	950 —	26600
1760 —	900 —	25200
32. München. S. Tab. XVIII. 1 Th.		
1760 ohne die Geiſtl.	913 —	25400
33. Halle im Magdeburgiſchen. S. Tab. XVI. 1 Th.		
1700 —	500 —	14000
1710 —	600 —	16800
1715 —	700 —	19600
1720 —	800 —	22400
1725 —	900 —	25200
1740 —	1000 —	28000
1750 —	1200 —	33600
1755 —	900 —	25200
34. Erfurt. S. Tab. XVIII. 1 Th.		
1725 —	615 —	17320
35. Gouda. S. Tab. XVII. 1 Th.		
1710 bis 1740	600 —	16800
36. Dordrecht. S. Tab. XVII. 1 Th.		
1700 —	800 —	22400
1740 —	620 —	17360

Um das Jahr.	Mittelzahl der Gestorbenen.		Anzahl der Einwohner.
36. Magdeburg.			
1735 —	645	—	18060
37. Stuttgard. S. Tab. XVIII. 1 Th.			
1740/60 —	600	—	16800
38. Hannover. S. Tab. XVIII. 1 Th.			
1740/50 —	450	—	12800
39. Ulm.. S. Tab. XVIII. Th.		—	01
1745 —	450	—	12800
40. Freyberg in Sachsen. S. Tab. XVIII. 1 Th.			
1620 —	500	—	14000
1670 —	220	—	6160
1690 —	280	—	7840
1717 —	310	—	8680
41. Zittau. ib.			
1755 —	500	—	14000
42. Bauzen. ib.			
1755 —	350	—	9800
43. Chemnitz ib. eod.	320	—	8960
44. Gotha. ib.	350	—	9800
45. Zürch. ib.	306	—	8568
46. Brandenburg in der Mark.			
1736 —	270	—	7560
47. Wittenberg. Tab. XVIII. 1 Th.			
1750 —	270	—	7560
48. Görlitz. ib. eod.	250	—	7000
49. Gera. ib. eod.	250	—	7000
50. Altenburg. ib. eod.	250	—	7000
51. Eisenach. ib. eod.	250	—	7000
52. Weissenfels. ib. eod.	215	—	6020
53. Langensalze. ib. eod.	230	—	7440
54. Lauban. ib. eod.	200	—	5600
55. Soest. Tab. XVIII. 1 Th.			
1735 —	410	—	11480
56. Wesel. ib. eod.	240	—	6720

Um das Jahr.	Mittelzahl der Geſtorbenen.		Anzahl der Einwohner
57. Züllichau. ib. eod.	200	—	5600
58. Cleve. ib. eod.	180	—	5040
59. Landsberg an der Warte. ib. eod. —	180	—	5040
60. Cottbus. ib. eod.	160	—	4160
61. Croſſen. ib. eod.	180	—	5040
62. Emmerich ib. eod.	150	—	4200
63. Lippſtadt. ib. eod.	130	—	3640
64. Cüſtrin. ib. eod.	130	—	3640
65. Hamm. ib. eod.	110	—	3080
66. Duisburg. ib. eod.	85	—	2480

Anm. Ich liefere, wovon ich mehrentheils zuverläßige Gründe habe. Die Mittelzahlen der groſſen Städte bis auf Berlin ſind mit 25. von dar an mit 28 multipliciret, vermöge des §. 35. Ich hätte mir noch Liſten von Moſcau, Petersburg, Cracau, Warſchau, Prag, Cölln am Rhein, Genua, Gent, Antwerpen, Brüſſel, und einigen andern groſſen Städten mehr gewünſcht, ich habe aber nichts erhalten können.

§. 546.

Der groſſe und beſtändige Wechſel der Dinge dieſer Erde, der Gröſſe, des Reichthums, der äuſſerlichen Herrlichkeit, iſt aus dem Steigen und Fallen dieſer Städte deutlich zu erſehen. Krieg und Peſt bringen manche Stadt ſo herunter, daß ſie ſich ſchwer und oft gar nicht wieder erholen, und zu der vorigen Gröſſe erheben kann, wie an dem guten Augſpurg deutlich zu ſehen. Handlung und Fabriken ſind bey den Städten wie ein Barometer, das bald ſteigt, bald fällt, es iſt keine gewiſſe Rechnung darauf zu machen, und ſie wandern von einem Orte zum andern. Wo iſt die alte Herrlichkeit von Gent, Antwerpen, Brüſſel und Lübeck, die alleſamt blüheten, ſo lange

der

der Hanseatische Bund bestand? Sie ist zum Theil nach Amsterdam, Rotterdam, theils nach Engelland entwichen. Venedig, Ulm, Augspurg, waren blühend, so lange der Handel aus der Levante über Venedig nach Deutschland ging. Vormals hieß es im Sprichwort: Venediger Macht, Augspurger Pracht, Nürnberger Witz, Straßburger Geschütz, Ulmer Geld, behält den Preis in der ganzen Welt. Das findet jetzt nicht mehr statt. Der Venediger Macht kommt nicht mehr in sonderliche Betrachtung. Mit der Augspurger Pracht ist es vorbey. Die Vorfahren der jetzigen Gräflichen Häuser von Fugger waren Fabricanten in Wolle zu Augspurg, jetzt wird es wol keiner mehr so weit bringen. Und was ist jetzt Rom gegen seinen alten Glanz, da es das Haupt der Welt genannt wurde? Was ist da gegen aus London in 150 Jahren geworden, in welcher Zeit es viermal volkreicher geworden? So verändert sich alles, so fällt es, so steiget es, so wandert es. Und so leihet der grosse Regierer der Welt den Ländern und Städten Macht, Reichthum und Herrlichkeit. Er nimmt sie auch wieder und giebt sie andern nach seinem Rath. Er stürzet die Gewaltigen vom Thron, und er erhebet die Niedrigen, und macht dagegen auch die Reichen leer und füllet andre mit Gütern. Der Grund von allem liegt ohnstreitig jederzeit in der Menschen Gebrauch und Verhalten, u. s. w.

§. 547.

Vielleicht ist es manchen ein Verdruß, wenn er die Stadt, worinn er wohnet, in vorstehender Reihe der Städte in einem niedrigen Range erblicket. So ist die Thorheit und Eitelkeit sich selbst gelassener und unverständiger Menschen. Jedermann will

* Keyßlers Reisebesch. Vol. I. Br. 11.

will groß und angeſehen ſeyn, wenn es ihm gleich an Verdienſten fehlet. Alles, womit er in Verbindung ſtehet, ſoll auch äuſſerlich glänzen. Man ſucht daher ſeine Stadt über andre zu erheben, und man will ſie mit Gewalt gröſſer machen als ſie iſt. Ein Einwohner einer groſſen Stadt dünkt ſich wol gar mehr zu ſeyn, als andre, eben als wenn er durch ſie wahrer Vorzüge theilhaftig gemacht würde. Eiteler und laſterhafter ſind die meiſten, aber nicht tugendhafter und beſſer, als die Einwohner kleiner Städte, die leider nur mehrentheils durch die ärgerlichen Beyſpiele der Bürger aus reichen und groſſen Städten um ihre natürliche Zucht und Ehrbarkeit gebracht werden, u. ſ. w. In der That aber iſt es für ein Land kein Glück, wenn es ein Paris und London hat. Es ſind Abgründe, die ſo viele andere verſchlingen. Der Herr von Mirabeau hat ſeinem Menſchenfreunde, wie auch der oft angeführte Citoyen in ſeinen Interêts de la France mal entendues, das Unglück angezeigt, das Frankreich dadurch leidet, das der gröſte Theil des Adels die Einkünfte von ſeinen Güthern in Paris verzehret, wodurch die entlegene Provinzen, Dörfer und Städte ſtets ärmer werden müſſen. Die Gröſſe von London hat zwar eine andre und erträglichere Urſache, nemlich den unermeßlichen Handel; doch würde es auch beſſer ſeyn, wenn er mehr vertheilet wäre. Es wird überhaupt niemand in Abrede ſeyn, daß es beſſer ſey, wenn ein Land ſo viele Städte von mittlerer Gröſſe, als eine oder ein Paar allzu groſſe hat. Es iſt für die Oberlauſitz beſſer, daß die Fabriken in vielen kleinen Städten, Bautzen, Görlitz, Zittau und ſo weiter, vertheilet ſind, als wenn ſie in einer beyſammen wären. Durch die Vertheilung werden die Einwohner der umliegenden Dörfer beſſer zum Fleis gereizt, als wenn ſie von ſelbigen

weiter entfernet wären. Sie spinnen fleißiger, auch viel wohlfeiler. Das Land umher wird beſſer cultiviret, und der Bauer mehr ermuntert, wenn der Abſatz nahe iſt. Fabriken, Handlung und Ackerbau proſperiren in allen Abſichten dabey. Und endlich ſo hat das Verderben der Sitten nicht einen ſo ſchnellen Fortgang, als wenn eine ſo ungeheure Armee von Menſchen in einem Orte beyſammen iſt, die nicht kann überſehen und regieret werden.

§. 548.

Die eitele Vergrößerungsbegierde kann einen leicht bis zum lächerlichen verleiten. Der P. Reiſenſtuhl * kann zum Beyſpiel dienen. Wien ſoll ſeiner Angabe nach 600000 Einwohner haben, ohnerachtet es nach voriger Tabelle zu der Zeit, da es am volkreichſten geweſen, noch nicht 180000, alſo noch nicht den dritten Theil gehabt hat. Das iſt aber noch nicht genug. Er bemüht ſich, den Vorzug deſſelben vor allen andern Städten der neuern und ältern Zeiten zu beweiſen. Der Beweis iſt dieſer: Er giebt ihr 20830 Schritte im Umfang, nemlich in den Linien, die vormals gegen die Ungariſchen Streifereyen um alle Vorſtädte ſind gezogen worden, indem man die Stadt ſelbſt in 1 ¼ Stunde umgehen kann. Nun hatte zwar das alte Rom nach dem Lipſius 50000 Schritte im Umfang, das jetzige aber hat nur 22000, und nach dem Frölich, der nach dem Lipſius geſchrieben, nur 20000, folglich iſt Wien gröſſer als Rom. Conſtantinopel iſt nach dem Lipſius ſo groß als Rom, folglich kleiner als Wien. Venedig hat nur 8000 Schritte im Umfang, alſo iſt Wien gröſſer als alle Städte von Italien. Paris hat nach dem

* in Vienna glorioſa, ſo 1703 in Folio herausgekommen.

dem Nicoloſius, Maginus und Frölich 500000 Einwohner, Wien aber hat ſechſe, iſt alſo volkreicher. Eben ſo verfährt er mit Liſſabon, Goa, Cairo, dem alten Perſepolis und Tauris. Nun aber war noch das alte Babylon übrig, dieſem muſte er den Vorzug in der Gröſſe zugeſtehen, weil es nach dem Kircher * 365 Stadia oder 45615 Schritte im Umfang und dabey höhere und koſtbarere Gebäude gehabt, als Wien. Er hilft ſich aber ſehr witzig oder vielmehr lächerlich. Wien hat unter dem Kaiſer Ferdinand II. nur 80000 Einwohner gehabt, jetzt aber hat es faſt achtmal mehr, nemlich 600000. Wenn es ſich nun in den folgenden 70 Jahren in eben der Proportion vermehret; ſo wird es alsdann 3900000, meiſt 4 Millionen enthalten. Da es nun anjetzt nicht mehr, als es hat, logiren kann, ſo muß es auch in derſelben Proportion erweitert und angebauet werden, und ſo wird der Umfang ſodann $7\frac{1}{2}$ mal gröſſer ſeyn, und alſo 136395 Schritt haben, und folglich gröſſer werden als Babylon. Bald ſind ſeit der Zeit 60 Jahre verfloſſen, und es ſind darin weniger Einwohner als damals. Iſt das nicht eine Verachtungswürdige Großſprecherey?

Das wundert mich aber, daß der Herr D. Ruchelbecker ** dieſes Paters Rechnung hat folgen und ſo viel Einwohner annehmen können, vornemlich aus dem Grunde, weil die einzige Vorſtadt S. Ulrich ehemals und kurz vorher, ehe der Pater geſchrieben, 45000 Seelen gehabt hat. Dagegen hätte er doch aber auch bedenken ſollen, daß nach ſeiner eigenen Angabe die Stadt und die Beveſtigungswerke derſelben ſich in $1\frac{1}{4}$ Stun-

* in turri Babel. l. 2. Sect. 2.

** Allerneueſte Nachricht vom Kaiſerlichen Hofe, nebſt ausführlicher Beſchreibung von Wien. 1732. in 8.

Stunden umgehen laſſen, daß ſie nur 1233 Feuerſtätten habe, worunter 930 Bürger- und 248 Freyhäuſer; überdem ſind darin 29 Kirchen und 8 beſondere Capellen und die Plätze für die Kirchen und Clöſter nehmen allein $\frac{1}{7}$ des Platzes ein. Ohnerachtet die Häuſer allda hoch und von vielen Stockwerken ſind, ſo läſt ſich doch leicht ſchlieſſen, daß in der Stadt ſelbſt nicht ſehr viel Menſchen Platz haben können, vielleicht noch nicht 40000. Da es nun vormals über 170000 Einwohner in allem gehabt; ſo haben meiſt 140000 in den Vorſtädten wohnen müſſen. Dazu haben Häuſer und Plätze ſeyn müſſen. Und da in den Vorſtädten ſich die Palläſte und Gärten der Magnaten befinden; ſo hat dazu noch mehr Raum gehöret. Herr Ruchelbecker ſchlieſſt ſolches auch aus der Menge des Volks, ſo auf den Gaſſen wanket. Kann es aber wol anders ſeyn, da die Collegia und Canzeleyen ſich in der Stadt befinden, wobey ſo viele Agenten zu thun und ihre Bediente zu ſchicken haben? Die vornehmſten Kirchen ſind auch in der Stadt, folglich muß das Volk aus den Vorſtädten ſich an den Feſttägen und bey Proceßionen in einen kleinen Raum vereinigen. Man ſieht daher einen Menſchen an einem Tage mehrmal auf der Straſſe; und ſo wird alles wie durch ein Polyedron vervielfältiget. Herr Ruchelbecker hätte demnach beſſere Gründe zum Beweiß beybringen, und nicht ſo zeitig ſchlieſſen ſollen, daß man die Zahl der Geſtorbenen nicht zur Berechnung der Einwohner gebrauchen könne, welches doch auf ſo vielen Beobachtungen beruhet. Der Herr von Juſti hat gleichfals den Gebrauch dieſer Regel bey Wien nicht wollen zulaſſen. Ich glaube aber berechtiget zu ſeyn, dabey zu bleiben, bis man wird darthun können, daß die Mittelzahlen der Geſtorbenen mit der wurklich gezählten Summe aller Einwohner nicht harmoniren. Dann

erſt

erſt, und nicht eher, wird man eine Ausnahme machen, und auf die Urſache derſelben denken müſſen.

§. 549.

Ich muß noch etwas von **London** und **Paris** hinzu thun, da man ſo viel über deren Gröſſe und Zahl der Einwohner geſtritten hat. **Graunt** * gab es zu ſeiner Zeit zu, wie es klar war, daß **Paris** damals volkreicher ſey; und wie konnte es anders ſeyn, da damals **Weſtminſter**, **Hackney**, **Newington**, **Islington** und andere Theile noch nicht in den Todtenzetteln mit begriffen waren. Einige Zeit nachher, da die Vereinigung aller dieſer Theile durch den Anbau erfolgt; ſo konnte **Petty** gegen den D'Auzout mit Recht behaupten, daß **London** volkreicher ſey. Nachher hat Herr **Maitland** ebenfalls die vorzügliche Menge der Einwohner in **London** erwieſen. Die Todtenliſte läßt keinen Zweifel, daß er zu ſeiner Zeit Recht gehabt; nur iſt es auch eben dieſelbe, welche beweiſet, daß die Zahl jetzt um den fünften Theil abgenommen, und **London** mit **Paris** in einer Gleichheit ſtehe, wo nicht letzteres gar etwas mehr hat. Nur wünſchte ich, daß Herr **Maitland** ** nicht auf den Einfall gekommen wäre, der Stadt **London** den Vorzug vor allen Städten jetziger und älterer Zeiten zu geben, und durch Vergleichungen zu behaupten. Das alte **Rom** wird ihn gewiß behalten, wenn es gleich nicht ſo volkreich war, als es **Voßius** und andre angegeben haben. Das alte **Babylon** und **Ninive** wird ihn auch behalten; desgleichen **Peking**. Und ob man ſchon den alten Schriftſtellern in den Zahlen nicht allezeit ſicher trauen kann; ſo läſt ſich doch auch

* Obſerv. p. 142. edit. 5.

** In ſeiner Hiſtory of London.

nicht alles verwerfen. Nach ſelbigen würde ſo gar das alte Agrigent in Sicilien mehr Einwohner als London gehabt haben. Laërtius * giebt ihm zu Empedoclis Zeiten 800000 Seelen, da es jetzt kaum 30000 hat. Diodorus Siculus ** giebt ihm zwar nur 20 Miriaden, oder 200000, daher auch Bochartus *** einen Fehler beym Laërtius vermuthet; allein Empedocles lebte 400 Jahre vor dem Diodor. Wie ſehr hat eine Stadt nicht durch die vielen in Sicilien geführten Kriege in einer ſo langen Zeit können herunter kommen? Wie iſt es mit Rom gegangen? Der Herr D. Short **** hat daher völlig Recht, wenn er urtheilet, daß er nicht einſehe, was ein ſolcher Beweis für Nutzen haben könne, und fügt hinzu; obgleich London in dem weſtlichen Theil als die gröſte Stadt könne zugeſtanden werden; ſo ſey ſie es doch nicht in Anſehung des ganzen Erdbodens, da Gowro, die Hauptſtadt von Bengalen, 1 Million und 200000 Familien ſtark gerechnet wird, (zu 5 Seelen jede, wären es 6 Millionen; ſo ich für zu viel halte). Auch führet er Ninive dagegen an u. ſ. w. Eben ſo wird auch Peking von dem P. le Comte ***** auf 2 Millionen geſchätzt.

§. 550.

Die Eiferſucht hat die Gelehrten gar ſo weit gebracht, daß ſie die Plätze aſtronomiſch berechnet, worauf Paris und London ſtehen. Herr de l'Isle hat bewieſen, daß Paris 3538647 Quadrattoiſen enthalte, London aber nur 3370140, folglich wäre

je,

* *Diog. Laert.* l. 8. segm. 63. p. 332. ed. Meib.
** lib 13.
*** Geogr. ſacra. l. 4. c. 20.
**** new. obſerv. p. 174.
***** Obſervations faites à la Chine. p. 136.

jenes $\frac{1}{40}$ gröſſer. Dagegen hat Herr Davall ihm einen Fehler zeigen wollen, daß er ſich um $\frac{1}{7}$ geirret, und es ſoll ſich die bebaute Fläche von London zu der von Paris verhalten, wie 60 zu 56. * Iſt das aber nicht eine vergebliche Mühe, dieweil ſich aus der Gröſſe des Platzes, worauf eine Stadt ſtehet, nichts mit Accurateſſe beſtimmen, und noch weniger auf die Zahl der Einwohner ſicher ſchlieſſen läſſet?

Die alten Städte in Deutſchland und anderswo ſind enge gebauet, die neuern geräumig. In einigen ſind die Häuſer hoch gebauet, in andern haben ſie weniger Stockwerke, je nach dem Steine nahe und wohlfeil ſind, oder es auch die Gewohnheit mit ſich bringt. Berlin z. E. hat breite Straſſen, und die Häuſer ſind nicht leicht über 3 Stockwerke hoch; wären jene enger und dieſe höher, ſo könnten zweymal ſo viel Menſchen darinn wohnen, zumal wenn ſie es ſich wieder abgewöhnen könnten, ſehr räumlich und luxuriös zu wohnen.

§. 551.

Eben ſo läßt ſichs auch nicht ſicher aus der Zahl der Häuſer auf die Menge der Menſchen ſchlieſſen. Z. E. Berlin hatte 1756 etwas über 6000 Häuſer und 126000 Einwohner, alſo kamen auf jedes Haus 21 Seelen, oder ohngefehr 4 Familien, weil hier viel Häuſer ſind, worinn 10, 20 und mehr Familien wohnen. In Amſterdam waren 26035 Häuſer im Jahr 1732, und ohngefehr 200000 Einwohner (§. 29. n. 5.), alſo kamen $7\frac{1}{2}$ auf 1, oder 15 Perſonen auf 2 Häuſer. Die Häuſer ſind zu einander, wie 1 zu 4 und drüber. Wären ſie in Amſterdam ſo bewohnt

* Mémoires de l'Acad. Roy. des Sciences de 1735. und Transactions philoſ. Vol. 35. num. 402. art. 3.

wohnt wie hier; ſo müſten allda an 500000 Seelen ſeyn. Aber die Häuſer ſind dort koſtbar; zum Theil von einer ſehr geringen Breite, und können wegen der ſtarken Handlung nicht von ſo vielen Familien bewohnet ſeyn.

Mr. D'Auzout rechnete im Jahr 1686, und zwar aus ſichern Gründen, für Paris 23223 Häuſer, jedes Haus zu $3\frac{1}{2}$ Familien, in allem 80000 Familien, jede zu 6 Perſonen wegen der vielen Bedienten, und alſo die Zahl der Seelen auf 487680. In London war dagegen zu der Zeit die Zahl der Häuſer 105315.* Laſſen ſich hier die Einwohner nach den Häuſern vergleichen? Alsdenn müſte London viermal mehr Einwohner gehabt haben, welches doch niemand behauptet.

Der Ritter Johann Browning ** hat vor kurzem eine Berechnung von Briſtol gegeben. Es ſind von 1741 - 1750 allda beerdiget worden in allem 17317, oder im Mittel jährlich 1731. Dieſe multiplicirt er mit 25, daß alſo die Zahl der Einwohner wäre 43275. Allein, obſchon Briſtol einen anſehnlichen Handel treibt, ſo halte ich dieſe Stadt doch nicht von ſo verderbten Sitten als London, daher würde ich die Todten, ſo wie in Berlin, mit 28 multipliciren, und ſo würden die Einwohner auf 48488 ſteigen. Häuſer ſind dort geweſen 7282. Folglich kommen hier noch nicht 7 Perſonen auf jedes Haus, da in Berlin 21, alſo 3 mal ſo viel, auf eines kommen. Folglich läßt ſich auch hier nicht aus der Zahl der Häuſer auf die Zahl der Menſchen ſchlieſſen. Das macht weil der groſſe Handel dieſer Stadt nicht wol verſchiedne Familien in einem Hauſe leidet.

§. 752.

* *Petty's* ſeveral eſſays. p. 104.

** Philoſ. Trans. Vol. 48. pag. 217.

§. 552.

Ich will noch von der von den Engelländern ſo benannten political Arithmetic etwas hinzu thun, das iſt, von dem Gebrauch der bisher erwieſenen Geſetze der Ordnung und deren Verhältniſſe in Sachen, die zur Politic oder zum Staat und deſſen kluger Regierung gehören. Es iſt bisher ſchon von mir der Gebrauch dieſer Betrachtungen in einem Staate bey allen Gelegenheiten gezeiget worden. Das Hauptaugenmerk einer wahren Staatswiſſenſchaft muß jederzeit die Bevölkerung ſeyn und bleiben. Die Klugheit eines Staatsmannes muß demnach alle Mittel im Gebrauch ſetzen, um ſelbige zu befördern. Er muß alle Hinderniſſe derſelben ſorgfältigſt aus dem Wege räumen. Die traurigen Folgen des Krieges und deſſen Schade für die Bevölkerung muß ihm ſtets vor Augen ſchweben, und er muß ihn ſo lange vermeiden, als es nur immer möglich iſt. Wenn auch ein kriegführender Staat ſeine alte Beſitzungen behält; ſo ſchwächet er doch mit dem Verluſt eines jeden Soldaten ſeine Macht, Reichthum und Glückſeligkeit. Wenn er auch durch Eroberungen ſeine Staaten vergröſſert; ſo können ſie ihm doch, blos vermöge des Werths eines jeden verlornen Menſchen, leicht mehr koſten als die Eroberung werth iſt; andere Gründe hier nicht zu wiederholen. Ein kluger Staatsmann muß bey den Auflagen auf das Volk allemal ſehr behutſam verfahren, damit er nicht den Leuten dadurch den Unterhalt ſchwerer mache und die natürlichen Triebe zum Heyrathen hemme, indem jede gehinderte Ehe dem Staat eine Nachkommenſchaft entziehet, und den Wachsthum der Macht und des Reichthums des Vaterlandes aufhält und hindert. Ein wahrer Politicus muß vor allen Dingen den Ackerbau, und dann die Fabriken, und auch wol beydes

zugleich ſuchen zu befördern, und dagegen den Luxus, ſo viel es möglich, einzuſchränken ſich klüglich bemühen. Und endlich muß er die Gerechtigkeit, Freyheit und Tugend ſuchen zu erhalten, Sclaverey, Unſicherheit und Laſter verbannen, weil das Laſter einen Staat jederzeit unglücklich macht, ihm Menſchen raubt, u. ſ. w. Alle dieſe zur Politic gehörige Stücke ſind von mir erkläret und erwieſen worden.

Die Engelländer haben dieſe politiſche Rechenkunſt noch weiter getrieben. Der Ritter **William Petty** war der erſte, welcher allerley Verſuche damit machte. Sein Bemühen gieng vornehmlich dahin, Engellands Macht, Reichthum und Schiffahrt mit Frankreich zu meſſen, und zu zeigen, daß jenes ſich vor dieſem nicht fürchten dürfe, weil es dieſem in allem die Waage halten könne. Es hat aber **Davenant** mit Unpartheilichkeit geurtheilet, daß zwar in des **Petty** Schriften viel blendendes, aber auch viel unrichtiges, und man kann hinzufügen, ſehr vieles ſey, das nach einer eitlen Prahlerey ſchmecket. **Petty** konnte es auch nicht treffen, da es ihm an hinlänglichen Gründen fehlete, und er weiter noch nichts hatte, als was **Graunt** entdecket. Ob alſo gleich des **Petty** Sätze auswärtig als wahr angeſehen und auch wol gebraucht werden; ſo wird doch in Engelland keiner davon Gebrauch machen. Bald nach ihm ſuchte **King** die vom **Graunt** gemachte Entdeckungen in ein mehreres Licht zu ſetzen. Man ſiehet aus allem, und **Davenant** meldet es ausdrücklich, daß er ſichere Hülfsmittel gehabt, und daß er ſich der Regiſter bedienet, worinnen die verſchiedenen Auflagen und Taxen befindlich geweſen. Er ſelbſt hat ſeine Rechnungen niemals heraus gegeben, wol aber deren völligen Gebrauch dem **Davenant** überlaſſen, der denn auch über ſelbige Betrachtungen drucken laſſen unter dem Titel: An Eſſay upon the probable methods

thods of making a people Gainers in the Ballance of Trade by the author of the Eſſay on Ways and Means. London. 1699. * d. i. Verſuch, wie ein Volk das Uebergewicht im Gewinnſt beym Handel erhalten kann. Hierin findet man alle vom King näher beſtimmte Regeln des Graunts. Da ich ſelbiger an ihrem Orte erwehnet und zum Theil beſtärket, zum Theil verbeſſert; ſo würde es unnöthig ſeyn, ſie hier zu wiederholen. Da er aber in den angefertigten Entwürfen weiter gegangen, und noch andre Abſichten zu erreichen geſucht hat, dieſe Schrift aber in Deutſchland wenig bekant iſt; ſo ſchmeichle ich mir, daß ich manchem durch die Mittheilung ſeiner Tabellen keinen unangenehmen Dienſt leiſten werde. Er hat ſich bemühet, einen Plan zu verfertigen, nach welchem die Auflagen auf das Volk vernünftig zu reguliren, dergeſtalt, daß das gemeine Volk dabey nicht zu ſehr beſchweret und zum Murren veranlaſſet werden dürfe. Engelland iſt eine Republic, wo das Miniſterium oder auch das Unterhaus nicht thun kann, wie es ihm gut dünkt, ſondern wie es der Billigkeit gemäß iſt, und wie es vor dem Volk kann verantwortet werden. Hier koſtet es mehr Nachdenken, als in einer Monarchie.

§. 553.

King rechnet in Engelland im Jahr 1699, ohne Schottland und Irrland, 5½ Millionen Seelen. Dieſe vertheilet er folgendergeſtalt, und berechnet zuerſt die Zahl der Ehen, und der Kinder aus ſolchen Ehen:

* Auſſer dem hat er auch noch Eſſay on Ways and Means, imgleichen Diſcourſes on the publick Revenues and on the Trade of England, London. 1698. in 2 Theilen in 8 geſchrieben, worinn ſehr artige und nützliche Betrachtungen enthalten.

Volk.		Es wird eine Ehe geschlossen unter	Suma aller jährlich geschlossenen Ehen.
530000	in London — —	106 —	5000
870000	in andern Städten und Flecken	128 —	6800
4100000	in Dörfern — —	141 Pers.	29200
5500000		1 — 134	41000

Ferner:

	Giebt jede Ehe Kinder.	Gegen einen Geburt kommen lebende Pers.	Also werden gebohren in allem	Jährlich stirbt Einer von	Summa aller Gestorbenen.
In London -	4	- 26 $\frac{1}{2}$	- 20000 -	24, 1 -	22000
In Städ. u. Fleck.	4, 5	- 28 $\frac{1}{4}$	- 30600 -	30, 4 -	28600
In Dörfern -	4, 8	- 29 $\frac{1}{4}$	- 139400 -	34, 4 -	119400
Ueberhaupt -	4, 64	1 zu 28 $\frac{95}{100}$	190000 -	32, 35 -	170000
oder -	4 $\frac{2}{3}$.				

Anmerk. 1. King giebt hier in allem eher zu wenig, als zu viel. Aus dem, was ich von dem Verhältniß der Ehen gegen die Zahl des Volks erwiesen und geschlossen habe, (§. 59. 61.) will ich mit Zuverlässigkeit vestsetzen, daß jährlich in Engelland unter 110 bis 115 Personen, wo nicht wegen des Handels und der blühenden Manufacturen und Fabriken aus wenigern, eine Ehe entstehen müsse; also nicht eine unter 134 nach dem Kingschen Satze. Er fehlet auch darinn, daß er unter den Landleuten weniger Ehen, als unter denen in London annimmt. Man sehe nach, was ich (§. 56.) von den Brandenburgischen Dörfern und von den Englischen (§. 59.), desgleichen (§. 72.) erwiesen und bemerket habe. Da der Luxus und das Laster in den Städten stets steigen; so folgt auch das andre Uebel daraus, daß nehmlich die Einwohner in Städten weniger heyraten, als die auf dem Lande. (§. 62.) Wenn wir also unter 110 Personen überhaupt eine Ehe jährlich annehmen, so müssen unter 5500000 Einwohnern in Engelland nicht 41000, sondern 50000 Ehen geschlossen werden.

2. Sodann giebt King jeder Ehe in London 4, in den Dörfern meist 5, überhaupt $4\frac{6}{10}$ Kinder, oder 2 Ehen 9 Kinder. Dieses kann paßiren, und es

ist

iſt ſehr möglich, daß in einem Lande, wo die Handlung ſo groß, und der Verdienſt ſo vielfach iſt, 4½ bis 5 Kinder auf eine Ehe kommen können, wie unter andern aus der Preußiſchen Tabelle erhellet. (§. 86. n. 4. und Tab. XXI. Iſten Theils.) Nach dieſem Satze, daß 2 Ehen 9 Kinder geben, werden alſo in Engelland 50000 Ehen 225000 Kinder bringen, folglich 35000 mehr, als Herr King rechnet. Wollte man nur 4 Kinder auf eine Ehe durch die Bank rechnen (§. 86. n. 1.); ſo würden doch 200000 Kinder aus 50000 Ehen und aus 5500000 Einwohnern jährlich gebohren werden, alſo 10000 mehr, als nach dem King, der nur 190000 gerechnet hat.

3. Ferner rechnet er das Verhältniß der Sterbenden zu den Lebenden überhaupt wie 1 zu $32\frac{35}{100}$, oder $32\frac{1}{3}$. Für London und die kleinen Städte rechnet er richtig, nur fehlet er bey den Landleuten, wovon unter 42 jährlich nur einer ſtirbt, woraus ich ſodann im Ganzen die Regel hergeleitet habe, daß in einem ganzen Lande jährlich 1 von 36 ſterbe. (Cap. II. §. 35.) Wenn wir alſo auch eben das Verhältniß für Engelland annehmen, wie es geſchehen kann; ſo werden allda aus 5500000 Einwohnern nicht 170000 nach dem King, ſondern nur 152777 jährlich ſterben.

4. Die jährlich Sterbende werden ſich alſo in Engelland zu den Gebornen verhalten wie 152000 zu 225000, oder wenigſtens zu 200000, oder wie 10 zu $14\frac{2}{3}$, oder wenigſtens wie 10 zu $13\frac{1}{3}$. So iſt das Verhältniß auch in allen Preußiſchen Staaten zuſammen. Siehe Tab. XX. im Iſten Theil, wo es iſt 10 zu $13\frac{3}{10}$. Dieſe Uebereinſtimmung beſtättigt dieſe Rechnung.

5. Der jährliche Ueberſchuß der Gebornen über die Geſtorbenen iſt demnach 73000, oder, wenn wir nur das wenigſte rechnen, 48000, oder rund 50000. Dieſe 50000 ſind in 5500000, als der Summe aller Einwohner, enthalten 110 mal, oder ſie ſind von allen $\frac{1}{110}$. Folglich wird die Verdoppelung der Menſchen in Engelland erfolgen in $76\frac{1}{2}$ Jahren, (§. 152. u. 156.) alſo viel eher als nach der Rechnung des Kings,

wel-

Volk.		Es wird eine Ehe geſchloſſen unter	Summa aller jährlich geſchloſſenen Ehen.
530000	in London — —	106 —	5000
870000	in andern Städten und Flecken	128 —	6800
4100000	in Dörfern — —	141 Perſ.	29200
5500000		1 — 134	41000

Ferner:

	Giebt jede Ehe Kinder.	Gegen einen Geburth kommen lebende Perſ.	Alſo werden gebohren in allem	Jährlich ſtirbt Einer von	Summa aller Geſtorbenen.
In London	- 4	- 26 $\frac{1}{2}$	- 20000	- 24, $\frac{1}{2}$	- 22000
In Städ. u. Fleck.	4, $\frac{5}{8}$	- 28 $\frac{7}{8}$	- 30600	- 30, 4	- 28600
In Dörfern	- 4, $\frac{8}{8}$	- 29 $\frac{2}{5}$	- 139400	- 34, $\frac{4}{5}$	- 119400
Ueberhaupt	- 4, $\frac{64}{100}$	1 zu 28 $\frac{95}{100}$	190000	- 32, $\frac{35}{100}$	- 170000
oder	- 4 $\frac{2}{3}$.				

Anmerk. 1. King giebt hier in allem eher zu wenig, als zu viel. Aus dem, was ich von dem Verhältniß der Ehen gegen die Zahl des Volks erwieſen und geſchloſſen habe, (§. 59. 61.) will ich mit Zuverläſſigkeit verſichern, daß jährlich in Engelland unter

iſt ſehr möglich, daß in einem Lande, wo die Handlung ſo groß, und der Verdienſt ſo vielfach iſt, 4½ bis 5 Kinder auf eine Ehe kommen können, wie unter andern aus der Preußiſchen Tabelle erhellet. (§. 86. n. 4. und Tab. XXI. Iſten Theils.) Nach dieſem Satze, daß 2 Ehen 9 Kinder geben, werden alſo in Engelland 50000 Ehen 225000 Kinder bringen, folglich 35000 mehr, als Herr King rechnet. Wollte man nur 4 Kinder auf eine Ehe durch die Bank rechnen (§. 86. n. 1.); ſo würden doch 200000 Kinder aus 50000 Ehen und aus 5500000 Einwohnern jährlich gebohren werden, alſo 10000 mehr, als nach dem King, der nur 190000 gerechnet hat.

3. Ferner rechnet er das Verhältniß der Sterbenden zu den Lebenden überhaupt wie 1 zu $32\frac{35}{100}$, oder $32\frac{1}{3}$. Für London und die kleinen Städte rechnet er richtig, nur fehlet er bey den Landleuten, wovon unter 42 jährlich nur einer ſtirbt, woraus ich ſodann im Ganzen die Regel hergeleitet habe, daß in einem ganzen Lande jährlich 1 von 36 ſterbe. (Cap. II. §. 35.) Wenn wir alſo auch eben das Verhältniß für Engelland annehmen, wie es geſchehen kann; ſo werden allda aus 5500000 Einwohnern nicht 170000 nach dem King, ſondern nur 152777 jährlich ſterben.

4. Die jährlich Sterbende werden ſich alſo in Engelland zu den Gebornen verhalten wie 152000 zu 225000, oder wenigſtens zu 200000, oder wie 10 zu $14\frac{4}{5}$, oder wenigſtens wie 10 zu $13\frac{1}{3}$. So iſt das Verhältniß auch in allen Preußiſchen Staaten zuſammen. Siehe Tab. XX. im Iſten Theil, wo es iſt 10 zu $13\frac{3}{10}$. Dieſe Uebereinſtimmung beſtättigt dieſe Rechnung.

5. Der jährliche Ueberſchuß der Gebornen über die Geſtorbenen iſt demnach 73000, oder, wenn wir nur das wenigſte rechnen, 48000, oder rund 50000. Dieſe 50000 ſind in 5500000, als der Summe aller Einwohner, enthalten 110 mal, oder ſie ſind von allen $\frac{1}{110}$. Folglich wird die Verdoppelung der Menſchen in Engelland erfolgen in $76\frac{1}{2}$ Jahren, (§. 152. u. 156.) alſo viel eher als nach der Rechnung des Kings, wel-

welcher zu der folgenden Verdoppelung 600 Jahre gesetzet hat. p. 17.

§. 554.

Herr King hat weiter die 5½ Millionen Einwohner nach andern Eintheilungen und Absichten folgendermaasen berechnet.

Er setzt	Das Verhältniß des männlich. Geschl. zum weibl.	Folglich Männlich Geschlechte.	Weiblich Geschlechte.	Summa beyder.
In London	10 zu 13	230000	300000	530000
In and. Städte	8 zu 9	410000	460000	870000
In den Dörfern	100 zu 99	2060000	2040000	4100000
	27 zu 28	2700000	2800000	5500000

Ich halte mich hiebey nicht auf. Es ist wol möglich, daß in Engelland das Verhältniß etwas anders ist, als in andern Ländern, weil die so sehr grosse Schiffahrt dort viele Mannspersonen wegnimmt und aufreibet.

Die Einwohner der Städte und Marktflecken zusammen sind zu den Landeinwohnern wie 14 zu 41, oder wie 1 zu $2\frac{9}{14}$, oder meist 1 zu 3, also sind der letztern fast dreymal so viele.

Oder von 100 Einwohnern eines Landes wohnen $74\frac{1}{2}$ auf dem Lande und in Dörfern, und $25\frac{1}{2}$ in Städten; oder $\frac{1}{4}$ wohnet in Städten, und $\frac{3}{4}$ auf dem Lande. Eben dieses findet sich in Pommern. (§. 34.)

§. 555.

Aus den Quotisationsbüchern (assessment) hat King ferner nachstehende Eintheilung der 5500000 Einwohner in Engelland gemacht.

Es

Es ſind		In der ganzen Summa.	Worunter Männer.	Frauen.
Ehemänner und Eheſrauen ohngef.	34½ p.C.	1900000	950000	950000
Wittwer —	1½ p.C.	90000	90000	——
Wittwen —	4½ p.C.	240000	——	240000
Kinder —	45 p.C.	2500000	1300000	1200000
Knechte u. Diener	10½ p.C.	560000	260000	300000
Einzelne Perſonen	4 p.C.	210000	100000	110000
	100	5500000	2700000	2800000

Wenn man dieſe Eintheilung mit der vom Herrn Struyck (§. 425.) vergleicht; ſo iſt der Unterſchied merklich. Es ſind

Unter tauſend Lebenden

	Nach dem King.		Nach dem Struyck.
Ehemänner und Frauen	172½	—	193
Wittwer — —	16⅔	—	33
Wittwen — —	43⅔	—	48
Knechte und Diener —	47½	—	26
Mägde — —	54⅓	—	30

Die übrigen Ruhriken der Kinder laſſen ſich nicht füglich vergleichen.

Unter den Verhältniſſen der Knechte und Mägde muß auch ein Unterſchied ſeyn, weil in den Holländiſchen Dörfern ſich gar kein Ackerbau findet, der aber in Engelland ein ganz andres Verhältniß machen muß. Sodann iſt die Eintheilung vom King auf ein ganzes Land eingerichtet, worinn viele Städte, und inſonderheit ein London iſt. Daher iſt die Struyckſche für Dörfer, und zwar für Hollandiſche, gut, die Kingſche aber für das Ganze nicht unbrauchbar, weil ſie ſich auf die Regiſter gründet, in welchen die Auflagen auf das Volk enthalten ſind.

King hat auch noch eine besondere Vertheilung obstehender Personen für London, für die andern Städte und für die Dörfer hinzu gefüget, die ich aber zur Vermeidung der Weitläuftigkeit weglasse. Durch selbige wird dieser Unterschied bestärket, der sich in vielen Stücken finden muß. So rechnet er für Wittwen in London 7 p. C., auf dem Lande aber nur $4\frac{1}{2}$ p. C. Für Kinder in London 33 p. C. und auf dem Lande 47 p. C. So auch die Bediente in London 13 p. C., und die Knechte auf den Dörfern 10 p. C.

§. 556.

King giebt auch eine Eintheilung der $5\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner nach dem Alter.

Unter 5500000 Einwohnern sind

	Männlich Geschlecht.	Weiblich Geschlecht.	In Summa.
Unter 1 Jahr alt	— 88500	— 81500	— 170000
— 5 — —	— 413300	— 406700	— 820000
— 10 — —	— 762900	— 757100	— 1520000
— 16 — —	— 1122000	— 1118000	— 2240000
Ueber 16 Jahr alt	— 1578000	— 1682000	— 3260000
— 21 — —	— 1300000	— 1400000	— 2700000
— 25 — —	— 1152000	— 1248000	— 2400000
— 60 — —	— 270000	— 330000	— 600000

Unter 16 Jahr alt überhaupt	=	2240000
Ueber 16 Jahr alt überhaupt	=	3260000
Totale	=	5500000

Man siehet leicht, daß diese Eintheilung mit vieler Beurtheilung gemacht ist. Es könnte selbige leicht mit der Tabelle (§. 461. Columne D.) verglichen werden, wenn man zur Zahl der Lebenden 1000 annehmen wollte. Allein ich überlasse dieses andern, da ich zu Ende eile, und die Presse mich treibt.

treibt. Vielleicht hat ſich King der Halleyſchen Tabelle hiebey bedienet.

§. 557.

Nachſtehende Tabelle iſt curieus und zugleich von Wichtigkeit, indem ſie einem Staatskundigen viele ſehr nützliche Reflexionen an die Hand giebt. Davenant lobt dieſe Rechnungen ungemein ſehr, und verſichert, daß er ſie um ſo viel ſicherer anpreiſen könne, weil er ſie ſelbſt ſorgfältig unterſucht, und nach einigen Gründen, die er ſelbſt in Händen hat, geprüfet habe, auch hätte er ſie mit den Entwürfen anderer, ſo dieſe Materien ſtudiren, zuſammen gehalten und richtig befunden. Blos die Summe der 5½ Millionen Einwohner giebt er nicht für ganz zuverläßig aus. Jedoch das thut in der Hauptſache nichts, wenn nur die Proportionen deſto richtiger und zuverläßiger ſind, indem alsdann ein jeder dieſelben brauchen, und nach der Zahl der Einwohner ſeines Landes proportioniren kann. Ich habe die Engliſchen Geldſorten hier behalten, da 1 Pfund Sterling 20 Schillinge, und 1 Schilling 12 Pences hat. Vormals galt allhier ein Pfund Sterling 5 Thlr. und 16 bis 20 Groſchen.

Anzahl der Familien.	Rang, Würden, Titel und Lebensart	Köpfe in jeder Familie.	Zahl der Perſonen in allen dieſen Familien.	Jährliches Einkommen jeder Familie.
				L. S.
160	Weltliche Lords	40	6400	3200
26	Geiſtliche Lords	20	520	1300
800	Barouets	16	12800	880
600	Ritter, Knights	13	7800	650
3000	Esquires	10	30000	450
12000	Gentlemens	8	96000	280
5000	Perſon. in höherm Bedien.	8	40000	240
5000	in niedrig. Bedien.	6	30000	120
2000	Anſehnliche Kaufleute, die zur See handeln	8	16000	400
8000	Geringere Kaufleute, die auch zur See handeln	6	48000	198
10000	Juſtizbediente	7	70000	154
2000	Anſehnliche Geiſtliche	6	12000	72
8000	Geringere Geiſtliche	5	40000	50
40000	Lehnsleute von der beſſern Sorte	7	280000	91
120000	Freeholders von der niedrigen Claſſe	5 ½	660000	55
150000	Pächter	5	750000	42 ½
15000	Gelehrte i. d. freyen Künſt.	5	75000	60
50000	Krämer und Handelsl.	4 ½	225000	45
60000	Künſtler u. Handwerker	4	240000	38
5000	Seeofficiers	4	20000	80
4000	Landoffic. bey den Reg.	4	16000	60
500586		5 ⅓	2675520	68—18
50000	Gem. Seeſold. u. Matroſ.	3	150000	20
364000	Arbeitsleute u. Tagelöhner beym Ackerbau	3 ½	1275000	15
400000	Hauseinlieger (Cottagers) und Arme	3 ¼	1300000	6—10
35000	Gemeine Sold. zu Lande	2	70000	14
849000		3 ¼	2795000	10—10
	Vagabonds, Zigeuner Diebe, Bettler		30000	
Totale 1349586		4 1/13	5500520	32— 5

Jährliche Einnahme überhaupt von allen Familien.	Jährliche Einnahme für einen jeden Kopf.	Jährliche Ausgabe für jede einzelne Person.	Jährlicher Zuwachs am Vermögen jeder einzelnen Person.	Jährlicher Zuwachs überhaupt und im Ganzen.
L. od. Pf. St.	L. Sh	L. Sh. D.	L. Sh. D.	Pf. Sterl.
512000	80— 0	70	10	64000
338800	65— 0	45	20	16400
704000	55— 0	49	6	76800
390000	50— 0	45	5	39000
1200000	45— 0	41	4	120000
2880000	35— 0	32	3	288000
1200000	30— 0	26	4	160000
600000	20— 0	17	3	90000
800000	50— 0	37	13	208000
1600000	33	27	6	288000
1540000	22	18	4	280000
144000	12	10	2	24000
400000	10	9— 4—0	0—16—0	32000
3640000	13	11—15—0	1— 5—0	350000
6600000	10	9—10—0	0—10—0	330000
6375000	8—10	8— 5—0	0— 5—0	187500
900000	12— 0	11— 0—0	1— 0	75000
2250000	10— 0	9	1— 0	225000
2280000	9—10	9	0— 0—0	120000
400000	20— 0	18	2— 0—0	40000
240000	15— 0	14	1— 0—0	16000
34488800	12—18	11—15—4	1— 2—8	3023700
			Mehr ausgegeben u. Abnahme	
1000000	7— 0	7—10—0	0—10—0	75000
5460000	4—10	4—12—0	0— 2—0	127000
2000000	2— 0	2— 5—0	0— 5—0	325000
490000	7— 0	7—10—0	0—10—0	35000
8950000	3— 5	3— 9—0	0— 4—0	562000
60000	2— 0	4— 0—0	2— 0—0	60000
43491800	7—18	7— 9—3	0—8—9	2401200

Anm. 1. Freeholders sind solche, die ein Lehn besitzen, vermuthlich sind auch die kleinern Lehnleute darunter mit begriffen, von der Art als wir in Deutschland haben, dergleichen die Lehnschulzen und andre Freygüter sind, die auch von Bauern besessen werden. In Preussen sind die Cölmergüter, die das Culmische Recht haben, und frey und oft von einem artigen Werth sind. Unter Labouring people and Oout-Servants habe ich die Arbeitsleute und Arbeiter vor Tagelohn, die nicht eigentliche Knechte sind, begriffen. Cottagers und Paupers begreift die, so in solchen schlechten Häusern und Hütten wohnen, die nicht zur Landtaxe gezogen werden, wie auch die Armen, so von den Gemeinen erhalten werden, oder in Hospitälern sich befinden. Cottagers kann man im Deutschen mit Cossäten, Kothsassen, oder wie sie auch genannt werden, Kotzen übersetzen; jedoch haben diese in Deutschland mehrentheils etwas Land zu 3 oder 4 Scheffel Aussaat um das Haus, miethen auch wol den Acker von den Kirchen, Predigern, und andern. Die, so kein Land dabey haben und blos ein Häuschen besitzen, heissen bey uns Bäuer, Häußler, Hausleute, Einlieger, in Schlesien heissen sie Gärtner oder Kräuter, weil sie nichts als ein Gärtchen bey dem Hause haben ꝛc.

2. Man kann auch diejenigen besonders daraus bestimmen, die dem Staat dienen und von ihren Pensionen gröstentheils leben, als die Bediente bey der Justiz, bey der Kirche, bey der Schule, wohin die Gelehrte der freyen Künste gehören, wie auch die Officiers und Soldaten zu Lande und zur See, die alle vom Staat leben.

3. King theilet das ganze Volk ein in solche, welche durch ihre Landgüter, Künste, Handwerker und Fleis sich selbst erhalten, und dadurch jährlich etwas zur Vermehrung des Reichthums des Landes hinzufügen, und diesen im Ganzen vergrössern. Die andre Abtheilung enthält solche, deren ein Theil zwar sich durch Arbeit (wie die Häupter von den Familien von den Cottagers oder Kothsassen) erhalten, wovon aber der gröste Theil, nehmlich der Cottagers Weiber und Kinder, desgleichen die Unvermögende und Ungesunde, Bettler

ler und Vagabonds, auf Koſten der andern ernähret werden, und die alſo dem Publico zur Laſt fallen, und einen Theil jährlich von dem verzehren, was ſonſt zur Vermehrung des jährlichen allgemeinen Reichthums würde hinzu kommen. Zu den letztern rechnet er alle Soldaten, Matroſen, Arbeitsleute, Tagelöhner, Coſſäten, Arme und Bettler.

Der erſtern ſind in allem 2675520
Der letztern 2825000

Daher der jährliche Anwachs des Vermögens der Nation, der über 3 Millionen betragen würde, wieder bis auf 2401200 Pfund Sterl. herunter geſetzt wird. In dieſe Begriffe des Kings kann ich mich nicht recht finden, weil ja noch auſſer dieſen viel tauſend Familien ſind, nehmlich alle Bedienten des Staats in allen Aemtern, welche von dem Beytrag der andern leben, und deren Unterhalt und Beſoldung verurſachet, daß einer, der von ſeinen Gütern und Fleis lebet, nicht ſo viel als ſonſt erübrigen kann, weil er zur Penſion derſelben etwas beytragen muß. Sodann aber bleibt doch auch alles, was dieſe verzehren, im Lande, und man kann nicht ſagen, daß der Reichthum der Nation dadurch verringert werde, auſſer was das Schiffsvolk und die Armee verzehren, wenn ſie auſſer Lande ſind.

4. Für jede Perſon durch die Bank werden jährlich 7 Pf. und 9 Schill. Ausgabe gerechnet, oder 42 Rthl. 8 Gr. Das iſt viel, anderswo wird es ſo hoch nicht kommen. Man kann auch hieraus ohngefehr die Einkünfte der Schatzkammer eines Landes überſchlagen, in welche davon ein anſehnlicher Theil kommt, $\frac{1}{12}$ oder noch mehr.

§. 558.

Man ſiehet hieraus ohngefehr die Abtheilung der göttlichen Weisheit unter Menſchen, nach dem verſchiedenen Zuſtande. Gegen die erſte Claſſe von Menſchen, ſo den Adel und Bürgerſtand nebſt den Bedienten des Staats begreift, und die auf 500586 Familien geſchätzt iſt, kommen 849000 Familien von der

zweyten Claſſe, welche die Arbeitsleute und andre, zum Theil geringe und in ſchlechten Umſtänden befindliche Perſonen, wie auch die Soldaten und Seeleute enthält. Oder die von der erſten Claſſe ſind zu der zweyten, wie 2675520 zu 2795000 oder wie 1 zu 1,04 oder 100 zu 104. Es ſind alſo der letztern mehr. Unter der zweyten Claſſe ſind nicht mit eingerechnet (1) alle Bediente der erſten Claſſe, Mägde, Knechte, Laquaien, Kutſcher und dergleichen Perſonen, wodurch die Familien der Vornehmen und Reichen gröſtentheils ſo zahlreich ſind. Sollte man die von der erſten Claſſe abziehen und zu der zweyten hinzu thun; ſo würde die erſte ſich zu der zweyten Claſſe wol meiſt verhalten wie 1 zu 2, oder unter 3 Perſonen kann man $\frac{1}{3}$ für die rechnen, ſo ſich in äuſſerlichen guten Glücksumſtänden befinden, $\frac{2}{3}$ aber gehören zu denen, die von dem Dienſt der andern leben, und es ſich in der Arbeit müſſen ſauer werden laſſen, um ihren Unterhalt zu ſchaffen. Sind aber dieſe $\frac{2}{3}$ unglücklich, oder auch nur unglücklicher, als das eine Drittel der erſten Claſſe? Wenn das wäre, ſo möchte es ſcheinen als wenn die Vorſehung eine allzu ungleiche Theilung gemacht hätte. Iſt aber ein arbeitſamer Bauersmann unglücklicher, als ein geſchäftiger und reicher Bürger oder Kaufmann, deſſen Kopf ſtets mit vielen Sorgen angefüllet iſt? oder als ein reicher vornehmer Mann, deren die meiſten es ſich bey ihrem Luxus, Pracht und Wolleben recht ſauer werden laſſen, um ſich bald aus der Welt zu bringen, oder doch in die Arme der Krankheiten zu fallen? Wie wenige ſind nicht unter den Groſſen und Reichen der Erden, die des wahren Glücks und Vergnügens fähig ſind, wozu ſie durch einen vernünftigen Gebrauch der Glücksgüter gelangen könnten, wenn ſie ſelbige zu einem vernünftigen und tugendhaften Zwecke anwenden wollten, durch Menſchenliebe andre glücklich zu machen, und überhaupt

auf

eine edſe, ja göttliche Weiſe das Wohl ihrer Mitbürger zu befördern? Wird man daher nicht mit allen alten und neuen Weiſen den gröſten Theil der Bauersleute und Arbeiter glücklicher preiſen müſſen, als den gröſten Theil der Vornehmen und der in äuſſerlichen beſſern Umſtänden lebenden Einwohner der Städte? * Sie ſind mehrentheils würklich ruhiger, vergnügter, zufriedener, geſunder und wahrhaftig glückſeliger. Ihr Geiſt genieſſet einer viel gröſſern Freyheit. Sie ſind freyer von Sorgen und Reizungen zur Leidenſchaft, entfernt in ihrer Einfalt von der Sclaverey der Moden, der Lüſte, der Eitelkeiten, und ſichrer vor den güldnen Feſſeln, worinn das Laſter ſo viel Tauſende der erſten Claſſe gefangen hält. Es iſt ihnen überdem, wenn wir nach der Religion urtheilen, zwar nicht ſo viel anvertrauet, aber es wird auch nicht ſo viel von ihnen gefordert werden. Sie häufen nicht ſo viel Verſchuldungen durch Unterlaſſung ihrer Pflichten, und durch Uebertretung der Geſetze. Hat man alſo wol noch Urſache, das Glück der

* Beatus ille, qui procul negotiis
(Ut priſca gens mortalium)
Paterna rura bubus exercet ſuis,
Solutus omni fœnore
Neque excitatur claſſico miles truci,
Neque horret iratum mare,
Forumque vitat & ſuperba civium
Potentiorum limina &c. *Horat.* l. Epod. Od. 2.

Siehe auch das ausgemaltere Bild, welches Virgil Georgic. l. 2. vom 458ſten Verſe bis zu Ende des Buches von dem Glück des Landmannes entwirft, und die *Poëſies diverſes* in dem Briefe an die Königin von Schweden und in dem an Mr. Darget.

Heureux ſont les mortels, qui loin de la grandeur
Réuniſſent en paix leur tranquille famille,
Satisfaits de leur ſort dans leurs obſcurités,
Le bonheur eſt le prix de leur ſimplicité.
Ils ne redutent point la fortune bizarre &c.

Grossen und Reichen zu beneiden, und die Güte und Weißheit des Gebers alles Guten anzuklagen? Oder wird man sie nicht vielmehr verehren müssen, daß die meisten in niedrigen Hütten wohnen, und bey ihrer Arbeit gesunder, ruhiger und freyer leben, als die sich auf jähen und schlüpfrigen Höhen befinden?

Sodann (2) erhellet aus der Tabelle, daß noch überdem 30000 gerechnet sind für Vagabonds, Zigeuner, Bettler, Diebe und dergleichen Personen. Allein diese Personen sind mehrentheils durch eigne Schuld unglücklich, weil sie nicht arbeiten wollen und ein müssiges und liederliches Leben der Ordnung und dem Fleis vorziehen, auf deren Einschränkung und Verringerung billig die Gesetzgeber denken sollten.

§. 559.

Ich kann nicht umhin, von den Anmerkungen des Herrn **Davenants** über diese Tabelle des **Kings** einen kleinen Auszug mitzutheilen, weil sie viele von meinen vorher gemachten Reflexionen erläutern oder bestätigen werden.

Die erste ist: „Das Volk oder die Unterthanen „eines Landes sind die erste Materie der Macht und „auch des Reichthums desselben, durch deren Arbeit „und Fleis eine Nation in der politischen Waagschale „das Uebergewicht im Gewinnst erhalten kann, daher „derselben Wachsthum oder Verringerung in einem „jeden Reiche sorgfältigst muß beobachtet werden, „dessen Absicht ist, reich zu werden und zu gewinnen; „ihr Wachsthum muß daher auf alle Weise durch „gute Anordnungen und heilsame Gesetze befördert „werden; und wenn sie durch Krieg oder Zufälle „genommen, so muß man den Verlust, so bald als „möglich, wieder suchen zu ersetzen.„

Er berührt hierauf kürzlich die Mittel, den Wachsthum zu befördern, und rechnet dahin zuerst Liberty

und

und Property (Siehe §. 277.) Die Einrichtung der römiſchen Regierungsform im Anfang ſcheinet ihm nicht übel geweſen zu ſeyn, weil die königliche Gewalt durch Geſetze eingeſchränkt war, und er urtheilet, daß die Freyheit des Volks dabey eben ſo gut, als in einer Republic, beſtehen könne. Auf die Freyheit rechnet er faſt alles, und meinet, daß ſie es ſey, welche die Zeugung der Kinder befördert, die eigenen Unterthanen erhält und Fremde anlockt. Er meinet daher auch, daß alle Länder in der Welt mehr oder weniger Menſchen haben, je nach dem Liberty und Property in guter oder ſchlechter Sicherheit geweſen. Ich bemerke aber hiebey, daß, ſo nöthig Freyheit, Sicherheit und alſo auch Gerechtigkeit in einem Staat und zur Bevölkerung ſind, ſo ſind ſie doch nicht die erſten und alleinigen Urſachen der Bevölkerung und Macht. Die römiſche Regierungsform war wol nicht ſo ſehr Urſache an der ſchleunigen Vermehrung des Volks, als die kluge Vertheilung ihrer Aecker, ihr Fleis, Frugalität und Tugend, wie ich Cap. XV. erwieſen habe. An der Sicherheit ſcheinet auch faſt mehr gelegen zu ſeyn, als an der Freyheit. Dieſe kann etwas leiden, und das Land kann doch bevölkert ſeyn. Es giebt zwar Könige, wie in Engelland, da das Volk oder die Stände mit zu ſprechen haben, aber es giebt auch Monarchien, da das Volk nicht Freyheit hat zu ſprechen, die aber doch eben ſo volkreich ſeyn können und ſind, als jene. Ja der Menſch iſt ſo geartet, daß man aus ihm alles machen kann. Er küſſet ſeine Ketten, und die Geſchichte giebt Beyſpiele, daß Völker ſolenne Dankfeſte gefeyert, daß ſie ihre Freyheit verlohren, und aus einer republicaniſchen Regierungsform in eine monarchiſche und ſchlechterdings ſouveraine ſind verſetzt worden. Die Freyheit, dieſes ſchätzbare Gut, kann auch leicht ausarten, und zum Ruin, zur Anzündung eines Kriegesfeuers

und zu schröcklichen Rebellionen eine Ursache werden. Der fürchterliche Geist der Factionen kann sich nirgends eher als in Republiken hervorthun, und ein Messer in der Hand eines zwar freyen aber wüthenden Volks werden, womit es sich die Kehle abschneidet. Doch genug hievon, und ich habe dieses nur darum angemerket, damit man den Begrif der Freyheit nicht zu weit ausdehne, und ihr mehr beylege als ihr gebühret. Freyheit und Sclaverey sind Opposita, es giebt aber gewisse Mitteldinge, dabey es wahr wird: medio tutissimus ibis.

Davenant berührt darnach die Naturalisation und die Frage: Ob es anzurathen, fremde Truppen zu Hülfe in das Land einzulassen? Er widerräth es durch das Beyspiel von Carthago, wo fremde Hülfstruppen durch ihre Rebellion die Republik in die gröste Gefahr setzten. Aber das beweiset nichts. Die Leute rebellirten, weil man ihnen den Sold in langer Zeit nicht gegeben hatte, daher sie ihn endlich erzwingen wollten. Man lasse seine eigene Leute und Bedienten hungern, und sehe dann, was sie thun werden. Wenn aber ein Engelländer dagegen spricht, weil er besorgt, daß ein König sich einer fremden Armee zur Aenderung der jetzigen Verfassung bedienen möchte; so läßt es sich eher hören. Unterdessen ist ein Unterschied zwischen der Anwerbung fremder Soldaten, die mit den Nationaltruppen vermischt werden, und zwischen einer ganz fremden und in das Land erst gebrachten Armee zu machen u. s. w. Wenn auch dieses nicht zugelassen wird, so kann doch ersteres gar wohl statt finden u. s. w.

7. Davenant erfordert sodann auch zum Wachsthum des Volks die Ermunterung zum Heyrathen nach Art der alten Römer, durch Belohnungen derer, die viel Kinder haben, daß man gewisse Bedienungen in den

Re-

Republik und Ehrenſtellen den Unverheyrateten verſage, u. ſ. w. (§. 234.) Hierzu iſt zuerſt Brodt und Unterhalt, und dann auch Freyheit nöthig.

Er meldet auch, daß die Hurerey anjetzt in Engelland zu wenig geachtet würde und hält dafür, daß durch die darauf geſetzte Strafe und durch den Zwang, die geſchwängerte Perſon zu heyraten, der gemeine Mann insgemeinheit zum Heyrathen würde gebracht und Engelland alſo mehr bevölkert werden.

Sodann zeigt er auch, daß ein Staat ſuchen müſſe, das Volk zur Arbeit und Fleis zu ermuntern und alle mögliche Hände zu beſchäftigen. Engelland hat eine bequeme Lage zur Handlung, gute Häfen, hat die erſten Bedürfniſſe und Producte, ſo durch Fleis können verarbeitet werden; das Volk hat Verſtand und Luſt zur Handlung; es hat überdem durch ſeine Lage eine viel gröſſere Sicherheit für feindlichem Ueberfall, als Holland. Wenn es alſo zum Fleis erwecket wird, ſo kann es zum vorzüglichen Reichthum und Macht gelangen, als welche aus dem Fleis einer groſſen Menge Volks entſtehen. Dieſes giebt die innerliche und beſte Stärke, und dieſes iſt das ſicherſte Mittel gegen mächtige Nachbaren, und iſt beſſer, als wenn man dieſe ſogleich durch Krieg und Gewalt will ſchwächen als wobey man leicht ſeines Zwecks verfehlen kann, wenn es an innerlicher Kraft und Stärke fehlet. Ich überlaſſe es andrer Beurtheilung, ob nicht Engelland bisher dieſen Grundſätzen gefolget und ſich bemühet habe, den Ackerbau, Fabriken und die Handlung auf alle mögliche Weiſe zu befördern, wodurch die Bevölkerung, Macht und Reichthum gewachſen, daß es jetzo ſolche mächtige Flotten und Kriegesheere unterhalten kann.

§. 560.

Davenant kommt hierauf auf die Betrachtung der verſchiedenen Unterthanen nach ihrem Rang und Stande, die in der Tabelle (§. 557.) enthalten.

Den erſten Gebrauch ſetzt er darin, daß diejenigen ihren Irrthum hieraus erkennen können, welche den Reichthum und Ueberfluß einer Nation blos aus dem beurtheilen, was ſie in groſſen Städten ſehen, und die daraus auf das Ganze einen Schluß machen und glauben, daß die Auflagen auf ein Volk meiſtens vom Adel und Reichen entrichtet werden, da doch ſelbige nur einen kleinen Theil gegen den ganzen Cörper des Volkes ausmachen. Daher ſind ſo viele Fehler in Engelland bey den Auflagen auf das Volk vorgefallen, daß dieſes dergeſtalt iſt beſchweret worden, daß eine Aenderung hat müſſen gemacht werden. Er ſetzt als eine allgemeine Regel: daß alle Auflagen auf die Conſumtion mit dem gröſten Gewicht auf den gemeinen Mann fallen, wo nicht directe, doch indirecte, dieweil der gröſte Theil des Volks von dem Adel und den Reichen leben muß. Sind die Auflagen und Acciſen auf den Adel und die Vornehmen groß, ſo müſſen ſie ihre Gutthätigkeit und Ausgaben einſchränken, daher denn alle, die von ihnen gelebet haben, ohne Bedienung und Unterhalt bleiben. Sodann kommen die Manufacturen, die vornehmſten Quellen des Reichthums in Engelland, in den gröſten Verfall. Die Auflagen auf das Getreide, Brodt, Holz, Kohlen, Salz, Leder und dergleichen verurſachen, daß der Arbeitsmann einen höhern Lohn der Arbeit fordern muß, wenn er leben will. Der durch die Auflagen verurſachte höhere Preis machts alsdann, daß der Kaufmann ſeine Waaren im Preis ſteigern muß, wenn er ſelbſt leben will. Dieſes alles würde nichts auf ſich haben, wenn der Handel blos in-

nen

nerhalb des Landes verbliebe. So aber hat es in Anſehung des auswärtigen Handels die ſchädlichen Folgen. Aller Reichthum von Engelland aber kommt von der Ausfuhr der eigenen Producte und Waaren. Hiemit müſſen die auswärtigen Dinge, die wir ſelbſt brauchen, erhandelt werden, und es muß ein kleiner Ueberſchuß zum Gewinnſt für die Nation übrig bleiben. Soll dieſes geſchehen, ſo müſſen die Waaren um einen ſolchen Preis können an Fremde verkauft werden, daß ſie von andern nicht unter dem Preis können gelaſſen werden. Holland hat zwar ſchwere Auflagen, das Volk aber lebt ſparſam und frugal, daher können ſie ihre Waaren auswärts wohlfeil geben. Da aber die Frugalität ſchwerlich in Engelland wird können eingeführet werden; ſo muß darauf geſehen werden, das nicht der Preis durch die Auflagen auch geſteigert werde, ſonſt wird man die Waare nicht ſo wohlfeil, als andre Nationen, auswärts verkaufen können. Und ſo gehet der Handel zu Grunde. Der Schade würde am meiſten die Wollmanufacturen betreffen. Der Preis der wollenen Waare entſtehet nicht ſowol vom Werth der erſten Materie, als vielmehr von der Handarbeit. (§. 309.) Wird der Lohn der Arbeiter geſteigert, ſo werden die Nationen, wo wir die Waaren abgeſetzt, in kurzem genöthiget werden, ſelber Manufacturen anzulegen und die erſte Materie von andern kommen zu laſſen. Hier bemerkt er, daß der gröſte Theil der aus Engelland ausgeführten wollenen Waaren nicht in Tüchern beſtehe, die aus feiner Wolle gearbeitet worden, welche Engelland eigenthümlich hat, ſondern aus Kirſey und andern groben Zeugen aus Yorkſhire, dergleichen Wolle auch in andern Ländern zu haben iſt. Daher denn folgt, daß man auf den Fabricanten und gemeinen Arbeitsmann keine Laſten legen müſſe, wo man nicht den ganzen

Hand-

Handel verderben, und durch einen gegenwärtigen Gewinn sich künftighin alles Gewinnstes berauben will. Und da die wollene Waaren zwey Drittheile von allen Waaren, die Engelland ausführt, betragen, so verdienet dieser Artikel die gröste Sorgfalt des Staats.

Durch die erhöhten Auflagen wird auch das Schifsvolk gezwungen, einen höhern Lohn zu fordern, damit auch ihre Weiber und Kinder zu Hause leben können. Dieser höhere Lohn der Matrosen ist eine andre Last für den auswärtigen Handel, wodurch er kann verringert werden. Nicht zu gedenken, daß so viele arme Spinner und Kratzer der Wolle vor Hunger und Kälte müssen umkommen, wenn der Kaufmann ihnen nicht wegen den erhöhten Auflagen so viel Lohn mehr geben kann oder will, u. s. w.

Er kommt sodann auch auf die ganz geringe Sorte von dürftigen Leuten auf dem Lande, die sich kümmerlich ihr Brodt verdienen, und oft wol gar betteln müssen, aus Mangel der Arbeit. Diese, nebst denen in den Armenhäusern und Hospitälern in Städten zusammen, setzt King auf 400000 Familien, die unter dem Titel von Cottagers und Paupers zusammen begriffen, ohne die 30000 muthwilligen Bettler und Vagabonds. Davenant sagt, daß die grosse Zahl solcher dürftigen Familien theils durch die Schuld des Staats, theils durch ihre eigene entstanden. Er hält es für die gröste Pflicht, selbige in Arbeit zu setzen und ihnen Verdienst zu verschaffen. Für die Lahmen, Blinden, Abgelebte und Unvermögende könne leicht gesorget werden, indem der wahren Armen nur ein kleiner Theil sey. Nur müsse dafür gesorget werden, daß keiner müßig sey und bettle, und daß alles in Arbeit gesetzt werde. Wer arbeitet, leidet keinen Mangel. Wer also den Dürftigen in Arbeit

setzt,

ſetzt, der übet gröſſere Liebe, und erlangt ein gröſſer Verdienſt, als wenn er Hoſpitäler bauet, welche oft nur Denkmale von übel erworbenem Reichthum ſind, wovon die Reue noch zuletzt kommt. Wenn demnach dieſe 400000 Familien oder 1330000 Arme in Arbeit und Verdienſt können geſetzt werden; ſo würden ſie nicht aus Mangel dürfen verweſen, und der Staat würde jährlich durch ihren Fleis etliche Millionen gewinnen. An Geſetzen zum Beſten der Arme fehle es in Engelland nicht, aber deren Ausübung iſt nur ſchlecht. Man muß demnach auf eine Einrichtung denken, die ſich ſo zu ſagen von ſelbſten zur Ausübung bringt, wie die Geſetze, ſo die Einkünfte des Fürſten betreffen, als welcher will und muß bezahlet ſeyn. Da nun die meiſten Menſchen ſo verderbt ſind, daß der eigne Vortheil einen gröſſern Einfluß auf das Gemüth hat, als die Betrachtung des allgemeinen Guts und der Patriotiſmus; ſo müſſe man auf einen Entwurf zum Beſten der Armen denken, bey deſſen Ausführung die Unternehmer durch ihr eigenes Intereſſe getrieben werden. Er theilet zu dem Ende einen Entwurf mit, welcher dem Parlament iſt vorgelegt worden, und den er unter vielen andern fur den practicabelſten hält. Es würde zu weitläuftig ſeyn, ihn hie mitzutheilen. Der Vorſchlag läuft auf ein allgemeines Armendirectorium hinaus, oder eine Corporation und Geſellſchaft zur Verſorgung der Armen im ganzen Lande. Die Glieder melden ſich dazu freywillig, und bringen ein Capital von etlichen Tonnen Goldes zuſammen, um alles zur Arbeit nöthige Geräthe, die Materialien und was ſonſt dazu gehörig, zu kaufen. Alle Armengelder werden aus allen Kirchſpielen dazu eingeſandt, die bisher zu ihrem Unterhalt verwandt worden, wobey ſie aber alle arm geblieben, weil ſie nicht auch zur Arbeit ſind ge-

einmal der vierte Theil Ackerland. Nach dieser Proportion würde meine Rechnung (§. 374. num. 5.) einen grossen Ausfall leiden, indem ich allda $\frac{2}{3}$ als tüchtig zum Ackerbau, und $\frac{1}{3}$ zum Holz, Seen, Flüssen, Wiesen und Wegen gerechnet, jedoch habe ich auch nachher (§. 374 num. und 7. §. 375.) von meiner darauf gegründeten Rechnung nachgelassen. Ich bin auch bereit noch mehr nachzulassen, und werde doch meines dabey abgezielten Zweckes und Beweises nicht verfehlen.

Die Wiesen und Hütung verhalten sich zur Fläche wie 12 zu 39, oder wie 1 zu $3\frac{1}{4}$. Dieses kann auch nur für Marschländer, die niedrig und an der See liegen, statt haben. In **Holland, Geldern, Frießland**, wo fast gar kein Ackerland ist, und fast alles als Wiesen genutzt wird, muß es noch mehr betragen. In Ländern, die höher und von der See und grossen Ströhmen entfernt liegen, würde man sich oft gerne mehr Wiesen und niedrig Land wünschen. Jedoch ists liefern die niedrige Länder den höhern die Pferde und das Hornvieh, auch Butter und andre Bedürfnisse; die höhern aber geben mehr Korn, Holz, und halten mehr Schaafe, welche die Wolle zu den Manufacturen geben. Und so kommt eines dem andern zu Hülfe, und die Bedürfnisse setzen die Völker in Verbindung und in Handel.

Für Wälder, Thiergärten und leicht Holz, das nach gewissen Jahren geschlagen wird, rechnet **King** zusammen 6 Millionen, die zu 39 sind, wie 1 zu $6\frac{1}{2}$, also siebenthalb des Ganzen. Auch dieses gilt nicht von allen Ländern.

Dagegen ists viel, was er für Brücher, Moorland, Berge und unfruchtbar Land rechnet. Es beträgt 10 Millionen, die beynahe $\frac{1}{4}$ des Ganzen ausmachen. Dieses kann nur in nicht cultivirten Ländern

dern ſtatt haben, und vielleicht auch nur bis 1688 in Engelland ſtatt gehabt, als ſeit welcher Zeit es ein Muſter in dem Ackerbau geworden iſt. Die groſſen Brücher laſſen ſich urbar machen und in Wieſen verwandeln, wovon ich zwey merkwürdige Beyſpiele in der Kurmark erlebet, deren ich (§. 296.) gedacht habe. Sandberge und felſichte Gebirge laſſen ſich ſelten ändern und verbeſſern, wo ſie nicht allenfalls mit Holz können beſäet, und ſo zum Theil brauchbar gemacht werden. Jedoch geben die Gebirge wieder die Metalle aus ihrem Schoos hervor, verſchaffen vielen Menſchen Unterhalt, und den Ländern Reichthümer.

Die Plätze, worauf Städte und Dörfer ſtehen, werden vom Ring zu $\frac{1}{3\,7}$, die Flüſſe und Seen zu $\frac{1}{7\,8}$, und die Wege, Str[illegible] und das veſte Land auch ſo hoch angeſchlagen. M[illegible]m Bedünken nach iſt das auch etwas viel. Doch laſſe ich es dahin geſtellet ſeyn.

Ob nun gleich dieſe Proportionen nicht überall applicabel ſind; ſo könnten ſie doch einem Staate Gelegenheit geben, ſein Land auf dieſe Weiſe aufnehmen zu laſſen. Die Koſten würden durch mancherley nützliche Einſichten können belohnet werden. Es würde inſonderheit klar werden, ob zu wenig oder zu viel Land für Waldungen vorbehalten ſey? ob nicht der Ackerbau zu viel Abbruch leide? ob nicht noch zu viel Brücher vorhanden, die zum groſſen Vortheil könnten verbeſſert werden?

Einen Morgen Ackerland ſchlägt er zu 5 Schilling und 6 Pences in der Nutzung an, (das Pfund Sterling zu 5 Thlr. 20 Groſchen gerechnet, oder zu 140 Groſchen, ſo iſt 1 Schilling oder $\frac{1}{20}$ netto 7 Groſchen), und alſo nach deutſchem Gelde $28\frac{1}{2}$ Groſchen, oder 1 Thlr. 4 Gr. 6 Pfennige. Dieſer Anſchlag iſt

mäßig, zumal da ein Engliſcher Morgen gröſſer iſt, als unſer Brandenburgiſcher. Im guten Lande, wo ein Scheffel, und wol noch etwas mehr auf einen Morgen ausgeſäet wird, und wo das 6te bis 8te Korn gewonnen wird, trägts nach jetzigem Preis, da man einen hieſigen Scheffel zu 18 Groſchen in Anſchlag zu bringen pflegt, (das iſt, eine Danziger Laſt zu 45 Thaler, als welche 60 Scheffel hält,) viel mehr ein, wenn 4 Scheffel zum Ertrag oder zur Pacht kommen. Doch iſts im mittlern und im Sandlande weniger. Eines in das andre gerechnet, würde man wol ſo viel rechnen können.

Dagegen rechnet er den Engliſchen Morgen Wieſewachs in der Nutzung zu $8\frac{1}{2}$ Schilling, alſo mehr als Ackerland. Nach dem vorigen Satz unſres Geldes würde das $60\frac{2}{3}$ Groſchen, oder 2 Thlr. 12 Gr. und 8 Pf. betragen. Ein kleiner Brandenburgiſcher Morgen zu 180 Rheinländiſchen Quadratruthen wird, bey der Verpachtung, wenn er zweymal gemähet wird, zu 1 Thlr. angeſchlagen, die einmähigen zu 16 Groſchen. Der Engliſche iſt aber gröſſer. Man muß zwar bey dem allen betrachten, daß dieſer Pachtanſchlag nicht der wahre Ertrag ſey, er kann aber nicht höher gerechnet werden, weil die Arbeitsleute und der Pächter auch davon leben wollen. Rechnet man für den Unterhalt einer Kuh das Gras von einem Morgen als hinlänglich, und man kann nach Beſchaffenheit des Bodens und des Landes eine Kuh zu 5, 6, ja 10 Thlr. verpachten; ſo ſiehet man wol, daß das Land, ſo zu Wieſen genutzt werden kann, mehr als der Acker eintragen könne. Doch dergleichen Rechnungen ſind auch verſchieden, nach den Zeiten und nach der Cultur und Bevölkerung eines Landes.

Einen Acker oder Engliſchen Morgen Gewäſſer, es ſey ein Fluß oder See, rechnet er zu 2 Schilling, oder

14 hieſigen Groſchen Nutzung. Dieſes kann ich nicht beurtheilen, und will mir etwas hoch ſcheinen; jedoch, wenn man Karpenteiche rechnet, ſo trägt ein Morgen viel mehr.

Bey Waldungen rechnet er für den Morgen 3⅔ Schilling, oder 1 Thlr. 1 Gr. 8 Pfen. Doch auch hier kommt es auf die beſondre Umſtände an, ob ein Wald nahe bey einem Fluß liegt, oder nicht, oder ob das Holz überhaupt theuer iſt, oder nicht. Es iſt gemeiniglich in fruchtbaren Provinzen theuer, weil man mehr Vortheile vom Ackerlande hat.

§. 562.

King hat weiter das Product des Ackerlandes in mäßigen Jahren berechnet.

Auf den vorher gerechneten 9 Millionen Morgen Ackerland wachſen in einem mäßigen Jahre

	Buſchels	Das Buſchel zu S. d.	Der ganze Werth L.
Weitzen —	14000000	0—3—6	2450000
Rocken —	10000000	0—2—6	1250000
Gerſte —	27000000	0—2—0	2700000
Hafer —	16000000	0—1—6	1200000
Erbſen —	7000000	0—2—6	875000
Bohnen —	4000000	0—2—6	500000
Linſen, Wicken	1000000	0—2—0	100000
In allem —	79000000	zu 2—3⅘⅝	9075000

Von dieſem Ertrag iſt das Saatkorn ausgeſchloſſen, ſo er überhaupt auf 11 Millionen Buſchels rechnet, daß alſo der ganze Ertrag 90 Millionen ausmacht, die, zu 2 Schill. und 3⅘⅝ Pences für das Buſchel in gemeinen Jahren, ohngefehr 10 Millionen und 338600 Pf. Sterling betragen.

Der Werth ist gerechnet, was es auf der Stelle kostet, wo es wächst. Durch das Verfahren bis an den letzten Ort steigt der Preis wenigstens um den vierten Theil.

Diese 79 Millionen Getreide wachsen auf 8 Millionen Morgen. Die 9te Million Morgen ist für Hanf, Flachs, Rüben, Hopfen und dergleichen gerechnet, deren Werth zusammen auch ohngefehr eine Million Pf. Sterling macht.

Da nach der vorigen Tabelle der Anschlag vom Kornlande zu 248000 Pfund gerechnet ist, das Product des Getreides aber 9 Millionen Pfund beträgt; so ist der Werth des letztern 3 bis 4 mal so groß, als der Nutzungsanschlag.

Er berechnet weiter die Producte von Wiesen, Vieh, Pferden, Holz u. s. w. auf folgende Weise:

Das Product von der Viehzucht, Butter, Käse und Milch mag ohngefehr seyn	2500000
Der Werth der jährlich geschornen Wolle	2000000
Der Werth der jährlich aufgezogenen Pferde	250000
Des jährlich aufgebrauchten Fleisches	3350000
Vom Talg und Häuten	600000
Vom Heu, so jährlich die Pferde verbrauchen	1300000
Vom Heu, so das andre Vieh gebraucht	1000000
Zimmerholz zum Bauen, jährlich	500000
Holz zur Feurung und anderm Gebrauch	500000
In allem =	12000000

Sodann berechnet er auch das Vieh, wie folget.

Schätzung alles Viehes.

	Jährliche Zucht und Zuwachs.	Der ganze Stamm und Zahl.	Werth eines jeden ohne die Haut. £. S. D.	Werth des ganzen Stammes.
Junges Hornvieh und Kälber	800000	4500000	2—00—00	9000000
Schaafe u. Lämmer	3600000	12000000	0—07—04	4400000
Schweine u. Ferkel	1300000	2000000	0—16—00	16000000
Hirſche und Rehe	20000	100000	2—00—00	200000
Ziegen u. ihre Jungen	10000	50000	0—10—00	25000
Haaſen und Junge	12000	24000	0—01—06	1800
Caninichen *	2000000	1000000	0—00—05	20835
In allem =	7742000	19674000	0—00—00	15247633

* Hier zu Lande weiß man nichts vom Gebrauch der Caninichen und man iſſet ſie nicht. In Engelland aber hat faſt jeder Edelmann auf ſeinem Gute einen Caninichenberg, womit im Sommer die Bedienten geſpeiſet werden.

	Pf. Sterl.
Der ganze Stamm und Anzahl lebendigen Viehes zur Speiſung iſt alſo am Werth	15247633
Der Werth der jährlich aufgezogenen Pferde, die zu 100000 gerechnet werden, jedes durch die Bank 2½ Pf. Sterl.	3000000
Der Werth der Häute und Felle, auſſer der Wolle	24 0000
Der Werth aller jährlich geſchornen oder abgepflückten Wolle von 1200000 Fellen, das Fell zu 3 Schill. und 4 Pences gerechnet	2000000
Der Werth von allem Federvieh, Gänſen, Hünern, Enten, Schwänen u. ſ. w.	460000
Vom wilden Federvieh	12000
In allem =	23119633 £.

§. 563.

Davenant macht über dieſe Rechnungen folgende Reflexionen.

1) Die Eintheilung des Landes nach dem verſchiedenen Gebrauch hält er für gegründet, dieweil ſie mit den verſchiedenen Bedürfniſſen überein kommt, wovon die Regiſter der Acciſe eine übereinſtimmende Nachweiſung geben. Sodann ſtimmet dieſe Eintheilung auch mit den allgemeinen Einkünften von Engelland überein, wie man ſeit 100 Jahren aus den Producten der Land-

taxen hat wahrnehmen können. Der Generalertrag vom ganzen Lande war im Jahr 1600 nicht über 6 Millionen Pfund jährlich; durch Hülfe des gestiegenen Reichthums, der vom auswärtigen Handel entstanden, ist dieser jährliche Ertrag in verschiedenen Perioden gewachsen von 6 bis 8, von 8 bis 10 und von 10 bis zu 14 Millionen. Daraus läßt sich schliessen, daß im Jahr 1600 noch viel mehr unbebautes Land, mehr Waldungen, Holzungen und wüste Gegenden müssen gewesen seyn, daß das gebaute Land noch viele Verbesserungen nöthig gehabt habe, welches alles durch den Wachsthum des Reichthums hat können bewerkstelliget werden. Und wenn derselbe noch weiter steiget; so ist kein Zweifel, daß nicht noch künftig vieles Land, das jetzt noch wüste liegt, durch die Menge der Hände würde können fruchtbar gemacht werden. Nur muß der Handel nicht rückwärts gehen, weil der Handel und das Land zusammen steigen und fallen. Der Handel bringt mehr Geld. Wenn dieses wohl gebraucht wird, so verbessert es das Land und bringet mehr Producte von allen Arten zur Ausfuhr. Die dafür zurückkommende Güter vermehren den Gewinnst und Reichthum eines Landes.

Dieses ist völlig gegründet. Ein armer Besitzer eines Landguts kann und wird nichts an die Verbesserung seines Grundes verwenden; er kann die Brücher nicht urbar machen und in Wiesen verwandeln, nicht das nöthige Zugvieh anschaffen und vermehren, folglich auch nicht den Dünger, und so bleibt der Acker selbst stets im schlechten Stande. Kommt ein Sterben unter das Hornvieh oder Schaafe, so fehlt es ihm am Gelde gleich wieder was anzuschaffen, und es gehen viele Jahre hin, bis es wieder allmählig zuwächst. Mittlerweile entgeht dem Acker der Dünger und zugleich die Fruchtbarkeit, die oft gar nicht wieder her-

ge-

geſtellet wird, wenn eine ſchlechte Wirthſchaft dazu kommt. Iſt der Edelmann dem Luxus ergeben, ſo hat er niemals was übrig zur Verbeſſerung, und es muß wol gar das Stroh verkauft werden, ſo zum Dünger kommen ſollte. Ich habe hierbey Landgüter, nahe und ferne von Berlin, vor Augen, die das alles klar beweiſen. Wer Geld in ein Gut weißlich hinein ſteckt, der kann auch etwas heraus nehmen. Ein Gut nahe bey Ber[illegible] hat durch die Verbeſſerung anjetzo ſtatt 150 Fuder Heu 300, hält 70 Kühe ſtatt 25, 1500 Schaafe ſtatt 600, kann alſo mit dem Dünger in 3 Jahren herum kommen, das ſonſt nicht in 6 Jahren geſchehen konnte, gewinnet folglich noch einmal ſo viel Getreide, und der jetzige Guthsherr hat über 4000 Einkünfte ſtatt 1500, die es vor ihm getragen. Hier iſt alſo in allen Stücken mehr als eine gedoppelte Verbeſſerung. Nur muß ich noch erinnern, daß dieſes alles nicht ſowol und allein vom Handel abhängt, wiewol er in der Generalität nicht auszuſchlieſſen, ſondern hauptſächlich von der Klugheit, von dem Fleiſſe und wohl angelegten Gelde. Der Luxus aber kann das alles hindern, weil man dabey niemals etwas zur Verbeſſerung erübrigen kann, und wol ſelbſt verarmet und das Gut läßt zu Grunde gehen.

2) Nach dem jetzigen Zuſtand des Landes kommen $7\frac{1}{4}$ Engliſche Morgen auf einen Kopf, nach dem Verhältniß wie 55 zu 390. Davenant meinet, daß man aus vielen Gründen ſchlieſſen könne, daß ſtatt $5\frac{1}{2}$ ganz füglich 11 Millionen Menſchen allda leben können, und daß ſodann eben ſo viel Morgen als in Holland, auf jeden Kopf kommen würden. Dieſe Vermehrung könne durch die natürliche Vermehrung oder noch geſchwinder durch Anlockung Fremder geſchehen, weil die erſte Art zu langſam gehen würde. (nicht ſo langſam, als Davenant mit dem King gerech-

net, sondern in weniger als hundert Jahren, wenn nicht die Kriege und allzugrosse Schiffahrt es hindern. (§. 553. num 5.) Und dann würde Engelland gegen alle Nachbarn völlig gesichert seyn. Und da die Menge der Unterthanen die sicherste Stärke und Reichthum eines Landes ausmacht; so sollte die Weisheit aller Staaten dahin beständig gerichtet seyn, so viele zu haben, als ein Land ernähren kann.

3) Jedoch müsse man auch zugleich sorgen, daß es dem Volk niemals am Getreide und Brodt fehle. Frankreich hat dadurch sehr gelitten, weil die Schiffahrt auf dessen Küsten der Noth in dem Innren des Landes nicht hinlänglich kann zu Hülfe kommen. Eine anhaltende Dürre kann ein Land mehr als ein zehnjähriger Krieg erschöpfen, weil sodann unermeßliche Summen müssen für Korn aus dem Lande geführet werden, wodurch eben Frankreich solche grosse Aderlässe erlitten hat. Es ist bekannt, heißt es, daß in Engelland es bisher an dieser so nöthigen Policey gefehlet, und daß die Vorsicht mehr gesorget, als ein nachläßiges Volk es verdienet. Unter Eduard III. ist einst bey einem schädlichen Mangel der ordinaire Preis des Getreides dreyzehn mal so hoch gestiegen. Ob nun schon wegen der verbesserten Landwirthschaft dieses nicht so leicht wieder geschehen könne, so sey es doch nicht unmöglich, daß die Unachtsamkeit in einer so wichtigen Sache, wie des Volkes Leben und Wohlfahrt betrift, noch ernstlicher könne bestraft werden. Durch Sachverständiger Nachweisung wisse man aus der Erfahrung, daß von einem fruchtbaren Jahre in Engelland nicht mehr als auf 5 Monate Vorrath für das folgende Jahr übrig bleibe, in einem gemeinen Jahre reichte derselbe nur auf 4 Monate zu. Dieses sey ein geringer Vorrath gegen einen Unglücksfall. Zur jetzigen Zeit steige zwar der Preis des Getreides

ſelten über dreyfach, aber es würde dieſes ſehr nachtheilig ſeyn, wenn ein Miswachs ſollte anhalten und machen, daß man von auswärts müßte Getreide kommen laſſen. Es iſt bemerket, daß, wenn $\frac{1}{10}$ an der Erndte fehlet, der Preis $\frac{1}{3}$ ſteige. Wenn nur halb ſo viel Weitzen gewonnen worden, ſo hat man durch andre Getreidearten ſich müſſen ſuchen auszuhelfen. Dieſes kann aber nicht über ein Jahr dauren, und würde von ſchlechten Folgen ſeyn, wenn der Miswachs 2 oder 3 Sommer dauren ſollte, indem die Theurung eines einzigen Jahres ſchon verurſacht, daß von dem ärmeſten Theile viele aus Hunger umkommen.

Er ſetzt noch den Mangel der Erndte und den Preis in folgende Proportion:

$\frac{1}{10}$ Mangel in der Erndte ſteigert den Preis des Getreides über den gemeinen Preis	—	3	Zehntel
2	Zehntel	Mangel	—	—	8	—
3	—	—	—	—	16	—
4	—	—	—	—	28	—

5 Zehntel oder die Hälfte Mangel 45 oder $4\frac{1}{2}$.

Wenn alſo der Preis des Getreides dreymal ſo hoch iſt; ſo läßt ſich daraus ſchlieſſen, daß die Erndte ein Zehntel Ausfall gehabt habe. Und wenn der Miswachs die Hälfte beträgt; ſo muß der Preis $4\frac{1}{2}$, oder meiſt fünfmal ſo hoch ſteigen.

Durch nichts kann demnach ein Land mehr verarmen, als durch das Unglück eines Miswachſes. Und ob es ſchon ein göttlicher Unſegen iſt; ſo ſind doch unvorſichtige Staaten dieſem Unglück mehr, als weiſe Nationen, unterworfen. Hiebey wird der Holländer Klugheit gelobet, die ſchon ſeit langer Zeit groſſe Magazine haben, und die nicht nur für ſich genug gegen die Theurung aufgeſchüttet haben, ſondern auch

den Engelländern das ihnen abgekaufte wieder ſo hoch bey einem Mangel verkaufen, daß ſie die Fracht, Zinſen und alle Koſten mit einem groſſen Ueberſchuß von Vortheil dadurch wieder erhalten, und es wird die Nachfolge angeprieſen, damit es nicht in einem Jahre den Reichthum wieder verliere, den es durch einen vieljährigen Handel gewonnen hat.

4) Er bemerket noch weiter, daß es ſcheine, als wenn die Viehzucht für Engelland vortheilhafter ſey, als der Kornbau. Es wird des Herrn Fortrey Zeugniß angeführet (aus deſſen England's Interest and Improvement. p. 15.), welcher behauptet, daß der Vortheil von einem Morgen Weide, vermöge des Fleiſches, des Talgs und der Haut eines Ochſen, oder des Fleiſches, der Wolle und des Talgs eines Schafes oder auch durch ein Pferd, auswärts von einem weit gröſſern Wert ſey, als der Ertrag vom Korn: daher denn die Ausfuhr durch dergleichen Sachen wenigſtens doppelt ſo groß ſeyn könnte, wenn ſie recht eingerichtet würde. Die alten wären darum ſchon vormals hierauf aufmerkſam geweſen inſonderheit, was die Pferdezucht anlangt. Und obſchon einige in Anſehung der Ausfuhr der Pferde allerley Bedenklichkeiten geäuſſert haben; ſo hält er ſolches doch nicht von Erheblichkeit zu ſeyn, weil hiebey das meiſte auf den Grund und Boden ankomme. Der Vortheil von Pferden, den King zu 350000 Pfund gerechnet, könnte alſo leicht verdoppelt werden u. ſ. w.

5) Die Bergwerke, deren Ertrag er auf 800000 Pfund ſchätzt, ſollten auch beſſer betrieben werden. Desgleichen die Fiſcherey. Wenigſtens würde das alles mehrern Menſchen Unterhalt geben, welches ſchon allezeit ein groſſer Artikel iſt, u. ſ. w.

§. 565.

wenn der Kaufmann und Manufacturier durch den Staat, durch deſſen Geſandten und Geld unterſtützet wird, und wenn kluge Negotiateurs dazu gebraucht werden. Wenn nun aber nach Davenants Vermuthung die Wollmanufacturen in Engelland durch dieſen Handlungstractat mit Rußland um ein Drittheil geſtiegen, wie es leicht möglich iſt; was würde denn geſchehen, wenn er wieder aufhörte, und wenn Rußland ſeine eigene Vortheile erkennen, und ſeine gröbern Tücher und Zeuge von ſeinen Nachbarn wieder nehmen wollte, die ſie nicht nur eben ſo gut, wo nicht beſſer, ſondern auch merklich wohlfeiler laſſen könnten? Eben die Erſchütterung, die Davenant beſorget, wenn Irrland ſeine wollene Waaren in auswärtige Länder verſchiffen könnte. Es würden plötzlich ſo viele tauſend Familien ohne Brodt und Unterhalt ſeyn, ſo viele Hände würden müßig ſeyn, und folglich in Armuth gerathen, und dem Staat zur Laſt fallen. Eine ſo gefährliche Sache iſt es mit den Manufacturen, wenn davon eines Staats Wohlfarth, Reichthum und Macht vornehmlich abhängen. Der Gewinnſt ſchmeckt ſüß, welcher aus dieſen Quellen flieſſet, ſo lange er dauret; aber die Bitterkeit iſt auch für den Staat und viele tauſend Familien groß, und wol gar durch Hunger und Armuth tödtlich, wenn ſolche plötzlich vertrocknen, daß der arme Arbeitsmann nicht ſo geſchwinde weiß, auf eine andre Art ſein Brodt zu verdienen. Wer kann aber die Garantie leiſten, daß ſolche Quellen nicht allmählig vertrocknen, wenn andre Völker ihre eigne Vortheile kennen lernen, oder daß ſie nicht gar plötzlich durch einen Krieg, oder auf andre Weiſe verſtopft werden? Auch Staaten, wenn ſie reich werden wollen, wenn ſie allzu reich werden wollen, wenn ſie zu

man keine Abnahme zu besorgen. Besser wäre es, wenn man auswärts nichts als feine Tücher verlangte, weil sodann Engelland ohne alle Nebenbuhler bleiben würde, indem Engelland und Irrland eine Art Turf haben, welcher diejenige Art Wolle giebt, woraus die feinen Tücher gemacht werden. (Es fehlet in der Kurmark Brandenburg, Neumark, Pommern, Schlesien und anderswo auch nicht an bequemer Nahrung und feiner Wolle, und sie könnte noch viel feiner geschafft werden, wenn man die Schaafzucht als eine Wissenschaft tractiren wollte, wenn das so schädliche Melken der Schaafe durch ein Landesedict abgeschafft würde, und wenn auf die Wahl der Böcke besser gesehen würde u. s. w.) Die Spanische Wolle ist zwar die allerfeinste, die Tücher werden aber nur von den Reichen getragen, und es sind daher nur jährlich 9000 Stück Tuch ausgeführet worden.

Wegen dieser natürlichen Vortheile braucht Engelland sich vor andern Ländern nicht zu fürchten. Eine sehr grosse Frage aber entstehet hier, ob es sich nicht vor Nachbarn von andrer Art, nehmlich vor Irrland, in diesem Stück zu fürchten die gröste Ursache habe?

Dieses Land ist groß, liegt bequem zur Handlung, hat gute Häfen, ist grosser Verbesserungen fähig, und kann dreymal so viel Einwohner ernähren, als es jetzt hat. Sein Boden und Grasung zur Schaafzucht ist eben so gut als in Engelland. Das alles giebt eine vernünftige Furcht, daß es ein Rival in unsrer wichtigsten und Favoritmanufactur mit der Zeit werden könne. Daß es verbessert, daß die Moräste ausgetrocknet werden, und daß es einen grössern Handel und Reichthum erlange; das alles kann Engelland nicht gefährlich werden, indem aller Reichthum zuletzt doch in dem Mittelpunct der Mutter, nehm-

nehmlich in Engelland, zuſammen komme. Vor Rebellionen hat man ſich auch nicht zu fürchten, da ſie des Schutzes von Engelland genieſſen, in Freyheit und im Wohlſtande leben, und auch nicht unterdrückt leben, woraus am erſten die Neigung zur Veränderung entſtehen könnte. Es iſt daher nothwendig, ſie zum Wachsthum und Anbau zu ermuntern, daß ſie durch die Landwirthſchaft und einigen Handel empor kommen, damit ſie nicht nur in den Stand geſetzt, ſondern auch durch den eigenen Nutzen zur Vertheidigung ihrer ſelbſt gegen auswärtige Anfälle ermuntert werden. Und es iſt zu erweiſen, daß Engelland in Proportion der Aufnahme von Irrland gewonnen hat. Jedoch behauptet er, daß man Irrland nur in ſo weit alle mögliche Vortheile einräumen könne, als ſie nicht mit der Wohlfahrt von Engelland, als der Mutter und dem Mittelpunct der Macht, ſtreiten. Da nun die wollene Manufactur der Hauptquell alles Reichthums und der Stärke iſt, wodurch Engelland vermögend iſt, ſich und auch Irrland zu beſchützen; ſo müſſe ſolche nur in ſo ferne erlaubet werden, daß nicht durch die der Tochter bewilligte Vortheile die Mutter um die ihrigen gebracht werde. Daher iſt im Jahr 1698 die Frage im Unterhauſe auf das Tapet gekommen: Ob man nicht die Ausfuhr der Irrländiſchen wollenen Manufacturwaaren in auswärtige Länder verbieten ſolle? Davenant ſagt, daß, ob er ſchon ſonſt ſehr wider alles Verboth ſey, ſo ſey er doch endlich deren Meinung beygetreten, die dieſes vorgeſchlagene Verboth für nöthig gehalten. Er beweiſet zuerſt weitläuftig, daß Engelland dazu berechtiget ſey, weil Irrland eine Colonie von ihm ſey, ſo durch Engliſches Blut erobert und bisher auch durch engliſches Geld und Hände erhalten und beſchützet worden. Es habe aber die Oberherrſchaft über das Irrländiſche

und davon abhängende Sicherheit, Macht und Reichthum, eine blühende Handlung, eine wohlgeordnete Freyheit, die mit Tugend und Gerechtigkeit verbunden. Vor alle Dingen aber den Segen des allerhöchſten und gnädigen Regierers aller Welttheile, als an welchem wahrhaftig, Trotz allen thörichten Witzlingen unſrer Zeit, alles gelegen, und ohne welchem alle gebrauchte Mittel des Zwecks verfehlen. Mit ſelbigem wünſche ich ihm Friede, Geſundheit und reiche Erndten. GOTT laſſe uns erkennen ſeine Wege und die bisherigen Gerichte, damit wir Ihn dadurch fürchten lernen, und auf die Weiſe uns ſeines Seegens und Wohlthuns bis auf unſre ſpäteſte Nachkommen würdig und fähig machen.

erſon allein in Irrland braucht jährlich nicht mehr
ir Ausgabe als 52 Schilling, oder 15⅗ Thlr. hieſi-
es Geld, das Pfund zu 5 Rthlr. 20 Gr. gerechnet.
n Engelland braucht jede einzelne Perſon zum Un-
rhalt wenigſtens 5 Pf. Sterl., meiſt 30 Thlr. Alſo
och einmal ſo viel, weil nicht nur die gröſſere Men-
e Menſchen, ſondern auch die Auflagen alles theurer
achen. Wenn aber jemand ſeine Waaren unter
m gewohnten Preis anbietet, ſo iſt dieſes der Markt-
reis, und es muß jedermann ſeine Waare dafür laſ-
n, oder ſie behalten.

Wenn alſo Irrland ſeine Waaren auswärts
m ⅓ wohlfeiler gäbe, ſo würde gleich wenigſtens die
älfte von unſrer Ausfuhr aufhören.

Hiervon würde weiter die Folge ſeyn: Daß die
enten überall fallen müſten. Der Werth und Kauf
r Ländereyen müſte auch niedriger werden und ſinken.
ie Armen bleiben denn ohne Verdienſt und Arbeit,
nd fallen dem Publico zur Laſt. Die Hälfte unſres aus-
ärtigen Handels muß aufhören, und bey der andern
älfte müſſen wir in der Zukunft verlieren, weil jetzt
as Uebergewicht blos durch die wollene Manufactu-
n auf unſerer Seite iſt. Ueberhaupt würde Engel-
nd dadurch in ſolche Unordnungen geſtürzet werden,
aß ſie der verſtändigſte Mann nicht ſo leicht beſchrei-
nn kann.

Kein weiſer Staat aber wird, wenn er die Mit-
l beſitzt, dem Unglück vorzubeugen, ſich durch die
nwachſende Macht eines andern Landes ruiniren laſ-
n. Und wenn ein Krieg nicht nur für klug, ſon-
ern auch für gerecht gehalten wird, welcher in der
bſicht unternommen wird, den ſchleunigen Wachs-
um einer benachbarten Nation zu unterbrechen (ich
laube nicht, daß man dieſen Satz ſo ſchlechterding

wird gelten laſſen): wie viel mehr muß die Mutter unter den Königreichen gerechtfertiget werden, wenn ſie ihr Anſehn in ſolchem Fall gegen ihre Töchter gebraucht, die von ihr das Daſeyn und die Sicherheit haben, wenn es ihre eigene Sicherheit betrift? Man könne dieſes keine Strenge nennen, ſondern es ſey eine vernünftige Eiferſucht und eine ernſtliche Weisheit, welche eine Staatsverfaſſung in allen Entſchlieſſungen zeigen müſſe. Um des allgemeinen Gutes willen müſten ſich alſo einige wenige Glieder dieſen Ernſt gefallen laſſen. Und ſo müſte Irrland gehindert werden, mit Engelland in Abſicht dieſes weſentlichen Stücks des ganzen Handels in Colliſion zu kommen. Durch ein ſolches Geſetz würden deſſen Einwohner angetrieben werden, ihre Abſichten auf die Verbeſſerung anderer Stücke zu richten, deren ihr Grund und Boden fähig iſt. Es könne ſonſt in keinem andern Grundſtücke mit Engelland zuſammen ſtoſſen, als blos in allen Wollenmanufacturen, wo aller lucrum ceſſans und damnum emergens auf Engellands Seite iſt, indem alle andere Sachen und Handlungen hiervon abhängen und darauf beruhen.

Aus eben den Gründen iſt auch Davenant gegen die Leinewandsmanufacturen in Irrland und gegen deren Ausfuhr in fremde Länder. Engelland ſetzt ſeine wollene Waaren ab in Holland, Hamburg, Deutſchland und in den Hanſeeſtädten und andern Orten. Viele dieſer Oerter können ſie nicht kaufen, wenn Engelland nicht dagegen wieder die Leinewand ihnen abnimmt. Die Erfahrung hat es gelehret, daß, ſeitdem man durch den Oſtindiſchen Handel ſo viele Waaren, als Muſſlinen, Callicons und Römals zu Schnupftüchern, eingeführet, nicht ſo viel wollene Waaren in die nordliche Länder ſind verführet wor-

den,

den, weil ihre Leinwand nicht iſt genommen wor-
den. In der Maaſe, daß mir dieſe nicht genom-
men, hat auch der Abſatz unſrer wollenen Waare ab-
genommen. Und das iſt nicht genug, ſondern es ſind
dieſe Nationen auch gezwungen worden, ihnen Wol-
lenfabriken anzulegen, und ſich und ihre Nachbarn damit
zu verſorgen, welches ſonſt von den Engelländern
geſchehen.

Er überläßt es alſo reiferer Ueberlegung, ob es nicht rathſamer ſey, und zwar zum Beſten beyder Königreiche, ſtatt der Erlaubniß dieſer Manufacturen das Verboth aufzuheben, welches bisher auf das Irrländiſche Vieh und Fleiſch gelegen hat? Er glaubt, daß bey dem Verboth mehr der Privatnutzen, als das allgemeine Wohl des Staats, in Betrachtung gezogen worden. Wenn das Vieh nach Engelland dürfte gebracht werden, ſo würde der Preis des Fleiſches fallen, welches in einem Lande, das meiſt von den Manufacturen ſubſiſtiret, von groſſer Wichtigkeit iſt. Zwar würden einige Gegenden, die von der Viehzucht leben, etwas leiden, aber es würden dieſe dadurch angetrieben werden, die noch wüſte liegende Ländereyen zu verbeſſern und urbar zu machen, welches hinwieder der ganzen Nation würde vortheilhaft ſeyn. Die Irrländer würden auch durch ſolche Einfuhr von dem Verlangen nach auswärtigen Handel und von der Erweiterung ihrer Manufacturen abgezogen werden, welches Mittel allen andern vorzuziehen, welche den Anſchein einer Unterdrückung haben könnten.

Davenant berühret zuletzt nochmals die wollenen Manufacturen in groben Zeugen. Dieſe haben die gröſte Ermunterung nöthig, da Engelland in Anſehung derſelben in gröſter Gefahr ſtehet, von andern

Nationen ausgestochen zu werden. Viele Länder sind nicht vermögend, unsre wollene Waaren blos wegen ihres hohen Preises zu kaufen, als Rußland, Pohlen, die Tartarey und dergleichen mehrere, daher sie solche aus Deutschland nehmen. Die deutschen Zeuge sind aber bey weitem nicht so gut, als sie Engelland machen kann. Man setze nun, daß nicht nur die 5 per Cent Zoll, so von den ausgehenden schlechten Waaren müssen gezahlet werden, aufhören müssen, sondern daß auch eine gewisse Zahl von Jahren hindurch 10 per Cent für solche ausgehende Waaren vom Staat zur Ermunterung vergütet würden, und zwar für die Ausfuhr in solche Länder, mit denen wir in dieser Art Waaren vorher nicht gehandelt haben: so ist es höchst wahrscheinlich, daß die wollene Manufacturen in Engelland in wenigen Jahren wenigstens um ein Drittheil zunehmen würden.

§. 566.

Es ist klar, daß der Staat auf diesen Zweck nachher gearbeitet, und es ist Engelland durch den Commercientractat mit Rußland gelungen, daß es die Lieferung der wollenen Waaren allein erhalten und dadurch Deutschland verdränget hat, welches die gröbern Zeuge und Tücher nicht nur eben so gut, sondern auch wohlfeiler zu liefern vermögend ist, wie leicht zu zeigen und einzusehen, da in Engelland alles theurer und der Transport auch viel weiter als von den Küsten der Ostsee. Selbst die mittlern und gar nicht grobe Wolle ist in Pommern, in der Neumark und anderswo nicht so theuer, die Handarbeit aber, als die das meiste ausmacht, ist insonderheit bey weitem nicht so theuer, und wird dieses alles meist mit Irrland gleich seyn. Man siehet, was möglich ist,

wenn

wenn der Kaufmann und Manufacturier durch den Staat, durch deſſen Geſandten und Geld unterſtützet wird, und wenn kluge Negotiateurs dazu gebraucht werden. Wenn nun aber nach Davenants Vermuthung die Wollmanufacturen in Engelland durch dieſen Handlungstractat mit Rußland um ein Drittheil geſtiegen, wie es leicht möglich iſt; was würde denn geſchehen, wenn er wieder aufhörte, und wenn Rußland ſeine eigene Vortheile erkennen, und ſeine gröbern Tücher und Zeuge von ſeinen Nachbarn wieder nehmen wollte, die ſie nicht nur eben ſo gut, wo nicht beſſer, ſondern auch merklich wohlfeiler laſſen könnten? Eben die Erſchütterung, die Davenant beſorget, wenn Irrland ſeine wollene Waaren in auswärtige Länder verſchiffen könnte. Es würden plötzlich ſo viele tauſend Familien ohne Brodt und Unterhalt ſeyn, ſo viele Hände würden müßig ſeyn, und folglich in Armuth gerathen, und dem Staat zur Laſt fallen. Eine ſo gefährliche Sache iſt es mit den Manufacturen, wenn davon eines Staats Wohlfarth, Reichthum und Macht vornehmlich abhängen. Der Gewinnſt ſchmeckt ſüß, welcher aus dieſen Quellen flieſſet, ſo lange er dauret; aber die Bitterkeit iſt auch für den Staat und viele tauſend Familien groß, und wol gar durch Hunger und Armuth tödtlich, wenn ſolche plötzlich vertrocknen, daß der arme Arbeitsmann nicht ſo geſchwinde weiß, auf eine andre Art ſein Brodt zu verdienen. Wer kann aber die Garantie leiſten, daß ſolche Quellen nicht allmählig vertrocknen, wenn andre Völker ihre eigne Vortheile kennen lernen, oder daß ſie nicht gar plötzlich durch einen Krieg, oder auf andre Weiſe verſtopft werden? Auch Staaten, wenn ſie reich werden wollen, wenn ſie allzu reich werden wollen, wenn ſie zu

dem Ende andre mit Unrecht verdrängen, und wol gar einem Theil ihrer Kinder unterdrücken, fallen in Verſuchung und Stricke, und ſetzen ſich in die gröſte Gefahr. Ich verachte deshalb nicht die Manufacturen, ich lege ihnen einen groſſen Werth bey; es iſt eine Pflicht, auf derſelben Aufnahme zu ſehen, wenn man nicht durch ſeine Nachläßigkeit verarmen will: aber es iſt dabey eine überaus groſſe Klugheit und Mäßigung nöthig, daß man nicht durch den Reiz des Gewinnſtes zur Uebereilung, und wol gar zum Geiz und zur Ungerechtigkeit gegen andre verleitet werde, und alles allein haben wolle. Inſonderheit, daß man nicht dem Ackerbau die nöthigen Hände dadurch entziehe, als welcher doch allezeit das Hauptaugenmerk eines Staats und die Haupturſache der Bevölkerung, und folglich der Macht und des dauerhafteſten Reichthums bleibet. (§. 318.) Frankreich hat durch eines Colberts kluge Veranſtaltungen die Fabriken ſehr empor gebracht, aber es hat auch dadurch dem Ackerbau Nachtheil verurſacht, dergeſtalt, daß es ſtets in der Gefahr einer Hungersnoth ſtehet, wodurch es nach Davenants Anmerkung plötzlich mehr Geld aus dem Lande ſchicken muß, als es in vielen Jahren durch die Manufacturen gewinnen kann. Wenn Engelland ſollte Canada behalten; ſo würden die Manufacturen in ſchlechten wollenen Zeugen plötzlich wieder müſſen vermehret, und viel tauſend Hände und Familien dazu aufs neue angeſetzt werden, wenn es alle alte Ausfuhr behalten und nichts wollte fahren laſſen, weil die vielen Indianiſchen Nationen ſich auch allmählig zu einiger Bedeckung gewöhnen und damit Staat treiben. Aber wie? wenn es ſolches nach funfzig Jahren wieder verlöre; ſo würde der Vorfall wieder mit den fürchterlichſten Folgen verknüpft

kündſt ſeyn. Ich denke daher ſtets bey ſolchen Fällen an das Sprichwort, Qui embraſſe trop, perd tout. Es hat viel wahres und warnendes in ſich. Man ſieht ſicherer, wenn man nicht die Sachen zu weit treibt, und wenn man auf einem veſten Grunde bauet. Lieber etwas weniger, aber dauerhaften Gewinn und Reichthum, als ſolchen, dem zu viel Diebe nachtrachten, und den die vernünftige Eiferſucht anderer Völker entziehen kann.

Ich laſſe den Beweis des Herrn Davenants wegen Irrland anderer Beurtheilung über. Er hat viel ſcheinbares, aber ich weis nicht, ob die Sache von allen Auswärtigen als gerecht werde gehalten werden, da in Engelland ſelbſt ſehr viele dagegen geweſen, von denen Davenant nur den Herrn Molyneux nennet. Es mag Irrland eine Eroberung, eine Colonie oder eine Tochter heiſſen; ſo iſt es doch eine mit der Crone Engelland verbundene Provinz, und ſcheinet an das völlige Kindesrecht einen gegründeten Anſpruch machen zu können, wo Engelland nicht eine Stiefmutter heiſſen will. Vielleicht bekommt es nun, wenn Canada in Engellands Händen bleibt, wie es wahrſcheinlich iſt, von den Broſamen etwas ab, die von ſeiner Mutter Tiſche fallen, wenn dieſe nicht alles durch ihre rechte Kinder und Lieblinge beſtreiten kann.

Meinem Vaterlande wünſche ich zum Beſchluß einen zu aller möglichen Vollkommenheit getriebenen Ackerbau, eine gemäßigte und mit Sicherheit verbundene, und durch groſſe Klugheit geordnete Aufnahme der Manufacturen und Fabriken, eine vornehmlich durch den Ackerbau beförderte Bevölkerung

und davon abhängende Sicherheit, Macht und Reichthum, eine blühende Handlung, eine wohlgeordnete Freyheit, die mit Tugend und Gerechtigkeit verbunden. Vor alle Dingen aber den Segen des allerhöchſten und gnädigen Regierers aller Welttheile, als an welchem wahrhaftig, Trotz allen thörichten Witzlingen unſrer Zeit, alles gelegen, und ohne welchem alle gebrauchte Mittel des Zwecks verfehlen. Mit ſelbigem wünſche ich ihm Friede, Geſundheit und reiche Erndten. GOTT laſſe uns erkennen ſeine Wege und die bisherigen Gerichte, damit wir Ihn dadurch fürchten lernen, und auf die Weiſe uns ſeines Seegens und Wohlthuns bis auf unſre ſpäteſte Nachkommen würdig und fähig machen.

Anhang

einiger hieher gehörigen Betrachtungen.

Erſter Anhang

Gedanken des patriotiſchen und gelehrten Herrn D. Tyſſot zu Lauſanne von den Urſachen der jetzigen Entvölkerung der Schweitz.

Es iſt ein gemeines Vorurtheil jetziger Zeit, daß die Schweitz mit Menſchen an- ja überfüllet ſey. Hieraus ſehen wir das Gegentheil und es findet ſich in der Abnahme. Den Ueberfluß ſchlieſſet man aus den Soldaten, welche die Schweitz beſtändig in den Sold andrer Mächte überläſſet. Allein man ſiehet hieraus, daß dieſer Schluß nicht richtig iſt. Ich habe des Herrn D. Tyſſot Betrachtung aus der Vorrede ſeines ſchönen Buchs, Avis ſur la Santé au Peuple, deſſen ich ſchon (§. 536.) gedacht, hauptſächlich aus der Urſache mittheilen wollen, damit man dadurch von dem ſchädlichen Einfluß des Luxus in die Fruchtbarkeit der Ehen und in die Bevölkerung deſto mehr überzeuget werde, wovon ich (Cap. XVII. §. 328.) gehandelt habe. Vielleicht glaubt man mir deſto eher, je mehr unpartheyiſche und einſichtsvolle Männer mit mir einſtimmig ſind. Dieſes Buch iſt mir erſt ſeit kurzem in die Hände gekommen, ſonſt würde ich das von an ſeinem Orte Gebrauch gemacht haben.

„Die Verringerung der Zahl der Einwohner in „dieſem Lande, heißt es, beruhet in der Erfahrung „welche jedermann in Verwunderung ſetzet, und welche durch die würkliche Zählung bewieſen wird. Dieſe „Entvölkerung hat mehrere Urſachen. Ich würde „mich glücklich ſchätzen, wenn ich einer der vornehm-

„ſten abhelfen könnte, welche in der übrig-Art beſſe-
„het, wie man mit den Kranken auf dem Lande um-
„gehet und ſie tractirt. Dieſes iſt mein einziger Ge-
„genſtand. Man wird mir aber erlauben die übri-
„gen Urſachen anzuzeigen, die daran auch Antheil
„haben. Man kann ſie in zwey allgemeine Claſſen
„zuſammen faſſen. Es gehen anjetzo mehr Menſchen
„als vormals aus dem Lande, und man bevölkert es
„jetzt weniger.

„Es ſind zwey Arten der Auswanderung. Man
„geht aus dem Lande, entweder, um in fremde Dien-
„ſte zu treten, welche Art man um des Nutzens wil-
„len beybehält, deſſen Betrachtung über die Incon-
„venienzen die Oberhand behält; oder um auswärts
„durch anderweitige Berufsgeſchäfte ein Glück zu ſu-
„chen, welches das Vaterland verſagt. Man kann
„die erſte Art eine Auswanderung nennen, die um der
„der Kriegsdienſte willen, die andre aber, die der
„Handlung wegen unternommen wird. *

„Der auswärtige Kriegsdienſt ſchadet der Be-
„völkerung auf verſchiedene Weiſe. Es kommen zu-
„erſt

* Die erſte, ſo der Staat veranlaſſet, iſt ein offenbarer Fehler der Politic und des Mangels der Einſicht in den Werth eines Unterthanen. Hat die Schweitz vormals alle ihre Unterthanen nicht ernähren können, ſo war es Klugheit, ſich eines Theils derſelben auf die Art zu entledigen. Da aber dieſes aufgehöret und da das Land nicht ſo viel Einwohner hat, als es ernähren kann; ſo muß dieſer Bewegungsgrund nebſt der Wirkung aufhören. Das Geld, ſo der Staat davon zieht, kann ohnmöglich dem Werth der Menſchen gleich kommen, zu welchem ein Soldat nebſt ſeiner Nachkommenſchaft muß angeſchlagen werden. Und was hilft ſolches Geld, wenn ein Staat dadurch ſeine Macht und innern Reichthum ſchwächet? Die Emigration um des Handels willen wird unter einem freyen Volk ſchwerlich können gehindert werden.

„erſt nicht ſo viel Menſchen wieder zurück, als ihren „weggehen, weil die Gefahr und Strapazen der Kriege, „die beſondern Geſchäfte, das Heimweh* oder Landübel, „die ungeſunde Luft verſchiedener Garniſonen in Flan„dern, Holland und Italien eine groſſe Anzahl weg„nehmen. Viele deſertiren und bleiben aus Furcht der „Folgen in ihrem Lande gänzlich weg. Andre, die aus „dem Dienſt treten, laſſen ſich allda häußlich nieder, was „zu ihnen der Aufenthalt daſelbſt Gelegenheit gegeben.

„Wenn man aber auch zweytens ſetzen wollte, daß „ſie alle wieder zurück kämen; ſo würde doch das Land „durch ihre Abweſenheit leiden, weil ſie in der Zeit „aus dem Lande ſind, in welcher ſie zur Bevölkerung „am geſchickteſten ſind. Das Alter, die Schwach„heiten und Ausſchweifungen haben ſie dazu auſſer „Stand geſetzt. Wenn ſie ſich auch verheyraten; ſo „ſind doch die erzeugten Kinder ein Opfer der unor„dentlichen Lüſte ihrer Väter, indem ſie ſchwach und „kränklich, und ſterben entweder jung, oder bleiben „ungeſchickt zum Dienſt der bürgerlichen Geſellſchaft „(conf. §. 238.) Viele Zurückkommende verheyra„ten ſich gar nicht, weil ſie an der ausſchweifenden „Frey-

* Herr D. Tyſſot bedienet ſich des deutſchen Worts und überſetzt es durch Mal du païs, ich würde es lieber überſetzen durch eine ſchmerzhafte Sehnſucht nach ihrem Vaterlande. Ich habe es nie gewußt, daß dieſes Heimweh den Tod nach ſich ziehen und unter deſſen Urſachen könne rangiret werden, wie hier doch von einem Mann geſchieht, der es wiſſen kann und muß. An den vielen Herren Schweitzern, die ſich hier in Berlin und in guten Umſtänden befinden, habe ich es nie bemerkt, oder ſie wollen es ſich vielleicht nicht merken laſſen, weil ſie damit railliret werden, aber aus Unwiſſenheit, dieweil andern Nationen dergleichen Uebel unbekannt und unbegreiflich iſt, daß eine ſolche Sehnſucht nach ſeiner Heimath Krankheiten und den Tod nach ſich ziehen könne.

„Freyheit ihrer Lüſte einen Geſchmack bekommen „haben.

„Ob nun aber gleich dieſe üble Folgen bekannt „und gegründet ſind; ſo iſt doch die Anzahl der als Sol„daten Auswandernden eingeſchränkt und eben nicht ſo „gar ſehr beträchtlich in Abſicht auf die Einwohner, „die das Land haben ſollte; und da überdem dieſe Art „der Auswanderung vielleicht zu einer Zeit nöthig ge„weſen iſt und es auch wieder werden könnte, wenn „die übrigen Urſachen der Entvölkerung aufhören ſoll„ten: ſo iſt ſie ohne Zweifel die, ſo am wenigſten „üble Folgen hat und würde daher die letzte ſeyn, „welche eine Aufmerkſamkeit des Staats verdienen „möchte. Die um der Handlung willen Auswandern„de ſind eben der Gefahr, wie die erſteren ausgeſetzt. „Dieſe Expatriation halte ich für zahlreicher. Sie „hat ihre beſondre üble Folgen, und es iſt unglückli„cher Weiſe eine epidemiſche Seuche, deren Schade „noch beſtändig ſteiget, und zwar aus einer ſehr ein„fachen Urſache. Der glückliche Erfolg eines einzigen „treibt hundert andre an, es gleichfals zu wagen, wo„von es aber vielleicht 98 mislingt. Das Glück des „einen rühret, das Unglück der andern weiß man nicht. „Ich ſetze, daß vor 10 Jahren 100 Perſonen ausge„wandert, um ihr Glück zu ſuchen. Nach 6 Mona„ten waren ſie vergeſſen, auſſer von ihren Eltern. „In dieſem Jahr ſoll einer davon wieder zurück kom„men, und zwar mit einigem Vermögen, das ſein vä„terlich Erbe übertrift; ſo erfährt ſolches das ganze „Land, und jedermann ſpricht davon. Eine Menge „junger Leute wird dadurch verführt und zieht aus, „weil niemand erwägt, daß von den 199, die mit ih„nen zugleich ausgewandert, die Hälfte umgekommen „iſt, daß ein Theil davon ſich in elenden Umſtänden „befindet, und daß der übrige Theil ſo zurückgekom„men

„men iſt, ohne etwas anders als das Unvermögen, „ſich in ſeinem Lande und erſten Beruf auf eine nütz„liche Weiſe zu beſchäftigen, erlanget zu haben. Die „kleine Zahl derer, denen es gelinget, wird kund; die „Menge derer, die da ſcheitern, bleibt in einer tiefen „Vergeſſenheit. Das Uebel iſt ſehr groß und überaus „wichtig. Was könnte dagegen für ein Mittel gebraucht werden? Vielleicht würde es leicht und genug „ſeyn, wenn man die Gefahr kennen lernte. Man „dürfte nur jährlich ein genaues Verzeichniß von den„jenen, ſo da auswandern, verfertigen laſſen, und nach „8. bis 10 Jahren die Liſte davon nebſt dem Erfolg „ihrer Reiſe publiciren. Ich zweifle nicht, daß man „nicht nach einer gewiſſen Zeit von Jahren ſollte wahr„nehmen können, daß die Zahl derer nicht mehr wäre, „die ſo groß ſeyn, die ihr Vaterland verlaſſen, wenn „ihnen ſie ein glückſeliges Leben hinterbringen, wenn ſie „zuhauſe arbeiten wollen. Die vorgeſchlagene Liſten „würden ihnen die Ungewißheit vor Augen legen, die „mit dem Auslaufen in fremde Länder verknüpft iſt. „Man würde ſodann nicht anders aus ſeinem Lande „gehen, als wenn man ſeiner Vortheile gewiß wäre. „Es würden alſo viel weniger ſolches verlaſſen. Den „wenigern würde es auch leichter gelingen, wenn ſie „weniger Landsleute auswärtig fänden. Sie wür„den auch öfter wiederkommen. Und auf die Weiſe „würden mehr im Lande bleiben; es würden mehrere „wiederkommen, und ſie würden auch mehr Geld zurück„bringen; das Land würde alſo bevölkerter, reicher und „glücklicher ſeyn, weil das Glück eines Volks, das ei„nen fruchtbaren Boden bewohnet, gröſten Theils von „der Menge der Einwohner und nur wenig von dem „Reichthum im Gelde abhängt.

„Es iſt aber die Zahl der Auswandernden nicht „nur groß, und die Zahl derer, die das Land bevölkern

„kön-

[illegible]

Erſter Anhang

Gedanken des patriotiſchen und gelehrten Herrn D. Tyſſot zu Lauſanne von den Urſachen der jetzigen Entvölkerung der Schweitz.

Es iſt ein gemeines Vorurtheil jetziger Zeit, daß die Schweitz mit Menſchen an- ja überfüllet ſey. Hieraus ſehen wir das Gegentheil und es findet ſich in der Abnahme. Den Ueberfluß ſchlieſſet man aus den Soldaten, welche die Schweitz beſtändig in den Sold andrer Mächte überläſſet. Allein man ſiehet hieraus, daß dieſer Schluß nicht richtig iſt. Ich habe des Herrn D. Tyſſot Betrachtung aus der Vorrede ſeines ſchönen Buchs, Avis ſur la Santé au Peuple, deſſen ich ſchon (§. 536.) gedacht, hauptſächlich aus der Urſache mittheilen wollen, damit man dadurch von dem ſchädlichen Einfluß des Luxus in die Fruchtbarkeit der Ehen und in die Bevölkerung deſto mehr überzeuget werde, wovon ich (Cap. XVII. §. 328.) gehandelt habe. Vielleicht glaubt man mir deſto eher, je mehr unpartheyiſche und einſichtsvolle Männer mit mir einſtimmig ſind. Dieſes Buch iſt mir erſt ſeit kurzem in die Hände gekommen, ſonſt würde ich das von an ſeinem Orte Gebrauch gemacht haben.

„Die Verringerung der Zahl der Einwohner in „dieſem Lande, heißt es, beruhet in der Erfahrung „welche jedermann in Verwunderung ſetzet, und wel„che durch die würkliche Zählung bewieſen wird. Dieſe „Entvölkerung hat mehrere Urſachen. Ich würde „mich glücklich ſchätzen, wenn ich einer der vornehm-

Erſter Anhang

Gedanken des patriotiſchen und gelehrten Herrn D. Tyſſot zu Lauſanne von den Urſachen der jetzigen Entvölkerung der Schweitz.

Es iſt ein gemeines Vorurtheil jetziger Zeit, daß die Schweitz mit Menſchen an- ja überfüllet ſey. Hieraus ſehen wir das Gegentheil und es findet ſich in der Abnahme. Den Ueberfluß ſchlieſſet man aus den Soldaten, welche die Schweitz beſtändig in den Sold andrer Mächte überläſſet. Allein man ſiehet hieraus, daß dieſer Schluß nicht richtig iſt. Ich habe des Herrn D. Tyſſot Betrachtung aus der Vorrede ſeines ſchönen Buchs, Avis ſur la Santé au Peuple, deſſen ich ſchon (§. 536.) gedacht, hauptſächlich aus der Urſache mittheilen wollen, damit man dadurch von dem ſchädlichen Einfluß des Luxus in die Fruchtbarkeit der Ehen und in die Bevölkerung deſto mehr überzeuget werde, wovon ich (Cap. XVII. §. 328.) gehandelt habe. Vielleicht glaubt man mir deſto eher, je mehr unpartheyiſche und einſichtsvolle Männer mit mir einſtimmig ſind. Dieſes Buch iſt mir erſt ſeit kurzem in die Hände gekommen, ſonſt würde ich das von an ſeinem Orte Gebrauch gemacht haben.

„Die Verringerung der Zahl der Einwohner in „dieſem Lande, heißt es, beruhet in der Erfahrung „welche jedermann in Verwunderung ſetzet, und wel„che durch die würkliche Zählung bewieſen wird. Dieſe „Entvölkerung hat mehrere Urſachen. Ich würde „mich glücklich ſchätzen, wenn ich einer der vornehm-

„ſten abhelfen könnte, welche in der übels Ver„het, wie man mit den Kranken auf dem Lande um„gehet und ſie tractirt. Dieſes iſt mein einziger Ge„genſtand. Man wird mir aber erlauben die übri„gen Urſachen anzuzeigen, die daran auch Antheil „haben. Man kann ſie in zwey allgemeine Claſſen „zuſammen faſſen. Es gehen anjetzo mehr Menſchen „als vormals aus dem Lande, und man bevölkert es „jetzt weniger.

„Es ſind zwey Arten der Auswanderung. Man „geht aus dem Lande, entweder, um in fremde Dien„ſte zu treten, welche Art man um des Nutzens wil„len beybehält, deſſen Betrachtung über die Inco„venienzen die Oberhand behält; oder um auswärts „durch anderweitige Berufsgeſchäfte ein Glück zu ſu„chen, welches das Vaterland verſagt. Man kann „die erſte Art eine Auswanderung nennen, die um der „der Kriegsdienſte willen, die andre aber, die der „Handlung wegen unternommen wird. *

„Der auswärtige Kriegsdienſt ſchadet der Be„völkerung auf verſchiedene Weiſe. Es kommen zu„erſt

* Die erſte, ſo der Staat veranlaſſet, iſt ein offenbarer Fehler der Politic und des Mangels der Einſicht in den Werth eines Unterthanen. Hat die Schweitz vormals alle ihre Unterthanen nicht ernähren können, ſo war es Klugheit, ſich eines Theils derſelben auf die Art zu entledigen. Da aber dieſes aufgehöret und da das Land nicht ſo viel Einwohner hat, als es ernähren kann; ſo muß dieſer Bewegungsgrund nebſt der Wirkung aufhören. Das Geld, ſo der Staat davon zieht, kann ohnmöglich dem Werth der Menſchen gleich kommen, zu welchem ein Soldat nebſt ſeiner Nachkommenſchaft muß angeſchlagen werden. Und was hilft ſolches Geld, wenn ein Staat dadurch ſeine Macht und innern Reichthum ſchwächet? Die Emigration um des Handels willen wird unter einem freyen Volk ſchwerlich können gehindert werden.

„erſt nicht ſo viel Menſchen wieder zurück, als ihrer „weggehen, weil die Gefahr und Strapazen der Kriege, „die beſondern Geſchäfte, das Heimweh* oder Landübel, „die ungeſunde Luft verſchiedener Garniſonen in Flan„dern, Holland und Italien eine groſſe Anzahl weg„nehmen. Viele deſertiren und bleiben aus Furcht der „Folgen in ihrem Lande gänzlich weg. Andre, die aus „dem Dienſt treten, laſſen ſich allda häußlich nieder, wo„zu ihnen der Aufenthalt daſelbſt Gelegenheit gegeben.

„Wenn man aber auch zweytens ſetzen wollte, daß „ſie alle wieder zurück kämen; ſo würde doch das Land „durch ihre Abweſenheit leiden, weil ſie in der Zeit „aus dem Lande ſind, in welcher ſie zur Bevölkerung „am geſchickteſten ſind. Das Alter, die Schwach„heiten und Ausſchweifungen haben ſie dazu auſſer „Stand geſetzt. Wenn ſie ſich auch verheyraten; ſo „ſind doch die erzeugten Kinder ein Opfer der unor„dentlichen Lüſte ihrer Väter, indem ſie ſchwach und „kränklich, und ſterben entweder jung, oder bleiben „ungeſchickt zum Dienſt der bürgerlichen Geſellſchaft „(conf. §. 238.) Viele Zurückkommende verheyra„ten ſich gar nicht, weil ſie an der ausſchweifenden „Frey-

* Herr D. Tyſſot bedienet ſich des deutſchen Worts und überſetzt es durch Mal du pais, ich würde es lieber überſetzen durch eine ſchmerzhafte Sehnſucht nach ihrem Vaterlande. Ich habe es nie gewußt, daß dieſes Heimweh den Tod nach ſich ziehen und unter deſſen Urſachen könne rangiret werden, wie hier doch von einem Mann geſchieht, der es wiſſen kann und muß. An den vielen Herren Schweitzern, die ſich hier in Berlin und in guten Umſtänden befinden, habe ich es nie bemerkt; oder ſie wollen es ſich vielleicht nicht merken laſſen, weil ſie damit railliret werden, aber aus Unwiſſenheit, dieweil andern Nationen dergleichen Uebel unbekannt und unbegreiflich iſt, daß eine ſolche Sehnſucht nach ſeiner Heimath Krankheiten und den Tod nach ſich ziehen könne.

„Freyheit ihrer Lüſte einen Geſchmack bekommen „haben.

„Ob nun aber gleich dieſe üble Folgen bekannt „und gegründet ſind; ſo iſt doch die Anzahl der als Sol„daten Auswandernden eingeſchränkt und eben nicht ſo „gar ſehr beträchtlich in Abſicht auf die Einwohner, „die das Land haben ſollte; und da überdem dieſe Art „der Auswanderung vielleicht zu einer Zeit nöthig ge„weſen iſt und es auch wieder werden könnte, wenn „die übrigen Urſachen der Entvölkerung aufhören ſoll„ten: ſo iſt ſie ohne Zweifel die, ſo am wenigſten „üble Folgen hat und würde daher die leßte ſeyn, „welche eine Aufmerkſamkeit des Staats verdienen „möchte. Die um der Handlung willen Auswandern„de ſind eben der Gefahr, wie die erſteren ausgeſeßt. „Dieſe Expatriation halte ich für zahlreicher. Sie „hat ihre beſondre üble Folgen, und es iſt unglückli„cher Weiſe eine epidemiſche Seuche, deren Schade „noch beſtändig ſteiget, und zwar aus einer ſehr ein„fachen Urſache. Der glückliche Erfolg eines einzigen „treibt hundert andre an, es gleichfals zu wagen, wo„von es aber vielleicht 98 mislingt. Das Glück des „einen rühret, das Unglück der andern weiß man nicht. „Ich ſeße, daß vor 10 Jahren 100 Perſonen ausge„wandert, um ihr Glück zu ſuchen. Nach 6 Mona„ten waren ſie vergeſſen, auſſer von ihren Eltern. „In dieſem Jahr ſoll einer davon wieder zurück kom„men, und zwar mit einigem Vermögen, das ſein vä„terlich Erbe übertrift; ſo erfährt ſolches das ganze „Land, und jedermann ſpricht davon. Eine Menge „junger Leute wird dadurch verführt und zieht aus, „weil niemand erwägt, daß von den 199, die mit ih„nen zugleich ausgewandert, die Hälfte umgekommen „iſt, daß ein Theil davon ſich in elenden Umſtänden „befindet, uud daß der übrige Theil ſo zurückgekom„men

„men ist, ohne etwas anders als das Unvermögen, „sich in seinem Lande und ersten Beruf auf eine nütz„liche Weise zu beschäftigen, erlanget zu haben. Die „kleine Zahl derer, denen es gelinget, wird kund; die „Menge derer, die da scheitern, bleibe in einer tiefen „Vergessenheit. Das Uebel ist sehr groß und überaus „wichtig. Was könnte dagegen für ein Mittel gebraucht werden? Vielleicht würde es leicht und genug „seyn, wenn man die Gefahr kennen lernte. Man „dürfte nur jährlich ein genaues Verzeichniß von den„jenen, so da auswandern, verfertigen lassen, und noch „10 oder 20 Jahren die Liste davon nebst dem Erfolg „ihrer Reise publiciren. Ich zweifle nicht, daß man „nicht nach einer gewissen Zeit von Jahren sollte wahrnehmen können, daß die Zahl derer nicht mehr wäre, „die so groß seyn, die ihr Vaterland verlassen, in welchem sie ein glückseliges Leben führen könnten, wenn sie „nur hätten arbeiten wollen. Die vorgeschlagenen Listen „würden ihnen die Klugheit vor Augen legen, die „mit dem Auslaufen in fremde Länder verknüpft ist. „Man würde sodann nicht anders aus seinem Lande „gehen, als wenn man seiner Vortheile gewiß wäre. „Es würden also viel weniger solches verlassen. Den „wenigern würde es auch leichter gelingen, wenn sie „weniger Landsleute auswärtig fänden. Sie würden auch öfter wiederkommen. Und auf die Weise „würden mehr im Lande bleiben; es würden mehrere „wiederkommen, und sie würden auch mehr Geld zurück„bringen; das Land würde also bevölkerter, reicher und „glücklicher seyn, weil das Glück eines Volks, das ei„nen fruchtbaren Boden bewohnet, gröſten Theils von „der Menge der Einwohner und nur wenig von dem „Reichthum im Gelde abhängt.

„Es ist aber die Zahl der Auswandernden nicht „nur groß, und die Zahl derer, die das Land bevölkern

„könn-

„Freyheit ihrer Lüſte einen Geſchmack bekommen „haben.

„Ob nun aber gleich dieſe üble Folgen bekannt „und gegründet ſind; ſo iſt doch die Anzahl der als Sol„daten Auswandernden eingeſchränkt und eben nicht ſo „gar ſehr beträchtlich in Abſicht auf die Einwohner, „die das Land haben ſollte; und da überdem dieſe Art „der Auswanderung vielleicht zu einer Zeit nöthig ge„weſen iſt und es auch wieder werden könnte, wenn „die übrigen Urſachen der Entvölkerung aufhören ſoll„ten: ſo iſt ſie ohne Zweifel die, ſo am wenigſten „üble Folgen hat und würde daher die letzte ſeyn, „welche eine Aufmerkſamkeit des Staats verdienen „möchte. Die um der Handlung willen Auswandern„de ſind eben der Gefahr, wie die erſteren ausgeſetzt. „Dieſe Expatriation halte ich für zahlreicher. Sie „hat ihre beſondre üble Folgen, und es iſt unglückli„cher Weiſe eine epidemiſche Seuche, deren Schade „noch beſtändig ſteiget, und zwar aus einer ſehr ein„fachen Urſache. Der glückliche Erfolg eines einzigen „treibt hundert andre an, es gleichfals zu wagen, wo„von es aber vielleicht 98 mislingt. Das Glück des „einen rühret, das Unglück der andern weiß man nicht. „Ich ſetze, daß vor 10 Jahren 100 Perſonen ausge„wandert, um ihr Glück zu ſuchen. Nach 6 Mona„ten waren ſie vergeſſen, auſſer von ihren Eltern. „In dieſem Jahr ſoll einer davon wieder zurück kom„men, und zwar mit einigem Vermögen, das ſein vä„terlich Erbe übertrift; ſo erfährt ſolches das ganze „Land, und jedermann ſpricht davon. Eine Menge „junger Leute wird dadurch verführt und zieht aus, „weil niemand erwägt, daß von den 99, die mit ih„nen zugleich ausgewandert, die Hälfte umgekommen „iſt, daß ein Theil davon ſich in elenden Umſtänden „befindet, uud daß der übrige Theil ſo zurückgekom„men

„men iſt, ohne etwas anders als das Unvermögen, „ſich in ſeinem Lande und erſten Beruf auf eine nütz„liche Weiſe zu beſchäftigen, erlanget zu haben. Die „kleine Zahl derer, denen es gelinget, wird kund; die „Menge derer, die da ſcheitern, bleibe in einer tiefen „Vergeſſenheit. Das Uebel iſt ſehr groß und überaus „wichtig. Was könnte dagegen für ein Mittel gebraucht werden? Vielleicht würde es leicht und genug „ſeyn, wenn man die Gefahr kennen lernte. Man „dürfte nur jährlich ein genaues Verzeichniß von den„jenen, ſo da auswandern, verfertigen laſſen, und nach „5. oder 10 Jahren die Liſte davon nebſt dem Erfolg „ihrer Reiſe publiciren. Ich zweifle nicht, daß man „nicht nach einer gewiſſen Zahl von Jahren ſollte wahr„nehmen können, daß die Zahl derer nicht mehr wäre, „die ſo groß ſeyn, die ihr Vaterland verlaſſen, in„gleichem ſie ein glückſeliges Leben hinterſtellten, wenn ſie „zuhauſe arbeiten wollen. Die vorgeſchlagene Liſten „würden ihnen die Klugheit vor Augen legen, die „mit dem Auslaufen in fremde Länder verknüpft iſt. „Man würde ſodann nicht anders aus ſeinem Lande „gehen, als wenn man ſeiner Vortheile gewiß wäre. „Es würden alſo viel weniger ſolches verlaſſen. Den „wenigern würde es auch leichter gelingen, wenn ſie „weniger Landsleute auswärtig fänden. Sie wür„den auch öfter wiederkommen. Und auf die Weiſe „würden mehr im Lande bleiben; es würden mehrere „wiederkommen, und ſie würden auch mehr Geld zurück„bringen; das Land würde alſo bevölkerter, reicher und „glücklicher ſeyn, weil das Glück eines Volks, das ei„nen fruchtbaren Boden bewohnet, gröſten Theils von „der Menge der Einwohner und nur wenig von dem „Reichthum im Gelde abhängt.

„Es iſt aber die Zahl der Auswandernden nicht „nur groß, und die Zahl derer, die das Land bevölkern

„können, wird dadurch nicht nur verringert, ſondern „die Zurückbleibende tragen zu der Bevölkerung auch „weniger bey als vormals, wenn man nehmlich gleiche „Zahlen abnimmt. Unter gleichen Zahlen von Men„ſchen entſtehen anjetzt weniger Ehen, und eben die „Zahl Ehen giebt jetzt weniger Kinder. Ich laſſe mich „in die Beweisthümer nicht ein, da man nur um ſich „ſehen darf, um davon überzeugt zu werden. Was „ſind davon die Urſachen? Die beyden Haupturſachen „ſind der Luxus und die Debauche, welche der Bevöl„kerung auf verſchiedene Art nachtheilig ſind.

„Pracht und Verſchwendung treiben den Reichen, „welcher eine Figur machen will, und den, der zwar „nur mittelmäßige Einkünfte hat, dem erſten aber in „aller andern Abſicht gleich iſt, und der jenem nach„ahmen will, daß ſie wegen einer zahlreichen Familie „in Sorge ſtehen, deren Erziehung die Einkünfte auf„zehren würde, welche ſie dem Aufwand und Staat „gewidmet haben. Wenn ſie ihr Vermögen unter „mehrere Kinder alsdann theilen müſten, ſo würde „alsdann ein jedes nur ſehr wenig bekommen, und ſie „würden alſo nicht im Stande ſeyn, den Staat „des Vaters fortzuſetzen. Wenn das Verdienſt nach „dem äuſſerlichen Aufwand abgemeſſen wird; ſo muß „man ja ſuchen, ſich und ſeine Kinder in den Stand „zu ſetzen und zu laſſen, damit ſolcher Aufwand kön„ne unterhalten werden. Aus dieſer Art zu denken „kommt es, daß, wenn man nicht reich iſt, ſo wenige „heyrathen, und daß ſo wenige Kinder kommen, wenn „man auch verheyrathet iſt.

„Der Luxus ſchadet auf eine andre Weiſe. Das „unordentliche Leben, ſo er verurſacht, ſchwächt die „Geſundheit, ruinirt das Temperament, und es muß „ſolches die Fortpflanzung empfinden. Die Genera„tion, die vergeht, zählet Familien von mehr als

„zwanzig Kindern; die so jetzt lebt, zählet nicht mehr „zwanzig weibliche Geschwister, und die, so da zukünf„tig ist, wird nicht mehr die Brüder kennen.

„Eine dritte schlimme Folge des Luxus bestehe „darinn, daß der Reiche sich vom Lande in die Stadt „begiebt, und daß er die Zahl seiner Bedienten ver„grössert. Diese Vermehrung der Bedienten ist der „Bevölkerung schädlich. Da diese Leute nicht allezeit „nöthig beschäftiget sind, so gewinnen sie einen Ge„schmack am müßigen Leben, und werden ungeschickt, „die Land- und Feldarbeit, wozu sie gebohren wa„ren, wieder vorzunehmen. Da sie also dieses Un„terhalts beraubt sind, so heyrathen sie nicht, oder es „geschiehet spät. Es werden also weniger Bürger „gebohren. Der Müßiggang schwächt sie schon an „sich, und verleitet sie zur Ausschweifung, die sie noch „mehr der Kräfte beraubt. Sie werden also niemals „viele, und keine andre als ungesunde Kinder haben, „welche nicht vermögend sind, mit ihren Armen das „Land zu bauen. Die, so sich noch am klügsten ver„halten, die noch gute Zucht und Sitten beybehal„ten und etwas ersparen, doch aber an das Stadtle„ben sich gewöhnt haben, und sich vor dem Landleben „scheuen, worinn sie keine Erfahrung haben, suchen „daher kleine Handelsleute abzugeben, und das ver„ursacht einen Verlust für die Bevölkerung, weil eine „gewisse Anzahl Bauersleute mehr Kinder zeuget, als „eine gleiche Anzahl Bürger; und das nicht allein, „sondern es sterben auch unter gleichen Anzahlen mehr „Kinder in der Stadt, als auf dem Lande.

„Eben diese üblen Folgen haben auch Statt unter „den Domestiquen vom weiblichen Geschlecht. Mäg„de, die 10 oder 12 Jahre in Städten gedienet, kön„nen nicht wieder zur Landarbeit zurück kehren, und „die, so es thun, liegen bald bey dieser Arbeit unter,

„wer-

„wozu ſie nicht mehr geſchickt ſind. Wenn man
„ſolche Bauerfrau ein Jahr nachher, da ſie die
„verlaſſen, anſieht; ſo kann man leicht mahrnehm
„wie ſehr ſie geändert. Oft ſind die erſten Wochen,
„rinn ſie nicht alle Pflege hat, welche ihre verm
„Zärtlichkeit erfordert, die Klippe, woran ihre
„ſundheit ſcheitert, und ſie bleibt nachher
„einem ſchwächlichen und quinenden Zuſtande
„bekommt keine Kinder mehr, und ſo bleiben ſolche
„ſonen in Abſicht der Bevölkerung unnütze Werkz

„Die Abtreibung der Frucht, unzeitige Wö
„unzeitige Kinder, die Unmöglichkeit einen Mann
„bekommen, ſind oftermals die Wirkungen ihrer
„ſchwelgung und allzu freyen Lebensart.

„Es iſt zu fürchten, daß dieſe Uebel zunehm
„werden, ſeit dem man, entweder aus Mangel
„Menſchen, oder aus ökonomiſchen Abſichten au
„fangen hat, Kinder zu Domeſtiken zu nehmen,
„ren Sitten und Herz noch nicht gebildet ſind,
„die ſich alſo mit gleichen Schritten in der
„durch Faulheit, durch die böſen Beyſpiele und laſt
„haſte Geſellſchaften ruiniren.

„Es lieſſe ſich über dieſen wichtigen Gegenſtand
„noch ſehr vieles ſagen, zur Vermeidung der Weit
„läuftigkeit und aus Mangel der Zeit muß ich mich
„einſchränken. Das bisherige gehöret aber zu mei
„nem Zweck, dieweil ich die Urſachen habe anzeigen
„müſſen, wodurch die Menſchen ihre Geſundheit zu
„Grunde richten, da ich Unterricht für die Geſund
„heit mittheilen will.

„Ich will nur noch ein Wort hinzu ſetzen. Könn
„te man nicht zur Dämpfung der Uebel, denen man
„ohnmöglich vorbeugen kann, einen Canton im Lande
„ausſuchen, in welchem man ſuchen könnte durch
„Belohnungen 1) alle ſeine Einwohner im Lande

„zu

„men iſt, ohne etwas anders als das Unvermögen, „ſich in ſeinem Lande und erſten Beruf auf eine nütz„liche Weiſe zu beſchäftigen, erlanget zu haben. Die „kleine Zahl derer, denen es gelinget, wird kund; die „Menge derer, die da ſcheitern, bleibe in einer tiefen „Vergeſſenheit. Das Uebel iſt ſehr groß und überaus „wichtig. Was könnte dagegen für ein Mittel ge„braucht werden? Vielleicht würde es leicht und genug „ſeyn, wenn man die Gefahr kennen lernte. Man „dürfte nur jährlich ein genaues Verzeichniß von de„nen, ſo da auswandern, verfertigen laſſen, und noch „10 bis 20 Jahren die Liſte davon nebſt dem Erfolg „ihrer Reiſe publiciren. Ich zweifle nicht, daß man „nicht nach einer gewiſſen Zeit von Jahren ſollte wahr„nehmen können, daß die Zahl derer nicht mehr wür„de ſo groß ſeyn, die ihr Vaterland verlaſſen, indem „ihnen ſie ein glückſeeliges Leben fürzuſtellen, wenn ſie „nur hätten arbeiten wollen. Die vorgeſchlagene Liſten „würden ihnen die Ungewißheit vor Augen legen, die „mit dem Auslaufen in fremde Länder verknüpft iſt. „Man würde ſodann nicht anders aus ſeinem Lande „gehen, als wenn man ſeiner Vortheile gewiß wäre. „Es würden alſo viel weniger ſolchen verlaſſen. Den „wenigern würde es auch leichter gelingen, wenn ſie „weniger Landsleute auswärtig fänden. Sie wür„den auch öfter wiederkommen. Und auf die Weiſe „würden mehr im Lande bleiben; es würden mehrere „wiederkommen, und ſie würden auch mehr Geld zurück„bringen; das Land würde alſo bevölkerter, reicher und „glücklicher ſeyn, weil das Glück eines Volks, das ei„nen fruchtbaren Boden bewohnet, gröſten Theils von „der Menge der Einwohner und nur wenig von dem „Reichthum im Gelde abhängt.

„Es iſt aber die Zahl der Auswandernden nicht „nur groß, und die Zahl derer, die das Land bevölkern

„wozu ſie nicht mehr geſchickt ſind. Wenn man eine „ſolche Bauerfrau ein Jahr nachher, da ſie die Stadt „verlaſſen, anſieht; ſo kann man leicht wahrnehmen, „wie ſehr ſie geältert. Oft ſind die erſten Wochen, wo„rinn ſie nicht alle Pflege hat, welche ihre verwöhnte „Zärtlichkeit erfordert, die Klippe, woran ihre Ge„ſundheit ſcheitert, und ſie bleibt nachher ſtets in „einem ſchwächlichen und quinenden Zuſtande, ſie „bekommt keine Kinder mehr, und ſo bleiben ſolche Per„ſonen in Abſicht der Bevölkerung unnütze Werkzeuge.

„Die Abtreibung der Frucht, unzeitige Wochen, „unzeitige Kinder, die Unmöglichkeit einen Mann zu „bekommen, ſind oftermals die Wirkungen ihrer Aus„ſchweifung und allzu freyen Lebensart.

„Es iſt zu fürchten, daß dieſe Uebel zunehmen „werden, ſeit dem man, entweder aus Mangel der „Menſchen, oder aus öconomiſchen Abſichten ange„fangen hat, Kinder zu Domeſtiken zu nehmen, de„nen Sinn und Herz noch nicht gebildet ſind, und „die ſich alſo mit gleichen Schritten in der Stadt „durch Hauſhalt durch die böſen Beyſpiele und laſter„hafte Geſellſchaften ruinirten.

„Es läſſt ſich über dieſen wichtigen Gegenſtand „noch ſehr vieles ſagen, zur Vermeidung der Weit„läuftigkeit und aus Mangel der Zeit muß ich mich „einſchränken. Das bisherige gehöret aber zu mei„nem Zweck, dieweil ich die Urſachen habe anzeigen „müſſen, wodurch die Menſchen ihre Geſundheit zu „Grunde richten, da ich Unterricht für die Geſund„heit mittheilen will.

„Ich will nur noch ein Wort hinzu ſetzen. Könn„te man nicht zur Dämpfung der Uebel, denen man „ohnmöglich vorbeugen kann, einen Canton im Lande „ausſuchen, in welchem man ſuchen könnte durch „Belohnungen 1) alle ſeine Einwohner im Lande

„zu

„zu erhalten, und 2) durch andre Belohnungen ſie „zu einer gröſſern Bevölkerung zu ermuntern. Alsdenn „würden ſie nicht auswandern und ſich allen den Uebeln „ausſetzen, wovon ich geſprochen habe. Man würde „ſich nicht an Fremde verheyrathen, durch welche die „Sitten zur Unordnung können gebracht werden. Und „ſo würde wahrſcheinlicher Weiſe dieſe Gegend, nach „dem Verlauf gewiſſer Jahre wiederum ſo volkreich „werden, daß ſie an andre Coloniſten würde ablaſ„ſen können.

„Ich komme endlich zur dritten Haupturſache der „Entvölkerung. Dieſe beſteht in der Art, wie man „mit den Kranken auf dem Lande umgeht und ſie war„tet. Ich bin dadurch öfters vom Schmerz durch„drungen worden. Ich bin Zeuge geweſen, daß „Krankheiten, welche würden leicht geweſen ſeyn, „durch die Art, ſie zu tractiren, tödtlich geworden ſind, „und ich bin dadurch überzeuget worden, daß dieſe „Urſache allein ſo viele Menſchen raubet, als die vor„hergehenden. Sie verdienet daher ohne Zweifel alle „Aufmerkſamkeit der Aerzte, deren Beruf es erfordert, „an der Erhaltung des menſchlichen Geſchlechts zu „arbeiten. Indem wir unſre Sorgfalt dem vorneh„mern Theil der Menſchen in den Städten widmen, „ſo kommt die zahlreichſte Hälfte, die auch zugleich „die allernützlichſte iſt, auf dem Lande elendiglich um, „entweder durch beſondre Krankheiten, oder durch „epidemiſche Seuchen, die man ſeit etlichen Jahren „in verſchiedenen Dörfern bemerket, und welche da„ſelbſt beträchtliche Verwüſtungen anrichten. Dieſe „kränkende Verachtung hat mich ſchlüßig gemacht, „dieſes kleine Werk heraus zu geben, welches einzig „für die beſtimmet iſt, deren Entfernung vom Arzt „ſie in den Fall ſetzt, daß ſie der Hülfe deſſelben be„raubt ſind.“ —

„wozu ſie nicht mehr geſchickt ſind. Wenn man eine „ſolche Bauerfrau ein Jahr nachher, da ſie die Stadt „verlaſſen, anſieht; ſo kann man leicht wahrnehmen, „wie ſehr ſie geältert. Oft ſind die erſten Wochen, wo„rinn ſie nicht alle Pflege hat, welche ihre verwöhnte „Zärtlichkeit erfordert, die Klippe, woran ihre Ge„ſundheit ſcheitert, und ſie bleibt nachher ſtets in „einem ſchwächlichen und quinenden Zuſtande, ſie „bekommt keine Kinder mehr, und ſo bleiben ſolche Per„ſonen in Abſicht der Bevölkerung unnütze Werkzeuge.

„Die Abtreibung der Frucht, unzeitige Wochen, „unzeitige Kinder, die Unmöglichkeit einen Mann zu „bekommen, ſind oftermals die Wirkungen ihrer Aus„ſchweifung und allzu freyen Lebensart.

„Es iſt zu fürchten, daß dieſe Uebel zunehmen „werden, ſeit dem man, entweder aus Mangel der „Menſchen, oder aus öconomiſchen Abſichten ange„fangen hat, Kinder zu Domeſtiken zu nehmen, de„ren Sitten und Herz noch nicht gebildet ſind, und „die ſich alſo mit gleichen Schritten in der Stadt „durch Faulheit, durch die böſen Beyſpiele und laſter„hafte Geſellſchaften ruiniren.

„Es laſſe ſich über dieſen wichtigen Gegenſtand „noch ſehr vieles ſagen, zur Vermeidung der Weit„läuftigkeit und aus Mangel der Zeit muß ich mich „einſchränken. Das bisherige gehöret aber zu mei„nem Zweck, dieweil ich die Urſachen habe anzeigen „müſſen, wodurch die Menſchen ihre Geſundheit zu „Grunde richten, da ich Unterricht für die Geſund„heit mittheilen will.

„Ich will nur noch ein Wort hinzu ſetzen. Könn„te man nicht zur Dämpfung der Uebel, denen man „ohnmöglich vorbeugen kann, einen Canton im Lande „ausſuchen, in welchem man ſuchen könnte durch „Belohnungen 1) alle ſeine Einwohner im Lande

„zu

„zu erhalten, und 2) durch andre Belohnungen ſie „zu einer gröſſern Bevölkerung zu ermuntern. Alsdenn „würden ſie nicht auswandern und ſich allen den Uebeln „ausſetzen, wovon ich geſprochen habe. Man würde „ſich nicht an Fremde verheyrathen, durch welche die „Sitten zur Unordnung können gebracht werden. Und „ſo würde wahrſcheinlicher Weiſe dieſe Gegend, nach „dem Verlauf gewiſſer Jahre wiederum ſo volkreich „werden, daß ſie an andre Coloniſten würde ablaſ„ſen können.

„Ich komme endlich zur dritten Haupturſache der „Entvölkerung. Dieſe beſteht in der Art, wie man „mit den Kranken auf dem Lande umgeht und ſie war„tet. Ich bin dadurch öfters vom Schmerz durch„drungen worden. Ich bin Zeuge geweſen, daß „Krankheiten, welche würden leicht geweſen ſeyn, „durch die Art, ſie zu tractiren, tödtlich geworden ſind, „und ich bin dadurch überzeuget worden, daß dieſe „Urſache allein ſo viele Menſchen raubet, als die vor„hergehenden. Sie verdienet daher ohne Zweifel alle „Aufmerkſamkeit der Aerzte, deren Beruf es erfordert, „an der Erhaltung des menſchlichen Geſchlechts zu „arbeiten. Indem wir unſre Sorgfalt dem vornehmern Theil der Menſchen in den Städten widmen, „ſo kommt die zahlreichſte Hälfte, die auch zugleich „die allernützlichſte iſt, auf dem Lande elendiglich um, „entweder durch beſondre Krankheiten, oder durch „epidemiſche Seuchen, die man ſeit etlichen Jahren „in verſchiedenen Dörfern bemerket, und welche da„ſelbſt beträchtliche Verwüſtungen anrichten. Dieſe „kränkende Verachtung hat mich ſchlüßig gemacht, „dieſes kleine Werk heraus zu geben, welches einzig „für die beſtimmet iſt, deren Entfernung vom Arzt „ſie in den Fall ſetzt, daß ſie der Hülfe deſſelben be„raubt ſind.“ —

Der Herr D. Tyſſot macht bey dem Gebrauch ſeines Unterrichts vornehmlich Rechnung auf diejenigen verſtändigen Männer und Menſchenfreunde, welche auf dem Lande wohnen, und die durch eine Art des Berufs von der Vorſehung beſtimmet ſind, mit ihrem Rath dem Volke zu Hülfe zu kommen, unter welchem ſie wohnen. Seine Abſicht iſt zuerſt auf die Geiſtlichen und Prediger * des Landes gerichtet, da kein Dorf oder Haus auf dem Lande iſt, welches nicht ein Recht an die Wohlthätigkeit eines unter ſelbigen hätte, und er iſt durch Erfahrung überzeugt, daß viele gewünſcht, die Mittel zu kennen, um ihrer Heerde auch in ihren äuſſerlichen elenden Umſtänden Hülfe zu leiſten. Die Liebe zur ſelbigen, ihr Beruf zum öftern Beſuch der Kranken, ihre Pflicht, die traurigen Vorurtheile und den Aberglauben zu zerſtöhren, ihre Geſchicklichkeit und Einſichten in die phyſicaliſchen Wahrheiten, vermöge welcher ſie ſehr leicht die in ſeinem Unterricht gegebene Anweiſung faſſen können, laſſen ihn glauben und hoffen, daß ſie allen möglichen Einfluß in die Reforme haben werden, welche in Abſicht auf die Arzeneywiſſenſchaft bey dem armen Volk auf dem Lande zu wünſchen iſt. Sodann rechnet er auch auf die Beſitzer der Landgüter, die auf ſelbigen wohnen, daß ſie durch ihren Rath, gegen den die Eingepfarrte Ehrfurcht haben, beſonders vermögend ſeyn würden, die ſchlechten Methoden abzuſchaffen und eine neue einzuführen, deren Vortheile ſie leicht einſehen werden. Die dem Verfaſſer bekannten häufigen Exempel, da ſelbige dem Pfarrer in ſeinem Rettungsplan die Hand gebothen, und ſich recht angelegen ſeyn laſſen, den

* Ich habe vorher (S. 262. und 536.) auch ſchon hierüber meine Gedanken geäuſſert, und wünſche, daß dieſe Gedanken und Vorſchläge zur Ausübung gebracht werden mögen.

armen Landleuten Hülfe zu verſchaffen, die Generoſität, die ſie in Anſchaffung der Hülfsmittel bewieſen, laſſen ihn ſchlieſſen, daß auch die, ſo er nicht kennet, die gegebene Anweiſung ergreifen werden, um ihren und andern benachbarten Unterthanen Gutes zu erweiſen. Die wahre Menſchenliebe erkennet es, daß ſie aus Mangel der Einſicht Schaden thun könnte, und das hält ſie zurück, ſie ergreift aber auch allen Schimmer, wodurch ſie in dem Gebrauch der Mittel kann geleitet werden. Eben dieſes Vertrauen hat er auch zu allen andern bemittelten und verſtändigen Perſonen, welche ihrer Bedienung oder liegenden Gründe wegen ſich auf dem Lande aufhalten. Dieſe drey Arten von Perſonen erfahren es gemeiniglich am erſten, wenn jemand auf dem Lande krank iſt, weil jedermann ſich an ſie zuerſt wendet, um Brühen, Theriack, Wein, Zwieback und dergleichen für Kranke zu bekommen. Durch eine kleine Nachfrage oder Beſuch werden ſie bald die Art der Krankheit kennen lernen, und werden durch eine kluge Anweiſung einer Menge übler Folgen vorbeugen können. Sie werden Salpeter ſtatt des Theriacks, Gerſten oder Wadecke ſtatt der Fleiſchbrühen geben, und ſie werden ein Cliſtier oder Fusbad ſtatt des Weines ordnen. Nach einigen Jahren wird man von dem Guten überzeugt ſeyn, das aus einer ſo geringen Aufmerkſamkeit und Sorgfalt entſtehen wird. Man wird im Anfang etwas Mühe haben, alte und üble Gewohnheiten zu verändern; wenn ſie aber abgeſchafft, ſo wird die gute auch ſo ſtark wurzeln, daß hoffentlich niemand ſie wieder wird wollen abſchaffen. Er fügt noch hinzu, daß er hiebey noch mehr Hoffnung auf die Frauen und Gemahlinnen vorgemeldeter Perſonen als auf die Männer ſetze, weil ihre Menſchenliebe nicht nur geſchäftiger, ſondern auch ihre Geduld gröſſer iſt, ſelbige auch weni-

ger vom Hauſe abweſend ſind. Er ſagt, daß er oft ihren Witz in genauer Unterſuchung der verborgenen Urſachen der Zufälle, der dem beſten Arzt Ehre machen würde, bewundert habe.

Er glaubt endlich auch noch, daß die Schulmeiſter und Küſter auf den Dörfern hiezu nützlich würden können gebraucht werden. Da ſie mehr Verſtand und Känntniß als der gemeine Landmann haben; ſo könnten ſie leicht angeführet werden, daß ſie nicht nur die Krankheit könnten beurtheilen, ſondern auch die Anwendung der angewieſenen Hülfsmittel gebrauchen lernen. Er hat ſelbſt viele geſehen, die nicht nur gut balbiren können, ſondern auch die gut Ader zu laſſen und Cliſtiere zu geben gewuſt. Es würde alſo nicht übel ſeyn, den Gebrauch einzuführen, daß ſie bey dem Examine beweiſen müſten, daß ſie dergleichen leicht zu erlernende Dinge verſtünden. Die wenigen Stunden der Information würden ſie daran nicht hindern, und ſie würden ſich damit bey ihren ſchlechten Einkünften eine Verbeſſerung verſchaffen, weshalb leicht eine Taxe könnte geſetzt werden, damit ſie nicht den Armen beſchwerlich fielen. Endlich ſo empfiehlt er auch dieſe ſo wichtige Sache und die Leſung ſeines Buchs den Landchirurgis und Hebammen u. ſ. w.

Zweyter Anhang.

Prüfung der Gedanken des Herrn von Justi, von dem Einfluß der Manufacturen in die Bevölkerung eines Landes, und ob selbige in solcher Absicht dem Ackerbau vorzuziehen?

Es hat der Herr von Justi eine vollständige Abhandlung von den Manufacturen und Fabriken herausgegeben, wovon der erste Theil im Jahr 1758, der zweyte 1761. in 8vo herausgekommen. Kein Kenner dieser Sachen wird diesem schätzbaren Buche seinen Werth und Brauchbarkeit absprechen können; obwol der Herr Verfasser in der Vorrede selbst zugestehet, daß viele Abhandlungen einer Verbesserung benöthigt sind, die diesem Werk mit der Zeit können gegeben werden. In den ersten Werken dieser Art würde es die gröste Unbilligkeit seyn, wenn man gleich im Anfang wollte was vollkommenes fordern, da solches die Vielheit der Materien nicht verstattet. Es ist genug, wenn der erste Grund gut geleget wird, auf welchem nachher kann gebauet werden. Niemand kann dem Herrn Verfasser diese Ehre absprechen, und man muß ihm auch diese zugestehen, daß sehr viele Materien bereits eben so deutlich als gründlich sind abgehandelt worden.

Da mir dieses nützliche Werk erst im März dieses Jahres in die Hände gekommen, als meine Abhandlung von den Fabriken (Cap. XVI.) bereits abgedruckt war; so habe ich davon nicht können Gebrauch

machen, welches ſonſt gewiß an ſeinem Orte würde geſchehen ſeyn. Da ich aber von dem Herrn von Juſti in Anſehung der Bevölkerung durch den Ackerbau und durch die Fabriken ſehr, wo nicht faſt ganz abweiche; ſo habe ich nicht umhin gekonnt, ſeine Sätze mit meinen Anmerkungen darüber annoch mitzutheilen. Es könnten meine vorher gemachten Schlüſſe und Beweiſe ſonderlich im 318ten Paragrapho, als eine ſtillſchweigende Widerlegung deſſelben nicht nur angeſehen, ſondern auch einem ungünſtigen Urtheil unterworfen werden. Allein ich kann nach der Wahrheit verſichern, daß ich damals ſeine Schrift weder gekannt, noch gehabt. Da wir gleichwol wirklich verſchiedener und zum Theil entgegen ſtehender Meinung ſind; ſo kann ich nicht umhin, meine Gedanken nochmals zu beveſtigen, und anderweitiger Prüfung anheim zu geben. So wie ich hoffe, daß der geſchickte Herr Schriftſteller mir dieſes Unternehmen nicht verübeln werde; ſo bin ich auch bereit, meine Gedanken fahren zu laſſen, wenn ich überzeugt werden kann, daß die Manufacturen mehr als der Ackerbau zur Bevölkerung, und zu der davon abhangenden Stärke, Sicherheit und Glückſeligkeit eines Staats, beytragen.

Zu beſſerer Zuſammenhaltung und Prüfung unſer beyder Gedanken habe ich meine Anmerkungen unter ſeinen Originaltext geſetzt. Dieſer lautet alſo:

„So vortheilhaftig die auswärtigen Commercien „vor einen Staat ſind; ſo ſind ſie doch nicht ſchlechterdings nothwendig. Ein Reich kann ſehr mächtig, reich und blühend ſeyn, ohne einige Commercien mit auswärtigen Völkern zu haben; allein „niemals kann ein Staat dieſe Eigenſchaften „haben, wenn ſeine Manufacturen und Fabri-

ken

„ken nicht blühend ſind. a) Wenn ein Land volk„reich iſt, wenn es in einer ſo glücklichen Himmels„ge-

a) Hiebey kommt wol alles an auf den Grad der Macht und des Reichthums. Das alte Rom war bis nach der Eroberung von Carthago mächtig, ſtark und kriegeriſch, führte nicht nur mit ſeinen Nachbarn ſtete Kriege, und machte Eroberungen, ſondern konnte auch die drey harten Puniſchen Kriege ausſtehen, und überwand endlich auch ſeine mächtige und reiche Feindin, die Republik Carthago. Es war aber mächtig und unüberwindlich ohne Manufacturen, Fabriken und auch ohne auswärtiges Commercium, und zwar nicht ſowol durch den Ackerbau an ſich und deſſen Vollkommenheit, als vielmehr durch die Nachahmungswürdige Vertheilung ſeines wenigen Landes in kleine Portionen (§. 288.) indem ein Ackerbürger zu Rom anfänglich nicht mehr als 2, nachher aber 7 Römiſche Morgen haben durfte. Es iſt bekannt genug, daß ſie keinen Handel trieben, daß ſie vielmehr dagegen ſehr eingenommen waren, und ihn für ihre Tugend gefährlich hielten. Manufacturen hatten ſie gleichfalls nicht und es muſten die Sclaven und das Frauenzimmer in den Gynäceis dasjenige verfertigen, was ein jedes Haus und Familie brauchte. Wahr iſt es aber auch, daß ſie zwar mächtig und unüberwindlich, aber dabey doch arm waren. Sie waren reich genug, um die Kriege zu führen und auszuhalten, aber ſie waren doch arm in Vergleichung mit dem commercirenden und reichen Carthago, deſſen Handel bis in die Inſulas Caſſiterides oder bis nach Engelland ging, woher ſie das Zinn holeten, deſſen Handel ſie ganz allein hatten, ohne des Handels zu gedenken, den ſie auf der weſtlichen Seite von Africa und in die Inſulas fortunatas, und vielleicht bis in die groſſe Inſel Atlanticam trieben, die zwiſchen Africa und America ſoll gelegen haben. Die Tyrier überhaupt, von denen Carthago eine Tochter war, ſind von Alters her wegen ihres groſſen Handels und dadurch erlangten Reichthums bekannt. So arm aber auch die Römer gegen die Carthaginenſer waren; ſo waren ſie doch ſo ſtark und ſo tapfer, daß ſie ſich nicht nur gegen ihre mächtige Nebenbuhlerin vertheidigen, ſondern auch ſelbige vernichten konnten. Die Römer waren aber auch eben ſo

„gegend liegt, daß die zur Nothdurft und Bequem-
„lichkeit des menſchlichen Lebens erforderlichen Dinge
„in

frugal, mäßig und vergnügt, als ſie arm waren, und als die Carthaginenſer, Griechen und Aſiatier reich, aber auch wollüſtig und weichlich waren. Man ſiehet hieraus, daß ein Staat zwar arm und auch von einer mittelmäßigen Gröſſe, aber doch dabey ſtark, mächtig, tapfer und unüberwindlich ſeyn könne. Sobald dagegen Rom durch die Spolia von Carthago, Griechenland und klein Aſien anfing reich zu werden; ſo ward es auch wollüſtig und weichlich. Seine Tugend und Tapferkeit verringerte ſich allmählich und endlich muſte dieſes ſo mächtige Reich wieder ein Raub halbnackter Barbaren werden.

Ich führe dieſes an, um daraus zu erkennen wie behutſam man ſeyn müſſe, wenn man fremde Staaten zum Beweiſe brauchen will. Es folgt aus dem Beyſpiel von Rom (1) daß ein Staat zwar arm, aber doch mächtig und ſtark ſeyn, ſich vertheidigen und eiferſüchtige Nachbarn und Feinde abhalten, ja gar ſich unterwerfen könne, wenn mit der Armuth zugleich Frugalität, Tapferkeit und Klugheit verbunden iſt. (2) Daß ein Staat ohne Manufacturen und ohne Handlung, niemals aber (3) ohne eine wohlgeordnete Vertheilung und Cultur der Aecker volkreich und mächtig ſeyn könne. Das es beſſer (4) arm aber dabey frugal und tapfer, als reich, wollüſtig, weichlich und von den verderbten Sitten zu ſeyn. Jedoch muß der Begriff von der Armuth recht verſtanden werden. Er wird hier nur Vergleichungsweiſe genommen. Wer einen Thaler hat, iſt gegen den arm, welcher tauſend hat. Aber wer das wenige recht braucht, kann oft mehr ausrichten, als der Reiche. Rom war arm gegen Carthago, hatte aber doch ſeine Nothdurft in Friedens- und Kriegeszeiten. Es half ſich in der Noth und im Kriege durch die Vermehrung des Werthes einer gewiſſen Maſſe Erz und andrer Metalle.

Kann man aber daraus in allen Stücken einen gewiſſen Schluß auf die jetzigen Zeiten machen? Könnte man jetzt bey der römiſchen Armuth auswärtige Kriege führen? Soll man deshalb, weil Rom bey ſeiner Armuth ſo groſſe Thaten gethan, die Manufacturen und den Handel verachten, und ſich nach ihm modelliren? Man würde alsdenn groſſe

Feh-

„in demſelben erzeuget werden können; ſo ſind blü-
„hende Manufacturen und Fabriken, der innerliche
„Verbrauch der Waaren, und der Handel aus einer
„Provinz in die andere zureichend, denen Unterthanen
„Beſchäftigung und Nahrung, und dem Staate alle
„Thätigkeit und Stärke zu geben, deren er fähig iſt. b)

Fehler in der Staatsklugheit begehen. Die Selbſterhaltung erfordert aber vor allen Dingen, daß man volkreich und mächtig ſey, und hiezu iſt der Ackerbau der vornehmſte Grund. Daraus folgt ſodann der Reichthum von ſelbſt, wenn anders die Hände fleißig und klüglich angeführet werden. Ohne Klugheit kann in einem Staate nichts beſtehn und geſchehen.

b) Dieſes alles muß mit vieler Einſchränkung genommen und verſtanden werden. Denn man ſetze den Fall, daß ein Land mit gnugſamen Manufacturen angefüllet iſt, weil doch ein jedes Land nur eine gewiſſe Maſſe von Waaren, von ſeidenen, wollenen und leinenen Zeugen, desgleichen von Fabrikwaaren gebraucht; daß es in einem langen Frieden, wie Japan und China lebt; daß es von der Peſt nichts weiß, und daß folglich die Verdoppelung wenigſtens alle hundert Jahre erfolgt, und alſo in 300 Jahren acht mal ſo viel Einwohner bekommt: was ſoll es dann anfangen, wenn es kein auswärtiges Commercium hat, und daß es dadurch den Abſatz der Manufacturwaaren nicht ſchaffen kann? Wird nicht alsdann der Staat gezwungen werden, den Zuwachs aus Mangel des Unterhalts umkommen zu laſſen, oder Colonien auszuſchicken, oder ſie ohne Zwang ausziehen zu laſſen? Man muß alſo wol billig alles in ſeinem ganzen Zuſammenhange umfaſſen und jederzeit nach Beſchaffenheit der Umſtände beurtheilen. Es laſſen ſich hierinnen ſchwerlich Generalſätze machen. China iſt ein Land von ungeheurer Größe (§. 398.) und ſein innerlicher Handel iſt alſo eben ſo groß als wenn Frankreich mit etwan 10 andern abgetheilten Ländern Handlung triebe, deren ein jedes ihm an Einwohnern gleich wäre. Folglich kann es ſchwerlich zum Beyſpiel dienen. Japan iſt erſt ſeit etwas mehr als hundert Jahren, nehmlich ſeit der gänzlichen Verbannung des

„Dieſes iſt kein Satz, der blos in der Theorie wahr„ſcheinlich iſt. Japan iſt ein ſolches Reich, das ohne „auswärtige Commercien voller Einwohner wimmelt, „die alle Nothdurft, Bequemlichkeit und Annehmlich„keit des Lebens genieſſen. Denn der ſehr eingeſchränk„te Handel, den die Holländer daſelbſt zu führen Er„laubniß haben, iſt in Betracht der Gröſſe dieſes Reich„thes von ſo weniger Erheblichkeit, daß er kaum eine „Erwähnung verdienet. Sina und Indien würden „gleichfalls ohne alle auswärtige Commercien blühen„de Reiche ſeyn können, wenn ſie es nicht für vortheil„haftiger erachteten, uns Europäern die Ausfuhre „ihrer überflüßigen Waaren zu geſtatten, und unſer „gutes Silber davor anzunehmen.

„Es läßt ſich leicht erweiſen, daß ein Land, wel„ches keine Manufacturen und Fabriken hat, kaum „halb ſo ſtark bevölkert ſeyn kann, als ein andrer Staat, „der mit dieſen Gewerben auf eine blühende Art ver„ſehen iſt. Ein Land, das nur Ackerbau und Vieh„zucht hat, erfordert eine ſehr mäßige Anzahl Hän„de,

---

Chriſtenthums, ein geſchloſſen Land, und ob es gleich ſeit dem einen nur geringen Paßivhandel hat, ſo hat es doch einen Activhandel durch ſeine eigene Schiffe in die Inſeln, nach Cochinchina, Siam, und Bengalen. Und wer weiß, ob es nicht bald wieder wird gezwungen werden, das Land zu öffnen und allen Schiffen wieder in ſeine Häfen den Zugang zu geſtatten, um den Ueberfluß ſeiner Manufacturwaaren durch eine gröſſere auswärtige Handlung abzuſetzen, wo es nicht den vermehrten Unterthanen an Brodt und Verdienſt fehlen ſoll? Es kann alſo ein Land wol eine Zeitlang, aber nicht immer ohne auswärtiges Commercium beſtehen, oder es muß drauf denken, ſeine Unterthanen aus dem Lande zu ſchaffen. Was würde aus Engelland werden, wenn deſſen auswärtiger Handel aufhören ſollte? Die Antwort wird man in den vorangeführten Betrachtungen des Davenants finden.

„de, um die Oberfläche der Erden zu dieſem Ende zu „bearbeiten. c) Man mag ſich die Eintheilung des „Ei:

c) Hier fangen eigentlich die Gedanken des Herrn von Juſti an, über welche ich Anmerkungen zu machen mir vorgeſetzt habe. Ich wünſchte daß es ihm beliebig geweſen wäre, von allen dieſen verſchiedenen Sätzen nur ein Beyſpiel zum Beweiſe mitzutheilen, den er für ſo leicht hält. Ich bin mit dem Präſident Monteſquiou völlig einſtimmig, (1) daß ein Land, das blos von der Viehzucht lebet, ohnmöglich viele Einwohner haben und ernähren könne. Dieſes braucht keines Beweiſes. Ganz anders aber iſt es (2) mit dem Ackerbau und mit einer damit proportionirten und nothwendig verbundenen Viehzucht. Hiebey kommt alles an auf die Eintheilung des Ackers. Es kann ein Land gut bevölkert ſeyn oder nicht, je nachdem das Land klüglich vertheilet iſt. Wenn dem Bauer vieler Acker gegeben wird, ſo iſt es ſchlechter bevölkert, als wenn er wenig und nur ſo viel hat, als er zu ſeiner Familie Unterhalt und zur Beſtreitung der Abgaben braucht. Hat er mehr, ſo iſt er faul, nachläßig, und läßt wol gar vieles unbeſtellt liegen, oder beſtellet alles ſchlecht, daß es nicht die Hälfte Früchte bringet, wenn er das Gewonnene nicht verſchiffen oder auswärts verkaufen kann, oder die Einwohner der Städte es nicht verbrauchen können. Wenn aber die Einrichtung des Staats ſo beſchaffen iſt, daß die Ackerhöfe bey erfolgter Vermehrung der Unterthanen können abgebauet werden, oder daß der Acker in 2, 3 und mehr Theile kann getheilet und an beſondere Familien abgegeben werden; ſo folgt von ſelbſt, daß ſodann die Zahl der Familien kann dupliret, tripliret und noch mehr vervielfältiget werden. Das ſollte billig nach der wahren Staatsklugheit geſchehen. Und hiebey ſollte man jederzeit mit der Vermehrung der Unterthanen den Anfang machen. Dieſe Bevölkerung wird auf einem ſichern Grunde erbauet, und muß den Manufacturen vorgezogen werden. (§. 310.) Dieſe ſind mit Ungewißheit verknüpfet, und groſſen Erſchütterungen in Kriegeszeiten und der Eiferſucht der Nachbaren ausgeſetzt. Der Ackerbau iſt aber eine unzerſtöhrliche Quelle der Menſchen und des Reichthums und die veſteſte Stütze der Macht und Erhaltung des

Das

„Eigenthums in einem solchen Lande vorstellet, als
„man immer will; so können höchstens nur eben
„so viel Einwohner der Ländereyen, Befehlsha-
„ber über diese arbeitsamen Hände, Soldaten zu ihrer
„Vertheidigung, und andere Bediente der obersten Ge-
„walt vorhanden seyn, als Leute zum Ackerbau und
„der Viehzucht darinnen befindlich sind. Alles,
„was man annehmen kann, ist, daß noch eben so viel
„Handwerker als ein dritter Theil der Einwohner
„statt finden können, welche die unumgänglichen Noth-
„wendigkeiten des Lebens vor die vorhergehenden
„liefern

Vaterlandes. Wer seine Hände führen kann, der findet bey einem mäßigen Platz Nahrung und Unterhalt, und lebet vergnügt, wenn er dazu von Jugend auf gewöhnet ist. Die größten Feldherren in Rom lebten von 7 Jugern, und ihr Patriotismus verlangte nicht mehr. (§. 288.) Daß also ein Land mäßig oder überflüßig bevölkert ist, beruhet auf der Vertheilung der Aecker. Es wird daher (3) der Beweis des Herrn von Justi nicht so leicht seyn, und die Zahl der Menschen in einem Lande wird sich nicht so leicht mit dem Ackerbau und den Manufacturen in Vergleichung setzen lassen. Man muß erst das Maas vom Ackerbau wissen, das hierbey soll zum Grunde gelegt werden. Und es muß dieses Maas nicht willkührlich, sondern allgemein seyn. Man muß wissen, ob eine Familie soll 7 oder 100 und mehr Jugern cultiviren. Sodann muß man die Lebensart der Bauern wissen, ob sie sich alle Geräthschaften größtentheils selbst machen, wie in einigen Gegenden geschieht, ob sie schon in einem gewissen Luxu leben oder nicht, ob sie sich ihre Kleidungsstücke selbst weben oder aus den Städten kaufen u. s. w. Darnach wird man sodann leich können bestimmen, wie viele Bauerfamilien nöthig, um einen Handwerker in der Stadt zu unterhalten. Bey der sparsamen Vergnügsamkeit der alten Römer würde die Zahl der Manufacturisten gegen das Volk sehr klein ausfallen (§. 289. 2.), bey der jetzigen schlechten Vertheilung der Aecker und dem Luxu müssen mehrere seyn. u. s. w.

„zwey Drittel Einwohner verfertigen d) Da „man nun die Hände berechnen kann, die zur Bearbei„tung einer gewiſſen Oberfläche der Erden erfordert „werden; ſo werden die Einwohner eines ſolchen Lan„des allemal ſehr mäßig ſeyn. Es wird einem ſol„chen Lande nichts helfen, wenn ſich ſeine Einwohner „fruchtbar bezeigen. Da die übrige Anzahl der Men„ſchen keine Beſchäftigung und Unterhalt finden kön„nen; ſo werden ſie genöthiget werden, aus ihrem „Vaterlande auszugehen, und anderwärts ihre Nah„rung zu ſuchen. e) „Man

d) Der Herr Verfaſſer theilet alſo hier die Einwohner eines Landes in drey Theile, wovon einer die Manufacturiſten und Fabricanten in ſich begreift, und zwey Theile ſollen die Bauern, die Eigenthümer der Güter, die Soldaten und Bediente des Staats ausmachen. Dieſe Eintheilung iſt nicht der Erfahrung überall gemäß, noch auch nothwendig und beſtändig. In der Kurmark iſts etwas mehr, weil Berlin darinnen liegt, in Pommern aber ſind die Einwohner der Städte $\frac{1}{4}$ und die Landleute $\frac{3}{4}$. (§. 34.) Nach Kings Rechnung hat es in Engelland eben dieſe Bewandniß, und es waren von 100 Perſonen 75 oder $\frac{3}{4}$ auf dem Lande und 25 oder $\frac{1}{4}$ in Städten, ohnerachtet ein London darunter begriffen (§. 554.) Jedoch es muß ſolches nicht juſt überall einerley ſeyn. Es kommt auf eine gute Oeconomiam localem an. Wann der gröſte Theil der Fabrikanten, ſonderlich die Spinner, auf dem Lande ſind; ſo werden weniger Einwohner in Städten ſeyn, und wenn eine Provinz einen groſſen auswärtigen Abſatz von Waaren hat, ſo können von 100 leicht 40 in Städten und 60 auf dem Lande wohnen. Darin kann ich aber dem Herrn von Juſti nicht völlig beyſtimmen, daß die Städte $\frac{1}{3}$ enthalten, wenn nur die unumgänglichſten Nothwendigkeiten des Lebens für die $\frac{2}{3}$ Landleute ſollen verfertiget werden. Wenn dieſes iſt, ſo nehme ich Pommern zur Regel an, ja es iſt in Engelland alſo, ohnerachtet es einen ſo groſſen auswärtigen Vertreib von Manufacturen hat, daß dort in Städten nur $\frac{1}{4}$ wohnet.

e) Ich gebe es zu, daß die Anzahl des Volks nicht wachſen könne, wenn alles bey dem alten verbleibet. Wenn

ein

„Man ſiehet auch leicht, daß es zu Vermehrung der Einwohner wenig beyträgt, der Boden des Lan-

„des

---

ein Land ſowol bey dem Ackerbau als bey den Handwerkern in Städten das Maas der Familien hat, welchen es Unterhalt geben kann; ſo muß der neue Zuwachs ſodann emigriren und anderswo ſein Brodt ſuchen. Will man aber für den Unterhalt mehrere Anſtalt machen, ſo iſt die Frage, wo ſoll man dazu den Anfang machen? Meiner Einſicht nach müſte es wol beym Ackerbau geſchehen, daß man die groſſen Ackergüter zuerſt halbirte, ſo würde leicht die Zahl der Familien auf dem Lande verdoppelt werden. Dieſes iſt der leichteſte, ſicherſte und vortheilhafteſte Weg, der nicht trügen kann. Daraus würde ſodann auch ſogleich von ſelbſt eine proportionirte Vermehrung der Einwohner in Städten entſtehen, welche die Kleidungsſtücke und andere Bedürfniſſe für die Bauren verfertigen. Will man dieſen Weg nicht einſchlagen, ſo muß man zu den Manufacturen ſeine Zuflucht nehmen. Und da die gegenwärtige Anzahl der Landleute nicht mehr Manufacturiſten braucht, als würklich ſchon in Städten wohnen; ſo müſſen Manufacturen angeſetzt werden, wovon die Waaren in auswärtige Länder müſſen verſchicket und verſchiffet werden. Läßt ſich aber nun dieſes wol ſo leicht und ſo ſicher thun? Gehören dazu nicht viele Jahre? Und wenn ein Staat mitten im Lande liegt, nicht an der See und an ſchiffbaren Ströhmen, wenn ſeine Nachbaren an der See ſchon im Beſitz der Manufacturen und des auswärtigen Handels ſind: mit wie viel Schwierigkeiten wird alsdann die Unternehmung verknüpft ſeyn? dabey oft alle Koſten des Staats werden vergeblich ſeyn, wenn man es zumal nicht dahin bringen kann, daß man die Waaren wohlfeiler als diejenigen geben kann, die ſich ſchon im Beſitz befinden. Die Vertheilung der Aecker wird aber an den meiſten Orten noch ſtatt haben. Und dieſe iſt leichter zu bewerkſtelligen, das Land wird auch durch die beſſere Cultur mehr Getreide bringen. Jedoch es kann auch dieſes nicht in das unendliche gehen. Und wenn daher in einem Lande weder der Acker mehr kann vertheilet, noch die Manufacturen vermehret werden; ſo muß man es geſchehen laſſen, daß die Zuwachſende auswärts

„des mag fruchtbar seyn, oder nicht. Ist der Boden „des Landes fruchtbar, und das Land hat Ausfuhre „seines Getreides und seiner übrigen Früchte; so folget daraus weiter nichts, als daß die Eigenthümer „der Ländereyen etwas mehr Vortheil davon haben; „und wahrscheinlicher Weise wird dieses die Wirkung „haben, daß die wohlhabenden Eigenthümer der Ländereyen einige unnütze Bediente blos zum Staate „oder zur Pracht mehr unterhalten. Diese Vermehrung der Einwohner aber wird allemal nur sehr wenig betragen. Hat aber das Land keine Ausfuhre „des Getreides und andrer Landwirthschaftsproducte; „so ist der fruchtbarste Boden von gar keinem Nutzen. „Die Eigenthümer der Ländereyen wollen natürlicher „Weise keine unnütze Arbeit unternehmen lassen. Sie „richten sich also mit dem Anbau des Landes nach dem, „aus der Erfahrung befundenen, Absatz ihrer Producte ein; und sie lassen nichts mehr anbauen, als sie „selbst verbrauchen und wahrscheinlich verkaufen werden. Die übrigen Ländereien bleiben gänzlich unbebauet liegen. Statt dessen also, daß ein fruchtbarer Boden die Einwohner vermehren sollte; so vermindert er sie in diesem Fall vielmehr. Dieses, was „aus der Natur der Sache folget, ist auch durch die „Erfahrung genugsam bestätiget worden. Man sieht in Ungarn den fruchtbarsten Boden unbebauet „lie-

wärts der Nahrung nachgehen. Ich habe aber auch schon erwiesen, daß in dem Fall der natürliche Wachsthum und die Vermehrung sehr langsam und fast ganz aufhören müsse, dieweil sodann die Leute sich später zu verheyraten gezwungen werden, und einer auf des andern Tod warten muß. Daher werden weniger Kinder erzeuget, und es werden sodann, weil das Gesetz der Sterblichkeit gleich bleibt, die jährlich Gebornen den Gestorbenen meist gleich werden, und der Ueberschuß der ersten wird meist aufhören. (Cap. IV.)

[redacted]

„liegen; weil dieses gesegnete Land hat sehr wenig „Einwohner, weil es demselben am auswärtigen Ab„satz seiner Producte fehlet. f)

„Man

f) Der Herr Verfasser hat völlig recht, wenn man sich ein Reich wie Pohlen vorstellet, wo es gänzlich an aller Aufsicht des Staats auf den Zustand und auf die Zahl des Volkes fehlet, wo der Ackerbau schlecht getrieben wird wo es an Manufacturen fehlet, wo kein Mensch Lust hat etwas zu unternehmen, weil es an Liberty, Property, Gerechtigkeit und an der Cultur der Wissenschaften fehlet, wo es auch an der Communication der schiffbaren Ströhme zur Ausfuhr des Getreides fehlet u. s. w. (S. 277. und 391.) Sonst aber kann dieses, was der Herr Verfasser hier setzt, nicht überhaupt statt finden, wo nur etwas Klugheit im Lande herrschet. Je fruchtbarer ein Land ist, je volkreicher kann es seyn, wenn der Acker klüglich vertheilet wird, worin die alten Römer ein Muster gegeben haben (Cap. XV.) Wo der Boden das 6te oder 8te Korn trägt, da können 2 Familien von eben dem Platz subsistiren, als wo er nur das 3te oder 4te giebt. Die Sache ist klar, und es liegt nicht am Boden, sondern lediglich am Staat selbst, wenn er nicht eine der Fruchtbarkeit proportionirte Zahl Menschen hat. Warum giebt man einem Bauer so viel Land, daß er einen Theil davon kann liegen lassen, wenn es ihm an Gelegenheit fehlet, das gewonnene Korn zu versilbern? Wenn er nicht mehr hat, als was er zum Unterhalt seiner Familie und zur Bestreitung der nöthigsten Bedürfnisse und zu den Abgaben gebraucht; so wird er nichts können unbestellt liegen lassen, er wird nicht können faul werden, und der Unterhalt wird ihn zum Fleis und Arbeit zwingen. Und so liegt alles lediglich an der Schuld der Menschen. Das fruchtbare Ungarn kann hieher nicht füglich zum Beweis angeführet werden. Die Ursache seiner Entvölkerung liegt hauptsächlich in den öftern Verwüstungen von der Pest und von den Kriegen mit den Türken. (S. 392.) Wenn es ihm aber am auswärtigen Absatz seiner Producte fehlet; so folgt daraus um so viel mehr, daß man, wenn es wieder soll bevölkert werden, einer Familie nicht mehr Acker und Wiesen gebe, als sie zu ihrem eigenen Unterhalt

und

„Man darf nur diejenigen Länder, die keine Ma„nufacturen und Fabriken haben; aufmerkſam betrach„ten; ſo wird man von der Wahrheit aller dieſer Sä„ße genugſam überzeuget werden. Die Anzahl ihrer „Einwohner wird allemal ſehr mäßig ſeyn: und wenn „man die Größe derſelben, die Beſchaffenheit des Bo„dens, die Art und Weiſe, die Landwirthſchaft zu trei„ben kennet, und daraus die Anzahl Menſchen berech„net, die zu Cultivirung des Bodens erfordert wer„den; ſo darf man nur dieſe Summe noch zweymal „nehmen; g) ſo wird man die Anzahl aller Einwoh„ner haben, die bey einer wirklichen Zählung bis auf „wes

---

und zu anderweitiger Nothdurft gebraucht. Wozu ſoll ihr mehr gegeben werden, da ſie ihn wegen Mangel des Abſatzes des überflüßigen Getreydes würde unbebauet liegen laſſen? Wollte man aber auch ſo viel Land geben, daß ein Bauer 1½ bis 2 oder 3 Winſpel oder etwan jährlich eine Danziger Laſt, das iſt, 2½ Winſpel oder 60 hieſige Scheffel ausſäen könnte; ſo würde er nicht nur im Ueberfluß mit ſeiner Familie leben, ſondern auch das übrige zur Pferdezucht und Mäſtung der Ochſen verbrauchen können, die er ſodann auswärtig verkaufen könnte, indem es, ſo viel ich weiß, nicht verboten iſt, Pferde und Ochſen aus dem Lande zu führen.

g) Hier iſt wol ein kleiner error calculi mit untergelaufen, indem der Herr Verfaſſer vorher (Siehe nota d) geſetzt, daß die Einwohner der Dörfer ⅔ und die in Städten ⅓ betragen. Wenn man alſo die auf dem Lande wohnende gefunden hat; ſo muß man ſodann nach ſeinem Satz hievon die Hälfte nehmen und ſie zu der erſten Summe hinzuthun, um die Zahl aller Einwohner zu finden. Z. E. Nach ſeinem Satz wohnen von 100 Perſonen 66⅔ auf dem Lande und 33⅓ in Städten. Wollte man aber nach dieſem ſeinem letzten Satz die Summe der Landleute noch zweymal nehmen, um die Zahl aller Einwohner eines Landes zu finden; ſo würden 200 Einwohner kommen, welches doch wider ſeinen eigenen Satz laufen würde.

„wenige tauſend zutreffen wird, wie ich bereits bey „verſchiedenen Staaten den Ueberſchlag gemacht, und „hernach ziemlich richtig befunden habe. Ein ſolches „Land wird wenig oder gar keine Städte haben, die „dieſen Namen in der That verdienen. Seine Land„ſtädte werden mit Mauren umgebene Dörfer ſeyn, „worinnen man Landwirthſchaft treibt, und worin„nen die unentbehrlichen Handwerker wohnen. Die „Hauptſtadt des Landes wird die einzige blühende „Stadt im Staate ſeyn, als woſelbſt der Aufenthalt „des Hofes und der Vornehmen, und der Zuſammen„fluß des Geldes aus dem Lande, nothwendig mehrere „Gewerbe nach ſich ziehen müſſen. h)

„Ei-

h) Es iſt eine von mir ſelbſt erwieſene Wahrheit (§. 310.), daß blühende Manufacturen die Zahl der Einwohner eines Landes ſehr vermehren können. Ein Staat muß alſo in Abſicht derſelben nicht gleichgültig oder gar müßig ſeyn. Die erſte Sorge muß ſeyn, daß man in einem Lande alle Bedürfniſſe, Zeuge zu Kleidern und auch das, was der Luxus braucht, ſelbſt verfertige, um nicht zu verarmen, wenn man alles von Fremden kaufen muß. Wenn das geſchehen; ſo muß man ſeinen Fleiß weiter treiben, um, wo möglich, allen Waaren eine vorzügliche Güte zu geben und ſie zu einem ſolchen Preis zu bringen, daß ſie auch auswärtig Abnehmer finden können. Wenn ſich aber der auswärtige Abſatz nicht finden will; wenn es an Schiffahrt und an klugen Kaufleuten und auch an einheimiſchen vorzüglichen Producten, z. E. an feiner Wolle, fehlet und die auswärtige feine ſchwer zu erlangen; wenn der übliche hohe Zins oder die Theurung der Lebensmittel für die Fabricanten und der hohe Lohn der Arbeiter hindern, daß man auch die beſte Waare nicht ſo wohlfeil, als andre Nationen, auswärts verkaufen kann: ſo muß man nur dahin ſehen, daß man nicht gezwungen werde, die Waaren von Fremden zu nehmen, die man ſelbſt eben ſo gut machen kann, weil dieſes der Weg zur Verarmung des Staats iſt. Das Maas der Einwohner wird ſodann dem Fleiß und der Klugheit bey dem Ackerbau und der im-

„Eine ganz andere Beſchaffenheit aber wird es „mit einem Lande haben, welches blühende Manufa„cturen und Fabriken hat. Ein ſolches Land wird „voller blühenden Städte ſeyn, und wenn es keine „andere Manufacturen und Fabriken hat, als „nur der innerliche Gebrauch erfordert; ſo „wird es noch einmal ſo viel Einwohner haben, „als das vorhergedachte Land; wenn aber ſei„ne Manufacturwaaren ſtarken auswärtigen „Vertrieb finden; ſo kann es gar leicht noch „zweymal ſo viel Einwohner in ſich ſchlieſſen. „Die große Vermehrung der Einwohner durch die „Manufacturen und Fabriken iſt leicht einzuſehen. „Außer der großen Menge Menſchen, die dadurch „Nahrung und Unterhalt finden; ſo bedürfen dieſe Ar„beiter wiederum tauſend andere Nothwendigkeiten „des Lebens, welches natürlicher Weiſe eine Vermeh„rung aller Handwerker und Gewerbe nach ſich zie„het; und da dieſe Handwerker den Verbrauch der „Manufacturen und aller anderer Nothwendigkeiten „vermehren; ſo gehet die Vermehrung der Einwohner „beſtändig fort. Selbſt die Landwirthſchaft kommt „dadurch in mehrere Aufnahme, und das platte Land „kann dannenhero mehr Einwohner haben. Der ge„wiſſe Abſatz der Landesproducte ermuntert die Land„leute, den Boden des Landes immer mehr zu culti„viren. Die Städte des Landes werden alsdenn das„jenige, was ſie ihrem Endzwecke nach ſeyn ſollen, nem„lich der Zuſammenhang aller Gewerbe in dem Staa„te,

innerlichen Bedürfniß der Manufacturwaaren proportio-niret ſeyn. Damit muß man alsdann zufrieden ſeyn, weil ſich der auswärtige Abſatz nicht erzwingen läſſet. Aber eben alsdann wird man deſto mehr müſſen auf die Vertheilung der Aecker und auf die Verbeſſerung der Cultur des Landes ſein Augenmerk richten.

„te, und die groſſen Pulsadern, wodurch das Geld, als „das Blut des Staats, circuliret, und dem ganzen „Staatscorper Leben und Thätigkeit giebt. Die Land„leute verſorgen die Einwohner der Städte mit allen „Arten von natürlichen Gütern, und holen alle künſt„liche Waaren zu ihrer Nothdurft und Bequemlich„keit in denen Städten; und beyde befinden ſich wohl „dabey. i)

„Aber

i) Wider alle dieſe Sätze iſt an ſich nichts einzuwenden, und nur ſcheinet die Rechnung allzugroß zu ſeyn. Blühende Manufacturen, wenn ſie nur ſo viel verfertigen, als der innerliche Verbrauch erfordert, machen zwar den Staat nicht reicher, aber ſie laſſen ihn auch nicht ärmer werden, und erhalten den gegenwärtigen Reichthum deſſelben. Sie geben auch vielen andern Leuten wieder Unterhalt und erhalten das Geld in Circulation. Der Landmann wird auch dabey den Abſatz ſeiner Producte finden. Wenn man ſie verfallen läſſet; ſo iſt der Schade in Anſehung der Bevölkerung und des Reichthums in allen Stücken klar. Nach dem Maas, als ſich auswärtiger Abſatz der fabricirten Waare findet und vermehret, wird auch die Bevölkerung und der Reichthum ſteigen. Das ſind unleugbare Wahrheiten.

Wird aber die Rechnung des Herrn von Juſti wol beſtehen können, nach welcher ein Land noch einmal ſo viel Einwohner, blos durch die Manufacturen zum innerlichen Verbrauch, haben ſoll, als das vorher von ihm gedachte Land? Dieſes müſte aber alsdann ein Land ſeyn, wo gar keine Handwerker, keine Wollarbeiter, Leinweber und dergleichen Manufacturiers vorhanden wären, wo auch nicht einmal die ſchlechten Zeuge für den gemeinen Mann, der allezeit den gröſten Theil ausmacht, verfertigt würden, und wo alles von auswärtig müſte gekauft werden. Wird man aber wol leicht ein ſo unglückliches Land in Europa finden? Alsdann würde auch nicht $\frac{1}{3}$ der Einwohner des Landes in Städten befindlich ſeyn können, vielleicht würde kaum $\frac{1}{10}$ darinnen wohnen und Nahrung haben können. Da aber der Herr Verfaſſer von ſolchen Ländern und Städten geredet, wo $\frac{1}{3}$ der Einwohner in Städten lebet; ſo weiß

ich

„Aber dieſes iſt durch die Erfahrung allenthalben „beſtätiget worden. Wenn man die Liſten der Geſtor-

ich dieſes nicht zuſammen zu vereinigen. Eben ſo kann ich auch nicht der zweyten Rechnung beytreten, daß ein Land gar leicht noch zweymal ſo viel Einwohner in ſich ſchlieſſen könne, wenn deſſelben Manufacturen ſtarken auswärtigen Vertrieb haben. Wird man wol ein Land in der Welt zeigen können, wo dieſes würklich ſtatt hat? An ſich iſt die Sache nicht unmöglich. Man ſetze Frankreich, das jetzt 16 oder 17 Millionen Einwohner hat (§. 380.) Wenn es blos durch die vermehrte Manufacturen für Auswärtige noch einmal ſo viel Einwohner bekommen ſollte; ſo würden 16 Millionen blos davon leben müſſen. Wenn man nun 5 bis 6 Perſonen für einen Weberſtuhl rechnet (§. 308.); ſo würden über 2½ Millionen Stühle müſſen in Gang gebracht werden. Wenn man aber überſchlägt, wie viel Stücke Zeug jährlich auf einem Stuhl können gemacht werden, wozu ich (§. 308.) einen Anſchlag gegeben; ſo würde Frankreich faſt ganz Europa damit verlegen können. Würde aber dieſes wol von andern Staaten gelitten werden? Und woher Brodt für ſo viele Fabricanten bey einem Miswachs? Es iſt alſo in Abſicht dieſer und anderer Gründe ein unmöglicher Fall, der hier angenommen wird. Von einer einzigen Stadt oder kleinen Provinz möchte es wol noch können ſtatt haben, nicht aber bey Ländern von einigem Umfang. Engelland hat einen überaus groſſen auswärtigen Vertrieb mit ſeinen wollenen Waaren und auch mit ſeinen Fabrikwaaren in Stahl, Uhren, und andern Maſchinen, auch mit ſeinen Metallen; aber alle dieſe machen nicht die Hälfte der Einwohner aus, wie aus des Kings Tabelle zu erſehen (§. 554.). Holland hat auch viele Manufacturen und auswärtigen Abſatz; aber es iſt bekannt genug, daß ſeine groſſe Schiffahrt, da es die Frachten der meiſten Waaren in Europa und Oſtindien beſtreitet, ſeine Handlung beſonders mit den Oſtindiſchen Specereyen, ſein Heringsfang, worin es ſich noch gegen Engelland erhält, das meiſte zu ſeinem Reichthum und zum Unterhalt ſeiner Einwohner beytragen. Und geſetzt, man könnte durch ſeine Manufacturen noch einmal ſo viel Einwohner erhalten,

„benen und Gebohrnen, oder die Anzahl der Einwoh-
„ner ſelbſt, wie ſie von einigen Staaten bekannt ſind,
„betrachtet; ſo wird man allemal finden, daß in einem
„Lande, wo nur mittelmäßige Manufacturen und
„Fabriken zum eigenen innerlichen Gebrauch
„ſtatt finden, die Städte, wo nicht mehr, doch
„eben ſo viel Einwohner in ſich halten, als das
„platte Land. Wenn aber die Manufacturen und
„Fabriken durch auswärtigen Vertrieb ſehr blühend
„ſind; ſo werden ſich die Einwohner der Städte gegen
„die Einwohner des platten Landes allemal wie zwey
„gegen eines verhalten. In Frankreich, Engel-
„land und den Niederlanden wird man allemal
„dieſes leztere Verhältniß wahrnehmen, ſo wie
„in Sachſen, Brandenburg und andern teut-
„ſchen Staaten die erſte Proportion ſtatt fin-
„det. k) Wenn man allein auf die Bevölkerung

„des

„des Landes ſiehet: ſo muß man ſo gar behaupten, daß „die ausländiſchen Commercien bey weiten nicht ſo „viel darzu beytragen, als die Manufacturen und Fa„briken. Dieſe letztern beſchäftigen nemlich weit mehr „Hände als die Commercien; indem auf einem Schiffe, „das eine große Menge Waaren fortſchaffet, öfters „zehn und hundertmal weniger Leute erfordert werden, „als dieſe Waaren zu verfertigen. Die Länder, die „gleichſam mit Städten beſäet ſind, haben auch dieſe „Menge von Städten nicht den auswärtigen Com-

wenn man das Verhältniß der Einwohner in Städten und Dörfern daraus beweiſen will. Ich hoffe, daß es mir nicht zu verübeln iſt, wenn ich an deren Exiſtenz gänzlich zweifle. Doch will ich meinen Zweifel gerne fahren laſſen, wenn es ihm beliebig ſeyn wird, zum Vortheil dieſer Betrachtungen ſelbige dem Publico mitzutheilen. Der Herr von Juſti beruft ſich auch auf die Liſten von Engelland, und ich kann davon mit Gewißheit ſagen, daß ſie nicht vorhanden ſind. Das Schema des Kings (§. 554.), ſo das einzige dieſer Art iſt, beweiſet auch das gar nicht. Von einigen Preußiſchen Provinzen, wo in den Liſten der Unterſchied unter den Einwohnern des Landes und der Städte bemerket iſt, wohnen in den Städten auch nicht eben ſo viel, noch weniger mehr Menſchen, als auf dem Lande. Es iſt (§. 33.) erwieſen, daß die Landleute ſich zu den Einwohnern der Städte um das Jahr 1755 verhalten haben:

In der Kurmark wie 412000 zu 246000 oder 167: 100
In Pommern wie 272000: 89000 — 305: 100
In der Neumark wie 158000: 63000 — 235: 100

In allen dreyen, wie 911000: 404000 — 225: 100

Gegen einen Bürger kommen alſo mehr als 2 Bauern in allen 3 Provinzen zuſammen. In Pommern, welches doch auch nicht ohne alle Manufacturen iſt, wovon die Waaren auswärts verführet werden ſind gar 3 Bauern gegen einen Bürger. Hier ſind alſo in Städten nicht eben ſo viel Einwohner als auf dem Lande, wie Herr von Juſti behauptet.

Die Form der jährlichen Tabelle kann allenfalls nach den mitgetheilten Tabellen eingerichtet werden.

II.) Die getrauten Paare könnten beſonders nach dem Muſter von Pommern (I. Th. Tab. XXIV.) verzeichnet, und es könnten 1) die getrauten Jünglinge und unverheyratete Mannsperſonen mit Jungfern, 2) Wittwer mit Wittwen, 3) Wittwer mit Jungfern, und 4) Wittwen mit Jünglingen, bemerket werden. Wer Luſt hat, die Wittwer und Wittwen noch genauer nach den Jahren zu bemerken, wird ſich leicht ſelbſt rathen können.

III.) Die verſtorbenen nach den Jahren verdienen eine beſondre Aufmerkſamkeit, deren Wichtigkeit ich hoffe gezeiget zu haben. Der Unterſchied des Geſchlechts kann hiebey leicht bemerket werden.

Ich brauche hievon kein Schema mitzutheilen, da in den Tabellen dieſes zweyten Theils verſchiedene vorkommen.

Will man genau gehen; ſo rathe ich, die erſten fünf Jahre einzeln zu bemerken, nehmlich die Geſtorbenen

Unter oder bis zum 1ſten Jahre des Alters.
Die ſo 1 Jahr alt, oder bis zum 2ten Jahre.
— 2 Jahr alt, oder eigentlich vom 2ten bis zum 3ten Jahre.
— 3 Jahr.
— 4ten Jahr, u. ſ. w.

Mehrentheils findet man hier eine kleine Abweichung, indem die von der Geburt bis zum erſten Jahr des Alters zu denen gezählet werden, die 1 Jahr alt ſind. Alſo ein ſterbendes Kind von 1 Jahr, 11 Monaten und 29 Tagen ſtehet unter denen, ſo 1 Jahr alt ſind. Man wird aber ſchwerlich dieſes ändern können.

In

„Ich habe nicht nöthig hier weitläuftig auszufüh-
„ren, von was vor Wichtigkeit die Bevölkerung vor
„einen Staat iſt. Dieſes gehöret unter die erſten
„Grundſätze der Staatskunſt, die von jedermann wil-
„lig zugegeben werden. Niemand läugnet, daß die
„Macht, Stärke und Glückſeligkeit eines Staats
„auf die Bevölkerung und den Reichthum einzig und
„allein ankommen. Man kann aber aus dieſen allge-
„meinen und bekannten Grundſätzen auf einen Satz
„fortſchließen, der vielleicht nicht ſo bekannt iſt, nem-
„lich, daß, je enger die Menſchen auf einer Oberflä-
„che der Erden beyſammen wohnen, deſto ſtärker und
„thätiger ſind ſie allemal, ſowohl in Anſehung ihrer
„innerlichen Verfaſſung, als gegen auswärtige Fein-
„de. Eine Million Menſchen, die in einer Ober-
„fläche von zweyhundert Quadratmeilen bey einander
„wohnen, ſind vielmal ſtärker als eine andere Mil-
„lion Menſchen, die in tauſend Quadratmeilen zer-
„ſtreuet wohnen. Es würde ſich dieſes ausführlich
„zeigen laſſen, wenn es zu meinem gegenwärtigen
„Endzwecke nöthig wäre. m)

zu der Größe gebracht werden, wenn nicht ein kluger und ſchöpfriſcher Peter I. den Haupthandel und Schiffahrt von Rußland dahin vereinigt und angelegt hätte. Es iſt alſo gleich viel, ob ich neue Städte baue, oder die alten kleinen empor bringe. Daher alſo der daher genommene Beweis des Herrn Verfaſſers ſeine ganze Stärke zu verlieren ſcheinet.

m) Dieſes hat alles ſeine Richtigkeit, und ich habe dieſes auch (§. 205.) kürzlich erwieſen. Da aber der Herr Verfaſſer hier auch der Stärke der Einwohner gegen auswärtige Feinde erwehnet; ſo muß ich noch etwas hinzu fügen. Ein Staat iſt allerdings eher im Stande, ſich gegen Angriffe zu vertheidigen, wenn eine Million Menſchen auf einem kleinen Raum beyſammen wohnet, als wenn ſelbige auf einem dreymal größern zerſtreuet iſt. Er

kann

„Es iſt hierbey nicht auſſer Acht zu laſſen, daß „die Unterthanen durch die Manufacturen und Fabri-

ken

kann ſich mehr geſchloſſen halten, und hat nicht ſo viele Gränzplätze zu vertheidigen und ſich zu vertheilen. Es gehöret aber auch zur Vertheidigung die rechte Art Menſchen. Ohnſtreitig ſchickt ſich der Bauersmann am beſten dazu (318.) Wenn auch der Manufacturiſt die Kräfte dazu hat, ſo kann man doch und darf nicht viele derſelben zu Kriegesdienſten nehmen, wenn nicht die Manufacturen ſelbſt leiden ſollen. Kann man alsdann nicht an auswärtige die gewohnte Menge Waaren liefern, ſo ſucht der auswärtige Kaufmann die Waaren bey andern. Er findet ſie auch wol gar zum noch größern Unglück in einem wohlfeilern Preis, und dann kommt er gar nicht wieder, und die Manufacturen leiden einen gewaltigen Stos oder einen gänzlichen Verfall. Es iſt daher gefährlich, wenn der gröſte Theil der Unterthanen aus Manufacturiſten beſtehet. Es kann folglich ein Staat, der eine Million Unterthanen hat, wovon $\frac{3}{4}$ oder 750000 auf dem Lande wohnen, eben ſo ſtark ſeyn als der, ſo über $1\frac{1}{2}$ Millionen

Familien, wozu Kinder und Dienſtboten gehören.
Einzelne Perſonen, die für ſich leben, und keine Familie haben.
Hauswirthe, die eigne Bauergüther haben.
— — , die nur Kotſen oder Coſſaten, und die nur eine Worthe oder Garten haben.
— — , die als Tagelöhner dienen.
Dienſtboten, männlichen Geſchlechts.
— — , weiblichen Geſchlechts.
Kinder bis zum 10ten Jahre, bis dahin ſie noch nicht dienen, Knaben, Mädgen.
Bettler und Arme, ſo von der Gemeine unterhalten werden.
Blinde, Gebrechliche und Elende.

Ich war zwar Willens, des Herrn Hume und Wallace Abhandlungen mit Anmerkungen, wie auch noch einige andre Betrachtungen anzuhängen; ich muß ſie aber weglaſſen, weil ſonſt dieſer zweyte Band allzu ſtark würde geworden ſeyn. Vielleicht kan es bey einer neuen Auflage geſchehen, wenn GOTT Leben und Geſundheit verleihet.

Regiſter
der vornehmſten Sachen, die in beyden Theilen enthalten.

Die römiſche Zahl zeigt den Theil, die deutſche die Seite, A. und B. die Sammlung von Tabellen im erſten und zweyten Theile, die römiſche Ziffer dabey die Tabelle ſelbſten, die deutſche die Seite derſelben an.

A.

Ackerbau', deſſen Wichtigkeit II. 4. deſſen Verfall in Frankreich 5. ſein Zuſtand bey den Römern 16. f. wie hoch er einſt gehalten worden II. 25. wie der Staat Nutzen davon ziehen ſollte, 29 f. 33. I. 427. ſollte mit Ochſen getrieben werden I. 428. II. 33. wie er zu verbeſſern wäre, II. 38. iſt den Fabriken vorzuziehen 63. 552. I. 426. 429. ſein Vorzug vor den Fabriken wird vertheidigt 550-574.

Ackergeſetze bey den Römern II. 14 f. 17. f. I. 428.

Ackerhöfe zu groſſe, ſind zu vertheilen, I. 427. f. II. 32. wie das vortheilhaft geſchehen könne, II. 33. 558.

Ackerland, wie hoch es zu nutzen, II. 513. f. wie deſſen Producte zu berechnen, 515. f.

Afrika iſt am ſchlechteſten bevölkert II. 225. ſein räumlicher Inhalt, und ſowol mögliche als wirkliche Zahl der Einwohner 226.

Agrigent, deſſen ehemalige Gröſſe, II. 484.

Agronomie was ſie iſt II. 5. ihr Nutzen für Rom 7. I. 414. iſt ein Grund der Bevölkerung, I. 413. II. 14. 552. 555. war bey den Juden vortreflich, I. 413.

Aleppo, deſſen Gröſſe, II. 468.

Alte, ihre Zahl läßt ſich unter einer Summe von Menſchen beſtimmen II. 334. ſeltene Beyſpiele von denſelben 353-356. 358-360. wie viel es derſelben unter einer gewiſſen Summe gebe 356. 357. 360. B. XVII. XX. XXI. und vornehmlich auf dem Lande zu ſuchen 360.

Altenburg, Zahl ſeiner Einwohner, II. 476. A. XVIII.
Alter, jedes liefert ſeine Todten nach gewiſſen Zahlen I. 55. II. 294. ſ. Sterbende nach dem Alter. wie ſolches für einzelne Perſonen zu beſtimmen II. 332. wie hoch es überhaupt anzunehmen, 333. 363. wie hoch es gebracht werden kann, 357. 360. die Urſachen eines hohen Alters 360.
America, ſeine Verwüſtungen durch die Spanier, I. 341. II. 227. warum es ſo ſchlecht bevölkert, I. 342-346. II. 227-231. ſein räumlicher Inhalt, II. 227. Zahl ſeiner Einwohner II. 331.
Ammen ſind den Kindern mehrentheils nachtheilig, I. 103. 510. f. verſäumen ihre eigene Kinder I. 103.
Amſterdam deſſen Wachsthum und Zahl von Einwohnern I. 82. A. 52. II. 191. 471. deſſen Sterblichkeit ib. ſcheint eine ungeſunde Lage zu haben, I. 109. ſein Verhältniß der Ehen zu den Lebenden, 136. deſſen eheliche Fruchtbarkeit. 174. ſein Verhältniß der Wittwen zu den Wittwern, II. 274. Liſte und Verhältniß der dort Getrauten und Verſtorbenen, A. XVII. Liſte und Verhältniß der dort Gebornen nach dem Geſchlecht, B. V.
Angina, eine ſehr tödtliche Seuche, I. 525-529. II. 421.
Ariſtoteles, ſeine Meinung von zu volkreichen Städten, I. 115.
Armen vermehren durch ihre Verabſäumung das Maas der Sterblichkeit, I. 111. ihre Verſorgung in Berlin, 112. 541. wie ihre Zahl zu verringern, II. 508-510.
Armenhäuſer vergröſſern die Sterblichkeit, I. 112.
Aſien, ob es, wie die Schrift ſagt, ſo bald nach der Sündfluth bevölkert ſeyn können, I. 300. deſſen räumlicher Inhalt, II. 215-217. Zahl ſeiner Einwohner, 215. warum es ſo bevölkert iſt 214. I. 194.
Auferſtehung, ihre beſtrittene Möglichkeit wird gerettet, II. 235-238.
Auflagen zu groſſe, hindern die Bevölkerung, I. 433. ihre Härte in Frankreich, 440. mit welcher Klugheit ſie einzurichten, II. 506-508.
Augſpurg nimmt in der Zahl der jährlichen Ehen ab, I. 134. A. 36. deſſen eheliche Fruchtbarkeit I. 171. hat oft und viel durch Peſten gelitten, 318. A. 39. Liſte und Verhältniſſe der dort Getrauten, Getauften und Geſtorbenen ſeit 250 Jahren A. XIII. deſſen verſchiede-

Regiſter
der vornehmſten Sachen, die in beyden Theilen enthalten.

Die römiſche Zahl zeigt den Theil, die deutſche die Seite, A. und B. die Sammlung von Tabellen im erſten und zweyten Theile, die römiſche Ziffer dabey die Tabelle ſelbſten, die deutſche die Seite derſelben an.

A.

Ackerbau, deſſen Wichtigkeit II. 4. deſſen Verfall in Frankreich 5. ſein Zuſtand bey den Römern 16. f. wie hoch er einſt gehalten worden II. 25. wie der Staat Nutzen davon ziehen ſollte, 29 f. 33. I. 427. ſollte mit Ochſen getrieben werden I. 428. II. 33. wie er zu verbeſſern wäre, II. 38. iſt den Fabriken vorzuziehen 63. 552. I. 426. 429. ſein Vorzug vor den Fabriken wird vertheidigt 550-574.

Ackergeſetze bey den Römern II. 14 f. 17. f. I. 428.

Ackerhöfe zu groſſe, ſind zu vertheilen, I. 427. f. II. 32. wie das vortheilhaft geſchehen könne, II. 33. 558.

Ackerland, wie hoch es zu nutzen, II. 513. f. wie deſſen Producte zu berechnen, 515. f.

Afrika iſt am ſchlechteſten bevölkert II. 225. ſein räumlicher Inhalt, und ſowol mögliche als wirkliche Zahl der Einwohner 226.

Agrigent, deſſen ehemalige Gröſſe, II. 484.

Agronomie was ſie iſt II. 5. ihr Nutzen für Rom 7. I. 414. iſt ein Grund der Bevölkerung, I. 413. II. 14. 552. 555. war bey den Juden vortreflich, I. 413.

Aleppo, deſſen Gröſſe, II. 468.

Alte, ihre Zahl läßt ſich unter einer Summe von Menſchen beſtimmen II. 334. ſeltene Beyſpiele von denſelben 353-356. 358-360. wie viel es derſelben unter einer gewiſſen Summe gebe 356. 357. 360. B. XVII. XX. XXI. ſind vornehmlich auf dem Lande zu ſuchen 360.

Altenburg, Zahl ſeiner Einwohner, II. 476. A. XVIII.
Alter, jedes liefert ſeine Todten nach gewiſſen Zahlen I. 55. II. 294. ſ. Sterbende nach dem Alter. wie ſolches für einzelne Perſonen zu beſtimmen II. 332. wie hoch es überhaupt anzunehmen, 333. 363. wie hoch es gebracht werden kann, 357. 360. die Urſachen eines hohen Alters 360.
America, ſeine Verwüſtungen durch die Spanier, I. 341. II. 227. warum es ſo ſchlecht bevölkert, I. 342-346. II. 227-231. ſein räumlicher Inhalt, II. 227. Zahl ſeiner Einwohner II. 331.
Ammen ſind den Kindern mehrentheils nachtheilig, I. 103. 510. f. verſäumen ihre eigene Kinder I. 103.
Amſterdam deſſen Wachsthum und Zahl von Einwohnern I. 82. A. 51. II. 191. 471. deſſen Sterblichkeit ib. ſcheint eine ungeſunde Lage zu haben, I. 109. ſein Verhältniß der Ehen zu den Lebenden, 136. deſſen eheliche Fruchtbarkeit. 174. ſein Verhältniß der Wittwen zu den Wittwern, II. 274. Liſte und Verhältniß der dort Getrauten und Verſtorbenen, A. XVII. Liſte und Verhältniß der dort Gebornen nach dem Geſchlecht, B. V.
Angina, eine ſehr tödtliche Seuche, I. 525-529. II. 421.
Ariſtoteles, ſeine Meinung von zu volkreichen Städten, I. 115.
Armen vermehren durch ihre Verabſäumung das Maas der Sterblichkeit, I. 111. ihre Verſorgung in Berlin, 112. 541. wie ihre Zahl zu verringern, II. 508-510.
Armenhäuſer vergröſſern die Sterblichkeit, I. 112.
Aſien, ob es, wie die Schrift ſagt, ſo bald nach der Sündfluth bevölkert ſeyn können, I. 300. deſſen räumlicher Inhalt, II. 215-217. Zahl ſeiner Einwohner, 215. warum es ſo bevölkert iſt 214. I. 194.
Auferſtehung, ihre beſtrittene Möglichkeit wird gerettet, II. 235-238.
Auflagen zu groſſe, hindern die Bevölkerung, I. 433. ihre Härte in Frankreich, 440. mit welcher Klugheit ſie einzurichten, II. 506-508.
Augſpurg nimmt in der Zahl der jährlichen Ehen ab, I. 134. A. 36. deſſen eheliche Fruchtbarkeit I. 171. hat oft und viel durch Peſten gelitten, 318. A. 39. Liſte und Verhältniſſe der dort Getrauten, Getauften und Geſtorbenen ſeit 250 Jahren A. XIII. deſſen verſchiedene

Die Form der jährlichen Tabelle kann allenfalls nach den mitgetheilten Tabellen eingerichtet werden.

II.) Die getrauten Paare könnten beſonders nach dem Muſter von Pommern (I. Th. Tab. XXIV.) verzeichnet, und es könnten 1) die getrauten Jünglinge und unverheyratete Mannsperſonen mit Jungfern, 2) Wittwer mit Wittwen, 3) Wittwer mit Jungfern, und 4) Wittwen mit Jünglingen, bemerket werden. Wer Luſt hat, die Wittwer und Wittwen noch genauer nach den Jahren zu bemerken, wird ſich leicht ſelbſt rathen können.

III.) Die verſtorbenen nach den Jahren verdienen eine beſondre Aufmerkſamkeit, deren Wichtigkeit ich hoffe gezeiget zu haben. Der Unterſchied des Geſchlechts kann hiebey leicht bemerket werden.

Ich brauche hievon kein Schema mitzutheilen, da

In groſſen Städten und auch auf dem Lande laſſen einen die alten Leuten öfters in Ungewißheit. Hier muß man ſich mit der Wahrſcheinlichkeit begnügen. Da aber die Sache allgemein iſt; ſo können ſich keine Abweichungen finden.

Unter ſolcher Tabelle kann man denn auch einzeln und beſonders diejenigen anmerken, die über 100 Jahr alt geworden ſind, und wann ſich dabey merkwürdige Umſtände hervor thun.

IV.) Die Geſtorbenen nach den Krankheiten verdienen auch beſondre Verzeichniſſe, wovon man in dieſem 2ten Theile Muſter findet.

V.) Man kann auch, wenn man will, die Geſtorbenen nach den Jahren, Krankheiten und dem Geſchlecht zugleich, in ein Verzeichniß bringen, wovon ich in der vorletzten Tabelle des zweyten Theils ein Vorbild gegeben.

VI.) Endlich ſo kann man auch, wie es in Breslau und in den meiſten Kurſächſiſchen Städten zu geſchehen pfleget, jährlich ein Verzeichniß nach folgenden Rubriken verfertigen; nur wünſchte ich hierinn eine Gleichförmigkeit, um leichter und nützlicher Vergleichung willen, etwan nach dieſen Titeln.

	Geſtorben	
jemänner — — —	Ehefrauen, u. zwar in der Geburt—	Summa.
	in den Wochen	
	auſſer den Wochen an Krankheit.—	
ittwer — — —	Wittwen — — —	
inglinge über 15 Jahr	Mädgen über 15 Jahr	
aben bis zum 15ten J.	Mädgen bis zum 15ten J.	
odtgeborne Knaben —	Todtgeborne Mädgen —	
Summa o	o	

Summa aller o o

VII.) Es würde endlich von überaus nützlichem Gebrauch ſeyn, wie aus der erſten Tabelle des erſten Theils zu erkennen iſt, wenn man ein Verzeichniß aller Seelen, die im Anfang eines Jahres, oder auch am Ende deſſelben an einem Orte ſind befindlich geweſen, hinzu fügte. Die Herren Prediger des Landes könnten dieſes mit leichter Mühe bewerkſtelligen. Wenn ſodann die Herren Inſpectores, Präpoſiti oder Superintendenten die Verzeichniſſe von allen Dörfern ihrer Diöces, und die Herren Generalſuperintendenten oder Conſiſtoria die Verzeichniſſe vieler Diöceſen in eine Hauptſumme brächten; ſo würden ſich die Verhältniſſe in allen Stücken der Ordnung in kurzer Zeit mit einer völligen Gewißheit beveſtigen laſſen.

Ich wollte wohl zu dem Ende nachſtehendes Schema empfehlen.

In dem Dorfe N. oder in der Pfarre N. und dazu gehörigen 2 Dörfern ſind im Anfang des Jahres 1762 geweſen

Ehemänner — — —	Ehefrauen — —
Wittwer — — —	Wittwen — —
Unverheyratete Jünglinge über 20 Jahr — —	Unverheyr. Jungfern über 20 Jahr —
Jünglinge und Knaben bis zum 20ſten Jahr —	Jungfern u. Mädgen bis zum 20 J. —
Summa — 0	0

Summa — 0 0

Hat man Luſt, ſo kann man noch hinzu thun;

Unter obſtehender Summe aller Lebenden in N. ſind geweſen

Familien, wozu Kinder und Dienſtboten gehören.
Einzelne Perſonen, die für ſich leben, und keine Familie haben.
Hauswirthe, die eigne Bauergüther haben.
— — , die nur Kotſen oder Coſſaten, und die nur eine Worthe oder Garten haben.
— — , die als Tagelöhner dienen.
Dienſtboten, männlichen Geſchlechts.
— — , weiblichen Geſchlechts.
Kinder bis zum 10ten Jahre, bis dahin ſie noch nicht dienen, Knaben, Mädgen.
Bettler und Arme, ſo von der Gemeine unterhalten werden.
Blinde, Gebrechliche und Elende.

Ich war zwar Willens, des Herrn Hume und Wallace Abhandlungen mit Anmerkungen, wie auch noch einige andre Betrachtungen anzuhängen; ich muß ſie aber weglaſſen, weil ſonſt dieſer zweyte Band allzu ſtark würde geworden ſeyn. Vielleicht kan es bey einer neuen Auflage geſchehen, wenn GOTT Leben und Geſundheit verleihet.

Regiſter
der vornehmſten Sachen, die in beyden Theilen enthalten.

Die römiſche Zahl zeigt den Theil, die deutſche die Seite, A. und B. die Sammlung von Tabellen im erſten und zweyten Theile, die römiſche Ziffer dabey die Tabelle ſelbſten, die deutſche die Seite derſelben an.

A.

Ackerbau, deſſen Wichtigkeit II. 4. deſſen Verfall in Frankreich 5. ſein Zuſtand bey den Römern 16. f. wie hoch er einſt gehalten worden II. 25. wie der Staat Nutzen davon ziehen ſollte, 29 f. 33. I. 427. ſollte mit Ochſen getrieben werden I. 428. II. 33. wie er zu verbeſſern wäre, II. 38. iſt den Fabriken vorzuziehen 63. 552. I. 426. 429. ſein Vorzug vor den Fabriken wird vertheidigt 550-574.

Ackergeſetze bey den Römern II. 14 f. 17. f. I. 428.

Ackerhöfe zu groſſe, ſind zu vertheilen, I. 427. f. II. 32. wie das vortheilhaft geſchehen könne, II. 33. 558.

Ackerland, wie hoch es zu nutzen, II. 513. f. wie deſſen Producte zu berechnen, 515. f.

Afrika iſt am ſchlechteſten bevölkert II. 225. ſein räumlicher Inhalt, und ſowol mögliche als wirkliche Zahl der Einwohner 226.

Agrigent, deſſen ehemalige Gröſſe, II. 484.

Agronomie was ſie iſt II. 5. ihr Nutzen für Rom 7. I. 414. iſt ein Grund der Bevölkerung, I. 413. II. 14. 552. 555. war bey den Juden vortreflich, I. 413.

Aleppo, deſſen Gröſſe, II. 468.

Alte, ihre Zahl läßt ſich unter einer Summe von Menſchen beſtimmen II. 334. ſeltene Beyſpiele von denſelben 353-356. 358-360. wie viel es derſelben unter einer gewiſſen Summe gebe 356. 357. 360. B. XVII. XX. XXI. ſind vornehmlich auf dem Lande zu ſuchen 360.

Altenburg, Zahl ſeiner Einwohner, II. 476. A. XVIII.
Alter, jedes liefert ſeine Todten nach gewiſſen Zahlen I. 55. II. 294. ſ. Sterbende nach dem Alter. wie ſolches für einzelne Perſonen zu beſtimmen II. 332. wie hoch es überhaupt anzunehmen, 333. 363. wie hoch es gebracht werden kann, 357. 360. die Urſachen eines hohen Alters 360.
America, ſeine Verwüſtungen durch die Spanier, I. 341. II. 227. warum es ſo ſchlecht bevölkert, I. 342-346. II. 227-231. ſein räumlicher Inhalt, II. 227. Zahl ſeiner Einwohner II. 331.
Ammen ſind den Kindern mehrentheils nachtheilig, I. 103. 510. f. verſäumen ihre eigene Kinder I. 103.
Amſterdam deſſen Wachsthum und Zahl von Einwohnern I. 82. A. 52. II. 191. 471. deſſen Sterblichkeit ib. ſcheint eine ungeſunde Lage zu haben, I. 109. ſein Verhältniß der Ehen zu den Lebenden, 136. deſſen eheliche Fruchtbarkeit. 174. ſein Verhältniß der Wittwen zu den Wittwern, II. 274. Liſte und Verhältniß der dort Getrauten und Verſtorbenen, A. XVII. Liſte und Verhältniß der dort Gebornen nach dem Geſchlecht, B. V.
Angina, eine ſehr tödtliche Seuche, I. 525-529. II. 421.
Ariſtoteles, ſeine Meinung von zu volkreichen Städten, I. 115.
Armen vermehren durch ihre Verabſäumung das Maas der Sterblichkeit, I. 111. ihre Verſorgung in Berlin, 112. 541. wie ihre Zahl zu verringern, II. 508-510.
Armenhäuſer vergröſſern die Sterblichkeit, I. 112.
Aſien, ob es, wie die Schrift ſagt, ſo bald nach der Sündfluth bevölkert ſeyn können, I. 300. deſſen räumlicher Inhalt, II. 215-217. Zahl ſeiner Einwohner, 215. warum es ſo bevölkert iſt 214. I. 194.
Auferſtehung, ihre beſtrittene Möglichkeit wird gerettet, II. 235-238.
Auflagen zu groſſe, hindern die Bevölkerung, I. 433. ihre Härte in Frankreich, 440. mit welcher Klugheit ſie einzurichten, II. 506-508.
Augſpurg nimmt in der Zahl der jährlichen Ehen ab, I. 134. A. 36. deſſen eheliche Fruchtbarkeit I. 171. hat oft und viel durch Peſten gelitten, 318. A. 39. Liſte und Verhältniſſe der dort Getrauten, Getauften und Geſtorbenen ſeit 250 Jahren A. XIII. deſſen verſchiede-

ner Wachsthum und Fall A. 39. Zahl ſeiner Einwohner, II. 475.
Ausſetzung der Kinder bey den Heiden hindert die Bevölkerung, II. 133.
Ausſchweifungen jugendliche, hindern die Fruchtbarkeit, I. 186. 468.
Auswanderung der Unterthanen, wenn ſie geſchieht, II. 498. wie ſie zu hindern, I. 552. 573. iſt in Frankreich häufig, und warum, 555.

B.

Babylonier, ihre Sitte in Verheyrathung der Mädgen I. 454.
Bauern, warum ſie in Frankreich ſo elend, I. 428. 441. geben die gröſte Bevölkerung, 439. ihr Verhältniß zu den Bürgern, I. 90. II. 492. 557. warum die Ehen unter ihnen nicht häufiger und fruchtbarer I. 185. 194. die Sorge für ihr Leben wird ſehr vernachläßigt, I. 521. f. II. 459. wie für ihre Lebenserhaltung zu ſorgen, I. 520. II. 458. 546-548. ſterben in jedem Alter nach gewiſſen Regeln und Verhältniſſen, 294. 409 313. werden älter als die Stadtleute, 312. ſollten lauter Erbgüter und abgeſondert Eigenthum haben, 32. 34. I. 428. wie ihre Abgaben einzurichten, II. 33. 35. müßten von Frohndienſten frey ſeyn, 35. I. 428. ſollten zur Pflanzung nützlicher Bäume, zum Spinnen und Wollarbeiten ermuntert werden. II. 37. geben die beſten Soldaten, II. 67. 570. müſſen nicht zu viel Land haben, II. 560. 572.
Bauzen, wie viel es Einwohner hat, II. 476.
Bayle hat falſche Begriffe von der Fruchtbarkeit, I. 202. ſein Irrthum von der beſtändigen Gleichheit des menſchlichen Geſchlechts, 259.
Bergius D. beſtimmt die Sterblichkeit für Schweden, I. 77.
Berlin, Liſte und Verhältniß der daſelbſt Getrauten, Getauften und Geſtorbenen A. VII. VIII. wie groß deſſen Sterblichkeit überhaupt, I. 83. 109. deſſen Sterblichkeit im Jahr 1750, I. 98. ſcheint geſunder zu ſeyn, als andre Städte, 83. 109. wie viel Einwohner es habe, 85. 90. II. 472. Maas ſeiner ehelichen Fruchtbarkeit, 170. 207. Liſte und Verhältniß der daſelbſt Gebornen nach dem Geſchlechte, B. II. III. Verzeichniß der darin Ster-

beuden nach den Krankheiten, mit Anmerkungen darüber, II. 426. 427. 432. wie viel Kinder es durch Convulsionen verliere, und warum, 437. 438. Verzeichniß der dort Sterbenden nach Wochen, Vierteljahren und Jahreszeiten, 451-453. deſſen Verhältniß der Ehen zu den Lebenden, I. 129. 135. ſein Verhältniß der Todtgebornen, 167. unter wie viel Gebährerinnen dort eine ſtirbt, 189. wie ſich die Getauften daſelbſt zu den Lebenden verhalten, 218 ſein groſſer Wachsthum 254. A. XXII. ſeine Sterblichkeit nach dem Alter, II. 297. B. XIV. deſſen Sterblichkeit im erſten Jahre der Kindheit nach Wochen, Monaten und Vierteljahren, II. 317. deſſen Sterblichkeit nach dem Geſchlechte, B. VIII. Liſte und Verhältniß der dort Geſtorbenen nach dem Alter und Geſchlechtern. B. XIII. XV.

Bevölkerung hängt von der Ackervertheilung ab, I. 412. II. 14. 552. 555. erfolgt aus dem Fleiſſe der Landsleute, 38. ob ihr kleine Staaten zuträglicher, 162. ihre Hinderniſſe, I. 181-194. 430-443. II. 534-546. wie ſie zu befördern, I. 416. 417. II. 502-505.

Bielefeld, von, macht ſich falſche Begriffe vom Gleichgewicht unter dem menſchlichen Geſchlechte, I. 261. braucht wider den Verfaſſer unrichtige Beſchuldigungen, 261-264. wird deshalb widerlegt, 295. 269. ſein Irrthum wegen der Juden 267. Mängel ſeiner politiſchen Rechnungen, 269. wie er die Mark Brandenburg richtiger beurtheilen ſollte, 282. vertheidigt den Luxus, II. 76. ſeine Meinung über die Einſchränkung deſſelben, 82. 85.

Bienenzucht, warum ſie zu treiben, II. 36. ihr Nutzen wird aus Beyſpielen dargethan, ib.

Bononien, Zahl ſeiner Einwohner und Geiſtlichen, I. 377.

Brandenburg, Stadt, wie groß ihre Sterblichkeit, I. 80. Zahl ihrer Einwohner, II. 476.

— — Mark, ihre Vermehrung, I. 281. A. XXII. 90. ihr Schaden aus dem 30jährigen Kriege, 334. hat kürzlich durch epidemiſche Seuchen viel verloren, A. XXII. 90. Liſte und Verhältniß der darin Getrauten, Getauften und Geſtorbenen, A. XXII.

— — Kurmark, deren Sterblichkeit auf dem Lande, I. 74. 88. II. 294. ſtimmt in den Regeln der Sterblichkeit mit andern Orten überein, 76. 77. II. 295. deren Sterblichkeit in 20 kleinen Städten, 80. 88. II. 303. wie viel

Einwohner ſie habe, und wie viel in Städten und Dörfern, I. 88. 90. ihre Vermehrung, 97. 252. Urſachen ihrer Vermehrung, 273. 276. Liſte und Verhältniß der darin Getrauten, Getauften und Geſtorbenen, A. I. unter wie viel Lebenden darin eine Ehe entſtehe auf dem Lande, in Städten und im Ganzen, 125. 129. 141. wie die Zahl der Ehen darin zu vermehren, 126. Maas ihrer ehelichen Fruchtbarkeit, 170. wie ſich darin die Getauften zu den Lebenden verhalten, 216. Liſte und Verhältniß der darin Gebornen nach dem Geſchlecht in Städten und Dörfern, B. I. II. Liſte und Verhältniß der Geſtorbenen daſelbſt nach dem Geſchlecht, B. VIII. ihre Sterblichkeit nach dem Alter, II. 303. 305. B. XVI. XVII.

Brandenburg, Neumark, ihre Sterblichkeit, I. 88. Zahl ihrer Einwohner in Städten und Dörfern, ib. 90. Maas ihrer ehelichen Fruchtbarkeit, 170. Liſte und Verhältniß der darin Getrauten, Getauften und Geſtorbenen, A. XXV. Liſte und Verhältniß der darin Gebornen nach dem Geſchlecht, B. I. Verhältniß der darin Geſtorbenen nach dem Geſchlecht, B. VIII.

Braunſchweig, Verhältniß der Todtgebornen daſelbſt, I. 165. deſſen Sterblichkeit nach dem Alter, II. 297. B. XIV. Liſte der dort Getrauten, Getauften und Geſtorbenen, A. XVIII. 58. deſſen Gröſſe. II. 475.

Breslau, Liſte und Verhältniß der daſelbſt Getrauten, Getauften und Geſtorbenen in 180 Jahren, A. XIV. ſein Wachsthum und Verfall, A. 41. 42. deſſen Sterblichkeit nach dem Alter, II. 297. 300. B. XIV. warum es mehr Geſtorbene als Geborne hat, A. 42. Zahl ſeiner Einwohner, A. 43. II. 474. deſſen wahrſcheinliche und mittlere Dauer des Lebens und deren Gröſſe, B. XXVI. und ib. 55. warum es ſo viel Kinder an Convulſionen verliere, II. 438. f.

Briſtol, deſſen Gröſſe, II. 486.

Bürger, ihr Verhältniß zu den Bauern, I. 90. II. 492. 557. 567.

C.

Calenberg, Fürſtenthum, deſſen Sterblichkeit in Städten und Dörfern, I. 76.

Canaan, ſein räumlicher Inhalt, II. 223. wie es einige Millionen enthalten können, ib.

Caſtration, eine Folge der Vielweiberey, I. 364. 493. war ſonſt nur im Orient üblich, 365. wird in Rom zugelaſſen, ib. iſt durch Geſetze verboten, 366. wo ſie am häufigſten, ib. Gröſſe ihres Schadens, 368-370. wie ſie bey Chriſten aufgekommen, I. 370.

Celibat, der Zwang dazu iſt grauſamer als die Caſtration, I. 371. ſeine Veranlaſſung 372. iſt nicht vom Chriſtenthum begünſtigt, ib 374. 450. welche Secten ihn geliebt, 372. 373. wird von der römiſchen Kirche den Geiſtlichen geboten, 373. wird ſelbſt von Päbſtlern gemisbilligt, 375. hat viel Widerſetzung gefunden, 380. wie viel Schaden er der Vermehrung bringe, 377. iſt eine Quelle vieler Sünden, 378. 384. iſt eine Stöhrung der göttlichen Ordnung, 382. ob er die catholiſchen Länder ganz entvölkern könne, 384.

Cenſores agrarii bey dem Römern, II. 18. ihre Wiedereinführung wird gerathen, 40.

Chemnitz, deſſen Gröſſe, II. 476.

China, deſſen ſchöne Verfaſſung, II. 164. iſt das volkreichſte Land in Aſien, und warum, II. 218. I. 204. Zahl ſeiner Einwohner, II. 219. leidet viel vom Hunger, I. 360. wie es ohne auswärtigen Handel beſtehn kann, II. 553.

Citoyen (Verfaſſer der Interêts de la France &c) urtheilt irrig von der Vermehrung, I. 259. ſchreibt dem Celibat zu groſſe Folgen zu, 384. ſeine Meinung von dem eheloſen Stande der Soldaten, 388. 390. klagt über das Elend von Frankreich, 436. 447. klagt über deſſen Sitten und ſchildert ſelbige, 465-476. giebt die Urſachen von der abnehmenden Bevölkerung deſſelben an, 476-484. II. 479. wie er die Ehen befördert wiſſen will, I. 455. f. ſeine Meinung von Leibrenten, 483. deſſen Urtheil über das Säugen der Kinder durch Ammen, 510. ſein Rath, wie Frankreich die Auswanderungen verhindern könne, 555. irrt wegen der preußiſchen Geſetze wider die Auswanderung, ib. ſein Vorſchlag, wie die Bevölkerung zu erhalten, 569. II. 574.

Cleve, Stadt, ihre Gröſſe, II. 477. A. XVIII.

— — Herzogthum, wie ſich darin die Ehen zu den Lebenden verhalten, I. 140. deſſen eheliche Fruchtbarkeit, 170. in wie viel Jahren es ſich verdopple, 282. Liſte und Verhältniß der darin Gebornen nach dem Geſchlecht.

B. I. Verhältniß der beyd Geſchlechter nach dem Geſchlechte, B. VIII.
Cerne und Grafſchaft Mark, Liſte und Verhältniß der in beyden Getrauten, Getauften und Geſtorbenen, A. XIII.
Clima, jedes iſt zur Wohnung der Menſchen und ſeiner Thiere geſchickt, I. 14. 15. jedes hat die dazu nöthige Nahrungsmittel, 15. 16. gleichwie iſt der Dauer des Lebens zuträglich, 78. hat keinen Einfluß in die Fruchtbarkeit, 190. f. ob in einem mehr Knaben, im andern mehr Mädgens gebohren werden, II. 257-258.
Collegium Sanitatis, deſſen Stiftung wäre nöthig, II. 38. wie es einzurichten wäre, 41. f.
Colonie, nach den Regeln ihrer Einrichtung müſſen Sitten regieret werden. I. 418.
— — Franzöſiſche in Berlin, ihre Fruchtbarkeit, I. 207. warum ſie weniger Kinder verliert, 459. ihre Sterblichkeit nach dem Alter, II. 300. warum ſie mehr Alte hat, 302. Liſte von ihren Sterbenden nach den Jahren und Geſchlechtern. B. XV.
Conſtantinopel verliert viel durch die Peſt, I. 325. wie viel Einwohner es hat, ib. II. 468. 471.
Convulſionen bey Kindern, woher ſie entſtehen, II. 414. 439. ſind unter allen Krankheiten die gefährlichſte, I. 529-531. II. 414. 437. 438. nehmen immer mehr zu, II. 413. 437.
Copenhagen, ſeine eheliche Fruchtbarkeit, I. 174. Liſte und Verhältniß der daſelbſt Getrauten, Getauften und Geſtorbenen, A. XV. hat viel durch Peſt und Seuchen gelitten, A. 45. I. 320. Zahl ſeiner Einwohner, A. 46. II. 473. Verhältniß der dort Gebornen nach dem Geſchlecht, B. V.
Cottbus, deſſen Gröſſe, II. 477. A XVIII.
Craſſus, Folgen ſeiner Habſucht, II. 92.
Croſſen, Stadt, ihre Gröſſe, II. 477. A. XVIII.
Cüſtrin, Zahl ſeiner Einwohner, II. 477. A. XVIII.
Curland und Liefland, ihr räumlicher Inhalt und mögliche Zahl der Einwohner, II. 181. wie viel Einwohner ſie haben, und warum nicht mehr, 204. 214.

D.

Dännemark verliert viel durch Auswanderung, I. 553.
— — und Norwegen, ihr räumlicher Inhalt und mögliche

liche Bevölkerung, II. 181. ihre wirkliche Zahl von Einwohnern, 196. 214. A. 63. warum ſie nicht mehr bevölkert, II. 197. Liſte und Verhältniß der in beyden Gebornen und Geſtorbenen, A. XIX. wie die darin Geborne ſo ſchnell wachſen können, ib. 62. haben durch Seuchen oft gelitten, ib. 63. beyder Fruchtbarkeit iſt verſchieden, A. 64.

Danzig hat weniger jährliche Ehen, als vormals, I. 135. A. XII. Maas ſeiner ehelichen Fruchtbarkeit, 171. hat viel durch Peſten und Seuchen gelitten, 318. A. 33. 34. Liſte und Verhältniß der Getrauten, Getauften und Begrabenen daſelbſt, A. XII. woher es im vorigen Jahrhundert ſo gewachſen, A. 34. 35. ſein Verfall und Urſachen deſſelben, ib. 35. weicht in der Ordnung der Sterblichkeit ab, ib. woher es ſeit 100 Jahren mehr Geborne als Geſtorbne hat, ib. 36. deſſen Sterblichkeit nach den Jahreszeiten, II. 453. wie viel Einwohner es habe, 474. A. 36.

Dauer des Lebens wahrſcheinliche, was ſie iſt, II. 339. wie ſie zu finden, 340. f. 369. wird durch eine Tabelle berechnet, 342.

— — mittlere, was ſie iſt und wie ſie gefunden wird, II. 243. ihre verſchiedene Beſtimmung, 345. B. XXVI. wozu ſie diene, 352. ihre verſchiedene Gröſſe an verſchiedenen Orten, und Folgen daraus, B. 55. B. 71. 72.

Davenant beſtimmt die Zeiten der Verdoppelung I. 306. ſeine Anmerkungen über die Tabellen des Kings, II. 448. 495. 502. f. wie er die Bevölkerung zu befördern räth, 502-504. 505. widerräth, fremde Truppen zur Hülfe ins Land zu ziehen, 504. ſein Vorſchlag, die Ehen zu vermehren, 504. f. ſeine Meinung von den Auflagen 506-508. ſein Vorſchlag zur Verminderung der Armen, 508-510. deſſen Betrachtungen über Kings Berechnung der Einkünfte von Engelland, 517-522. und über die engliſchen Manufacturen, 523. f. unterſucht, ob Irrland die Ausfuhr der Manufacturwaaren zu geſtatten, 524-529. 533. ſeine Betrachtung über die engliſchen Manufacturen in groben Zeugen, 529. f.

Delft, deſſen Wachsthum in 100 Jahren, II. 191.

Dely, Zahl ſeiner Einwohner, II. 467.

Deparcieux klagt über Paris, I. 94. giebt die Zahl ſeiner Einwohner falſch an, 220. zeigt den Schaden, der durch

Ammen angerichtet wird, 512. f. wie ſeine Beſtimmung der Staffel der Sterblichkeit zu betrachten, II. 327. beſtimmt die mittlere Dauer des Lebens, 345. B. XXVI. deſſen Tabellen von Leibrenten und Tontinen, XXVII-XXXVIII.

Derham beſtimmt die eheliche Fruchtbarkeit für Engelland, I. 172. desgleichen das Verhältniß der Gebornen zu den Sterbenden, 244. glaubt, daß Peſten zum Gleichgewicht des menſchlichen Geſchlechts nöthig ſind, 328. 391. beſtimmt das Verhältniß der gebornen Knaben zu den Mädgens, II. 248.

Deslandes, ſein Irrthum von der Gleichheit des menſchlichen Geſchlechts, I. 260.

Deutſchen, alte, ihre Sitte im Heyraten. I. 184. warum ſie ſo ſtark waren, ib. ihre mäßige Lebensart, II. 19. 120. hatten weder Ackerbau noch Künſte, 121. ihr wildes kriegeriſches Weſen, 123.

Deutſchland, Liſte der Getrauten, Getauften und Geſtorbenen in einigen Städten deſſelben, A. XVII. 58. iſt mit am ſpäteſten bevölkert, I. 304. ob und warum es nicht vor Alters 50mal mehr Einwohner gehabt, als jetzo, II. 119-127. ſeine jetzige Verfaſſung iſt vortreflich, 168. ſein räumlicher Inhalt und mögliche Bevölkerung, 181. wie viel Einwohner es habe, I. 271. II. 212-214. ſeine Vermehrung und Grad derſelben, I. 271. hat viel durch Peſten gelitten, II. 328. kann Engelland in Wollmanufacturen ausſtechen, 530.

Dörfer, ihre Sterblichkeit giebt die beſte Regel des Todes, I. 72. wie groß ihre Sterblichkeit ſey, 74-79. 91. 92. warum ihre Sterblichkeit nicht ſo groß, als die in den Städten, 103. f. wie viele von den Einwohnern des Landes darin wohnen, 90. II. 492. 557. haben ſeltner anſteckende Krankheiten, I. 110. unter wie viel Lebenden darin eine Ehe entſteht, 125-129. wie ſich darin die beyden Geſchlechter zu einander verhalten II. 277. ihre Sterblichkeit nach dem Alter, B. XVIII. XXIII. ihre Sterblichkeit nach dem Geſchlecht, B. VIII. Verhältniß ihrer Sterblichkeit nach dem Alter und Geſchlechtern zugleich, XXIV.

Domainen ſind dem Staat zum Schaden, II. 32. ſollten in Erbgüter verwandelt werden, ib.

Dordrecht, Verhältniß der Ehen daſelbſt zu den Lebenden, I. 136. ſeine eheliche Fruchtbarkeit, 174. Liſte und Verhältniß der Getrauten, Getauften und Geſtorbenen daſelbſt, A. XVII. iſt in Abnahme A. 53. II. 475.
Dresden, Verhältniß der Todtgebornen daſelbſt, I. 164. hat viel durch die Peſt gelitten, 382 A. X. 59. wie ſich dort die Wittwen zu den Wittwern verhalten, II. 273. Liſte und Verhältniß der Getrauten, Getauften und Geſtorbenen daſelbſt, A. X. Verhältniß der dort ſterbenden Kinder nach dem Geſchlecht, B. IX. deſſen Wachsthum und Zahl von Einwohnern, A. X. 29. II. 473.
Druck, ob er ein Mittel des Fleiſſes und Bevölkerung, I. 434. verſchiedener Urtheil davon, 435. 438.
Duisburg, Zahl ſeiner Einwohner, II. 477. A. XVIII.

E.

Egypten war in den älteſten Zeiten nicht ſehr bevölkert, I. 300. II. 227. wie es dem Hunger vorgebeugt, I. 361. ſein räumlicher Inhalt, II. 226. Zahl ſeiner Einwohner, I. 329. II. 227.
Egypter, ihre Meinung vom Urſprung der Menſchen, I. 7.
Ehe, wie viel ſie Kinder giebt, I. 17. 160. 167. 174. II. 490. wie viel Kinder ſie etwa zu Anfange der Welt gegeben, I. 19. unter wie viel Lebenden einer entſtehe, 21. 125-129. 129-136. II. 490. wenn ſie zu ſchlieſſen I. 184. warum ſie nicht zwiſchen ungleichen Perſonen zu verſtatten, 181-183.
Ehen S. Heyrathen, ſind der Grund der Fruchtbarkeit und Vermehrung I. 122. 424. ihre Beförderungs- oder Hinderungsurſachen, 124. f. 430. wenn ihre Zahl zur Zahl der Lebenden gröſſer oder kleiner wird, 125. f. 147. die Abnahme ihrer Zahl auf dem Lande iſt ein ſchlimmes Zeichen, und von üblen Folgen, 142. 150. ihre Mehrheit iſt ein glücklich Zeichen für den Staat 423. ſtehen im genauen Verhältniß gegen die Gebornen 163. ihre verſchiedene Fruchtbarkeit in verſchiedenen Ländern und Oertern 170. f. wie ihr Verhältniß zu den Einwohnern gefunden wird, 123. wie ihre Zahl aus einer Summe Menſchen zu beſtimmen, II. 331. wie viel Kinder auf eine Zahl derſelben zu rechnen, ib.
Ehefrauen ſterben in Städten häufiger, als Ehemänner, und warum, I. 513.

Ehegeſetze der Griechen, I. 452. ſ. Geſetze.
Eheſcheidung muß nicht zu leicht gemacht werden, I. 446. II. 148. f. 154. 157. ihre Zuläßigkeit bey den Römern, 151. ob ſie die Bevölkerung vermehre, 113. f. 145. 150.
Eheſtand zwiſchen einem Mann und einer Frau, iſt das beſte Mittel der Bevölkerung, und warum, I. 120. 415. 445. II. 343. warum ihn Gott eingeſetzt, I. 121. wird von der Vernunft ſelbſt vorgezogen, 122. 446. muß in Ehren erhalten werden, 444.
Einpfropfung der Pocken iſt ein Mittel der Bevölkerung, I. 532. iſt ein wahres Rettungsmittel, II. 442. 450. hat viel Widerſpruch, I. 533. die Einwürfe dawider werden widerlegt, II. 440-448. wird von D. Haen am heftigſten beſtritten und wider ihn vertheidigt, 448-450. wie ſie eingeführet werden könnte, 440. I. 533.
Einwohner eines Landes, wie ihr verſchiedenes Verhältniß in Städten und Dörfern zu berechnen, II. 278. wie viele aus einer Zahl derſelben Waffen tragen können, 336.
Eiſenach, wie viel Einwohner es habe, II. 376. A. XVIII.
Elſäß, wie groß die mögliche und wirkliche Zahl ſeiner Einwohner, II. 186.
Eltern liederliche, ſind an dem Elende und frühen Tode ihrer Kinder Schuld, I. 103. II. 420. 438. 439.
Emmerich, Zahl ſeiner Einwohner, II. 477. A. XVIII.
Engelland, deſſen Sterblichkeit, I. 75. 80. A. II. und III. 13. wie viel Lebende dort eine Ehe geben, I. 129. f. deſſen eheliche Fruchtbarkeit, 171. f. wie ſich die Getaufte darin zu den Lebenden verhalten, 217. Verhältniß der Gebornen daſelbſt zu den Sterbenden, 244. deſſen falſche und wahre Verdoppelung, 306. 308. 309. II. 491. warum es volkreicher, als Frankreich, I. 439. Liſte und Verhältniß der Getrauten, Getauften und Geſtorbenen daſelbſt A. II. III. warum deſſen Verzeichniſſe von Getrauten und Getauften nicht genau, A. 13. Liſte und Verhältniß der Gebornen und Geſtorbenen daſelbſt nach dem Geſchlecht, B. VII.. deſſen Sterblichkeit nach den Jahreszeiten, II. 455. wie viel Einwohner es habe, 187. 489. wie darin die Zahl der Einwohner vertheilt iſt, 489-500. worinn ſein gröſter Handel beſtehe, 507. warum es ſo reich und bevölkert iſt, 69. 523. wird nach ſeiner natürlichen Beſchaffenheit abgetheilt

und berechnet, 510 - 513. wie es volkreicher zu machen, 519.
Entvölkerung, ihre Urſachen, II. 537 - 548.
Erdbeben hindern die Vermehrung, I. 362. merkwürdige darunter, ib.
Erde iſt allenthalben mit Menſchen erfüllt, I. 14. 15. ſollte nicht überfüllt ſeyn. 20. ob ſie überfüllt werden könne und irgendwo ſey, 392 - 394. iſt nicht aller Orten gleich bevölkert, 30. warum ſie ſo viel wüſte und ſchlechte Gegenden hat, 33. 34. ſteht unter der Herrſchaft der Menſchen, 40. war in den erſten Zeiten der Welt mehr bevölkert, 298. wo ſie nach der Sündfluth zuerſt bevölkert worden, 303. wie ſie ſobald nach der Sündfluth Kriege führen können, ib. ihre Ausmeſſung, II. 173. wie groß jeder ihrer Theile, 178. wie viel Menſchen drauf wohnen, 177.
Erdtheile, wie groß der räumliche Inhalt jedes derſelben, II. 178.
Erfüllung der Erde mit Menſchen, war ein Zweck des erſten Seegens Gottes, I. 5. hängt von vielen Umſtänden ab, 16 - 40. wie weit ſie gehen ſollte, 21. warum ſie nicht an einigen Orten gröſſer iſt, 33. f.
Erfurt, wie viel es Einwohner habe, II. 475. A. XVIII.
Euler Prof. beſtimmt die Stufen der Verdoppelung in einer Tabelle, I. 280. 285. 286. berechnet die Verdoppelung der erſten Welt, 292. 293 - 297.
Europa, deſſen Verhältniß gegen die ganze Erde, II. 178. deſſen räumlicher Inhalt, 180. wie viel es überhaupt und jedes Land darin Menſchen haben könnte, ib. wie viel Einwohner es etwa habe, 181. 213. 214. I. 302.

F.

Fabriken dienen zur Bevölkerung, I. 429. II. 46. 51. 564. ihre weiteren Vortheile, 52. Klugheitsregeln bey ihrer Anlegung, 53. 479. 532. 562. in Baumwolle ſind gefährlich, 55. wie ſie im Schwunge zu erhalten, 57. wo und wie ſolche anzulegen, 58 ſind mit viel Uebeln verknüpft, und wie ſolchen vorzubeugen, 61. 435. 567. 526. 529 - 531. 562. 566. 570. 572. ſtehen dem Ackerbau nach, 63. 555. 574. I. 426. 429. galten wenig bey den Römern, I. 429. ob ſie dem Ackerbau vorzuziehen, II. 550.

550. ohne sie kann ein Staat mächtig seyn, 551. ob sie doppelt mehr Bevölkerung geben, als der Ackerbau, 564. ob sie mehr Vertheidigung geben, und mehr Fleis ins Volk bringen, 570. 572.

Familie, wie viel Personen dazu gehören, I. 233.

Fechterspiele waren ehemals eine Hinderniß der Bevölkerung, II. 139. wodurch sie entschuldigt werden, 142. wie viel Menschen jährlich dadurch aufgerieben worden, 143.

Fieber, ihre Gewalt, II. 408.

Finnland, dessen Fruchtbarkeit, I. 283. ist fruchtbarer als Schweden, 218. wie viel Lebende dort jährlich eine Ehe geben, 127.

Frankfurt am Mayn, wie viel Einwohner es habe, II. 475. A. XVIII.

Frankreich, dessen Sterblichkeit, I. 93. leidet viel durch die Abnahme der Zahl der Ehen, 147. warum es seit 100 Jahren nicht wächst, sondern abnimmt, 267. 476. 484. 308. II. 149. 185. 348. hat viel durch Hungersnoth verlohren, I. 358. wie es mächtig werden könnte, 375. wie viel eheloſe Geistliche es hat, 376. 383. 386. wie viel Einwohner es habe, 376. Gröſſe seines sittlichen Verderbens und dessen Schade, 465-476. verliert viel durch Auswanderungen, 555. woher darin die bösen Lüste so stark herrschen 384. ob es durch den Celibat ganz entvölkert werden könne, 385. verliert viel durch den eheloſen Stand der Soldaten, 388. versäumt die Sorge der Bevölkerung, 411. 433. sein elender Zustand, 436-443. 447. 514. suchte nicht recht die Beförderung der Ehen. 455. wie es sich in Nothfällen helfe, II. 387-389. Ursachen seines Verfalls, 35. 436. 520. 532. I. 350. 436. Mislichkeit seiner Fabriken, II. 56. dessen räumlicher Inhalt und mögliche Zahl von Menschen, 180. 177. wie viel Menschen es wirklich habe, 184. 214. 565. ob es einen Vorzug in der Fruchtbarkeit hat, I. 206. warum es durch Kriege so viel leide, I. 346-349.

Freyberg in Sachsen. dessen eheliche Fruchtbarkeit, I. 171. Liſte und Verhältniß seiner Getrauten, Getauften und Gestorbenen, A. XVIII. wie viel Uneheliche dort kommen, A. 55. hat viel durch Pest verlohren und um die Hälfte abgenommen, ib. II. 476.

Freyheit bürgerliche, iſt ein Mittel der Bevölkerung, I. 356. II. 502. ob ſie das vorzüglichſte Mittel der Bevölkerung, 503. f.
— — des Gewiſſens befördert die Bevölkerung, I. 560. muß mit Klugheit verſtattet werden, 561. 565. iſt in Ungarn, Frankreich und anderswo ſehr beträngt worden, 562. 564. f. ihrer Verſagung iſt von ſchädlichen Folgen, 565. f.
Friede giebt mehr Eroberungen, als der Krieg, I. 284. 405. 426.
Friedrich Wilhelm, König, bringt die Fabriken empor, II. 66. ſeine andre vortrefliche Einrichtungen, I. 520. A. 87.
Friesland, wie groß deſſen Sterblichkeit in Städten, I. 84.
Fruchtbarkeit iſt von GOtt feſtgeſetzt, I. 4. iſt von der Vermehrung unterſchieden, ib. wie ſie zu dieſer eingerichtet werden mußte, 17. 125. iſt doppelt, 123.
— — eheliche, was ſie iſt, 123. wie groß ſie zu Anfang der Welt ſeyn mochte, 18. wie ſie zu befördern. 430. 456. 500-517. Beyſpiele einer groſſen, 168. iſt im Ganzen gröſſer, als in beſondern Städten, 174. iſt auf den Dörfern nicht gröſſer, als in Städten, 175. iſt ſelbſt unter Provinzen und in einerley Provinz unterſchieden, ib. verdient viel Aufmerkſamkeit, 176. 178. warum ſie ſo verſchieden, 179. ihre Hinderniſſe, 181-194. ob ihr ein Clima vor dem andern zuträglicher, 199. woraus ſie zu erkennen, 215.
— — allgemeine, was ſie iſt, 123. woraus ſie erwachſe, ib. wie ihre Abnahme erſehen wird, und welche Sorgfalt ſie verdiene, 148-151. bleibt ohnerachtet aller Hinderniſſe in den Regeln der Ordnung, 155.
Frühjahr iſt dem Leben am gefährlichſten, und warum, II. 456-458.

G.

Gebährerinnen, unter wie vielen eine ſterbe, I. 189. II. 445. ſind auf dem Lande übel dran, I. 189. warum manche ſo ſchwer gebähren, 191. wahre und fabelhafte Beyſpiele ſehr fruchtbarer, 197. f.
Geborne werden mit Getauften gleichgültig gebraucht, I. 67. ihre Zahl iſt gröſſer, als der Sterbenden, und warum, 53. 55. 67. 123. 236. warum ſie in manchen

Gouda, unter wie viel Lebenden dort eine Ehe entſteht, I. 136. deſſen eheliche Fruchtbarkeit, 174. ſein Wachsthum in 100 Jahren, 191. II. 475. Liſte und Verhältniß der daſelbſt Getrauten, Getauften und Geſtorbnen, A. XVII.
Gowro iſt die gröſte aller Städte, II. 484.
Graunt hat viel Regeln der Ordnung zuerſt entdeckt, I. 57. 244. II. 242. beſtimmt die Sterblichkeit auf dem Lande, in kleinen und groſſen Städten, I. 74. 80. 81. hält London für ungeſund, 83. 109. beſtimmt falſch die Zeiten der Verdoppelung, 305. giebt das Verhältniß der gebornen Knaben zu den Mädgens an, II. 248. ſeine Urſache von dem Ueberſchuß der Knaben über die Mädgens, 269.
Grew giebt die Zeit der Verdoppelung falſch an, I. 309.
Griechenland iſt durch Kriege ſehr herunter gekommen, I. 337. deſſen Geſetze für die Ehen, 452.
Großbrittannien, deſſen räumlicher Inhalt, mögliche und wirkliche Bevölkerung, II. 180. 187. 214. wie deſſen Schiffahrt gewachſen, 188.
Grubenhagen, Fürſtenthum, deſſen Sterblichkeit, I. 76.

H.

Haag, deſſen Sterblichkeit, A. XVII. ſein Wachsthum in 100 Jahren, II. 191. wie viel Einwohner es hat, 475.
Häuſer, ob aus der Zahl derſelben die Summe der Einwohner in Städten beſtimmt werden kann, II. 485. 486.
— — Armen- und Kranken-, dienen dem Staat zu keinem Vortheil, I. 112. f. 193. 508-510.
— — Findlings- ſind eine gefährliche Stiftung I. 112. f.
— — Waiſen- bringen dem Staat wenig Nutzen, I. 507. 112. f. werden ſehr vernachläßigt, 113. wie ſie nutzbarer werden könnten, 509.
Hagelſtolze ſind eine Hinderniß der Bevölkerung, I. 448. ihre Menge und Strafe bey den Römern, 449. die Strenge der Griechen und Deutſchen wider ſie, 448. 452. wie ſie vermindert werden könnten, 457.
Halberſtadt Fürſtent., wie ſich darin die Ehen zu den Lebenden verhalten, I. 139. f. nimmt an der Zahl der Ehen ſehr ab, 141. deſſen eheliche Fruchtbarkeit, 170. Liſte und Verhältniß der Getrauten, Getauften und Geſtor-

ſtorbnen daſelbſt, A. XXVII. Liſte und Verhältniß der Gebornen daſelbſt nach dem Geſchlecht, B. I.

Halle Magdeb., iſt in 50 Jahren ſehr gewachſen, I. 131. A. 50. II. 475. nimt an der Zahl der Ehen ab, und warum, I. 132. f. deſſen eheliche Fruchtbarkeit, 171. Tabelle und Verhältniß der Getrauten, Getauften und Geſtorbnen daſelbſt, A. XVI. hat mehr Todte, als Geborne, und warum, A. 50.

Halley, wie ſeine Staffel der Sterblichkeit zu betrachten, II. 326. berechnet zuerſt die wahrſcheinliche und mittlere Dauer des Lebens, 339. 345. 374. B. XXVI. warum ſeine Berechnung nicht anzunehmen, 347.

Hamburg, Liſte und Verhältniß der Getrauten, Getauften und Geſtorbenen daſelbſt, A XVIII. 59. wie viel Einwohner es habe, und warum die nicht zu beſtimmen, II 472. A. 59. deſſen eheliche Fruchtbarkeit iſt geringe, A. 59.

Hamm, wie viel Einwohner es habe, II. 477. A. XVIII.

Handel iſt eine Quelle des Reichthums eines Staats, II. 518. ſein Nutzen für Engelland und Holland, 565. iſt veränderlich, 568.

Hannover Kurfürſtenthum, deſſen Sterblichkeit, I. 76. 80. 85. 87.

— — Stadt, wie viel Einwohner ſie habe, II. 476. A. XVIII.

Harlem, deſſen Sterblichkeit, I. 84. wie viel Ehen dort jährlich entſtehen, 136. ſein Wachsthum in 100 Jahren, II. 191. Zahl ſeiner Einwohner 474. wie ſich darin die Wittwen zu den Wittwern verhalten, 274. Liſte und Verhältniß der Getrauten, Getauften und Geſtorbenen daſelbſt, A. XVII. hat ſeit 50 Jahren abgenommen, A. 52.

Hazardſpiele, ihre Schädlichkeit, II. 396.

Herrſchaft über die Thiere, gab Gott dem Menſchen im erſten Seegen, I. 5. wodurch ſie behauptet wird, 35.

Heuſchrecken, ihre Schädlichkeit, I. 358.

Heyrathen, Gottes Vorſorge dafür, I. 54. geſchieht nach beſtimmten Zahlen, ib. Beförderungen und Hinderniſſe deſſelben, 124. 133. 136. wie es zu befördern, 430. 456. 484. f. II. 504. wenn es geſchehen müſſe, I. 184. ungleiche, ſind eine Hinderniß der Fruchtbarkeit, 181. f.

beſtimmen, 330. ihre gewöhnlichſten Krankheiten und deren Gewalt in einer Tabelle, mit Betrachtungen darüber, 417. 419. 420. 423. 426. wie viele ihrer an Convulſionen ſterben, 413. warum ihrer weniger durch Verunglückung in London ſterben, 551.

Kindheit hat ihren regelmäßigen Verluſt, I. 54.

King beſtimmt die Sterblichkeit für Städte und Dörfer, I. 75. 80. beſtimmt die Sterblichkeit für London, 81. giebt die Zahl der Ehen für London, und die andern Städte und Dörfer in Engelland an, 130. II. 490. warum deſſen Verhältniß nicht anzunehmen, I. 131. II. 490. beſtimmt die eheliche Fruchtbarkeit von Engelland, ib. I. 172. Berichtigung dieſes Verhältniſſes, II. 491. ſeine Urſachen, warum London nicht ſo fruchtbar, als das Land, I. 209. ſein Verhältniß der Getrauten zu den Lebenden wird geprüft, 217. II. 491. wie viel Perſonen er auf eine Familie rechnet, 234. ſein Verhältniß der Gebornen zu den Sterbenden, 491. I. 244. beſtimmt falſch die Zeit der Verdoppelung, 306. f. II. 491. ſein Verhältniß der gebornen Knaben zu den Mädgens, 249. ſein Verdienſt um die politiſche Rechenkunſt, 488. wie viele Menſchen er Engelland giebt, 489. beſtimmt das Verhältniß der beyden Geſchlechter und der Bürger und Landleute zu einander, 492. berechnet die Einwohner nach ihrem Geſchlecht, Stande und Verhältniſſen, 493. f. imgleichen nach dem Alter, 494. berechnet die Einnahme und Ausgabe der Einwohner nach ihrem Stande und Lebensart, 495-497. wie er das ganze Volk eintheilt, und Erinnerungen darüber, 498. f. berechnet die Einkünfte von ganz Engelland, 510-515. wie auch die Producte des Ackerlandes, und deren Werth, 515. f. imgleichen die Producte von Wieſen, Vieh, Holz u. ſ. w. 516. f.

Kirchenſtaat iſt im ſchlechteſten Zuſtande, I. 381. deſſen räumlicher Inhalt und mögliche Bevölkerung, II. 195.

Kirchenzucht iſt zur Bevölkerung nothwendig, I. 460.

Klöſter ſind dem Staat nachtheilig, I. 386. wie ſie nutzbar werden könnten, 387.

Kloſterleute leben nicht länger als andre Menſchen, II. 294. 296. 313.

— — weibliche, leben länger als die männlichen, und länger als die weltlichen Frauensperſonen, II. 296. 314. 349.

Kna-

Knaben, ihrer werden mehr gebohren, als der Mädgens I. 39. 53. II. 241. 243 248. 263. und zwar überall, 250. was die Urſache und Abſicht davon ſey, 265. 269. 275. kommen mit den Mädgens wieder zur Gleichheit, I. 39. 54. ſterben in gröſſerer Zahl, als dieſe, II. 267. 317. B. VIII. 27. B. IX. ob ihrer in warmen Ländern weniger gebohren werden, als in kalten, 251-262.

Knabenſchändung war bey den Heiden eine Hinderniß der Bevölkerung, II. 132.

Königsberg in Preuſſen, wie ſich dort die Ehen zu den Lebenden verhalten, I. 138. deſſen eheliche Fruchtbarkeit, 171, A. 57. Liſte und Verhältniß der Getrauten, Getauften und Geſtorbenen daſelbſt, A. XVIII. hat viel durch die Peſt verloren, A. 57. ſein Wachsthum, ib. Zahl ſeiner Einwohner, II. 473.

Krankheit, Ungariſche, iſt eine Art von Peſt, I. 315. II. 421. ihre Wuth in Breslau und London, I. 316. 317.

Krankheiten, welche epidemiſch ſind, I. 68. f. 110. II. 408. ſind zum Maas der Sterblichkeit abgewogen, I. 101. II. 407. ſind in Städten häufiger, I. 104-106. II. 409. wie das Maas der Todten für jede zu finden, 408. wie die Ordnung in denſelben zu betrachten, ib. Die Gewalt der vornehmſten darunter in einer Tabelle von London, 410-412. welche beſtändig und welche abnehmend ſind, 412. f. welche immer mehr wachſen, 413. warum die auszehrende zunehmen, 414. ihre Verſchiedenheit und Gewalt wird in einem umſtändlicheren Verzeichniß gewieſen, und ſelbiges erkläret, 417-424. deren Verhältniß in Berlin gegen London, nebſt Anmerkungen darüber, 426. f. 430. 432. wie die Verzeichniſſe davon einzurichten, 424. 428.

Kriege, wie ſie ſo bald nach der Sündfluth geführet werden können, I. 303. ob ſie nachtheiliger, als die Peſt, 330. ſind ſchreckliche Uebel, 331. welche Nachtheile ſie einem Staat bringen, 333. wurden ehemals wüthender geführt, 339. ihre Wuth iſt durchs Chriſtenthum gemildert, 336. wie viel ſie in verſchiedenen Ländern aufgerieben, 336. f. auch glückliche reiben mehr auf, als ſie erwerben, 350-355. ob ſie nöthig ſind, daß ſich die Welt nicht überfülle, 239. 390. II. 232. ob welche zu unternehmen, um andrer Flor zu hindern, 527.

Ruchelbecker giebt Wien eine übertriebene Zahl von Einwohnern. A. IX. 27. II. 481.
Künanche, eine neue Krankheit, iſt ſehr gefährlich, I. 59.
Künſte, ſchöne, ob ſie durch den Luxus empor gebracht werden, II. 78.
— — und Wiſſenſchaften tragen viel zur Bevölkerung bey, I. 571. f. ob ſolche zuzulaſſen, wodurch vielen der Unterhalt entzogen wird, 572.

L.

Land, wie es nach ſeiner verſchiedenen Beſchaffenheit abzutheilen und zu berechnen, und wozu, I. 174-177. II. 510-513.
Länder catholiſche, warum ihre Verfaſſung gemeinhin ſo ſchlecht, II. 573. wie ſolche zu verbeſſern, ib.
Landsberg an der Warte, wie viel es Einwohner habe, II. 477. A. XVIII.
Lagenſalze, Zahl ſeiner Einwohner, II. 476. A. XVIII.
Languedoc, wie viel Einwohner und Geiſtliche es habe, I. 383.
Lauban, Zahl ſeiner Einwohner, II. 476. A. XVIII.
Lauenburg Herrſchaft, deren eheliche Fruchtbarkeit, I. 170. 208.
— — und Bütow, Liſte und Verhältniß der Getrauten, Getauften und Geſtorbenen in beyden. A. XXXVI.
Leben, deſſen Dauer im Anfang der Welt und gleich nach der Sündfluth, I. 18. 20. warum es nachher kürzer geworden, ib. iſt noch ſo groß, als es zu Moſis Zeiten war, 20. 51. wovon deſſen Dauer abhängt, 104.
Lebende, wie man die in einer Provinz und Städte beſtimmen kann, I. 89. 99. ihr Verhältniß zur Zahl der Getauften, 216. wie man wiſſen könne, daß ſie an einem Orte zu- oder abnehmen, 97. wie viel ihrer auf dem Lande eine Ehe geben, 125-129. 130. wie viel ihrer in den Städten eine Ehe geben, 129. 131-139. ihr Verhältniß zu den Ehen in Provinzen, 139-141. wie viel derſelben unter 1000 in jedem Alter ſind, II. 323. 329-331. wie viele davon in jedem Alter ſterben müſſen, 338. wenn ſie in 2 gleiche Theile getheilt ſind, 931. f.
Lebensart der alten Römer, II. 18. 99. der Sarmaten, 19. der Deutſchen, ib. 120.

Lebensmittel, deren Theurung iſt eine Hinderniß der Ehen, I. 133. ihre Theurung vermehren groſſe Städte, 432. ihr wohlfeiler Preis befördert die Bevölkerung 430.

Leges ſumtuariæ bey den Römern, II. 101.

Leibrenten, was ſie ſind II. 367. worauf ſie ſich gründen, 366. ſind ein Hülfsmittel des Staats in Bedürfniſſen, 367. 384. ihr Unterſchied von jährlichen Renten, 367. f. worin ſie mit dieſen übereinſtimmen, 370. worauf dabey zu ſehen, 372. ihr Ankauf iſt ein Hazard, 368. ihr Urſprung und Geſchichte, 374. f. ſind in London vortheilhafter für Auswärtige als anderswo, 373. B. 55. XXXII. 71. von wie vielen eine erkauft werden muß, 370. wie ihre Auszahlung nach gewiſſen Jahren und verſchiedenem Zinſe geſchieht, 371. f. B. XXX. wie ein Staat Gefahr dabey laufen kann, B. XXXII. 71. ihre verſchiedene Berechnung, 373. XXXII. 71. ſind gröſſer im Zins, als Zeitrenten, 374. wie dabey in 6 Jahren Capital und Zinſen zu tilgen, 389. XXXVIII. könnten zum Beſten der Wittwen angelegt werden, und wie 390-392. wie dadurch ein Vermächtniß abzukaufen, 392. wie ſie auf das Leben 2 und mehrerer Menſchen zu beſtimmen, 393-395. ob zu deren Ankaufung ein Fürſt im Nothfall ſeine Unterthanen zwingen könne, 398-400. ihre Einrichtung in Frankreich, 401-405.

Leidenſchaften ſind in Städten eine Urſache der gröſſern Sterblichkeit, I. 106.

Leipzig iſt groſſen Städten gleich zu ſetzen, I. 81. hat jetzt weniger jährliche Ehen, 134. A. 31. Verhältniß der Todtgebornen daſelbſt, 164. deſſen eheliche Fruchtbarkeit, 171. A. XI. 31. warum dieſe dort ſo geringe, 208. unter wie viel Gebährerinnen dort eine ſterbe, 189. hat ein groſſes ſittlich Verderben, 462. deſſen Sterblichkeit nach dem Alter, II. 300. Liſte und Verhältniß der daſelbſt Getrauten, Getauften und Geſtorbenen, A. XI. deſſen Sterblichkeit nach den Jahren, B. XXV. deſſen Todtenverzeichniſſe ſind zu unbeſtimmt, ib. 51. Zahl ſeiner Einwohner, II. 474.

Leuwarden, deſſen Sterblichkeit, I. 84.

Leyden, deſſen Sterblichkeit und Verhältniß der Getrauten, A. XVI. woher es ſo blühend, A. 54. Verhält-

niß

Ruchelbecker giebt Wien eine übertriebene Zahl von Einwohnern. A. IX. 27. II. 481.
Rünanche, eine neue Krankheit, iſt ſehr gefährlich, I. 59.
Künſte, ſchöne, ob ſie durch den Luxus empor gebracht werden, II. 78.
— — und Wiſſenſchaften tragen viel zur Bevölkerung bey, I. 571. f. ob ſolche zuzulaſſen, wodurch vielen der Unterhalt entzogen wird, 572.

L.

Land, wie es nach ſeiner verſchiedenen Beſchaffenheit abzutheilen und zu berechnen, und wozu, I. 174-177. II. 510-513.
Länder catholiſche, warum ihre Verfaſſung gemeinhin ſo ſchlecht, II. 573. wie ſolche zu verbeſſern, ib.
Landsberg an der Warte, wie viel es Einwohner habe, II. 477. A. XVIII.
Lagenſalze, Zahl ſeiner Einwohner, II. 476. A. XVIII.
Languedoc, wie viel Einwohner und Geiſtliche es habe, I. 383.
Lauban, Zahl ſeiner Einwohner, II. 476. A. XVIII.
Lauenburg, Herrſchaft, deren eheliche Fruchtbarkeit,

ten in einer 73 und 30jährigen Liſte, 410 u. 417-424. welche Krankheiten dort ab- und welche zunehmen, 412-415. 437. warum dort die an auszehrenden Krankheiten Geſtorbnen ſo groß, 415. 420. I. 548. warum dort ſo viele vor Alter Geſtorbne, II. 415. warum es ſo viel Verunglückte hat, und in welchem Verhältniß, 432. hat ſehr viel Ertrunkne 434. wie darin ſo viele vor Hunger umkommen, ib. deſſen Sterblichkeit nach den Jahreszeiten, 454.

Ludwig XIV. hat durch Kriege mehr verlohren, als gewonnen, I. 350.

Lüneburg, Fürſtenthum, deſſen Sterblichkeit, II. 76.

Luft dicke, vermehrt die Sterblichkeit, I. 108-110.

Luftſeuche richtet viel Schaden an, I. 548.

Luxus, was darunter zu verſtehen, II. 71. Gründe für deſſen Zuläßigkeit, nebſt deren Beantwortung, 73. f. Gründe wider denſelben, 80-93. 519. warum er einzuſchränken, 95. I. 154. wie das geſchehen könne, 154. II. 96. deſſen Gröſſe bey den Römern, 102. iſt eine Hinderniß der Bevölkerung, I. 443.

M.

Madrid, Zahl ſeiner Einwohner, II. 473.

Mädgens, ihr Verhältniß zu den Knaben, I. 39. 53. ſ. Knaben

Magdeburg, Stadt, wie viel Einwohner ſie habe, II. 476.

— — Herzogthum, ſein Verhältniß der Ehen zu den Lebenden, I. 140. nimmt an der Zahl der Ehen ungemein ab, 141. A. XXVI. 91. Maas ſeiner ehelichen Fruchtbarkeit, 170. Liſte und Verhältniß der darin Gebornen nach dem Geſchlecht, B. I. Verhältniß der dort Geſtorbnen nach dem Geſchlecht, VIII.

— — und Mannsfeld, Liſte und Verhältniß der in beyden Getrauten, Getauften und Geſtorbnen, A. XXVI. haben ſich verdoppelt, ib. 91. haben viel von Seuchen gelitten, ib.

Maitland, beſtimmt die Sterblichkeit für London, I. 81. klagt ſehr über deſſen Verſchlimmerung, ib. 107. vergleicht die Bevölkerung von London mit der in den preuſſiſchen Staaten, 99. vergröſſert es ausſchweifend, ib. II. 470. 483.

niß der darin wohnenden Secten, ib. Verhältniß der Gebornen daſelbſt nach dem Geſchlecht, B. V. ſein Wachsthum in 100 Jahren, II. 191. 473. wie viel es durch Peſten verlohren, I. 326.
Lingen Grafſchaft, deren eheliche Fruchtbarkeit, I. 171. 208. Liſte und Verhältniß der Getrauten, Getauften und Geſtorbenen daſelbſt, A. XXXIV. Liſte der darin Gebornen nach dem Geſchlecht, B. I.
Lippſtadt, Zahl ihrer Einwohner, II. 477. A. XVIII.
Liſſabon, wie viel Einwohner es habe, II. 471.
London, Liſte und Verhältniß der Getrauten, Getauften und Geſtorbenen daſelbſt, A. V. deſſen Sterblichkeit, I. 75. 81. wornach deſſen Sterblichkeit am beſten zu erkennen, 82. II. 345. 348. ſcheint ungeſund zu ſeyn, 83. 109. iſt in Abnahme, und woher, 47. 116. II. 469. 471. wie vielmal volkreicher es iſt, als Rom und Berlin, I. 98. läßt ſich durch die Todtenzahlen nicht mit Paris vergleichen, ib. ob es halb ſo viel Einwohner habe, als alle preußiſchen Staaten, 99. wie deſſen Einwohner zu berechnen, 100. wodurch es die Urſachen die Sterblichkeit vermehre, 107. 112. wie viel Lebende dort eine Ehe geben, 130. wie viel Todtgeborne dort kommen, und warum es weniger als andre Oerter habe, 164. 174. warum dort die Ehen fruchtbarer, 172. inter wie viel Gebährerinnen dort eine ſterbe, 190. warum es nicht ſo fruchtbar, als die Dörfer, 209. ſein Verhältniß der Lebenden zu den Gebornen, 224. woher es ſeit 50 Jahren vierfach gröſſer geworden, 253. II. 478. hat viel durch Peſten gelitten, I. 323. wie viel Menſchen es durchs Laſter verliere, nebſt Anmerkungen darüber, 542-546. 546-550. warum es ſo wenig Mörder und weniger verunglückte Kinder hat, 551. hat weniger Einwohner als Paris, II. 470. 483. Zahl ſeiner Einwohner, 471. hat eine groſſe Ordnung im Tode, 290. 299. warum darin ſo viele zwiſchen 20 und 50 Jahren ſterben, 299. 409. wie viele dort zum hohen Alter kommen, 356. Liſte und Verhältniß der dort Gebornen nach dem Geſchlecht, B. VI. imgleichen ſeiner Sterbenden nach dem Geſchlecht und nach dem Alter, VIII. X. deſſen wahrſcheinliche und mittlere Dauer des Lebens, XXVI. deſſen mittlere Dauer des Lebens iſt am kürzeſten, ib. 55. deſſen Sterbende nach den Krankheiten

ten in einer 73 und 30jährigen Liſte, 410 u. 417-424. welche Krankheiten dort ab- und welche zunehmen, 412-415. 437. warum dort die an auszehrenden Krankheiten Geſtorbnen ſo groß, 415. 420. I. 548. warum dort ſo viele vor Alter Geſtorbne, II. 415. warum es ſo viel Verunglückte hat, und in welchem Verhältniß, 432. hat ſehr viel Ertrunkne 434. wie darin ſo viele vor Hunger umkommen, ib. deſſen Sterblichkeit nach den Jahreszeiten, 454.

Ludwig XIV. hat durch Kriege mehr verlohren, als gewonnen, I. 350.

Lüneburg, Fürſtenthum, deſſen Sterblichkeit, II. 76.

Luft dicke, vermehrt die Sterblichkeit, I. 108-110.

Luftſeuche richtet viel Schaden an, I. 548.

Luxus, was darunter zu verſtehen, II. 71. Gründe für deſſen Zuläßigkeit, nebſt deren Beantwortung, 73. f. Gründe wider denſelben, 80-93. 519. warum er einzuſchränken, 95. I. 154. wie das geſchehen könne, 154. II. 96. deſſen Gröſſe bey den Römern, 102. iſt eine Hinderniß der Bevölkerung, I. 443.

M.

Madrid, Zahl ſeiner Einwohner, II. 473.

Mädgens, ihr Verhältniß zu den Knaben, I. 39. 53. ſ. Knaben

Magdeburg, Stadt, wie viel Einwohner ſie habe, II. 476.

— — Herzogthum, ſein Verhältniß der Ehen zu den Lebenden, I. 140. nimmt an der Zahl der Ehen ungemein ab, 141. A. XXVI. 91. Maas ſeiner ehelichen Fruchtbarkeit, 170. Liſte und Verhältniß der darin Gebornen nach dem Geſchlecht, B. I. Verhältniß der dort Geſtorbnen nach dem Geſchlecht, VIII.

— — und Mannsfeld, Liſte und Verhältniß der in beyden Getrauten, Getauften und Geſtorbnen, A. XXVI. haben ſich verdoppelt, ib. 91. haben viel von Seuchen gelitten, ib.

Maitland, beſtimmt die Sterblichkeit für London, I. 81. klagt ſehr über deſſen Verſchlimmerung, ib. 107. vergleicht die Bevölkerung von London mit der in den preuſſiſchen Staaten, 99. vergröſſert es ausſchweifend, ib. II. 470. 483.

Maſern, ihre Gefährlichkeit in einem Beyſpiel von Berlin, I. 523-525.
Mayland, Zahl ſeiner Einwohner, II. 471.
Menſch ward in Adam und Noah geſegnet, und wie, I. 4. 9. 10. was deſſen Segnung enthalten, 4. f. 13. Gott nahm ſein Leben in Schutz, 13. bewohnt die ganze Erde, ib. f. lebt und pflanzt ſich allenthalben fort, 27. wird allenthalben gleich alt, 28. 51. II. 295. f. lebt von allen Nahrungsmitteln, I. 29. verſchaffte ſich auſſer den erſten natürlichen durch Kunſt neue Nahrungsmittel, 31. f. warum er Vernunft haben mußte und Sprache, 35-39. hat ein Recht zur Herrſchaft über die Erde und übt ſie aus, 40. iſt nicht berechtigt, andre zu beherrſchen, 41. darf nicht die Kreatur misbrauchen, ib. hat alle Vorzüge Gott zu danken, 43. ob er mit den Thieren zu vergleichen, ib. f. hat höhere Beſtimmungen auſſer den irrdiſchen, 45. f. 63. beſteht durch Gottes beſondre Vorſorge, 61. ſein Untergang iſt leicht möglich, 62. iſt ungemein vielen Unglücksfällen ausgeſetzt, II. 432. muß den gröſten Werth in den Augen der Fürſten haben, I. 404. ſein Werth in Algier und Indien, 406. ein jeder macht den Fürſten und Staat reicher, 404. 409. 410. wie viel auf ſein Leben im Durchſchnitt zu rechnen, II. 234. wie deſſen wahrſcheinliche und mittlere Dauer des Lebens zu beſtimmen, 339-340.
Maico, wie viel Einwohner es habe, II. 471.
Middelburg deſſen Sterblichkeit nach dem Alter, II. 300.
Milde, Beyſpiele fürſtlicher gegen Unterthanen, I. 535-541.
Minden Fürſtenthum und Ravensberg, deren Verhältniß der Ehen zu den Lebenden, I. 140. ihre eheliche Fruchtbarkeit, 170. Liſte und Verhältniß der in beyden Getrauten, Getauften und Geſtorbenen A. XXIX. desgleichen der dort Gebornen nach dem Geſchlecht, B. I.
Miswachs kann leicht entſtehn, I. 357-359. Einfluß der Gröſſe deſſelben in den Preis der Lebensmittel, II. 521. wie ihm die Holländer vorbeugen, ib. iſt ein Weg zur Verarmung des Landes, ib.
Mörs, Fürſtenthum, deſſen eheliche Fruchtbarkeit, I. 170. 208. Liſte und Verhältniſſe der darin Getrauten, Getauften und Geſtorbnen, A. XXXV. desgleichen der darin Gebornen nach dem Geſchlecht, B. I.

Moguliſche Gebiet, warum es nicht ſo volkreich, als China, II. 220. Zahl ſeiner Einwohner, 222.
Montesquiou, ſeine Gedanken vom Druck. I. 435. imgleichen vom Luxus, II. 74. und vom Einfluß der Sitten in das Beſte eines Landes, I. 570. beſchuldigt die chriſtliche Religion einer Hinderung der Bevölkerung, 374. II. 112. 193. giebt dem alten Deutſchland fälſchlich eine viel gröſſere Bevölkerung, als es jetzt habe, I. 32. II. 119. ſein Irthum wegen der Bevölkerung Roms durch Sclaven, 139. hält die Eheſcheidung für ein Mittel der Vermehrung. 145. I. 180. glaubt, daß kleine Staaten der Bevölkerung vortheilhafter, II. 162. ſeine Meinung von der Vielweiberey, 211. folgert falſch über deren Zuläßigkeit, 259. legt dem Clima einen Einfluß in die Fruchtbarkeit bey, I. 203. irrt, daß in verſchiedenen Climaten auch das Verhältniß der Knaben zu den Mädgens verſchieden ſey, II. 258.
Montpellier, darin iſt die Schwindſucht anſteckend, I. 110.
Moritz, Graf von Sachſen, irrt über die Mittel der Vermehrung, II. 159.
Mortalität, ſ. Sterblichkeit.
Moſes, deſſen Worte 1 B. M. 1, 28. werden erkläret, I. 4. f. ſie ſind ein Beweis ſeiner göttlichen Eingebung, I. 6. f. 9. 13. 20. warum ſie nicht erdichtet ſeyn können, 23. f. war der gröſte Staatsmann, 415. beſtimmt das Alter der Menſchen genau, II. 333.
München, Zahl ſeiner Einwohner, II. 475. A. XVIII.

N.

Neapolis, Königreich, deſſen räumlicher Inhalt, und mögliche Bevölkerung, II. 195.
— — Stadt, Liſte und Verhältniß der darin Getauften und Begrabnen und ihrer Gröſſe, A. XVIII. 60. II. 271.
Niederlande, deren räumlicher Inhalt, und mögliche Bevölkerung, II. 181. ihre wirkliche Zahl von Menſchen 190. 214. Urſache ihres ehemahligen Flors, 568.
Ninive, wie deſſen Gröſſe zu beſtimmen, II. 335. f. kam dem alten Rom gleich, 466.
Norden, ob er der Fruchtbarkeit zuträglicher, I. 200. Vorurtheile der Gelehrten davon, 201. f.
Nürnberg, Zahl ſeiner Einwohner, II. 474. A. XVIII.

Ord-

O.

Ordnung, was sie ist, und ihre Eigenschaften, I. 50. f. wird nicht durch Ausnahmen aufgehoben, 51. wodurch sie zu erläutern, 52. f. ist erst spät entdeckt worden und von wem, 56. f. ihre Quellen und Nutzen, ib. Schriftsteller darüber, 58. ist zufällig, ib. führt auf Gott, dessen Daseyn, Vorsehung für die Menschen, und Regierung, 59-64. wie die wahre zu finden, 70. II. 463. herrscht in der Fortpflanzung, Geburt, Vermehrung, im Leben und Tode der Menschen, 39. 49. 61. f. 66. findet sich in den Krankheiten, 25. wozu sie von Gott festgesetzt ist, 50. in der Geburt der Menschen nach den Geschlechtern, und deren Grund, II. 262-266.

— — im Tode ist mancherley, I. 67. wie sie entdeckt wird, ib. 96. aus welchen Jahren sie zu ersehen, 68. wie ihre Regeln zu bestimmen, 70. f. II. 292. was für Behutsamkeit bey ihrer Bestimmung zu brauchen, I. 71. II. 295. wie deren Regel für ganze Provinzen auszumitteln, I. 84. was zu ihrer Bewirkung gehöre, 101. II. 407. ist wirklich, allenthalben und beständig, II. 286 295. 333. B. 72. ist die bewunderungswürdigste, und warum, 287. 295. 307. I. 95. ist durchaus von Gott, II. 288. f. wird durch Rechnungen bewiesen, 290. f. 328. f. unter den Landleuten und ausgesuchten Personen, in einer Tabelle, 294. 305. f. in grossen Städten, 297-300. 305. f. in kleinen Städten 301. 305. f. wozu ihre Betrachtung dienen solle, I. 101. ihre Kenntniß dient zu viel bürgerlichen Vortheilen, II. 367.

Origenes verstümmelt sich um des Himmels willen, und bekommt darin viel Nachfolger, I. 370.

Ostfriesland, dessen eheliche Fruchtbarkeit, I. 170. 208. Liste und Verhältniß der darin Getrauten, Getauften und Gestorbnen, A. XXXII. imgleichen der darin Gebornen nach dem Geschlecht, B. I.

P.

Paris, warum es sich mit London durch die Todtenzahlen nicht vergleichen läßt, I. 98. A. 29. B. XI. 33. scheint ungesunder, als Berlin, I. 108. warum dessen Sterblichkeit gröſſer, 112. Wie viel Lebende darin eine Ehe geben, 137. dessen eheliche Fruchtbarkeit, 147. 207. Menge der Findlinge daselbst, 193. Zahl seiner Einwoh-

wohner, 219. 223. wie viel eheloſe Geiſtliche es habe 378. Liſte und Verhältniß der dort Getrauten, Getauften und Geſtorbenen, A. V. bleibt ſich ſchon lange faſt immer gleich, A. 20. II. 469. wächſt an der Zahl der Unehelichen, A. 20. wie groß dort die Sterblichkeit ausgeſuchter Perſonen, II. 294. deſſen Sterblichkeit nach dem Alter, 297. B. XI. Liſte und Verhältniß der dort Gebornen nach dem Geſchlecht, B. V. wie auch der Sterbenden nach dem Geſchlecht, VIII. imgleichen der ſterbenden Kinder nach dem Geſchlecht, IX. Liſte und Verhältniß der dort Geſtorbenen nach dem Alter Geſchlecht und Stande, XII. deſſen wahrſcheinliche und mittlere Dauer des Lebens, XXVI. hat die gröſte mittlere Dauer des Lebens, B. 55. iſt volkreicher, als London, II. 470. 471. 483.

Peking iſt die gröſte und reichſte Stadt, II 466. 484. ihre Gröſſe und Zahl von Einwohnern, 466. f.

Perſer, ihre Erziehungsart iſt nachahmenswerth, II 91.

Peſt iſt ein gewaltſam Hinderniß der Bevölkerung. I 314. 327. 331. ihr Vaterland, 314. eine Art derſelben ſind die Petätſchen, 315. ihre groſſe Wuth an verſchiedenen Orten, 317. 326. 114. A. X. 29. 31. 33. 39. 45. 50. wie ſie ſo allgemein wird, I 321. dauret nicht gleich lange, 326. iſt im Kriege am gefährlichſten, ib. kann in ihrer Wuth eingeſchränkt werden, 327. A. 42. ob ſie zum Gleichgewicht des menſchlichen Geſchlechts nöthig, 239. 328. 390. II. 232.

Petty hat geirrt in den Berechnungen aus den Todtenliſten, I. 100. beſtimmt falſch die Zeit der Verdoppelung 305. beſtimmt die Wuth der Peſt in London 320. wie ſeine Verſuche in der politiſchen Rechenkunſt zu betrachten, II. 488.

Plato hat ſehr gefehlt in den Grundſätzen der Politik, I. 415.

Pocken ſind in Amerika eine Art von Peſt, I. 343. ihre Gefährlichkeit für Kinder, 289. 531. II. 440. ſind keine natürliche Krankheit, II. 440. könnten durch die Einpfropfung unſchädlicher werden, ib I. 532.

Pohlen, deſſen räumlicher Inhalt und mögliche Bevölkerung, II. 181. wie viel Einwohner es habe, und warum weniger, 205. 207. 214. 560. I. 557. f.

Policey, wie ſie zu erweitern wäre, I. 117. f.
Polyandrie, wenn ſie ſtatt fände, I. 40. iſt in der Mungaley üblich, und woher, 495.
Polygamie ſ. Vielweiberey.
Pommern, wie viel Einwohner es 1755. haben müſſen, I. 80. deſſen Sterblichkeit, ib. Verhältniß der Bürger daſelbſt zu den Bauren, 90. II. 567. wie viel Lebende darin eine Ehe geben, I. 141. nimmt an der Zahl der Ehen ſehr zu, 145. ſeine eheliche Fruchtbarkeit, 170. wie ſich dort die Wittwen zu den Wittwern verhalten, II. 273. f. ſein Verhältniß in der Sterblichkeit, 308. warum es in der Ordnung der Sterblichkeit etwas abweicht, 311. wie viele dort zum hohen Alter gelangen, 356. Liſte und Verhältniß der Getrauten, Getauften, und Geſtorbnen daſelbſt, A. XXIII. woher in dieſen Verhältniſſen Abweichungen, und deſſen Vermehrung nicht zu beſtimmen, ib. 94. hat viel durch Seuchen und Krieg gelitten, ib. 95. deſſen Abnahme und Wachsthum, die Urſache davon, ib. 95. Liſte und Verhältniß von den darin Geſtorbnen nach dem Alter und andern Umſtänden und durch Zufälle, A. XXIV. desgleichen von deſſen Verheyratheten nach verſchiedenen Umſtänden, ib. 82. imgleichen von den darin Gebornen nach dem Geſchlecht, B. I. Verhältniß der daſelbſt Geſtorbnen nach dem Geſchlecht, VIII. imgleichen der dort ſterbenden Kinder nach dem Geſchlecht, IX.
Portugall, deſſen räumlicher Inhalt und mögliche Bevölkerung, II. 180. deſſen wirkliche Zahl von Menſchen, 182. 114.
Pré du, de St. Maur, beſtimmt die Sterblichkeit von 15 Dörfern um Paris, I. 94. warum deſſen Beſtimmung nicht brauchbar, ib. ſein Verhältniß der Gebornen zu den Lebenden, 222.
Preuſſen, welche Jahre darin epidemiſch geweſen, I. 70. wie viel Einwohner es 1755 gehabt, 87. deſſen Sterblichkeit, ib. wie viel Lebende darin eine Ehe geben, 141. ſeine eheliche Fruchtbarkeit, 88. 170. 175. 179. 208. wie es mit Pommern und Neumark in der Zahl der Einwohner zu vergleichen, 98. ſein Verluſt in der groſſen Peſt, und in anderen Peſten, 256. 320. A. XXI. 87. deſ-
ſen

ſen Vermehrung und ſchneller Wachsthum nebſt den Urſachen deſſelben, 243. 281. A. XXI. 87. Liſte und Verhältniß der darin und in Litthauen Getrauten, Getauften und Geſtorbnen, A. XXI. imgleichen der in beyden Gebornen nach dem Geſchlecht, B. I. und der darin Geſtorbnen nach dem Geſchlecht; B. VIII.

Provinzen. Regel der Sterblichkeit für ſie und derſelben Beſchaffenheit, I. 84. 85. wie ſelbige für ſie noch anders zu beſtimmen, 89. ob ſie ſich in der Sterblichkeit vergleichen laſſen, 98. wie ihre Einwohner vertheilt ſind, 90.

— — Preußiſche alte, wie groß die Mittelzahl ihrer Sterbenden 1720 geweſen, I. 99. ſind mit London vom Maitland irrig verglichen, ib. wie die Zahl ihrer Einwohner zu berechnen, 100. Liſte der darin Getrauten, Getauften und Geſtorbnen, A. XX. ihr groſſer Wachsthum in der Vermehrung, 251. 254. 426. wie ſich darin die beyden Geſchlechter verhalten, II. 276. unter wie vielen darin einer zum hohen Alter gelange, 357.

— — ſämtliche Preußiſche, ihre eheliche Fruchtbarkeit, I. 171. ihre Vermehrung, 242. ihre Vorzüge vor andern Ländern, 559. Liſte und Verhältniß der darin Gebornen nach dem Geſchlecht, B. I. 9. imgleichen der darin Geſtorbnen nach dem Geſchlecht, VIII.

R.

Recht väterliches, über die Eheſchlieſſung der Kinder, ob es die Bevölkerung hindre, I. 477-480.

— — der Erſtgeburt bey den Adlichen kann einem Staate bald nachtheilig, bald vortheilhaft ſeyn, I. 480. f.

Regenten, ihre Pflicht in Anſehung zu volkreicher Städte, I. 116. 425. 444. ihre Pflicht in Anſehung des Eheſtandes, 122. 416. müſſen die Bevölkerung befördern, und warum, 396. 398-404. 407. wie ſie ſelbige überhaupt vermehren können, 407. 416. II. 487. 502-505. ihre Pflichten in Anſehung der ehelichen Fruchtbarkeit, 424. 504. f. I. 151-155. 417. müſſen die Schlieſſung ungleicher Ehen verhindern, 182. was ſie wegen des Ackerbaues und der Fabriken zu thun haben, 426. II.

Rudbeck legt dem Norden fälſchlich eine gröſſere Fruchtbarkeit bey, I. 202.
Rußland, deſſen Nachtheile, I. 399. II. 531. ſeine Vorzüge, II. 167. deſſen räumlicher Inhalt und mögliche Bevölkerung, 181. wie viel Einwohner, und warum es weniger habe, 200-204. 214. warum es nicht erleuchteter iſt, I. 572.

S.

Sachſen, deſſen eheliche Fruchtbarkeit, I. 171. Liſte und Verhältniß der Getrauten, Getauften und Geſtorbnen in einigen Städten deſſelben, A. XVIII.
Samniten, ihre Sitte im Heyrathen, I. 453.
Seegen erſter, Gottes über den Menſchen iſt vom Seegen über die Thiere verſchieden, I. 10. deſſen fruchtbarer Inhalt, 4. f. iſt in Erfüllung gegangen, 13.
Selbſtmord nimmt in Engelland ſtets zu, und warum, I. 549. f.
Seneca hält den Tod der Ordnung unfähig, I. 66.
Seuchen epidemiſche, ſtöhren die Ordnung im Tode, I. 68. woher die von 1757-59. in Deutſchland entſtanden, 69. ſchlagen oft zur Peſt aus, 71. entſtehn aus der Witterung ib. ſind ſelten allgemein, 70. breiten ſich in Städten leichter aus, und ſchleichen beſtändig in den groſſen, 109. 110. ſind auf dem Lande ſeltner, 110. wenn ſie gefährlicher werden, ib. Beyſpiele ihrer Wuth, A. 34.
Short ſucht in den epidemiſchen Jahren auch eine Ordnung, I. 70. beſtimmt die Sterblichkeit für die Dörfer in Engelland, 75. klagt über Londons ungeſunde Luft, 84. 109. beſtimmt das Verhältniß der jährlichen Ehen in Engelland gegen die Lebenden, 129. berechnet deſſen eheliche Fruchtbarkeit, 173. ſein Verhältniß der Getauften zu den Lebenden, 217. wie viel Perſonen nach ihm eine Familie ausmachen, 233. ſein Verhältniß der Gebornen zu den Sterbenden, 245. A. II. III.
Schiffahrt reibt viel Menſchen auf, II. 446. f.
Schleſien, Liſte und Verhältniß der darin Gebornen nach dem Geſchlecht B. I. imgleichen der daſelbſt Geſtorbnen nach dem Geſchlecht, VIII.

Schleßwig, Zahl ſeiner Einwohner, A. 64.
Schottland, deſſen räumlicher Inhalt und mögliche Bevölkerung, II. 187.
Schweden, deſſen räumlicher Inhalt und mögliche Zahl von Menſchen, II. 181. wie viel Einwohner, und warum es weniger habe, 198. 214. deſſen Sterblichkeit wird verſchieden beſtimmt, I. 77. 78. f. wie groß ſie darin 1749. war, 85. ſtimmt darin mit hieſigen Gegenden überein, 77. 79. woher es eine kleinere Sterblichkeit haben könnte, 85. wie viel Lebende in deſſen Dörfern eine Ehe geben, 127. ſeine eheliche Fruchtbarkeit, 173. wie ſich dort die Getauften zu den Lebenden verhalten, 217. imgleichen zu den Sterbenden, 243. in welcher Zahl dort die Menſchen nach dem Alter ſterben, II. 294.
Schweitz, ihre Strenge gegen die Laſter iſt löblich, I. 188. wie ſie ſonſt dem Ueberfluß der Unterthanen vorgebeugt, 453. warum ſie jetzt ſo entvölkert iſt, II. 537-545. ihr räumlicher Inhalt und mögliche Bevölkerung, 181. wie viel Einwohner ſie habe, 192. 214.
Sicilien, wie viel Einwohner es habe, II. 195.
Sicherheit eines Staats wovon ſie abhängt, I. 401. wenn ſie am größten, II. 569. woher ſie zu nehmen, 570. f.
Sitten haben viel Einfluß in die Dauer des Lebens, I. 104. ſind in den Städten verderbter, i. 117. ſollten in groſſen Städten aufs ſtrengſte beobachtet werden, 117. 464. ihr Verfall an verſchiedenen Orten und Stufen deſſelben, 461. f. laſterhafte, hindern die Bevölkerung, 446. f. 451. II. 414. 420. veranlaſſen tödtliche Krankheiten, II. 414. ihr Schade für London, I. 542. ohne gute kann kein Staat beſtehn, 566. 569. Klage über ihren Verfall in unſren Zeiten, 568. f.
Sklaven, ihr harter Zuſtand und Menge im alten römiſchen Staate, II. 134-137. 141. ihre Menge in Griechenland, 137.
Sklaverey iſt eine Hinderniß der Bevölkerung, II. 134. 138.
Smart beſtimmt die Sterblichkeit für London, II. 345. warum er in ſeiner Beſtimmung von andern abgeht, 348.
Soeſt, Zahl ſeiner Einwohner, II. 476. A. XVIII.

562. ihre Pflicht gegen den Luxus, I. 154. müssen Tugend und Sitten zu erhalten suchen, und warum, 566-569. II. 414. 439. sollten die Kirchenzucht wieder herstellen, I. 460. müssen ihre Unterthanen achten und lieben, und warum, 404. müssen Kriege äusserst verabscheuen, 405. 425. müssen für die Erhaltung des Lebens der Unterthanen sorgen, und wie, 519-521. 525. 530. II. 140. müssen suchen, die Eingebornen im Lande zu erhalten, und wodurch, I. 552. f. 556. 566. ob sie im Nothfall ihre Unterthanen zur Ankaufung der Leibrenten zwingen können, II. 398-400.

Regierungskunst, ihre wahren Grundsätze, I. 416. 425. Cap. XI-XIV.

Rechenkunst, politische, wozu sie diene, II. 487. f. von wem sie getrieben worden, 488. Beyspiele derselben aus dem Ring, 489-499.

Reifenstuhl giebt Wien zu viel Einwohner, A. 27. welcher lächerlichen Gründe er sich dazu bediene, II. 480. f.

Reichthum in grossen Städten ist eine Quelle der Armuth, I. 111.

— — eines Landes, wovon er abhange, II. 402.

Reischauer berechnet falsch die Einwohner aus den Todtenlisten, I. 94.

Religion ohne sie kann ein Land nicht bestehn, I. 567.

— protestantische, ist der Bevölkerung vortheilhafter, als die catholische, II. 117.

— — catholische, ob sie einen Staat entvölkere, ib.

— — christliche, ist nicht der Bevölkerung nachtheilig, II. 114. f. hat die grösten Verdienste um dieselbe, 114. 128. 138. I. 144. 158. hat die Wuth der Kriege gemildert, I. 336.

— — heidnische, ob sie der Bevölkerung vortheilhafter, II. 119. Beweis, daß sie ihr geschadet, 129.

Renten, sind von verschiedener Art, II 385. welche am rathsamsten zu wählen, 386. 38 . 395. 404. f. welche Vorsicht dabey nöthig 398. ihre Moralität wird gerettet, 395-398.

— — jährliche, oder Zeitrenten, ihr Unterschied von Leibrenten, II. 367. f. 374. sind längst im Gebrauch ge-

geweſen, 374. was dabey zu beobachten, 385. wenn man eine gewiſſe Zeitrente will, was dafür zu zahlen, 390. B. XXXI.

Riccioli, ſein Irrthum von der beſtändigen Gleichheit des menſchlichen Geſchlechts, I. 259.

Rom, altes, deſſen falſche und wahre Gröſſe, II. 464-466. Grund ſeiner Macht, 7. f. 21. 503. 551. 571. Zahl ſeiner Bürger unter den Königen. 9. wie hoch es den Ackerbau geachtet, 11. trieb ſelbigen als eine Wiſſenſchaft, 24. deſſen Bürger waren anfänglich Ackerleute, und ſelbſt die vornehmſten, 11. 12. wie viel Acker es jedem Bürger gegeben, 15. I. 554. deſſen Ackergeſetze und Ackerbeſtellung, II. 17. 22. ſeine Lebensart, 18. 99. deſſen wohlfeile Preiſe, 20. hatte keine Abgaben und Frohndienſte, 22. 23. wie es ſich bey ſeiner Armuth in Kriegen geholfen, 389. 552. Urſache ſeiner Verſchlimmerung und Verfalls, und Beyſpiele davon, 81. 102. 104 f. 552. I. 451 Anfang und Grad ſeines Luxus, II. 100. 83. ſeine Geſetze dawider, 99. 101. ob es die Menge ſeiner Einwohner ſeiner Religion zu danken gehabt, 118. wodurch es ſeiner Bevölkerung geſchadet, 129. deſſen Härte gegen die Sklaven, 135. 141. ob es durch dieſe ſeine Bevölkerung befördert, 138. wie viel es durch Kriege verlohren, I. 338. war oft dem Hunger ausgeſetzt, I. 356. wie es demſelben vorgebeugt, 535-541. ſeine Sorge im Anfange für gute Sitten, 570.

Rom, neues, Tabelle von der Zahl ſeiner Einwohner, und deſſen Regeln der Ordnung, A. IV. II. 471. deſſen verſchiedene Sterblichkeit, I. 82. 93. 98. wodurch es ſeine Sterblichkeit vermehre, 112. duldet viel Huren, 105. 366. 378. A. 17. ſein Verhältniß der Gebornen zu den Lebenden, I. 218. wie viel Perſonen daſelbſt eine Familie ausmachen, 233. A. 17. wie viel eheloſe Geiſtliche es habe. 277. A. 17. duldet Juden, nur Chriſten von andern Meinungen nicht, 381.

Rotterdamm, deſſen Sterblichkeit, A. XVII. ſein Wachsthum in 100 Jahren, II. 191. iſt in Abnahme, A. 53. wie viel Einwohner es habe, II. 474.

Rouen, Zahl ſeiner Einwohner, II. 473.

Rudbeck legt dem Norden fälſchlich eine gröſſere Fruchtbarkeit bey, I. 202.
Rußland, deſſen Nachtheile, I. 399. II. 531. ſeine Vorzüge, II. 167. deſſen räumlicher Inhalt und mögliche Bevölkerung, 181. wie viel Einwohner, und warum es weniger habe, 200-204. 214. warum es nicht erleuchteter iſt, I. 572.

S.

Sachſen, deſſen eheliche Fruchtbarkeit, I. 171. Liſte und Verhältniß der Getrauten, Getauften und Geſtorbnen in einigen Städten deſſelben, A. XVIII.
Samniten, ihre Sitte im Heyrathen, I. 453.
Seegen erſter, Gottes über den Menſchen iſt vom Seegen über die Thiere verſchieden, I. 10. deſſen fruchtbarer Inhalt, 4. f. iſt in Erfüllung gegangen, 13.
Selbſtmord nimmt in Engelland ſtets zu, und warum, I. 549. f.
Seneca hält den Tod der Ordnung unfähig, I. 66.
Seuchen epidemiſche, ſtöhren die Ordnung im Tode, I. 68. woher die von 1757-59. in Deutſchland entſtanden, 69. ſchlagen oft zur Peſt aus, 71. entſtehn aus der Witterung ib. ſind ſelten allgemein, 70. breiten ſich in Städten leichter aus, und ſchleichen beſtändig in den groſſen, 109. 110. ſind auf dem Lande ſeltner, 110. wenn ſie gefährlicher werden, ib. Beyſpiele ihrer Wuth, A. 34.
Short ſucht in den epidemiſchen Jahren auch eine Ordnung, I. 70. beſtimmt die Sterblichkeit für die Dörfer in Engelland, 75. klagt über Londons ungeſunde Luft, 84. 109. beſtimmt das Verhältniß der jährlichen Ehen in Engelland gegen die Lebenden, 129. berechnet deſſen eheliche Fruchtbarkeit, 173. ſein Verhältniß der Getauften zu den Lebenden, 217. wie viel Perſonen nach ihm eine Familie ausmachen, 233. ſein Verhältniß der Gebornen zu den Sterbenden, 245. A. II. III.
Schiffahrt reibt viel Menſchen auf, II. 446. f.
Schleſien, Liſte und Verhältniß der darin Gebornen nach dem Geſchlecht B. I. imgleichen der daſelbſt Geſtorbnen nach dem Geſchlecht, VIII.

Schleßwig, Zahl ſeiner Einwohner, A. 64.
Schottland, deſſen räumlicher Inhalt und mögliche Bevölkerung, II. 187.
Schweden, deſſen räumlicher Inhalt und mögliche Zahl von Menſchen, II. 181. wie viel Einwohner, und warum es weniger habe, 198. 214. deſſen Sterblichkeit wird verſchieden beſtimmt, I. 77. 78. f. wie groß ſie darin 1749. war, 85. ſtimmt darin mit hieſigen Gegenden überein, 77. 79. woher es eine kleinere Sterblichkeit haben könnte, 85. wie viel Lebende in deſſen Dörfern eine Ehe geben, 127. ſeine eheliche Fruchtbarkeit, 173. wie ſich dort die Getauften zu den Lebenden verhalten, 217. imgleichen zu den Sterbenden, 243. in welcher Zahl dort die Menſchen nach dem Alter ſterben, II. 294.
Schweitz, ihre Strenge gegen die Laſter iſt löblich, I. 188. wie ſie ſonſt dem Ueberfluß der Unterthanen vorgebeugt, 453. warum ſie jetzt ſo entvölkert iſt, II. 537-545. ihr räumlicher Inhalt und mögliche Bevölkerung, 181. wie viel Einwohner ſie habe, 192. 214.
Sicilien, wie viel Einwohner es habe, II. 195.
Sicherheit eines Staats wovon ſie abhängt, I. 401. wenn ſie am gröſten, II. 569. woher ſie zu nehmen, 570. f.
Sitten haben viel Einfluß in die Dauer des Lebens, I. 104. ſind in den Städten verderbter, i. 117. ſollten in groſſen Städten aufs ſtrengſte beobachtet werden, 117. 464. ihr Verfall an verſchiedenen Orten und Stufen deſſelben, 461. f. laſterhafte, hindern die Bevölkerung, 446. f. 451. II. 414. 420. veranlaſſen tödtliche Krankheiten, II. 414. ihr Schade für London I. 542. ohne gute kann kein Staat beſtehn, 566. 569. Klage über ihren Verfall in unſren Zeiten, 568. f.
Sklaven, ihr harter Zuſtand und Menge im alten römiſchen Staate, II. 134-137. 141. ihre Menge in Griechenland, 137.
Sklaverey iſt eine Hinderniß der Bevölkerung, II. 134. 138.
Smart beſtimmt die Sterblichkeit für London, II. 345. warum er in ſeiner Beſtimmung von andern abgeht, 348.
Soeſt, Zahl ſeiner Einwohner, II. 476. A. XVIII.

Stufen, 328. 319. 323. 328. f. 339. kann ſehr verſchieden beſtimmt werden, 324. 327. 345. 348. ob ihre Berechnung zur Sicherheit verleite, 363.
Stockholm, deſſen Sterblichkeit, I. 82. deſſen Sterblichkeit nach dem Alter, II. 300. verliert mehrere zwiſchen 20 und 40 Jahren, 301. Liſte und Verhältniß der Getrauten, Getauften und Geſtorbnen daſelbſt, A. XVIII. 60. Zahl ſeiner Einwohner, II. 473.
Straßburg, deſſen Gröſſe, II. 474. A. XVIII.
Struyck berechnet die Sterblichkeit für Amſterdam und Rom, I. 82. desgleichen für einige holländiſche Städte 84. warum ſeine Regel der Sterblichkeit für 42 holländiſche Plätze nicht anzunehmen, 92. beſtimmt die Sterblichkeit für Frankreich, 94. ſein Verhältniß der jährlichen Ehen zur Zahl der Lebenden in holländiſchen Dörfern, 127. beſtimmt, wie viel Ehen dort jährlich zerriſſen werden, 128. mißt die Erde aus, und jeden ihrer Theile, II. 173. 178. giebt die Zahl der Einwohner von Holland an, 191. berechnet die Zwillinge, I. 196. beſtimmt das Verhältniß der Getauften zu den Lebenden, 220. imgleichen das Verhältniß der Gebornen zu den ſtehenden Ehen, 230. wie

beſtehn, 15. 27. ihr Vermögen, 35. f. mußten ohne Vernunft und Sprache ſeyn, 37. f. ſind daher Unterthanen des Menſchen, 42. f. ſind an manchen Orten völlig ausgerottet, 61. ihre Geſetze, 13.

Tod hat ſeine Ordnung, I. 66. ſ. Ordnung im Tode.

Todtgeborne haben ihre Ordnung, I. 51. 53. ihr Verhältniß nach dem Geſchlecht, B. IX. ihr Verhältniß zu den Sterbenden, 164. 166. II. 294. 297. 303. 305. 317.

Tontinen, worauf ſie ſich gründen, II. 366. was ſie ſind und woher ſie ſo heiſſen, 376. ihr Unterſchied von Leibrenten, ib. ſind unter allen Renten am vortheilhafteſten, ib. wie ſie zu beſtimmen, 377. f. B. XXXIII. XXXIV. wie die Klaſſen darin einzurichten, II. 379. 404. was zuſammengeſetzte ſind, 389. wie die Rente der letzteren zu beſtimmen, B. XXXV. XXXVI. warum die einfachen vorzuziehen, 381. wie die zu berechnen, wo man nach einer Zeit lang den ganzen Einkauf wieder bekömmt, 381–383. XXXVII. Vortheile und Nachtheile dieſer letztern Art, 384. ihre beſondre Einrichtung in Frankreich, 401–405.

Tontiniten, ihre Sterblichkeit nach dem Alter, II. 294. warum ſie zum Theil länger leben, 396. 313. 317. 346.

Trajan, durch welche ſchöne Mittel er die eheliche Fruchtbarkeit vermehrt, I. 192. 501–507. ſeine fürſtliche Vorſorge für die Armen, 536 540.

Türkey, warum ſie nicht ſehr fruchtbar, II. 440.

— — europäiſche, ihr räumlicher Inhalt und mögliche Bevölkerung, II. 181. wie viel Einwohner ſie habe, und warum ſo wenige, 210. 214. und 210–212.

— — aſiatiſche, ihr räumlicher Inhalt, 215. warum ſie nicht ſo bevölkert, als ſie ſeyn könnte, 221. I. 329.

Tyſſot giebt die Urſachen an von der Entvölkerung der Schweiz, II. 537–545. ſchlägt die Art vor, wie das Leben des Landmanns zu retten, 458. 546–548. ſein zu dem Ende geſchrieben Werk wird empfohlen, 458. 460.

Soldaten, ob man ſie ſolle heyrathen laſſen, I. 398-390. dazu giebt der Baurenſtand die meiſten und beſten, II. 67. 570.

Spanien, deſſen räumlicher Inhalt und mögliche Zahl von Menſchen, II. 180. deſſen wirkliche Bevölkerung, 182. 214. f. 376. warum es ſo entvölkert, 183. 411. 433. I. 382. 554. 566. wie es ſich wieder bevölkern könnte, I. 566. warum es ſo arm iſt, II 53. warum deſſen Fabriken verfallen, 58. wie viel eheloſe Geiſtliche es habe, I. 376. f.

Sprache, ohne ſie konnte der Menſch nicht ſeine Vernunft brauchen, I. 38. 41. iſt ihm von Gott gelehrt, 42.

Staaten können bey Armuth, ohne Fabriken und Handel mächtig ſeyn, II. 551. f. ob ſie bey gnugſamen Manufacturen ohne auswärtigen Handel beſtehen können 553. worauf der Grad ihrer Bevölkerung und Sicherheit beruhe, 555. f. 570. ob kleine der Bevölkerung zuträglicher und warum nicht, 163. f. 166.

Städte, wie ſich deren Einwohner gegen die auf dem Lande verhalten, I. 90. II. 592. 557. müſſen nicht in der Sterblichkeit mit ganzen Provinzen verglichen werden, I. 98. 258. warum ihre Sterblichkeit gröſſer, als die auf dem Lande, 103-114. ihre geſundere Beſchaffenheit hängt von der Bauart und Lage ab, 108. wie viel jährliche Ehen ſie in Engelland geben, 130. wie ſich darin die beyden Geſchlechter zu einander verhalten, II. 276. woher ſie mehr Töchter als Söhne haben, 279. in welchem Verhältniß deren Einwohner nach dem Alter ſterben, 279-300. Verhältniß der darin Sterbenden nach dem Geſchlecht, B. VIII. wodurch ſie empor kommen und verfallen, II. 568. 569. ob ſich ihre Gröſſe aus dem Platze, den ſie einnehmen, oder aus der Zahl der Häuſer beſtimmen laſſe, II. 485. f. die Gröſſe verſchiedener aus alten und neuern Zeiten wird berechnet, 464-477. ſind beſtändigem Wechſel ausgeſetzt, 477. 568

— — kleine, deren Sterblichkeit, I. 74. 75. ſelbige iſt darin gröſſer, als auf dem Lande, 80. wie viel Lebende darin eine Ehe geben, 129. deren Sterblichkeit nach dem Alter, II. 303. 305. B. XVI. XVII.

Städte groſſe, haben die gröſte Sterblichkeit, I. 80. f. 111. welche ſo heiſſen, 80. wie deren Einwohner zu beſtimmen, 99. haben beſtändig Seuchen, 110. ſind für den Staat und das menſchliche Geſchlecht allerwege nachtheilig, 114. 432. 493. II. 135. 573. haben mehr Geſtorbne, als Geborne, und warum, I. 256. 256. dienen nicht zur Beſtimmung der Regeln der Ordnung, 258.

Sterbende, ihr Verhältniß zur Zahl der Lebenden, I. 67.

— — ihr Verhältniß zur Zahl der Getauften, ib.

— — nach dem Alter, geben die gröſte Ordnung, ib. II. 290. können zum bürgerlichen Vertheil gebraucht werden, I. 67. II. 366. wie ſie können beſtimmt werden, II. 309 316.

— — nach den verſchiedenen Krankheiten, haben auch ihre Ordnung, I. 68. II. 287. 407. Berechnung derſelben für London, 410. f. desgleichen für Berlin, 426.

— — jährlich, haben ein gewiß Verhältniß zur Zahl der Lebenden, I. 72. II. 319. 323.

Sterblichkeit, wodurch ihre Gröſſe beſtimmt wird, I. 72. wie ſie ausgedruckt wird, ib. iſt auf dem Lande zur Regel zu ſuchen, ib. wie groß ſie auf dem Lande in verſchiedenen Ländern, 74-78. 91. wie groß ſie in kleinen Städten, 79. 80. 91. wächſt mit der Gröſſe der Städte, 79. 80. iſt im groſſen am gröſten, 80. 84. 91. 111. wenn ſie epidemiſche Jahre anzeige, 83. ihr Verhältniß für groſſe und kleine Städte durch einander, 91. ihre Regel für ganze Provinzen, 84-90. 91. hat eine allgemeine und beſtändige Ordnung. 95. woher ſie verſchieden 96. wenn ſie ſich an verſchiednen Orten beſtimmen läßt, 97. die Aehnlichkeit ihrer Gröſſe an verſchiedenen Orten beweiſt die Gleichheit der Zahl von Lebenden, ib. warum ſie in den Städten gröſſer, als auf dem Lande, 103-114.

— — nach den Jahreszeiten, wird durch Verzeichniſſe beſtimmt, II. 451-457.

— — nach dem Alter, ihr Verhältniß auf dem Lande wird berechnet, II. 290. 294. die in groſſen Städten iſt mit dieſer übereinſtimmend, und wird berechnet, 297. f. iſt auf dem Lande und in Städten verſchieden, 31.. in der Kindheit und Jugend wird beſtimmt, 315. f. hat ihre

IX. Zahl ſeiner Einwohner, II. 47
Wittwen, ihrer leben mehrere, als b
um, II. 270-275. ihrer giebts meh
dem Lande, 272. deren heyra
275. wie für ſie geſorgt werde
I. 484-487.
Wittwencaſſen, ihre Anlegung w
Eheſtande, I. 484. f.
Wohnung enge, vermehrt die Sterb
Wolf, (Canzler), deſſen Ausmeſſung
Würtenberg, Liſte der darin Geſto
benden von einigen Jahren, I. 86.
ib. f. Zahl ſeiner Einwohner, 98

Z.

Zahl der Menſchen an einem Orte,
ſeiner Häuſer, oder aus deſſen rä
beſtimmen, II. 485. f.
— der Menſchen auf der Erde, w
beſtimmen, II. 172. wie groß ſie ſ
groß ſie anzunehmen, 177. 132. f.

beſtehn, 15. 27. ihr Vermögen, 35. f. mußten ohne Vernunft und Sprache ſeyn, 37. f. ſind daher Unterthanen des Menſchen, 42. f. ſind an manchen Orten völlig ausgerottet, 61. ihre Geſetze, 13.

Tod hat ſeine Ordnung, I. 66. ſ. Ordnung im Tode.

Todgeborne haben ihre Ordnung, I. 51. 53. ihr Verhältniß nach dem Geſchlecht, B. IX. ihr Verhältniß zu den Sterbenden, 164. 166. II. 294. 297. 303. 305. 317.

Tontinen, worauf ſie ſich gründen, II. 366. was ſie ſind und woher ſie ſo heiſſen, 376. ihr Unterſchied von Leibrenten, ib. ſind unter allen Renten am vortheilhafteſten, ib. wie ſie zu beſtimmen, 377. f. B. XXXIII. XXXIV. wie die Klaſſen darin einzurichten, II. 379. 404. was zuſammengeſetzte ſind, 389. wie die Rente der letzteren zu beſtimmen, B. XXXV. XXXVI. warum die einfachen vorzuziehen, 381. wie die zu berechnen, wo man nach einer Zeit lang den ganzen Einkauf wieder bekömmt, 381–383. XXXVII. Vortheile und Nachtheile dieſer letztern Art, 384. ihre beſondre Einrichtung in Frankreich, 401–405.

Tontiniten, ihre Sterblichkeit nach dem Alter, II. 294. warum ſie zum Theil länger leben, 396. 313. 317. 346.

Trajan, durch welche ſchöne Mittel er die eheliche Fruchtbarkeit vermehrt, I. 192. 501–507. ſeine fürſtliche Vorſorge für die Armen, 536 540.

Türkey, warum ſie nicht ſehr fruchtbar, II. 440.

— — europäiſche, ihr räumlicher Inhalt und mögliche Bevölkerung, II. 181. wie viel Einwohner ſie habe, und warum ſo wenige, 210. 214. und 210–212.

— — aſiatiſche, ihr räumlicher Inhalt, 215. warum ſie nicht ſo bevölkert, als ſie ſeyn könnte, 221. I. 329.

Tyſſot giebt die Urſachen an von der Entvölkerung der Schweiz, II. 537–545. ſchlägt die Art vor, wie das Leben des Landmanns zu retten, 458. 546–548. ſein zu dem Ende geſchrieben Werk wird empfohlen, 458. 460.

Stufen, 328. 319. 323. 328. f. 339. kann ſehr verſchieden beſtimmt werden, 324. 327. 345. 348. ob ihre Berechnung zur Sicherheit verleite, 363.
Stockholm, deſſen Sterblichkeit, I. 82. deſſen Sterblichkeit nach dem Alter, II. 300. verliert mehrere zwiſchen 20 und 40 Jahren, 301. Liſte und Verhältniß der Getrauten, Getauften und Geſtorbnen daſelbſt, A. XVIII. 60. Zahl ſeiner Einwohner, II. 473.
Straßburg, deſſen Gröſſe, II. 474. A. XVIII.
Struyck berechnet die Sterblichkeit für Amſterdam und Rom, I. 82. desgleichen für einige holländiſche Städte 84. warum ſeine Regel der Sterblichkeit für 42 holländiſche Plätze nicht anzunehmen, 92. beſtimmt die Sterblichkeit für Frankreich, 94. ſein Verhältniß der jährlichen Ehen zur Zahl der Lebenden in holländiſchen Dörfern, 127. beſtimmt, wie viel Ehen dort jährlich zerriſſen werden, 128. mißt die Erde aus, und jeden ihrer Theile, II. 173. 178. giebt die Zahl der Einwohner von Holland an, 191. berechnet die Zwillinge, I. 196. beſtimmt das Verhältniß der Getauften zu den Lebenden, 220. imgleichen das Verhältniß der Gebornen zu den ſtehenden Ehen, 230. wie viel Perſonen nach ihm eine Familie ausmachen, 234. hält Peſten und Kriege für nothwendig, 391. beſtimmt das Verhältniß der gebornen Knaben zu den Mädgens, II. 248. beſtimmt die Sterblichkeit der Kinder im erſten Jahre nach den Monaten 318. ſeine Stufen der Sterblichkeit, 348-350.
Stuttgard, Zahl ſeiner Einwohner, II. 476. A. XVIII.

T.

Tecklenburg, Grafſchaft, deren eheliche Fruchtkeit, I. 170. 208. Liſte und Verhältniß der darin Getrauten, Getauften und Geſtorbnen, A. XXXIII. imgleichen der dort Gebornen nach dem Geſchlecht, B. I.
Templemann, deſſen Ausmeſſung der Erde und jedes Erdtheils, II. 173. 178. rechnet den räumliche Inhalt jedes Landes aus, 179. f. 215. f. 226.
Thiere, warum ſie nicht die Erde erfüllen ſollten, und ſelbſt die nothwendigſten nicht, I. 10. f. 28, warum aber das Waſſer, 11. 12. können nicht allenthalben

beſtehn, 15. 27. ihr Vermögen, 35. f. mußten ohne Vernunft und Sprache ſeyn, 37. f. ſind daher Unterthanen des Menſchen, 42. f. ſind an manchen Orten völlig ausgerottet, 61. ihre Geſetze, 13.

Tod hat ſeine Ordnung, I. 66. ſ. Ordnung im Tode.

Todtgeborne haben ihre Ordnung, I. 51. 53. ihr Verhältniß nach dem Geſchlecht, B. IX. ihr Verhältniß zu den Sterbenden, 164. 166. II. 294. 297. 303. 305. 317.

Tontinen, worauf ſie ſich gründen, II. 366. was ſie ſind und woher ſie ſo heiſſen, 376. ihr Unterſchied von Leibrenten, ib. ſind unter allen Renten am vortheilhafteſten, ib. wie ſie zu beſtimmen, 377. f. B. XXXIII. XXXIV. wie die Klaſſen darin einzurichten, II. 379. 404. was zuſammengeſetzte ſind, 389. wie die Rente der letzteren zu beſtimmen, B. XXXV. XXXVI. warum die einfachen vorzuziehen, 381. wie die zu berechnen, wo man nach einer Zeit lang den ganzen Einkauf wieder bekömmt, 381-383. XXXVII. Vortheile und Nachtheile dieſer letztern Art, 384. ihre beſondre Einrichtung in Frankreich, 401-405.

Tontiniten, ihre Sterblichkeit nach dem Alter, II. 294. warum ſie zum Theil länger leben, 396. 313. 317. 346.

Trajan, durch welche ſchöne Mittel er die eheliche Fruchtbarkeit vermehrt, I. 192. 501-507. ſeine fürſtliche Vorſorge für die Armen, 536 540.

Türkey, warum ſie nicht ſehr fruchtbar, II. 440.

— — europäiſche, ihr räumlicher Inhalt und mögliche Bevölkerung, II. 181. wie viel Einwohner ſie habe, und warum ſo wenige, 210. 214. und 210-212.

— — aſiatiſche, ihr räumlicher Inhalt, 215. warum ſie nicht ſo bevölkert, als ſie ſeyn könnte, 221. I. 329.

Tyſſot giebt die Urſachen an von der Entvölkerung der Schweiz, II. 537-545. ſchlägt die Art vor, wie das Leben des Landmanns zu retten, 458. 546-548. ſein zu dem Ende geſchrieben Werk wird empfohlen, 458. 460.

U.

Ueberschuß der Gebornen, wie er entsteht, I. 17. warum er so verschieden, ib. wenn er aufhört, 22.
Ueberschwemmungen richten viel Schaden an, I. 368. Beyspiele davon, ib.
Ulm, Zahl seiner Einwohner II. 476. A. XVIII.
Uneheliche, ihre Zahl nimmt immer mehr zu, I. 461.
Ungarn, dessen räumlicher Inhalt und mögliche Bevölkerung, II. 181. wie viel Einwohner es habe, und warum so wenige, 209. f. 214. 560. I. 335.
Unglücksfälle haben ihre Zahl und Ordnung, I. 51. deren Mannichfaltigkeit, und Verhältniß der dadurch Gestorbnen in London, II. 432. f. wozu ihre Kenntniß dienen soll 435. f.
Unmäßigkeit im Essen und Trinken vermehrt in Städten die grössere Sterblichkeit, I. 106.
Unterthanen, wodurch sie im Lande erhalten werden, I. 556. 573.
Ustariz bestimmt die Zahl der Einwohner von Spanien, I. 376. II. 182.

V.

Vaterstadt, es ist eitel, die seinige grösser zu machen, als sie ist, I. 116. II. 478.
Vauban bestimmt die Menschen, die auf der Erde leben können, II. 177. wie viel Menschen er einer Meile giebt, ib. bestimmt die Einwohner für Frankreich ib. 184.
Venedig Republik, wie viel Einwohner sie habe, II. 195.
— — Stadt, Zahl ihrer Getauften und Begrabnen A. XVIII. 60. Zahl ihrer Einwohner, II. 472. ihr Verfall, 478.
Verdoppelung, wenn sie jetzt und in den ersten Zeiten der Welt erfolgt, I. 19. 288. ihre damalige Stufen werden in einer Tabelle bestimmt, 290. 293. warum dieser Perioden nicht immer so geblieben, 23. 299. wie

ſie falſch beſtimmt werde, 304. ihre Regeln ſind ſpät entdeckt, und warum, 24. wie bald ſie erfolgen könne, 255. 283. 284. 574-576. woraus ſie zu berechnen, 279. f. verdient die Aufmerkſamkeit der Fürſten, 284.

Verhältniß der Gebornen zu den Lebenden iſt noch unbeſtimmt, I. 225. deſſen muthmaßliche Beſtimmung und Cautelen dabey, 227. f. der Gebornen zu den ſtehenden Ehen, 230. f. 232. der Gebornen zu den Familien 233. der gebornen Knaben zu den Mädgens, II. 243-249. B. I-VII. der Wittwen zu den Wittwern, 270. f. der Kinder zur Zahl der Einwohner, wie das zu beſtimmen, 279. der ſtreitbaren Männer zur Zahl der Einwohner, ib. der Sterbenden nach dem Geſchlecht, B. VIII. der Sterbenden nach dem Alter in Städten, 300. 305. der Sterbenden nach dem Alter auf dem Lande, 305. f. B. XVIII.-XXIII. der ſterbenden Kinder nach dem Geſchlecht, 317. f. B. IX. Verhältniß und Liſten der Sterbenden nach dem Alter, X-XIV. XVIII. imgleichen der Sterbenden nach den Jahren und Geſchlechtern, XV.-XVII. der Sterbenden in Provinzen, II. 308. das brauchbarſte für die Sterbenden, 294. 311. 346 der Sterbenden nach den Krankheiten, II. 410. 417. 426. der Sterbenden nach den Unglücksfällen in London, 432. f. der Sterbenden nach Wochen, Monaten und Jahreszeiten an verſchiedenen Orten, 451-456.

Vermehrung verband Gott mit dem Geſetz der Fruchtbarkeit, I. 4. 210. iſt von dieſer verſchieden, 4. worauf ſie beruhe, ib. 53. 54. 237. 270. muſte im Anfang der Welt und nach der Sündfluth geſchwinder erfolgen, 18. 20. 277. f. durch welches Mittel ſie Gott damals bewirckte, 18. 20. hat noch immer ſtatt, 21. kann erweitert und eingeſchränkt werden, und wie, ib. 20. 50. 212. 239. II. 259. erfordert eine gewiſſe Dauer des Lebens, 25. ſetzt Ordnung in der Fortpflanzung beyder Geſchlechter voraus, 39. iſt ein Erfolg der Ordnung in allen Veränderungsarten des Menſchen, 49. eines Landes, woraus ſie zu beſtimmen, 97. verdient die Aufmerkſamkeit der Staatsbedienten, 212. 521-532.

ob ſie in allen Ländern erfolge, 246. 249. wenn ſie abnimmt, 247. 250. 423. woraus ſie erkannt werden kann, 250. 275. 423. geſchieht nicht allemal und allenthalben gleich, und warum, 274-276. ihre gewaltſame Hinderniſſe, 313-390. 521-532. geht in catholiſchen Ländern langſamer fort, 386. warum ſie Gott gewollt hat, 397. macht die Glückſeligkeit der Menſchen und Staaten, 398. von ihr hängt die Sicherheit und der Reichthum eines Landes ab 401. f.

Vernunft, wozu ſie der Menſch nöthig hatte, I. 35. warum ſie den Thieren verſagt iſt, 37. wird durch die Sprache erhalten, 38. 42. giebt das Recht zur Herrſchaft über die Thiere, 41.

Verſandung, deren Nachtheile, II. 30.

Verzeichniſſe der Sterbenden nach den Krankheiten, wie ſie anzufertigen, II. 428-432. der Getrauten, Getauften und Geſtorbnen, wie ſie am fruchtbarſten einzurichten, und Schema dazu, B. XXXIX. 575-579. wie bey ihrem Gebrauche zu verfahren, I. 70. der Geſtorbnen dienen zur Berechtung der Lebenden und andren Abſichten, I. 88. 89. 100. II. 462-464.

Viehzucht giebt allein weniger Unterhalt und Bevölkerung, I. 303. II. 555. wie hoch ſie in Engelland nutzt, 551.

Vielweiberey, wenn ſie ſtatt fände, I. 39. 497. II. 282. warum ſie nicht zu verſtatten, I. 364. 370. 488-458. II. 281. wie ſie entſtanden ſeyn mag, I. 364. wo ſie ihren Sitz habe, 366. ob ſie die Bevölkerung vermehre, 487. 329. hat ihre Vertheidiger und Widerleger, 438.

Völlerey tödtet viel Menſchen, I. 546. hat andre böſe Folgen, 548.

Voltaire, ſein Urtheil über die Ordnung, I. 60.

Voſſius giebt dem alten Rom zu viel Einwohner, II. 464.

W.

Waldungen, wie hoch ihre Nutzung, 515. f.

Wanderungen der alten Deutſchen, ob ſie ein Beweis ihrer gröſſern Fruchtbarkeit, I. 200.

Wargentin, deſſen Regel der Sterblichkeit für Schweden, I. 78. 85. ingleichen für Stockholm, 82. will nicht groſſe

groſſe Städte einer Peſt ähnlich halten, 115. ſein Verhältniß der jährlichen Ehen zur Zahl der Lebenden in Schweden, 127. giebt die Urſachen von den wenigern Ehen in einigen Provinzen Schwedens an, ib. ſein Urtheil von der nordiſchen Fruchtbarkeit, 173. beſtimmt das Verhältniß der Getauften zu den Lebenden, 217, zu den ſtehenden Ehen, 231, wie auch zu den Sterbenden, 243. berechnet die Zeit der Verdoppelung, 283.

Waſſenda, deſſen Sterblichkeit, I. 77. wie viel Todtgebohrne dort kommen, 166. deſſen eheliche Fruchtbarkeit, 173. unter wie viel Gebährerinnen dort eine ſtirbt, 191. deſſen Verhältniß der Gebornen zu den ſtehenden Ehen, 231.

Waſſenius beſtimmt die Sterblichkeit für Schweden, I. 77. giebt das Verhältniß der Gebornen zu den ſtehenden Ehen an, 231.

Waſſer, wie hoch es zu nutzen, II. 514.

Weberſtuhl in Cattun, wie viel Perſonen er ernähre, II. 48. wie groß der Verdienſt davon, 49. 51. wie viel derſelben in Berlin, 52.

Weiſſenfels hat eine groſſe eheliche Fruchtbarkeit, A. 56. Zahl ſeiner Einwohner, II. 476. A. XVIII.

Weſel, wie viel Einwohner es habe, II. 476. A. XVIII.

Wien, unter wie viel Gebährerinnen daſelbſt eine ſterbe, I. 191. deſſen Sterblichkeit nach dem Alter, II. 297. Verzeichniß und Verhältniß der Getauften und Geſtorbnen daſelbſt, A. IX. imgleichen der dort Gebornen nach dem Geſchlecht, B. IV. ic. der Sterbenden nach dem Geſchlecht, VIII. ferner der daſelbſt ſterbenden Kinder nach dem Geſchlecht, IX. und der dort Sterbenden nach dem Alter, XI. wie viel Einwohner es habe, A. IX. 27. II. 471. wird lächerlich vergröſſert, 480-483. iſt geſtiegen und gefallen, A. 27.

ungleichen der dort geborenen Kinder
IX. Zahl ſeiner Einwohner, II. 476
Wittwen, ihrer leben mehrere, als der
um, II. 270-275. ihrer giebts mehr
dem Lande, 272. deren heyrat
275. wie für ſie geſorgt werden
I. 484-487.
Wittwencaſſen, ihre Anlegung wä
Eheſtande, I. 484. f.
Wohnung enge, vermehrt die Sterbl
Wolf, (Canzler), deſſen Ausmeſſung
Würtenberg, Liſte der darin Geſtor
benden von einigen Jahren, I. 86.
ib. f. Zahl ſeiner Einwohner, 98.

Z.

Zahl der Menſchen an einem Orte,
ſeiner Häuſer, oder aus deſſen rä
beſtimmen, II. 485. f.
— der Menſchen auf der Erde, w
beſtimmen, II. 172. wie groß ſie ſe
groß ſie anzunehmen, 177. 179. f.

Sammlung
der
zur Betrachtung der Ordnung Gottes
gehörigen
Tabellen,
und zwar
zum zweyten Theil
derſelben.

TABVLA I.

Liſte

r Gebornen nach dem Geſchlecht in den Königl. Preußiſchen und Kurbrandenburgiſchen Provinzen.

I. Kurmark Brandenburg.			
Jahre.	Töchter.	Söhne.	Verhältniß der gebornen Töchter zu den Söhnen, wie 1000 zu
1751	10979	11350	1033
1752	11174	11971	1071
1753	11196	11864	1059
1754	11407	12331	1081
1755	11569	12225	1056
1756	11344	11872	1046
1757	9757	10223	1047
1758	8739	9555	1093
1759	10356	11034	1065
S. 9 Jah.	96521	102425	1061
II. Preuſſen und Litthauen.			
1751	15007	15368	1024
1752	13584	14228	1048
1753	12944	13631	1053
1754	14020	14797	1055
1755	14427	14998	1012
1756	14173	15158	1069
1757	11198	11237	1003
S. 7 Jah.	95353	99417	1042

III. Pommern.

Jahre.	Töchter.	Söhne.	Verhältn. der Töchter zu den Söhnen, wie 1000 zu
1751	6377	6692	1049
1752	6550	6871	1049
1753	6577	6795	1033
1754	6623	7022	1060
1755	6492	6833	1052
1756	5754	6040	1049
1757	5357	5836	1089
1758	4229	4406	1041
1759	5408	5934	1097
S. 9 Jah.	53367	56429	1057

IV. Neumark.

1751	3833	4013	1046
1752	3971	4047	1019
1753	3756	3987	1061
1754	3957	4190	1059
1755	3804	4241	NB. 1116
1756	3803	4154	1092
1757	3011	3302	1096
1758	2718	2946	1083
1759	3102	3303	1064
S. 9 Jah.	31955	34183	1069

V. Herzogthum Magdeburg.

1702	3391	3557	
1703	3371	3614	
1705	3351	3391	
1706	3495	3671	
1707	3493	3706	
1708	3356	3666	
1709	3418	3448	
1710	3412	3483	
1711	3432	3674	
1713	3481	3621	
S. 10 J.	34200	35831	1000 : 1047

Jahre.	Töchter.	Söhne.	Verhältn. der Töchter zu den Söhnen, wie 1000 zu
1714	3727	3912	
1715	3460	3725	
1716	3481	3741	
1717	4255	4491	
1718	4075	4246	
1719	4080	4298	
1720	3750	3954	
1721	3495	3663	
S. 8 Jah.	30327	32030	1000: 1055
1740	3846	3990	
1741	3835	3968	
1742	3841	4182	
1743	4256	4381	
1744	4099	4360	
1745	4149	4390	
1746	NB. 4191	4173	
1747	4363	4449	
1748	NB. 4213	4209	
1749	4058	4424	
S. 10 J.	40851	42532	1000: 1041
1750	3864	3980	
1751	4116	4244	
1752	4545	4744	
1753	3936	4289	
1754	4214	4641	
1755	4210	4455	
1756	4524	4693	
1757	3913	4082	
1758	3358	3522	
1759	3927	4184	
S. 10 J.	40607	42834	1000: 1054
Totale 38 Jahre.	145985	153227	1000: 1049 meist 20: 21

XI. Moers.

Jahre.	Töchter.	Söhne.	Verhältniß der gebornen Töchter zu den Söhnen, wie 1000 zu
1751	271	265	
1752	277	292	
1753	282	303	
1754	292	361	
1755	286	342	
1756	300	334	
S. 6 J.	1708	1897	1110

XII. Oſtfriesland.

1751	1381	1493	1081
1752	1405	1551	1103
1753	1379	1511	1095
1754	1609	1649	1024
1755	1679	1826	1087
1756	1684	1705	1012
1757	1555	1690	1086
1758	1451	1523	1049
1759	1557	1593	1023
S. 9 J.	13701	14541	1000:1061

XIII. Lingen.

1751	375	379	
1752	359	374	
1753	NB. 345	332	
1754	380	395	
1755	334	404	
1756	359	381	
1757	NB. 363	332	
1758	354	359	
1759	372	414	
S. 9 J.	3241	3370	1039

XIV. Tecklenburg.

Jahre.	Töchter.	Söhne.	Verhältniß der gebornen Töchter zu den Söhnen, wie 1000 zu
1751	259	269	
1752	242	254	
1753	NB. 255	252	
1754	262	263	
1755	233	236	
1756	240	246	
1757	202	272	
1758	219	257	
1759	245	272	
S. 9 J.	2157	2321	1076

XV. Schlesien.

Einige Jahre =	116768	122780	1051
Einige andere =	59936	62578	1044
Noch einige andere Jahre =	78962	81025	1026
Summa	255668	266383	1041

In sämtlichen Preußischen Staaten.

Einige Jahre =	404289	425505	1052
Einige andere =	254783	266321	1045
Summa	659072	691826	1000:1049 meist 1050 oder 20:21

TABVLA II.

Liſte
von Städten und Dörfern beſonders.

In 15 Jahren, von 1732 bis 1746.

I. In Städten der Kurmark Brandenburg.

Oerter.	Töchter.	Söhne.	Verh. d. Töcht. zu d. Söhn. w. 1000 zu
In Berlin und Cölln ohne die andern Theile = =	8713	9209	1056
In 12 kleinen Städten = =	7066	7255	1026
In 14 andern =	7860	8260	1050
In 27 andern =	14053	14783	1051
In 15 andern =	5867	6068	1034
Sum. von Städten	43559	45575	1046

II. In Dörfern.

Von 10 Diöceſen	13879	14554	1047
Von 7 andern =	12246	12583	1027
Von 8 andern =	7937	8167	1028
Von 4 andern =	10940	11367	1039
Von 7 andern =	8596	9178	1067
Sum. von Dörfern	53598	55849	1041
Totale von Städten und Dörfern =	97157	101424	1043

TABVLA III.

Liſte

der getauften Söhne und Töchter in Berlin, innerhalb 40 Jahren.

Jahre.	Töchter.	Söhne.	Verhältniß der gebornen Töchter zu den Söhnen, wie 1000 zu
1722	1323	1378	
1723	1310	1460	
1724	1325	1443	
1725	1412	1473	
1726	NB. 1399	1379	
1727	1471	1483	
1728	1332	1460	
1729	1498	1533	
1730	1406	1590	
1731	1502	1562	
S. 10 J.	13978	14761	1000: 1056 oder 20: 21
1732	1561	1693	
1733	1652	1739	
1734	1832	1872	
1735	1718	1777	
1736	NB. 1884	1842	
1737	1571	1764	
1738	NB. 1623	1622	
1739	1660	1853	
1740	1646	1738	
1741	1428	1479	
S. 10 J.	16575	17379	1000: 1048 oder 25: 26

Jahre.	Töchter.	Söhne.	Verhältniß der gebornen Töchter zu den Söhnen, wie 1000 zu
1742	1466	1539	
1743	1775	1893	
1744	1785	1910	
1745	1566	1690	
1746	1548	1655	
1747	1666	1846	
1748	1661	1784	
1749	1617	1658	
1750	1935	2056	
1751	2022	2127	
S. 10 J.	17041	18158	1000: 1065 oder 50: 53
1752	2068	2189	
1753	2241	2255	
1754	2181	2398	
1755	2253	2377	
1756	2123	2152	
1757	1784	1862	
1758	1403	1599	
1759	1783	1940	
1760	2033	2071	
1761	1968	2047	
S. 10 J.	19837	20890	1000: 1053
Totale 40 Jahr	67431	71188	1000: 1055 oder 20: 21

TABVLA IV.

Liſte

der getauften Söhne und Töchter in Dreßden und andern Orten.

Jahre.	Töchter.	Söhne.	Verhä der geb Töchte den Sö wie 10
1720	NB. 2116	2004	
1721	NB. 2123	1981	
1722	2201	2316	
1723	NB. 2507	1950	
1724	1422	3005	
1725	2300	2408	
1726	2090	3042	
1727	NB. 2821	2091	
1728	NB. 3102	2020	
1729	2021	2552	
S. 10 J.	22703	23369	1000:
1730	NB. 2651	1823	
1731	2101	2905	
1732	2302	2439	
1733	NB. 3322	2529	
1734	NB. 3608	2012	
1735	NB. 3380	2496	
1736	2514	3120	
1737	2601	3103	
1738	NB. 3213	2409	
1739	2212	3952	
S. 10 J.	27904	26788	1000:

1743	1891	2389
1744	NB. 2500	1983
1745	2022	2272
1746	2103	2492
S. 7 J.	14286	16903
Totale 27 Jahr	64893	67060

Dresden.

1747	850	872
1748	963	978
1749	927	996
1750	NB. 989	958
1751	941	1047
1752	864	914
S. 6 J.	5534	5765

Stuttgard.

1740—49	3036	3184
1750—59	3240	3254

Jahre.	Töchter.	Söhne.	Verhältniß der gebornen Töchter zu den Söhnen, wie 1000 zu
Gera.			
1740—1748 9 Jahr	1034	1089	1000 : 1053
Wittenberg.			
1740—1750 11 Jahr	1172	1268	1000 : 1081
Rathenow.			
1686—1705 20 Jahr	915	850	
1706—1725 20 Jahr	922	1025	
1726—1745 20 Jahr	1257	1331	
S. 60 J.	3094	3206	1000 : 1036

TABVLA V.

Liſte
von einigen Städten in Frankreich, Holland und Dännemark.

Paris.

Jahre.	Töchter.	Söhne.	Verhältn. der Töchter zu den Söhnen, wie
1748	8710	9197	1000 : 1055
1750	9324	9711	1000 : 1041
1751	9416	9905	1000 : 1051
1754	9402	9507	1000 : 1011
Sum. von 4 Jahren	36852	38320	1000 : 1039
4 andere Jahre	39629	41373	1000 : 1044
			Dieſe ſtehen in den Samml. der Schwed. Acad. Vol. 18. p. 255.
Summa 8 Jahr	76481	79693	1000 : 1042
			oder 25 : 26
Kirchſpiel S. Sulpice zu Paris in 30 Jahren	34069	35531	1000 : 1042
			oder 25 : 26
			S. Deparcieux Eſſais pag. 102.

Amſterdam.

S. Strunycks nadder Ontdekkinge, p. 126 und 161.

Bey der Amſtel-Kirche von			
1700—1719, 20 J.	2248	2488	1000 : 1106
1720—1739, 20 J.	2206	2359	1000 : 1069
Bey der alten Kirche			
1700—1719, 20 J.	4179	4406	1000 : 1054
1720—1739, 20 J.	4300	4432	1000 : 1030
In dieſen und noch 2 andern Kirchen zuſammen = =	13844	14655	1000 : 1058
			oder 20 : 21

Jahre.	Töchter.	Söhne.	Verh. der Töchter zu den Söhnen, wie
In 8 Holländiſchen Dörfern in vielen Jahren —	3333	3528	1000 : 1058
In 5 andern Dörfern —	3561	3571	1000 : 1002
Summa der Dörfer	6894	7099	1000 : 1029
Totale der Städte und Dörfer —	20738	21754	1000 : 1048 oder 25 : 26

Leyden.

S. Herrn Kerſebooms tweede Verhandeling, p. 31.

In 50 Jahren			
1. Bey der reformirten Gemeine.			
Hooglandſche Kirche	18028	18305	1000 : 1015
Peters Kirche —	7979	8305	1000 : 1040
Frauen Kirche —	1753	1817	1000 : 1036
Neue Kirche —	4935	5268	1000 : 1067
Loots Kirche —	1888	2035	1000 : 1077
Hochdeutſche Kirche	53	56	1000 : 1056
2. Luther. Remonſtr.	1591	1792	1000 : 1126
3. Catholicken —	8706	9195	1000 : 1056
Totale —	44933	46773	1000 : 1040 oder 25 : 26

Copenhagen.

1724	1183	1306	
1751	1370	1411	
1752	1278	1314	
1754	1346	1417	
1758	1203	1204	
Summa 5 Jahr	6380	6652	1000 : 1042
Im Stift Seeland, 1758 — —	3533	3805	1000 : 1076
Beyde zuſammen	9913	10457	1000 : 1055 oder 20 : 21

TABVLA VI.

Liſte

der getauften Mädgen und Knaben bey der Epiſc
palkirche in London, innerhalb 95 Jahren.

Sie iſt genommen aus des Herrn *Morris* obſervations
the paſt growth of London, Tab. I. und aus der Collecti
of bills of mortality, die 1759 zu London
heraus gekommen.

Jahre.	Mädgen.	Knaben.	Verhältniß der getauften Mädgen zu den Knaben, wie
1664	5681	6041	
1665	4853	5114	
1666	4319	4678	
1667	5322	5616	
1668	5560	6073	
1669	5829	6506	
1670	5719	6278	
S. 7 J.	37283	40306	1000:1081
1671	6061	6449	
1672	6120	6443	
1673	5822	6073	
1674	5738	6113	
1675	5717	6058	
1676	5847	6552	
1677	6203	6423	
1678	6033	6568	
1679	6041	6247	
1680	6199	6548	
S. 10 J.	59781	63474	1000:1060

Jahre.	Mädgen.	Knaben.	Verhältniß der getauften Mädgen zu den Knaben, wie
1681	6533	6822	
1682	6744	6909	
1683	7158	7577	
1684	7127	7575	
1685	7246	7484	
1686	7119	7575	
1687	7214	7737	
1688	7101	7487	
1689	7167	7604	
1690	7302	7909	
S. 10 J.	70711	74679	1000:1097
1691	7392	7662	
1692	7316	7602	
1693	7483	7676	
1694	6647	6985	
1695	6713	7163	
1696	7229	7632	
1697	7767	8062	
1698	7626	8426	
1699	7452	7911	
1700	7061	7578	
S. 10 J.	72686	76697	1000:1055
1701	7514	8102	
1702	7656	8031	
1703	7683	7765	
1704	7742	8153	
1705	7779	8366	
1706	7417	7952	
1707	7687	8379	
1708	7623	8239	
1709	7380	7840	
1710	7288	7640	
S. 10 J.	75769	80467	1000:1062

Jahre.	Mädgen.	Knaben.	Verhältniß der getauften Mädgen zu den Knaben, wie
1711	7224	7482	
1712	7631	8029	
1713	7665	8262	
1714	8545	8950	
1715	8446	8788	
1716	8345	9076	
1717	8845	9630	
1718	8863	9444	
1719	8897	9516	
1720	8602	8877	
S. 10 J.	83063	88054	1000: 1059
1721	8940	9430	
1722	9014	9325	
1723	9392	9811	
1724	9468	9902	
1725	9198	9661	
1726	9203	9605	
1727	9011	9241	
1728	8155	8497	
1729	8324	8736	
1730	8512	8606	
S. 10 J.	89217	92813	1000: 1040
1731	8653	9177	
1732	8644	9144	
1733	8654	8811	
1734	8675	8955	
1735	8215	8658	
1736	8020	8471	
1737	8278	8482	
1738	7848	8212	
1739	7953	8228	
1740	7398	7833	
S. 10 J.	82338	85971	1000: 1044

Jahre.	Mädgen	Knaben.	Verhältn. der Mädgen zu den Knaben, wie
1741	7290	7667	
1742	6703	7048	
1743	7324	7726	
1744	6940	7321	
1745	6800	7278	
1746	7004	7573	
1747	7205	7737	
1748	6930	7223	
1749	6172	7288	
1750	7154	7394	
Sum. 10 Jahr	70322	74255	1000: 1055
1751	7167	7524	
1752	7440	7868	
1753	7584	7860	
1754	7193	7754	
1755	7436	7773	
1756	7248	7591	
1757	6858	7195	
1758	6862	7347	
Sum. 8 Jahr	57788	60912	1000: 1054
In gröſſern Summen.			
von 1664 bis 1700, 37 Jahr	240461	255156	1000: 1061 oder 50: 53
von 1701 bis 1725, 25 Jahr	204844	216650	1000: 1057 oder 20: 21
von 1726 bis 1758, 33 Jahr	253653	265823	1000: 1054 oder 20: 21
Totale aller 95 Jahre	698958	737629	1000: 1054 oder 20: 21

1. Städte und Marktflecken.	Jahre.	—
Cheltenham 180	1558—1647	
Jahr —	1648—1737	
Hallifax 73 J.	1673—1745	
Bradford 80	1600—1639	
Jahr —	1700—1739	
Craanbrook 79 J.	1560—1639	
Tiverton 80 J.	1560—1639	
	1640—1664	NB
Scheffeild 80 J.	1561—1640	
105 Jahr	1641—1745	1
Banbury 88 J.	1558—1645	
92 Jahr	1646—1737	
Chesterfeild 86	1558—1643	
42 Jahr	1691—1732	
Leeds 40 J.	1572—1611	
12 Jahr —	1734—1745	

L A VII.

dem Geſchlecht, in Engelland, geſammlet vom und zwar 1) von kleinen Städten, Marktflecken und in verſchiedenen Gegenden. Dieſe Auszüge aus den in welcher Zeit nicht nur mehrmals peſtilentialiſche Veränderungen vorgefallen, und die Handlung iſt; dem allen ohngeachtet zeigen ſich Regeln der Ordnung

Geſtorbene			Getraute Paare.	Verhältniß der geborn. Töchter zu den Söhn. wie 1000 zu
Weiblichen Geſchlechts.	Männlichen Geſchlechts.	Summa.		
1257	1332	2607	839	
1934	1696	3630	631	
9744	9050	18794	8988	
2846	2504	5350	2208	
2505	2325	4830	3352	
2827	2928	5755	1918	
4919	4426	9345	3178	
1843	1678	3521	1183	
4978	5045	10023	3310	
14663	15733	30396	8388	
2451	2643	5094	1625	
2813	2791	5604	1656	
3231	2995	6226	1744	
1749	1641	3390	1332	
3718	3939	7657	2691	
— —	— —	6840	2292	
16346	15644	31990	10531	1034
33611	32883	66494	23944	1035
21008	21132	42140	11620	1059
51914	53530	105444	30269	1047
10154	9991	20145	5091	1087
13210	15408	28618	14258	1039
146243	148588	294831	95713	1046

—	5
Totale der Dörfer	—
Per. II. num.	1
—	2
—	3
—	4
—	5
—	6
—	7
—	8
—	9
Totale der Dörfer Per. II.	
— —	Per. I.
Summa von beyden	—
Summa der Städte	—
Summa von Städten und Dörfern	

Gestorbene			Getraute Paare.	Verhältniß der geborn. Töchter zu den Söhnen wie 1000 zu
weiblichen Geschlechts.	männlichen Geschlechts.	Summa.		
7789	8135	15922	5810	1068
11991	12399	24390	8186	1078
3083	3179	6262	1937	1051
4608	4589	9197	2997	1059
2649	2687	5336	1561	1079
30120	30987	61107	20391	1070
13317	13767	27084	8595	1046
20258	20783	41041	10668	1050
4070	4035	8105	2470	1034
6708	6470	13118	3318	1072
2861	3036	5897	1612	1026
5911	6332	12243	3389	1082
6671	6675	13346	3834	1066
8295	8464	16759	4113	1044
3569	3379	6948	2335	1053
71660	72941	144601	40334	1053
30120	30987	61107	20391	oder 20:21
101780	103928	205708	60725	1059 oder 20:21
				1046 oder 25:26
				1051 oder 20:21

Jahre und Oerter.	weibl. Geſchl.	männ Geſch
Mark Brandenburg 9 Jahr, von 1751 bis 1759 —	93397	957
Königreich Preuſſen, 7 Jahr, von 1751 bis 1757 —	69656	717
Herzogth. Pommern, 9 Jahr, von 1751 bis 1759 —	53052	524
Neumark, 9 Jahr, von 1751 bis 1759	30696	307
Magdeburg, 9 Jahr, von 1751 bis 1759	39201	391
Herzogthum Cleve, 6 Jahr, von 1751 bis 1756 —	17997	184
Geldern, eben die Jahre —	4198	46
In ganz Schleſien, einige Jahre vor dem Krieg —	87576	880

Jahre und Oerter.	weibl. Geſchl.	männl. Geſchl.	Verhältniß des weibl. Geſchl. zu dem männl. wie
In Brandenburgiſchen Städten in 15 Jahren vor dem Krieg —	40428	40747	1000: 1007
ditto in Dörfern in eben der Zeit	40781	43112	1000: 1057
in beyden zuſammen	81209	83859	1000: 1032
London, 1671 bis 1700, 30 Jahr —	300304	322190	1000: 1072
1701—1720, 20 J.	227283	226423	
1721—1740, 20 J.	271146	268701	
1741—1757, 17 J.	203691	197415	
In allen 87 Jahren	1002424	1014729	
Paris, zu S. Sulpice, 30 Jahr —	24467	24073	
in der ganzen Stadt von 1748 bis 1752, 5 Jahr —	43015	50331	1000: 1169
Wien von 1720 bis 1746, 27 Jahr	79756	89758	1000: 1125
Berlin, von 1722 bis 1746, 25 Jahr	38860	43694	1000: 1124

Ich hätte noch mehr Städte und Provinzen hinzufügen können, wenn ich es für nöthig gehalten hätte. Ordentlicher Weiſe müſſen mehr vom männlichen Geſchlechte ſterben, weil ihrer mehr gebohren werden. Geſchichts nicht, ſo müſſen die Urſachen im Kriege, Handlung, Fabriken, Schiffahrt, im Luxu oder auch in der Auswanderung geſucht werden, die bey der Unterſuchung eines jeden Orts leicht zu finden ſind, daher auch die Bemerkung des Unterſchiedes der Sterbenden nach dem Geſchlecht nützlich beybehalten werden kann. Siehe §. 422.

TABVLA IX.

Liſte

der geſtorbenen Kinder nach dem Geſchlecht.

Jahre und Oerter.	Töchter.	Söhne.	Verhältniß der geſtorbenen Töchter zu den Söhnen, wie
In ganz Pommern bis zum 7ten Jahre des Alters			
1748	1418	1625	
1749	1300	1524	
1750	1526	1623	
1751	2693	2885	
1752	2799	2878	
1753	1963	2125	
1754	1662	1738	
1755	1645	1912	
1756	1633	1714	

Jahre und Oerter.	Töchter.	Söhne.	Verhältniß gestorbener T zu den Söh wie
Wien 1720	1425	1684	
1721	1437	1677	
1722	1430	1551	
1723	1632	1758	
1724	1698	1905	
1725	1560	1865	
1726	1733	1951	
1727	1788	2001	
1728	1869	2085	
1729	1855	2042	
Summa 10 Jahre	16427	18519	1000: 1
1730	2073	2189	
1731	1802	1942	
1732	2368	2510	
1733	1851	2010	
1734	1578	1775	
1735	1600	1770	
1736	2113	1290	
1737	1936	2167	
1738	2192	2339	
1739	1651	1776	
Summa 10 Jahre	19166	19768	1000: 1
1740	1712	1888	
1741	1730	1851	
1742	1585	1599	
1743	1325	1558	
1744	1052	1235	
1745	1116	1240	
1746	1391	1486	
Summa 7 Jahre	9911	10857	1000: 1
Totale 27 Jahre	45504	49144	1000: 1 oder 25:

Jahre und Oerter.	Töchter.	Söhne.	Verhältniß der gestorbenen Töchter zu den Söhnen, wie
Fortsetzung			
1748	1181	1238	
1750	1226	1329	
1751	912	1019	
1752	1062	1156	
Summa 4 Jahr	4381	4742	1000 : 1082 oder 25 : 27
Paris.			
Bey S. Sulpice in 30 Jahren,			
von 0 bis 1 Jahr alt	4615	5718	
von 1 bis 5 Jahr alt	6093	5925	
von 5 bis 10 Jahr alt	1536	1597	
von 10 bis 20 Jahr alt	702	786	
Totale —	12946	14026	1000 : 1083 oder 25 : 27

TABVLA X.

Liſte der in London Geſtorbenen nach den Jahren und zwar in 30 Ja vom Jahr 1728 bis 1757.

v. a Collection of the yearly Bills of mortality from 1657 to 1758 inclu London. 1759. 4. p. 141.

Alter der Geſtorbenen.	von 1728 bis 1732.	von 1733 bis 1737.	von 1738 bis 1742.	von 1743 bis 1747.	von 1748 bis 1752.	von 1753 bis 1757.	Sum al 30 J
Unter 2 Jahr	50363	52796	49538	41948	39887	38371	272
2 bis 5 Jahr	10984	12521	12540	9939	9069	9069	64
5—10	4834	4941	4970	4292	3652	3223	25
10—20	4267	3975	4546	3787	3374	2942	22
20—30	10216	9560	11162	9920	9724	7892	58
30—40	12271	12631	13729	11678	11816	9977	71
40—50	12077	11912	14297	12659	12130	10163	73
50—60	9754	9939	11914	9704	9543	8928	59
60—70	8459	7850	8516	7661	7692	7091	47
70—80	5553	5131	6793	6134	5043	5025	33
80—90	3464	2986	3150	2598	2343	2407	16
90 und drüber	671	595	565	433	352	363	2
	132913	134237	142720	120753	114625	106074	750

Unter jedem Tauſend Geſtorbener ſind alſo geweſen

Alter.	erſte 5 Jahr.	zweyte 5 Jahr.	dritte 5 Jahr.	vierte 5 Jahr.	fünfte 5 Jahr.	ſechste 5 Jahr.	Gen Werth
Unter 2 Jahr	378	393	349	347	347	361	3
2— 5	83	93	89	82	80	92	
5—10	37	37	35	36	31	30	
10—20	32	29	32	31	30	28	
20—30	76	72	78	82	85	74	
30—40	93	89	97	97	103	94	
40—50	91	89	101	105	106	96	
50—60	73	74	84	80	83	84	
60—70	64	59	60	64	67	67	
70—80	41	38	48	50	44	47	
80—90	24	22	23	22	20	23	
90 und drüber	8	5	4	4	4	4	
	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1

2. Dörfer. ſ. Short p. 22.	Jahre.	Getaufte		
		Töchter.	Söhne.	Summa.
Per. I. num. 1		12139	12969	25108
— 2		15744	16978	32722
— 3		3811	4009	7820
— 4		5186	5493	10679
— 5		2421	2613	5034
Totale der Dörfer —		39301	42062	81363
Per. II. num. 1		16575	17339	33914
— 2		25301	26588	51889
— 3		4768	4934	9702
— 4		6798	7290	14088
— 5		2840	2916	5756
— 6		8420	9115	17535
— 7		7768	8284	16052
— 8		9186	9591	18777
— 9		3298	3473	6771
Totale der Dörfer Per. II.		84954	89530	174484
— — Per. I.		39301	42062	81363
Summa von beyden —		124255	131592	255847
Summa der Städte —		157577	164868	
Summa von Städten und Dörfern		281832	296460	

Gestorbene			Getraute Paare.	Verhältniß der geborn. Töchter zu den Söhnen wie 1000 zu
weiblichen Geschlechts.	männlichen Geschlechts.	Summa.		
7789	8135	15922	5810	1068
11991	12399	24390	8186	1078
3083	3179	6262	1937	1051
4608	4589	9197	2997	1059
2649	2687	5336	1561	1079
30120	30987	61107	20391	1070
13317	13767	27084	8595	1046
20258	20783	41041	10668	1050
4070	4035	8105	2470	1034
6708	6470	13118	3318	1072
2861	3036	5897	1612	1026
5911	6332	12243	3389	1082
6671	6675	13346	3834	1066
8295	8464	16759	4113	1044
3569	3379	6948	2335	1053
71660	72941	144601	40334	1053
30120	30987	61107	20391	oder 20:21
101780	103928	205708	60725	1059 oder 20:21
				1046 oder 25:26
				1051 oder 20:21

TABVLA VIII.

Liſte

der Geſtorbenen nach dem Geſchlecht in einigen Provinzen und volkreichen Städten.

Jahre und Oerter.	weibl. Geſchl.	männl. Geſchl.	Verhältniß des weiblichen Geſchl. zu dem männlichen, wie
Mark Brandenburg 9 Jahr, von 1751 bis 1759 —	93397	95732	1000 : 1025
Königreich Preuſſen, 7 Jahr, von 1751 bis 1757 —	69656	71750	1000 : 1030
Herzogth. Pommern, 9 Jahr, von 1751 bis 1759 —	53052	52447	
Neumark, 9 Jahr, von 1751 bis 1759	30696	30717	
Magdeburg, 9 Jahr, von 1751 bis 1759	39201	39167	
Herzogthum Cleve, 6 Jahr, von 1751 bis 1756 —	17997	18472	
Geldern, eben die Jahre —	4198	4622	1000 : { 1054 / 1101
In ganz Schleſien, einige Jahre vor dem Krieg —	87576	88037	
in einigen andern vermiſchten J.	223152	221762	1000 : { 1005 / 993
In ſämtlichen Preuſſiſchen Staaten einige Jahre vor dem Krieg —	308630	315613	
in einigen andern vermiſchten J.	277364	275678	1000 : { 1022 / 993

Jahre und Oerter.	weibl. Geſchl.	männl. Geſchl.	Verhältniß des weibl. Geſchl. zu dem männl. wie
In Brandenburgiſchen Städten in 15 Jahren vor dem Krieg —	40428	40747	1000 : 1007
ditto in Dörfern in eben der Zeit	40781	43112	1000 : 1057
in beyden zuſammen	81209	83859	1000 : 1032
London, 1671 bis 1700, 30 Jahr —	300304	322190	1000 : 1072
1701—1720, 20 J.	227283	226423	
1721—1740, 20 J.	271146	268701	
1741—1757, 17 J.	203691	197415	
In allen 87 Jahren	1002424	1014729	
Paris, zu S. Sulpice, 30 Jahr —	24467	24073	
in der ganzen Stadt von 1748 bis 1752, 5 Jahr —	43015	50331	1000 : 1169
Wien von 1720 bis 1746, 27 Jahr	79756	89758	1000 : 1125
Berlin, von 1722 bis 1746, 25 Jahr	38860	43694	1000 : 1124

Ich hätte noch mehr Städte und Provinzen hinzufügen können, wenn ich es für nöthig gehalten hätte. Ordentlicher Weiſe müſſen mehr vom männlichen Geſchlechte ſterben, weil ihrer mehr gebohren werden. Geſchichte nicht, ſo müſſen die Urſachen im Kriege, Handlung, Fabriken, Schiffahrt, im Luxu oder auch in der Auswanderung geſucht werden, die bey der Unterſuchung eines jeden Orts leicht zu finden ſind, daher auch die Bemerkung des Unterſchiedes der Sterbenden nach dem Geſchlecht nützlich beybehalten werden kann. Siehe §. 422.

TABVLA IX.

Liſte

der geſtorbenen Kinder nach dem Geſchlecht.

Jahre und Oerter.	Töchter.	Söhne.	Verhältniß der geſtorbenen Töchter zu den Söhnen, wie
In ganz Pommern bis zum 7ten Jahre des Alters			
1748	1418	1625	
1749	1300	1524	
1750	1526	1623	
1751	2693	2885	
1752	2799	2878	
1753	1963	2125	
1754	1662	1738	
1755	1645	1912	
1756	1633	1714	
Summa 9 Jahre	16639	18024	1000 : 1083
Mittelzahl —	1848	2002	oder 25 : 27
Vom 7ten bis zum 14ten Jahre			
1748	202	238	
1749	217	196	
1750	183	201	
1751	308	339	
1752	437	397	
1753	274	251	
1754	202	211	
1755	218	249	
1756	225	267	
Summa 9 Jahr	2266	2349	1000 : 1039
Mittelzahl —	251	261	meiſt 25 : 26
Tot. bis zum 14. Jahr	18905	20373	1000 : 1077
Mittelzahl —	2100	2263	meiſt 25 : 27

Jahre und Oerter.	Töchter.	Söhne.	Verhältniß der gestorbenen Töchter zu den Söhnen, wie
Wien 1720	1425	1684	
1721	1437	1677	
1722	1430	1551	
1723	1632	1758	
1724	1698	1905	
1725	1560	1865	
1726	1733	1951	
1727	1788	2001	
1728	1869	2085	
1729	1855	2042	
Summa 10 Jahre	16427	18519	1000: 1127
1730	2073	2189	
1731	1802	1942	
1732	2368	2510	
1733	1851	2010	
1734	1578	1775	
1735	1600	1770	
1736	2113	1290	
1737	1936	2167	
1738	2192	2339	
1739	1651	1776	
Summa 10 Jahre	19166	19768	1000: 1031
1740	1712	1888	
1741	1730	1851	
1742	1585	1599	
1743	1325	1558	
1744	1052	1235	
1745	1116	1240	
1746	1391	1486	
Summa 7 Jahre	9911	10857	1000: 1095
Totale 27 Jahre	45504	49144	1000: 1080 oder 25: 27

Jahre und Oerter.	Töchter.	Söhne.	Verhältniß der gestorbenen Töchter zu den Söhnen, wie
Fortsetzung			
1748	1181	1238	
1750	1226	1329	
1751	912	1019	
1752	1062	1156	
Summa 4 Jahr	4381	4742	1000 : 1082 oder 25 : 27
Paris.			
Bey S. Sulpice in 30 Jahren,			
von 0 bis 1 Jahr alt	4615	5718	
von 1 bis 5 Jahr alt	6093	5925	
von 5 bis 10 Jahr alt	1536	1597	
von 10 bis 20 Jahr alt	702	786	
Totale —	12946	14026	1000 : 1083 oder 25 : 27
Dresden.			
1747	568	691	
1748	576	692	
1749	570	665	
1750	591	709	
1751	547	619	
1752	521	564	
Summa 6 Jahr	3373	3940	1000 : 1168
Todtgeborne in 6 Jahren —	295	422	
Wittenberg.			
1740 bis 1750	591	675	
Todtgeborne —	37	66	

Anmerkung: Ich füge nicht mehr Beyspiele hinzu, da in dem Folgenden noch einige Listen von den Sterbenden nach dem Alter vorkommen werden, wo das Geschlecht bey den gestorbenen Kindern bemerkt ist.

TABVLA X.

ber in London Gestorbenen nach den Jahren und zu vom Jahr 1728 bis 1757.

. a Collection of the yearly Bills of mortality from 1657 t London. 1759. 4. p. 141.

r der rbe- n.	von 1728 bis 1732.	von 1733 bis 1737.	von 1738 bis 1742.	von 1743 bis 1747.	von 1748 bis 1752.	pe bi
rt 2						
r	50363	52796	49538	41948	39887	
is 5						
r	10984	12521	12540	9939	9069	
-10	4834	4941	4970	4292	3652	
-20	4267	3975	4546	3787	3374	
-30	10216	9560	11162	9920	9724	
-40	12271	12631	13729	11678	11816	
-50	12077	11912	14297	12659	12130	
-60	9754	9939	11914	9704	9543	
-70	8459	7850	8516	7661	7692	
-80	5553	5131	6793	6134	5043	
-90	3464	2986	3150	2598	2343	
und ber	671	595	565	433	352	
	132913	134237	142720	120753	114625	1

Unter jedem Tausend Gestorbener sind also g

ter.	erste 5 Jahr.	zweyte 5 Jahr.	dritte 5 Jahr.	vierte 5 Jahr.	fünfte 5 Jahr.	
rt 2						
r	378	393	349	347	347	
- 5	83	93	89	82	80	
-10	37	37	35	36	31	
-20	32	29	32	31	30	
-30	76	72	78	82	85	
-40	93	89	97	97	103	
-50	91	89	101	105	106	
-60	73	74	84	80	83	
-70	64	59	60	64	67	
-80	41	38	48	50	44	
-90	24	22	23	22	20	
und ber	8	5	4	4	4	
	1000	1000	1000	1000	1000	

Liste

bis

0 -

3 -

1

6 -

11 -
16 -
21 -
26 -
31 -
36 -
41 -
46 -
51 -
56 -
61 -
66 -
71 -
76 -
81 -
86 -
91 -
96 -
100 u.

TABVLA XI.

der Gestorbenen nach dem Alter von Wien und

Wien.					Paris.		
ter.	4 Jahr 1728, 1732, 1738, 1739,	4 Jahr 1749, 1751, 1752, 1753,	Summa aller 8 Jahre.		Von einigen Kirchspielen in der Stadt selbst.	8. in Kirchspielen auf dem Lande nahe bey Paris.	S de sp S de
Jahr	11232	5983	17215		2716	3738	
2	1726	962	2688		1415	963	
— 2	12958	6945	19903		4131	4701	
3	961	551	1512		635	350	
4	780	454	1234		444	256	
5	521	270	791		331	178	
— 5	2262	1275	3537		1410	784	
6	412	282	694		252	154	
7	226	251	477		200	107	
8	125	150	275		141	99	
9	122	128	250		92	62	
0	135	115	250		55	59	
— 10	1020	926	1946		740	481	
— 15	292	335	627		223	194	
— 20	477	394	871		284	278	
— 25	750	518	1268		326	382	
— 30	953	551	1504		367	386	
— 35	873	496	1369		391	401	
— 40	1217	798	2015		494	496	
— 45	913	665	1578		472	352	
— 50	1151	929	2080		490	394	
— 55	763	878	1641		451	271	
— 60	1015	989	2004		611	454	
— 65	706	850	1556		550	252	
— 70	921	894	1815		757	344	
— 75	542	572	1114		620	294	
— 80	584	577	1161		488	199	
— 85	219	258	477		241	90	
— 90	194	194	388		120	40	
— 95	57	53	110		41	7	
100	62	41	103		16	5	
ruber	14	10	24		—	—	
Zest.	27932	19258	47190		13189	10805	

Anmerkungen.

1. Die Listen von Wien sind aus denen daselbst alljährig gedruckten Zetteln genommen. Von mehr als 8 Jahren habe ich die Listen bey Anfertigung dieser Tabelle nicht bey der Hand gehabt. Vielleicht erhalten wir einmal von einem Gelehrten in Wien eine vollständige Berechnung aller Listen von 20 oder 30 Jahren nach dem Muster der Londonschen.

2. Die von Paris enthält einen Auszug aus den Büchern der Kirchen von S. Andreas, Hippolytus und Nicolai. Sie stehet nebst der von den 12 Kirchspielen nahe bey Paris in des Herrn Büffons Naturgeschichte des Königlichen Cabinets. Da so viele Kinder von den Parisern an Ammen auf das Land gegeben werden, wo auch ihrer viele sterben; so wird man wol die Liste in der Kindheit von Paris nicht wohl zur Bestimmung einer Regel brauchen können. Da aber hingegen aus eben der Ursache in den 12 Kirchspielen um und bey Paris so viel Kinder mehr sterben müssen; so scheint es, daß der Mangel der erstern hiedurch könne ersetzt werden, und daß daher die von beyden zusammen geworfene Summe brauchbarer sey. Man kan den Mangel der Pariser Liste für die Kindheit auch aus der Tabelle des Herrn Deparcieux vom Kirchspiel S. Sulpice erkennen.

TABVLA XI.

der Geſtorbenen nach dem Alter von Wien und Pari

	Wien.				Paris.		
er.	4 Jahr 1728, 1732, 1738, 1739,	4 Jahr 1749, 1751, 1752, 1753,	Summa aller 8 Jahre.		Von einigen Kirchspielen in der Stadt ſelbſt.	V. 12 Kirchſpielen auf dem Lande nahe bey Paris.	Summa von den Kirchſpielen der Stadt und der Dörfer.
Jahr	11232	5983	17215		2716	3738	6454
	1726	962	2688		1415	963	2378
– 2	12958	6945	19903		4131	4701	8832
3	961	551	1512		635	350	985
4	780	454	1234		444	256	700
5	521	270	791		331	178	509
– 5	2262	1275	3537		1410	784	2194
6	412	282	694		252	154	406
7	226	251	477		200	107	307
8	125	150	275		141	99	240
9	122	128	250		92	62	154
10	135	115	250		55	59	114

Anmerkungen.

1. Die Liſten von Wien ſind aus denen daſelbſt alljährig gedruckten Zetteln genommen. Von mehr als 8 Jahren habe ich die Liſten bey Anfertigung dieſer Tabelle nicht bey der Hand gehabt. Vielleicht erhalten wir einmal von einem Gelehrten in Wien eine vollſtändige Berechnung aller Liſten von 20 oder 30 Jahren nach dem Muſter der Londonſchen.

2. Die von Paris enthält einen Auszug aus den Büchern der Kirchen von S. Andreas, Hippolytus und Nicolai. Sie ſtehet nebſt der von den 12 Kirchſpielen nahe bey Paris in des Herrn Büffons Naturgeſchichte des Königlichen Cabinets. Da ſo viele Kinder von den Pariſern an Ammen auf das Land gegeben werden, wo auch ihrer viele ſterben; ſo wird man wol die Liſte in der Kindheit von Paris nicht wohl zur Beſtimmung einer Regel brauchen können. Da aber hingegen aus eben der Urſache in den 12 Kirchſpielen um und bey Paris ſo viel Kinder mehr ſterben müſſen; ſo ſcheint es, daß der Mangel der erſtern hiedurch könne erſetzt werden, und daß daher die von beyden zuſammen geworfene Summe brauchbarer ſey. Man kan den Mangel der Pariſer Liſte für die Kindheit auch aus der Tabelle des Herrn Deparcieux vom Kirchſpiel S. Sulpice erkennen.

Alter.	Im Jahr 1754. Männl. Geschl.	Weibl. Geschl.	Summa	Im Jahr 1755. Männl. Geschl.	Weibl. Geschl.	Summa	Von bis 1754 Männl. Geschl.	Ge
Todtgeborne	80	64	144	96	63	159	176	12
Unter 1 Jahr	521	402	923	556	448	1004	1077	85
Ueber 1 Jahr	191	177	368	190	165	355	381	34
Summa bis zum Alter Eines J.	792	643	1435	842	676	1518	1634	131
2 Jahr	67	91	158	66	63	129	133	15
3 —	101	100	201	84	93	177	185	19
4 —	63	69	132	50	46	96	113	10
5 —	41	26	67	23	25	48	64	6
S. 2 bis 5 J.	272	286	558	223	227	450	495	51
6 — 10	71	84	155	56	48	104	127	12
11 — 15	21	27	48	16	19	35	37	4
16 — 20	26	40	66	27	23	50	53	6
21 — 25	77	55	132	71	64	135	148	13
26 — 30	115	58	173	98	65	163	213	17
31 — 35	75	56	131	94	65	159	169	16
36 — 40	107	80	187	104	90	194	211	17
41 — 45	78	59	137	98	57	155	176	11
46 — 50	85	61	146	103	53	156	188	11
51 — 55	102	59	161	90	73	163	192	13
56 — 60	101	65	166	102	58	160	203	12
61 — 65	55	66	121	62	56	118	117	12
66 — 70	58	79	137	55	62	117	113	14
71 — 75	51	49	100	49	75	124	100	12
76 — 80	41	56	97	42	47	89	83	10
81 — 85	17	27	44	25	25	50	42	5
86 — 90	10	14	24	18	23	41	28	3
91 — 95	3	5	8	4	10	14	7	1
96 —100	3	6	9	2	5	7	5	1
101 —105	—	—	—	—	2	2	—	—
Summa —	1096	946	2042	1116	920	2036	2212	18
Totale —	2160	1875	4035	2181	1823	4004	4341	35

Hauptſumma von allen 4 Jahren.

Alter.	Männlich. Geſchl.	Weiblich. Geſchl.	Summa v. beyden.	Unter 1000 Geſt. ſind geweſen.
geborne	360	253	615	40
1 Jahr	2100	1744	3844	254
1 Jahr	658	626	1284	85
bis zum Eines J.	3128	2623	5743	379
1 Jahr	249	265	514	34
—	311	310	621	41
—	182	190	372	25
—	101	82	183	12
bis 5 J.	843	847	1690	112
— 10	211	215	426	28
— 15	73	81	154	10
— 20	123	124	247	16
— 25	291	223	514	34
— 30	418	270	688	45
— 35	328	234	562	37
— 40	397	348	745	49
— 45	327	214	541	36
— 50	325	231	556	37
— 55	347	234	581	38
— 60	351	281	632	42
— 65	231	236	467	31
— 70	212	270	482	32
— 75	184	227	411	27
— 80	153	190	343	22
— 85	72	96	168	11
— 90	42	64	106	7
— 95	11	29	40	2,
—100	9	22	31	2
—105	1	4	5	⅓
ma —	4106	3593	7699	
le —	8077	7063	15140	

Alter.	Im Jahr 1754.			Im Jahr 1755.			Von den 2 1754 und
	Männl. Geschl.	Weibl. Geschl.	Summa	Männl. Geschl.	Weibl. Geschl.	Summa	Männl. Geschl.	Weibl. Geschl.
Todtgeborne	80	64	144	96	63	159	176	127
Unter 1 Jahr	521	402	923	556	448	1004	1077	850
Ueber 1 Jahr	191	177	368	190	165	355	381	342
Summa bis zum Alter Eines J.	792	643	1435	842	676	1518	1634	1319
2 Jahr	67	91	158	66	63	129	133	154
3 —	101	100	201	84	93	177	185	193
4 —	63	69	132	50	46	96	113	115
5 —	41	26	67	23	25	48	64	51
S. 2 bis 5 J.	272	286	558	223	227	450	495	513
6 — 10	71	84	155	56	48	104	127	132
11 — 15	21	27	48	16	19	35	37	46
16 — 20	26	40	66	27	23	50	53	63
21 — 25	77	55	132	71	64	135	148	119
26 — 30	115	58	173	98	65	163	213	123
31 — 35	75	56	131	94	65	159	169	121
36 — 40	107	80	187	104	90	194	211	170
41 — 45	78	59	137	98	57	155	176	116
46 — 50	85	61	146	103	53	156	188	114
51 — 55	102	59	161	90	73	163	192	132
56 — 60	101	65	166	102	58	160	203	123
61 — 65	55	66	121	62	56	118	117	122
66 — 70	58	79	137	55	62	117	113	141
71 — 75	51	49	100	49	75	124	100	124
76 — 80	41	56	97	42	47	89	83	103
81 — 85	17	27	44	25	25	50	42	52
86 — 90	10	14	24	18	23	41	28	37
91 — 95	3	5	8	4	10	14	7	15
96 —100	3	6	9	2	5	7	5	11
101 —105	—	—	—	—	2	2	—	2
Summa —	1096	946	2042	1116	920	2036	2212	1866
Totale —	2160	1875	4035	2181	1823	4004	4341	3698

Hauptſumma von allen 4 Jahren.

Alter.	Männlich. Geſchl.	Weiblich. Geſchl.	Summa v. beyden.	Unter 1000 ſind gewe
Todtgeborne	360	253	615	40
Unter 1 Jahr	2100	1744	3844	254
Ueber 1 Jahr	658	626	1284	85
Summa bis zum Alter Eines J.	3128	2623	5743	379
2 Jahr	249	265	514	34
3 —	311	310	621	41
4 —	182	190	372	25
5 —	101	82	183	12
S. 2 bis 5 J.	843	847	1690	112
6 — 10	211	215	426	28
11 — 15	73	81	154	10
16 — 20	123	124	247	16
21 — 25	291	223	514	34
26 — 30	418	270	688	45
31 — 35	328	234	562	37
36 — 40	397	348	745	49
41 — 45	327	214	541	36
46 — 50	325	231	556	37
51 — 55	347	234	581	38
56 — 60	351	281	632	42
61 — 65	231	236	467	31
66 — 70	212	270	482	32
71 — 75	184	227	411	27
76 — 80	153	190	343	22
81 — 85	72	96	168	11
86 — 90	42	64	106	7
91 — 95	11	29	40	2,
96 —100	9	22	31	2
101 —105	1	4	5	$\frac{1}{3}$
Summa —	4106	3593	7699	
Totale —	8077	7063	15140	

TABVLA XIV.

Liſte der Geſtorbenen in Berlin, Braunſchweig und Bre

In d. Parochie zu S. Petri in Berlin in 24 Jah.						In Braunſchw.			B
Alter.	6 Jahr 1727. 1732.	6 Jahr 1733. 1738.	6 Jahr 1739. 1744.	6 Jahr 1745. 1750.	S. 24 J. 1727 1760.	2 Jahr 1746. 1747.	2 Jahr 1748. 1749.	S. 4 J. 1746. 1750.	S. 17
Todtgebor.	62	61	65	77	265	60	56	116	
Unter 1 J.	—	—	—	—	—	278	284	562	
1 Jahr alt	358	379	380	505	1622	169	111	280	
1 Jahr	420	440	445	582	1887	507	451	958	
2 —	128	106	128	137	499	125	51	176	
0 — 2 J.	548	546	573	719	2386	632	502	1134	
3	62	53	66	69	250	77	31	108	
4	31	56	39	35	161	65	35	100	
5	25	17	29	20	91	36	22	58	
3 — 5	118	126	134	124	502	178	88	266	
6	12	15	25	13	65	13	11	24	
7	10	8	6	9	33	12	7	19	
8	9	22	12	9	52	8	6	14	
9	7	8	7	6	28	12	5	17	
10	7	4	4	3	18	11	3	14	
6 — 10	45	57	54	40	196	56	32	88	
11 — 15	20	9	10	12	51	23	19	42	
16 — 20	33	25	35	31	124	29	32	61	
21 — 25	45	31	36	39	151	49	52	101	
26 — 30	61	61	59	54	235	62	68	150	
31 — 35	50	50	43	51	194	44	51	95	
36 — 40	77	73	57	55	262	61	70	131	
41 — 45	52	55	51	51	209	46	60	106	
46 — 50	71	84	52	57	264	69	88	157	
51 — 55	52	45	52	40	189	52	70	122	
56 — 60	54	74	64	65	257	71	76	147	
61 — 65	48	47	52	46	193	53	68	121	
66 — 70	71	64	47	58	240	54	75	129	
71 — 75	38	49	40	39	166	40	51	91	
76 — 80	34	38	35	33	140	37	41	78	
81 — 85	11	17	19	22	69	23	26	49	
86 — 90	9	11	13	7	40	12	17	29	
91 — 95	3	1	5	3	12	5	8	13	
96 — 100	3	2	2	—	7	4	—	4	
100 u. drüber	—	2	1	—	3	1	—	1	
d. Geſt.	1464	1577	1464	1552	6057	1600	1489	3089	

Anmerkungen.

1. Das Kirchſpiel zu S. Petri enthält die Lutheriſchen Einwohner von Cölln, ſo gröſtentheils aus guten wohlhabenden Bürgern beſtehet, ob es zwar auch in den kleinern abgelegenen Gaſſen auch Einwohner von ganz geringem Vermögen begreift. Von der Garniſon ſind wenige darunter. Die in der Liſte enthaltene Jahre ſind auch nicht lauter geſunde, ſondern ſie ſind mit einigen epidemiſchen untergemiſcht. Das Jahr 1750 war dem kindlichen Alter durch die Pocken nachtheiliger.

2. In der Braunſchweigiſchen Liſte ſind nicht die Geſtorbenen von der ganzen Stadt enthalten, ſondern es ſind die bey der Garniſon und bey dem grauen Hofe weggelaſſen. Die beyden erſtern Jahre 1746 und 1747 zeigen eine gröſſere Mortalität, als die beyden leztern. Durch des Herrn Abt Jeruſalems gütige Vorſorge habe noch von ein Paar Jahren ein Verzeichniß erhalten, wofür ergebenſt danke. Da aber ſelbige auch epidemiſch geweſen, ſo habe ſie weglaſſen müſſen, um nicht zu viel ſolcher ungeſunden Jahre in einer mäßigen Summe zu häufen.

3. Die Liſte von Breslau ſtehet in des D. Rundmanns Muſeo rariorum naturæ et artis.

TABVLA XV.

Liſte der Geſtorbenen in Berlin nach den Jahren und dem Geſchlecht zugleich.

Bey der Franzöſiſchen Colonie in Berlin in 10 Jahren von 1746 bis 1755.				In der Stadt Berlin vom Jahr 1746.		
Alter.	Mänl.	Weibl.	Summa	Mänl.	Weibl.	Summa
Jahr 1	327	303	630	489	395	884
2	127	115	242	150	167	317
0 — 2	454	418	872	639	562	1201
3	69	76	145	98	90	188
4	58	64	122	59	85	144
5	33	27	60	43	37	80
3 — 5	160	167	327	200	212	412
6	32	26	58	21	20	41
7	18	17	35	23	20	43
8	12	9	21	16	15	31
9	11	7	18	16	15	31
10	9	6	15	12	18	30
6 — 10	82	65	147	88	88	176
11 — 15	20	29	49	24	36	60
16 — 20	22	21	43	47	20	67
21 — 25	27	32	59	86	47	133
26 — 30	34	47	81	92	52	144
31 — 35	41	42	83	78	40	118
36 — 40	52	66	118	76	58	134
41 — 45	67	63	130	66	53	119
46 — 50	71	51	122	62	48	110
51 — 55	68	76	144	72	63	135
56 — 60	57	48	105	55	54	109
61 — 65	62	69	131	71	74	145
66 — 70	54	72	126	49	38	87
71 — 75	69	78	147	58	50	108
76 — 80	55	77	132	42	32	74
81 — 85	60	82	142	17	40	57
86 — 90	20	50	70	12	18	30
91 — 95	6	18	24	2	10	12
96 — 100	2	7	9	1	2	3
100 u. drüber	2	5	7	—	1	1
Totale	1484	1585	3069	1830	1604	3434

TABVLA XVI.

jährige Liste der Gestorbenen nach den Jahren und Geschlechte zu Musterhausen an der Dosse.

ren des rs.	Zehn Jahr, 1736 bis 1745.			Zehn Jahr, 1746 bis 1755.			Zwanzig Jahr, 1736 bis 1755.			Unter 1000 Gest. wurden seyn
	Männlichen Geschlechts.	Weiblichen Geschlechts.	Summa von beyden.	Männlichen Geschlechts.	Weiblichen Geschlechts.	Summa von beyden.	Männlichen Geschlechts.	Weiblichen Geschlechts.	Summa von beyden.	
orne	2	1	3	—	—	—	2	1	3	2 7/10
1 Jahr	51	49	100	52	53	105	103	102	205	185
2 Jahr	31	14	45	30	32	62	61	46	107	96
5 —	53	38	91	40	32	72	93	70	163	147
— 5	137	102	239	122	117	239	259	219	478	431
— 10	21	24	45	15	14	29	36	38	74	66
— 15	8	4	12	1	6	7	9	10	19	17
— 20	6	6	12	4	2	6	10	8	18	16
— 25	7	7	14	4	7	11	11	14	25	22
— 30	1	9	10	2	5	7	3	14	17	15
— 35	8	11	19	8	5	13	16	16	32	29
— 40	9	15	24	11	12	23	20	27	47	42
— 45	8	9	17	11	11	22	19	20	39	35
— 50	9	7	16	7	11	18	16	18	34	30
— 55	20	35	55	11	18	29	31	53	84	75
— 60	8	10	18	9	14	23	17	24	41	37
— 65	12	13	25	13	10	23	25	23	48	43
— 70	12	15	27	15	17	32	27	32	59	53
— 75	9	18	27	17	8	25	26	26	52	47
— 80	7	10	17	7	1	8	14	11	25	22
— 85	8	6	14	6	4	10	14	10	24	21
— 90	7	5	12	—	2	2	7	7	14	12
— 95	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—100	—	1	1	1	—	1	1	1	2	1 4/5
drüber	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
r Gest.	289	290	579	263	265	528	552	555	1107	
le —	305	263	568	327	354	681	632	617	1249	

TABVLA XVII.

Neun und zwanzigjährige Liſte der Geſtorbenen nach
zu Fürſtenwalde, einer mittelmäßigen Stadt in der
Brandenburg.

Alter.	5 Jahr 1732-1736.	5 Jahr 1737-1741.	10 Jahr 1732-1741.	5 Jahr 1742-1746.	5 Jahr 1747-1751.	10 Jahr 1742-1751.	5 Jahr 1752-1756.	4 Jahr 1757-1760.	9 Jahr 1752-1760.
Todtgeborne	22	23	45	14	16	30	24	7	31
Unter 1 Jahr	90	83	173	98	96	194	106	50	156
2 bis 3 Jahr	74	58	132	51	60	111	62	64	126
4 bis 5 Jahr	23	28	51	30	18	48	22	33	55
0 — 5 J.	209	192	401	193	190	383	214	154	368
6 — 10	17	22	39	22	22	44	40	27	67
11 — 15	5	13	18	3	11	14	13	8	21
16 — 20	7	13	20	5	11	16	7	3	10
21 — 25	7	13	19	4	9	13	8	4	12
26 — 30	16	17	33	11	13	24	10	14	24
31 — 35	21	15	36	9	5	14	13	6	19
36 — 40	17	22	39	13	20	33	22	24	46
41 — 45	14	18	32	17	12	29	14	13	27
46 — 50	22	28	50	19	27	46	22	20	42
51 — 55	21	35	56	17	17	34	16	19	35
56 — 60	21	37	58	23	45	68	27	51	78
61 — 65	16	24	40	18	24	42	19	27	46
66 — 70	15	23	38	17	33	50	32	25	57
71 — 75	11	16	27	9	13	22	18	19	37
76 — 80	8	19	27	5	19	24	25	20	45
81 — 85	5	9	14	4	11	15	5	6	11
86 — 90	3	5	8	4	8	12	2	2	4
91 — 95	3	3	6	1	1	2	—	—	—
96 — 100	1	—	1	—	—	—	1	—	1
100 u. drüber	—	—	—	—	*1	1	—	**1	1
Tot. der Geſt.	439	524	963	394	492	886	499	443	942

* Eine Perſon von 109 Jahren.
** Eine Perſon von 101 Jahr.

1) Ich habe die letzten epidemiſchen Jahre mit in die S
gen; ohne ſolche würde nach den erſten 20 oder 25 Jahren da
etwas anders ausgefallen ſeyn.

2) Die Pocken ſind an dieſem Orte oftmals epidemiſch g

TABVLA XXII.

Liſte

von fünf andern Dörfern nahe bey Berlin.

Alter.	Buch und Carolin. 16 Jahr.	Schwanebeck 24 Jahr.	Jeperniek, 9 Jahr.	Summa von 5 Dörfern.	Unter 1000 Geſtorbenen ſind geweſen
Todtgeborne	10	7	2	19	57
bis 1 Jahr	33	28	17	78	237
1 — 2 —	9	6	3	18	54
3 — 5 —	11	7	6	24	72
0 — 5 J.	63	48	28	139	422
6 — 10	10	4	3	17	51
11 — 15	2	3	1	6	18
16 — 20	3	2	3	8	24
21 — 25	4	2	3	9	27
26 — 30	3	3	2	8	24
31 — 35	4	6	2	12	36
36 — 40	10	2	—	12	36
41 — 45	7	2	3	12	36
46 — 50	1	—	3	4	12
51 — 55	9	1	2	12	36
56 — 60	4	2	4	10	30
61 — 65	7	2	2	11	33
66 — 70	8	4	9	21	63
71 — 75	14	8	4	26	79
76 — 80	4	6	3	13	39
81 — 85	1	3	3	7	21
86 — 90	—	1	—	1	3
91 — 95	1	—	—	1	3
96 — 100	—	—	—	—	—
100 u. drüber	—	—	—	—	—
Sum. d. Geſt.	155	99	75	329	

TABVLA XIX.

Liste von 6 Dörfern in der Parochie [illegible]

Alter.	Männl.	Weiblich.	Summa von beyden.	Hagen.	Predito.	Summa von beyden.	Totale aller 4 Dörffer.	Verheyr.	Verwitwet.	Summa.
Todtgeb.	16	4	20	10	10	20	40	9	11	2
0 — 1	76	51	127	—	—	—	147	80	32	11
1 — 2	32	7	39	24	10	34	53	12	17	1
3 — 5	42	9	51	21	10	31	82	22	10	3
0 — 5	166	71	237	55	30	85	322	123	60	18
6 — 10	24	5	29	29	10	39	68	12	6	1
11 — 15	6	2	8	21	9	30	38	0	1	
16 — 20	3	6	9	26	10	36	45	5	0	
21 — 25	16	7	23	10	11	21	44	8	0	
26 — 30	9	5	14	10	13	23	37	15	3	1
31 — 35	6	1	7	10	10	20	27	7	2	
36 — 40	11	5	16	10	8	18	34	16	1	1
41 — 45	10	3	13	10	16	26	39	7	7	1
46 — 50	7	6	13	10	10	20	33	6	3	
51 — 55	17	15	32	10	10	20	52	9	6	1
56 — 60	8	7	15	10	10	20	35	12	4	1
61 — 65	20	5	25	9	9	18	43	10	3	1
66 — 70	25	10	35	10	10	20	55	11	8	1
71 — 75	22	3	25	13	10	23	48	13	4	1
76 — 80	7	7	14	4	7	11	25	7	1	
81 — 85	6	1	7	6	4	10	17	7	2	
86 — 90	2	2	4	1	3	4	8	1	2	
91 — 95	3	—	3	—	—	—	3	2	—	
96 — 100	4	1	5	—	1	1	6	—	—	—
100 u. drüb.	1	—	1	—	—	—	1	—	—	—
S. Gestorb.	373	162	535	254	191	445	980	271	113	384
Getaufte	591	288								

TABVLA XX.

Liſte von Seglenz, Rohrlack und Bichel, im erſten von 25, in beyden letzten von 15 Jahren.				Liſte von Blankenfelde, Mahlo und Diedersdorf von 35 Jahren.			Liſte von Lichtenrade und Bukow, von 80 und 78 Jahren.		
Alter.	Männlichen Geſchlechts.	Weiblichen Geſchlechts.	Summa.	Männlichen Geſchlechts.	Weiblichen	Summa von beyden.	Männlichen Geſchlechts.	Weiblichen Geſchlechts.	Summa von beyden.
Todtgebor.	5	4	9	3	2	5	3	—	3
0 bis 1 Jahr	40	38	78	43	45	88	43	29	72
2 —	18	12	30	17	12	29	4	7	11
3 — 5 —	12	10	22	14	11	25	10	7	17
0 — 5	75	64	139	77	70	147	60	53	113
6 — 10	9	12	21	9	11	20	10	5	15
11 — 15	7	1	8	3	2	5	3	7	10
16 — 20	3	3	6	6	3	9	2	2	4
21 — 25	7	3	10	6	6	12	11	5	16
26 — 30	4	5	9	6	3	9	4	8	12
31 — 35	4	5	9	3	3	6	5	4	9
36 — 40	7	8	15	6	1	7	2	6	8
41 — 45	4	2	6	8	3	11	3	4	7
46 — 50	8	4	12	4	3	7	8	2	10
51 — 55	5	3	8	2	1	3	5	5	10
56 — 60	10	15	25	5	10	15	8	12	20
61 — 65	8	12	20	14	10	24	13	8	21
66 — 70	5	8	13	9	5	14	13	18	31
71 — 75	5	9	14	17	20	37	10	14	24
76 — 80	2	4	8	3	3	6	9	6	15
81 — 85	—	1	1	5	2	7	1	—	1
86 — 90	1	1	2	2	1	3	5	2	7
91 — 95	1	2	3	—	—	—	—	1	1
96 — 100	—	1	1	—	—	—	—	—	—
100 u. drüb.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
S. d. Geſt.	165	163	328	—	—	337	174	152	326
Getaufte	—	—	—	—	—	599			

Hierunter iſt ein Mann von 100 Jahren geweſen.

TABVLA XXIII.

Generalliſte von allen vorſtehenden Dörfern von Tab. 18 bis 21, welche zuſammen in 10 Kirchſpielen 31 Dörfer in der Mark Brandenburg enthalten.

Alter.	Wirkliche Zahl aller Geſtorbn.	Unter 1000 Geſt. ſind gem.
Todtgeborne	170	37
von 0 bis 1 J.	920	203
2	269	51
von 0 — 2	1359	300
3 — 5	320	70
0 — 5	1679	370
6 — 10	263	58
11 — 15	116	26
16 — 20	117	26
von 6 — 20	496	110
von 0 — 20	2165	480
21 — 25	146	32
26 — 30	122	26
31 — 35	119	26
36 — 40	148	32
41 — 45	137	30
46 — 50	163	36
51 — 55	170	36
56 — 60	245	52
von 21 — 60	1270	280
61 — 65	261	56
66 — 70	263	58
71 — 75	273	60
76 — 80	157	30
81 — 85	96	20
86 — 90	43	9
91 — 95	17	3
96 — 100	11	2
101 und drüber	6	1
von 61 — 100	1127	240
Totale —	4530	1000

TABVLA XXIV.

Verzeichniß der Geſtorbenen in 7 Kirchſpielen, nach dem Geſchlechte und Alter zugleich.

Alter.	Männl. Geſchl.	Weibl. Geſchl.	Summa	Unter 1000 Todten ſind geweſen. Männl.	Weibl.
Todtgeborne	30	27	57	14	13
bis 1 J.	226	202	428	111	100
— 2	65	62	127	130	30
2 — 5	86	66	152	42	32
0 — 5	407	357	764	201	185
6 — 10	69	57	126	34	28
11 — 15	24	15	39	11	7
16 — 20	20	26	46	9	12
6 — 20	113	98	211	55	48
21 — 25	37	22		18	10
26 — 30	31	30		15	14
31 — 35	24	30		11	14
36 — 40	34	41		18	20
41 — 45	37	27		18	13
46 — 50	44	30		21	14
21 — 50	207	180	387	102	89
51 — 55	37	27		18	13
56 — 60	64	63		31	31
61 — 65	62	53		31	25
66 — 70	54	52		26	25
71 — 75	49	65		24	18
76 — 80	28	30		13	14
81 — 85	18	14		9	7
86 — 90	17	11		8	5
91 — 95	4	4		2	2
96 — 100	1	1		½	½
101 u. drüber	3	1		1	½
51 — 100	337	321	658	158	157
Totale —	1064	956	2020		

TABVLA XXV.

Liſte

der Geſtorbenen nach den Jahren, in Leipzig in 6 Jahren.

Alter.	Im Jahr 1749.	Im Jahr 1751.	Im Jahr 1753.	Im Jahr 1755.	Im Jahr 1756.	Summa 5 Jahr.	Unter 1000 T. ſind geweſ.
Todtgebor.	63	62	53	67	47	292	46
Unter 1 J.	311	319	306	312	319	1567	252
von 1 bis 10	223	303	265	178	308	1277	207
10 — 20	56	34	38	26	31	185	29
20 — 30	98	68	61	69	70	366	58
30 — 40	100	65	60	61	83	369	59
40 — 50	99	79	70	87	82	417	68
50 — 60	133	82	102	95	93	505	82
60 — 70	140	109	102	117	123	591	94
70 — 80	111	94	80	106	101	492	79
80 — 90	34	36	25	32	29	156	25
90 — 100	1	—	3	3	—	7	1
100 — 110	1	1	—	—	—	2	$\frac{1}{3}$
Summa	1370	1252	1167	1153	1286	6226	1000

Anmerkungen.

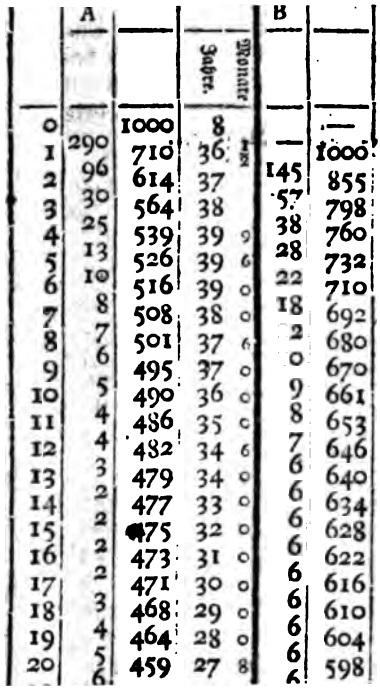
Man ſiehet gleich viel Ordnung und Uebereinſtimmung in dieſer Tabelle. Ich wünſchte, daß man die Todten, ſo wie in London, auch von 5 zu 5 Jahren, bemerket hätte, oder künftig die Einrichtung dazu machen wolte; ſo würde dieſe Stadt auch zum Beweiſe können gezogen werden. Es könte auch leicht das Geſchlecht der Sterbenden bemerket werden, um was allgemein brauchbares zu machen. Die geſtorbenen Kinder unter 1 Jahr ſind beſonders ſehr übereinſtimmend und merkwürdig.

Auch ſind in Leipzig geſtorben in 10 Jahren von 1740 bis 1756, wozwiſchen mir einige Jahresliſten fehlen,

Männer	1999	—	1294	Eheweiber
	—	—	149	Wöchnerinnen
	—	—	1346	Wittwen
	1999	—	2789	

Junggesellen	955	—	733	Jungfern
Knäblein	— 3012	—	2556	Töchterlein
Todtgeb. Knäblein	342	—	257	Todtgeb. Töcht.
Summa	= 6308	—	6335	

Auch hier wünschte ich eine mehrere Genauigkeit, daß 1) die sterbenden Wittwer von den wirklichen Ehemännern unterschieden würden; imgleichen 2) daß die Wöchnerinnen unterschieden würden von denen, so in der Geburt, und denen, so nachher in den Wochen an Krankheiten gestorben. Desgleichen könnten 3) die durch Unglücksfälle umgekommene Manns- und Frauensleute bemerket werden, und endlich 4) diejenigen, so sich selbst um das Leben gebracht, von Manns- und Frauenspersonen, dergleichen man bey den Listen von London findet.



	A		Jahr.	Monate	B	
0		1000	8		—	1000
1	290	710	36		145	855
2	96	614	37		57	798
3	30	564	38		38	760
4	25	539	39	9	28	732
5	13	526	39	6	22	710
6	10	516	39	0	18	692
7	8	508	38	0	12	680
8	7	501	37	6	10	670
9	6	495	37	0	9	661
10	5	490	36	0	8	653
11	4	486	35	0	7	646
12	4	482	34	6	6	640
13	3	479	34	0	6	634
14	2	477	33	0	6	628
15	2	475	32	0	6	622
16	2	473	31	0	6	616
17	2	471	30	0	6	610
18	3	468	29	0	6	604
19	4	464	28	0	6	598
20	5	459	27	8	6	

Jahre.	Herrn Hodgsons von London.				Halley von Breslau.				Departieux von Paris.				Mittlere Dauer d. Lebens nach meiner Tabelle D
	Sterbende jeden Jahrs. A	Lebende in jedem Jahr.	Mittlere Dauer des Lebens.		Sterbende jeden Jahrs. B	Lebende in jedem Jahr.	Mittlere Dauer des Lebens.		Sterbende jeden Jahrs. C	Lebende jeden Jahres.	Mittlere Dauer des Lebens.		
			Jahre.	Monate			Jahre.	Monate			Jahre.	Monate	
31		376	22	0		523				726	33	5	29
32	9	367	21	8	8	515			8	718	32,	10	29
33	9	348	21	4	8	507			8	710	32	2	28
34	9	349	21	0	8	499			8	702	31	6	27
35	9	340	20		9	490	25	0	8	694	30,	11	27
36	9	331			9	481			8	686	30	3	26
37	9	322			9	472			8	678	27	7	25
38	9	313			9	463			7	671	28,	11	25
39	9	304			9	454			7	664	28	2	24
40	10	294	17	6	9	445	22	4	7	657	27	6	24
41	10	284			9	436			7	650	26	9	23
42	10	274			9	427			7	643	26	1	23
43	10	264			10	417			7	636	25	4	22
44	9	255			10	407			7	629	24	7	21
45	9	246	16	0	10	397	19	8	7	622	23,	11	20
46	9	237			10	387			7	615	23	2	19
47	9	228			10	377			8	607	22	5	19
48	8	220			10	367			8	599	21	9	18
49	8	212			10	357			9	590	21	1	18
50	8	204	14	0	10	346	17	3	9	581	20	5	17
51	8	196			11	335			10	571	19	9	17
52	8	188			11	324			11	560	19	1	16
53	8	180			11	313			11	549	18	6	16
54	8	172			11	302			11	538	17,	10	15
55	7	165	13	0	10	292	14,	10	12	526	17	3	15
56	7	158			10	282			12	514	16	8	14
57	7	151			10	272			12	502	16	0	14
58	7	144			10	262			13	489	15	5	13
59	7	137			10	252			13	476	14,	10	12
60	7	130	11	0	10	242	12	5	13	463	14	3	12
61	7	123			10	232			13	450	13	8	11
62	6	117			10	222			13	437	13	0	11
63	6	111			10	212			14	423	12	5	10
64	6	105			10	202			14	409	11,	10	1
65	6	99	9	0	10	192	9,	11	14	395	11	3	
									15				

TABVLA XXVI.

Vollſtändige Liſte der wahrſcheinlichen und mittlern Dauer des Lebens in London, Breslau und Paris.

	Herrn Hogdſons von London.				Halley von Breslau.				Deparcieux von Paris.				
Jahre.	Sterbende in jedem J. A	Lebende in jedem Jahr.	Mittlere Dauer des Lebens.		Sterbende jeden Jahres. B	Lebende in jedem Jahre.	Mittlere Dauer des Lebens.		Sterbende jeden Jahres. C	Lebende jeden Jahres.	Mittlere Dauer des Lebens.		Mittlere Dauer d. Lebens nach neuer Tafel. D
			Jahre.	Monate			Jahre.	Monate			Jahre.	Monate	Jahre. Monate
0		1000	8		—	—	—		—	—	—		19
1	290	710	36		—	1000	33	6	—	—	—		42
2	96	614	37		145	855	38	0	—	—	—		46
3	30	564	38		57	798	39	9	1000	47	8		47
4	25	539	39	9	38	760	40	9	30	970	48	1	48
5	13	526	39	6	28	732	41	3	22	948	48	3	47 8
6	10	516	39	0	22	710			18	930	48	2	47 4
7	8	508	38	0	18	692			15	915	48	0	47 0
8	7	501	37	6	12	680			13	902	47	8	46 6
9	6	495	37	0	10	670			12	890	47	4	46 0
10	5	490	36	0	9	661	40	5	10	880	46	10	45 0
11	4	486	35	0	8	653			8	872	46	3	44 0
12	4	482	34	6	7	646			6	866	45	8	43 6
13	3	479	34	0	6	640			6	860	44	11	43 0
14	2	477	33	0	6	634			6	854	44	3	42 6
15	2	475	32	0	6	628	37	6	6	848	43	6	42 0
16	2	473	31	0	6	622			6	842	42	10	41 0
17	2	471	30	0	6	616			7	835	42	2	40 0
18	3	468	29	0	6	610			7	828	41	6	39 0
19	4	464	28	0	6	604			7	821	40	10	38 6
20	5	459	27	8	6	598	34	2	7	814	40	3	38 0
21	6	453	27	4	6	592			8	806	39	7	37 0
22	7	447	27	0	6	586			8	798	39	0	36 0
23	7	440	26	0	6	580			8	790	38	5	35 6
24	7	433	25	6	6	574			8	782	37	9	35 0
25	8	426	25	0	7	567	30,	11	8	774	37	2	34 0
26	8	418	24	6	7	560			8	766	36	7	33 7
27	8	410	24	0	7	553			8	758	35	11	32 6
28	8	402	23	6	7	546			8	750	35	4	32 0
29	9	394	23	0	7	539			8	742	34	8	31 4
30	9	385	22	6	8	531	27,	11	8	734	34	1	30 4

Anmerkungen.

1. Da ich (§. 475.) die Tabellen der Herrn Deparcieux und Halley nur verkürzt mitgetheilet, mancher aber ſie ganz zu ſehen wünſchen wird; ſo habe ich ſie hier ganz hergeſetzt.

Da Herr Deparcieux die vom Herrn Smart etwas in der Kindheit veränderte Tabelle des Herrn Simpſons auf ſeiner 13ten Tabelle mit abdrucken laſſen, ſo habe ich an deren Stelle die neueſte Tabelle von London, ſo der Herr Hogdſon ausgearbeitet, hieher geſetzt. Auſſer der Kindheit ſtimmet die mittlere Dauer des Lebens völlig überein. Es kann auch nicht anders ſeyn, da ſich beyde auf die Liſte von London gründen, und es hat Herr Hogdſon die 10 Jahre von 1728 bis 1737 berechnet. Und da die Tabelle (Tab. 10.) in den Quinquenniis von London die gröſte Uebereinſtimmung zeigt: ſo kann keine andere Ordnung der Sterblichkeit von London entſtehen, wenn man auch gleich andere Jahre zum Grunde legen wollte.

Dieſem allen habe ich die mittlere Dauer des Lebens nach meiner Generaltabelle hinzugefüget, um mit einem Blick alles deſto beſſer zu überſehen. Sie ſteht vollſtändig §. 474.

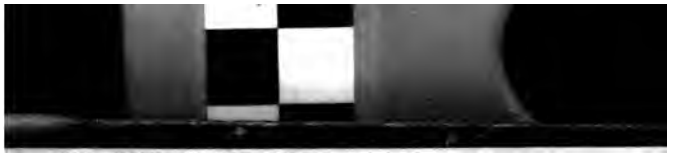
2. Es iſt daraus zu erſehen, daß die mittlere Dauer des Lebens in London am kürzeſten, dann folgt Breslau; und unter den Tontiniten in Paris iſt ſie am gröſten, welcher die meinige am nächſten kommt.

Da nun die mittlere Dauer der Beſtimmungsgrund der Leibrenten iſt; ſo folgt, daß die Käufer der Renten oder Renteniers in London mehr als in Paris bekommen, wenn die Zinſen des angelegten Capitals gleich und etwa zu 5 pro Cent gerechnet werden. Z. E. Wenn einer 25 Jahr alt iſt, ſo hat ein Einwohner in London noch 25, in Breslau 30, in Paris 37 Jahr wahrſcheinlich zu leben. Folglich muß das Capital und Zinſen am erſten Orte in 25, am letzten in 37 Jahren wieder abgetragen werden. Es müſſen alſo die jährlichen Portionen an Capital und Zinſen in London anſehnlich gröſſer ſeyn. Ein geſunder Pariſer profitirt alſo, wenn er in London Renten kauft, ein Londoner verliert aber, wenn er es in Paris thut, weil er nicht ſo lange lebt als der Pariſer. Jedoch iſt dieſes alles, was vom längern oder kürzern Leben geſagt wird, von dem groſſen Haufen zu verſtehen. Ein geſunder und ordentlich lebender Engelländer lebt eben ſo lange, als einer in andern Ländern. Die Aehnlichkeit der Umſtände muß alſo bey ſolchen Urtheilen nicht aus der Acht gelaſſen werden. Die jetzigen Schlüſſe vom Ganzen werden nachher durch die Tabelle von Renten ſelbſt erwieſen werden.

TABVLA XXVII.

Dieſe Tabelle zeiget, wie ſich 100 Livres nach einer gewiſſen Zahl von Jahren vermehret haben, wenn man den Zins und den Zins vom Zins, oder das Interuſurium darin mit einbegreift. Der Zins iſt hiebey zu 5 von hundert gerechnet. Dieſe Tabelle iſt die erſte bey dem Herrn Deparcieux.

Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.
1	105	0	0
2	110	5	0
3	115	15	1
4	121	11	0
5	127	12	0
6	134	0	3
7	140	14	2
8	147	14	11
9	155	2	8
10	162	17	9
11	171	0	8
12	179	11	9
13	188	11	3
14	197	19	10
15	207	17	10
16	218	5	8
17	229	4	0
18	240	13	0
19	252	13	9
20	265	6	6
21	278	12	4
22	292	11	0
23	307		0
24	322	10	0
25	338	12	8
26	355	12	5
27	373	7	0
28	392	0	3
29	411	12	3
30	432	4	0



Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.
31	453	16	1
32	476	10	0
33	500	6	5
34	525	6	8
35	551	12	0
36	579	3	8
37	608	2	10
38	638	12	0
39	670	9	6
40	704	0	0
41	739	4	0
42	776	3	2
43	814	19	4
44	855	14	4
45	898	10	1
46	943	8	7
47	990	12	0
48	1040	2	7
49	1092	2	9
50	1146	14	11

Anmerkungen: 1) Diese Tabelle ist um des folgenden willen nöthig, daher ich sie nicht weglassen wollen. Ich habe die französischen Geldsorten beybehalten, weil ein jeder selbige leicht reduciren kann. Vor einigen Jahren machten 80 Livres netto 21 hiesige Thaler. 1 Livre hat 20 Sous, und 1 Sou 12 Deniers.

2) Wenn man diese Vermehrung weiter als auf 50 Jahr wissen will; so findet man sie auf die Weise. Will man z. E. wissen, wie hoch sich diese 100 französische Pfund nach 73 Jahr belaufen werden; so nimmt man aus der Columne zwey Zahlen, so 73 Jahr ausmachen, z. E. 40 und 33, die dazu gehörigen Summen sind 704 Livres und 500 Livres 6 Sous 5 Deniers, diese multipliciret man mit einander, dividiret das Product durch 100: der Quotient 3522 L. 5 S. 2 D. ist die Summe, zu welcher 100 L. in 73 Jahren erwachsen.

3) Durch die Regel der Proportion kann man vor jedem andern Capital leicht finden, wie hoch es sich nach einer gegebenen Zahl von Jahren belaufen werde. Z. E. 100 L. machen nach 40 Jahren 704 L. wie hoch werden sich nach solcher Zeit 550 L. belaufen. 100 L. werden nach 40 Jahren 704 L. wie hoch werden 550 L. hinanlaufen? Facit 3872 Livres.

TABVLA XXVIII.

Nachweiſung des Capitals, ſo man geben muß, um nach dem Verlauf einer gegebenen Zahl von Jahren, die nicht über 100 ſteiget, ein hundert Livres zu empfangen. Es iſt die zweyte beym Deparcieux.

Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.	Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.
1	95	4	9	31	22	0	8
2	90	14	1	32	20	19	9
3	86	7	8	33	19	19	9
4	82	5	5	34	19	0	8
5	78	7	1	35	18	2	7
6	74	12	5	36	17	5	4
7	71	1	4	37	16	8	10
8	67	13	8	38	15	13	2
9	64	9	3	39	14	18	3
10	61	7	10	40	14	4	1
11	58	9	4	41	13	10	6
12	55	13	8	42	12	17	8
13	53	0	8	43	12	5	5
14	50	10	2	44	11	13	3
15	48	2	0	45	11	2	7
16	45	16	3	46	10	12	0
17	43	12	7	47	10	1	11
18	41	11	0	48	9	12	3
19	39	11	6	49	9	3	1
20	37	13	9	50	8	14	5
21	35	17	10	51	8	6	1
22	34	3	8	52	7	18	2
23	32	11	2	53	7	10	8
24	31	0	2	54	7	3	6
25	29	10	7	55	6	16	8
26	28	2	6	56	6	10	2
27	26	15	8	57	6	3	11
28	25	10	2	58	5	18	0
29	24	5	11	59	5	12	5
30	23	2	9	60	5	7	1

Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.	Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.
61	5	2	0	81	1	18	5
62	4	17	1	82	1	16	7
63	4	12	6	83	1	14	10
64	4	8	1	84	1	13	2
65	4	3	10	85	1	12	8
66	3	19	11	86	1	10	1
67	3	16	1	87	1	8	8
68	3	12	6	88	1	7	4
69	3	9	0	89	1	6	0
70	3	5	9	90	1	4	9
71	3	2	7	91	1	3	7
72	2	19	8	92	1	2	6
73	2	16	9	93	1	1	5
74	2	14	1	94	1	0	5
75	2	11	6	95	0	19	5
76	2	9	0	96	0	18	6
77	2	6	9	97	0	17	7
78	2	4	6	98	0	16	9
79	2	2	4	99	0	16	0
80	2	0	4	100	0	15	3

Anmerkung.

Wenn ich alſo z. E. nach 14 Jahren 100 Livres haben will; ſo muß ich 50 Livres 10 Sous 2 Deniers geben oder leihen. Wenn ich 1 Livre und 5 Deniers leihe, ſo bekomme ich dafür nach 94 Jahren 100 Livres.

TABVLA XXIX.

Capital, ſo man geben oder leihen muß, um am Ende eines jeden Jahres, ſo lange als man will, jährlich 100 Livres zu empfangen. Die Zinſen ſind zu 5 von hundert gerechnet. Es iſt die dritte beym Deparcieux.

Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.	Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.
1	95	4	9	31	1559	5	3
2	185	18	10	32	1580	5	0
3	272	6	6	33	1606	4	8
4	354	11	11	34	1619	5	5
5	432	19	0	35	1637	7	11
6	507	11	5	36	1654	13	5
7	578	12	9	37	1671	2	1
8	646	6	5	38	1686	15	4
9	710	15	8	39	1701	13	7
10	772	3	5	40	1715	17	8
11	830	12	9	41	1729	8	2
12	886	6	5	42	1740	5	10
13	939	7	1	43	1754	11	3
14	989	17	2	44	1766	5	0
15	1037	19	3	45	1777	7	6
16	1083	15	5	46	1787	19	6
17	1127	8	0	47	1798	1	5
18	1168	19	0	48	1807	13	8
19	1208	10	6	49	1816	16	10
20	1246	4	3	50	1825	11	2
21	1282	2	1	51	1833	17	3
22	1316	5	10	52	1841	15	6
23	1348	16	11	53	1849	6	1
24	1379	17	0	54	1856	9	7
25	1409	7	8	55	1863	6	3
26	1417	10	1	56	1869	16	4
27	1464	5	9	57	1876	0	4
28	1489	15	11	58	1881	18	4
29	1514	1	10	59	1887	10	9
30	1537	4	6	60	1892	17	10

Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.	Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.
61	1897	19	9	81	1961	10	5
62	1902	16	10	82	1963	7	0
63	1907	9	4	83	1965	1	11
64	1911	17	5	84	1966	15	1
65	1916	1	4	85	1968	6	9
66	1920	1	3	86	1969	16	10
67	1923	7	4	87	1971	5	6
68	1927	9	9	88	1972	12	10
69	1930	18	9	89	1973	18	10
70	1934	4	6	90	1975	3	7
71	1937	7	1	91	1976	7	2
72	1940	6	9	92	1977	9	8
73	1943	3	6	93	1978	11	1
74	1945	17	7	94	1979	11	5
75	1948	9	1	95	1980	10	10
76	1950	18	1	96	1981	9	4
77	1953	4	10	97	1982	6	11
78	1955	9	4	98	1983	3	8
79	1957	11	8	99	1983	19	8
80	1959	12	0	100	1984	14	10

Anmerkung.

Wenn man alſo z. E. 50 Jahr lang am Ende jeden Jahres 100 Livres heben will; ſo muß man gleich 1825 Livres 11 Sous 2 Deniers erlegen. Man bekommt alſo in 50 Jahren wirklich 5000 Livres, und bezahlt gleichwol nur 1825, und alſo noch lange nicht die Hälfte. Davon liegt die Urſache in den Zinſen und in dem zugleich abgetragenen Capital. Wer 2 Jahr, jedes Jahr 100 Livres heben will, muß jetzt 185 Livres 18 Sous 10 Deniers zahlen, u. ſ. w.

TABVLA XXX.

Werth einer bestimmten Rente, oder wie viel man jährlich bezahlen muß, wenn man 100 Livres, Capital und Zinsen, abtragen will, und zwar in so viel gleichen Zahlungen als man will. Z. E. Wenn man 100 Livres, den Zins zu 5 pro Cent gerechnet, in 10 Jahren abtragen und in jedem Jahre gleich viel abbezahlen will; so stehen bey dem 10ten Jahre 12 Livres 19 Sous. Wenn der Zins nur zu 2 und ein halb pro Cent gerechnet ist, so zahlet man jährlich 10 Jahr hindurch 11 Livres 8 Sous 6 Deniers.

Diese Tabelle ist von grosser Wichtigkeit, und ist die vierte bey dem Herrn Deparcieux. Ich habe hier nur die vornehmsten Zinsrechnungen mitgetheilet.

Jahre.	Die Zinsen zum 40sten Pfenig oder 2½ p. Cent.			Die Zinsen zum 32sten Pfenig oder 3⅛ p. Cent.			Die Zinsen zum 24sten Pfenig oder 4⅙ p. Cent.			Die Zinsen zum 20sten Pfennig oder 5 pro Cent.		
	Livr.	S.	D.	Livr.	S.	D.	Livr.	S.	D.	Livr.	S.	Den.
1	102	10	0	103	2	6	104	3	4	105	0	0
2	51	17	8	52	7	1	53	2	11	53	15	7
3	35	0	3	35	8	9	36	3	0	36	14	5
4	26	11	7	26	19	9	27	13	2	28	4	0
5	21	10	6	21	18	4	22	11	4	23	2	0
6	18	3	1	18	10	9	19	3	7	19	14	0
7	15	15	0	16	2	6	16	15	3	17	5	7
8	13	18	11	14	6	6	14	19	1	15	9	5
9	12	10	8	12	18	4	13	11	0	14	1	4
10	11	8	6	11	16	0	12	8	8	12	19	0
11	10	10	2	10	17	8	11	10	4	12	0	9
12	9	14	11	10	2	5	10	15	2	11	5	8
13	9	2	1	9	9	7	10	2	4	10	12	11
14	8	11	1	8	18	7	9	11	6	10	2	0
15	8	1	6	8	9	0	9	2	0	9	12	8
16	7	13	3	8	0	9	8	13	9	9	4	6
17	7	5	11	7	13	5	8	6	6	8	17	5
18	6	19	4	7	6	11	8	0	2	8	11	1
19	6	13	7	7	1	2	7	14	5	8	5	6
20	6	8	4	6	16	0	7	9	4	8	0	6
21	6	3	10	6	11	6	7	4	9	7	16	0
22	5	19	5	6	7	2	7	0	7	7	11	11
23	5	15	4	6	3	2	6	16	10	7	8	3
24	5	10	0	5	19	9	6	13	5	7	4	11
25	5	8	10	5	16	8	6	10	6	7	2	0

Jahre.	Die Zinſen zum 40ſten Pfenig oder 2½ p. Cent.			Die Zinſen zum 32ſten Pfenig oder 3⅛ p. Cent.			Die Zinſen zum 24ſten Pfenig oder 4⅙ p. Cent.			Die Zinſen zum 20ſten Pfennig oder 5 pro Cent.		
	Livr.	S.	D.	Livr.	S.	D.	Livr.	S.	D.	Livr.	S.	Den.
26	5	5	8	5	13	6	6	7	6	6	19	1
27	5	3	0	5	10	11	6	4	11	6	16	7
28	5	0	3	5	8	4	6	2	6	6	14	3
29	4	17	8	5	5	10	6	0	2	6	12	1
30	4	15	6	5	3	8	5	18	0	6	10	1
31	4	13	8	5	1	10	5	16	2	6	8	3
32	4	11	9	5	0	0	5	14	5	6	6	7
33	4	9	12	4	18	3	5	12	10	6	5	0
34	4	8	2	4	16	7	5	11	3	6	3	6
35	4	6	5	4	15	0	5	9	10	6	2	2
36	4	5	3	4	13	10	5	8	6	6	0	10
37	4	3	9	4	12	4	5	7	3	5	19	8
38	4	2	4	4	11	1	5	6	2	5	18	7
39	4	1	2	4	9	11	5	5	0	5	17	6
40	3	19	10	4	8	9	5	4	0	5	16	7
41	3	18	3	4	7	10	5	3	1	5	15	8
42	3	17	8	4	6	9	5	2	2	5	14	10
43	3	16	6	4	5	9	5	1	3	5	14	0
44	3	15	8	4	4	11	5	0	6	5	13	3
45	3	14	6	4	3	11	4	19	8	5	12	6
46	3	13	9	4	3	2	4	19	0	5	11	10
47	3	13	0	4	2	6	4	18	4	5	11	2
48	3	12	2	4	1	9	4	17	8	5	10	7
49	3	11	5	4	1	1	4	17	1	5	10	0
50	3	10	6	4	0	4	4	16	6	5	9	6
55	3	7	4	3	17	6	4	14	0	5	7	3
60	3	4	8	3	15	5	4	12	3	5	5	8
65	3	2	7	3	13	5	4	10	9	5	4	5
70	3	0	9	3	11	11	4	9	7	5	3	5
75	2	19	4	3	10	10	4	8	8	5	2	8
80	2	18	0	3	9	8	4	7	10	5	2	1
85	2	17	0	3	8	5	4	7	0	5	1	9
90	2	16	1	3	7	2	4	6	4	5	1	3
95	2	15	4	3	6	0	4	5	6	5	1	0
100	2	14	8	3	4	10	4	4	8	5	0	9

Fortsetzung dieser Tabelle.

Jahre.	Die Zinsen zum 16ten Pfenig oder 6¼ p. Cent.			Die Zinsen zum 14ten Pfenig oder 7⅓ p. Cent.			Die Zinsen zum 12ten Pfenig oder 8⅓ p. Cent.			Die Zinsen zum 10ten Pfenig oder 10 p. Cent.		
	Thlr.	G.	D.	Thlr.	G.	D.	Thlr.	G.	D.	Thlr.	G.	Den.
1	106	5	0	107	2	10	108	6	8	110	0	0
2	54	14	8	55	8	4	56	6	8	57	12	4
3	37	11	8	38	4	1	39	0	9	40	4	3
4	29	0	6	29	12	4	30	8	4	31	10	11
5	23	18	0	24	9	7	25	5	3	26	7	7
6	20	9	11	21	1	5	21	17	0	22	19	2
7	18	1	6	18	12	11	19	8	6	20	10	10
8	16	5	3	16	16	9	17	12	6	18	14	10
9	14	17	3	15	8	10	16	4	7	17	7	3
10	13	15	0	14	6	7	15	2	7	16	5	6
11	12	16	10	13	8	7	14	4	8	15	7	11
12	12	1	10	12	13	8	13	10	0	14	13	6
13	11	9	3	12	1	3	12	17	9	14	1	7
14	10	18	6	11	10	8	12	7	4	13	11	6
15	10	9	4	11	1	6	11	18	2	13	2	8
16	10	1	3	10	13	9	11	10	10	12	15	8
17	9	14	4	10	6	10	11	4	2	12	9	4
18	9	8	2	10	0	10	10	18	4	12	3	10
19	9	2	8	9	15	7	10	13	4	11	19	1
20	8	17	11	9	10	10	10	8	8	11	14	11
21	8	13	7	9	6	8	10	4	8	11	11	3
22	8	9	8	9	2	11	10	1	2	11	8	0
23	8	6	1	8	19	7	9	18	1	11	5	2
24	8	2	11	8	16	6	9	15	3	11	2	7
25	8	0	2	8	13	10	9	12	10	11	0	4
26	7	17	5	8	11	3	9	10	6	10	18	4
27	7	15	1	8	9	1	9	8	6	10	16	6
28	7	12	11	8	7	0	9	6	7	10	14	11
29	7	11	0	8	5	2	9	4	11	10	13	5
30	7	9	2	8	3	6	9	3	5	10	12	2

Jahr.	Die Zinſen zum 16ten Pfenig oder 6¼ p. Cent.			Die Zinſen zum 14ten Pfenig oder 7⅐ p. Cent.			Die Zinſen zum 12ten Pfenig oder 8⅓ p. Cent.			Die Zinſen zum 10ten Pfennig oder 10 p. Cent.		
	Livr.	S.	D.	Livr.	S.	D.	Livr.	S.	D.	Livr.	S.	Den.
31	7	7	5	8	1	11	9	2	0	10	11	0
32	7	5	11	8	0	7	9	0	10	10	9	11
33	7	4	6	7	19	2	8	19	7	10	9	0
34	7	3	2	7	18	0	8	18	6	10	8	2
35	7	2	0	7	16	10	8	17	5	10	7	5
36	7	0	9	7	15	10	8	16	7	10	6	8
37	6	19	9	7	14	11	8	15	9	10	6	1
38	6	18	9	7	14	0	8	15	0	10	5	6
39	6	17	10	7	13	3	8	14	5	10	5	0
40	6	17	1	7	12	6	8	13	10	10	4	6
41	6	16	4	7	11	10	8	13	3	10	4	1
42	6	15	8	7	11	2	8	12	9	10	3	8
43	6	15	0	7	10	7	8	12	3	10	3	4
44	6	14	4	7	10	0	8	11	9	10	3	0
45	6	13	9	7	9	6	8	11	4	10	2	9
46	6	13	2	7	9	0	8	10	11	10	2	6
47	6	12	8	7	8	7	8	10	7	10	2	3
48	6	12	2	7	8	2	8	10	3	10	2	1
49	6	11	9	7	7	10	8	10	0	10	1	11
50	6	11	5	7	7	6	8	9	9	10	1	9
55	6	9	7	7	6	2	8	8	10	10	1	1
60	6	8	4	7	5	2	8	8	2	10	0	8
65	6	7	6	7	4	6	8	7	8	10	0	5
70	6	6	10	7	4	0	8	7	4	10	0	4
75	6	6	4	7	3	8	8	7	2	10	0	3
80	6	6	0	7	3	5	8	7	0	10	0	2
85	6	5	9	7	3	3	8	6	11	10	0	2
90	6	5	6	7	3	2	8	6	10	10	0	1
95	6	5	5	7	3	1	8	6	10	10	0	1
100	6	5	4	7	3	0	8	6	9	10	0	1

TABVLA XXXI.

Wirklicher Werth einer Leibrente von 100 Livres für alle verſchiedene Alter. Wer alſo z. E. 10 Jahr alt iſt, und will ſich eine Rente von 100 Livres auf die Zeit ſeines Lebens kaufen, der muß 1625 Livres dafür bezahlen, wenn der Zins zu 5 pro Cent gerechnet iſt, oder 1365 zu 6¼ pro Cent. Dieſes iſt die vierzehnte Tabelle des Herrn Deparcieux.

Jahre.	Die Zinſen zum 20ſten Pfenig od. 5 p. Cent.	Die Zinſen zum 16ten Pfenig od. 6¼ p. Cent.	Jahre.	Die Zinſen zum 20ſten Pfenig od. 5 p. Cent.	Die Zinſen zum 16ten Pfenig od. 6¼ p. Cent.
	Livres.	Livres.		Livres.	Livres.
1	—	—	26	1516	1294
2	—	—	27	1502	1289
3	1557	1303	28	1500	1284
4	1582	1326	29	1492	1278
5	1600	1342	30	1484	1272
6	1613	1352	31	1475	1266
7	1620	1358	32	1464	1259
8	1624	1363	33	1451	1252
9	1627	1366	34	1442	1245
10	1625	1365	35	1431	1238
11	1622	1364	36	1419	1230
12	1617	1362	37	1407	1222
13	1610	1358	38	1394	1215
14	1602	1353	39	1379	1202
15	1594	1347	40	1362	1190
16	1586	1341	41	1344	1176
17	1578	1336	42	1324	1162
18	1571	1311	43	1304	1148
19	1565	1326	44	1284	1133
20	1558	1321	45	1264	1117
21	1551	1316	46	1243	1100
22	1544	1312	47	1222	1083
23	1537	1308	48	1201	1066
24	1530	1304	49	1180	1049
25	1523	1299	50	1158	1032

Jahre.	Die Zinſen zum 20ſten Pfenig od. 5 p. Cent.	Die Zinſen zum 16ten Pfenig od. 6¼ p. Cent.
	Livres.	Livres.
51	1136	1015
52	1114	997
53	1091	979
54	1068	961
55	1045	943
56	1022	925
57	999	906
58	975	887
59	950	867
60	924	845
61	898	822
62	871	798
63	843	773
64	814	747
65	784	721
66	752	696
67	722	671
68	693	646
69	664	621
70	636	597
71	610	573
72	584	549
73	558	525
74	532	502
75	506	479
76	480	456
77	455	433
78	431	412
79	408	392
80	386	372
81	365	350
82	345	331
83	324	312
84	301	291
85	278	268
86	256	247
87	234	226
88	210	204
89	184	179
90	158	154
91	132	130
92	105	104
93	71	70
94	47	46
95	0	0

Jahr.	Nach dem Herrn Deparcieux für Paris.					
	Zum 16ten Pfenig oder 6¼ p. Cent.			Zum 20sten Pfenig oder 5 pro Cent.		
	Livr.	S.	D.	Livr.	S.	D.
1	-	-	-	-	-	-
2	-	-	-	-	-	-
3	7	13	6	6	8	6
4	7	10	10	6	6	5
5	7	9	0	6	5	0
6	7	7	11	6	4	2
7	7	7	3	6	3	6
8	7	6	9	6	3	3
9	7	6	5	6	3	0
10	7	6	6	6	3	2
11	7	6	8	6	3	4
12	7	6	10	6	3	7
13	7	7	3	6	4	0
14	7	7	10	6	4	6
15	7	8	6	6	5	3
16	7	9	1	6	6	0
17	7	9	8	6	6	9

Jahr.	Nach dem Herrn Deparcieux für Paris. Zum 16ten Pfenig oder 6¼ p. Cent.			Zum 20sten Pfenig oder 5 pro Cent.			Nach dem Herrn Hogdson für die Einwohner von London. Zu 5 p. Cent.			Zu 4 p. Cent.			Zu 3 p. Cent.		
	Livr.	S.	D.	Livr.	S.	D.	Liv.	S.	D.	Liv.	S.	D.	Liv.	S.	D.
26	7	14	7	6	12	0	7	18	8	7	5	5	6	12	8
27	7	15	2	6	12	8	8	0	7	7	7	3	6	14	6
28	7	15	10	6	13	5	8	2	5	7	9	2	6	16	5
29	7	16	6	6	14	2	8	4	5	7	11	2	6	18	6
30	7	17	3	6	15	0	8	6	1	7	12	10	7	0	3
31	7	18	0	6	15	10	8	7	10	7	14	9	7	2	1
32	7	18	10	6	16	8	8	9	9	7	16	7	7	4	0
33	7	19	8	6	17	8	8	11	7	7	18	6	7	5	11
34	8	0	7	6	18	9	8	13	6	8	0	6	7	7	11
35	8	1	7	6	19	10	8	15	7	8	2	6	7	10	0
36	8	2	7	7	1	0	8	17	8	8	4	8	7	12	2
37	8	3	8	7	2	2	8	19	10	8	6	10	7	14	5
38	8	4	11	7	3	6	9	2	1	8	9	2	7	16	8
39	8	6	4	7	5	0	9	4	5	8	11	6	7	19	1
40	8	8	0	7	6	9	9	6	2	8	13	3	8	0	10
41	8	9	11	7	8	9	9	8	0	8	15	2	8	2	9
42	8	12	1	7	11	0	9	9	6	8	16	8	8	4	4
43	8	14	5	7	13	2	9	11	0	8	18	2	8	5	9
44	8	16	10	7	15	6	9	13	0	9	0	3	8	7	11
45	8	19	4	7	18	0	9	15	1	9	2	4	8	10	0
46	9	1	11	8	0	9	9	16	8	9	4	0	8	11	9
47	9	4	8	8	3	8	10	0	0	9	7	4	8	15	0
48	9	7	6	8	6	9	10	2	1	9	10	3	8	17	11
49	9	10	6	8	10	0	10	5	11	9	13	3	9	0	11
50	9	13	8	8	13	2	10	8	10	9	16	3	9	4	0
51	9	17	0	8	16	0	10	12	0	9	19	4	9	7	1
52	10	0	7	8	19	6	10	15	1	10	2	6	9	10	3
53	10	4	3	9	3	3	10	18	2	10	5	7	9	13	4
54	10	8	1	9	7	3	11	1	2	10	8	7	9	16	4
55	10	2	1	9	11	5	11	5	5	10	12	11	10	0	1
56	10	16	3	9	15	10	11	9	10	10	17	4	10	5	2
57	11	0	8	10	0	3	11	14	5	11	1	10	10	9	8
58	11	5	5	10	5	3	11	19	0	11	6	6	10	14	4
59	11	10	8	10	10	8	12	3	7	11	11	1	10	19	0
60	11	16	8	10	16	6	12	8	2	11	15	8	11	3	6

Jahre	Nach dem Herrn Deparcieux für Paris. Zum 16ten Pfenig oder 6¼ p. Cent.			Zum 20ſten Pfenig oder 5 pro Cent.			Nach dem Herrn Hogdſon für die Einwohner von London. Zu 5 p. Cent.			Zu 4 p. Cent.			Zu 3 p. Cent.		
	Livr.	S.	D.	Livr.	S.	D.	Liv.	S.	D.	Liv.	S.	D.	Liv.	S.	D.
61	12	3	4	11	2	10	12	12	8	12	0	2	11	8	0
62	12	10	8	11	9	8	12	19	1	12	6	9	11	14	7
63	12	19	0	11	17	3	13	6	0	12	13	7	12	1	6
64	13	8	0	12	5	8	13	13	2	13	0	9	12	8	10
65	13	17	5	12	15	2	14	0	5	13	8	0	12	15	11
66	14	7	4	13	5	10	14	7	10	13	15	5	13	3	4
67	14	18	1	13	17	0	14	15	3	14	2	9	13	10	7
68	15	9	7	14	8	7	15	2	2	14	9	9	13	17	8
69	16	2	1	15	1	2	15	8	8	14	16	3	14	4	1
70	16	15	3	15	14	6	15	14	0	15	1	7	14	8	2
71	17	9	0	16	7	10	16	13	2	15	10	9	14	10	7
72	18	4	4	17	2	6	16	11	11	15	19	6	15	7	3
73	19	1	0	17	18	5	16	19	7	16	7	2	15	14	11
74	19	18	5	18	16	0	17	5	4	16	12	11	16	0	9
75	20	17	6	19	15	3	17	17	2	16	19	6	16	12	5
76	21	18	4	20	16	8	18	8	2	17	15	8	17	3	4
77	23	1	10	21	19	6	19	9	2	18	16	8	18	4	4
78	24	5	5	23	4	0	20	12	8	20	0	1	19	7	7
79	25	10	2	24	10	2	21	19	6	21	6	9	20	14	2
80	26	17	8	25	18	2	23	9	7	22	16	10	22	4	3
81	28	11	5	27	8	0	25	3	6	24	10	7	23	17	9
82	30	4	2	28	19	9	27	0	6	26	7	6	25	14	6
83	32	1	0	30	17	3	28	19	2	28	6	0	27	12	11
84	34	7	3	33	4	6	30	15	2	30	1	11	29	8	7
85	37	6	3	35	19	6	31	19	2	31	6	4	30	12	2
86	40	9	9	39	1	3	35	8	9	34	15	0	34	1	5
87	44	5	0	42	14	10	39	5	10	38	11	10	37	17	10
88	49	0	5	47	12	5	43	2	10	42	8	1	41	13	9
89	55	17	4	54	7	0	48	8	9	47	10	6	46	15	5
90	64	18	8	61	5	10	54	16	1	54	0	9	53	5	6
91	76	18	6	75	15	2									
92	96	3	1	95	1	0									
93	142	17	2	140	17	0									
94	212	15	4	212	15	4									
95	0			0											

Anmerkungen.

Man ſiehet hieraus den groſſen Unterſchied zwiſchen den Leibrenten in Engelland und Frankreich, wenn die Zinſen gleich gerechnet werden. Um es nur in einigen Beyſpielen zu zeigen; ſo bekommt einer von hundert in

			Paris		London	
von	20	Jahren	6 ½	—	7 ½	per Cent.
	30	— —	6 ⅞	—	8 $\frac{1}{10}$	—
	40	— —	7 $\frac{1}{10}$	—	9 $\frac{1}{10}$	—
	50	— —	8 ⅜	—	9 ⅞	—
	55	— —	9 ⅛	—	11 ¼	—
	60	— —	10	—	12 ⅝	—
	65	— —	12 ⅛	—	14 —	—
	70	— —	15 $\frac{1}{10}$	—	15 $\frac{7}{10}$	—

Die Urſache liegt, wie ich ſchon gemeldet, in der kürzern und längern Dauer des Lebens der Menſchen. In London lebt man kürzer, und alſo bekommt man, wie billig, mehr, und es muß Capital und Zinſen eher abgetragen werden, als in Paris, wo ausgeſuchte Perſonen länger leben. Hiebey entſteht noch ein Zweifel bey mir, den ich nicht kann unangezeigt laſſen.

Herr Deparcieux hat ſeine Rechnung auf das Abſterben von Continiten gegründet; das ſind aber lauter ausgeſuchte Perſonen. Keiner wird eine Rente kaufen, der nicht von ſeinem Kinde oder auch von ſich ſelbſt die Hofnung eines langen Lebens hat, und der ſich nicht bewuſt iſt, daß er ſo lebe, daß er ſich mit Grunde eine ſo viel möglich lange Dauer verſprechen könne. Kein Debauché, der ſehr zum Grabe eilet und der wol ſchon die Vorboten davon bey ſich wahrnimmt, wird ſich im 30ſten oder 40ſten Jahre zum Einkauf entſchlieſſen.

Herr Hogdſon gründet aber ſeine Rechnung auf das Abſterben eines ſehr gemiſchten Haufens, wobey ſich der Matroſe und das liederlichſte Geſindel mit dem ehrbaren Bürger und tugendhaften Leuten beyſammen findet. Läßt ſich aber dieſes wol zu einem ſo wichtigen Zweck, als die Beſtimmung der Leibrenten iſt, zuſammen vereinigen? Müſte hier nicht billig eine Abſonderung geſchehen, und wird nicht derjenige in London, der ſich eine Leibrente kaufen will, eben ſo, wie einer in Paris, denken? und wird nicht der ebenfalls von dem Einkauf in eine ſolche

TABVLA XXXIV.

Leibrenten in einer einfachen Tontine. Der Einsatz oder Preis der Actie sind 300 Livres. Es ist die siebenzehnte Tabelle des Herrn Deparcieux.

Alter.	Die Zeit, wie lange die ganze Rente von jeder Classe bezahlt wird.	Zum 20sten Pfennig oder zu 5 p. Cent wird jede Actie bezahlt mit			Zum 16ten Pfennig oder 6¼ p. Cent.		
		Livres.	S.	D.	Livres.	S.	D.
von 0 — 5 J.	90	15	3	9	18	16	6
5 — 10	85	15	4	9	18	17	3
10 — 15	80	15	6	3	18	18	0
15 — 20	75	15	8	0	18	19	0
20 — 25	70	15	10	3	19	0	6
25 — 30	65	15	13	3	19	2	6
30 — 35	60	15	17	0	19	5	0
35 — 40	55	16	1	9	19	8	9
40 — 45	50	16	8	6	19	14	0
45 — 50	45	16	17	6	20	1	3
50 — 55	40	17	9	9	20	11	3
55 — 60	35	18	16	6	21	6	0
60 — 65	30	19	10	3	22	7	6
65 — 70	25	21	6	0	24	0	6
70 — 75	20	24	1	6	26	13	9

TABVLA XXXV.

Leibrenten in einer zuſammengeſetzten Tontine, wovon die eine Hälfte mit der Tode eines jeden Renteniers erliſcht. Der Einſatz iſt 300 Livres. Dieſes iſt die achtzehnte Tabelle beym Deparcieux.

Alter.	Die Zinſen zum 20ſten Pfennig, oder 5 pro Cent.									Die Zinſen zum 16ten Pfennig, oder 6¼ pro Cent.								
	Die Hälfte in bloſſen Leibrenten muß bringen			Die Hälfte einer Actie in der einfachen Tontine muß geben			Totale, was eine Actie in der zuſammeng. Tontine geben muß			Die Hälfte in bloſſen Leibrenten			Die Hälfte in der einfachen Tontine			Das Totale von beyden		
	℔.	S.	D.	℔.	S.	D.	℔.	S.	D.	℔.	S.	D.	℔.	S.	D.	℔.	S.	D.
von— 5	9	12	9	7	11	10	17	4	8	11	10	3	9	8	3	20	18	
5—10	9	5	3	7	12	4½	16	17	8	11	0	10½	9	8	7½	20	9	
10—15	9	5	6	7	13	1½	16	18	8	11	0	3	9	9	0	20	9	
15—20	9	10	1½	7	14	0	17	4	2	11	4	6	9	9	6	20	14	
20—25	9	14	3	7	15	1½	17	9	5	11	8	6	9	10	3	20	18	
25—30	9	19	0	7	16	7½	17	15	8	11	12	9	9	11	3	21	4	
30—35	10	5	0	7	18	6	18	3	6	11	18	3	9	12	6	21	10	
35—40	10	13	3	8	0	10½	18	14	2	12	5	6	9	14	4½	21	19	1
40—45	11	6	6	8	4	3	19	10	9	12	18	1½	9	17	0	22	15	
45—50	12	5	6	8	8	9	20	14	3	13	17	0	10	0	7½	23	17	
50—55	13	9	3	8	14	10½	22	4	2	15	0	10½	10	5	7½	25	6	
55—60	15	0	4½	9	3	3	24	3	8	16	11	0	10	13	0	27	4	
60—65	17	4	6	9	15	1½	26	19	8	18	16	0	11	3	9	29	19	
65—70	20	15	6	10	13	0	31	18	6	22	7	1½	12	0	3	34	7	
70—75	25	13	9	12	0	9	37	14	6	27	6	6	13	6	10	40	13	

TABVLA XXXVI.

Leibrente in einer zuſammengeſetzten Tontine, wo ein Viertel mit dem Tode eines jeden erliſcht.

Alter.	Ein Viertel der bloſſen Leibrente giebt			Drey Viertel der Actie in der componirten Actie geben			Das Totale einer ſolchen Actie			Ein Viertel der Rente.			Drey Viertel der Tontine.			Das Totale von beyden giebt		
	℔.	S.	D.	℔.	S.	D.	℔.	S.	D.	℔.	S.	D.	℔.	S.	D.	℔.	S.	D.
von— 5	4	16	4	11	7	9	16	4	2	5	15	1	14	2	4	19	17	
5—10	4	12	7	11	8	6	16	1	2	5	10	5	14	2	11	19	13	
10—15	4	12	9	11	9	8	16	2	5	5	10	1	14	3	6	19	13	
15—20	4	15	0	11	11	0	16	6	1	5	12	3	14	4	3	19	16	
20—25	4	17	1	11	12	8	16	9	10	5	14	3	14	5	4	19	19	
25—30	4	19	6	11	14	11	16	14	3	5	16	4	14	6	10	20	3	
30—35	5	2	6	11	17	9	17	0	3	5	19	1	14	8	9	20	7	
35—40	5	6	7	12	1	3	17	7	11	6	2	9	14	11	0	20	14	
40—45	5	13	3	12	6	4	17	19	8	6	9	0	14	15	6	21	4	
45—50	6	2	9	12	13	1	18	15	11	6	18	6	15	0	11	21	19	
50—55	6	14	7	13	2	3	19	16	11	7	10	5	15	8	5	22	18	
55—60	7	10	1	13	14	10	21	5	1	8	5	6	15	19	6	24		

TABVLA XXXVII.

Die Zeit, welche die Rentenirer warten müſſen, ohne einige Rente zu heben, um nach dem Verlauf ſolcher Jahre eine Leibrente auf Zeitlebens zu bekommen, welche dem Einſatz oder Kaufgelde gleich iſt.

Dieſes iſt die ein und zwanzigſte Tabelle des Herrn Deparcieux.

Jahre.	Die Zinſen zum 20ſten Pfenig oder 5 pro Cent.		Die Zinſen zum 16ten Pfenig oder 6¼ p. Cent.	
	Jahre	Monate	Jahre	Monate
von 0 — 5 Jahr	43	8	35	9
5 — 10	42	9	35	6
10 — 15	41	8	34	9
15 — 20	39	8	33	9
20 — 25	37	8	32	2
25 — 30	35	0	30	9
30 — 35	32	9	29	0
35 — 40	30	8	27	0
40 — 45	27	6	24	9
45 — 50	24	6	22	8
50 — 55	21	8	19	6
55 — 60	18	8	17	0
60 — 65	15	6	14	6
65 — 70	12	6	11	9
70 — 75	9	9	9	8

TABVLA XXXVIII.

Vertheilung eines Anlehns von 6 Millionen Livres, ſo aus 12000 Actien beſtehet, um das Capital und Zinſen in 6 Jahren abzuführen, wenn man jährlich eine gleiche Summe abzahlet, um ſowol die Zinſen als eine gewiſſe Zahl der Actien zu tilgen.

Die Zinſen zum 20ſten Pfennig oder zu 5 pro Cent gerechnet.

Jahre.	Actien jedes Jahrs.	Zinſen, ſo man am Ende jeden Jahres ſchuldig.	Actien, ſo in jedem Jahr abgezahlet werden.	Werth der Actien, die jedes Jahr abgezahlt werden.	Totale jedes Jahrs.
	Livres.	Livres.	Livres.	Livres.	Livres.
1	12000	300000	954	477000	777000
2	11046	276150	1002	501000	777150
3	10044	251100	1052	516000	777100
4	8992	224800	1104	552000	776800
5	7888	197200	1160	580000	777200
6	6728	168200	1218	609000	777200
7	5510	137750	1279	639500	777250
8	4231	105775	1342	671000	776775
9	2889	72225	1410	705000	777225
10	1479	36975	1479	739500	776475

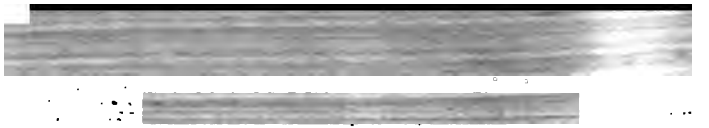
Anmerkung.

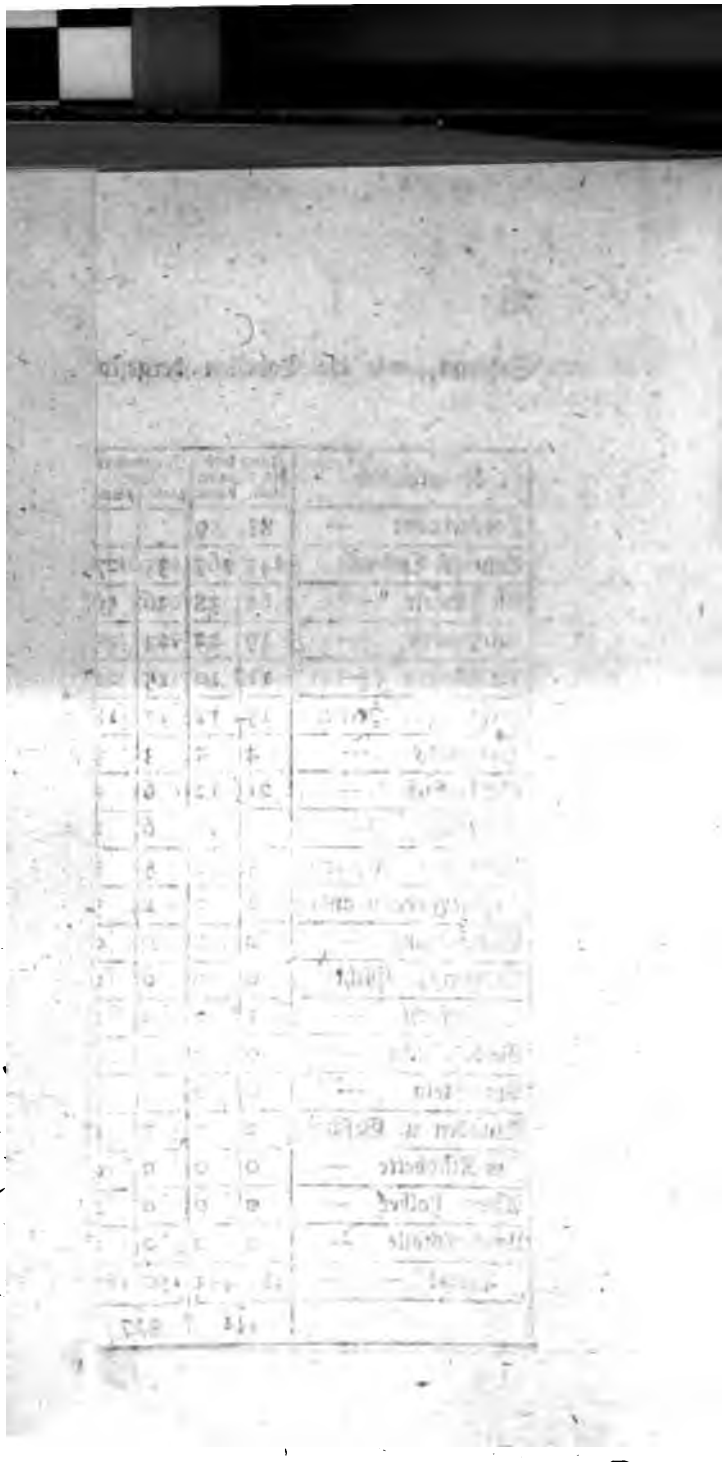
Dieſe Tabelle gehöret zum 510ten Paragraph, und iſt die fünfte bey dem Herrn Deparcieux, wo man auch die Vertheilung findet, wenn die Zinſen zum 18ten und zum 16ten Pfennig gerechnet werden. Ich habe aber dieſe weggelaſſen, weil ein jeder leicht alle andere nach dieſem einzigen Muſter berechnen kann.

]

Kra nne. Dieſe enthält die Geſtorbenen
Jah

Von bis 30 J. M.	F.	Von 86 bis 90 J. M	F.	Von 91 bis 95 J. M.	F.	Von 96 bis 100. M.	F.	101 und drüber. M.	F.	Summa Maſcul.	Fœmin.	Totale.
										83	59	142
										312	269	581
1										109	109	218
										88	98	186
1										52	67	119
19	4		4	1						328	292	620
3										37	45	82
1	3		1		1					115	87	202
										36	36	72
21	15	1	3							296	226	522
28	11									167	105	272
2										6	4	10
										16	16	32
3										62	82	144
										2	2	4
										4	2	6
12										74	33	107
											31	31
	4	1	2		1		1			29	35	64
2										14	6	20
92	57	2	10	1	2		1			1830	1604	3434
144		12		3		1						



Kranne. Dieſe enthält die Geſtorbenen
Jahr

Von bis 30 J. M.	F.	Von 86 bis 95 J. M	F.	Von 91 bis 95 J. M.	F.	Von 96 bis 100. M.	F.	101 und drüber. M.	F.	Summa Maſcul.	Fœmin.	Totale.
										83	59	142
										312	269	581
	1									109	109	218
										88	98	186
	1									52	67	119
19	4		4	1						328	292	620
3										37	45	82
1	3		1		1					115	87	202
										36	36	72
21	15	1	3							296	226	522
28	11									167	105	272
2										6	4	10
										16	16	32
3										62	82	144
										2	2	4
										4	2	6
12										74	33	107
											31	31
	4	1	2		1		1			29	35	64
2										14	6	20
92	57	2	10	1	2		1			1830	1604	3434
144		12		3		1